

394

ARCHIV FÜR SLAVISCHE PHILOLOGIE.

BEGRÜNDET VON V. JAGIĆ.

UNTER MITWIRKUNG

VON

O. BROCH,
KRISTIANIA,

P. DIELS,
BRESLAU,

R. EKBLOM,
UPSALA,

W. SCHULZE,
BERLIN,

R. TRAUTMANN,
KÖNIGSBERG I. PR.,

N. VAN WIJK,
LEIDEN.

HERAUSGEGEBEN

VON

E. BERNEKER.

ACHTUNDTREISSIGSTER BAND.

BERLIN,

WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG.

1923.

4625.38

II



30.000 ✓

X-14648	
4625/	II

38.

1923

Inhalt.

Abhandlungen.

Die Asanaginica im Kreise ihrer Varianten, von G. Gesemann . . .	1
Danzig, von A. Brückner	44
Herkunft der Dat. Sing. der <i>i</i> -Stämme im Baltischen, von G. Gerullis .	55
Zur slavischen Ortsnamenforschung, von M. Vasmer	82
Beobachtungen zum Stil des Igersliedes, von E. Hofmann	89
Neue Fragmente der Sárospataker polnischen (sog. »Sofien«-) Bibel in der Breslauer Stadtbibliothek, von E. Hanisch.	107
Eine altpolnische Neubildung, von T. Torbiörnsson	120
Zum altpolnischen Genitiv Pluralis der Maskulina, von P. Diels . .	145
Gebrauch der Kasus im Altrussischen, von O. v. Güldenstübbe. .	150
Polonica, von A. Brückner.	182
Beobachtungen zum Stil des Igersliedes (Schluß), von E. Hofmann.	228
Über den Ursprung des Namens <i>Ungar</i> , von J. Melich	244
Zur Entstehung der sekundären Halbvokale im Ostslavischen, von K. H. Meyer	250

Bücherbesprechungen.

H. Hirt, Indogermanische Grammatik, angez. von Trautmann. . .	128
G. Gerullis, Die altpreußischen Ortsnamen, angez. von Trautmann.	130
Prilozi za književnost, jezik . . I, 1, angez. von Gesemann . . .	258
Jovanović, Srpske narodne pesme, angez. von Gesemann	259
Gj. Dimović, Kraljević Marko (kroat.), angez. von Gesemann . . .	260
Neue slavistische Zeitschriften, angez. von Berneker	261
Übersetzungen aus der russischen Literatur, angez. von Berneker .	275

Kleine Mitteilungen.

Abbreviaturen in der mittelalterlichen Schrift, von P. Diels	133
Zu den Heiligenkreuzer Predigten, von P. Diels	136
Deminutiv und Singulativ, von O. Grünenthal	138
Zur Vita Constantini, von O. Grünenthal	138
Zum Bedeutungswandel, von O. Grünenthal	138
Nachträgliche Bemerkungen zum Untergang der Deklination im Bulgarischen, von K. H. Meyer	139
Puškins Stellung in der Literatur, von N. v. Wijk	144
Litauisches Rätsel, von P. Diels	279
Ein unverständenes Wort, von C. Kappus	279
Balt. <i>ī(jā) > ē?</i> , von J. Endzelin	281
Nochmals der altrussische Name von Narva, von M. Vasmer	282
Ältere griechische Lehnwörter im Slavischen, von M. Vasmer	282

Sach-, Namen- und Wortregister, von E. Berneker	284
---	-----

Die Asanaginica im Kreise ihrer Varianten.

Seit den wichtigsten neueren Forschungen¹⁾ über den »Klaggesang der edlen Frauen des Asan Aga« sind in der Ausgabe²⁾ kroatischer Volkslieder der Matica Hrvatska noch mehrere wertvolle Varianten zu der berühmten Ballade ans Licht gekommen. Auch das sechste Lied der Erlanger serbokroatischen Volksliederhandschrift³⁾ bietet eine Variante zu unserem Liede. Da nun trotz der über ein Jahrhundert dauernden Forschung noch immer keine Einmütigkeit in der Erklärung dieses schönen, aber dunklen Liedes erzielt ist, scheint es ratsam, das Lied nicht nur aus sich heraus, sondern auch im Kreise aller bisher bekannten Varianten verstehen zu lernen und in einem weiteren Zusammenhange, als man es bisher vermochte, der Geschichte seiner Motive nachzugehen.

Interessant wie die ganze äußere Geschichte dieses Liedes in der philologischen Forschung, ist auch die Geschichte der Entdeckung seiner Varianten. Vuk hatte sich bekanntlich vergeblich bemüht, das Lied im Volke selbst wiederzufinden, obwohl es, wie wir wissen, aus der Spalatiner Handschrift⁴⁾ in mehreren Redaktionen verbreitet war. Weder

¹⁾ Fr. Marković, *Prilog estetičkoj nauci o baladi i romanci*, Rad 138 (1899), S. 181 ff. — M. Curčin, *Das serbische Volkslied in der deutschen Literatur*, Leipzig 1905. — C. Luzerna, *Die südslavische Ballade von Asan Agas Gattin und ihre Nachbildung durch Goethe*. In den *Forschungen zur neueren Literaturgeschichte*, Nr. 28, Berlin 1905. — Dieselbe, *Studienblätter zur kroatischen und serbischen Literatur I. Zur Asanaginica*, Zagreb 1909 (Mirko Breyer). — M. Murko, *Die serbokroatische Volkspoesie in der deutschen Literatur*, Rezension im *Archiv f. sl. Ph.* 28 (1906), S. 351 ff.

²⁾ *Hrvatske Narodne Pjesme*, knj. V, odio II, ženske pjesme, sveska I, Zagreb 1909.

³⁾ Vgl. meine vorläufige Mitteilung über diese aus dem Anfang des XVIII. Jahrh. stammende Sammlung im *Srpski Književni Glasnik*, Belgrad, Jahrg. 1921, 2. Februarheft.

⁴⁾ F. Miklosich, *Über Goethes Klaggesang von der edlen Frauen des Asan Aga*, Geschichte des Originaltextes und der Übersetzungen, in den *Sitzungsber. der K. Ak. d. W.*, philos.-hist. Kl., 103. Bd., I. Heft (1883), S. 413 ff.

Čurčín noch Luzerna kannten im Jahre 1905 irgendein Gedicht, das als vollgültige Variante unserer Ballade hätte angesehen werden können, und Čurčín konnte darum auf ihre geringe Verbreitung und Volkstümlichkeit schließen¹⁾. Aber 1906 werden in der Murkoschen Besprechung der Werke Čurčíns und der Luzerna zum ersten Male zwei Lieder angeführt²⁾, die tatsächlich Varianten zum Klaggesang darstellen. Zu diesen bringt C. Luzerna in der kurzen Studie über die Asanaginica (1909) eine dritte, die August Leskien mit anderen Volksliedern auf der Insel Curzola aufgezeichnet und im Archiv (Bd. 5, S. 459—460) veröffentlicht hat.

Ich lege nun im folgenden weitere 10 Varianten vor. Am liebsten hätte ich alle hier benutzten Lieder im Originaltext vor dem Leser ausbreitet, denn jede Prosaumschreibung einer Dichtung ist bereits eine Interpretation: man läuft leicht Gefahr, nach persönlicher Auffassung des Ganzen oder einer Einzelheit, und sei es nur durch irgendeinen Ausdruck, Licht und Schatten anders zu verteilen und die Perspektive der Motive leise zu verzeichnen. Aber dem vollständigen Abdruck der Originale steht nicht nur der Platzmangel an dieser Stelle entgegen, sondern auch die Tatsache, daß ausländische Literatur immer noch schwer zugänglich ist³⁾. Zu bedauern ist es darum auch, daß sich die Ausgabe der Hrvatska Matica damit begnügt hat, nur die wenigsten in Frage kommenden Lieder vollständig abzudrucken; andere, für uns durchaus wichtige, führt sie nur im Prosaauszug an.

I.

Die Lieder.

Nr. 1. Der Klaggesang. Abdruck der verschiedenen Redaktionen bequem bei Luzerna, Die ssl. Ballade usw., S. 21 ff.

Asanaga liegt verwundet in seinem Zelte⁴⁾. Mutter und Schwester besuchen ihn, aber seine Gattin kann es nicht aus Scham. Da bestellt er

¹⁾ S. 59 mit Anm. 2 und S. 60.

²⁾ Das Verdienst ihrer Entdeckung gebührt M. Stojković (Archiv 28, 365). Es sind unsere Nummern 10 und 11.

³⁾ Nicht zur Hand ist mir das Lied aus der Iskra (Nr. 10 unserer Zählung).

⁴⁾ Zu den bisher bekannten Parallelen des berühmten Liedeingangs stellt sich jetzt noch Erlanger Hs. Nr. 117. — Das von L. nach der Sammlung Miladinov Nr. 19 aus Kukuš angeführte Lied hat eine Variation in Erlanger Hs. Nr. 96, aber ohne die Einleitung.

ihr, sie solle das Haus verlassen. Als die Frau nach Empfang der Nachricht noch in Gedanken dasteht, erklingt Hufschlag auf dem Hofe. Da läuft sie die Kula hinauf, um sich aus dem Fenster zu stürzen, doch ihre zwei Töchter halten sie zurück, indem sie ihr mitteilen, nicht der Vater, sondern der Oheim, der Bruder der Frau, sei gekommen. Sie wirft sich dem Bruder um den Hals und beklagt sich über die Schande, daß der Mann sie von ihren fünf Kindern fortschicke. Doch der Bruder schweigt. Er zieht aus der Tasche die Scheidungsurkunde, in der bestimmt ist, daß sie mit ihrer ganzen Mitgift zu ihrer Mutter zurückkehren soll. Darauf küßt sie ihre beiden Söhne auf die Stirn, die beiden Töchter auf die Wangen¹⁾, aber von dem jüngsten Kinde, einem Knaben in der Wiege, kann sie sich gar nicht trennen. Da nimmt der Bruder sie bei der Hand und es gelingt ihm kaum, die Mutter vom Kinde zu trennen. Dann kehrt er mit ihr heim. Kaum eine Woche ist sie im Elternhause, da bewerben sich viele Freier um sie, am meisten der Kadi von Imoski. Zwar bittet die Frau den Bruder flehentlich, sie nicht wieder zu verheiraten, damit ihr armes Herz nicht springe, wenn sie ihre Waisen wiedersähe; aber der Bruder kümmert sich nicht um ihre Bitten, sondern verspricht sie dem Kadi. Da bittet sie den Bruder, dem Bräutigam zu schreiben, er solle sie im Hochzeitszuge mit einem langen Schleier bekleiden, damit sie ihre Waisen nicht zu sehen bekäme, wenn der Zug an Asans Hof vorbeizöge. Als der Zug an dem früheren Hofe vorbeikommt, sehen die Töchter sie vom Fenster und die Söhne treten zu ihr heran und sprechen: »Kehre uns zurück, damit wir dir zu essen geben!« Als die Frau das hört, läßt sie den Zug halten und beschenkt ihre Kinder: jedem Sohne schenkt sie ein Messer²⁾, jeder Tochter ein

¹⁾ Man braucht aus dieser Unterscheidung keine tieferen psychologischen Schlüsse zu ziehen; sie liegt in der Kompositionstechnik des skr. Volksliedes begründet. Dasselbe gilt für den späteren Fall, wo die Töchter am Fenster stehen und die Söhne an die Mutter herantreten.

²⁾ Vuks einzig mögliche Konjekturen *nože* (F. und Sp. *nozve*) ist viel angezweifelt worden. Miklosich (S. 440) will sich an das überlieferte *nozve* halten, obwohl das Wort, das Messerscheide bedeuten könne, unbekannt sei. Aber Scheiden als Geschenke sind ganz unwahrscheinlich, vergoldete Messer dagegen gewöhnlich. L. übersetzt »Messer?«, plädiert also nicht, wie Murko meint, auf S. 68 für *nazuvke*, sondern stellt nur mit Recht fest, daß Fortis und seine Gewährsmänner an eine Art Fußbekleidung gedacht haben müssen (*coturni*). Murko nennt Vuks Konjekturen »weniger glaubwürdig« als das von Jagić vorgeschlagene *mestve*. Nur Čurčin befürwortet *nože*, — und zwar

Kleid, dem Kleinsten in der Wiege ein Waisenkleidchen¹⁾. Als der Mann das sieht, ruft er die Söhne an: »Kommt hierher, meine Waisen, da sich ja doch eurer nicht erbarmen wird eure Mutter niedrigen Herzens²⁾!« Als die Frau das hört, stürzt sie zu Boden und gibt ihren Geist auf, vor Trauer, schauend die Waisen.

Nr. 2. Hrv. Nar. Pj. Bd. 5, II, 1, S. 473. Im Auszug. Von der Insel Sipan.

Bojičić schlägt seine Frau, weil sie, als sie ihm einmal die Türe öffnen wollte, im Hemde, ohne Gürtel und barfuß über den Hof gegangen ist. Sie beklagt sich deswegen bei ihren Brüdern. Da verheiratet sie der jüngste Bruder zum zweiten Male, und zwar an den Kadi desselben Dorfes. Sie

mit Recht, denn ein zweisilbiges Wort

n . . e pozlaćene

im zweiten Halbyers muß nože heißen. Die Stelle ist offenbar eine Kontamination aus

nože pozlaćene

und

noževe zlaćene.

Dieses letztere Adj. steht oft statt des ersteren in der Anordnung 3 + 3 hinter der Diärese. Könnte sich so nicht auch das v hinter z erklären? Kontaminationen aus nicht berücksichtigtem oder deplaciertem Verszwang wie

noževe pozlaćene

oder

nože zlaćene

sind in älteren Aufzeichnungen von Volksliedern häufig. Wir haben in solchen Fällen keinerlei Grund, elf- oder neunsilbige Verse anzunehmen. Oder sang der Sänger gar richtig nož've statt noževe? — Außerdem mag man aufhören, nože (ac. pl.) in solchen Fällen immer im Plural zu übersetzen: es ist auch hier, wie so oft, ein rein metrisches Pluraletantum bei diesem einsilbigen und darum oft verswidrigen Worte. Wie sinnlos der faktische Plural wäre, mag ein Beispiel aus der Erlanger Variante zeigen, Vers 74 und 76:

паке тр'же ноже ѿ појца

сѣтра га ѣ за ножъ прѣфатила.

Oder vergleiche aus unserer Variante Nr. 11:

Ona jamlja nože i handžare . . .

Od brata je nože otimala . . .

Pa je brata nožem udarila,

Na nožu mu sree izvadila usw.

¹⁾ Von schwarzer Farbe, vgl. Murko S. 366.

²⁾ Hier ist jede Übersetzung und Wiedergabe notwendigerweise Interpretation. S. unten.

bittet ihn jedoch, sie nicht in der Nähe ihrer zwei Waisen zu vermählen und sie im Hochzeitszuge nicht an ihrem früheren Hofe vorbeizuführen: denn wenn sie ihre Kinder sähe, würde ihr das Herz springen. Der Bruder kümmert sich nicht um diese Bitten, sondern führt sie erst recht (baš) an dem Hofe vorbei. Bojčić bemerkt den Zug und läßt seine Tochter Fajka an die Mutter herantreten und sie bitten, sie möge im Hofe vorsprechen, um nach dem weinenden jüngsten Knaben Alija zu sehen. Aber die Mutter schlägt dem weinenden Mädchen die Bitte ab, denn sie sei ihre Mutter nicht mehr. Sie verspricht dem Mädchen aber, es mit ihrem Brautführer zu verheiraten, wenn es mannbar geworden. Als das Mädchen sieht, daß die Mutter nicht in den Hof kommen will, bringt sie den kleinen Knaben der Mutter auf die Wiese. Diese nimmt das Kind auf die Arme und benetzt es mit vielen Tränen. Der Schmerz überwältigt sie, ihr Herz zerspringt.

Nr. 3. Hrv. Nar. Pj. 5, II, 1, S. 471. Im Wortlaut.

Die Einleitung ähnelt der im Klaggesang. Asanaga liegt krank in seinem Zelte. Mutter und Schwester besuchen ihn, aber seine Frau kann es nicht aus Scham. Da schreibt ihr der Aga, sie solle ihn nicht zu Hause erwarten. Kurz nach Empfang dieses Briefes hört man Pferdegetrappel. Sofort erschrickt die Frau, läuft auf die Kula und will sich vom Fenster zu Tode stürzen. Ihre beiden kleinen Söhne aber laufen ihr nach: Es sei nicht der Vater, sondern der Oheim gekommen. Der Bruder spricht, er habe gehört, daß Asan sie töten wolle. Daher bitte er sie, zur Mutter zurückzugehen. Das tut die Frau, und bald werben Freier um sie. Die Frau bittet den Bruder: »Bring mir Leinen, damit ich mein Gesicht bedecke. Wenn ich an meinem früheren Hofe vorbeikomme, werden mich meine Waisen erblicken. Vor ihnen will ich mich verbergen.« Der Bruder erfüllt diese Bitte. Als sie im Hochzeitszug an dem Hofe¹⁾ vorüberkommen, rufen die Kinder der Mutter zu: »Kehre hierher zurück, der Vater wird dich nicht töten!« Aber sie achtet nicht darauf, sondern zieht weiter zum neuen Hofe, indem sie singt und das Pferd springen läßt.

Nr. 4. Hrv. Nar. Pj. 5, II, 1, S. 179, Nr. 109. Im Wortlaut, Titel »Ali-aginica«, Untertitel »Hasan-aginica«. Aus der Sammlung Tom-maseos (Dalmatien).

¹⁾ Text: ispod dvora pusta, nicht »leer, öde« in dem Sinne, daß durch die Verstoßung der Frau der Hof »verödet« sei, sondern »verflucht«: Parteinahme des Sängers für die Frau.

Aliaga erkrankt bei der Verteidigung von Almiš. Mutter und Schwester besuchen ihn, aber seine Frau kommt nicht, denn sie war noch nicht lange verheiratet, und darum erschien es ihr eine Schande. Der erzürnte Aga schreibt ihr: »Töte dich! Erwarte mich nicht im Hofe! Oberhalb der Kula ist ein Eichenwald, unterhalb der Kula ein Wasser. Entweder flieh in den Wald oder spring ins Wasser!« Beim Lesen des Briefes bricht sie in Tränen aus. Sie bittet die Schwiegermutter, die sich nach dem Grunde der Tränen erkundigt, sie mit dem Aga zu versöhnen; sie würde ihr dafür all ihre Kleider und ihre große Mitgift schenken. Die Schwiegermutter aber schlägt ihre Bitte ab: »Und wenn du mir alles gäbest und Gold und Silber dazu, so würde ich dich nicht mit dem Aga versöhnen!« Da klopft es an die Hoftür, ein Roß wiehert. Die Frau denkt, es kommt der Aga, läuft den Turm hinauf¹⁾, barhäuptig, gürtellos, barfuß; sie flieht in den Wald hinauf, um sich ins Wasser zu stürzen, aber ihr kleiner Knabe kommt ihr nachgelaufen und ruft: »Fliehe nicht den Wald hinauf, spring nicht ins Wasser! Das ist nicht der Vater, sondern das Söhnchen Mehmedaga. Ich habe den Vater mit dir versöhnt.«

Nr. 5. Hrv. Nar. Pj. 5, II, 1, S. 473. Im Auszug. Aus Vareš.

Jelečković Mujo erkrankt in Jeleč bei der Verteidigung der Stadt. Vater und Mutter besuchen ihn, aber die Gattin kann nicht vor Scham, denn sie war erst seit kurzem verheiratet. Die Mutter verleumdet die Schwiegertochter, sie habe sich von einem andern entführen lassen. Als Mujo das hört, wird er noch kränker, so daß er gar nicht antworten kann²⁾, bei sich aber denkt er: Wenn ich gesund werde und nach Hause und zur Mutter zurückkomme, dann würde ich meine Gattin rächen.

Nr. 6. Hrv. Nar. Pj. 5, II, 1, S. 471. Auszug.

Asan liegt 9 Jahre krank im Walde; Mutter und Schwester besuchen

¹⁾ Von hier ab ist das Lied in Unordnung. Der Mann schreibt der Frau, sie solle sich töten, entweder in den Wald fliehen (und sich dort erhängen, vgl. Var. 6) oder sich ertränken. Die Frau hätte also dasselbe tun sollen, was sie in den gleichen Situationen anderer Varianten tut: sich vom Turme herabstürzen, damit sie der Mann nicht lebend im Hause antrifft. Der Sänger aber, der den Befehl, in den Wald zu gehen, nicht verstanden hat, läßt die Frau zuerst »uz kulu« laufen, dann »uz goru«, während er oben selbst gesagt hatte, daß der Wald »više kule«, das Wasser sich jedoch »niže kule« befindet. So vermengt er die drei Arten des Selbstmordes.

²⁾ Vgl. Var. 12.

ihn, aber seine Gattin Fata kann es nicht »aus Liebe«¹⁾. Da bestellt ihr Asan, sie solle sich aufhängen oder ertränken. Fata will sich töten, aber die Kinder raten ihr, zu ihrem Bruder zu gehen. Kurz darauf führt unter vielen Bewerber Ivo Senjanin²⁾ sie heim. Als der Zug an Asans Hof vorbeikommt, bereut der Mann seine Handlungsweise und sendet die Kinder hinaus, um die Mutter zurückzubringen. Sie sollen ihr sagen, das kleinste Kind weine, sie möge kommen und es stillen. Aber Fata fürchtet sich vor dem Zorne des Mannes. Da lügen ihr die Kinder vor, der Vater sei fern auf der Jagd. Nun kommt sie hinein, Asan wirft sie aufs Kissen und besitzt sie. Dann ruft er den Hochzeitern und dem Bräutigam zu, sie sollen nur abziehen; Fata sei seine Frau, und wer Zwietracht zwischen ihn und sie säen werde, sei ein Frevler vor Gott. Seiner Mutter³⁾ aber sticht er die Augen aus: So solle es allen Müttern ergehen, die Söhne und Schwiegertöchter verfeinden!

Nr. 7. Hrv. Nar. Pj. 5, II, 1, S. 472. Auszug. Von der Insel Hvar.

Asanaga liegt krank in der Ferne. Mutter und Schwester besuchen ihn, die Gattin aber kann es nicht, weil sie für zwei kleine Kinder zu sorgen hat. Asans Mutter verleumdet die Frau, sie komme darum nicht, weil sie sich in einen anderen verliebt habe. Sie rät dem Aga, ihr zu schreiben, sie solle ihn daheim nicht erwarten, denn er werde ihr den Kopf abschneiden. Als die Frau den Brief liest und traurig ist, fragen die Kinder nach dem Grunde. Sie berichtet ihnen den Inhalt des Briefes und will sich in den Brunnen stürzen, da sie bemerkt, daß sich jemand dem Hofe nähert. Die Kinder halten sie zurück; es sei nicht der Vater, sondern der Oheim. Während die Schwester dem Bruder das Pferd abnimmt und sich ihm ausklagt, kommt auch der Aga angeritten. Sie will auch sein Pferd in Empfang nehmen, aber er zieht das Schwert, um ihr das Haupt abzuschlagen. Doch der Bruder veranlaßt ihn, statt dessen die Frau mit der vollständigen Mitgift zu entlassen. Die Frau zieht zum Bruder und verheiratet sich nach drei Tagen wieder. Da bittet die Frau den Bruder, er solle sie weder auf dem Meere führen noch im Wald-

¹⁾ Od mila ne mogla.

²⁾ In Var. 9 ist Ivo Senjanin der erzürnte Gatte; auch in Var. 8 heißt der Mann Ivo.

³⁾ Der Schluß des Liedes, meint der Herausgeber, sei einem anderen Liede entnommen. Daß die Mutter an Asans Zorne schuld sei, erfahre man erst aus einer anderen Variante. — Möglich ist natürlich auch, daß der Sänger die Verleumdung im Anfang des Liedes vergessen hat.

gebirge, sondern gerade am Hofe des Aga vorbei, damit diesem und seiner Mutter das Herz springe. Als sie am Hofe des Aga vorbeiziehen, steht dieser mit seinen zwei Söhnen am Fenster. Er sendet die Knaben vor das Tor, damit sie die Mutter zurückrufen. Aber diese erhört sie nicht. Sie beschenkt sie nur mit Kostbarkeiten und geht dann, wohin es Gott bestimmt hat.

Nr. 8. Archiv V, 459. Von der Insel Curzola, aufgezeichnet von A. Leskien.

Mara, Ivans Frau, wechselt im Beisein ihrer Schwägerin mit einem vorübergehenden Carević-Vezir einige scherzhafte Worte (lude riči), bittet aber die Schwägerin, das törichte Gespräch nicht der Mutter wiederzuerzählen. Mutter und Schwester verleumden daraufhin die Frau bei Ivan, der im Felde steht, sie wolle sich mit einem anderen verheiraten. Ivan kehrt erzürnt heim. Die Frau geht vor den Hof, um ihm das Pferd abzunehmen, er aber will ihr den Kopf abschlagen. Doch die Mutter rät ihm, die Frau barfuß und ungegürtet zu entlassen. Als diese in ihr Vaterhaus zurückkommt, läßt sie durch ihre Mutter den Carević-Vezir auffordern, sie zu heiraten. Freudig kommt er mit dem Hochzeitszuge. Sie sagt: »Wir wollen nicht über die Höhen ziehen, sondern im Tal an Ivans Hof vorbei!« Als der Zug sich dem Hofe nähert, erfährt Ivan, der am Fenster steht, wessen Hochzeitszug da kommt, und befiehlt seiner Schwester, zwei Äpfel mit Seide und Gold zu schmücken, und mit ihnen vor den Hof zu gehn, wenn der Zug komme, damit sich Mara seiner erbarme und zu ihm zurückkehre. Die Schwester tut nach dem Befehl. Die Mutter umarmt und küßt die Äpfel und sagt zu ihnen: »Flucht nicht Vater und Mutter, sondern der Großmutter und des Vaters Schwester, die mich beim Vater verleumdet haben.« Nach diesen Worten geht sie davon. Auch alle Bitten des Mannes vom Fenster aus bewegen sie nicht zur Rückkehr. Da stürzt sich der Mann aus dem Fenster zu Tode. Die Frau kehrt um und nimmt die zwei Äpfel mit sich, ohne sich um den Mann zu kümmern, desto rascher davonreitend.

Nr. 9. Hrv. Nar. Pj. 5, II, 1, Nr. 102, S. 166. Aus Požura.

Die Gattin des Ivo Senjanin spricht zu dem vorüberreitenden Selim Carević, wenn ihr Mann so schön wäre wie er, würde sie sein Pferd mit allen Kostbarkeiten schmücken¹⁾. Das hört Ivos Schwester, obwohl sich

¹⁾ Eine ziemlich häufige Form der Liebeserklärung, z. B. Erl. Hs. 158.

Ivos Gattin unbemerkt glaubte. Entstellt (lažno) erzählt sie der Mutter den Vorfall wieder: Während Ivan fern auf der Jagd sei, gäbe sich die Frau andern Männern hin. Heute habe sie sich mit Selim Carević vergangen. Die Mutter erzählt dies ebenso dem Sohne wieder. Dieser verjagt die Frau in entehrender Weise vom Hofe, barfuß, ohne Gürtel und Ring, mit Lumpen bekleidet. Auf dem Heimwege flucht sie laut ihrem früheren Manne (nesretnoga gospodara svoga). Selim hört ihre Stimme, findet und heiratet sie.

Nr. 10. Zeitschrift Iskra, Zadar 1893, S. 124 »Hasanaginica«. Prosaauszug bei Murko (Archiv 28, 365) und Luzerna (Zur A., S. 11). Da mir das Original nicht zugänglich geworden ist, drucke ich beide Auszüge ab, die sich, so gut es geht, ergänzen mögen.

Murko: Diese verleugnet sich so sehr, daß sie für ihren Mann eine zweite Frau freit. Einmal beleidigt sie die zweite Frau, weil diese übermütig geworden war. Hasanaga schlägt und entläßt sie mit ihrer Habe. Der Bruder führt die liebe Schwester nach Hause. Sie heiratet Ali-paša. Als sich der Hochzeitszug dem Hofe Hasanagas nähert, steht dieser auf seiner Kula und sieht ihn. Als er vorüberzieht, nimmt Hasanaga seinen Sohn Mohammed, geht vor das Hoftor und nähert sich seiner Frau mit den Worten:

Čuješ li me, moja vjerna ljubo,
Evo tebi sina Muhameda,
Na poklon ti dvori i timari!

Doch er bietet ihr umsonst den Sohn und seine Habe an, sie will nicht einmal einen Blick darauf werfen und treibt ihr Pferd an. Als Hasanaga dies sah, zersprang ihm das Herz. — Das Lied zeichnet sich durch ähnliche Prägnanz aus wie der Klaggesang; der angeführte Schluß umfaßt nur vier Verse.

Luzerna: Für mich hat diese Erzählung nichts von der innerlichen Prägnanz des Klaggesangs. Sie ist roh aber anschaulich, und durch das ungemein lebendige Kolorit, die Sittenschilderungen und den heftigen, nicht den geringsten Widerspruch vertragenden Charakter des Hasanaga merkwürdig. Verlangt man etwas, so tut er das Gegenteil. An der Zurückweisung durch seine frühere Frau angesichts des Hochzeitszuges erstickt er. Interessant ist schon, wie der Konflikt entsteht. Der Aga lobt und bewundert die Schönheit und den Geist seiner Frau, der er bei der Toilette den Spiegel hält. Als Antwort lobt sie, anzüglich vielleicht, eine

andere über den grünen Klee. Sofort befiehlt er ihr, sie müsse gehn und um die so Gelobte für ihn werben. Die Charaktere der zweiten Frau und des zweiten Mannes sind etwas ausgebildet¹⁾.

Nr. 11. Hrv. Nar. Ženske Pjesme (Muslimanske) von Mehmed-Dželaluddin Kurt, Mostar 1902. Titel »Die unbarmherzige Mutter«.

Ali-beg lebt mit seiner Gattin in großer Liebe und Eintracht. Die Mutter des Mannes versucht diese innige Ehe zu zerstören, und zwar zuerst durch den Bruder, dann durch die Schwester des Mannes, doch diese lehnen die Intrigue ab. Da redet die Mutter dem Sohne selber ein, seine Gattin betrüge ihn mit den Stallknechten. Die Frau beteuert ihre Unschuld, doch der Aga hört nicht auf sie, sondern gibt ihr eine Ohrfeige und verstößt sie. Die Habe darf sie mitnehmen. Ehe sie das Haus verläßt, empfiehlt sie den dreijährigen Sohn Muhammed und die siebenjährige Tochter Sultanija der Sorge der Schwiegermutter. Auf dem Wege zum Hause der Mutter trifft sie die Abgesandten dreier Freier. Sie wählt den Ali-paša und verlobt sich mit ihm. Als es Abend wird, klagt Ali-beg und

¹⁾ Es ist äußerst bedauerlich, daß es mir nicht gelungen ist, das Original dieses Liedes zu erhalten. Die mitgeteilten Auszüge sind ungenügend. Das Motiv, aus dem der Konflikt entwickelt ist, ist freilich interessant, gehört aber unserer Variante nicht ursprünglich an. Es ist offenbar aus anderen Liedern übertragen. Ich sehe das Urbild dieses Motivs etwa in einem Liede, wie es sich in der Dželaluddinschen Sammlung unter Nr. 63 findet: Ne hvali druge pred svojim dragim. Der Gesang zweier Nachtigallen läßt Ali-beg nicht schlafen. Er weckt seine Gattin, doch sie sagt: »Das sind keine Nachtigallen, sondern Jünglinge, die dem schönsten Mädchen von Sarajevo, der Ummihana, ein Ständchen bringen. Sie ist so schön, daß ich um sie für Bruder oder Brautführer werben würde, wenn ich welche hätte.« Der Beg erwidert: »Du hast ja mich! führ sie mir zu, ich schenke dir dafür ein Landgut und zwei Kaufläden.« Die Frau läßt sich verführen und lockt das Mädchen unter allerhand falschen Vorspiegelungen ins Haus, wobei sie sagt, der Mann sei nicht daheim. Ummihana bleibt auch zur Nacht da. Der Beg aber dringt in die Schlafkammer, wirft die ältere Frau hinaus und verbringt mit dem Mädchen die Nacht. Als Ummihana am Morgen Toilette macht, hält der Beg ihr den Spiegel. Da ruft die Gattin hinter der Tür: »Leg den Spiegel weg! Der Beg hat ihn mir gekauft!« Der Mann rät dem Mädchen zu antworten: »Wenn ihn der Beg dir auch gekauft hat, mir hat er ihn diese Nacht geschenkt!« Ebenso geschieht es mit Schmuck und Kleid. Da nimmt die Frau eine Schnur und erhängt sich und den Sohn Abdullaha im Garten. Sie dachte, niemand sieht sie, aber der Mujezin erblickt sie vom Minaret und ruft dem Beg zu, seine Frau habe sich und den Sohn erhängt, doch der spricht: »Meinetwegen! Wenn die Jüngere am Leben ist, wird sie mir einen Sohn gebären!«

spricht zu seiner Tochter: »Schmücke dich morgen, so schön du kannst, nimm den Bruder bei der Hand, geh mit ihm vors Tor, und wenn der Hochzeitszug der Mutter vorüberkommt, so ergreif das Pferd der Mutter, klage wie ein Kuckuck und sprich:

Jadna mati, zar si se udala,
 Kom' ostavljaš dvoje siročadi,
 Muhammeda od tri godinice,
 Mene jadnu od sedam godina?
 Ne bi l' bila srca žalovita,
 Ne bi l' nam se u dvor povratila.

Die Tochter tut genau nach des Vaters Befehl. Die Frau jedoch nimmt nur Dukaten von ihrem Halse und schenkt sie der Tochter zum Andenken. Ebenso schenkt sie dem Knaben Messer und Handžar. Dann wendet sie das Pferd und zieht mit dem Zuge davon. Alles das sieht der Beg, alles das sieht er vom Fenster, alles das sieht er und weint. Sultanija entreißt dem Bruder das Messer und ersticht ihn und dann sich, damit sie nicht als Waisen auf der Welt zurückbleiben. Als das der Beg sieht, stirbt er vor Schmerz. Drei Tote liegen da, alles wegen der verfluchten Mutter des Beg. Die Erde soll ihre Knochen auswerfen!

Nr. 12. Erlanger Handschrift Nr. 6.

Asanaga trinkt Wein mit seinen Gefährten. Der vorübergehende Mujo spricht, nie habe er eine schönere Frau gesehen als heute Asanagas Gattin. Als Asan das hört, entfällt der Becher seiner Hand. Er wird so schwach, daß er sich allein nicht aufs Pferd setzen kann; die Gefährten müssen ihm hinaufhelfen. Vor dem Hofe läuft ihm die Gattin entgegen, um sein Pferd in Empfang zu nehmen, doch er erlaubt es nicht. Ohne ihre Hilfe steigt er ab und geht auf den čerdak, während die Frau ihm folgt. »Ungetreue«, sagt er, »wo hat dich Mujo gesehen? Heute prahlte er öffentlich, er habe nie ein schöneres Weib gesehen als dich.« Sie schwört bei allem, was ihr heilig ist, sie habe jenen nicht einmal im Traume gesehen, geschweige denn in Wirklichkeit. Vielleicht habe er sie erblickt, als sie heute morgen die Fensterläden geöffnet habe. Aber der Aga hört nicht darauf, sondern schlägt sie mit der Keule, daß ihr das Blut durch das Hemd rinnt. Da tritt seine Schwester herzu und bittet: »Schlag sie doch nicht; sie hat nichts Böses getan. Oder wenn sie ge-

fehlt hat, so zahl ihr die Mitgift aus und entlaß sie!« So tut der Aga. Als die Frau aus dem Hause zieht, hat sie sich prächtig geschmückt. Der Aga schaut ihr von der Kula aus nach: Und wie er sie erblickt, bereut er auf der Stelle, daß er die junge Frau verstoßen hat, und beginnt zu klagen:

МѢНА УТА ТКОЋЕ ВА ЛЮБИТИ
 ЦЕР'НЕ ОЧИ ТКОЋЕ ВА ИЗПИТИ
 Б'КЛЕ РУКЕ ТКОЋЕ ВА КР'ШИТИ
 ТАН'КЕ ПЛЕЋИ ТКОЋЕ ВА ГР'АНИТИ.

Dann zieht er das Messer, um sich zu töten, doch die Schwester hält ihn zurück: »Töte dich nicht, Bruder! Auch bisher hat man Frauen entlassen, ohne daß sich die Männer darum getötet hätten.« Da dreht sich die Verstoßene um und ruft: »Asanaga, töte dich nicht! Es kommt schon noch die Zeit, wo du dich töten wirst! Meine Lippen wird Mujo küssen, meine Augen Mujo austrinken, meine Hände Mujo pressen, meine Schultern Mujo umarmen, — dir zur Schande, Asanaga!« Dann zieht sie heim und schreibt einen Brief an Mujo: »Komm, ich will dich lieben, zur Schande Asanagas!« Mujo sammelt fröhlich Hochzeiter und ladet den Aga zur Hochzeit ein. Der aber läßt ihm sagen: »Ich will mich lieber töten als an deinem Hofe vorbei- oder gar hineingehen.«

Nr. 13. Hrv. Nar. Pj. 5, II, 1, S. 182, Nr. 111. Aus Bosnien.

Ali-beg entläßt auf Betreiben seiner Mutter seine Frau, obwohl er sie liebt. Die Mitgift von 1000 Dukaten, die er ihr zurückgibt, wirft die Frau fort. Ihr Bruder holt sie ab. Die Aussteuer nimmt er auf neun Pferden mit. Als sie über das Feld reiten, dreht sich die Frau öfter um. Auf die Frage des Bruders, von wem ihr der Abschied so schwer falle, erwidert sie, es sei ihr nicht leid um ihre beiden Zwillingssöhne, auch nicht um den Reichtum ihres früheren Mannes, sondern um diesen selber. Am nächsten Morgen geht Ali-beg zum Hofe seiner verstoßenen Gattin, klettert die hohe Kula hinauf und ruft wehklagend mit so lauter Stimme gegen das Fenster, daß es birst. Die Gattin aber sagt zu ihm: »Geh weg! Du bist mir nicht mehr so lieb wie früher.« Da stürzt er sich die Kula hinab. Sie glaubt, er sei vor Schmerz in Ohnmacht gefallen, — aber der Beg hat sich zu Tode gestürzt.

Nr. 14. Hrv. Nar. Pj. 5, II, 1, S. 474. Von der Insel Hvar.

Die Frau des Aga hat beim Zubereiten von Leinwand Ungeschick¹⁾ gezeigt und ihre Schwägerin angefleht, es der Mutter nicht zu sagen. Sie erzählt es trotzdem, und die Mutter setzt deswegen beim Sohne die Verstoßung durch. Schweren Herzens entläßt sie der Aga mit drei Aussteuern und verspricht, sie oft zu besuchen. Sie verabschiedet sich zärtlich von den Kindern und rät ihnen, sie heimlich vor der Großmutter zu besuchen, damit diese sie nicht töte.

Die einzelnen Motive dieser vierzehn Lieder lassen sich in folgender Übersicht²⁾ zusammenstellen:

I.

<i>Ein Mann, genannt</i>	a	<i>Asanaga</i> (Var. 1, 3, 6, 7, 10, 12)
	b	Bojičić (2)
	c	Ali-aga (4)
	d	Ali-beg (11, 13)
	e	Jelečković Mujo (5)
	f	Ivan (8)
	g	Ivo Senjanin (9)

II.

a	<i>verstoßt seine Frau</i> (1, 2, 3, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14)
b	<i>schlägt sie</i> (2, 10, 11, 12)
c	<i>droht ihr mit dem Tode</i> (7, 8)
d	<i>befiehlt ihr Selbstmord</i> (4, 6)

III.

ungerechtfertigterweise (in allen Liedern)³⁾. *In seiner Ungerechtigkeit*

a	<i>mißdeutet er das Verhalten der Frau allgemein als Lieb- und Rücksichtslosigkeit</i> (1, 2, 4, 6)
b	<i>oder er glaubt fälschlich an Untreue der Frau, und zwar</i>

¹⁾ Ein bekanntes Motiv, z. B. Hrv. Nar. Pj. 5, II, 1, Nr. 187; Vuk I, Nr. 754, S. 624 u. a.

²⁾ Den Leitfaden in dieser Projizierung auf die Fläche mögen die kursiv gedruckten Angaben bilden, die mit den Tatsachen des Klaggesangs übereinstimmen, ohne daß damit über ihre historische oder künstlerische Priorität irgend etwas gesagt werden soll.

³⁾ In 9 könnte man an der Treue der Frau zweifeln, aber die Katastrophe wird doch erst durch die Übertreibungen der Schwägerin herbeigeführt.

- | | |
|----------------|---|
| b ¹ | aus äußeren Anlässen (2 ¹), 12) |
| b ² | infolge Verleumdung durch Mutter und Schwester (5, 7, 8, 9 ²), 11) |
| c | läßt sich von der Mutter zur Verstoßung bestimmen, auch ohne daß ihr gerade Untreue nachgeredet wird (13, 14) |
| d | macht er ihr Dinge zum Vorwurf, die der Schwere entbehren, so in 2 ¹) unordentliche Kleidung und in 10 Beleidigung der Nebenfrau. |

IV.

Das Verhalten der Frau, das dem Manne Grund zu seinem ungerechten Handeln und falschem Urteil über die Frau gibt, besteht darin, daß sie

- | | |
|----------------|--|
| a | als der Mann in der Ferne krank liegt, ihn nicht besucht (1, 3, 4, 5, 6, 7), und zwar |
| a ¹ | aus Scham (1, 3, 4, 5) |
| a ² | aus Liebe (6) |
| a ³ | weil sie zwei kleine Kinder zu besorgen hat (7) |
| b | unvorsichtige, aber im Grunde harmlose Gespräche mit einem andern Manne führt (8, 9) |
| c | unvorsichtige Handlungen begeht, die schlecht ausgelegt werden können (2, 12) ³) |
| d | sich in häuslicher Arbeit ungeschickt zeigt (14) |
| e | die Nebenfrau beleidigt (10) |

V.

Die Folge der ungerechten Behandlung der Frau durch den Mann ist, daß diese

- | | |
|---|---|
| a | an dem Schmerz der Trennung von ihren Kindern zugrunde geht (1, 2) |
| b | nach Empfang der Nachricht und im Glauben, der Mann komme heim, sich töten will, von den Kindern aber zurückgehalten wird (1, 3, 4, 6, 7) |

¹) Eifersucht oder nur Ärger über Unordentlichkeit der Frau, die in ungehöriger Kleidung über den Hof geht?

²) S. Anmerkung ³) auf S. 13.

³) Vorausgesetzt, daß sie wirklich unverschleiert das Fenster geöffnet hat.

- | | |
|---|--|
| c | den Mann haßt und sich an ihm rächt (3, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13) ¹⁾ |
|---|--|

In einigen Fällen erfolgt eine Versöhnung (4, 6) oder es kommt zu keiner Katastrophe (14).

VI.

Die Rache der Frau vollzieht sich in folgenden Formen:

- | | |
|---|---|
| a | sie flucht dem Manne (9) |
| b | straft ihn durch höhnische Worte, die ihm Unglück und Tod verheißen (12) |
| c | verheiratet sich schnell wieder (3, 7, 8, 9, 10, 11, 12) |
| d | läßt in kränkender Absicht den Hochzeitszug am Hofe des früheren Mannes vorüberführen (3, 7, 8, 10, 11) |
| e | <i>wird vom Bruder schnell wieder verheiratet</i> (1, 2) |
| f | <i>der Hochzeitszug wird vom Bruder am Hofe des Mannes vorbeigeführt</i> (1, 2) |
| g | ladet den Mann höhnisch zur Hochzeit ein (12) ²⁾ |
| h | weist die reuige Wiederannäherung des Mannes ab (3, 7, 8, 11, 12) ³⁾ |

VII.

Die reuige Wiederannäherung des Mannes geschieht

- | | |
|---|---|
| a | durch die »Waisenkinder«, die der Mann bei Gelegenheit des Hochzeitszuges mit Bitten um Rückkehr zur Mutter sendet (2, 6, 7, 8, 10, 11) |
| b | durch Anbieten von Geschenken (10) |
| c | durch Liebesklagen (12, 13) |

VIII.

Gemäß den Charakteren des Mannes und der Frau ergeben sich folgende Ausgänge des Ehedramas:

¹⁾ In 13 ist die Strafe nicht ernst gemeint.

²⁾ Durch den neuen Gatten.

³⁾ Auch in 2 wird der reuige Mann abgewiesen, jedoch nicht aus Rache. — In 3 ist nicht ausgesprochen, daß der Mann Reue empfunden und die Kinder hinausgesandt habe, doch stellt sich die Frau durch ihr Benehmen gegen die Kinder und ihren höhnischen Abzug zu der Gruppe der rachsüchtigen Frauen.

- | | |
|---|---|
| a | <i>Unversöhnlichkeit des Mannes, Mutterliebe — Tod der Frau (1).</i> |
| b | Reue des Mannes, Mutterliebe, aber notwendige Trennung der Frau von den Kindern: — Tod der Frau (2). |
| c | Reue des Mannes, Unversöhnlichkeit und Rache der Frau: — Tod des Mannes. Die Kinder werden von der Frau nach dem Tode des Mannes mitgenommen (8). |
| d | Reue des Mannes, Unversöhnlichkeit und Rache der Frau: Tod des Mannes (10). |
| e | Reue des Mannes, Unversöhnlichkeit und Rache der Frau: — Tod des Mannes und der Kinder (11). |
| f | Reue des Mannes, Unversöhnlichkeit und Rache der Frau, die dem Manne, der sich selbst töten wollte, den Tod wünscht (12). |
| g | Reue des Mannes, gespielte Unversöhnlichkeit und Rache der Frau: — Tod des Mannes, der ihre Worte für ernst nimmt (13). |
| h | Rache der Frau und Bestrafung des Mannes durch demonstratives Benehmen der Frau: — (3). |
| i | Reue des Mannes, Unversöhnlichkeit der Frau, die Kinder werden beschenkt: — (7). |
| k | Versöhnlichkeit beider Gatten (4, 6). |

II.

Der Klagesang.

Bevor ich die einzelnen Motive dieser vierzehn Lieder in entwicklungsgeschichtliche Beziehung zueinander setzen kann, muß ich Rechenschaft über meine Auffassung des Klagesangs geben.

Asanaga verstoßt seine Frau, weil sie ihn nicht besucht, als er, verwundet und fern der Heimat, in seinem Zelte liegt, während Mutter und Schwester zu ihm kommen. Der Zorn des Mannes über diese Versäumnis der Frau wird mit keinem Worte motiviert. Der einheimische Hörer verstand ihn ohne weiteres. Es ist selbstverständlich, daß eine gute Ehefrau den kranken Mann besucht; es ist selbstverständlich, daß der Aga diese Liebespflicht von seiner Frau erwartet. Was dagegen dem Hörer, selbst dem südslavischen, klar gemacht werden muß, ist etwas

ganz anderes, nämlich, warum die Frau nicht kommt. Die früheren Erklärer des Liedes haben in diesem Zusammenhange darauf aufmerksam gemacht, daß die öffentliche Sitte bei christlichen und muhammedanischen Balkanern von der Frau eine strenge Zurückhaltung in ihren Liebesbezeugungen in der Öffentlichkeit verlangt. Gewiß¹⁾, — aber, so fragt man sich dann, Asanaga kannte diese Umstände doch mindestens ebenso gut wie wir, wir Ausländer oder Epigonen jener alten, strengeren Tage. Warum regt er sich also so auf? Luzerna hat darauf eine sehr beredte Antwort gegeben: Einmal war der Aga krank, nervös von seinen Wunden. Und dann: Das ist ja der Sinn des Liedes, meint sie, — das ist ja die Tragik dieses Mannes! Dieser liebende Mann verlangt nicht den traditionellen leidenden Gehorsam von seinem Weibe, sondern tätige Liebe, aller Konvention zum Trotz, und diese tätige Liebe kann sie ihm nicht geben, sie, die muhammedanische Frau, die Hüterin strenger Sitte: Das ist ihre Tragik, die Tragik des gebundenen Weibes! »Sie hatte zu warten, bis er sie rief. Er aber schwieg: sie sollte ungerufen kommen. Dieser Mann sieht auf sein Weib nach mehrjähriger Ehe nicht mit der Gleichgültigkeit, mit der die Männer seines Stammes ihre häuslichen Verhältnisse zu behandeln pflegen. Es ist ein dunkles, sich selbst nicht kennendes Verlangen nach einer Liebe da, die über das Geschlechtliche hinausgeht. So betrachtet, liefert die Dichtung einen Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der Gefühle.«

Die Dichtung und die Lebensverhältnisse, in denen sie spielt, geben uns jedoch keinerlei Grundlage zu einer solchen überschwenglichen Interpretation, und sei sie noch so geistreich. Soweit geht die Zurückhaltung im allgemeinen doch nicht, daß eine Frau ihren kranken Mann nicht besuchen dürfte; und wenn sie auch eine strenge Muhammedanerin ist, so wird sie der Schleier überall schützen. Den Weg zu ihrem Manne braucht man sich übrigens gar nicht so weit zu denken: der Schauplatz des üblichen Grenz- und Kleinkriegs an den Marken Dalmatiens liegt nicht sehr weit von der Heimat des Aga. Außerdem konnte die Frau ja in Begleitung der Schwiegermutter und Schwägerin reisen. Auch die anderen Lieder (1, 3, 4, 5, 6, 7) [widersprechen der Annahme nicht, daß man zu verstehen hat: Der Mann liegt an seinen Wunden darnieder; Mutter und Schwester besuchen ihn, aber die Gattin kommt nicht mit. Der gewöhnliche Ausdruck dafür heißt oblaziti, d. h. einen Kranken-

¹⁾ L. 39/40. M. 362. Übrigens auch vom Manne.

besuch machen. Man muß nun bedenken, daß ein solcher Krankenbesuch im balkanischen Volksleben und Volksliede eine bedeutende Rolle spielt, in früheren Zeiten sicherlich mehr denn jetzt: er ist eine Pflicht, und zwar nicht nur eine Pflicht bloßer menschlicher Teilnahme, sondern auch der Hilfe! Es knüpft sich nämlich der Glaube daran, daß er zur Gesundung des Kranken beiträgt. Wir haben zahlreiche Lieder, in denen uns erzählt wird, daß ein Kranker von Frauen besucht wird, meist von verwandten, aber auch, wenn die Krankheit gefährlich wird und lange dauert, von fernstehenden Frauen, die zu kranken Männern gehen, die ihnen ganz fremd sein können. Man bringt dem Kranken dann die obligaten Leckerbissen mit, die so oft und liebevoll beschriebenen *ponude*. Auf solchem Brauche beruhen zahlreiche Lieder muhammedanischen Ursprungs, in denen ein Verliebter, ähnlich wie Amnon im II. Buche Samuelis Kap. 13, zu einer List seine Zuflucht nimmt: Er stellt sich krank, und nun müssen ihn alle Frauen der Stadt, auch die verheirateten, besuchen, damit er gesund werde. Es gibt auch sonst allerhand Zeugnisse aus dem Volksleben und den Volksliedern, daß muhammedanische Frauen ihre kranken Männer, der Wohlanständigkeit unbeschadet, besuchen. Und gerade die *Asanaginica* kommt nicht! Man versteht also den Zorn des Mannes, auch ohne daß man aus ihm einen ibsenschen Helden zu machen brauchte. Der Aga wußte, daß es der Frau durchaus möglich war, zu ihm zu kommen. Darum ist es auch in den andern Liedern (5; 7) so leicht, ihm einzureden, die Frau komme darum nicht, weil sie ihm untreu sei. Wo der Mann aber diesem Verdacht nicht anheimfällt, muß er zum mindesten an Lieb- und Rücksichtslosigkeit der Frau glauben. Es ist also viel zu viel in den Text hineininterpretiert, wenn man sagt, der Mann verlange tätige Liebe von der Frau gegen die herrschende Sitte. Das schafft erst den Konflikt, daß die Frau ihre Liebe nicht tätig bezeugt, obwohl sie es könnte und mußte. Wie groß und eigenartig müssen also die Hemmungen sein, denen die Frau hier unterliegt!

Warum kommt also die Gattin nicht zu ihrem kranken Manne? Das Lied sagt schlicht: Sie konnte es nicht »aus Scham«. Ich möchte es ablehnen, mich auf die Seite jener Erklärer zu schlagen, die diese Scham ohne weiteres aus rein folkloristischen¹⁾ Gründen verstehen wollen, und

¹⁾ Übrigens gilt auch für meine Ausführungen die Lehre: Folkloristische Gründe, so wertvoll, aufklärend und unentbehrlich sie im einzelnen auch sind, haben sehr oft, besonders wenn es sich um sittengeschichtliche Dinge

ich beantworte die offengelassene Frage Markovičs (S. 184), dessen Vorsicht bei der Interpretation unseres Gegenstandes man rühmend hervorheben muß, dahin: Diese Scham der Asanaginica entspringt nicht ohne weiteres allgemeiner Sitte; sie wird höchstens durch sie begünstigt; sie ist also zur Hauptsache eine persönliche Eigenschaft der Frau. Eine solche Eigenschaft, in Verbindung mit dieser starken Mutterliebe, muß unter dem Druck verhängnisvoller Verkettungen zur Katastrophe der Frau führen. Aber ich betone es gleich hier: Nicht an ihrer übergroßen oder unangebrachten Schamhaftigkeit und damit tragischen gebundenen Liebe geht hier eine passive Frauenseele zugrunde, sondern eine Mutter an der Trennung von ihren Kindern. Ihre schamhafte Zurückhaltung knüpft nur den verhängnisvollen Knoten. Geschürzt und zerhauen wird er von anderen Kräften. Ich vermute, es sind nur wir Mittel- und Westeuropäer, die diesem ganzen Motive eine viel größere Bedeutung beigemessen haben als ihm im Rahmen der Ballade gebührt, eben weil es uns fremdartig und reizvoll berührt. Hätten wir das Lied Nr. 2 früher gekannt, so hätten wir sehen können, daß der Sänger auch ohne dieses besondere Motiv die Handlung so weiter führen kann, daß er eine liebende Mutter an der ungerechten Trennung von ihren Kindern sterben läßt. Man überschätze also nicht die Bedeutung dieses Motivs. Gegeben ist es jedoch und erklärt muß es werden. Wenn aber nicht folkloristisch, wie dann? Das ist in der Tat nicht ganz einfach. Ich glaube fast, man hat die folkloristische Erklärung nur darum so willig angenommen, weil man die psychologischen Schwierigkeiten der andern Erklärung fürchtete. Sehen sich doch sogar einige südslavische Sänger veranlaßt, ihren eigenen Landsleuten diese Scham begreiflich zu machen: auch ein Be-

handelt, den großen methodischen Mangel, daß sie weder zeitlich noch örtlich eindeutig sind. Wenn man z. B. allgemein von der balkanisch-mohammedanischen Frau, von der balkanischen Frau oder gar von der mohammedanischen Frau im allgemeinen spricht und daraus irgendwelche Erklärungen auf einen einzelnen Fall anwendet, der etwa zufällig literarisch geworden ist wie hier, so kann man bereits einen Fehler gemacht haben, der bei der zeitlichen oder örtlichen Verschiedenheit oder gar Gegensätzlichkeit der sittlichen Anschauungen das ganze Verständnis verbauen kann. Woher kennen wir denn die öffentlichen und privaten sittlichen Anschauungen gerade jener Umgebung und gerade jener Zeit, in der der Verfasser des Klaggesangs lebte? — Die geistreichsten und auf tiefstes eigenes Erleben und Nachdenken gegründeten Werke über dergleichen Dinge, wie z. B. Stendhals *De l'Amour* (bes. im II. Buch) bestätigen nur das Gesagte.

weis dafür, daß das Publikum, ebenso wie Asanaga, das Unterlassen des Krankenbesuchs aus folkloristisch ohne weiteres erklärbarer Schamhaftigkeit nicht recht verstanden hat.

Von den Liedern, die das Fernbleiben der Frau vom Krankenbette ihres Mannes als Anlaß des Konflikts zeigen (1, 3, 4, 5, 6, 7), ziehen vier (1, 4, 3, 5) die Schamhaftigkeit der Frau als Grund heran; Var. 6 sagt, sie habe »aus Liebe« (od mila) nicht kommen können, und Lied 7, weil sie zwei kleine Kinder besorgen mußte. Von den ersten vier Liedern wiederum begnügen sich nur der Klaggesang (1) und Nr. 3 mit der einfachen Feststellung der Tatsache: die Frau konnte aus Scham nicht kommen. Aber Lied Nr. 4 sagt: Die Frau kam nicht, denn sie war erst kürzlich verheiratet; darum erschien es ihr eine Schande, d. h. darum schämte sie sich. Und in Var. 5 heißt es mit denselben Worten wie im Klaggesang: Die Gattin konnte aus Scham nicht kommen (od stida), und erklärend wird hinzugesetzt, denn sie war erst kürzlich verheiratet. Es braucht uns hier noch nicht die Frage zu beschäftigen, ob diese Lieder nicht etwa vom gedruckten Klaggesang beeinflusst und in dieser ganzen Motivierung nicht etwa vom Klaggesang direkt inspiriert sind, — auch nicht die unleugbare Tatsache, daß wir in diesen Liedern ziemlich unkünstlerische Werke vor uns haben; daß also vielleicht der Klaggesang das einzige Lied ist, dem diese Motivierung als ursprünglich zukommt. — Die Hauptsache ist für uns vorläufig die Erkenntnis, daß die beiden Sänger der Lieder 4 und 5 das Bedürfnis gefühlt haben, die Empfindungs- und Handlungsweise der Frau den Hörern psychologisch näher zu bringen. Auch daß es ein Versuch mit ziemlich untauglichen Mitteln ist, widerspricht dem nicht, im Gegenteil, gerade daraus könnte man schließen, daß dem Sänger viel daran lag, dem Hörer eine Erklärung an die Hand zu geben. Der Sänger des Liedes Nr. 4 merkt nämlich gar nicht, in was für Widersprüche er sich verwickelt: Seine »jung verheiratete« Heldin hat einen immerhin schon so erwachsenen Sohn, daß er imstande ist, auf dem Pferde zu reiten und den erzürnten Vater mit der Mutter zu versöhnen! Und wäre der Knabe auch nur erst so alt wie die siebenjährige Sultaniya der Var. Nr. 11, deren Alter Murko schon als auffällig gering bezeichnet hat, so wäre die Mutter doch nicht erst »jung verheiratet«, und einem aufmerksamen Hörer könnte diese Erklärung für die Scham der Frau nicht genügen. Das Lied 5 ist so korrupt, daß man es nur mit größter Vorsicht heranziehen dürfte. Am leichtesten macht es sich der Verfasser der Var. 7, der da

sagt, die Frau habe darum nicht kommen können, weil sie für zwei kleine Kinder zu sorgen hatte, und der auf diese Weise allen schwerer verständlichen psychologischen Erwägungen durch eine reale Tatsache aus dem Wege geht. Sonderbar scheint mir der Ausdruck des 6. Liedes, die Frau habe »aus Liebe« nicht kommen können, od mila. Ich wüßte wenigstens nicht, was man unter diesem Worte anders verstehen sollte als »Liebe«. Ist es eine Interpretation der »Scham«? Und wenn, soll man sie so verstehen, daß sich in der Scham gerade ihre Liebe offenbart, allerdings nicht für das Verständnis des Mannes dieser Frau? In diesem Falle hätte der Sänger also einen Ausdruck, den er für dunkel hielt, durch einen ihm und seinen Hörern verständlicheren ersetzt. Oder liegt in dem od mila mehr die Nuance der Zärtlichkeit, des zarten, liebenden Empfindens? Dann will das Lied vielleicht sagen, die Frau habe den Gatten nicht besuchen wollen, weil sein Anblick auf dem Schmerzenslager ihr liebendes Herz gequält hätte, — ähnlich wie die liebenden Mütter der Lieder 1 und 2 sich vor dem Anblick ihrer »Waisen« fürchten. Aber wie dem auch sein mag: ob nun das Motiv von der Scham in seiner Priorität allein dem Klaggesang zukommt oder nicht, der Dichter des Klaggesangs glaubt nicht nötig zu haben, seinen Hörern eine Erklärung mitzugeben. Und wenn dieser Dichter eine Frau war, oder wenn die Ballade auch nur für Frauen gedichtet und vor Frauen gesungen war, so waren wohl auch keine Erklärungen nötig: Es gibt allerdings unter balkanischen Frauen einen Typus, der, vielleicht mehr als Frauen anderer europäischer Völker, starke Leidenschaftlichkeit mit einem mimosenhaften Schamgefühl vereinen kann, und nur insofern, als einmal ein solcher Typus in jenen Ländern häufiger sein mag als in andern (ich bitte aber, sich an meine Bemerkungen auf Seite 18 dieses Aufsatzes zu erinnern), und zum andern, als ein solcher Typus durch die allgemein größere Distanz zwischen Mann und Weib auf dem Balkan begünstigt wäre, könnten wir einen solchen Charakter »folkloristisch begründet« nennen. Eine Ausnahme bleibt er darum doch! Ich stehe, wie ich habe beobachten können, mit dieser Auffassung insofern nicht allein, als ich auch bei unvoreingenommenen südslavischen Männern und Frauen auf das Eingeständnis stieß, ein solcher Grad der Schamhaftigkeit weiche auch von der altväterlichsten Norm bedeutend ab. Vielleicht wird jedoch die ganze Frage deutlicher, wenn wir sie später im genetischen Zusammenhang mit den übrigen Liedern sehen.

Der erzürnte Aga schreibt seiner Frau den Scheidungsbrief und be-

fiehlt ihr, sie solle ihn nicht im Hofe erwarten. Das letztere ist mehr als Befehl; es ist eine Drohung und bedeutet: Wenn ich dich nach meiner Rückkehr im Hause antreffe, werde ich dich töten. Das sehen wir aus dem Klaggesang selbst, denn als die Frau nach Empfang der Nachricht in traurige Gedanken versunken dasteht und plötzlich Hufschlag hört, erschrickt sie so heftig, daß sie sich durch einen Sturz aus dem hohen Fenster töten will (dasselbe in Nr. 3, 4, 6, 7). Luzerna empfindet wohl zu viel in den Text hinein, wenn sie schreibt: »Alles Blut drängt zum Herzen zurück, alle Fassung verläßt sie, die bloße Möglichkeit einer Begegnung erscheint ihr ärger als der Tod. Aus dem höchsten Stockwerk will sie sich hinunterstürzen. Er soll sie nicht lebend wiedersehen!« — So extatisch sind ihre Gefühle kaum. Die übrigen Lieder drücken sich deutlicher aus: In Var. 4 und 6 befiehlt der Mann der Frau den Selbstmord, und in 7 und 8 droht er ihr mit dem Tode. So befiehlt ihr der Aga in 4 und 6 sich zu erhängen oder zu ertränken, und in 7 schreibt er ihr, sie solle ihn daheim nicht erwarten, denn er werde ihr den Kopf abschneiden. In 8 will der Heimkehrende der Frau den Kopf abschlagen, und in 2, 10 und 12 schlägt er sie brutal. Es ist in dieser Beziehung bezeichnend, daß in einigen Liedern die Scheidung gar nicht vom Aga befohlen wird, sondern auf die Initiative des Bruders (2, 3), der Kinder (6), der Schwiegermutter (8), und der Schwägerin (12) zurückgeht, die dadurch das Schlimmere verhüten, nämlich den Totschlag. Auch die Frau des Klaggesangs kennt den Charakter ihres Mannes gut. Sie weiß, was ihr bevorsteht, wenn er sie noch im Hause findet, und darum greift sie zum Selbstmord durch das nächste Mittel, um einem entsetzlicheren Tode von seiner wütenden Hand zu entgehen.

Nachdem die Kinder die Mutter vom Selbstmord zurückgehalten haben, klagt sich die Frau bei dem angekommenen Bruder aus. Worüber? Nicht über das Unrecht, das ihr als Frau und Gattin angetan wird; nicht über die Trennung von einem Manne, den sie liebt, sondern, in deutlichen Worten: *Über die Schande, daß sie von ihren fünf unmündigen Kindern getrennt wird!* Im Liede selbst heißt es:

Da moj brāto, veliche sramotē,
dime saglie od petoro dizē.

Sramota = Schande bezieht sich einmal auf den Mann und will besagen: »Er handelt schändlich, daß er mich von meinen Kindern trennt.« Dann kann man das Wort auf die Frau selbst beziehen und erklären.

»Ich stehe mit Schande bedeckt vor der Welt da, wenn er mich von meinen Kindern wegjagt,« — und in dieser Bedeutung faßt es vor allen Dingen der Bruder auf, der die Schande und die Kränkung für sein Haus schweigend hinunterwürgt. Erst wenn man auf das weitere Schicksal der Frau sieht, kann man hinzufügen: »Ich fühle mich durch die ungerichte Trennung von meinen Kindern in meiner Mutterliebe, in meinem tiefsten Wesen, geschändet.«

In dem Scheidungsbrieft steht, daß die verabschiedete Frau das Recht hat, all ihre Mitgift mitzunehmen. Man hat daraus auf die völlige Tadellosigkeit der Frau geschlossen und steht wohl auch dem Gedanken nicht ferne, daß also der Aga selbst nicht recht an die Schuld seiner Frau und an sein gutes Recht glaube. Beides ist voreilig. In unsern Varianten 7, 10, 11, 12¹⁾ sieht der Mann, als er die Trennung bestimmt, sich durchaus im Recht und die Frau im Unrecht und läßt sie trotzdem mit ihrer Habe davonziehen (nach Krauß, Sitte und Brauch der Ssl. 567 nicht Mitgift und Aussteuer, sondern eine bestimmte, bei der Heirat für diesen Fall rechtlich festgesetzte Geldsumme; vgl. auch Mikl. 438/439). Die Ausbezahlung der Mitgift soll wohl nur anzeigen, daß die Trennung der Gatten nicht nur persönlich, sondern auch juristisch vollendet ist, und daß es vor den Augen der Welt kein Zurück mehr gibt. Dem scheinen andre Lieder zu widersprechen, in denen die Frau ohne die Mitgift und in sehr entehrender Weise von Haus und Hof gejagt wird (in 8 und 9). Vielleicht haben wir jedoch auch hier einen Fall lokaler oder zeitlicher Widersprüche der Volkssitte vor uns, oder es kam den Dichtern der zweiten Gruppe darauf an, die Brutalität des Mannes noch schärfer hervorzuheben. Jedenfalls möchte ich aus dergleichen Umständen, so wenig wie aus den folgenden, keinerlei Schlüsse auf die psychologische Situation ziehen: denn auch die übrigen bisher vorgebrachten Gründe, die für die Tadellosigkeit der Frau sprechen sollen (als hätte der Sänger diese nämlich mit Bedacht betonen wollen), halten nicht Stich, am wenigsten natürlich ein bloßes epitheton ornans wie *vjerna ljuba* in Vers 11, das im serbokroatischen Volksliede auch der Ungetreuesten nicht versagt wird. Auch das Adj. *dobra* in Vers 43 ist kein moralisch wertender Ausdruck, sondern durchaus feudal gemeint. Ebenso wenig ist die Bemerkung glücklich, für die Tadellosigkeit der Frau spräche auch

¹⁾ Vgl. die Worte der Schwester: »Wenn sie gefehlt hat, zahl ihr die Mitgift aus und entlaß sie!«

der Umstand, daß ein Kadi, der Hüter des Gesetzes, um sie freie. Ich habe Mohammedaner über diese Ansicht augurenhaft lächeln sehen. Unter den hohen Herren, die sich um die gute Partie bewerben, nimmt sich auch ein Kadi gut aus (auch in 2 ist der Bräutigam ein Kadi), denn natürlich sucht sich der Bruder einen gesellschaftlich respektablen Bräutigam aus, um den ersten Mann recht zu ärgern. Auch daraus, daß sich so viele Freier um die Verstoßene bemühen, ist noch kein Rückschluß auf ihre moralischen Eigenschaften zu ziehen, denn der Vers 43 muß verstanden werden: »Sie war eine gute (d. h. edle, wohlgeborene) Frau aus einem guten Hause.« Auch die Eitelkeit der Freier hat ihre Rolle dabei gespielt, wenn es gestattet ist, sich auf die Angaben von Krauß in dem oben angeführten Werke zu berufen: Nachdem er auf Seite 567 gesagt hat, daß eine geschiedene mohammedanische Frau, wenn sie zu ihrer Mutter zurückgekommen ist, danach trachtet, wieder einen Mann zu bekommen, bemerkt er auf Seite 569: Der Montenegriner »reißt sich um die Hand einer Geschiedenen und freit viel lieber eine Geschiedene als ein Mädchen. Darin offenbart er eine Art Ehrgeiz (Eitelkeit), weil er so beweisen will, daß er besser sei als der frühere Herr der Geschiedenen.«

Für mich steht fest, daß der Aga durchaus von der »Schuld« seiner Frau und seinem guten Rechte überzeugt ist. Er bleibt es auch bis zum Schluß, bis zur Katastrophe der Frau.

Die Scheidung ist nunmehr persönlich und juristisch vollzogen. Die Frau hat das Recht auf Wiederverheiratung; die Kinder bleiben beim Vater, auch der Säugling in der Wiege (dasselbe in 2 und 6). Das widerspricht nun dem Brauche, wie ihn Krauß auf Seite 567 angibt: »Bei den mohammedanischen Slaven kann der Mann . . . jederzeit sein Weib entlassen und ein anderes heiraten, nur muß er der Geschiedenen ein Scheidungsgeld zahlen (niča platiti) und, falls sie ein Kind an der Brust hat, etwas zur Ernährung des Kindes beisteuern. Sonst bleiben die Kinder gewöhnlich beim Vater, die Frau dagegen kehrt wieder zu ihrer Mutter heim und trachtet, wieder einen Mann zu bekommen.« Im Gegensatz zu diesen Angaben muß die Frau unserer entsprechenden Varianten, gegen alle Natur und Vernunft, auch den Säugling zurücklassen! Die Sänger der Lieder 1 und 2 hätten also dieses Motiv, das nach den Angaben von Krauß der Lebenswahrheit widersprechen würde, wohl nur der Tragik wegen eingeführt, denn gerade an der Trennung vom hilflosen, hungernenden, weinenden Säugling zerbricht das Mutterherz der Frauen in 1 und 2.

Das Lied Nr. 6 schließt zwar versöhnlich, stellt sich aber in diesem Zusammenhang auch zu Nr. 2, indem auch hier, wie in 2, bei der Bitte um Rückkehr an die Gefühle der Mutter zu dem weinenden, ungestillten Jüngsten appelliert wird. Sind diese Schlüsse richtig, d. h. entspricht das Motiv vom Verlassenmüssen des Säuglings nicht der rationalen Lebenswahrheit, sondern vielmehr der irrationalen Wahrheit der Kunst, so ist auch diese Tatsache ein klarer Hinweis darauf, worauf es den Dichtern der Lieder 1 und 2 ankam: auf die Tragik der Mutter!

Nach Krauß kann es einer geschiedenen Mohammedanerin nicht unangenehm sein, wenn die Kinder beim Vater bleiben. Um so leichter kann sie sich ja wieder verheiraten, was ihr sehnlicher Wunsch ist. Es scheint also danach im wirklichen Leben nicht viele mohammedanische Mütter zu geben, die eine ausgesprochene Anlage zur tragischen Mutter und Heldin eines Klaggesangs haben. Und dasselbe Bild zeigen uns auch unsere Lieder, von denen unter vierzehn nur zwei ihre Heldin den tragischen Tod der Mutter sterben lassen. Und das ist es, was den Klaggesang und das zweite Lied so grundlegend von allen andern Varianten trennt! In den Liedern 3, 6, 7, 8, 10, 11, 13 spielen zwar die Kinder eine bedeutsame Rolle in der äußeren Entwicklung der Handlung, aber von einem Trennungsschmerz der Mutter hören wir kein Wort! Im Gegenteil, in 3 verhüllt sich die Mutter mit einem Schleier, damit sie sich den lästigen Anblick ihrer Kinder erspare, achtet gar nicht ihrer Bitten um Rückkehr, reitet davon und singt dazu. In 7 beschenkt die Frau zwar die Kinder, zieht aber, ungerührt durch ihre Bitten, dahin, wohin es Gott bestimmt hat. Auch in 8 ist die Frau zwar freundlich zu ihnen, läßt sich aber durch ihre Bitten nicht bewegen. In 10 wirft sie nicht einmal einen Blick auf das Kind, in 11 beschenkt sie die Kinder, zieht aber ruhig weiter, und in 13 antwortet sie auf die Frage des Bruders, warum sie sich umsehe und von wem ihr der Abschied so schwer falle, ausdrücklich: Es tue ihr nicht leid um ihre Zwillingsöhne (also eine Steigerung gegenüber den andern Liedern!) sondern um den Mann! Man tut also wohl besser, in bezug auf unsere Lieder nicht von der »mohammedanischen Frau« schlechthin zu sprechen, sondern von zwei verschiedenen Typen derselben in unseren Liedern. Der eine Typus, der uns zunächst angeht, ist die Frau des Klaggesangs und der Ballade Nr. 2. Von diesem scheidet sich grundsätzlich der Frauentypus der übrigen Lieder in seiner psychologischen Zeichnung und darum auch im Ausgang der Handlung.

Mit den meisten Liedern hat der Klaggesang gemeinsam, daß kurz nach der Verstoßung eine zweite Heirat der Frau stattfindet (2, 3, 7, 8, 9, 10, 11, 12), darin aber hebt er sich bedeutsam von allen andern Liedern ab, daß *in ihm die Frau gegen ihren ausdrücklichen Willen vom Bruder, in dessen Hausherrngewalt sie übergegangen ist, wieder verheiratet wird*. Das zweite Lied steht insofern dem Klaggesang wieder näher, als die Frau wenigstens in den noch zu erwähnenden Einzelheiten der Hochzeit Einwendungen macht, — jedenfalls ist hier aber nicht ausdrücklich gesagt, daß die Frau der Weg- und Heimführung und der Wiederverheiratung durch den Bruder grundsätzlich widerstrebt. In andern Liedern wird zwar der Wunsch der Frau zur sofortigen Wiederverheiratung nicht direkt ausgesprochen, aber man sieht aus ihrem weiteren Benehmen, wie hoch willkommen ihr die schnelle Wiederverheiratung ist. Die Kada der Erlanger Handschrift (12) betreibt jedoch sofort nach der Heimkehr zur Mutter die neue Heirat schriftlich, und in Nr. 8 läßt die Verstoßene durch ihre Mutter den zweiten Mann zur Heirat auffordern. In diesen beiden Fällen sieht man, daß die schnelle zweite Heirat in der klaren Absicht geschieht, den Mann zu kränken, ihm zu zeigen, daß die von ihm Verstoßene noch begehrenswert ist. Und wo die Frau nicht selbst die Initiative in die Hand genommen hatte, da läßt sie wenigstens dem Bruder freie Hand, denn seine Rache ist auch ihre Rache. Man ist also nicht fehl gegangen, als man annahm, daß *die Wiederverheiratung der Frau im Klaggesang (und in Var. 2) für den Bruder ein Mittel zur Rache und Rehabilitation für sein Haus sei*. Im zweiten Liede ist es der Bruder, der die Frau (ohne daß uns erzählt würde, daß sie vom Manne regelrecht entlassen sei!) wegführt und an den Kadi verheiratet, nur weil der Mann sie geschlagen hat. Der Bruder behält auch die Initiative weiterhin im Klaggesang und dem zweiten Liede, während sie in den andern entsprechenden Varianten auf die Frau übergeht, falls diese sie nicht von Anfang an hatte.

Die Frau des Klaggesangs ist also die einzige, die sich gegen eine zweite Heirat offen sträubt und die den Bruder darum ausdrücklich bittet, sie nicht wieder zu verheiraten. Aber warum bittet sie darum? Nicht aus Liebe zu ihrem früheren Gatten, wie Fortis meinte, auch nicht aus Angst und Abscheu vor dem zweiten Herrn, wie Luzerna aus dieser Stelle heraushören möchte (S. 43), sondern lediglich aus ihrem Mutter-schmerz heraus. Ihre Worte werden noch einmal in aller Deutlichkeit an unser Ohr klingen:

verheirate mich nicht wieder,
 Daß mein armes Herz nicht breche,
 wenn ich meine Waisen wiedersehe.

Aber ist es nicht auffällig, daß sie überhaupt mit einem Wiedersehen rechnet? Ihre Worte müßten, wenn man nicht auf den weiteren Gang der Handlung sieht, bedeuten: »Verheirate mich nicht an einen zweiten Mann, denn, wenn ich später als verheiratete Frau, — also unwiderfürlich von den Kindern getrennt, — meine Kinder wiedersehen würde, so würde ich an diesem Anblick zugrunde gehen.« Das aber schiene mir eine offensichtliche Konstruktion ad hoc zu sein! Ein solcher Gedanke an ein Wiedersehen der wieder verheirateten und damit von der Welt abgeschlossenen Mutter mit ihren ersten Kindern, ist so problematisch, daß er ihr schwerlich im Affekt so ohne weiteres kommen wird. Nein, es müßte etwas Dringenderes, in größerer, vielleicht unmittelbarer Nähe Drohendes sein, vor dem die geängstigte Frau sich so entsetzlich fürchtet! Aber was kann das sein? Man braucht nur weiter zu lesen und den Sänger sprechen zu lassen:

Als der Bruder sich nicht um ihre Bitten kümmert, muß sie sich fügen, bittet aber, der Bräutigam solle sie auf dem Hochzeitszuge mit einem langen Schleier verhüllen, damit sie ihre Kinder nicht sähe, wenn sie an dem alten Hofe vorüber käme. Nachdem wir also jetzt erfahren haben, daß der Frau tatsächlich leicht ein Wiedersehen mit ihren Kindern bevorstehen kann, und zwar bei Gelegenheit des Hochzeitszuges, erhebt sich die Frage, woher die Frau denn weiß, daß sie in ihrem Hochzeitszuge gerade an ihrem früheren Hofe vorbeigeführt wird. Selbstverständlich ist das doch durchaus nicht, selbst wenn der Weg zum neuen Hofe ohnehin an dem Hofe des Aga vorbeiliefe. Man braucht ihr doch zu alledem nicht auch noch d a s anzutun und sie der Pein aussetzen, ihre Kinder wiedersehen zu müssen, die vielleicht zufällig draußen sind. Die Antwort liegt auf der Hand, wir können sie aber hier noch nicht geben. Klar ist vorläufig eins: Im Klaggesang ist etwas ausgefallen, vielleicht nicht im »Originale« des Klaggesangs, aber doch in der uns vorliegenden Redaktion der Spalatiner Handschrift und der mit ihr in engster Beziehung stehenden Fortisschen. Nicht nur die Sache, sondern der ganze kompositionelle Stil des serbokroatischen Volkslieds verlangt, daß nach der ersten Bitte der Frau, sie nicht wieder zu verheiraten, die zweite Bitte folgt, sie doch dann, wenn der Bruder die erste Bitte abgeschlagen hat, wenigstens nicht am früheren Hofe vorbe-

zuführen. Denn das ist die wohlberechnete Absicht des Bruders, der sich auf diese Weise durch eine höhnende Demonstration an dem früheren Schwager rächen will. Oder, wenn auch das gegen ihren Willen geschehen soll, so möge man sie wenigstens mit einem Schleier bedecken, damit sie ihre Kinder nicht sehe, — denn ein Wiedersehen mit den Kindern und einen nochmaligen Abschied von ihnen erträgt sie nicht. Das wäre die dritte Bitte, — im Text die zweite. Es ist mit feinem Grund vom Dichter so gefügt, daß sich die Frau um Erfüllung dieser letzten, demütigsten Bitte eigentlich nicht an den Bruder wendet, sondern an das zarte Verstehen des Bräutigams. Dieser soll den Schleier mitbringen. Die so formulierte Bitte, er möge an den Bräutigam schreiben, kann ihr der Bruder nicht abschlagen, und der Bräutigam erfüllt den Wunsch und bringt ihr den gewünschten Schleier mit, mit dem sie bedeckt wird. Aber ihr Schicksal erfüllt sich doch.

Diese Konjekturen ergeben sich allein aus einer Betrachtung des Textes unseres Klaggesangs; ihre weitere Rechtfertigung werden sie bei einer genetischen Betrachtung der gesamten Motive aller Varianten erhalten. Ich denke mir, daß der betreffende Sänger, dem wir die Spalatiner Redaktion verdanken (also nicht der »Dichter« des Klaggesangs, sondern nur der Gewährsmann der juns vorliegenden Redaktion!), den ursprünglichen Text verdorben hat. Zunächst hat er in der Bitte der Frau in den Versen 47 ff. den Gedanken an das mögliche Wiedersehen der Frau mit den Kindern entweder unberechtigterweise aus den späteren Versen vorausgenommen, und der Vers 50 wäre zu streichen; oder dieser Vers hatte einen andern Wortlaut und bezog sich auf den Schmerz der Mutter im allgemeinen, nicht aber auf das verhängnisvolle Wiedersehen im besonderen. Ich betone jedoch, daß ich mit diesen Bemerkungen nur eine Vermutung ausdrücken möchte; anders möchte ich die Ausführungen über die drei Bitten betrachtet wissen: hier steht es für mich fest, daß unser Text korrumpiert ist. Wer diesen Schönheitsfehler dem »Dichter« des Liedes auf die Rechnung setzen will anstatt dem Sänger, der es überlieferte, kann das tun. Es macht keinen Unterschied aus, wenn man die Fehlstelle nur erkennt. Nur wäre dann der Dichter, der erste Sänger des Klaggesangs, kein guter Sänger gewesen, wenn er sich dieses kompositionelle Stilmittel hätte entgehen lassen, auf Kosten der Klarheit und der Wirksamkeit und gegen die stilistische Tradition¹⁾.

¹⁾ Es mag bedenklich erscheinen, die Methode philologischer Kritik auf serbokroatische Volkslieder anzuwenden. Bedenken wir jedoch, daß es ge-

Es ist dankenswert, daß uns Murko (Archiv 363 u. 364) die Schleier schildert, die für eine mohammedanische Frau bei den Hochzeitszeremonien in Frage kommen, aber in seinen Beschreibungen findet man erwähnt, daß für die Augen eine Öffnung gelassen wird. Das kann für den Klaggesang unmöglich gelten. Die Aginica bittet ja um einen Schleier, der ihr den schmerzlichen Anblick ihrer Kinder ersparen soll, — der also, offenbar im Gegensatz zu den sonst üblichen, jedes Sehen unmöglich machen soll. Im Texte verlangt sie einen langen Schleier. Der Zweck des Schleiers wird also durch das Adj. lang nicht deutlich ausgedrückt. Das ist aber auch nicht nötig, denn die Worte der Frau und die Situation sprechen klar genug. Das Adj. hat also wohl nur den Wert eines ep. ornans, denn die Schleier sind gewöhnlich sehr lang, zum mindesten so lang, daß sie die ganze Gestalt verhüllen können, wenn die Braut auf dem Pferde sitzt. Man hat jedenfalls festzuhalten, daß der Zweck des Schleiers ist, der Frau den Blick auf die Kinder und das alte, sie schmerzlich berührende Heim zu ersparen, nicht etwa die Frau den Blicken der Kinder zu entziehen! Es ist nämlich interessant, noch in einem Liede der Bitte der Frau um einen Schleier zu begegnen, nur daß hier die Bitte, entsprechend dem entgegengesetzten Charakter der Frau, einen ganz andern Sinn hat als im Klaggesang: Diese Frau will sich verhüllen, damit ihre Kinder sie nicht erkennen und sie im Hochzeitszuge nicht belästigen (Nr. 3)!

Wir müssen darauf hinweisen, daß auch in diesen eben erwähnten Einzelheiten der Verheiratung die Frau des zweiten Liedes die größte Ähnlichkeit mit der des Klaggesangs hat. Zwar wagt es die Frau des Bojičić nicht, sich dem Bruder grundsätzlich zu widersetzen, aber sie bittet ihn, sie wenigstens nicht in allzugroßer Nähe ihres alten Heimes und der Kinder zu vermählen, denn der Bruder hat die Absicht, die Schwester an den Kadi desselben Dorfes zu vergeben. Auch bittet sie, den Zug nicht an dem früheren Hofe vorbeizuführen. Ein Anblick

rade der Klaggesang gewesen ist, der in der Geschichte unserer Disziplin den ersten Anstoß zu kritischer Betrachtung eines skr. Volksliedes gegeben hat, und zwar durch Vuks Redaktion und die Miklosichsche Kritik an Vuk. Warum sollte man bei der Kritik einzelner Worte wie nozve, ubosku usw. stehen bleiben und nicht den Versuch wagen, sich dem Text selber kritisch zu nähern? Und erst wenn wir tausende von Volksliedern so gründlich bearbeitet haben werden wie den Klaggesang, werden wir von der Verdamnis der Materialüberhäufung erlöst werden und zu besserer Kenntnis unseres Gesamtgegenstandes vordringen können.

der Kinder würde sie töten, sagt sie. Auch hier kümmert sich der Bruder nur um seinen eigenen Vergeltungsdrang: er führt sie gerade (baß!) an dem Hofe vorbei, und das Resultat der weiteren Entwicklung bei der Gleichheit der Charaktere ist auch das gleiche wie im Klaggesang.

Als der Zug am Hofe des Aga vorbeizieht, treten die Söhne vor die Mutter hin und sagen: »Kehre uns zurück, damit wir dir zu essen geben!« Da läßt die Frau den Zug halten und gibt den Knaben für alle Geschwister allerlei kleine Geschenke, wie man sie auf Hochzeitszügen für solche Zwecke mitzuführen pflegt. Dem Jüngsten aber, dem Liebsten, von dem sie sich beim Verlassen des Hauses kaum trennen konnte, gibt sie die geringste Gabe: ein Waisenkleidchen, das wahrscheinlich von schwarzer Farbe war. Es ist wichtig, sich dieses Geschenk deutlich vorzustellen, denn nur so versteht man den stummen Vorwurf, der für den Aga darin liegt: »Du hast die Kinder der Mutter beraubt!« Und der Aga, fährt das Lied fort, sieht das und ruft seine Söhne zurück.

Damit erhebt sich nun die schwierigste Frage der Erklärung, denn von der Auffassung dieser Stelle hängt die Deutung des ganzen Liedes ab. Einige Erklärer haben nämlich behauptet, der Aga habe Reue empfunden und das Wiedersehen der Kinder mit der Mutter inszeniert, um sie zur Rückkehr zu bewegen. Dann erst, als er sah, daß sie nicht zurückkehrte, habe er die Knaben zurückgerufen. Wie nahe dieser Gedanke liegt, zeigt die Tatsache, daß diese Erklärer diejenigen Lieder nicht gekannt haben, in denen dies tatsächlich der Fall ist! Murko und Luzerna lehnen diese Auffassung ab, die letztere möchte aber doch so viel von ihr retten, daß der Aga schweigend gestattet habe, daß die Töchter ans Fenster und die Söhne vors Tor treten, und daß er sie nicht gehindert habe, die Mutter um Rückkehr zu bitten. Luzerna hat ihre Absichten bei diesem Rettungsversuch der alten Erklärung: sie will so ihre Grundauffassung von den Charakteren der Gatten stützen und erhebt darum die wohlgezielte Frage: »Was erwartet er von dem Wiedersehen?« und antwortet: »Was er schon einmal erwartet hat! Etwas Ungehöriges und Unerhörtes, eine freie, befreiende Liebestat. Gewiß, er weiß nicht, daß er sie erwartet«, — fährt sie fort und erwirbt sich mit dieser Bemerkung das Verdienst, das »Unterbewußtsein« als bequemen Interpretationsfaktor ins serbokroatische Volkslied eingeführt zu haben, — »von Reue des Aga steht zwar nichts im Original, aber es steht darin, daß er erwartet hat, die Mutter werde sich der Kinder erbarmen«.

Wo steht das im Original? Wo steht denn zunächst einmal, daß der Aga die ganze Szene von Anfang an mit angesehen hat, so daß er Gelegenheit gehabt hätte, sie an einer beliebigen Stelle zu unterbrechen? Im Text wird alles der Reihe nach beschrieben: Der Hochzeitszug, die Töchter am Fenster, die Söhne vor dem Tor, die Worte der Söhne, das Halten des Zuges, die dreifache Beschenkung, insbesondere das Überreichen des schwarzen Waisenkleidchens, — und, fährt das Lied fort, » das sieht Held Asan,«

a to gleda junac Asan-ago.

Muß der Aga die ganze Szene mit angesehen haben? So viel ich persönlich von der Diktion eines guten skr. Sängers verstehe, hätte er in solchem Falle die üblichen Worte gebraucht:

sve to gleda junak Asan-aga,

d. h. alles das sieht Held Asanaga¹⁾. Das to gleda bezieht sich wahrscheinlicher nur auf die Geschenke, ja, wie mir scheint, nur auf den letzten Moment der Szene: Er tritt ans Fenster, — vorher, als er den beleidigenden Lärm der Hochzeiter hörte, mag er sich eher verborgen gehalten haben, als ihres Hohnes sichtbares Ziel zu werden. Aber jetzt ist der Lärm plötzlich verstummt, — was mag das bedeuten? Der Zug hält also vor seinem Hause! Entweder weiß er, wessen Zug das ist, oder er beginnt es zu ahnen. Was mag jetzt da unten vorgehen? Er schwankt noch einen Augenblick, dann tritt er ans Fenster, wohl schon erfüllt von neuem Grimm über die Beleidigung, die er deutlich empfindet. Mit einem Blick überschaut er die Dinge, sieht das schwarze Waisenkleidchen, fühlt den Vorwurf, will ihm nicht Raum geben, verhärtet sich abermals und findet die grausamen Worte:

Otte amo, sirotice moje,
cadse nechie s-milovati na vas
majca vasa srza argiascoga.

¹⁾ Den Ausdruck sve to gleda für den Anblick der ganzen Szene habe ich nicht aus der Variante 10 gewonnen, wo er dreimal und durchaus in diesem Sinne gebraucht wird (der Mann hat hier ja die Begegnung sorgsam inszeniert und betrachtet nun den Erfolg derselben natürlich von Anfang an bis zu Ende); ich habe die Dželaluddinsche Sammlung vielmehr erst kurz vor dem Abschluß der Arbeit erhalten können. Um so willkommener war mir die Bestätigung des stilistischen Empfindens.

Kommt hierher, meine Waisenkindchen,
es wird sich ja doch nicht eurer erbarmen
eure Mutter gemeinen Herzens.

Er weiß ganz genau, daß sie jetzt nicht mehr umkehren kann, daß sie der Bitte der Kinder (falls diese wirklich eine Bitte um Rückkehr der Mutter ist) nicht folgen kann, daß sie gehen muß, »wohin es Gott bestimmt hat«. Das sind die Worte, aus denen Luzerna als aus dem Original herauslesen will, er habe ihre Rückkehr erwartet. Doch betrachten wir zuvor noch die seltsamen Worte der Knaben: »Kehre uns zurück, damit wir dir zu essen geben!«

Wenn der Aga die Kinder zur Mutter hinausgeschickt hätte, würde er ihnen wohl andere Worte in den Mund gelegt haben als diese, die doch ganz wie eine echt kindliche Improvisation aussehen. In den andern Liedern, in denen der Mann tatsächlich durch die Kinder die Mutter um Rückkehr bittet, drücken die Kinder diese Bitte ganz klar dadurch aus, daß die Tochter in Var. 2 an das Muttergefühl der Frau dem weinenden Jüngsten gegenüber appelliert, daß die Kinder in Var. 3 die Todesdrohung ihres Vaters widerrufen; daß in Var. 6 die Kinder ebenfalls die Mutter an den weinenden, ungestillten Säugling erinnern und die Furcht der Frau vor der Gewalttätigkeit des Mannes zerstreuen; daß in Var. 8 die verleumderische Schwester und die Söhne des Aga die Mutter um Erbarmen und Rückkehr anfehlen müssen; daß in Var. 10 der Mann selbst unter Hinweis auf seinen Sohn die Frau um Rückkehr bittet, und daß in Var. 11 die Tochter nach genauen Weisungen des Vaters durch Jammern die Frau zur Rückkehr bewegen soll. Diesen klaren Worten gegenüber nehmen sich die Worte der Knaben im Klaggesang in der Tat wie eine kindliche Improvisation aus, an der der Wille und der Geist des Mannes keinen Teil hat. Es sieht fast so aus, als habe der Sänger bei den Hörern den Gedanken, der Aga habe die Kinder hinausgeschickt, geradezu durch die Worte der Kinder unmöglich machen wollen. Da, wie wir sehen werden, bereits zur Zeit der Entstehung des Klaggesangs Lieder vom ungerechten Schicksal der Asanaginica im Umlauf waren, und unter diesen wahrscheinlich auch solche, in denen der reuige Mann die Frau durch die Kinder zurückrufen ließ, so lag dem Dichter des Klaggesangs vielleicht sehr viel daran, jenen Glauben zu vermeiden, daß auch in seinem Liede der Aga Reue zeige und Wiederversöhnung verlange. Darum mag er die sonst üblichen

Worte der Kinder mit Bedacht so neutral, naiv-kindlich gewählt haben ¹⁾).

Auch Luzerna gibt zu, daß der Aga das Wiedersehen der Kinder mit der Mutter nicht inszeniert habe. Von ihren weiteren Ansichten habe ich bereits die abgelehnt, der Aga habe die Szene zum mindesten nicht verhindert. Ebenso wenig geht mir nun auch aus seinen direkt an die Kinder, indirekt an die Frau gerichteten Worten hervor, er habe ihre Rückkehr auf die Anrede der Kinder hin erwartet und habe sich, durch abermalige Enttäuschung aufgebracht, zu jenen schlimmen Worten hinreisen lassen. Luzerna übersetzt die Worte des Originals auch dementsprechend:

Kommt hierher, ihr meine Waislein,
wenn sich euer nicht erbarmen will
eure Mutter schlechten (feigen) Herzens.

In Versen :

Her zu mir, ihr meine Waisenkinder,
Will sich Jene euer nicht erbarmen,
Knechtisch feig ist eurer Mutter Herz.

In beiden Fassungen tritt zunächst das Wort *ka d* gar zu scharf als konditional hervor, noch verstärkt durch die Wiedergabe von *neće smilovati* durch »erbarmen will«. Eine Nötigung zu dieser Übersetzung als der einzig möglichen Nuance liegt nicht im Text, sondern höchstens in der Auffassung des Ganzen durch den Interpreten. Man kommt dem Sinne näher, wenn man, wie ich vorschlage, übersetzt: »Sie wird sich ja doch eurer nicht erbarmen!« Aber das sind Auffassungen, zu denen man letzten Endes niemanden nötigen kann. Ganz anders aber liegen die Dinge jedoch mit den Worten des Aga:

majca vasa srza argiaskoga.

Wir sind uns nun endlich darüber alle einig, daß man zu lesen hat *srca horjatskoga*, das heißt: »eure Mutter hat das Herz eines horjatin«. Ein horjatin aber, ein *χωράτης* ist ursprünglich ein Bauer, ein für den Feudalen der Geburt und damit auch dem Charakter nach niedriger, »gemeiner Kerl«. Daß lediglich diese Nuance zu Recht besteht, ersieht man deutlich aus seinem Gegenteile: *srca gospodskoga*, *roda gospod-*

¹⁾ Var. 7 konnte ich in diesem Zusammenhange nicht nutzbar machen, da mir der Wortlaut des Originals nicht zugänglich ist.

skoga, oder: adamsko koljeno, d. h. das herrschaftliche, adlige, anständige Herz und Geschlecht, altadlig, wohlgeboren und im Sinn der Optimaten auch moralisch gut. Vergleiche unter vielem nur aus der Erlanger Handschrift 53, 13—16:

АКО БУДЕ РОДА Г^ѠП^ѠЊСКОГА
НОСИТИЋЕ ЦЕР'НЕ СВИЛЕ С^ѠК'НЮ
ЖАЛИЋЕМЕ ЗА Г^ѠЊНУ ДАНА^Ѡ
АКО БУДЕ Р^ѠЊА ОР'ЈАЧКОГА
БОГ'МЕ НЕЋЕ НИ НЕ^ѠЉЮ ДАНА^Ѡ.

So spricht König Milutin auf dem Sterbelager von seiner Verlobten. Synonym mit roda gospodskoga steht adamsko koljeno z. B. im Ropstvo J. Stojana, Vuk III, 25, 71/74. — Man hat horjatski zunächst mit »niedrig, gemein« zu übersetzen; will man einen Schritt weiter gehen und das Wort der Situation noch mehr anpassen, so ist die nächste Bedeutung wohl »roh«. Vuk hätte sich übrigens mit seiner Änderung des Textes in srca kamenoga recht gut auf Parallelen im Volkslied selbst berufen können, vgl. Vuk VII, 31, 36/37: Freunde, Mutter und Sohn weinen um den todkranken Đuro Daničić:

Al' ne oće ljuba Ikonija,
Tvrda srca soja orjatskoga.

Bezieht man die Bedeutung »roh« mit hinein, so könnten die Worte des Aga besagen: »Wozu bittet ihr armen Kinder« (mit dem Ausdruck sirotice gibt er der Frau den Vorwurf zurück, der für ihn in dem schwarzen Waisenkleidchen liegt) die Mutter? Sie hat ein niedriges, rohes Herz, — das hat sie ja schon bewiesen, als sie rücksichtslos und gefühlslos mich in meiner Krankheit nicht besucht hat.« Auf keinen Fall aber geht es an, daß man einer ganz subjektiven Auffassung zuliebe die Bedeutung des Adjektivums trübt, wie es Luzerna tut. Sie hat sich zwar, auf Murkos Ermahnung hin, bequemt, in dem Studienblatte »Zur Asanaginica«, S. 7, Anm. 1 das argiaski des Originals nachträglich anzuerkennen, hält aber trotzdem daran fest, es habe hier die Bedeutung »knechtisch feig«, gestützt, wie sie sagt, auf die Handlung. Methodischer ist es, aus der Wortbedeutung die Handlung, nicht aber aus der Handlung, d. h. der eigenen Auffassung derselben, die Bedeutung eines

Wortes festzustellen. Es ist ja verständlich, daß Luzerna den Begriff der Feigheit hineinbringen möchte, um zu beweisen, der Mann werfe der Frau Passivität vor und verlange »tätige Liebe«. Darum rechtfertigt sie sich an obiger Stelle mit den Worten: »Passivität ist die Art niedrig Geborener, das sich Fügen in die Sitte, ins Schicksal, wo mutige Liebe erwartet wird. Das eben verdammt der Aga.« Man sehe sich lieber die horjati des serbokroatischen Volksliedes einmal daraufhin an, ob Passivität und knechtische Fügsamkeit zu ihren Charakterfehlern gehören! Von dem Begriffe der Feigheit kann, wie schon Murko energisch betont hat, hier keine Rede sein. Niedrige Gefühlsroheit wirft der Mann seiner gewesenen Frau vor. Diesmal leiht er seiner Ansicht über den Charakter der Frau entrüstete, verwundende Worte. Im Anfang des Mißverständnisses zwischen den Gatten hatte er geschwiegen und sie einfach entlassen. Jetzt gibt er ihr den Vorwurf zurück, er sei es, der die Kinder zu Waisen gemacht habe, und fügt jenes Schimpfwort hinzu, daß außer dem alten Vorwurf der Gefühlsroheit den der Niedrigkeit enthält. Seine »Rache« ist vollkommen. Er weiß, daß sie nicht anders kann, als dahin gehen, wohin sie das Schicksal führt. Einen mohammedanischen Mann jener Tage plagten keine Skrupel und Zweifel; er erwartet nichts »Unerhörtes« und »Ungehöriges«, keine »freie, befreiende Liebestat«! Er kommt gar nicht auf den Gedanken, die Frau könne jetzt den Hochzeitszug verlassen, könne unaufgefordert von ihm, lediglich auf Grund so vager kindlicher Worte, zu ihm, dem früheren Manne, zurückkommen, von dem sie gar nicht weiß, ob er sie nicht zum zweiten Male von seiner Schwelle weisen wird. In allen andern Liedern kann die Frau aus dem Munde der Kinder oder des Mannes die klare Aufforderung zur Heimkehr hören, und in jener Variante (6), wo die Kinder mit Fleiß der Mutter verbergen, daß es der reuige Vater ist, der die Mutter zurückhaben will, verläßt die Frau den Hochzeitszug erst, als sie sich vergewissert hat, der Mann sei fern vom Hause auf der Jagd. Aber fassen wir die Katastrophe kurz zusammen: Vom Manne ungerecht beschuldigt der Gefühlslosigkeit gegen ihn und die Kinder, — einst schandvoll verstoßen, jetzt noch beschimpft und zwar öffentlich und vor den Ohren der Kinder, — angesichts der Notwendigkeit, die Kinder zum zweiten Male zu verlassen, auf ewig und unter so entsetzlichen Umständen, bricht das Mutterherz der edlen Frauen. Es ist zwecklos, mit Luzerna zu betonen, nicht der endgültige Abschied von den Kindern, sondern recht eigentlich die Worte des Mannes gäben der Frau den Tod. Der Dichter

spricht ja am Schlusse seines Liedes zum dritten und letzten Male aus, wie er es meint:

Als das Asans Gattin hörte,
schlug sie mit dem weißen Angesicht zur Erde,
mit eins trennte sie sich von der Seele
aus Trauer, sehend die Waisen¹⁾.

Läßt sich nach alledem die Ansicht aufrecht erhalten, der Klaggesang behandle die Tragödie des gebundenen Weibes und die Tragödie des Mannes, der, gegen die Sitte, von diesem Weibe tätige, nicht passive Liebe verlange? Murko hat darauf geantwortet (Arch. 362), Luzernas Resultat von der Tragödie des gebundenen Weibes sei nur bis zu einem gewissen Grade richtig. Dieser Grad liegt für ihn in der Tatsache, daß es für die mohammedanische Frau keine Liebesgefühle für den Gatten vor der Welt gäbe, sondern daß sie nur Muttergefühle zu kennen habe. Dann aber meint Murko, die Tragödie des Mannes, der gegen die Sitte tätige Liebe verlange, bleibe dagegen wahr.

Mir scheint, diese beiden »Tragödien« bedingen einander. Wer die eine annimmt, muß auch die andere zugeben. Wenn der Mann nach Murko tatsächlich »tätige Liebe gegen die Sitte«, — oder noch prägnanter mit Luzerna »die Seele, nicht die Form« verlangt, und wenn er das Weib dafür entgelten läßt, daß er das Verlangte nicht von ihr erhält, so bleibt damit auch die Tragödie der gebundenen Frau zu Recht bestehen. Ich lehne jedoch beides ab. Die Frau des Aga war nicht so sehr gebunden, daß sie den Mann nicht hätte besuchen können. Ihre »Scham« läßt sich aus der balkanischen Distanz der Geschlechter nur zum Teil verstehen, ist aber im übrigen Teile, d. h. in dieser Stärke, ihre persönliche Eigenschaft; sie ist nur die handlungsmäßige Voraussetzung der tragischen Entwicklung ihres Geschicks. Unter der zweiten Trennung von ihren Kindern, die unter so entsetzlichen Umständen vor sich geht, bricht sie tot zusammen. Das ist die Tragödie des vom ungerechten Manne mißverstandenen Weibes und der mißhandelten Mutter. Von einer Tragödie der liebenden, aber gebundenen Frau, — und vor allen Dingen: von der Tragödie des Mannes in irgendeinem Sinne ist keine Spur einwandfrei im Klaggesang nachzuweisen.

Was heißt denn »Tragödie«? In unserm überlieferten poetisch-tech-

¹⁾ »Wohl aus Trauer angesichts der Waisen« (Luz. im Metrum) ist nicht eindeutig genug.

nischen Sinne doch wohl, daß eine Person durch Tendenz ihres Charakters und unglückliche Verkettung von äußeren Umständen ins Unglück, meist in den Tod gebracht wird. Das aber gilt im Sinne unseres Dichters nur von der Frau! Der Mann interessiert ihn gar nicht. Er ist für den Dichter der notwendige Gegenspieler, für den er kein Interesse mehr hat, sobald dieser seinen Anteil am Schicksal des andern Spielers abgespielt hat. Ob er wenigstens nach dem Tode der Frau Reue gezeigt hat? Der Dichter sagt es nicht und deutet es auch nicht an. Es ist aber ein altes Gesetz, daß der Interpret da ausführlich wird, wo der Dichter andeutet, — daß er hingegen da schweigt, wo der Dichter schweigt. Wer die Tragödie des Mannes in den Klaggesang hineinbringen will, dem bleibt nichts andres übrig, als der Tragödie II. Teil selbst zu schreiben.

Vom Gesichtspunkt des herrschenden Gedankens aus, — oder behalten wir den nicht gerade glücklichen, weil aus ganz andern, luftverdünnteren Regionen der Kunst stammenden Ausdruck einmal bei und sagen wir: Vom Gesichtspunkt der Tragik aus hat der Klaggesang nur eine einzige Variante, das Lied Nr. 2. Hier wird eine Frau zunächst von ihrem Manne geschlagen, weil sie in nachlässiger Kleidung über den Hof gegangen war. Man weiß nicht recht, worin ihr Vergehen besteht: ob in ihrer Unordentlichkeit oder darin, daß sie sich in unvorschriftsmäßiger Kleidung den Blicken andrer Männer hätte aussetzen können (vgl. Var. 12!). Auch diese Frau kennt jene starke Liebe einer Mutter zu ihren Kindern wie die Frau des Klaggesangs und bittet darum den Bruder, ihr ein Wiedersehen mit ihren Kindern zu ersparen. Und nun folgen interessante Parallelen und Gegensätzlichkeiten zum Klaggesang: Der Mann dieser Frau hat Reue über seine Tat empfunden und fordert die Frau durch die Tochter unter Appellation an ihre Gefühle zu dem weinenden Jüngsten zur Rückkehr auf. Trotzdem nun diese Frau eine noch weichere Mutterseele hat als die Asanaginica, — denn ihr genügt der bloße Abschied von dem Säugling, um sie sterben zu lassen, ohne daß rohe Worte des Mannes die Katastrophe verstärken, — kann sie der Bitte des Mannes und dem Weinen des Jüngsten nicht folgen, sondern muß feststellen, daß sie nicht mehr die Mutter der Kinder sei. Also auch hier fehlt, trotz der Aufforderung des Mannes, die »freie, befreiende Liebestat«. Darauf kommt es aber den Dichtern der Lieder 1 und 2 auch gar nicht an! Sie wollen ja nichts weiter, als ihren Hörern zeigen, wie Unverständigkeit und Roheit eines Mannes

eine liebende Mutter in den Tod bringt. Wenn man sich vorstellen darf, daß die Dichter unserer Lieder vielleicht Frauen waren, so wären ihre Schöpfungen der primitive Ausdruck des alten Krieges zwischen den Geschlechtern. Der Tod der beiden Frauen in 1 und 2 wäre dann also eine Art »chinesischer Rache«: dem Manne soll durch den Tod der Frau seine Ungeheuerlichkeit zum Bewußtsein gebracht werden. In diesem Sinne schildern der Klaggesang und das Lied von Šipan die Tragödie der Frau. Die andern Lieder dagegen, welche der Frau nur schwache oder gar keine Muttergefühle zuschreiben, können die Handlung und den Sinn auf etwas andres konzentrieren. Ohne ihre Heldinnen mit hemmenden, tragisch sich auswirkenden Muttergefühlen auszustatten, nehmen sie keine verfeinerte chinesische Rache am männlichen Geschlecht, sammeln keine feurigen Kohlen auf den Häuptern der Männer, sondern nehmen die gerade, ursprüngliche Rache des primitiven Temperaments: sie lassen die gekränkte Frau in befriedigtem Haß triumphieren, der bestrafte, beschämte Mann aber bleibt in Verzweiflung oder Tod zurück. Das ist die Tragödie des Mannes! Den klarsten Typus dieser Gruppe zeigen die Lieder 8, 10, 11 mit dem Tode des Mannes und 12 mit der Todesankündigung durch die Frau. In 3, 7 und 9 fehlt der Tod des Mannes, aber die Rache der Frau ist auch hier vollkommen erreicht. — Eine Sonderstelle nimmt 13 ein. Auch hier wird der reuige Mann bestraft, aber nicht im vollen Ernst des Hasses, doch ist der innere und äußere Ausgang für ihn derselbe und wird so auch zum Verhängnis für die Frau, die ihren Mann liebt, wie sie selber sagt, auch nachdem er sie verstoßen hat. Ganz aus dem Rahmen fallen die Lieder 4 und 6, die versöhnlich enden und 5, das stark korrumpiert ist.

III.

Die Entwicklung.

Die Frage nach dem geschichtlichen Zusammenhange unserer Lieder hat zuerst Kamilla Luzerna gestellt, doch genügte ihr geringes Material von vier Liedern nicht, die Frage einigermaßen sicher zu entscheiden. Außerdem hat sie sich aber auch das Verständnis verbaut. Sie behauptet zwar nicht (Studienblätter S. 8), daß der Dichter des Klaggesangs der erste gewesen sei, der diesen Stoff behandelt habe, — daß er also der *trouveur*, der Erfinder des Stoffes sei, sie stellt ihn vielmehr unter die Nacherzähler. Aber der Schöpfer des Klaggesangs ist doch

derjenige, dem wir die »adäquate Gestaltung« unseres Stoffes auf dieser Entwicklungsstufe verdanken. In alledem kann man ihr beistimmen. »Dann aber«, fährt sie fort, »greifen die Popularisatoren, die Bänkelsänger den erfolgreichen Stoff auf. Die innere Kunstform, das Gleichgewicht der Elemente zerfällt wieder, diese mischen und stören sich zur Zeit der Entartung.«

Es kann kein Zweifel sein, daß Luzerna alle ihr bekannten Varianten als Verfallsprodukte des Klaggesangs ansieht. Bezeichnenderweise holt sie sich ihre Kriterien aus dem ästhetischen Urteil über die vorliegenden Lieder: »In Betracht käme, und zwar vor allem die Stärke des Miterlebens, die Tiefe der dichterischen Ergriffenheit. Ich sage es voraus: In den späteren Varianten ist diese Ergriffenheit gleich Null. Das sind Kolporteurarbeiten... Die späteren Erzähler bringen buntes Zeug, hübsche oder alberne Alltäglichkeiten.« Mann und Frau aus der Variante 8 erklärt sie ihrer Rachsucht, Brutalität und Sentimentalität wegen für Bänkelsängerhelden, das Lied Nr. 10 ist ihr roh, aber anschaulich, in Lied Nr. 11 ist das Thema »wieder ganz frei behandelt« und der Bearbeiter ist wieder an Geist, Gemüt und Geschmack ein fiedelnder Durchschnittsmensch. Alles das sind »lauter Weiterbildungen... Es gibt drei Leichen... Bänkelsängertragik... Aber wo ist die Poesie des alten Liedes?«

Den Beweis, daß unsere Lieder aus dem Klaggesang abgewandelt, verdorben sind, ist Luzerna schuldig geblieben. Es tut gar nichts zur Sache, daß der Klaggesang ein Jahrhundert früher belegt ist als die meisten andern Lieder. Diese Lieder können trotzdem im absoluten Sinne älter sein. Der Dichter des Klaggesangs kann ihre Bausteine verwandt haben, kann sie umgewandelt haben nach seiner Auffassung der Muttertragik. Das Vollkommene steht oft am Ende der Dinge, nicht am Anfang. Wie etwa der »Volksaberglaube« nicht der klägliche Rest eines älteren, erhabeneren »Glaubens« ist, sondern seine alte, unverwüstliche Grundlage, wie etwa »Volkssitte« nicht immer »Unsitte« ist, sondern nur rückständige, überwundene Sitte, so ist es oft auch in der Entwicklung eines volkstümlichen Erzählungsmotivs. Aber auch solche allgemeinen Erörterungen würden uns wenig nützen, wenn sie in unserm Falle sich nicht aus dem Liedermaterial begreiflich machen ließen. Ich gebe zu, daß vieles, was ich im folgenden in diesem Sinne vorbringen werde, sich nicht bis zum bündigen Beweis erhärten wird, verlasse mich jedoch auf einige der vorzubringenden Gründe, die meines Erachtens

schwer genug wiegen, um die letzte Perspektive zu rechtfertigen, die ich zeichnen werde.

Die Erlanger Handschrift ist älter als die Spalatiner, vielleicht um mehrere Jahrzehnte. Die Variante 12 aus der Erlanger Sammlung stellt sich in Handlung und Charakteren zur zweiten Gruppe unserer Lieder, in der der Mutterliebe keine Bedeutung zukommt. Also ist diese zweite Gruppe mit ihren »sentimentalen und brutalen Bänkelsängerhelden« der schriftlichen Überlieferung nach älter als der Klaggesang, ihrem dichterischen Dasein nach ihm aber mindestens gleichaltrig. Der Klaggesang stammt aus dem südlichen Dalmatien, die Erlanger Handschrift viel weiter nördlich aus der Militärgrenze. Über so weite Strecken war das mohammedanische Lied vom Asanaga und seiner Frau also bereits im frühen Anfange des 18. Jahrh. gewandert. Kann man die Entstehung des Klaggesangs, in dem Imoski noch türkisch ist, getrost um 1700 ansetzen, so kann man das gleiche mit der Erlanger Variante. Beide Gruppen I (1, 2) und II (3—14, so weit sie den Grundgedanken tatsächlich durchgeführt haben) standen sich also um diese Zeit bereits ausgebildet gegenüber. Es tut dabei nichts zur Sache, wenn man annimmt, der Klaggesang sei das einzige Lied seiner Art gewesen. Die Hauptsache ist vielmehr die Erkenntnis, daß man den Klaggesang radikal von der zweiten Gruppe zu scheiden hat, wenn es sich um die Bestimmung des innersten Wesens der Lieder handelt. Als solcher bildet er tatsächlich mit dem 2. Liede eine Gruppe für sich. Nach Ausweis der Variante 12 waren um 1700 Lieder im Umlauf, in denen der Aga ungerechtfertigter Weise seine Frau für treulos hielt, sie beschimpfte, schlug, mit ihrer Habe entließ, Reue empfand und von der Beleidigten durch ihre rasche Wiederverheiratung mit dem verdächtigten Manne bestraft wurde. Auch der Hochzeitszug spielte in der Rache der Frau bereits eine bedeutsame Rolle, wie wir aus der höhnischen Einladung des Aga durch den neuen Mann der Geschiedenen ersehen können. Eine Andeutung dafür, daß es auch bereits Lieder gegeben hat, in denen der Mann an der Rache der Frau starb, bietet uns die Ankündigung des Todes des Mannes durch die Scheidende: alles Elemente, die das Wesen der II. Gruppe bestimmen! Es geht also schon aus diesem Grunde nicht an, die Motive dieser II. Gruppe als bloße Verfallsprodukte des Klaggesangs anzusehen.

Die beiden Gruppen haben aber nicht unabhängig nebeneinander bestanden, sie haben sich vielmehr gegenseitig beeinflußt (so mag z. B.

das Motiv der hemmenden Scham aus dem Klaggesang vielleicht auf buchmäßigem Wege in die II. Gruppe geraten sein), und es läßt sich, hoffe ich, auch deutlich machen, daß die erste Gruppe ohne die Präexistenz der zweiten nicht gut zu denken ist. Das aber geht vor allen Dingen aus dem Klaggesang selbst hervor.

Ich kann hier nun die Antwort auf die oben offengelassene Frage geben: Woher weiß die Asanaginica, daß sie an dem früheren Hofe vorbeigeführt werden soll? Der Bruder hat ihr nichts gesagt! Woher weiß sie es? Paradox geantwortet: Aus den andern Varianten zum Klaggesang! Diese Selbstverständlichkeit, dieses Entbundensein vom Zwang der Motivierung setzt eben voraus, daß der Hörer aus dem bekannten Stoffe weiß, daß solch ein Demonstrationszug in den Erzählungen üblich ist. Sollte nicht die vielgerühmte Lapidarität des Klaggesangs nur dadurch möglich geworden sein, daß den Hörern die Voraussetzungen zum Verständnis aus andern Liedern bekannt waren? Der neue Träger des alten Stoffes hatte nur das wegzulassen, was nicht in seine Auffassung der Dinge hineinpaßte, und das Neue, was er zu sagen hatte, gebührend klar herauszubringen. Das gilt vor allen Dingen für das Motiv der Muttertragik.

Von den sonstigen Zügen des Klaggesangs scheinen mir auch die seltsamen Worte der Knaben an die vorüberziehende Mutter die andern Lieder vorauszusetzen. Es ist, als habe der Dichter des Klaggesangs die bisher üblichen klaren Aufforderungen zur Rückkehr bis zu dieser kindlich-naiven Form abgeschwächt, nachdem er die Reue des Mannes als für seinen Zweck unbrauchbar aus dem Liede entfernt hatte. Auch die Anstalten der Asanaginica zum Selbstmord scheinen durch die andern Lieder vorausgesetzt zu werden, wie ich im vorigen Kapitel bei den entsprechenden Versen schon angedeutet habe. Für die Kenner der andern Lieder war es ja klar, warum sich die Frau vom Turme stürzen will, als sie glaubt, der Mann überrasche sie im Hause: sie hatte den Tod von seiner Hand zu erwarten, wie es die Varianten auch deutlich ausdrückten.

Ich stelle mir die Entwicklung und gegenseitige Beeinflussung unserer beiden Gruppen folgendermaßen vor: Die Lieder der II. Gruppe sind nicht aus dem Klaggesang verdorben, sondern der Klaggesang ist die höchste, letzte Verinnerlichung, die dieser, wie wir jetzt wissen, beliebte und ziemlich verbreitete Stoff erfahren hat. Das nächstliegende Allergelbstmordmotiv für die Anlegung des Knotens bildete wohl die Verleumdung

der Frau durch Schwiegermutter und Schwägerin. Es ließe sich durch folkloristische Nachweise leicht belegen, daß ein solches Motiv dem Leben der Balkaner nahe genug steht. Daß die verleumderischen Verwandten der Frau Untreue vorwerfen, liegt auch sehr nahe. Aus der II. Gruppe ist es darum auch von 8 Liedern (5, 7, 8, 9, 11, 12, 13, 14), in denen der Mann seine Frau wegen angeblicher Untreue ungerecht behandelt, nur eins (12), in dem der Aga aus eigenem Antrieb dem Verdachte anheimfällt. In allen andern Fällen wird er von seinen Verwandten aufgehetzt. Und wiederum, von den sieben Fällen der Verleumdung (5, 7, 8, 9, 11, 13, 14) sind es nur zwei (13, 14), in denen die Verwandten nicht zum Vorwurf der Untreue greifen. Die Hebel, die die Lieder 13 und 14 zur Erreichung des Zieles ansetzen, sind uns auch nicht fremd: In 13 genügt die einfache Tatsache, daß die Frau der Mutter des Mannes nicht gefällt. In 14 ist es das ebenfalls naheliegende Motiv der Untüchtigkeit der Gattin als Hausfrau (vgl. die Anm. zum 14. Liede auf S. 13). Am leichtesten ist der Mann solchen Einflüsterungen natürlich zugänglich, wenn er dem Hause und der Gattin fern ist, noch mehr, wenn er im Kriege verwundet und krank liegt. So finden wir von den fünf Liedern, in denen die Frau der Untreue geziehen wird (5, 7, 8, 9, 12) zwei (5, 7), in denen diese beiden Motive verkoppelt sind. Dieser Prozentsatz deutet vielleicht darauf hin, daß eine solche Kontamination der Motive unursprünglich ist. Sind es doch überhaupt nur fünf Lieder der II. Gruppe (3, 4, 5, 6, 7), die das Motiv vom Fernbleiben der Frau bringen, und die Begründungen, die diese fünf Lieder für das Fernbleiben der Frau geben, ähneln dem Klaggesang so sehr, sind dazu noch so plump in ihren aufdringlichen Verlegenheitsinterpretationen, daß man den Verdacht nicht abwehren kann, sie seien vom gedruckten Klaggesang beeinflusst. Das Motiv der Scham war offenbar wieder bekannt und interessant geworden, so daß es die Sänger der Lieder 3, 4 und 5 in ihre Lieder einfügten, wo es zum weiteren Fortgang der Handlung und zu den Charakteren paßt wie die Faust aufs Auge: im Anfang des 3. Liedes haben wir daher eine »edle Frau« wie die des Klaggesangs, die sich zum Schluß in die von Haß und Rache verzehrte Frau der II. Gruppe verwandelt. In 4 beginnt das Lied ebenfalls mit dem eine tragische Entwicklung verheißenden Akkord weiblicher Schamhaftigkeit, und das Ende ist eine Versöhnung! Nein, das Motiv ist hier fehl am Ort. Die unkünstlerische Übertragung ist augenscheinlich. Das wären die Fälle, wo die I. Gruppe auf die II. eingewirkt hat, und zwar, wie

man vermuten muß, erst nachdem der Klaggesang gedruckt verbreitet worden war. Wenn die Motivierungen der Lieder 6 und 7, wie auf Seite 20 u. 21 angedeutet, ebenfalls in Zusammenhang mit dem Motiv der Scham stehen, würde man auch diese Lieder unter die vom Klaggesang beeinflussten zählen müssen. Dabei ist natürlich gar nicht gesagt, daß jeder einzelne Sänger der eben erwähnten Lieder unmittelbar unter dem Einfluß des Klaggesangs gestanden haben muß; es würde genügt haben, wenn auch nur durch irgend einen Sänger das alte Motiv wieder aufgegriffen und so zur Verbreitung gekommen wäre.

Der Schöpfer des Klaggesangs, die unbekannte Dichterin, wie ich oben bereits einmal sagte, konnte die Motive der Verleumdung und Untreue nicht gebrauchen. Sie mußte ihr Geschlecht mit ihrer Heldin in eine höhere Sphäre hinaufrücken, mußte ihr Bild so zart wie möglich zeichnen, damit die Ungerechtigkeit des Mannes nur um so dunklere Schatten werfe. Mit höchster Kunst gibt sie der Frau in der auf den Gipfel getriebenen Schamhaftigkeit eine Charaktereigenschaft, die kein Fehler, sondern eine Tugend ist, und die nur darum verhängnisvoll wird, weil sie der rohe Mann nicht zu würdigen versteht. Feurigere Kohlen hat noch niemand auf eines Mannes Haupt gesammelt. Dann aber benutzte der Schöpfer des Klaggesangs der Reihe nach alle Motive, die wir aus der II. Gruppe hienlänglich kennen:

Den Namen des Mannes (3, 6, 7, 10, 12).

Die Verstoßung (3, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14).

Die Drohungen mit Gewalttat (2, 4, 6, 7, 8, 10, 11, 12).

Den von den Kindern verhinderten Selbstmord (3, 4, 6, 7).

Die Rolle des Bruders (3, 6, 7, 10, 13).

Die Mitgift (7, 11, 12, 13, 14).

Die Beschenkung der Kinder (7, 11).

Die folgenden Motive aus der II. Gruppe mußte der Schöpfer des Klaggesangs dagegen in seinem Sinne umarbeiten:

Die schnelle Wiederverheiratung (3, 7, 8, 9, 10, 11, 12).

Den Hochzeitszug (3, 6, 7, 8, 10, 11, 12).

Die Begegnung mit den Kindern (3, 6, 7, 8, 10, 11).

Das Motiv der Reue des Mannes (3, 6, 7, 8, 10, 11) mußte ganz ausgeschaltet werden, was das Lied Nr. 2 nicht getan hat: so nahe dieses dem Klaggesang auch steht, es hat sich von dem vergrößernden Einfluß der II. Gruppe doch nicht ganz fernhalten können. Diese Tatsache und die ungleich plumpere Schürzung des Knotens durch einen äußeren

Anlaß zum Zorne des Mannes, — von anderem nicht zu reden —, verurteilt das zweite Lied trotz seiner Muttertragik in eine niedrigere Sphäre der Kunst und läßt den rührenden, schwermütig-wortkargen »Klaggesang« in seiner dunklen Schönheit so einsam dastehen wie vor nunmehr fast hundertundfünfzig Jahren, als er die besten Geister jener Zeit zum ersten Male entzückte.

München.

G. Gesemann.

Danzig.

Der deutsche Name ist regelrecht aus *Gdańsko* entstanden; der Endvokal wird nämlich nie behalten; -sko oder -cko, ebenso sk, ck ergeben immer dasselbe -zig: *Kalzig* aus *Kalsko*, *Leipzig* aus *Lipsko*, *Dolzig* aus *Dolsko*, *Belzig* aus *Bielsko*, *Putzig* aus *Puck* usw. Von anlautender Doppelkonsonanz fällt der erste meist ab: *Warlin* in Mecklenburg heißt 1170 *Twardulin*, *Lommatzsch* im 10. und 11. Jahrh. *Glomaci* (partizip. Bildung bei Fluß- u. ä. Namen, poln. -aca); *Rossw ein* (Kgr. Sachsen) ist *Groxwin* (Pommern) gewesen usw. Hey, Die slavischen Siedelungen im Königreich Sachsen, Dresden 1893, hat dies nicht gewußt und die Namen falsch auf *Lom* 'Bruch' oder auf ein unerhörtes *Russovany* 'Rothausen' gedeutet.

Gdańsko selbst heißt heute poln. *Gdańsk*, weil die Polen in den meisten Landschaften, außer in Kujavien, seit dem 16., spätestens 17. Jahrh. stets das -o abwerfen, seltener das -ie dieser Neutralnamen; sie sagen sogar unmögliches *Grodzisk* für allein mögliches *Grodzisko*, *Zamość* für *Zamoście*, *Podgórz* und *Zagórz* für allein mögliches *Podgórze*, *Zagórze* (nur der Ländername bleibt, also *Pomorze* 'Pommern', nicht etwa *Pomórz*). Somit mußte *Gdańsko* seit dem 17. Jahrh. *Gdańsk* ergeben.

Was ist nun *Gdańsko*?

Ältere Versuche der Namendutung von allerlei Dilettanten übergehe ich; aber auch Linguisten fassen ihr etymologisches Messer am verkehrten Ende an und rennen es sich in die Hand. So hat sich F. Lorentz, Ztschr. d. Westpreuß. Geschichtsvereins 60, S. 75—84,

eingeredet, das *g-* wäre aus *k-* assimiliert; er dachte sogar an ein *ko-Danisko* (= »Ort gegen Dänemark«, vgl. die alte Fabel von einem *pons danicus*). Aber einmal heißt Dänemark *Dun*, *Dunin* 'Däne', *dunski* 'dänisch' (noch heute so; *Danja* ist ja lateinisch), vgl. *Sas* 'Sachsen', *Rus* 'Rußland'; dann ist, wie er selbst einsieht, diese Bildung unerhört. Er griff nun nach dem *sinus Codanus* = 'Ostsee'; alt-nord., ohne die *o*-Brechung des *u*, wäre dies ein **Kudan-* gewesen, woraus slav. **kudan-*, **gdan-*; dagegen wird in der westgermanischen *o*-Brechung, lat. *Codanus* wiedererkannt.

Die Fabel von *Gdańsko* = *Codanus* ist seit dem 15. Jahrh. unausrottbar; bei alten Humanisten war sie unschädlicher Zierat, während heute auf ihr weitgehende Schlüsse gebaut werden. So von Kossinna, Idg. Forsch. VII, 1897, S. 285 ff. Kossinna verlegt den *sinus Codanus* nach dem Belt, weil der *sinus* nach Angabe der Alten viele Inseln und Skandinavien selbst umspülte, also nach dem äußersten Westen des baltischen¹⁾ Meeres. Von Dänemark] sind Germanen nach dem Osten gezogen und haben nach ihrem alten »*Codanus*« dieses neue **Codanisk* (das aber nicht am Meere liegt!) benannt; im Namen **Codanisk* steckt auch das *Gothiscandxa* des Jordanis, arg verballhornt. Das Rätsel des Namens *Gdansk* hätte ihm Verner gelöst, durch die Angabe, daß slav. *k* vor *d* zu *g* wurde, wie in *gdunia* Cydonium, *gdzie*, *gda* u. ä. Beide haben vergessen, daß diese Assimilierung jünger ist, vielleicht um 1200—1300 einsetzt; das ältere Böhmisches z. B. hat noch *tbatı*, nicht *dbatı*, das ältere Polnische (noch im 14.—16. Jahrh.) *kzłō*, nicht *gzłō*, *skrxyt*, nicht *xgrxyt*; *Gdańsk* dagegen hat sein *g* bereits vor dem J. 1000! Der Ansatz eines *k* ruht daher auf schwachen Füßen. Und gegen die Fabel bei Kossinna a. a. O., als ob Slavisten an der Deutung des Namens verzweifelt und ihn für einen deutschen erklärt hätten, protestiere ich; ich bin darum nicht gefragt worden und der Name kann nur slavisch sein, weil er überall, wo Slaven wohnen, wiederkehrt und zu deuten ist; man muß nur das Messer am richtigen Ende anfassen, auch sich

¹⁾ Die Herleitung des Namens dieses Meeres, an dem die Wiege des Germanentums stand, aus lit. *baltas* 'weiß', ist grundfalsch; Litauer und Letten, die ausgeprägtesten Landratten der Welt, haben sich nie ans Meer getraut; da saßen nur Liven und Kuren. Der Name taucht spät auf, zuerst bekanntlich bei dem Fabulisten Adam von Bremen und ist dessen eigenste Erfindung aus 'baltheus', wegen seiner Gestalt, und deutsch Belt.

nicht durch vorgefaßte Meinung den Weg verbauen, wie dies ein anderer Slavist tat: Mik. Rudnicki, *Slavia occidentalis* I, Posen 1921, S. 169—189. Zuerst ließ er sich imponieren durch die älteste Schreibung *Gyddanyxc* vom J. 999 (Canaparius, vita s. Adalberti), und hörte aus ihr dreierlei heraus: die *y* sind richtig an die Stelle der Halbvokale gesetzt, **gɔdanьskъ*; *y* näherte sich wahrscheinlich in der damaligen Aussprache dem Lautwert der Halbvokale; die Schreibung unterscheidet nach bekannter westslavischer Art beide Halbvokale nicht voneinander; nur ein geborener Slave könnte dies alles so getroffen haben; folglich ist diese Schreibung ein Beweis mehr dafür, daß diese Vita, wie W. Kętrzyński nachwies, nicht Canaparius, sondern der Bruder des H. Adalbert selbst, Radim (Gaudentius, kurz darauf Erzbischof von Gnesen) verfaßt hätte. Richtig daran ist nur das strikte Gegenteil: ein Slave hätte weder *dd* geschrieben, noch Halbvokale durch *y* = *i* (denn das ist der Lautwert des Zeichens *y*, nicht etwa = slav. *y*!), wiedergegeben; die Schreibung beweist untrüglich, daß ein Fremder, Canaparius eben, die barbarischen Lautgruppen *Gd* und *nsk* »menschlich« anstrich; zudem hieß ja der Ort *Gdańsko*, nicht *Gdańsk*!

Auf die ganz verfehlte Analyse der Schreibung folgte die ebenso verfehlte der Bildung. »Die Urform **Gɔdanьskъ* (falsch, l. *Gɔdanьskol*), läßt sich zuerst in *Gɔdan* + *ьskъ* zerlegen. Das possessive (dzierżawczy!) Suffix *-ьskъ* bildet Ortsnamen« usw. Aber *-ьskъ* ist nie Possessivsuffix, drückt nur irgendeine Relation aus, genau wie die entsprechenden Suffixe der übrigen idg. Sprachen (*-iskas*, *-isc*, *-icus* usw.). Das Slavische hat nur die Eigenheit, daß, zumal die von topographischen Namen hergeleiteten Adjektiva auf *-ьskъ* substantiviert werden, da die Nomina selbst, *gradъ*, *lazzъ*, *lěszъ*, *polje*, *zemlja* u. dgl. schließlich fortblieben. Also Orte, die an den Flüssen *Biała*, *Czarna*, *P(o)lota*, *Wiłża*, *Smolna*, *Bug* usw. liegen, heißen *Bielsk*, *Czersk*, *P(o)łock*, *Witebsk*, *Smoleńsk*, *Busk* (vgl. namentlich die Unzahl russischer Ortsnamen auf *-sk*, von Kirchen, Heiligen, Flüssen her); oder die Gegend wird so bestimmt, *Sląsko* = Land an der *Śleza* (somit nicht unmittelbar von den Silingi!); auch Volk (Nation) und Stand, z. B. die auffallenden Feminina *Polska* (*ziemia*) oder *wojska* ('Heer', zu ergänzen ist *četa*; dafür *wojsko*, seit dem 16. Jahrh., neutr.); manchen solchen Ortsnamen liegt gar Wunderliches zugrunde, z. B. *Leżajsk*, älteste Formen (1400 und 1494) *Leżajsko* zu *leżaja* gallina!

Przeworsk usw. Daraus folgt, daß *Gdańsko*, keine Possessivbildung, zu *Gdanie* o. ä. gehört, zu einer Gegend dieses Namens, zu einem so benannten Feld, Wald, Moor.

Das aus *Gdańsko* sich unmittelbar ergebende *Gdanie* oder ähnlich kommt mehrfach vor, so pratum *Gdanye* im J. 1504, *Inscriptiones Pysdrenses* (Peisern an der Warthe); lutum *Grdanyec* im J. 1608, an der Netze, das *r* ist eingeschoben wie in *grdula* = *gdula* 'Birne', vgl. auch die Felsennamen bei *Będzin*: *Grdyn* oder *Grdeja* und Bauernname *Grdulik* um das J. 1650 (alle Zitate aus *Kozierowski*, *Badania* usw. II, 174; III, 600 und IV, 267). Damit ist die Frage des Ursprungs von *Gdańsko* erledigt. Was ist (bedeutet) nun *Gdanie*? *Rudnicki*, befangen in seiner Annahme von Personennamen, sucht Personennamen auf *-an* zusammen, wobei er auch einen echten Preußen (d. h. Litauer), auf *-an*, unter Slaven einreicht.

Wer sich mit Ortsnamen abgab, weiß, daß sie sich in ihrer Nähe wiederholen. Nicht weit von *Gdanie* (*Gdańsko*) liegt denn auch *Gdingen*, *Gdynia*, seit 1253 so genannt; lacus *Gduna* im *Gnesenschen*, dieselben Bildungen mit wechselndem Vokal vor dem Suffixelement; *Kozierowski* zieht zur Erklärung *gdunia*, *gdula* 'Quitte' heran. Wie *Białynia*, *Lutynia*, *Prostynia* zu Adjektiven, gehört *Gdynia* usw. zu einem **gǫdъ*. *Gǫd-* kommt in Ortsnamen seit jeher vor, wie in Ableitungen, *gǫdъkъ*, *gǫdъkъ*; dann in **gǫdyr-*, p. *gdyrac* 'mäckeln'¹⁾. Vgl. *Gdow* (p. und russ.); die uralte Burg *Gdecz* (schon von *Gallus* als Hauptort genannt), von *Gdek* gen. *Giedka* (wie *psek pieska* 'Hündchen', *wstecz westczy* 'Appellation', *sjem sejmu* 'Landtag'), aus den cas. obl. *gedexa*, heute *Giecx*; der Burgname ist viel zu alt, als daß er erst vom biblischen *Gedeon* kommen könnte, was für spätere Jahrhunderte zuzugeben ist. Von *Gdyka* kommen Ortsnamen *Gdyeczyn* usw. her. *Gdyk* und *gdyr* verhalten sich, wie *bxdyk* und *bxdyr*. Andere Ableitungen nennt *Kozierowski* II, 175: Personennamen *Gdeczyk*, *Gdx(i)uk*, Ortsnamen *Gdeszyce* und *Gdaszyce*, palus *Gdaszmiecz* bei *Łaski* (1510) ist *Gdaszynieć* zu lesen; das *g-* soll auch abfallen können, *Daszów* für *Gdaszów* stehen: man denkt dabei unwillkürlich an *Dessau* und *Dassow* (in *Mecklenburg*).

Das Adjekt. *gǫdъ* in der bekannten, fürs slav. Adjekt. charakte-

¹⁾ Daß p. *gdyrac* aus d. 'knurren, gnurren' entlehnt ist, ist eine jener zahllosen Fabeln (z. B. *gmyrac*, *młtęga* aus *gemehren, mitterunge!*), die keiner Widerlegung bedürfen.

ristischen *k*-Erweiterung ist noch nachweisbar(?). In der Grenzbestimmung für Daugun in Mecklenburg vom J. 1174 heißt es: *contra Guthkepole . . . via que ipsam Guthkepole circuit*, unde et in selavico dicitur *pant wo Guthkepole* (ebenso im J. 1219, nur mit *o* statt *u*) = »der Weg ins g . . . Feld«; *gutke* könnte *gǫdskoje* sein. Nebenbei sei erwähnt, daß mecklenburgische Ortsnamen wie *Godow* auch auf *Gdowo* zurückgehen könnten, *Goddin* (1280 *Godin*), und noch mehr *Gedin*, J. 1255 und 1293, könnte geradezu = *Gdynia* sein; slav. *god-*, in Ortsnamen massenhaft belegt, steht uns aber auch zur Verfügung. Wegen *u* von *gudke pole* vgl. *Guduskani*¹⁾ und Γουτζηκᾶ in Kroatien unter Fürst Borna, aus dem Anfang des 9. Jahrh., dessen Namen man bekanntlich in dem *Gačko polje* in Kroatien (vgl. ein zweites *Gackopolje* in der Herzegowina) wiederfindet, dessen *u* somit der Halbvokal, **gǫdsko polje*, und nicht *a* ist: *guthke pole* vom J. 1174 und kroato-serbisches *gacko* aus *gǫdsko* (*gǫdsko*) wären somit identisch, nur die Suffixe verschieden. Nebenbei erwähnt, nicht das einzige schöne Zusammenstimmen von Nordwestslavisch und Chorvatisch; ich erinnere nur an den brandenburgischen Verräter *Tugumir* aus dem 10. Jahrh. und die kroatischen *Tugomiri*, die 1102 den Ungarkönig anerkennen (aus *Tagomir*, vgl. poln. *Tegoborz*, *Tegomir* im J. 1136, aber der bei Thietmar genannte gehängte *Boris* hat natürlich nicht den Namen des Bulgaren *Boris*, sondern ist = poln. *Borxysz*).

Was bedeutete das Adjekt. **gǫdǫ*, **gǫdsko*? Es könnte zusammenhängen mit *gyd-* und *gyxd-*; der Wechsel von *d* und *xd* ist uralt, vgl. neben *gromada*: r. *gromoxd*, böhm. und poln. *gromažďic*, oder neben *goraxdǫ*: poln. *Gorxǫdziej* Ortsname, was beweist, daß die Entlehnung des *goraxdǫ* aus einem nicht vorhandenen got. **garaxds* nur Fabel ist; *gyxd-* ist kein *gǫdh* + *d(h)ǫ*, sondern einfach = *gyd*; Böhmen und Südslaven haben die *xd*-Form, Polen *d*, denn p. *ohyda*, *ohydny*, ist nicht aus *ohyxdny* entlehnt, sondern eine jener zahlreichen urpolnischen Parallelen mit *h* neben *g*. Die Bedeutungen gehen sehr auseinander, 'schön, stolz' und 'garstig, ekelhaft'; die schlimme Bedeutung wäre das ursprüngliche, falls *gyd-* auf *govrno* zurückginge, von dem nach Rostafiński auch der indogerm. Name des Rindes

¹⁾ *Guduskani* hat ebenso an der »richtigen« Stelle den Ersatz der Halbvokale, wie *Gyddanyšk*, ja sein *u* klingt noch besser als jenes *i* und doch hat es sicher kein Slave so geschrieben noch diktiert! Dasselbe gilt von *Gyddanyšk*.

(der »Kacker«; das fällt ja als etwas Groteskes in der Tat auf) stammt.

Slav. **gods* wäre = lit. *gūdas*, was vieldeutig ist. Es hat förmlich pejorativen(?) Sinn: *gūdas* (alles folgende nach Juszkievicz), schimpft der preußische Litauer den jenseits der Grenze wohnenden Litauer und dieser schimpft wieder so den Weißrussen, Pinczuken, ja Russen überhaupt, *Gudijà* ist Rußland (verächtlich); wir kennen es schon von 1570 in dieser Bedeutung (Łasicki läßt Perkun den *Gudas* wie einen roten Köter erschlagen). Man hat darin 'Gothen' erkennen wollen, aber *d* steht nicht für *t*, zudem ist der Name nicht geographisch auf ein bestimmtes Territorium oder gar Volk beschränkt. Dieses pejorative (?) *gud-* scheint auch in Zusammensetzungen wiederzukehren: *gudobele*, wie *szunobele* 'Holzapfel', *gut-notrele* (und sogar *gut-motere*!) 'kleine Brennessel' (*notrele*); *gudkarkelis* 'Weidenart' u. a. Aber daneben bedeutet *gūdas* den gewohnten, geübten, *gudinas* und *gudnas* 'lauter', *gudinti* 'angewöhnen' (*gude* 'Schleifstein'?), und gar *gudrūs* 'schlau' von *gud-* (zu *gauti* 'fassen, gewinnen', wie slav. *chytr* zu *chyti*?); *gūdus* wiederum, *gud(r)umas* bedeutet 'Mitte, Kern', s. u. Es schwanken somit die Bedeutungen von *gud-* außerordentlich und nur darum enthalten wir uns einer Übersetzung von *gacko polje*, *guthke pole*, *gdynia* und *gdanie*, *Giecx*, *Giedexyce* (zu *Gierexyce* geworden, wie *starexyc*, *świarcxyc*, aus *stataxyc* 'genügen', *świadexyc* 'bezeugen').

Die Suffixform *-ynja*, *-un(ja)*, *-anje*, wechselt ständig; nur das konsonantische Element ist fest, der Vokal schwankt, vgl. *kniggy* und *kněgy* 'Buch'; *ostroga* und *ostraga* 'Spitze'; s. o. *goraxd* und *Gorxędxiej*; *Dobrynja* und *Dobberan* (Mecklenburg); *Gostyn* und *Gostuń*; *Golańcxa* (von *Golaniec*) und *Gołyń*, *Goluń*; *gromada* und *gromoxd*; p. *gawiedź* zu *govedo* (mit *gaw-* für *gow-*) und *gawędź* (heute *gawęda*, vom 'Pöbel, Haufen', auf 'Klatschen, Schwatzen' übertragen); ebenso vor *t* (*-atō* und *-itō*, *-qto* und *-uto* sind identisch) usw.

Aber eine andre Erklärung könnte alle oben genannten ersetzen. Unter preußischen Namen für 'Wald, Busch, Aue', kommt nämlich neben *medis*, *szile*, *vangus* auch *gude* 'Busch' vor und dies kann ohne weiteres dem *Gdanie* (vgl. zur Bildung *gubach* u. ä.) oder *Gdynia* zugrunde liegen. Das Preußische hätte das uralte concretum erhalten; *god-* 'Wald' (vgl. *gud-obele* 'Waldapfel'; auch *gudobe* *crataegus*?), könnte dem *Gdynia* und *Gdanie* und *Gacko* unmittelbar zugrunde liegen. Es erinnert freilich noch an ein anderes merkwürdiges Wort.

P. *gut* 'altes, unnützes Holz, Baum' (neben *guta massa*??) erscheint häufiger in Ortsnamen, so im einstigen Gouvernement Warschau allein fast dreißigmal, *Guty, Gutki, Gutkowo, Gucin, Gutowo*, ebenso außerhalb desselben, vgl. Kozierowski unter *Gustowo*; in Mecklenburg, Gutow u. a. Dazu böhm. *hutný* 'massiv', *hutnota* = lit. *gudumas* dass., serb. Ortsname *Hučina* (Gutttau heute, falsch von Hey, Die slavischen Siedelungen im Königreich Sachsen, Dresden 1893, S. 239, auf *hustý* 'dicht' zurückgeführt und noch viel weniger hat Gottleuba = 'dichter Jagdwald' angeblich, **guta lojba* S. 263, irgend etwas damit zu tun). Ja, das oben erwähnte *gutke pole* kann eben diesem *gut-* vielleicht mit besserem Recht zugezählt werden. Böhm. *hutný* = lit. *gúdus* dass. hat mit *huta, hut* 'Hütte' (im bergmännischen Sinne), nichts gemein. **Gut* und pr. *gude* sind unverwandt; der Wechsel von *t* und *d* in solchem Auslaut ist häufiger. Böhm. *hutný* ist somit = *gutný*, *Gutna* Flußname bei Cosmas, *gutný* mährisch 'von einem alten Baum'. Ich erwähne dieses *hutný* absichtlich, weil es bisher Unerklärtes sicher deutet. Mit *gut-* ist nach dem bekannten »Lautgesetz« *gat-* identisch, im märkischen *Genthin* und in dem mit dem *t*-Suffix gebildeten und bisher unerklärten *gast* 'dicht'; böhm. *hutný* und *hustý* sind der Bedeutung nach fast identisch; *Genthin* ist = obserb. *Hučina* 'Gutttau'. Das Litauische unterscheidet sich nur durch ständiges *d*.

Und hier ergibt sich eine interessante Parallele für andere unerklärte slavische Wörter: wie wir für 'dicht, massig' *god-, gud-, gad-* und *gut-, gat-, gast-* (mit *t*-Suffix von *gat-*) ansetzen, ebenso gibt es ein *gud-, gad-, gut-, gat-, gast-* für 'sprechen, schwatzen' (aus 'tönen', *gada*, lit. *gaudxiu* dass.): oserb. *hudać* 'raten' = slovak. *húti* 'meinen, denken' (eig. 'meinen, sprechen') mit vielen Ableitungen; dann das in allen Slavinen bekannte *hutoriti, gutoriti* (ins Lit. aufgenommen, aus dem weißruss., ohne *h*), slov. *gostoleti* 'zwitschern' = poln. *gastolić* 'winseln'; -*n*-Formen kommen überall noch vor, serb. *gundelj*, slov. *gondrati*; es ist keine »nasalinfigierte Bildung zu lit. *gausti*«, sondern der ständige Wandel von *u* und *a*. Doch kehren wir von diesem etymologischen Exkurs zu unserem Thema zurück.

An dem slavischen Ursprung des Namens *Gdańsko* ist Zweifel ausgeschlossen, ebenso wie seine sichere Übersetzung wegen der Vieldeutigkeit des Wortes fehlt. Das *god-* 'Wald, Haide' mag sogar in *gdula* cydonium hereingekommen sein, das bei Westslaven (und nach

ihnen bei Ostslaven), aus *gdunja* durch 'Volksetymologie' verunstaltet wäre, nach einem einheimischen *gdula* cyclamen? (also wäre *gdula* keine mechanische Dissimilation von *gdunja*, die nicht leicht erklärbar ist). Ist auf pr. *gude* Verlaß, so ist *Gdanie* und *Gdynia* einfach mit 'Waldung' oder 'Haide' zu übersetzen und von offenkundig auf Personennamen beruhenden Namen wie *Gdecz* (*Griecz*) zu trennen; auch ein *Gdow(o)* braucht durchaus nicht auf einen Personennamen zurückzuweisen. Die lit. *Gudai* sind dann vielleicht 'Waldleute, Hinterwäldler' (auf geringerer Kulturstufe, fremde, geringgeschätzte Leute), aber diese Deutung ist gegenüber dem ad. *gúdas* 'klug' vielleicht auch grundfalsch. In Ortsnamen kommt *Gudai* beim Volke vor, vgl. E. Wolter, *Spiski naselennych miast Suwalskoj gubernii*, Petersburg 1901: *Gudai* für offizielles *Sprukty*, *Gudaicie* zweimal, *Gudele* (d. i. nom. plur. masc., *Gudeliai*! Dazu das fem. *gudelka* 'Russin') achtmal, *Gudeliszki*, *Gudzeniszki* zweimal, *Gudyszki* zweimal, *Gudyne* (= p. *Gdynia* ??), *Gudlauki*, *Gudupe*.

Es stört somit die Vieldeutigkeit des lit. *gud-* = slav. *god-*; ich habe absichtlich nicht einmal erwähnt, daß hinter *gud-*, *god-*, unter anderem auch 'tönen', lit. *gaudxiu gausti* = slav. *gǫdǫ gǫsti* (*ǫ* = *u*; kein Ableugnen dieses durch Hunderte von Beispielen sichergestellten Faktums hilft), stecken kann.

Damit wäre unsere Aufgabe erfüllt; *Gdańsko* ist urslavisch und in allen Slavinen wohl belegt. Aber es verlohnt sich noch einige Worte über *Gdań-*, *Gdynia*, *Gduna* (das ist alles eins, vgl. z. B. *Bieżan*, *Bieżyn*, *Bieżun*¹⁾ oder *Radzan*, *Radzyn*, *Raduń*, *Gołań*, *Gołyn*, *Gotuń* usw.), hinzuzufügen, denn die Bildungen auf *-ynja* sind recht alt. Einem *Gdynia* geht parallel altes *Kcynia*, dessen Name in dem abotritischen *Kessin*, wonach der Stamm der *Kicini* seinen Namen führte, häufiger *Ketxin* (auch *Exin*?) in den Marken, wiederkehrt. Was ist *Kcynia*? Es geht auf fem. **kca* (oder mask. **kiec*, gt. **kca*?) zurück = **kotja* und dieses gehört zu lit. *kūtis* 'Stall', und mit ihm zu *kato* 'Winkel', *kašta* 'Hütte', das im Westslav. sehr gut bekannt ist, vgl. die berühmten *continae* 'Gottes- und Klubhäuser' in Stettin um 1123; alles zu *sokqtati* 'umhüllen', neben dem im Bulg. und Poln.

¹⁾ Vgl. bei Kozierowski II, S. 23 die Zitate über See und Ort *Bieżyn*, locus *Bexan* im J. 1258 und 1371, *Byesxin* 1476; eine andere Ortschaft *Bieżan*; *Bieżan* ist häufig, wird auch falsch *Bierzanów* geschrieben. Ebenso *Stołyn* u. a.

die gewöhnlichen *u*-Formen *xakutač* 'einhüllen', *kutrova* 'Geizhals'; p. *kutač* ist ebensowenig aus dem Kleinruss. entlehnt, wie etwa bulg. *skutam* neben *skotam* aus dem Serb.; **kaca* wäre somit, bis auf den Vokal, die westslav. Entsprechung von *kąsta*¹⁾.

Diese »Wurzel« *kot*, *kut* ist interessant. Kslav. *ukuštena* 'geschmückt' hängt mit lit. *kutà* 'Franse', auch masc. *kutai* dass., zusammen; Leskien hat freilich *kutà* aus p. (nicht kleinr.!) *kutas* 'Quaste' entlehnt sein lassen, aber dagegen vgl. *kutenti* 'fransen'. Ich halte wegen des Verbums *kutà* für einheimisch und setze für alle, geradezu zahllosen Ableitungen von *kūt-*, *kūt-* (*kýtica* 'Strauß' usw.), *kout-* und *kāt-* (lit. *kiausti* 'wühlen'; zum *i* vgl. *kiaune* = *kuna* 'Marder'), *kusts* 'Busch', eine *u* = *a*-Wurzel an, *kut* = *kāt*, mit der Bedeutung 'wühlen' (lit. *kiutis* 'Ort wo Schweine wühlen, sich einlagern') = bö. *kutiti* dass. (aber *kutiti* 'schürfen' im Bergwerk ist deutsch?), die z. B. im Salabischen völlig zu 'tun, machen', anderswo zu *machinari* wird; zu *kusts* vgl. o. *gasts* wegen der Bildung; *kātō* 'Winkel' ist = lit. *kiutis*, *kiausti*. Die Angaben bei Karłowicz über angebliche Entlehnung des poln. *kutnqé* und *kutač* aus dem Slovak. oder Kleinruss. sind irrig; es ist dies eine der am weitesten bei Slaven und Litauern verzweigten »Wurzeln«. *Kātō* ist weder etwas 'Spitzes' noch 'Gebogenes' u. dgl., sondern ursprünglich das durch Wühlen entstandene Loch, dann Winkel.

Ein noch älterer Ortsname ist bö. *Bechyně*, vgl. poln. *Biechowo* (mehrere alte Ortsnamen) und Personennamen *Biech* p., *Bech* bö. *Bech* soll aus *Benedict* oder *Bedřich* gekürzt sein, dazu scheint mir der Name zu alt (*Benedict* ergibt im P. übrigens *Bieň*), und ich nehme Kürzung aus einem slav. Worte an, vielleicht aus *besěda* 'Rede', vgl. Personennamen *Goraxd* zu *goraxdō* 'beredt' von *gor* 'sprechen' (salab. *gornet* usw., was natürlich mit kslav. *granō* 'Vers' nichts zu tun hat);

¹⁾ Schwierigkeit bereitet p. *kuczki* 'Laubhütten der Juden' zu *kucxa* 'Hütte', das aus dem Kleinruss. wegen des *cx* entlehnt sein soll, *domiculae cucxi* ante curiam gibt es in Posen schon im J. 1394, wo Entlehnung aus dem Kleinruss. reine Unmöglichkeit ist. Diese *kuczki* stammten dann samt dem mask. *kuczek* 'Haufe' und *kucxnqé* (wofür heute »masurierendes« *kucnqé* 'hinhocken') von einer *kuk*-Wurzel, zu der natürlich auch *kuka* 'Haken', *kukonos* u. a. gehören (lit. *kukis* 'Misthaken'); kslav. *kukonosi* 'Spitznase' kehrt wieder in dem Mecklenburgischen *Gugulnosc* in terra Ylowe 1171, *Gugulnoci* 1209; das *l* ist falsch; Kühnel deutete es irrig als *gogolnosi*, das wäre nicht slavisch.

beséda und *goraxda* haben dasselbe Suffix mit dem wie stets wechselnden Vokal vor dem *d* (= *xd*) des Suffixes; alle bisherigen Ableitungen von *be-séda* sind ebenso nur scherzhaft, wie die alte poln. der *biesiada* aus *bies siada*; das Wort heißt 'reden' und nicht 'sitzen', also ist es ein *bes-éda*, wenn ich auch ein *bes-* 'sprechen' vorläufig nicht belegen kann. Aber natürlich kann *bech-*, ebenso wie *čech*, aus allem Möglichen und Unmöglichen gekürzt sein.

Die alten Bildungen auf *-ynja* dienen nicht nur Abstrakten (*dobrynja* wird Personennamen!) von Adjekt.; nicht nur der Motion (*konegyni* zu **konego*), sondern bilden ohne weiteres von Substantiven neue, *miłostynja* 'Almosen', die dann häufig als Personennamen Verwendung finden, *Gostyn* und dazu das possess. im neuen Ortsnamen *Gostynin*; *Radzyni* (vgl. *Radzanów*), *Dziatyn*, *Budzyn* u. a.

Die Herumdeuterei an dem Namen Danzig = Gdańsko (sein Bischof apostrophierte es im J. 1540 mit einem »Dantiscum sive Gedanum«, als wären dies zwei Namen), den ein Šembera mit gleichem Recht von den Gytiones des Ptolemaeus an der unteren Weichsel herleitete, hängt öfters mit menschlicher Schwäche, d. i. Eitelkeit, zusammen: ein nachmals berühmt gewordener Ort soll in seiner Wiege, bei der Namensgebung, etwas Bedeutsameres sein. Daher das Herumsuchen nach Gothen, Dänen oder dem sinus Codanus (wie in dem modernen, falschen bö. Namen für Kopenhagen, *Kodaň*; leider stammt der Name erst aus dem 16. Jahrh.!). Die liebe Eitelkeit vergißt, daß gerade den allerunbedeutendsten, einfältigsten Namen welthistorische Bedeutung zufallen kann (Berlin usw.); der Name macht eben nichts aus. Und so ist auch Gdańsko nur der Schatten eines Namens und erfüllt keinerlei romantische Erwartungen; die bei allen Altertumsforschern (Much u. a.) so beliebte Deutung aus Codanus ist somit endgültig abzuweisen, denn leider wiederholt sich *Gdańsko*, *Gdynia* nicht nur nahe der Ostsee, sondern in Gdanie, Gdaniec (Grdaniec), Gduna auch tief landeinwärts!).

¹⁾ Vielleicht läßt sich ein bis heute rätselhafter Flußname auch hieraus deuten. Wir haben nahe beieinander zwei Flüsse *Gda*, *Gwda*, *Wda*; der eine, deutsch Küddow, fließt zur Netze, der andere, heute Schwarzwasser, zur unteren Weichsel. Die Namensformen schwanken außerordentlich, alle erreichbaren verzeichnet Kozierowski *Badania* I, 418; II, 234; IV, 282; hier seien daraus nur einige erwähnt: 1440 *Glda*, 1720 *flavii Kiedy* (Küddow) seu *Wda nuncupati* und *prope fluvium dictum Kida* seu *Gda*;

Weiter folgt für Ortsnamendeuter eine andere Lehre: man sehe sich bei der Erklärung von Ortsnamen zuerst hübsch in der Nähe um (so wäre man auf den *sinus Codanus* nie verfallen). Denn es ist ganz unglaublich, wie sich Ortsnamen in der Nähe zu wiederholen pflegen. Ein Beispiel: Auf einem nicht allzu großen Raum zwischen untere Oder und Elbe, oder nahe Mecklenburg allein, wiederholt sich der Name *Stepenitz* für vier verschiedene Flüsse (zwei in die Elbe, einer in den Dassower Binnensee, einer rechts der Oder, heute nur Ortsname); die alten Schreibungen (1188 Stubinize, 1262 Stopenitz usw., s. Kühnel, Die slavischen Ortsnamen in Mecklenburg, Neubrandenburg 1882, S. 137), beweisen, daß es sich um slav. *Stobnica* (zu *Stobno*) handelt, oft in Polen, vgl. die Belege bei Koziowski, Badania etc. III, S. 153 (*Stobienica*, *Stobnica*, *Stobno*) und V, S. 350f. (*Stobień* usw.), deutsch Stöwen, Stüben, Stävenitz, Stöbnik bei Altenburg, Stöbnig bei Merseburg, bei Rochlitz u. a., alles falsch bei Hey S. 245 gedeutet — zu *istoba*!); ja ich möchte einen fünften dieser Flußnamen feststellen in Stecknitz (mit der Delvenau und Trave verbunden), trotzdem dieser Fluß 1188 und 1202 Cikinize, aber seit 1335 Stekenitze genannt wird; *kn* springt im Deutsch dieser Namen öfters aus *tn* oder *pn* um, vgl. im Kgr. Sachsen Wiknitz aus Wittnitz u. a.; Kühnel S. 137 deutet Steknitz aus *stek*, *stok* 'Zusammenfluß' (das ist ja = Santok!). Und da wir bei mecklenburgischen Fluß- und Ortsnamen sind, möchte ich noch einen interessanten erwähnen: Land Baseritz (1236 Bezeriz), benannt nach dem Orte (im Amt Stargard) gleichen Namens; Kühnel deutet es aus kslav. *biserz* 'Perle'; es ist natürlich = *bexrěčije* (wie häufiges Meseritz; auch der rivulus Mescenreiza am limes Saxoniae vom J. 811, heute 'Auegraben', Arm der Stecknitz), aber bedeutet *bexrěčije* etwa soviel wie *bexrodije*, *bexrybije* u. dgl. in einer Gegend, die von Wasserläufen jeglicher Art durchzogen ist? Oder ist es = *črěxrěčije* 'Jenseits des Flusses', wie Circi-

1652 *Głda*, bei Długosz *Gwda*, ebenso im 13. und 14. Jahrh., 1260 *Chuda*, 1312 *Kudda* usw. (alles für die Küddow; für Schwarzwasser 1229 *Wda*, 1526 *Bda* und ebenso für das heutige *Wda* am Schwarzwasser). Es ist vielleicht nicht allzu gewagt, von der Grundform *Gda* = preuß. *gude* auszugehen; *w* oder *ł* (charakteristisch ist die bilabiale, allen poln. Mundarten geläufige Aussprache des *ł*) wären dann eingeschoben, eine im Poln. nicht allzu seltene Erscheinung, vgl. *złoty* für *złoty*, *złreki* usw. Wir bleiben daher hübsch auf poln. Boden und brauchen uns nicht ins Indogerm. verlieren.

pani = *čerxpěnjane* (bekanntlich der einzige Beleg für westslav. *čerx*, *črex*), d. h. *bez* in dem Sinne von *prex* 'über'; der Wechsel von *bez* und *prex* ist alt, vgl. *bezdědъ* und *prezdědъ*, *bexpřem* und *prexpřem* im Poln. (Belege bei Kozierowski i. h. v.), *bez* und *prex* im Serbokroat. usw., doch ist das natürlich bloß Vermutung, zu der *Circipani* den Anstoß gab, und auf der ich durchaus nicht bestehe.

Es ergaben sich somit aus unseren Auseinandersetzungen zweierlei Weisungen für Ortsnamenforschung und Beiträge zur Etymologie verschiedener dunkler Wörter.

Berlin.

A. Brückner.

Herkunft der Dative Sing. der *i*-Stämme im Baltischen.

Wie weit wir noch von einer historischen Grammatik der baltischen Sprachen, wie sie etwa im Lateinischen, Griechischen oder Germanischen vorliegt, entfernt sind, wieviel Kleinarbeit noch nötig ist, wird nachfolgende Untersuchung über den Dativ Singularis der *i*-Stämme im Baltischen zeigen. Die Frage ist in Handbüchern und Aufsätzen bereits mehrfach gestreift; einmal auch, von Porzeziński, für sich behandelt worden. Aber ohne eine systematische Materialsammlung bleibt jeder Versuch, diesen verworrenen Fall klarzustellen, eine unsichere Vermutung, die sich auf zufällig darbietendem Stoff aufbaut.

Um zu verhältnismäßig sicheren Resultaten zu kommen, werden nach Möglichkeit alle nur vorkommenden Dativformen der *i*-Stämme zusammengebracht werden; und zwar will ich zunächst den Dativ in den einzelnen baltischen Sprachzweigen von der ersten Überlieferung bis in die Gegenwart verfolgen, dann die mundartliche Verschiedenheit in der Gegenwart behandeln und darauf festzustellen versuchen, was als indogermanisch, gemeinbaltisch oder was als Neubildung anzusprechen ist.

Im *Preußischen* kann naturgemäß von einer Geschichte des Dativs keine Rede sein. Die Texte bieten die ersten und damit auch die letzten Belege. Es sind im ganzen überhaupt nur vier sichere vorhanden; und zwar liegen zwei, höchstwahrscheinlich *i*-Stämme, in

mattei 'Maß', *nautei* 'Not' vor. Bei *klausīweniki* 'Beichtiger' und *prēisiki* 'Feind' nehmen Berneker¹⁾ S. 190 und Trautmann²⁾ S. 236 stillschweigend dasselbe an. Nun sind aber im Litauischen und Lettischen die Nomina auf *-ikis* *īo*-Stämme, Leskien Nomina 511; z. B. lit. *jaunikis* 'Bräutigam', lett. *melnik'is* 'Rappe'. Da sie auch in der Kasusendung von den wirklichen *i*-Stämmen *mattei*, *nautei* abweichen, so dürfen wir sie auch nicht ohne weiteres zu den *i*-Stämmen zählen. Welche Bewandnis es mit ihnen hat, werden wir weiter unten S. 79 sehen.

Außerdem kann das *pērgimie* in *en swaiai pērgimie* 71, 16 »in seiner Natur« ein korrupter Dativ der *i*-Deklination sein; denn es gehört zum pr. *i*-Stamm **pērgimnis* 'Natur'. Doch eine solche Stelle ist für sprachwissenschaftliche Untersuchungen von geringem Wert. Dasselbe gilt von *kirki* in *twaise mījlas Sōūnas Jhesu Christi bhe steisei kirki swaise mārta* 69, 2 und *smūni* in *endirisna steison smūni* 61, 9. In beiden Fällen wäre syntaktisch kein Dativ zu erwarten, könnte aber von einem **kirkiis* 'Kirche' bzw. **smūnis* 'Person' so lauten. Aber der Nominativ der beiden Worte ist nicht überliefert. Vgl. hierzu v. Wijk³⁾ S. 96, aber auch 72.

Litauisch. Im Altlitauischen, so will ich der Kürze halber das Litauisch des 16. und 17. Jahrhunderts nennen, haftet den meisten Sprachdenkmälern mundartliche Färbung an, auch wenn Streben nach einer über den Dialekten stehenden Schriftsprache offenbar vorhanden war. Seltener schreibt man absichtlich Dialekt wie etwa jener Mann, der Daukschas Katechismusübersetzung ins Ostlitauische übertrug. Zur Schwierigkeit einer Mischsprache kommt noch die bunte »Rechtschreibung« jener Texte, so daß man bei mancher Form vor die Frage gestellt wird, ist das eine besondere Dativendung oder nur eine »orthographische« Schrulle. Unter diesen Umständen tut man bei der Zusammenstellung des Materials am besten, die einzelnen Dativformen zunächst ganz äußerlich nach dem Schriftbild zu ordnen und dann erst ihren Lautwert zu untersuchen.

Ich bringe im folgenden die Beispiele aus der litauischen Literatur bis zum Jahre 1701 einschließlich. Es ist das Erscheinungsjahr des ersten Naujas Testamentas. Die späteren Schriften, soweit

¹⁾ Die Preußische Sprache, 1896.

²⁾ Altpreuß. Sprachdenkmäler, 1910.

³⁾ Altpreuß. Studien, 1918.

sie nicht als mundartlich angesehen werden wollen, weichen im Dat. Sg. der *i*-Stämme vom heutigen Schriftlitauisch nicht mehr ab. Die Dialektschriften nach 1700 werden zusammen mit den modernen Dialekten besprochen werden. In den drei ältesten litauischen Texten von 1547, 1549 und 1559¹⁾ findet sich zufällig kein Dativ. Sg. der *i*-Stämme.

Die einzelnen Dativformen:

1. Endung Null. Sie ist mir nur bei Szyrwid, Punktay Sakimu ed. R. Garbe entgegengetreten: *Wießpat Diėwuy* 36; dgl. S. 19, 20, 21, 111.

2. *-i*, *-y*. a) Wolfenbüttler litauische Postillenhandschrift in »Mitteilungen der litauischen literarischen Gesellschaft« V, 124: *nepermanama ira wißsam pratu razumu išminti; išminty ir pratu fxmagisxkam; wißsakei kazani; praßtam krikfxzani; ik smerti; eijancxiam weschpati*. V, 125: *wiřfnei macxi*. Die Quantität des *i* ist unbestimmt, da in der Postille *ž* und *ī* unterschiedslos durch *i* wiedergegeben werden, z. B. *giwi* = *gyvi*, *ischskadija* = *iškādyja* a. a. O. IV, 418. Dagegen wird *y* fast immer, wenn auch nicht ausschließlich, für *ž* gebraucht; V, 21.

b) Euangelias bei Epistolas . . . per Baltramieju Willenta, ed. F. Bechtel: nur einmal findet sich *pasakie Wieschpaty fawa* 122. Bei Willent bezeichnet das *y* im Auslaut meist ein *ī*: *toye schaly* 50; *pas ghy* und *apie kury yūs sakot* 166; aber auch für *ž* tritt *y* auf: *Malone kury man jra dūta* 59; *pradeya keiktiefy* 166. Die Quantität des *y* bleibt also unbestimmt.

c) Biblia per Jana Bretkuna (Manuskript 1214—1221, Univers.-Bibl. Königsberg) hat nur ganz wenig Belege vorzuweisen. Ich kenne nur: *ligus bus deschimti Mergamus*, Matth. 25, 1. Allerdings habe ich nicht das ganze Manuskript durchgesehen, aber soviel ist klar, vorherrschend sind Formen wie *Gatawiket Wieschpacxiui kielī*, Matth. 3, 3; oder *Wieschpacxui* Ps, 7, 9, 16, 18, 22 und sonst öfter. Jedoch ist das *-ui* bzw. *ui* von einer fremden Hand, siehe Bezzenberger, Beiträge zur Geschichte der Lit. Sprache X, durchstrichen und darüber ein *ti* gesetzt. Einigemal ist das *ti* vorhanden, ohne daß

¹⁾ Ein für allemal verweise ich wegen der altlit. Texte auf Bezzenbergers »Beiträge zur Gesch. d. Lit. Sprache«, 1877, Einleitung und »Die Litauische Literatur« in »Osteurop. Literaturen«.

das *-cxui*, *-cxiii* durchstrichen wäre, z. B. Matth. 3, 3 und Ephes. 6, 7. An letzterem Ort sieht man ganz besonders deutlich, daß es eine fremde Hand gewesen ist, die nur *Wieschpati* gelten lassen wollte. Sie vertauscht auch sonst jüngere Formen mit älteren, aus *Smercxio* macht sie *Smerties*, Ps. 33, 19, oder aus *naktei naktij* Ps. 19, 3 (siehe Absatz 6). Es ist wohl Albertus Strischka aus Widzy, dem diese Endungen unkorrekt vorkamen, vgl. Bezzenberger a. a. O. — Auch bei Bretkun kann man nicht sagen, ob das *i* lang oder kurz ist. Dasselbe gilt von den weiter folgenden Quellen, mit dem einzigen Unterschied, daß in Litauen jenseits der Grenze umgekehrt wie im Preußischen *y* öfter *ž*, dagegen *i* das *ī* bezeichnet, aber auch ohne jede Konsequenz.

d) Der litauisch-polnische Katechismus des Malcher Pietkiewicz. Die Beispiele sind entnommen Arch. f. sl. Ph. XIII, 566: *wießpati sawamuy, prieg smierti, firdi*.

e) Postilla Catholica . . . Nikolaja Daukši: *treczei deßinti* 38; *po-kāirei βāli* 229; *tēikdamas Wießpati sawam'* 212; *Wießpati Christui* 214.

f) Postilla Lietuwiszka . . . 1600: *tā est priēbas . . . nepabažnāsti* 31^r (*i*-St.: *ant pabažnāsties* 31^v); *paduotas griekui ir smerti* 19^v; *ant penūkβlā vgni* 20^r.

g) Katechizm Ledesmy . . . opatrzył Jan Bystroń: *Wiesxpaty Diēwuy* 95.

h) Szyrwid, Punktay Sakimu (ed. R. Garbe): *iki pačiey smerti* 51; *tarnauia ažu algu Wießpati* 84; *priliginta ira karalifte dungaus rugszti* 122.

3. *-ie*. Diese Dativform ist mir in den altlitauischen Texten nur bei Waischnoras, Margarita Theologica (C 494⁸, Königsberger Universitätsbibliothek) begegnet: *prideti nekures prowas Deschimtie prisakimu* 214^r; *ischmintie žmogischkaiei* XXXII; *prapultie ir smercxui amβinaiei* 82^r. Dies *ie* ist = hentigem *ie*, vgl. *Dievas* 52^r = *diēvas*; *Wienas* 10^r = *vienas*; *kurie* 11^r = *kuriē*; *wiβiems* 52^r = *visiems*.

4. *-ii*, *-iy*, *-ij*, *-jj*. Während es sich bei *-i*, *-y* nur darum handelt, ob ein *ž* oder *ī* dargestellt sein sollte, ist hier die Frage verworrener. Um wenigstens zu wahrscheinlichen Schlüssen zu kommen, müssen wir die einzelnen Schriften gesondert auf ihre orthographischen Gewohnheiten prüfen.

a) Willent a. a. O. braucht *-iy*: *priliginta būs Karalīsta dangaus dešchintiy pannu* 157; *priechtariti iō iſchimtiy (!)* ¹⁾ 52; *kleideti dūst ſchirdiy ſawa* 89; *Wieſchpatiy padedanczem* 91. — Aus *ſudiy* »er richtet« 78, *ſudiys* »er wird richten« 126 schließe ich, daß bei Willent *-iy* = *-i* zu setzen ist. Es könnte an sich auch *-ij* sein, aber dafür schreibt er: *Euangeliey* = *ėvangėlijai* 126; *bijoioſe* = *bijō-josi* 133 und *iſchmintije* = *iſmintyjė* 124; *akiye* = *akujė* 101.

b) Daukscha a. a. O.: *Taiſikite kėlą Wieſpatii* 59; *lāudii* 54; *iſ-mintii* 68; *mīrtii* 263. Ebenso Litovskij Katichizisъ N. Dauksi: *kiek wienam krikščionii*, Titelblatt. Aus Daukscha heraus ist der Lautwert von *ii* nicht zu erkennen. Nach der Postille kann er = *ij* sein, vgl. *apxiſtiima* 68; = *jī*, vgl. *ii* (*jī*) 68; = *jī*, vgl. *tikróii* (*tikróji*) 69. Wahrscheinlich ist er = *ij*, siehe S. 79.

c) *Kniga Nobazniftes . . . 1653* ²⁾: *prieg krutij* 16; *neſeſziestij ne paduokis* 26 (*i*-St. nach *wisas neſeſzestis ſalin nuwáro* 144); *Tikiedám macij jo* 40; *wieſpatii manamuy* 53; *ik smertij* 63; *žiaystay birđij sakidams* 159. Das *ij*, *ii* kann = *i* sein, vgl. *iſmintiy augdams* 15 = *iſmintij*; aber auch = *ij*, vgl. *Szirdija dumočia* 15 = *širdyjė*; oder = *ij*, vgl. *Bijokites* 41.

d) Die Bibelübersetzung von S. B. Chylinski, Mitteilungen der Litauischen Literarischen Gesellschaft 4, 260: *iki smertiy*. Hier wie unter e) ist der Lautwert des *iy* nicht festzustellen.

e) *Naujas Testamentas 1701* (Cb 200⁴ der Königsberger Universitätsbibliothek): *moteriſkei Ixabelij* 419. Dieser Name kann kaum anders als *i*-Stamm aufgefaßt werden.

5) *-im*. In der Wolfenbüttler Postille lesen wir a. a. O.: *tai iſchmintim ſxmagiſxku indiwna regeteſi* 124; *tai iū pratu ir iſchmintim didei ira patiki* 124. Sonst ist mir die Form nirgends mehr begegnet. Gaigalat M. L. L. G. V, 125 sagt dazu »Bei Wolonczewski . . . habe ich öfter den Dativ *wieszpatem* gefunden; diesem würde *iſchmintim* . . . entsprechen«. Das soll wohl heißen, daß das žemaitische *-tem* aus *-tim* zu erklären ist. *i* > *e* im Žemaitischen siehe Leskien, Lit. Lesebuch 150. Nun ist aber *wieszpatem* = gemeinlit. *višpačiam* < *višpa-tiam*, siehe S. 67, gehört also nicht hierher. Diesem Dativ entspricht vielmehr *Diewam* für *diėvui*, Bretkun, Richter 5, 4 und *panam Dewui*,

¹⁾ In der Sengstockschen Ausgabe des Willent steht dafür *iſchminty*.

²⁾ Cb 422⁴ der Königsberger Universitätsbibliothek.

Wolfenb. Postille a. a. O. 124. Bezzenberger, Beiträge zur Geschichte der lit. Sprache 128 hatte auf Grund des *Diewam* vermutet, »daß in der Volkssprache des 16. Jahrh. gelegentlich der Dat. Sing. von Substantiven nach der pronominalen Deklination gebildet sein möge«. Das *panam* und unser *išchmintim* bestätigen die Vermutung. Bei *išchmintim* ist zu beachten, daß es im Gegensatz zu heute männlich ist. Da mag ein freilich nicht belegtes **viešpatim* eingewirkt haben; vgl. hochlett. *patim*, Bielenstein, Lett. Sprache 2, 94. Dort hat sich *pat(i)s* als *i*-Stamm gehalten, während es sonst in die *io*-Deklination übergegangen ist, vgl. lett. *pašam*, lit. *pačiam*. Analog lit. Dat. *tám*: Lok. *tamè* wurde von den pronominalen *i*-Stämmen Dat. **šim*, **patim*: Lok. *šimè*: *patimè* gebildet; und wie aus der syntaktischen Zusammensetzung *tám diėvui* ein *tam diėvam* erwuchs, so entsprechend aus **patim* ein *išchmintim*.

6. -ei. a) Die Wolfenb. Postille hat einmal *ik smertei* a. a. O. 124;

b) Bretkun Psal. 19, 3: *naktis pranefsch naktei*. Das -ei ist von fremder Hand zu *jj* verändert¹⁾.

c) Marg. Theolog. XLVIII: *Smertei man Duris atwaerenxei*.

d) Psalteras Dowido 1625 (Königsberger Univ.-Bibl. Cb 175⁴⁾: *Naktis praneschia Nakxei* 19, 3. — Die letzte Form ist natürlich = gemeinlit. *nākciai*. Die anderen zeigen nordlit. Charakter. Die Wolfenb. Postille läßt nämlich sehr oft die Verwandlung von *tj* > *č* unterbleiben: *kunigaikštei* = *kunigaiķščiai*, *Jauteis*: *jáučiais*, *kalbantei*: *kalbānciai*, Gaigalat a. a. O. V, 50. Hin und wieder ist es auch bei Bretkun der Fall: *iem ipatei*: *ypačiai*; *Jaunikaitiemus*: *jaunikaičiam(u)s*, Bezzenberger a. a. O. 74. Wir haben also ein **smertiai* = *smeřčiai*, **naktiai* = *nākciai* vor uns. Zu bemerken wäre, daß *smertei*, wie auch aus dem *atwaerenxei* in der Marg. Theolog. hervorgeht, im Altlitauischen neben seltenerem Maskulinum meist Femininum ist, vgl. D. Klein, Gram. Litvanica 47. Dagegen paßt *Smertei* gar nicht zum sonstigen Sprachgebrauch der Marg. Theol.; denn die Wandlung von *tj* > *č* findet ausnahmslos statt, z. B. *žodexu* Instr. XXXIII; *smercza* Gen. 33^v; *ischminexu* Instr. 43^r. Außerdem kommt dort -ei als Dativendung der *i*-Stämme nicht vor. *Smertei* ist daher, wie es scheint, ein Druckfehler aus **Smertie*, der üblichen

¹⁾ Vgl. S. 68.

Dativform in der Margarita, siehe S. 58 unter 3. und auch *akmenie*, Dativ eines kons. Stammes, 69^r.

7. *-iui, -ui*. a) Der erste, bei dem für die männlichen *i*-St. diese Endung überliefert wird, ist Bretkun: *atsake Wiefchpacziui* Postille 370; *Wiefchpaczui* Psal. 7, 9, 16, 18, 22 usw. oft.

b) Marg. Theol.: *padūta smerczui* 82^r.

c) Psalteras Dowido: *Te skundziasi Wiefchpacziui* 22, 9; dgl. 2, 11; 9, 1 usw. als allein gebräuchlich.

d) Naujas Testamentas: *ant atnešimo waisaus smerčiui* 268; *Tarnaudami Wiefpaciui* 338 usw. als regelrechte Form der männlichen *i*-Stämme wie schon im Psalteras Dowido. — Damit sind alle Dativformen der *i*-Stämme, die in den litauischen Texten des 16. und 17. Jahrh. vorkommen, erschöpft. So wie sie oben nach dem Schriftbild geordnet sind, kann man sich aber keine Vorstellung über ihre chronologische und evtl. auch geographische Verbreitung machen. Daher zähle ich noch einmal die einzelnen Schriften auf, und zwar zeitlich geordnet, und gebe das in ihnen zutage tretende Verhältnis der Formen an, natürlich nur aus den Teilen, die ich gelesen habe: Wolfenb. Post. 1 \times *ei*, 2 \times *im*, sonst *i, y*; Willent 1 \times *i*, sonst *iy*; Bretkun 1 \times *i*, sonst *ei, ui, iui*; Pietkiewicz 2 \times *i*; Daukscha nur *i* und *ii*; Marg. Theolog. *ui* und *ie*; Postilla Liet. nur *i*; Katechizm Ledesmy 1 \times *y*; Psalteras Dowido nur *ei, ui*; Szyrwid 5 \times Endung 0, 6 \times *i*; Kniga Nobazniftes nur *ij, ii*; Chylinski nur *iy*; Naujas Testamentas 1 \times *iy*, sonst *-ui*. — Gewiß ist diese Zusammenstellung keine lückenlose Statistik, weil ein Teil der Schriften riesigen Umfangs ist und daher nicht ganz gelesen wurde; immerhin aber soweit, daß man sich ein Bild über die Verteilung der Dativformen in den betreffenden Werken geben konnte. Aber soviel geht mit Sicherheit hervor, die Werke bis 1700, die im sogenannten Russisch-Litauen entstanden sind, haben meines Wissens keinen Dativ auf *ei* oder *ui* vorzuweisen. Auf preußischer Seite ist das Bild wesentlich anders: während die Wolfenbüttler Postille 1573 nur ein einziges *smertei*, Willent 1579 überhaupt kein *ei* oder *ui* hat, finden wir bei Bretkun, der doch seine Bibelübersetzung 1590 vollendete, nur ausnahmsweise etwas anderes als *ei, ui* und im Psalteras Dowido 1625 ausschließlich *ei, ui*. Die Margarita hingegen bringt 1600 *ie* und *ui* nebeneinander.

Ich schließe daraus zunächst folgendes: um 1600 ist in der Volks-

sprache Preußisch-Litauens *ei, ui* gegenüber den anderen Dativformen im Vordringen begriffen. Aber der Litauisch Schreibende konnte je nach Geschmack oder, wie ich vermute, auch Mundart dieser oder jener Form den Vorzug geben. So vermeidet die Wolfenb. Postille und Willent mit ihrem immerhin nordlit. Anstrich *ei, ui* fast ganz, dagegen bevorzugt Bretkun gerade diese Formen: Sein Litauisch stammt wohl aus der Gegend von Labiau, jedenfalls von südlich der Memel, Bezzenberger a. a. O. XIV. Dazu stimmt, daß Rhesas Psalteras Dowido nur *ei, ui* kennt: Rhesa und seine Mitarbeiter wohnten sämtlich südlich der Memel, Bezzenberger a. a. O. XXVI. Als 1701 Samuel Bythner das Neue Testament übersetzte, waren die Dative auf *-ei, -ui* anscheinend schon soweit vorgedrungen, daß er sie bis auf das merkwürdige *Isabelij* allein verwandte, obwohl er doch aus Russisch-Litauen stammte und für beide litauischen Gebiete schreiben wollte, Bezzenberger, Die Lit. Literatur S. 359.

Wenn auch die Verteilung der Dative *-ei, -ui* nur in groben Umrissen gegeben werden kann, man erkennt immerhin: Das Hauptverbreitungsgebiet dieser Formen ist um 1600 im südlichen Preußisch-Litauen zu suchen. Erst nach 1700 greifen sie nach Groß-Litauen über, vielleicht begünstigt von der preußisch-litauischen Schriftsprache.

Wir haben die einzelnen Dativformen aus der Literatur bis 1700 kennen gelernt, aber über ihren Lautwert kamen wir mehrfach nicht ins Reine. Um hier und überhaupt in der ganzen Frage vorwärts zu kommen, stehen uns zwei Hilfsmittel zur Verfügung, die Angaben der alten litauischen Grammatiken und die modernen Dialekte. Die Grammatiken sind mit Ausnahme der Universitas linguarum Litvaniae (ed. J. v. Rozwadowski) alle auf dem Preußisch-Litauischen aufgebaut und berücksichtigen in der Hauptsache auch dort nur eine Mundart. D. Klein in seiner Grammatica Litvanica 1653 sagt das ausdrücklich S. XVIII: Excolamus unam aliquam Dialectum, quae communissima, omniumve optima esse censetur, qualem modo indigitavimus. De hac tradamus Praecepta et Regulas, ita tamen ut caeterarum quoque fiat mentio, quò illae ab hac discerni possint. — Nun zu den einzelnen Grammatikern. Bei Klein a. a. O. lesen wir S. 48: Dativus Nominum in *is* habet in fine *y* longum . . . ut: ab *ausis* est Dat. *ausy*, ab *awis* ovis *awy*. Auch die Maskulina flektieren so, wie ausdrücklich S. 47 betont wird: *Krikszonis*, Dat. *Krikszony* und D. Klein,

Compendium Litv.-Germanicum 1654 S. 29: *Wiespatis*, Dat. *Wiespaty*. Zum Wortakzent erfahren wir Gram. S. 22: Gravi notantur quaedam Nomina in *is* . . . et nonnulla Substantiva Foeminina, ut: »*awis*« ovis, »*akis*« oculus, »*zuwis*« piscis, »*birdis*« cor. Quae tamen et his fimiles voces in Accusativo singulari, Nominativ. Accusativ. et Vocativ. Pluralibus, retracto accentu, fiunt paroxytonae. Also lag der Wortakzent bei dem Dativ *aufy*, *awy* usw. (von *ausis*, *avis* . . .) auf dem *y* (= *i*)! Das würde die jetzige Tonstelle des Dativs Sing. als ganz jung hinstellen. Doch wir kommen noch darauf zurück. Die Tonqualität ist nicht angegeben, kann aber doch nur geschleift sein. Für die *i*-Stämme, die im Nom. Sing. keine Oxytona sind, wie etwa *smertis*, oder zwar Oxytona aber Maskulina, wie *Kriksčionis*, fehlt eine Regel. — Hätten wir nur Klein als Quelle, müßte man für seine Zeit als einzigen Dativ den auf *i* ansetzen. Daß dem nicht einmal in seiner Mundart so war, er ist in Tilsit geboren, schimmert S. 47 der Gram. hervor: Vox »*smertis*« mors in Foeminino Genere usurpata, ut: *smertis*, G. *smerties*; in Masculino enim pertinet ad primam Declinationem Nominum Substantivorum, ut: *smertis*, *smertcio* et cet. Also auch Klein kennt *i*-Stämme, die den Dativ auf *-iui* bildeten.

Ein ganz anderes Bild gibt uns der Kollege und Zeitgenosse Kleins, der Pfarrer Christophorus Sappuhn in seinem Compendium Grammaticae Lithvanicae (verfaßt vor 1659, herausgegeben von Th. Schultz 1673). Als Endung der Maskulina nennt er *-uj* (aus Corrigenda entnommen), der Feminina *-ei*. Auch hier wie in den Texten kann es kaum Zufall sein, daß gerade in Preußisch-Südlitauen *-ui*, *-ei* vorherrscht — Sappuhn war nämlich in Gr. Rudupönen Kr. Insterburg Pfarrer —; aber daß Klein nur *-i*, Sappuhn nur *-ei*, *-ui* gekannt hat, brauchen wir nicht zu glauben. Sie haben beide den in ihrer Heimat vorherrschenden Typus zur Regel erhoben. — F. W. Haack, Kurtzgefaßte Litthauische Grammatic 1730, kennt auffallender Weise nur den Dativ *Alij* und *Awij* S. 251. Auch für die Maskulina gibt er denselben Dativ an, S. 252. Das *ij* ist unzweifelhaft = *i*, wie die Vorlage Haacks, die Grammatica Kleins, angibt, siehe S. 64. Haack hat, wie es scheint, ohne Rücksicht auf den lebendigen Sprachgebrauch seiner Zeit sein Büchlein nach Klein zusammengestellt, und zwar in Halle! Sonst hätte er Dative auf *-ei*, *-ui* wenigstens erwähnen müssen. Für diese Ansicht sprechen P. F. Ruhigs Anfangsgründe einer Littauischen Grammatik 1747. Obwohl er Klein und

Haack benutzt hat (Vorrede S. 4), übergeht er mit Stillschweigen die Dative auf *-ī*. Dabei hat er seine Arbeit einer Reihe z. T. bejahrter Kenner des Litauischen vorgelegt, niemand scheint auf Haacks *-ij* hingewiesen zu haben. *ij* war eben im Gebiet, dem die Schriftsprache entnommen wurde, veraltet. — Eine merkwürdige Eigenart läßt sich in jener Zeit, als die Dative auf *ī* durch solche auf *-ei*, *-ui* gerade abgelöst waren, nachweisen: nicht allein die männlichen *i*-Stämme können *-ui* haben, sondern auch die weiblichen. Ruhig kennt S. 30 *ākiei*, *auwiei*, aber auch *akiui*, *āwjuī*. Später ist eine reinliche Scheidung eingetreten. Dieses Schwanken nimmt man noch bei G. Ostermeyer, Neue Littauische Grammatik 1791, S. 28, wahr: *Akiei*, *Akiui* und S. 29 *Sxindzei*, *Sxindziui*; desgleichen bei Ch. G. Mielke, Anfangsgründe einer Litt. Sprachlehre 1800, S. 34. Auch sonst stimmen übrigens Mielke und Ostermeyer mit Ruhig betreffs der Dativendungen völlig überein.

Aus Groß-Litauen haben wir, wie schon erwähnt, nur die Universitas von 1737. Dort wird als Dativ der *i*-Stämme S. 12 *ausij* (*sēserij* S. 11) angeführt. Es ist aber schwer zu entscheiden, was das *-ij* darstellen soll; denn S. 2 wird *ij* zusammen mit *au*, *ay*, *ai*, *ei*, *ey* und *uo* unter die »Propriae diphtongi« gezählt, im Gegensatz zu den Improbiae *ia*, *ie*, *io*, *iu*. Da diese Lautverbindung in der Universitas sonst nur noch im Lok. *akmenij* S. 10 vorkommt, kann man *ausij* wohl = *ausiī* setzen. Aber ganz sicher ist dies nicht; denn Sappuhn a. a. O. S. 3, den die Universitas anscheinend gekannt hat, schreibt: Propriae sc. diphthongi sunt sex: *ai*, *au*, *ei*, *ui*, *ū*, *y*. Und S. 2 sagt er vom *i* longum »Nos ejus loco *y* ufurpamus«, d. h. er hält das *ī* für einen Diphthong, wie die Universitas das *ij*. Bei dieser merkwürdigen Übereinstimmung, *ī* bzw. *ij* als Diphthong aufzufassen, ist es nicht ausgeschlossen, daß der Verfasser der Universitas auch Kleins Grammatica gelesen hat und *ij* an dieser Stelle für *ī* gebraucht, so daß dann die Universitas mit Sappuhn völlig übereinstimmt und *ausij* = dem Kleinschen *ausy* (*ausi*) zu setzen ist. Klein schreibt nämlich Gram. S. 8 »Tertium est *i* productum, aut geminatum (quemadmodum Veteres omnes vocales longas geminare solebant) et ita scribitur *ij* vel contracte *y*«. Also er setzt *ij* = *y* = *ī* und, was für die altlitauischen Texte von Wert ist, auch *īī* als *i* geminatum = *y* = *ī*. Über *iy* sagt er nichts, aber es ist wohl nur eine Variante für *ij*. So klar die Aussage Kleins ist, so hilft sie uns nicht weiter,

als wir ohne ihn bei den altlitauischen Büchern gekommen sind. Zunächst darf seine Angabe nur aufs Preußisch-Litauische bezogen werden. (Die Universitas ist ja fast 100 Jahre jünger als Kleins Grammatica.) Für Russisch-Litauen gibt er selbst S. 18 der Gram. einen anderen Gebrauch wenigstens von *i* an; und Sappuhn Comp. 4, 5 für *i* und *y*: pro *i* Regalis Lithuaniae dialectus frequentissime usurpat *y* . . ., pro *y*, quod pura dialectus Prussiae Ducalis retinet, Samogitizans *i* longum usurpat. Aber auch in Preußisch-Litauen wird vor Klein *i* und *y* ohne Unterschied für *ī* und *ī̄* angewandt¹⁾. So können wir trotz Klein von *ii*, *ij*, *iy* sagen: sie dürfen = *ī* gesetzt werden und müssen es z. B. Mosvidius, Catechismusa prasty szadei (ed. Bezzenberger) S. 16: *wijrai te gijwen* = *vijrai tē gyvėn* oder Willents (siehe S. 59) *sudīys* = *sūdys*. Aber an anderen Stellen ist das unmöglich, z. B. Mosvidius a. a. O. 17: *šinadamij, iagi ijr iuss turit pana* = *šinódami, jógi ir* . . . Doch kehren wir zu dem *ausij* der Universitas zurück. Obwohl es also immerhin möglich ist, daß *-ij* = *-ī* ist, kommt mir die unbefangene Auffassung des *-ij* als *-i̇* wahrscheinlicher vor.

Fassen wir jetzt kurz zusammen, was die altlitauischen Texte und Grammatiken ergeben. Sicher vorhanden waren Dative auf *-ei* (= *iai*), *-ī*, *-ie*, *-ui*. Ob unter denen auf *-i*, *-y*, *-ii*, *-iy*, *-ij* überall nur *-ī* zu verstehen ist, darf man bezweifeln, es kann auch *i* und *ij* = *i̇* zugrunde liegen. — Doch sehen wir zu, was die litauische Sprache der Jetztzeit an Formen bietet. Vielleicht können wir von dort aus der Lösung näher kommen.

Die moderne Schriftsprache kennt nur Dative auf *-ei* (= *iai*) fürs Femininum und *-ui* fürs Maskulinum. Dagegen in den Dialekten finden sich auch Nebenformen, doch wiegt auch hier bei weitem *-ei*, *-ui* vor. Diese Formen kennen alle Dialekte. Nur im Žemaitischen kann man noch von einem lebendigen Gebrauch der anderen sprechen.

Bevor wir zu den einzelnen Dativen übergehen, müssen ein paar Worte über die Quellen gesagt werden. Trotz zahlreicher Veröffentlichungen mundartlicher Texte geben nur wenige die betreffende Mundart rein wieder. Fangen wir mit den älteren Schriftstellern an, Dowkont, Wołonczewski, Iwiński. Sie sind m. E. für grammatische Untersuchungen eine recht trübe Quelle und nur dann zu benutzen,

¹⁾ Vgl. S. 571.

wenn man sie anderweitig kontrollieren kann. Wolonczewski und Iwiński bieten eigentlich nur ein Gemengsel von Schriftlitauisch und Žemaitisch. Dowkont enthält zwar eine Menge altertümlicher und mundartlicher Schätze, ist aber deswegen mit Vorsicht zu benutzen, weil er nicht in allen seinen Büchern dieselbe Mundart gebraucht, sondern absichtlich seine Sprache zu ändern scheint. Etwas Mißtrauen ihm gegenüber ist am Platze. Die modernen Dialektproben sind leider größtenteils normalisiert. Die ausgezeichneten Drucke Bezzenbergers, Gauthiots und z. T. auch Wolters sowie anderer sind zu kurz, um für die seltenen Dative von *i*-Stämmen ergiebig zu sein. Selbst ein Buch wie A. Doritsch, Beiträge zur litauischen Dialektologie, schafft trotz seines Umfanges für unsere Frage kein Material. So bleiben nur wenige Quellen übrig, die mit Erfolg durchgesehen wurden. Daher auch die geringe Zahl der Belege. Die wichtigste und beste Quelle ist A. Baranowski, Lit. Mundarten, herausgegeben von F. Specht 1920.

1. -ė. Nach Būgas mündlicher Mitteilung, und hernach habe ich sie selbst gehört, gibt es im Žemaitischen Dative wie *dañtie*, *nāktie*, *šūnie*, *tāvie*, *mānie* (z. B. in Kvēdarna, Rietavas, Mosėdis), d. h. sie entsprechen einem gemeinlit. **dañtė* usw. Ich vermag sie nicht unterzubringen. Allerdings gibt es dort auch Lokative wie *dantiė*, *naktiė* usw. (vgl. auch Kurschat, Gram. § 663), die vielleicht mit den Dativen zusammenhängen (als *dantė* + *ė*?). Zu den Erklärungsversuchen dieses Lokativs siehe Wiedemann, Handbuch der Lit. Sprache § 88.

2. -ei (-iai), -ui. Berücksichtigt man die jeweiligen mundartlichen Lautveränderungen, so kann man diese Formen wie gesagt überall finden, z. B. nach Baranowski-Specht:

- a) Telscher Žemaitisch: *prisiār'tinnus nāktei* 370;
- b) Rossiener Žemaitisch: *užstojus nāktei* 307;
- c) nordwestlit. Mundart: *at'ūjus nakt'ai* 275;
- d) erste ostlit. Mundart: *dāw'a . . . s'mar'cxe i žāndo* 185, mit *e* für *ei* im unbetonten Auslaut, wie in *sūn'ke* = *suñkiai* 185; *po smer'cxu* 198, mit *-u* für *-ui*, wie in *dėku Diėwu* = *dėkui diėvui* 204, *ūbagu* 204 und sonst öfter. Dies *-u* ist nur ein Kürzungsprodukt des *-ui* wie auch im Dialekt von Buividze (Gauthiot S. 40) *vā'gū* = *vāgiui*;

e) zweite ostlit. Mundart: *lėg smar'cx* = *lyg smer'čui* 124, mit Verlust der Endung wie in *kažikokiam . . . žmōg* 127;

f) dritte ostlit. Mundart: *põ sãwa smē'cxei*¹⁾ 81 und *pawydėjimas . . . n'adiodi szin'dze pakājōs* 87, mit *e* für *ei* wie in *Kur māna brōle* 92;

g) vierte ostlit. Mundart: *līg sm'a'cxei*¹⁾ 47;

h) fünfte ostlit. Mundart: *līg smē'cxi*¹⁾ 26 und *nēt szirdžai miēla* 412.

Ebenso finden sie sich natürlich in Mundarten, die bei Baranowski nicht vertreten sind, z. B. in Godlewa (Leskien-Brugmann, Litanische Volkslieder und Märchen): *ākei* 299 und *smērcxiui, vāgiui, vēsxpacxiui* 300 oder im litauischen Sprachgebiet des Gouvernements Suwalki: *Viesxpacxiui*, Wolter, Lit. Chrestom. 226. Vom preußischen Litauisch ganz zu schweigen. Von dort Belege zu bringen, ist überflüssig.

Zu bemerken ist, daß ein *nāktei* aus dem Telscher Žemaitisch nicht unbedingt = gemeinlit. *nākčiai* (< **naktiai*) zu sein braucht, ebensowenig wie Dowkonts (Budą senowęs-Lėtuwiū) *linksmaj notej* 62 (notis f., *i*-St. nach Geitler, Lit. Stud. 98) und *ugnei werdonte*, Wolter, Chrestom. 194; denn im Telscher Žemaitisch kann *ei* auch einem gemeinlitauischen *ie* entsprechen, siehe Leskien, Lit. Lesebuch 150, so daß den Dativen *nāktei, notej, ugnei* ein **naktie, *notie, *ugnie* zugrunde läge. Dative, wie sie wirklich anzusetzen sind, siehe S. 58.

3. -em. Heutzutage treffen wir diesen Dativ allein im Žemaitischen, und zwar nur bei dem Wort *viēšpats*: *Wiesxpatem Jesuj*, Iwiński Kalendaris 1851 S. 34; desgl. *Wiesxpatem*, Wołonczewski Wisk. II, 183 und *acxiu Wiesxpatem*, Pałagos Juze 5. Ferner Baranowski-Specht S. 354 (Telscher Žemaitisch): *bebūti prýszingu Wiēšxpatem*. Stellt man daneben *patem ponuj*, Wisk. I, 60 oder *patēm niēr kō wālgyti*, Baranowski-Specht 405, so ergibt sich von selbst, daß ein **Vies-patiam* = gemeinlit. *Vies-pačiam* vorauszusetzen ist; gebildet nach *patem* = **patiam* = gemeinlit. *pačiam*. Früher muß *viēšpats* auch in anderen Dialekten den pronominalen Dativ gehabt haben, so gibt die Universitas S. 21 an, daß *Wiesxpats* wie *pāts* dekliniert wird. Natürlich ist das nicht die ursprüngliche Flexionsart. Sie konnte erst aufkommen, als balt. **patis* mit dem Bedeutungswechsel »Herr« : »selbst« ein Pronomen wurde und pronominale Flexionsformen annahm. Von Haus aus ist **patis* nominaler *i*-Stamm, vgl. ai. *pātiḥ*, av. *paitiš*, gr. *πόσις*, aber ein Dativ Sg. nach der *i*-Deklination ist im Baltischen

¹⁾ Zu *smērtis* als Femininum vgl. S. 63.

nicht erhalten, wenigstens nicht bei **patis*; wohl aber bei *viēs-patis*, siehe S. 57f. — Unrichtig erscheint mir die Verknüpfung von *Wiesz-patem* mit den Dativen auf *-im* in der Wolfenbüttler Postille, vgl. S. 59.

4. *-ī*. In heutigen Mundarten kenne ich diesen Dativ nach mündlichen Mitteilungen Būgas nur an folgenden Orten: in Jēznas bei Trāakai (Jezno): *žāsi, danti, anti* (*šūni, vādeni, ākmeni*), wo hingegen der Akk. Sg. *žāsi, šūni* usw. lautet. Ferner aus Priėnai (Preny, südl. Kowno): *nākti, žāsi* (*dūktėri* aber *pėmeniui*). Kurschat, Gram. § 660 nennt aus der Gegend von Kowno: *širdi* und aus dem Dzuki-schen bei Merecz *širdzi*.

Was von den altlitauischen Formen auf *i, y* oder auch *ij* hierher gehört, ist nicht zu entscheiden.

Die žemaitischen Dative: *Slūgas anou neātdarve smėrti* aus Darbėnai (Baranowski-Specht 344) und *lig pāt smėrti* aus Platėliai (a. a. O. 389) sind über *-ei, ūi* aus *-ie* entstanden, siehe Absatz 3. und 4.

5. *-ij*. Als *-i* gehört hierher ziemlich sicher das *ausij* (*sėserij*) der Universitas (siehe S. 64f.). Aus späterer Zeit kenne ich nur *po smertii* vom Jahre 1844 aus der Gegend von Kalwarija (Liet. Tauta I, 356). Aber es ist sehr wahrscheinlich, daß von den altlit. Dativen auf *-ii, -iy, -ij, -jj* einige als *-i* zu fassen sind.

Dagegen gehören nur dem Schriftbild nach hierher: Dowkont Buda: *kōkej notij* 18; *ausij* 68; *landounij* (von *landuonis*) 68; Wolter, Chrestom.: *nu pūsiaunaktij* 182; *tyronij Demetrijuj* 186; Baranowski-Specht 362 *szūōka wāgij ont pėcxū*; 396 *tāre ligonij*. Sie sind über *-ei* aus *-ie* entstanden. Beispielsweise ist *wāgij, ligonij* über *vāgei, legūonei* aus gemeinlit. **vāgie, ligōnie* herzuleiten. Siehe unter 7. Die Gehöraufassung und Wiedergabe dieses žemaitischen Lautes (gewöhnlich *ei* geschrieben) ist schwer. Būga antwortet mir auf meine Frage nach seiner Ansicht folgendes: Tėšiu apskrities žemaičiai taria *ei* arba *ūi*, tai yra je skiria žodį *vėik'ū* 'véikiai' nuo *sėik'ū* 'tu siekei' arba *šėik'ū*, skiria žodį *pelis* nuo *žodžio lemōū* arba *lijmūū* 'liemuō'. Wegen der Dative auf *-ie* siehe unter 6.

6. *-iou*, vgl. das einmalige *Wieszpatiou*, Buda 123. Es liegt auf der Hand, daß ebenso wie im Gemeinlitauischen die männlichen *i*-Stämme *-iui* haben können, siehe S. 61, so entsprechend im Telscher Žemaitisch *-iou*, weil dort die *o*-Stämme als *ginklou, gywenimou, swietou*, Buda 17, 124 im Dativ Sing. erscheinen. Natürlich ist das

-*iou* der *i*-Stämme und das -*ou* der *o*-Stämme gleicher Herkunft, beide gehen auf gemeinlitisches *uo* bzw. *i-uo* zurück. Das wäre idg. *ō*. J. Schmidt, Festgruß an Böhlingk 102, sieht darin mit Recht die Sandhiform des Dativs Sing. der *o*-Stämme neben -*ōi*, wie sie in lat. *populō* : *populoi*, ahd. *mo* : *hwemu* vorliegen. Hirt, I. F. 1, 224 hält dagegen das lat. -*ō*, die Hauptstütze der Schmidtschen Theorie, für eine erst auf italischem Boden entstandene Sandhiform. Ähnlich urteilt F. Sommer, Kritische Erläuterungen 106. Nun tritt aber der žemaitische Dativ auf -*ou* (< *uo*) hinzu und in den Baranowskischen Texten findet sich auch die von Porzeziński, I. F. 31, 426 erschlossene gemeinlitisches Form auf -*uo* tatsächlich im lebendigen Sprachgebrauch: *Biėdnuo-jui* 253, aus dem mittellitauischen *Šakyna* (*Szakino*). Aus dem Altlitauischen war sie schon durch Bezzenberger a. a. O. 128 bekannt: *wiraufemū-iem*, *pirmamū-iem* (Willent.). Von diesem lit. Dativ -*uo* (< balt. *ō*) darf man den italischen nicht trennen. Als Intonation folgt aus *Biėdnuo-jui* idg. -*ō̃*. Wäre das -*ō* eine gewöhnliche Länge, keine Sandhiform, dann müßte man -*ō̃*, also lit. **biednūo-jui* erwarten.

7. -*ie* (žem. -*ei*, -*i*). S. 58 lernten wir altlitauische Dative auf -*ie* kennen. Da in der Telscher Mundart *ie* als *ei* (*ẽi*), in der Rossiener als *i* auftritt, so sind die žemaitischen Dative *vāgei-vāgī*, *āvei-āvī*¹⁾ als gemeinlit. **vagie*, **avie* mit den altlitauischen identisch.

Überblicken wir zum Schluß des Abschnitts, welche Dativformen im alten und modernen Litauisch vorkommen, so treffen wir zu allen Zeiten -*ei*, -*ie*, -*ui* und vielleicht -*e* und -*ij*; nur im Altlitauischen Endung Null, -*i*, -*im*; nur nach 1700 -*em*, (-*iam*), -*i* (?), -*iou*. Diese Zusammenstellung gibt nur eine äußerliche Übersicht; irgendwelche Schlüsse aus ihr allein zu ziehen, wäre verfehlt.

Lettisch. Das Altlettische kennt nur Dative auf -*i*, oder vielmehr nur solche sind überliefert. Alle Grammatiker, mit Ausnahme des Verfassers der *Dispositio Imperfecti ad Optimum* (ed. Bezzenberger), welcher *Sirdiey* hat, bis zu Rosenberger (1848!) nennen ihn allein, z. B. als erster der Verfasser der »Declinationum letticarum ex D. Einhornij contra Rehenhusium Synopsis brevis« (etwas nach 1644 verfaßt) S. 43: *tai Nackti*; ferner G. Dressel, Gantz kurtze Anleitung Zur lett. Sprache 1685, S. 11: *ahwi* 'dem Schaf'; desgl. H. Adolphi,

Erster Versuch Einer kurz gefassten Anleitung Zur Lettischen Sprache, 1685 und G. F. Stender, Lettische Grammatik² 1783 S. 47. Wie gesagt, erst Rosenberger, Formenlehre der lettischen Sprache, Magaz. der Lett.-Lit. Ges. 9, 56, bringt *firdî*, *gôwî*¹⁾; und erst Bielenstein, Lett. Sprache II. 47 auch *firdij* und *firdêi*. Dabei will letzterer merkwürdigerweise nur *firdî* als korrekt gelten lassen. Die altlettischen Texte haben übereinstimmend mit den Grammatiken nur Formen auf -î, z. B. die Bibelübersetzung von E. Glück (1685 bis 1689)²⁾: *Jufsai Sirdi*, Joh. 14, 1; *Tawai Axxi*, 5. Mos. 14, 13; *tai Aufi*, Weish. Salom. 1, 8.

Die moderne Sprache weist wie die Litauische mannigfache Formen auf. In der Schriftsprache gilt heute allein der Dativ auf -ij, Endzelin-Mühlenbach, Latweeschu gramatika § 92e. In den Dialekten kommen außerdem noch solche auf -ei, -i, -î, -îi, -îj, -iem vor.

1. -ei. Es ist hier und da auch im Schriftlettischen anzutreffen; sehr oft in den Dainas, z. B. Baron-Wissendorf, Latwju Dainas No. 8998 *utei* 'der Laus', 11396 *sirdei* 'dem Herzen' und sonst häufig. Überhaupt ist ganz wie im Litauischen ein rasches Umsichgreifen des -ei in den meisten Mundarten wahrzunehmen, und zwar gleichzeitig mit dem Übergang der i-Stämme in die ē-Deklination, vgl. Bezenberger, Lett. Dialektstudien S. 159 und Über die Sprache der preussischen Letten S. 64, ferner Endzelin, Rakst. krāj. XIII, 85 und Cīrulis, Rakst. krāj. XV, 68. Die Intonation ist fallend, Schmidt Сборникъ отдѣл. русск. языка и словесн. 67, 2 S. 4; d. h. sie entspricht dem litauischen ~ in der ē-Deklination.

2. -î. Wie wir sahen, ist es im Altlettischen mit Ausnahme der Dispositio die einzige Dativform der i-Stämme. Heutzutage kommt -i nur noch mundartlich vor, Endzelin-Mühlenbach a. a. O. § 92e. Das Verbreitungsgebiet vermag ich nicht anzugeben.

3. -î. Rosenberger schreibt *firdî*, *gôwî* usw. Mit ^ ist jedoch keine Akzentqualität gemeint, sondern nur die Länge des Vokals, was ja schon aus der Schreibung *gôw-* hervorgeht, wenn man sie mit *peerei* 'der Stirn', Rosenberger a. a. O. 56, vergleicht. Beidemale hat die Stammsilbe fallenden Ton; Rosenberger gebraucht aber auf *gôw-*

¹⁾ Mit ^ wird hier nur die Länge, nicht die Intonation bezeichnet, siehe S. 70 unter 3.

²⁾ Behandelt Rakst. krāj. 14, 21ff.

das \wedge offenbar nur um die Länge anzudeuten. In *peer-* ist das nicht mehr nötig, das \wedge fällt daher fort. — Das \bar{i} hat gestoßene Intonation: Bielenstein, Lett. Sprache II, 47 schreibt *sirdī* und Endzelin, Rakst. krāj. XIII, 76 *sirdī*¹⁾ (aus Schlock). Aber auch der gedehnte Ton kommt vor: Endzelin a. a. O. hat in Sejas, Birzin'i und Straupe, also westlich und nördlich von Wenden ein *sirdī* festgestellt²⁾.

4. \bar{i} . Aus der Gegend Ronneburg—Smilten in Livland: *sirdī* mit fallender Intonation des \bar{i} , Schmidt Сборникъ, a. a. O. 4.

5. \bar{ij} . Mir nur bekannt aus der Anmerkung Bezzenbergers, Lettische Dialektstudien S. 159: »In Grendsen und Irmelau . . . endigt der Dat. Sing. der *i*-Stämme auf \bar{ij} .«

6. $\bar{i}em$. Im Dialekt von Selsau (Livland) heißt der Dativ von *siŗds* *siŗdiem* (Intonation nicht bezeichnet), ebenso *aciem* usw. B. B. 16, 336. Es fällt also Dat. Sing. und Pluralis zusammen, weil dort der Dativ Plur. auch *si diem* lautet. Es ist eine vereinzelte Neubildung nach Analogie etwa von *ūdenim*, Dat. Sing.: *ūdenim* Dat. Plur. (jetzt wenig gebräuchlich) oder auch *ugunim* : *ugunim*, einem alten *i*-Stamm.

Nachdem in den Einzelsprachen das Material, soweit es mir bekannt oder zugänglich war³⁾, zusammengetragen und gesichtet ist, wollen wir das aus den drei Sprachzweigen zueinander stellen, was zueinander gehört und an die Erklärung der einzelnen Formen gehen. Einige, die isoliert dastehen, sind bereits besprochen.

1. Die litauischen Dative auf \bar{ei} (\bar{iai}) wie altlitauisch *Nakcei* = *nākc̄iai* und die lettischen, etwa *siŗdēi* sind nicht gleichen Ursprungs, auch sind sie erst im Einzelleben des Litauischen bzw. Lettischen entstanden. Das altlitauische \bar{ei} ist, wie wir sahen, vom preußischen Südlitauen ausgegangen und hat erst sozusagen vor unsern Augen seine jetzige Verbreitung gefunden. Schleicher, Comp.⁴ 556 hat diesen Dativ der *i*-Stämme als aus der *jā*-Deklination entlehnt bezeichnet. Das bestätigt sich. Wie aber kommt dieses eine fremde Kasusuffix von dort zu den *i*-Stämmen? An sich hat ein *kōja* mit *antis* etwa keine Berührungsfläche. Die Antwort geben Ruhig, Ostermeyer und Mielke, vgl. S. 64; wir finden bei ihnen als Nebenform der weib-

1) \wedge bedeutet bei Endzelin gestoßene, \sim gedehnte, \vee fallende Intonation.

2) Dieselbe Intonation hat der Lokativ der *i*-Stämme.

3) Leider mußte das Lettische stiefmütterlich behandelt werden, weil wenig Material vorliegt bzw. nicht zugänglich ist.

lichen *i*-Stämme den Dativ auf *-iui*, also *awiei* und auch *awjui*, *ākiei* und *ākiui*. Die Maskulina dagegen haben nur *-iui*. Daraus folgt, daß im Altlitauischen zunächst nur die kontrahierten *jo*-Stämme mit den *i*-Stämmen zusammengeworfen wurden, etwa *žvirblis* mit *gentis*, weil sie im Nom. und Akk. Sing., also zwei der am häufigsten angewandten Kasus, zusammenfielen. So kann nach Klein, Gram. 47 *smertis* sowohl ganz nach der *i*- wie nach der *jo*-Deklination gehen. Nun sind aber die *jo*-Stämme nur Maskulina, die *i*-Stämme Maskulina und Feminina. Daher ist zunächst die Endung *-iui* bei Maskulinen und Femininen aufgetreten, wenn auch das Unnatürliche dieser Übertragung auf Feminina immer lebendig geblieben sein muß, denn die Beispiele mit alten Dativendungen (vom Litauischen aus gesehen) bei den Feminina reichen weit höher hinauf als bei den Maskulina. Dann hat man fürs Femininum entsprechend dem *-iui* aus der *jo*-Deklination zum *-iai* der *iā*-Stämme gegriffen. Und zwar wurde das *iai* (idg. *iā* < *iā* + *ai*, Brugmann 2², 2, 168) unter Weglassen des thematischen Vokals unmittelbar an die Wurzel gefügt, z. B. *nakt(i)* + *iai* > *naktiai* > *nākčiai*, gesprochen *nākcei*.

Im Lettischen ist das *-ei* aus der *ē*-Deklination entlehnt, Bielenstein a. a. O. II, 48; Endzelin-Mühlenbach a. a. O. 52. Der Vorgang ist wohl recht spät anzusetzen, da im Altlettischen nur einmal (1732!) *-ei* bei den *i*-Stämmen zu finden ist, siehe S. 69, 70. Die Endung *-ēi* (idg. *ēi*¹), Brugmann 2², 2, 169) wurde an die Wurzel unmittelbar gehängt: *sird(i)* + *ei* > *siŗdēi*. Der Grund, warum im Lettischen die *i*-Stämme gerade aus der *ē*-Deklination entlehnten, in einigen Mundarten ganz in sie übergingen, kann recht alt sein. Das Lettische hat nämlich, wie es scheint, z. T. aus indogermanischer Zeit her, zu *i*-Stämmen Parallelbildungen auf *-ē*, vgl. hierzu Zubatý, I. F. 3, 140. Mit dem Schwinden des thematischen *i* im Nominativ entstanden oft schwer auszusprechende Worte, da treten gern Neubildungen auf *-ē* auf, vgl. *plaukst(i)s* : *plaukste*, *iskapt(i)s* : *iskapte* usw. Besonders deutlich ist das in der Mundart von Druste in Livland zu erkennen, Cīrulis, Rakst. krāj. XV, 68.

2. *-iui*. Daß das *-iui* aus der »kontrahierten« *jo*-Deklination stammt (Schleicher, Comp.⁴ 556), hat das Altlitauische als richtig er-

¹) Auf Herkunft dieses *ē* und damit der sog. *ē*-Stämme überhaupt gehe ich nicht näher ein, vgl. dazu Sommer, Abh. der Sächs. Ges. d. W., phil.-hist. Cl. XXX, 1914 und E. Hermann L. C. 67, 84 f., Meltzer L. C. 67, 267.

wiesen, siehe S. 61 ff. Die Ursache der Vermengung war die Übereinstimmung beider Deklinationen im Nom. und Akk. Sing. Das fertige Kontraktionsprodukt *īui* (< balt. *īui* < idg. *īōi* < *īō*¹⁾ + *ai*) wurde wie das *-ei* im Litauischen und Lettischen an die Wurzel gesetzt: **gent(i)īui* > **gentīui* > *geñčīui*.

3. Balt. *-ei*, *ī*, *i*. a) Balt. *ei*. Die pr. Dative *mattei*, *nautei* stellt Berneker, Preuß. Spr. 190 zweifelnd zu lit. *nākčiai* und möchte in der Endung *-ei* eine Neuschöpfung nach den *jā*-Stämmen sehen. Es ist eine einfache Lösung, zumal in *mayiey kraeuwiey* der Dativ eines *jā*-Stammes vorliegt, v. Wijk, Altpr. Studien Anm. 32. Jedenfalls hat Bernekers Erklärung mehr für sich als die Trautmanns, Altpr. Sprachdenkm. 237, der in *-ei* den eigentlichen Dativ der *jo*-Stämme sieht, aus idg. *īōi* (lit. *svėčīui*). Dieser sei dann in *nautei* auch auf Feminina übertragen. Zunächst ist ein solcher Dativ im Preußischen für die *jo*-Stämme nicht belegt. Wäre das der Fall, dann müßte man zuerst eine Übertragung auf die maskulinen *i*-Stämme annehmen, von da auf die Feminina. Der Hauptgrund, warum Trautmann Bernekers Annahme verwirft, ist die »nicht nachzuweisende Berührung der *jā*- und *i*-Stämme für das Preußische«. Sie war aber tatsächlich auch im Preußischen vorhanden, durch Vermittlung der *jo*-Stämme, siehe S. 79. Trotzdem möchte ich pr. *mattei*, *nautei* nicht zu litauisch *nākčiai* stellen; denn sie dürfen nicht getrennt werden von den altlitauischen Dativen der *i*-Stämme *Deschintie*, *ischmintie* (vgl. S. 58) und den žemaitischen *vāgei* : *vāgī* (vgl. S. 69), besser *vāgeṛi* : *vāgī*, denen ein baltisches **dešimtei*, **vagei* entspricht. Doch wir müssen weiter ausholen. Diese baltische Endung *-ei* können auch andere Bildungen enthalten. Zunächst pr. *mennei*, *tebbeī*, *sebbei* und das Gerundium *giwāntei*. Dann im Litauischen die Dative der konsonantischen Deklination wie altlitauisch *akmenie* Marg. theolog. 69^v und žemaitisch *seserei* : *saserī*, Jaunius a. a. O. 34; (besser *sēserei* : *sēsērī*) die Pronomina nordwestžemaitisch *mōnei*, südostžemaitisch *mūnī*²⁾,

1) Geras für Fick, Bezzenberger Kap. III; anders Brugmann 2², 1, 197

2) Nicht hierher gehört Solmsens (K. Z. 44, 171) lit. *mānei*, *tāvei*, *sāvei*. Es sind entweder Neubildungen nach den *ī*-Stämmen, Specht Lit. Dial. Texte... Gram. Einl. S. 50 oder, was mir am wahrscheinlichsten vorkommt, diese Formen existieren gar nicht in der lebendigen Sprache. Sie sind aus dem Žemaitischen in die Literatur als gemeinlitauisch verschleppt, vgl. Bezzenberger, B. B. 15, 301; v. Wijk a. a. O. S. 57 u. Anm. 72.

Wolter, Chrestom. 318; schließlich die Lokativbildungen altlit. *iščmintie*, *Wiefchpatie-ye*, *schirdie*, Willent a. a. O. 60, 74, 130; *manie-je* Psalt. Dowido 42, 5.

Freilich die Formen auf *-ie* allein können auch als *īje* gefaßt werden. Daß es aber tatsächlich Lokative auf *-ie* gab, bestätigt das Beispiel aus der Gegend von Kowno *birdiejė*, Kurschat Gr. 194 und vor allem das lokale Adverbium altlit. *tolie*, *artie* Marg. theolog. XLIII und 196^r, ostlit. *artiē* Baranowski-Specht 51 und nordwestžemaitisch *netolei*, südostžemaitisch *netolī* S. 329, 298. Im Lettischen sind mit der Endung *ie* nur Lokative bzw. lokale Adverbien erhalten: altlett. *talie*, Wolter, Chrestom. 139, *tahl'e* Dressel a. a. O. 141; dialektisches *sīdie*, *ūdenie*, *akmenie*, Endzelin Славяно-балт. этюды S. 178. Die Infinitive lasse ich vorläufig aus dem Spiel.

Natürlich muß man die Möglichkeit im Auge behalten, daß nicht alle eben aufgezählten Formen ein und derselben Herkunft sind. So ist es von vornherein nicht unwahrscheinlich, daß der lit. Lokativ der *o*-Stämme altlit. *Diewie-p*, *grābiep'* Dankscha, Post. 155, 172 und gemeinlit. *namiē* irgendwie eingewirkt hat. Im Preußischen allerdings ist das wohl unmöglich. Dort müßte dieser Lokativ als *-ai* erscheinen (= gr. *οἱχοι*, *ἰσθμοῖ*, abg. *vlacé*, Brugmann 2², 2, 180); denn *-ei* wird m. E. durch pr. *bitai* 'abends' ausgeschlossen. Trautmann a. a. O. 206 erklärt zwar dies Adverbium als Dativ der Zeitbestimmung. Aber im Lituettischen dient hierzu der Lokativ, warum soll da *bitai* nicht auch der Lokativ von pr. *bīta*- 'Abend' sein?

Auch bei den Pronomina ist Vorsicht am Platze. Dagegen ist die Übereinstimmung von konsonantischen und von *i*-Stämmen nichts Verdächtiges. Wir werden sehen, daß sie an fast allen Dativformen gemeinsam teilhaben; wie ja auch in andern indogermanischen Sprachen Vermischung beider Deklinationen gar nicht selten ist. Besonders stark an baltische Verhältnisse erinnert das Oskisch-Umbrische und Lateinische. Es bleibt hier wie dort die Frage, ist die konsonantische oder die *i*-Deklination der gebende Teil. Weder allein vom Baltischen noch vom Italischen aus läßt sich die Frage beantworten. Auch um das Verhältnis des Lokativs und der pronominalen Dative zum Dativ der *i*- bzw. konsonantischen Stämme festzustellen, muß man auf die anderen indogermanischen Sprachen zurückgreifen.

Solmsen K. Z. 44, 161ff. sieht in dem *-ei* von kyprisch *Αιφελοφιλος* eine indogermanische Dativendung der konsonantischen Stämme,

wie schon vor ihm Fay, Fick, O. Hoffmann, Bechtel und Meillet. Wohl mit Recht. Er stellt dazu pr. *mennei*, *tebbeī*, *sebbeī* und osk. *tfei*, *sifeī*, pälign. *sefei* einerseits und osk. *Diūvei*, *paterei*, *medikei* nebst abg. *kamēni*, *materi*, *synovi* andererseits. Zu pr. *giuāntei*, *mennei*, *tebbeī*, *sebbeī*, gr. *Διφειφίλος*, osk. *Diūvei*, abg. *kamēni* usw. würde ich noch altlit. *akmenie*, žemaitisch *sēserej* : *sēsērī* hinzufügen. Phrygisch *φανακτει* und *κνουμανει* scheint auch der konsonantischen Deklination anzugehören (Solmsen a. a. O. 196) ¹⁾. Nach Solmsen muß in diesen Beispielen die indogerm. Dativendung *-ei* gesucht werden. Wie stehen aber dazu die gleichlautenden baltischen Dative der *i*-Stämme pr. *mattei*, *nautei*, altlit. *Defschimtie*, žemaitisch *vāgej* : *vāgī*? Auch *mōnej* : *minī* zähle ich dazu; denn die Nebenform **manī* ²⁾, siehe S. 78, zeigt, daß dies Pronomen bald als *i*-, bald als konsonantischer Stamm flektiert wurde. Ferner abg. *pati*, *kosti*. Solmsen ist darauf nicht eingegangen. Nur die italischen *i*-Stämme hat er S. 169 Anm. 3 gestreift. Er erklärt sie als identisch mit den altindischen auf *-ayē*. Beidemale soll *-eiei* zugrunde liegen. Ähnlich erklären Meillet MSL. 18, 378f. und v. Wijk a. a. O. 57f. abg. *pati*, *kosti*, lit. **vagiē* und pr. *mattei*, *nautei*; nur daß Meillet in *-ei* eine bereits indogerm. haplologische Kürzung aus *eiei* erblickt. Das ist wegen ai. *agnāye* < **agneiei* unmöglich, oder man muß annehmen, daß ai. **agneiai* die Grundform ist, d. h. daß im Altindischen allein die *i*-Stämme die Dativendung *-ai* haben, sonst überall *-ei*. Wahrscheinlich ist eine solche Scheidung nicht.

Wir hätten also im Indogermanischen auf der einen Seite idg. *-ei* bei den konsonantischen Stämmen und auf der andern Seite bei den *i*-Stämmen *eiei*; letzteres, außer im Altindischen, soweit erhalten, zu *-ei* vereinfacht. Ob Haplologie oder Kontraktion dabei gewirkt hat, ist im Baltischen gleichgültig.

Wenn wir jetzt zum Baltischen zurückkehren und für *i*-Stämme und konsonantische die idg. Grundform bilden, so ergibt sich für *avi*-ein Dativ **avejei*, der durch Haplologie zu **avei*, durch Kontraktion zu **avēi* werden mußte. Der Dativ vom kons. Stamm *seser*- mußte **seserei* werden (mit balt. *-ēi*, vgl. gr. *Διφειφίλος*, *Διφειδεμης*). Ein balt. *-ei* mit gestoßener Intonation (vom Lit. aus) konnte aber

¹⁾ ai. *pitṛé* kann *-ai* und *-ei* enthalten. Das lit. *ie* an sich auch, aber das Preußische erweist *-ei* als Vorstufe von *ie*.

²⁾ Nach Būgas Mitteilung wird tatsächlich in Dusetos *māni* gesprochen.

nicht ein **seserie* (< **seserei*) bleiben, sondern mußte zu **seseri* werden. Solche Dative sind tatsächlich erhalten, siehe S. 77f. Der Dativ der *i*-Stämme dagegen ergab *-ei*, bzw. *-ēi*, beides mit lit. Schleifton; denn *eiei* > *ēi* muß als Kontraktion lit. Schleifton erhalten, und *eiei* > *ei* auch, weil jeder gewöhnlich idg. Kurzdiphthong im Litauischen zirkumflektiert wird. Also **aveiei* > **avei* bzw. **avēi* wurde zu balt. **avei* (vgl. pr. *mattei*, *nautei*) und zu lit. **āvie*. Wir haben demnach im balt. Dativ auf *-ei* der kons. und *i*-Stämme¹⁾ den alten idg. Dativ der *i*-Stämme vor uns. Dazu stimmt auch das Slavische, vgl. russ. *ночи*, srb. *ноći*. Auch der lit.-lett. Infinitiv auf *-tie* gehört hierher (siehe S. 82).

Wie stellen sich aber die Lokative, z. B. lit. *artiē*, lett. *sirdie* usw. (S. 74) dazu? Endzelin, *Славяно-балт. этюды* S. 177 führt sie auf den idg. Lokativ auf *-ēi* zurück. Nun müssen aber idg. Langdiphthonge im Litauischen den Stoßton zeigen (Hirt, *Idg. Akzent* 138), wir haben aber den Schleifton. Mit Stoßton würde im Litauischen *-ēi* > *ie* > *i* werden, Lokative, wie sie tatsächlich vorhanden sind (S. 78). Das Wahrscheinlichste ist, daß in diesen Formen der lokativisch gebrauchte Dativ der *i*-Stämme vorliegt²⁾ (siehe S. 80f.).

b) Balt. *-ī*. Die Dativendung *-ī* ist im Litauischen mit Sicherheit nur im preußischen Teil nachgewiesen, vgl. S. 62f., und zwar bei *i*- und konsonantischen Stämmen, Klein, *Gram.* 53. Im Lettischen hat sie größere Verbreitung, ist aber wie es scheint sehr jung, vgl. S. 70. Dagegen ist der Lokativ auf *-ī* im Litauischen heutzutage bei *i*- und konsonantischen Stämmen die Regel; Schlüsse aufs Alt-litauische läßt die Orthographie der Texte nicht zu. Genau dasselbe ist im Lettischen der Fall, nur daß dort der Lokativ auf *-ī* nachweislich früher auftritt als der Dativ: während der Dativ erst bei Rosenberger 1848 zu finden ist, treffen wir den Lokativ schon viel eher, z. B. bei Stender a. a. O. S. 47 *pirtī* (und kons. *debbei*). Schon daraus könnte man entnehmen, daß der lettische Dativ auf *-ī* aus dem Lokativ hervorgegangen ist. Es läßt sich das auch beweisen. Das *ī* kann im Lettischen nicht von vornherein im Auslaut gestanden haben, es hätte dort verkürzt werden müssen. Dahinter ist etwas

¹⁾ Bei dem häufigen Übergang von konsonantischen Stämmen des Balt.-Slavischen in die *i*-Deklination war Synkretismus unvermeidlich.

²⁾ Freilich der Wortakzent von *artiē* ist von den Lokativen der *o*-Stämme aus, etwa von *namīē*, verschleppt.

ausgefallen. Da nun der Dativ in der Lautgestalt und Intonation mit dem Lokativ übereinstimmt und ein Lokativ *sirdi* auf **sirdije* über **sirdij* zurückgeht, ist dieser Dativ ein alter Lokativ. Darauf weist auch Wiedemann, Handbuch der Lit. Sprache 58 Anm. hin. — Dasselbe möchte ich auch für das Litauische vermuten. Im Gegensatz zum Lokativ scheint nämlich seine Verbreitung, wie eben bemerkt, gering gewesen zu sein. Außerdem ist nach Klein (vgl. S. 63) der Wortakzent auf der Endung *i* gewesen, d. h. aus einem Lokativ *ausyĭ*, verkürzt *ausj̃*, wurde ein Dativ **ausj̃* abstrahiert. Von Haus aus erwarten wir im Litauischen gestoßene Intonation: **ausj̃* > **ausi*; denn im Lettischen haben wir teils den gedehnten, teils den gestoßenen Ton¹⁾, vgl. S. 71. Beiden entspricht lit. '. Auch vom Indogerman. aus ist ' vorzusetzen. Dem baltischen Lokativ auf *-i* entspricht nämlich der vedische Lokativ *védi* und der Dativ *ūtī*²⁾, also indogermanischer langer Vokal in offener Silbe. Ein solcher erfordert im Litauischen ' , Hirt, Indogerm. Akzent 128. Nach dem Altindischen und Baltischen darf man auch die gr. dial. Dative *πόλι*, *βάσι*, *μάντι* usw. vielleicht nicht mehr auf **πολυ*, **βάου* zurückführen, Brugmann-Thumb, Gr. Gram. 267, Hirt, Handbuch der gr. Laut- und Formenlehre² 395. Das *-i* kann indogermanisch sein, wie schon Osthoff M. U. IV, 385 Anm. wollte. Am besten nehmen wir es als Ablautsform zum Lokativsuffix der *i*-Stämme *-ēi*. Damit wäre auch entschieden, daß das *-i* zuerst idg. Lokativendung war, erst sekundär im Dativ bzw. Instrumental verwendet wurde³⁾; gleichzeitig würde daraus folgen, daß das *-i* der litauischen konsonantischen Stämme aus der *i*-Deklination stammt. — Hierher ziehe ich auch den altlettischen und auch jetzt noch vorkommenden Dativ auf *-i*, vgl. S. 70: ein *sirdi* ist die reguläre Kürzung aus **sirdi*. Es bestand demnach im Lettischen ein Dativ **sirdi*, der zu *sirdi* verkürzt werden mußte, und ein Lokativ *sirdi*, dessen *-i* durch das hinzutretende *-e* geschützt wurde.

c) Balt. -*i*. Der Dativ auf *-i* kann als gemeinlitauisch gelten, vgl. S. 68. Auch die konsonantischen Stämme haben ihn: *βuni* aus Pa-

¹⁾ Nur ~ kann alt sein, der gestoßene Ton ist sekundär und wohl aus den Lokativen der anderen Stämme verschleppt.

²⁾ Ohne Kleins *-y* zu kennen, hatte Brugmann 2², 2, 170 bereits altlit. *vės-paty* mit *ūtī* zusammengestellt, obwohl in *vės-paty* auch *-i* vorliegen kann.

³⁾ Anders Bartholomae B. B. 15, 245.

pilys, *feferi* aus Kaunas, Kurschat, Gram. § 733; ferner ostlit. *dūktā^eri*, *ākma^eni* v. Wijk a. a. O. 98¹⁾; ostlit. *mōñ'* < *mani*²⁾, siehe Specht, Gram. Einl. 49. — Der Lokativ auf *-i* ist heutzutage in beiden Deklinationsklassen durch das *-i* der *i*-Stämme verdrängt. Daß er existierte, beweisen die gemeinlitauischen Ortsadverbien wie *tolì*, *arti*, sowie *mani-pi*, *sawi-pi* im Nauj. Testam. 1701 S. 268, 279. Denn *mani-pi* . . . könnte sonst nur **manỹ-pi* . . . darstellen, aber in diesem Buch wird betontes *i* stets durch *ij* wiedergegeben³⁾, z. B. *gijdytu* = *gýdytu*, *dwijlika* = *dwýlika* S. 115. Es kann also nur *manỹ-pi* . . . vorliegen.

In dem Gerundium *vėžant(i)*⁴⁾ und in dem Dativ *šun*⁵⁾ (Schleicher, Lit. Gram. 192) — beides gehört zu unserem Dat.-Lok. auf *i*, siehe weiter unten — sieht J. Schmidt K. Z. 26, 360 f. und Specht, Gram. Einl. 95, 98 Anm. 2 den indogerm. Dativ der konsonantischen Stämme auf *-di*, also **sun-di*⁶⁾ > **sun-ie* > **šun(i)*. Das ist aber, so allgemein behauptet wegen des Reflexivums *vėžantis*, nicht richtig. Wir müßten **vėžanties* erwarten. Richtig vermutet in ihnen v. Wijk a. a. O. 98 den idg. Lokativ der kons. Stämme, vgl. ai. *mātāri*, gr. hom. *μητέρι*, lat. *matre*, got. *fadr*, Brugmann 2², 2, 183 f. Andererseits spricht der Wortakzent von *arti*, *tolì* dagegen. Specht, Gram. Einl. 97 weist zwar auf *artiē* hin, von wo die Endbetonung übernommen sein könnte, aber wir sahen S. 76, daß *artiē* wohl nach *namie* betont ist Ich halte *arti*⁷⁾ *tolì* für den idg. Lokativ der *i*-Stämme auf *-ēi*, also *artēi* > *artie* > *arti* (siehe auch S. 76 und zuletzt Hirt, Der idg. Vokalismus S. 55: ai. *agnā* < *ognēi*). Dazu stimmt auch russ. *ночь*, serb. *noći* (*noči*) und auch der slav. Infinitiv, vgl. russ. *несті*, *вєсті* (**nestēi*) und wohl auch der lit.-lett. Infinitiv auf *-ti*, siehe S. 81.

¹⁾ Ich zitiere nach v. Wijk, der es aus einem mir unzugänglichen Aufsatz Porzezińskis bringt.

²⁾ Ostlit. *māni* in Dusetos nach Būga.

³⁾ Nur *i*, das einen Nasal enthält, wird anders geschrieben: *Mokitiñiā* S. 115.

⁴⁾ Vgl. dzukisch *Pīnigus kāsunc* (< *kāsanti*), Wolter, Chrestom. 382.

⁵⁾ Auch heute noch bei Neustadt (*Naūmiestis* gegenüber Schirwindt) gebräuchlich, etwa in *dūok šun lakt* (Būga).

⁶⁾ Wir würden heute wie auf S. 74 f. geschehen **sun-ēi* ansetzen.

⁷⁾ Unbegründet ist die Annahme Fränkels M. S. L. 19, 1 ff., daß *arti*, *tolì* Akk. Sing. der neutralen *i*-Stämme sind. Dem widerspricht vor allem der syntaktische Gebrauch dieser Adverbien.

Wir haben also in der balt. Endung *i* von Haus aus zunächst den Lokativ der *i*-Stämme und der kons. Stämme vor uns, durch den Wortakzent geschieden. Aber in den Dativen *ḡuni* (*ḡun*), *ākma^eni* ist wahrscheinlicher der idg. Dativ der kons. Stämme: **sūn-ēi* > **sūn-īe* > *sūn-i* enthalten, der natürlich heute vom Lok. der kons. Stämme nur selten zu unterscheiden ist (siehe oben *vēzantis*).

Wie *vēžant* und *sūn* ist auch das *Wieḡpat* Szyrwids, *iki smert*, Basanavičius, Liet. pasak. IV, 3 aus *vieḡpati smerti* entstanden. Zum Abfall kurzer Vokale im Auslaut vgl. Leskien, Lit. Leseb. 138.

An dieser Stelle muß auch pr. *klausīweniki* und *prēisiki* besprochen werden. Berneker a. a. O. 190 hält das *-i* für ein unbetontes *-ei* (*matt-ei*). Der Ausweg ist bequem, darf aber nur benutzt werden, wenn kein anderer möglich ist. Trautmann a. a. O. 236 und v. Wijk a. a. O. 97f. sehen darin dieselbe Endung wie in dem eben behandelten lit. Dativ, m. E. mit Recht, nur daß Trautmann *klausīweniki*, *prēisiki* fälschlich für einen *i*-Stamm und das *-i* für den regelrechten Dativ der *i*-Stämme des Baltischen ansieht. Auch v. Wijks Vermutung, daß die beiden pr. Worte alte konsonantische Stämme sind, vermag ich nicht zu teilen. Das Preußische neigt noch mehr dazu als das Litulettische, konsonantische Stämme zu beseitigen und sollte gerade die auch in andern indogerm. Sprachen seltenen Typen *μειραξ*, *senex* bewahren? (vgl. Brugmann 2², 1, 475). Vorher, S. 97, hat v. Wijk ganz richtig darauf hingewiesen, daß *klausīwenikis*, *prēisikis* nicht von den lit.-lett. Bildungen auf *-ikis* getrennt werden dürfen. In der Tat ist es der nächste Weg, wir lassen *klausīwenikis* neben lit. *jaunikis*, lett. *mēlnīk'is* als *jo*-Stamm bestehen. Daß aber *jo*- und *i*-Stämme gegenseitig Formen entlehnen, ist bekannt. Ebenso bekannt ist das Durcheinander von *i*- und konsonantischen Stämmen. Kurz die *jo*-Stämme *klausīwenikis*, *prēisikis* haben ihren Dativ aus der *i*-Deklination, der seinerseits eigentlich zur konsonantischen Deklination gehört. Diese Vermutung wird gestützt durch den ostlit. Dativ von *jo*-Stämmen *tām ponāiti*, *anām karālaiti*, *Jōni*, Baranowski-Specht 82, 168. Vgl. auch Specht, Einl. 171.

d) *-ij*. Die Kasusendung lit. und lett. *-ij* kommt nur im Dativ vor. Schon das allein deutet nach dem vorausgegangenen auf kein hohes Alter hin. Zwar glaubt Specht, Einl. 98 Anm. 2, daß im lit. *-ij* eine alte indogerm. Dativendung der *i*-Stämme steckt, er löst nämlich Dankschas *Wiesxpaii* (z. B. Post. 35) in **Wiesxpaiji* auf und

führt dies auf **Wieszpatijai* bzw. **Wieszpatėjai* zurück. Aber *ii* im Auslaut ist bei Daukscha mehrdeutig: *tikroii* = *tikróji*, aber *ii* = *jī* Wolter, Chrestom. 39, 31. Nirgends jedoch ist mir im Auslaut *ii* = *iji* bekannt. Außerdem ist es unwahrscheinlich, daß sich im Litauischen und noch weniger im Lettischen ein so altes *j*¹⁾ bis jetzt im Auslaut erhalten hätte. Ich sehe vielmehr in dem lit.-lett. *-ij* eine junge parallele Neubildung. Um den Dativ vom gleichlautenden Akk. Sing zu unterscheiden, wurde der Deutlichkeit halber das Kasussuffix *-a* nochmals angefügt: *-i + i > -ij*.

e) *-ii*. Das lettische *-ii*, vgl. S. 71, ist eine mundartliche Neubildung, die auf dieselbe Art entstanden ist wie die auf *-ij < ii*. An den alten undurchsichtig gewordenen Dativ *sīdī* wurde die Dativendung *-i* nochmals hinzugefügt: *sīdī + i = sīdīi*, aber nach Analogie von *malāi*, *mātēi* blieb *-ii* erhalten und ging nicht wie gewöhnlich in *-ij* über. Übrigens ist in jener Gegend, Ronneburg—Smiltēn, *sīdī* auch gebräuchlich, Schmidt a. a. O. 4 und unweit davon *sīdī* belegt, Rakst. krāj. XIII, 76.

f) *-ij*, vgl. S. 71. Wie neben *sīdī* ein *sīdij* besteht, so wurde zu *sīdī* ein *sīdij* um Irmelau gebildet.

Damit wäre die Besprechung der baltischen Dative selbst beendet. Nur noch eine kurze, nachträgliche Begründung. Wir haben wiederholt im Baltischen die Verwendung eines Dativs als Lokativ und eines Lokativs als Dativ als selbstverständlich angenommen. Mit Recht. J. Schmidt, K. Z. 27, 287 hat unwiderleglich erwiesen, daß die lit. Lokativbildungen auf *-e* von Haus aus idg. Lokative + Postposition sind. Danach ist altlit. *Diewieie*, Marg. theolog. 8^v oder *Diewiēp*, Daukscha Post. 143 der idg. Lokativ der *o*-Stämme, vgl. gr. *Ἰσθμοῖ* S. 74 + Postposition. Aber vom Litauer selbst mußten die meisten Lokativbildungen als Dativ Sing.²⁾ + Postposition erscheinen, vgl. *motinay-p*, Wolter, Chrestom. 54; *deschinei-p*, Marg. theolog. 26^r; *ugni-p*, Daukscha, Post. 211; *Moyfieschuie*, Marg. theolog. 174^r usw. Die letzte Form löst Waischnor in *Moyfieschui-e* auf und da in *Moyfieschui* und *Tewui* (= *tėvui*) gleichgebildete Dative vorliegen, dekliniert er auch *Tewuie* S. 59^r statt **tėvieje*. Von hier aus ist es verständlich, daß im Baltischen Dativ und Lokativ promiscue verwandt werden konnten.

¹⁾ Also seit dem 16. Jahrh. spätestens bis heute.

²⁾ Sie sind es auch teilweise. Eine nähere Untersuchung darüber fehlt.

Eine Abhandlung über den Dativ Sing. wäre unvollständig, wenn man die Infinitive überginge. Wir beschränken uns auf diejenigen baltischen Bildungen, die mit unserem Thema, dem Dativ der *i*-Stämme, in Verbindung stehen. — Seitdem Lorentz, I. F. 8, 98f. diese Infinitive richtig gruppiert hat, ist die Lösung nicht schwer. Er stellt gegenüber: lit. *reĩti* : *reĩtis*, *žerĩti* : *žerĩtis*. Dadurch wurde die Ableitung des *-ti* aus *-tēi*, Hirt, I. F. 1, 28; Streitberg, I. F. 1, 271 und 289 scheinbar unmöglich, ebenso die Vergleichen mit ai. *pitáyē* 'zu trinken', Brugmann 22, 1, 639. Weitere Literatur siehe Trautmann a. a. O. 292, Specht, Einl. 98f. — Eine kurze Übersicht: es gibt pr. *west*, lit. *vėst*, lett. *vest*, aber nur lit. *vėsti* und *vėstie*. Als Reflexiv kennt das Lettische nur *vestiēs*, das Litauische *vėstis* und *vėsties*. Daß *vėstie* auch im Lettischen einmal existierte, folgt aus dem lett. Reflexiv *vestiēs* und auch die mundartlichen Infinitive *mal̃ti*, *vērpti* um Salisburg z. B. (Rakst. krāj. XIII, 78) gehen auf **mal̃tie*, *verptie* zurück, weil in jener Gegend alle kurzen Endsilben restlos abgeworfen werden. Allerdings ist *-tie* auch im Litauischen nicht überall zu Hause. Ich kenne es aus dem pr. Nord- und Südlitauen, aus dem russ. Südlitauen, aus dem Dzukischen und Ostlitauen: *bejūtēs* (< **bijóties*), Nordlitauen; *jótie*, Enskiemis, Kr. Stallupönen B. B. 8, 123; 9, 264; *krauk̃tie*, Oškabaliai, Gouv. Suwalki, Wolter, Chrestom. 296; *smūk̃tie*, Svėdasai, Ostlit., Wolter 362; *mandravāt̃ie*, Bileišiai, Ostlit., Wolter 362; und aus dem Dzukischen: *pažjūr̃cie*, Oniškis, Wolter 392; *duoc̃ie*, Gerviečiai, Wolter 396; *nupūst̃ie*, Šventežeris, Wolter 455. Dieser Infinitiv mag auch anderswo noch vorkommen, doch wohl nur dort, wo man volle Endungen liebt. Ein Unterschied im Gebrauch neben *-ti*, *-t* ist mir nicht aufgefallen. Auch findet er sich in derselben Mundart neben *-ti*, *-t* gleichzeitig, z. B. *pásakot̃ie* : *pristót̃i*, Oškabaliai, Wolter 297; *smūk̃tie* : *giñti* : *l̃ipt* : *būt*, Svėdasai, Wolter 352, 354, 353; *atsigert̃ie* : *sáugāt* : *pavākt*, Dusetos, Wolter 364, 367, 368.

Stellen wir nun balt. **vest*, **vesti*, **vestei* die Dative **šird*, **širdi*, **šird̃ei* gegenüber, so ergibt sich zunächst, daß **vest* : **vesti* sich verhält wie **šird* : **širdi*, d. h. sie sind identisch (siehe S. 79), das *ĩ* ist nur abgeworfen. Natürlich steckt in **vest*, **vesti* dieselbe Kasusendung wie in **šird*, **širdi*. In diesem *-i* sind aber, wie wir S. 78f. sahen, mehrere verborgen. Nun vermißt man in lit. *vėsti* die Dehnung des *e*. Außerdem ist es schwer, die slav. Infinitive wie russ. неcr̃á, неcr̃á von den lit. zu trennen. Beide Schwierigkeiten sind behoben,

wenn man balt. **vesti* ansetzt, das wie das slav. **vesti* aus dem idg. Lokativ der *i*-Stämme auf *-ēi* über *-ie* entstanden ist (siehe S. 78). Damit bestätigt sich die Annahme Hirts, I. F. 1, 28, und die Streitbergs, I. F. 1, 271 und 289. Daraus würde sich fürs Baltische folgende Gruppierung der Infinitive ergeben: **vesti* (< **vestie* < *vestēi*) und **vestei* (**vestēi* < **vesteiei*) und im Reflexiv **vestēi-si* neben **vesteisi*. Beide Reflexiva mußten im Lit.-Lettischen in der einen Form **vesties* zusammenfallen, d. h. lit. *vėsti*, *vėstie* : *vėsties* ist alt, wie auch das Lettische es bezeugt, dagegen lit. *vėstis* ist Analogiebildung.

Daß der Infinitiv balt. **vestei* = **širdei* < **širdēi* < **širdeiei* ist, haben wir S. 76 gesehen.

Königsberg i. P.

Georg Gerullis.

Zur slavischen Ortsnamenforschung.

1. Der altrussische Name von *Narva*.

In den altrussischen Chroniken begegnet häufig der Name einer Stadt *Rugodivъ*, über dessen Vorkommen am besten der geographische Index des *Polnoje Sopranije Russkicha Lětopisej* s. v. orientiert. Die Stadt muß einen recht bedeutenden Umfang gehabt haben, da mitunter von einem *vojevoda Rugodivskoj*¹⁾, einer *Rugodivskaja volost*²⁾, auch von einem *posadъ u Rugodiva*³⁾ die Rede ist. Für den Umfang der Stadt spricht auch die Bezeichnung *německoj gorodъ Rugodivъ*⁴⁾ in einer Chronik, die zwischen *němci* = Deutschen und *čudъ* = Esten bzw. Finnen stets unterscheidet. Denn die Deutschen ließen sich doch wohl in den größeren Städten nieder.

¹⁾ Erste Novgoroder Chronik a. 6928 (1420). Vgl. Vierte Novgoroder Chronik a. 6928 (1420).

²⁾ Erste Novgoroder Chronik a. 6852 (1344).

³⁾ Erste Pskover Chronik a. 6849 (1341).

⁴⁾ Erste Pskover Chronik a. 7096 (1588). Auch Vierte Novgoroder Chronik a. 7000 (1492).

Mehrere Tatsachen sprechen dafür, daß dieser Ort an dem Narovafluß, der Festung *Ivanġorodъ* gegenüberlag:

1. Die Novgoroder zogen mit dem Fürsten Ivanъ Volodimġrovičъ gegen das deutsche Land hinter die Norova, plünderten und brannten viel nieder in der Umgegend von Rugodivъ . . . und längs der Norova bis zum Čudischen See. (Erste Novgoroder Chr. a. 6952 [1444].)

2. In demselben Frühjahr wurde auf Befehl des Großfürsten Ivanъ Vasiljevičъ eine steinerne Stadt an der deutschen Mark angelegt, gegenüber der deutschen Stadt Rugodivъ, am Flusse Norova . . . eine viereckige Stadt. Und er nannte sie Ivanġorodъ nach seinem Namen. (Vierte Novgoroder Chronik a. 7000 [1492].)

3. »Im selben Jahr nahmen die Sveer (*svei*) Ivanġorodъ gegenüber Rugodivъ ein.« (Erste Pskover Chronik a. 7004 [1496].)

4. »Und sie (die Pskover) zogen vorbei an Jurjevъ nach Rugodivъ, gegen Ivanġorodъ zu.« (Erste Pskover Chronik a. 7010 [1502].)

5. »Es ging (unser) Herr und Zar und Großfürst Feodorъ Ivanovičъ aller Russen . . . gegen die deutsche Stadt Rugodivъ und er nahm Ivanġorodъ und Jama und Koporje, aber Rugodivъ konnten sie nicht nehmen.« (Erste Pskover Chronik a. 7096 [1588].)

Diese Textstellen erlauben uns mit Bestimmtheit festzustellen, daß unter Rugodivъ die Stadt Narva zu verstehen ist. Diese Behauptung erhält noch eine Bestätigung durch eine Reihe westeuropäischer Karten, wo wir an der Stelle des heutigen Narva die Bezeichnung *Rougodive vel Narve* gegenüber *Ivanġorode* finden. So bei Antony Jenkinson anno 1562 und 1583 (s. Kordt, *Materjalъ po istorii russkoj kartografii* I Karte 17 und 18).

Es kommt auch vor, daß an Stelle von Narva nur *Rogodiff* steht. So auf den Karten von Sebastian Münster anno 1544 und 1559 (vgl. Kordt, *Materjalъ* I Karte 6 und 8) und Antonius Wied ca. anno 1537 (s. Kordt a. a. O. I Karte 6).

Sonst finden wir gegenüber *Ivanġorod* nur *Nerva* verzeichnet bei Sigismund v. Herberstein 1546, 1556 und 1557 (Kordt a. a. O. I Karte 11, 12 und 13) oder auch *Nervia* bei Herberstein-Gastaldo 1550 und 1556 (s. Kordt a. a. O. I, Karte 15 und 16). Es findet sich aber auch *Ivangrot* gegenüber *Narvia* bei Olaus Magnus 1539 (s. Kordt a. a. O. Serie II, Bd. I, Karte 3) oder *Narva* bei H. Mercator 1554 (s. Kordt a. a. O. Serie II, Bd. I, Karte 4). Endlich erwähnt Isaac

Massa 1612: *Duyts Narva* neben *Ivanegorod* (s. Kordt a. a. O. Serie II, Bd. I Karte 14).

Die Identität von *Rugodivz* und *Narva* ist damit erwiesen. Nun die Etymologie dieses Ortsnamens: Aus dem Russischen läßt er sich auf keine Weise erklären, daher ist der Versuch berechtigt, seinen Ursprung anderweitig zu suchen. Ungesucht bietet sich nun der finnische Göttername *Rukotivo* »Schutzgeist des Roggens« zum Vergleich dar. Reichliche Belege für sein Vorkommen sind verzeichnet in Finn.-Ugr. Forsch. XIII (1913) S. 442. Davon zugänglich ist mir zurzeit nur K. Krohn, *Oma Maa* I, 622 und Finn.-Ugr. Forsch. VI (1906), 104 ff. Der finnische Name wird in letzter Zeit mit Vorliebe als germanisch angesehen, vgl. Setälä, Finn.-Ugr. Forsch. XIII, 442 und Karsten, *Namn och bygd* II (1914), 195 ff. sowie Idg. Jahrb. III (1915), 133. Zugunsten dieser Auffassung ließe sich die Tatsache anführen, daß andere finnische Götternamen auch aus dem Germanischen entlehnt sind. So finn. *Pekko* »Schutzgeist der Gerste« (Finn.-Ugr. Forsch. XIII, 424), finn. *Tursas* »monstrum maritimum fabulosum« (Finn.-Ugr. Forsch. XIII, 424 und 463), endlich noch mehrere spätere Entlehnungen, die L. von Schröder, Sitzber. Wiener Akad. Bd. 153, 1 S. 1—92 anführt. Und doch lassen anderweitig belegte Namenvarianten des *Rukotivo* die Möglichkeit einer anderen Herleitung dieses Namens in Erwägung ziehen. Bei Agricola (XVI. Jh.)¹⁾ findet sich nämlich ein finn. *Rongoteus*, in der finnischen Volkspoesie auch *Runkoteivas* (beides Finn.-Ugr. Forsch. XIII, 442). Zahlreiche Belege für einen finn. *rukihinen Runkateivas* und sogar einen *rukihinen Runkateiras* verzeichnet K. Krohn, *Kalevalankysymyksiä* I (Helsingfors 1918), S. 59, sowie derselbe in: *Suomalaisten runojen uskonto* S. 134.

Mit diesen letzteren Namenvarianten lassen sich auch die estnischen Namenformen besser in Einklang bringen. Hier findet sich, mit offenkundiger Anlehnung an die Nomina agentis auf *-ja* (dazu Ahlqvist, *Suomen kielen rakennus* I, 6 ff.) estnisch *Rõngutaja*, *Rongotus*, *Rõõgutaja*, *Reegutaja*, *Rõugutaja* u. a. Endlich auch eine Kurzform *Rongo*²⁾. Zu diesen Formen vgl. man besonders M. J. Eisen,

¹⁾ Vgl. über ihn Setälä in Hinnebergs *Kultur der Gegenwart*, Teil I, Abt. IX (1908), S. 315.

²⁾ Davon leite ich den Ortsnamen estn. *Rõngu*, deutsch *Ringon*, südlich von Dorpat ab; für die weitere Darstellung hier nicht unwichtig.

Eesti Mütoloogia (Reval 1920) 200 ff. und Boecler-Krentzwald, Der Esten abergläubische Gebräuche (1854) 53. Wie aus den eben angeführten Stellen zu ersehen ist, bezeichnet dieser Name im Estnischen auch einen Wetter- und Gesundheitsgott, sogar im allgemeinen einen Förderer der Fruchtbarkeit bei Pflanzen und Menschen. Auch wird der R. als Retter der Ertrinkenden angesprochen. — Da nun die Belege für *Runkoteivas* im Finnischen reichlicher fließen und auch älter sind, als diejenigen für *Rukotivo*, so erscheint die Auffassung des *Runkoteivas* als verehrter Pflock (finn. *runko* »Stamm, Pfahl«) wenigstens vorläufig berechtigter, als eine andere Deutung (s. Karsten, Germ.-finnische Lehnwörterstudien [Helsingfors 1915] 10 ff.).

Wie nun auch die Frage nach der Herkunft des Götternamens und den Funktionen der Gottheit entschieden werden mag, der Zusammenhang desselben mit dem oben erwähnten altrussischen Namen von Narva, *Rugodivъ* ist sicher. Lautlich könnte der altrussische Ortsname sowohl von der Form *Rukotivo*, wie von *Runkoteivas* hergeleitet werden. Und doch möchte ich von diesen zwei Möglichkeiten die zweite als die wahrscheinlichere bezeichnen: der russische Vollant im Flußnamen *Norova* gegenüber estnischem *Narva* (*jõgi*) zeigt das Alter der russischen Besiedelung dieser Gegend. Er geht auf ein westfinnisches **narva* »Schwelle« zurück¹⁾.

Wäre nun die Entlehnung von *Rugodivъ* aus einem finnischen *Rukotivo* erfolgt, dann hätten wir bei einem Lehnworte vor dem Schwunde oder Wandel der sogenannten Halbvokale im Russischen die Form **Rogodivъ* oder **Rogodivъ* zu erwarten. Findet sich doch auch altruss. *Msta* »Msta-Fluß« für finn. *musta* »schwarz« oder altruss. *prě* »Segel« für finn. *purje*, *-een* »Segel« (s. auch J. Kalima, Die ostseefinnischen Lehnwörter im Russischen 49). Die Form *Rugodivъ* wäre nur als späte Entlehnung aus finn. *Rukotivo* möglich. Da ist es aber unwahrscheinlich, daß die Russen den Namen des Norovafusses (— *Narova* ist unhistorische neue Schreibung durch Einfluß der russ. *a*-Dialekte —) so viel früher kennen gelernt haben sollten, als den Namen der daran gelegenen Stadt Narva. Aber auch abgesehen davon: bei der Erklärung des Ortsnamens *Rugodivъ* muß vor allem mit einer Entlehnung aus dem Estnischen gerechnet wer-

¹⁾ Vorausgesetzt durch wepsisch *narvaine* »Schwelle« und finnische Ortsnamen s. Kettunen, Sitzungsber. der gelehrten estnischen Gesellsch. 1912—1920 (Dorpat 1921) S. 121.

den und hier ist die Form *Rukotivo* bisher nicht belegt und auch im Finnischen gibt es dafür keine alten Zeugnisse.

So wird man gut tun bei der Erklärung des Ortsnamens nur die Grundform *Runkoteivas* zu berücksichtigen. Sie stößt im Russischen auf keinerlei Schwierigkeiten, denn ein westfinnischer Name *Runkoteivaan kylä* oder *Runkoteivaan linna* »Dorf oder Stadt des R.« konnte im Altrussischen nur etwa durch **Rogodivъ gorodъ* wiedergegeben werden. Die Veränderung des Nasalvokals ist selbstverständlich¹⁾. Auch gibt es Beispiele, die uns lehren, daß fremde Diphthonge in alten Lehnwörtern im Russischen so behandelt worden sind, wie im Urslavischen, d. h. monophthongisiert wurden²⁾. Man vergleiche Flußnamen, wie russ. *Лу́čеса* : lit. *Laukesà* (Bugä, RS. VI, 11), oder noch besser russ. *Ви́сінча, Ви́сатъ, Виства* aus lit. **Veisintas*, bzw. *Veistuva* u. a. bei Bugä, RS. VI, 29. Aus dem Finnischen erinnere ich an russ. *Луга* : finn. *Laukaanjoki* s. Mikkola, Journ. Soc. Finno-Ongr. XXIII, 23, S. 10, Köppen, Erklärender Text zur ethnographischen Karte des Petersburger Gouvernements (Petersburg 1867), S. 87. Dann ist aber auch die Vertretung eines finnischen *k, t, p* durch russ. *g, d, b* in alten Lehnwörtern gewöhnlich und auch in neuen Entlehnungen nicht selten. Man vgl. etwa, außer *Luga* (oben), noch altruss. *Seregérъ* »Seliger-See« aus finn. *särkijärvi* »Plötzensee«, ferner *Kurgulovo* »ON. im Jamburger Kreise« aus finn. *kurkula* (Köppen a. a. O. 87), russ. *Подомъки* : finn. *Patamäki* (Köppen a. a. O. 58), *Редуголъ* : finn. *Retukylä* (Köppen 52) usw. Vgl. auch noch dazu Kalima, Ostseefinnische Lehnwörter 35, Köppen a. a. O. passim. Dabei lasse ich die Frage unentschieden, ob altruss. *Seregérъ* usw. aus einer westfinnischen Sprache mit *k* (finn. *särki*) oder mit *g* (estn. *särg*) entlehnt ist, denn lautlich ist beides möglich. — Es entsteht noch die Frage, wo wir die Kürzung des Ortsnamens und Weglassung seines zweiten Bestandteils anzunehmen haben: auf finnischem oder auf russischem Boden? Tatsache ist, daß Kürzungen in Ortsnamen sehr häufig vorkommen. Vgl. Kretschmer in Jagić-Festschrift 553 ff., wo auch zahlreiche slavische Belege verzeichnet sind. Für uns kommen hier Fälle in Betracht, wie russ. *Ярославъ* aus *Ярославъ gorodъ* : *Ярославъ* usw. Danach könnte man *Rugodivъ* für eine Kürzung von *Rugodivъ gorodъ*

¹⁾ Vgl. Sobolevskij, Lekcii⁴ 20.

²⁾ Über den Grund dieser Erscheinung vgl. Mikkola, Revue des études slaves I (1921), 18 ff.

ansehen. Allerdings wäre dann **Rugodivъ* zu erwarten, doch nach dem Schwunde der Halbvokale *ъ* und *ь* im Russischen trat ja auch Vereinfachung gewisser Konsonantengruppen ein und so wurde aus altruss. *Jaroslavskijъ* die Form *Jaroslavskoj*. Ebenso konnte aus **Rugodivъskijъ* die Form *Rugodivskoj* entstehen. Da aber diese Ableitungen einen gleichartigen Eindruck machten, wie *Ostrovskoj*, *Pskovskoj*, *Kijevskoj*, so konnte davon auch ein *Rugodivъ* ohne *l* aufkommen, wie *Ostrovъ*, *Pskovъ* (altruss. *Plskovъ*), *Kyjevъ* kein *l* aufweist. — Auch eine andere Erklärung des Ortsnamens wäre vom russischen Standpunkt möglich. Von *Rugodivъlane* wäre eine Neubildung *Rugodivъ* denkbar, nach dem Verhältnis von *Kyjevъlane* : *Kyjevъ*.

Trotz solcher slavischer Erklärungsmöglichkeiten ist es mir doch wahrscheinlicher, daß die Kürzung hier schon auf finnischem Boden eingetreten ist. Im Estnischen erfreuen sich Ortsnamen in Genitivform einer ungeheuren Verbreitung. Vgl. *Pühajõe* (*küla*), *Sillamäe*, *Mustajõe*, *Kaldamäe*, *Tagajõe*, *Suursaare*, *Saarevälja* usw. Nach diesen Beispielen erscheint es mir viel wahrscheinlicher, die Kürzung im Estnischen anzunehmen und *Rugodivъ* aus einem vorestnischen oder sonstigem westfinnischen **Runkoteiva(an)* scil. *kylä* »Dorf des R.« herzuleiten. Diese Annahme hätte den Vorzug, daß man dabei ohne Voraussetzung komplizierter Analogiebildungen im Russischen auskommt.

Auf jeden Fall glaube ich die Behauptung aufstellen zu können, daß der altruss. Name *Narvas Rugodivъ* vom Gotte *Runkoteivas* herzuleiten ist. Es ist nicht leicht, die Frage zu lösen, warum der Ort nach dieser Gottheit benannt worden ist. Eine Vermutung mag trotzdem darüber geäußert werden: der *Runkoteivas* gilt auch als Schutzgeist der Ertrinkenden. Da nun die Stadt *Narva* an einer Stromschnelle gelegen ist, deren Passieren in alter Zeit gefährlich sein mußte, so liegt es nahe anzunehmen, daß die daran gelegene Siedelung dem rettenden Gotte geweiht war, zum Schutze ihrer Bewohner vor dem reißenden Gewässer. — Die hier ausgeführte Deutung habe ich am 7. April 1920 in einer Sitzung der gelehrten estnischen Gesellschaft in *Dorpat* vorgetragen¹⁾. Einige Monate später erschien der Aufsatz estnisch²⁾. Die Deutung war meinen sämtlichen

¹⁾ Vgl. die Notiz Sitzungsberichte 1912—1920 S. 121.

²⁾ *Eesti Kirjandus* XIV (1920), 197—203.

finnischen und estnischen Kollegen neu. Jetzt erfahre ich von stud. hist. P. Johansen aus Reval, in dem Buche von J. Kampmann, *Eesti Kodumaa I* (Reval 1918, Umschlag 1919), S. 202ff. sei schon früher eine Sage veröffentlicht worden, worin der auf dem Jungfrauenberge bei Narva (= estn. *Neitsimägi*, altruss. *Děvičja gora*) hausende Gott *Rõngutaja* (= Runkoteivas s. oben S. 84) erwähnt wird. Die Richtigkeit dieses mir unzugänglichen Zitats bestätigt mir freundlichst Kollege W. Anderson-Dorpat. Nach seiner Mitteilung gehen die bei Kampmann a. a. O. mitgeteilten Sagen auf Mitteilung eines A. Tõnurist zurück, der in seinem früher erschienenen Buche »Narva« (Reval 1912) die Rõngutajasage aber nicht erwähnt haben soll. Sonst soll über diese Lokalsage augenblicklich nichts bekannt sein. Immerhin halte ich die Erwähnung des Rõngutaja bei Narva für eine Bestätigung der oben vorgetragenen Deutung, zumal die Sage zu einer Zeit veröffentlicht worden ist, als diese Erklärung des altrussischen Namens von Narva noch nicht bekannt war.

2. *Vtroja*.

Ein rechter Nebenfluß des Narovafusses im Petersburger Gouvernement führt bei den Russen den Namen *Vtroja*. Die Esten scheinen dafür nur den russischen Namen zu kennen, da nur er auf den estnischen Generalstabakarten vorhanden ist. Ein linker Nebenfluß der Velikaja südlich des Peipus hat den Namen russ. *Utroja*. Die beiden russischen Namen lassen sich nur unter einem Ansatz **Vtroja* vereinigen. Hier kann das *v*- sekundärer Vorschlag vor anlautendem *o*- sein, wie er in abg. *vopiti* gegenüber *voxepiti* und sonst vorliegt. Den zweiten Teil dieser Flußnamen muß man jedenfalls mit finn.-estn. *oja* »Bach« gleichsetzen. Der erste Teil ist aus dem Finnischen nicht ohne weiteres zu erklären. Ich halte ihn jedenfalls für identisch mit einem Worte, das wir in germ. *utra*- : anord. *otr*, ahd. *otter* »Otter«, lit. *údra* f. »Otter«, abg. *vydra* idem, gr. *ὕδρος*, *ὕδρα* »Wasserschlange«, aind. *udrá*- »Wassertier, Otter« wiederfinden (dazu z. B. Torp-Falk bei Fick Vgl. Wb. III.⁴, 384. Erwiesen wird dies dadurch, daß wir am linken Ufer dieses Flusses nur zwei Ortschaften vorfinden: *Skamja* »Sandbank« und *Vydrino* »Otterndorf«. Der Name **Vtroja* muß durch finnische Vermittlung den Russen bekannt geworden sein. Der Name **utra*- ließe sich am besten aus dem Germanischen erklären. Denn unmöglich ist es, dabei an ein estn. *udras*

»Fischotter« anzuknüpfen. Gilt doch dieses Wort als eine junge Entlehnung im Estnischen aus dem Lettischen (s. Thomsen, Beröringer 234), die nur in den ans lettische Sprachgebiet angrenzenden estnischen Mundarten vorkommt und nicht so alt sein kann, wie der Flußname *Vetroja*. Dieser darf aber vom Otternamen nicht getrennt werden, wie der Dorfname *Vydrino* zeigt.

3. *Admont*.

Der Name dieser steirischen Stadt ist von Štrekelj, Časopis za zgodovino in narodopisje I (1904), 70ff. in scharfsinniger Weise aus einem slavischen **vodomqto* »Wasserwirbel« erklärt worden. Diese Deutung billigt auch Stur, Die slavischen Sprachelemente in den Ortsnamen zwischen Donau und Drau, Sitzber. Wien. Akad., Bd. 176, 6 (1914), S. 79. Aber die von Stur verzeichneten urkundlichen Belege bieten nur Formen wie *Adimunti*, *Adimundi* usw. ohne anlautendes *v*-, während letzteres sonst in den slavischen Ortsnamen derselben Gegend stets erhalten bleibt (s. Stur passim). Außerdem finde ich in keiner slavischen Sprache ein derartiges Kompositum und auch in den Ortsnamen slavischer Gebiete kann ich es nicht nachweisen. Unter diesen Umständen bedarf die Etymologie einer Berichtigung. Wir gehen sicherer, wenn wir an poln. *odmęt* m. »Wasserwirbel« anknüpfen. Die ursprüngliche Form **otomqto* genügt zur Erklärung des steirischen Ortsnamens. Unter diesem Namen ist ohne Zweifel der als Gesäuse bekannte, von der Enns durchbraute Engpaß (s. Umlauf, Die österreichisch-ungarische Monarchie³, S. 941) zu verstehen, der für diese Gegend charakteristisch ist.

Leipzig.

Max Vasmer.

Beobachtungen zum Stil des Igersliedes.

Die Literatur über das Igerslied ist zwar in den 120 Jahren seit seiner Auffindung schier unübersehbar groß geworden, aber eine befriedigende Darstellung seines Stils ist m. W. nicht vorhanden. Diese Lücke auszufüllen soll hier versucht werden. Einzelnes, z. B. Jaroslavnas Klage, ist in den meisten Kommentaren, freilich nicht hinreichend, analysiert worden, noch mehr wird mancher Leser selbst

empfunden haben. Aber es ist doch nötig, all dies einmal zusammen zu tragen, selbst auf die Gefahr hin, hie und da zuviel herauszulesen. Erst wenn die stilistischen Feinheiten des Dichters erkannt sind, wird man vielleicht mit Erfolg versuchen können, Licht in die leider noch zahlreichen dunklen Stellen der Dichtung zu bringen¹⁾.

Die Vorstellung, als sei das Igerslied eine Volksdichtung, ist schon lange überwunden²⁾. Allerlei Parallelstellen aus Kunstdichtungen sind angeführt worden, um zu beweisen, daß der Verfasser ein Kunstdichter sei, der namentlich von byzantinischer und südslavischer Literatur stark abhängt. Aber dieses Verfahren hat zu einer Unterschätzung des Dichters geführt, wie sie bei Kozlovskij zum Ausdruck kommt, der Archiv f. sl. Ph. XII (1890), 118 A. auf noch viel umfangreichere Aufdeckung literarischer Reminiszenzen rechnet, sowie bei Vs. Miller, der S. 112 und 236 eine recht stumpfsinnig-ungeschickte Übernahme der Jaroslavnaklage aus bulgarischer Quelle annimmt. Eine genaue Stilbetrachtung wird den Dichter wesentlich größer und künstlerischer erscheinen lassen; sie wird zeigen, wie er die Zwei- und Dreigliederung der Sätze in ununterbrochener Variierung sein ganzes Werk hindurch anwendet, wie er dieses Stilmittel sogar auf Dialoge ausdehnt, die folglich aus drei Reden bestehen, wie er gelegentlich Abschnitte in formelhafte Wendungen ausklingen läßt,

¹⁾ Daß ich nur einen geringen Bruchteil der Literatur durchgearbeitet habe, wird mir wohl niemand verargen, der weiß, wie schwierig russische Bücher in Deutschland aufzutreiben sind. In den Büchern, die mir erreichbar waren, habe ich auch keinen Hinweis darauf gefunden, daß der Stil irgendwo eingehend gewürdigt worden ist. Hinter den Titeln der folgenden Bücher füge ich in Klammern die Bibliothek an, aus der ich sie geliehen habe. Am wichtigsten ist *Всев. Миллеръ: Взглядъ на слово о полку Игоревъ*. Moskau 1877 [Leipzig]. Ferner: *Е. В. Барсовъ: Слово о полку Игоревъ какъ художественный памятникъ кievской дружеской Руси*. Moskau 1887—1890. 3 Bände [Bonn]. *А. А. Потебня: Сл. о п. И.* 2. Aufl. Lemberg 1914 [Breslau]. Recht eingehend und fördernd ist auch die Behandlung in *И. В. Владиміровъ: Древняя руская литература Киевскаго періода XI—XIII вѣковъ*. Kiew 1901 [Berlin]. Die neueste Ausgabe und die erste englische ist die von *Leonard A. Magnus: The tale of the armament of Igor*. Oxford 1915 [Göttingen]. — *Iwan Franko: Die Komposition des Sl. о п. Иг.*, Arch. f. sl. Ph. XXIX (1907), 299—304 erklärt das Igerslied für eine Kompilation verschiedener Einzellieder mit Verbindungsstücken in Prosa, ohne aber seine Hypothese genügend beweisen zu können.

²⁾ Die Frage der Echtheit lasse ich unerörtert.

gleichsam als kurze Ruhepunkte für sein Publikum, und schließlich, wie er überhaupt durch gleiche Wortfolge oder Anwendung gleicher Bilder und paralleler Komposition im großen dem Bau einzelner Sätze oder größerer Teile Ebenmaß verleiht. In der folgenden Stiluntersuchung richten wir unsere Aufmerksamkeit zuerst auf die Gliederung einzelner Sätze, größerer erzählender Abschnitte und Dialoggruppen, wobei ihre Anwendung in der russischen Volksepik sowie im *Древнеео днание* zum Vergleich herangezogen wird. Es muß zugleich deutlich werden, inwieweit die Gliederung eine Einteilung in Verse unterstützt. Demnächst werden Formeln, Epitheta ornantia und Bilder in ähnlich vergleichender Weise zusammengestellt werden. Zuletzt wird der Stil in seiner liedmäßigen Sprunghaftigkeit und der merkwürdig verschleierte, nur andeutenden Darstellungsart aufgezeigt und nach Anknüpfungspunkten gesucht werden ¹⁾.

I. Gliederung von Sätzen und größeren Abschnitten.

1. Zweigliederung²⁾. Die einfachste Form der Gliederung ergibt sich durch Anwendung von zwei parallelen Gliedern. Der Parallelismus wird dadurch noch besonders hervorgehoben, daß beide Glieder mit dem gleichen Wort oder Wortkomplex beginnen. 170f. *ты ся кониєм приламати, | ты ся саблямъ потручати* mit ganz symmetrischen Gliedern; freieren Aufbau zeigt 282—285 *уже бо, братие, не веселая година въстала, | уже пустыни силу прикрыла* (etwas anders das doppelte *уже* 577—580). Weitere Fälle dieser Art sind 2 : 5 *начяти*, 54 : 57 *хошу*, 80 *одинъ*, 84 : 86 *а мои ти*, 197 : 199 *камо : тамо*, 246 *ты*, 235 : 240 *тогда*, 260f. *что ми*, 267f. *бихася*, woran noch ein drittes Glied tritt, 473 : 480 *ты бо можешу*, 579 : 581 *бо*. In der Mitte des Satzes stehendes *мечетъ* respondiert 549 : 552; 558 kontrastiert *примпена* dem passiven *примпенанъ* 561,

¹⁾ Ich zitiere nach der Ausgabe von Abicht, Leipzig 1895, weil sie die am leichtesten zugängliche deutsche Ausgabe ist und ihre Einteilung in Verse — die man freilich erst aus der albulgarischen, historisch völlig unberechtigten Transkription auf den altrussischen Text übertragen muß — ein leichtes und eng umgrenztes Zitieren ermöglicht und sofort ein Bild von dem Umfang einzelner Sätze oder Abschnitte gibt.

²⁾ Die Dialoggruppen und Formeln, welche weiter unten behandelt werden, sind hier nicht berücksichtigt worden, um Wiederholungen zu vermeiden.

und schließlich rahmt 555 und 569 *едина* die Schilderung des einsamen Todes Izjaslavs refrainartig ein. Namen werden dadurch hervorgehoben, daß sie unmittelbar hintereinander doppelt genannt werden: 3f. *о пълку Игоревъ*, | *Игоря Святъславича*, ähnlich 7f. und 213f. Wie 80f. *одина святъ* durch *святый ты Игорю* fortgesetzt wird, so knüpft 341 *прозою башетъ* an 340 *прозый Великий Кіевскій* an, und dieser bildhafte Ausdruck wird durch 353 *мо вихрь выторже* noch einmal aufgenommen. Auch zwiefache präpositionale Ausdrücke finden sich, sei es mit Doppelsetzung einer Präposition, wie 6f. *по былинамъ сего времени*, | *а не по замышленію Бояню* und *на* 583f., 647f., sei es durch Anwendung zweier Präpositionen: 38f. *на землю Половѣцкую* | *за землю Рускую*, umgekehrt 780f., 32f. *отъ* : *до*, 253f. *въ* : *среди*. Mehrfach ist doppeltes Objekt gesetzt; so doppelter Akkusativ 346—348 gleich dreimal hintereinander, wodurch die künstlerische Absicht deutlich wird: *притопта хлми* | *и яруы*; *взмуту рѣки* | *и озера*; *иссуши потоки* | *и болота*. Ähnlich 627f., wo das wiederholte *пръвыи* den Parallelismus verstärkt. Etwas anders der Dativ 774f. *старымъ княземъ* | *а потомъ молодымъ*. Instrumental: 343f. *своими сильными пълкы* | *и харамужными мечи*; infolge Verneinung des ersten Gliedes wird das zweite notwendig 606f. *не бологомъ бяхутъ поспяни*, | *поспяни костыми Рускихъ сыновъ* (mit *ἀναδιπλωσις*). Doppelter Lokalis mit *въ* findet sich 355f. *въ градъ Кіевъ*, | *въ рудниці Святъславми*. Die einzige Stelle für ein mehrgliedriges Subjekt ist 357f. *ты Нѣмци* | *и Венедици*, | *ты Греци* | *и Морава поютъ*, wo die vier Namen durch das doppelte *ты* in zwei Doppelglieder geschieden werden (dieser Fall gehört also noch zu den am Anfang erörterten).

Zwei parallele Sätze ergeben sich am leichtesten dadurch, daß das Subjekt dasselbe bleibt: 215—217 *тѣй бо Олегъ мечемъ крамолу ковање* | *и стрѣлы по земли стѣпане*, ähnlich 163f., 225—230, 276f., 359f., 506f., 526f., 533f., 611—614, 690f.; 577f. mit Imperativ. Zwei Partizipialsätze 204f.¹⁾ *кая раны дорога, братіе*, |

¹⁾ Miller 204 liest hier, vermutlich richtig, *братъ* 'des teuren Bruders'. Daß ein Ausruf Vsevolods vorliegt, wie andere meinen, ist nirgends angedeutet. *братіе* geht entweder ans Gefolge: 48 (vorher 45 *братіе и дружино*), 459 (an die Bojaren), oder aus dem Munde des Dichters ans Publikum: 1, 25, 31, 282, 321. Wie hier Vsevolod Igor bedauert, der nach der Chronik tatsächlich verwundet wird, so umgekehrt 264f. Igor ihn.

забывъ чти и живота . ., ebenso 724f. Zwei abhängige Infinitive stehen 46f. *лучежъ бы потяту быти | неже положену быти*, hier noch mit dem gleichen Verbum, freier 57f. *хошу главу свою приложити, | а любю испити шеломахъ Дону* und 473—475. Der Satz 16f. *тогда пушашеть ꙗ соколовъ на стадо лебедый* wird 26f. verneint wiederholt, woran sich 28f. als zweites Glied anschließt.

Die Zweigliederung kann auch dadurch entstehen, daß das Verb fest bleibt, aber das Subjekt wechselt: 321—323 *а въстона бо, братіе, Києвъ туюю, | а Черниловъ напастъми* (es folgen noch zwei weitere Zweigliederungen bis 334), ferner 477—479; vielleicht kann man auch 696—698 und 248—250 hier einreihen. Schwerlich gehört hierher 767f. *Солнце свѣтитъ на небесъ, | Игорьъ Князь въ Руской земли*, da hier nicht *свѣтитъ* weitergilt, sondern das Verbum substantivum ausgelassen ist.

Von zwei völlig selbständigen Sätzen sind doch noch einige Fälle näherer Bindung zu scheiden, sei es dadurch, daß das entferntere Objekt das gleiche ist: 51f. *спала Князю умъ похоти, | и жалость ему знаменіе заступи*, vgl. 91f., sei es durch Anwendung von Konjunktionen 705f. *коли Игорь соколомъ полетъ, | тогда Влуръ влѣкомъ потече* (obendrein noch ganz symmetrischer Aufbau der Glieder), sei es schließlich durch Wiederholung eines Wortes (nicht am Anfang wie oben!): 246f. *то было въ ты рати и въ ты плѣки, | а сиче и рати не слышано*, 727—731 *уношу Князю Ростиславу: по уноши Князи Ростиславъ, 779 здрави Князи и дружина* gegenüber 782 *Княземъ слава а дружину*. Auf der Grenze zwischen diesen und den am Anfang behandelten Fällen liegt 328 bis 334 *а Князи сами: а погании сами*. Es bleiben nur noch die selbständigen Nebeneinanderstellungen (höchstens durch *и* bzw. *а* verknüpft) 676f. *прыску море полуноши, | идутъ сморци мылами*; 158—160, 167f. (gleichgebaut), 220—224, 293—295¹⁾, 324—327, 565f., 741—744, 767f. (s. o.).

2. Dreigliederung. Das klarste Beispiel ist 684—686 *Игорь спитъ, | Игорьъ бдитъ, | Игорьъ мыслію поля мъритъ* mit dem gleichen dreimal wiederholten Subjekt. Dreifacher Gebrauch eines Wortes findet sich noch mehrfach, so werden drei selbständige Sätze durch *мы* ge-

¹⁾ *убуду* Imperativ statt Aorist in lebhafter Erzählung, schon ganz erstarrt, da Singular statt Plural.

bunden: 271—275 *ту ся брата разлучиста . . . , | ту кроваваго вина недоста, | ту ниръ докончаша храбрии Русичи*. 591 : 594 : 600 dreimaliges *сочи* — Vseslavs Schnelligkeit ist seine hervortretendste Wunderkraft —; es ist von vornherein wahrscheinlich, daß dieses Wort jedesmal an der gleichen Versstelle steht. Dasselbe gilt von *славю* (bzw. *соловию*) 59 : 61 : 63¹⁾. Dreifaches *отъ* steht 185 f. *отъ Дона | и отъ моря | и отъ всѣхъ странъ*; drei verschiedene Präpositionen 680—682 *изъ земли Половецкой, | на землю Рускую, | къ отню злату столу*. Eins hätte genügt, aber bewußt sind zwei im Igerslied mehrfach wiederkehrende politische Schlagworte angefügt worden. Ebenso würde 570 *жемчужну душу* ausreichend sein, wird aber durch 571 f. *изъ храбра тѣла | чресъ злато ожереліе* auf drei Glieder erweitert. Dreifaches Subjekt 542 f. *коє ваши злати шеломы | и сумицы Лячкѣи | и щиты*; im Instrumental steht es 11—13 *мыслию по древу, | стѣрымъ вѣломъ по земли, — шизымъ орломъ подъ облакы*²⁾. Dreimaliger Dativ ist häufiger: 20—24 *старому Ярославу, | храброму Мстиславу . . . , | красному Романови Святъславичю*; 776—778, 155 f., 704.

Drei parallele Sätze mit gleichem Subjekt sind 608—610 *Всеславъ Князь людемъ судяше, | Княземъ грады рядяше, | а самъ въ ночь вѣломъ рыскаше*, 40—44 (im 3. Glied das Subjekt wiederholt), 193—196, 286—292, 590—593, 88—90 (drei Partizipien), 316 bis 318 *ни мыслию смьслити, | ни думою сдумати, | ни очима съмьладати* drei Infinitive, die durch figura etymologica und das Präfix *съ* verbunden sind, viel loser tritt 320 als viertes Glied an. Dies Gleiten aus einer Gliederung in die andere wird 34—37 deutlich³⁾.

¹⁾ Miller 192 f. schlägt 63 sehr ansprechend *славю* vor.

²⁾ Miller 181 liest *мысию* 'Eichhörnchen', wodurch die Entsprechung noch deutlicher wird. Freilich wird 61 *по мыслену древу* gesagt, und 62 klingt stark an 13 an, gleichwohl kann von einer Responsion nicht die Rede sein, zumal dort der *соловей* auch *вѣлкъ* und *орьль* nicht aufkommen läßt.

³⁾ Kozlovskij Archiv f. sl. Ph. XII (1890), 117 f. führt als Beweis dafür, daß das Igerslied eine Kunstdichtung ist, das dreimalige Vorkommen des kirchenslavischen Relativpronomens *иже* an (22, 34, 361), während das volkstümliche relative *который* nur v. 18 vorkommt. Entsprechend findet sich der volkstümliche pleonastische Gebrauch der Präpositionen nur einmal 173 *на рѣць на Каляль*. Übersehen hat K., daß dieselbe Wendung 405 noch einmal steht.

Dem Sinne nach gehören 34—36 als dreigliedrig zusammen, da aber 36 als Partizip konstruiert ist, tritt an seine Stelle als drittes Glied 37, und diese neue Dreierheit wird durch die durchgehende Anwendung von *свои* zusammengehalten. Auch 211—214 bietet dafür einen guten Beleg — wir kommen damit zu den Sätzen, die nicht durch gleiches Subjekt verbunden sind — 211 und 213 sind zweigliedrig mit gleichem Beginn (s. o.), 212 schiebt sich als drittes Glied dazwischen; da aber der gleiche Anfang von 211 und 213 stark hervortrat und den Haupteinschnitt markierte, so wurde noch 214 angefügt, zwar nicht als viertes Glied, aber doch so, daß den beiden durch *были* eingeleiteten Verspaaren Ebenmaß verliehen wurde. — Als Muster dreier selbständiger Glieder diene 250—252 *летятъ стрѣлы каменныя, | примютъ сабли о шеломахъ, | трещатъ коня харалужныя*, die freilich sämtlich an 248f. anknüpfen, wodurch die gleichmäßige Inversion bedingt ist; ferner 267—270 (s. o.), 121 bis 126¹⁾, wo eine gewisse Gleichmäßigkeit dadurch hervorgerufen wird, daß in jedem Glied ein präpositionaler Ausdruck steht; 93—95 *лучи у нихъ напряжени, | тумы отворени, | сабли изъострени* ist durch das Fortgelten von *у нихъ*, durch die gleiche Wortfolge und dadurch, daß es lauter Nominalsätze sind, gebunden.

Wie 59—63 *славю* und 591—600 *свои*, dreimal gesetzt, ihre ganze Umgebung tonangebend beherrschen, so finden sich auch Sätze oder Satzglieder, die mit geringen Abweichungen dreimal refrainartig erscheinen: 50 *да позримъ синею Дону*, 53 *искусити Дону великаю*, 58 *а лобо испити шеломахъ Дону*; ganz symmetrisch schließt jede Hälfte von Igers Ansprache sowie auch die eingeschobene Erklärung mit der Erwähnung des Don als Kriegsziel. Ähnlich 160 *къ Дону великому*, 169 *съ Дону великаю*, 174 *у Дону великаю*; 192—203 wird durch *Яръ туре Всеволоде* eingerahmt, 197 (ungefähr in der Mitte) steht noch einmal *Туръ*. Igers Fluchtschilderung ist eingeschlossen von 689 *комонъ въ полуночи* und 708 *претр-юста бо своя брѣзая комоня*; in der Mitte trennt 699 *въврѣжеса на брѣзъ комонъ* die Flucht durch den Fluß von der Fortsetzung auf dem jenseitigen Ufer.

3. Viergliederung. Wenn die Gliederungen umfangreicher wer-

¹⁾ Miller 198 liest 122 *възрожатъ*, figura etymologica wie 145, 316f, 774 u. ö.

den, so können sie leicht unübersichtlich sein, ja sogar auf den ersten Blick jede bewußte künstlerische Absicht der Gliederung vermissen lassen. Meist wird man jedoch finden, daß sich die vier Glieder aus zwei Unterabteilungen zusammensetzen. So zerlegt sich 61—64 *скача : летая : свизая : пища* in 61f. und 63f., da 61f. enger zusammengehören und das *славю* in 61 und 63 die Scheidung zweier Untertheile unterstützt. Mehrfach gehören das 1. und 3. sowie andererseits das 2. und 4. Glied zusammen: 601—604 *на Немизнь снагы стемють головами, | молотять чени харалуужными, | на тоцъ живомъ кладуть, | вьютъ душу отъ тьла*, das 1. und 3. Glied beginnt mit *на*, das 2. und 4. mit dem Verb; 737—740 (1 und 3 sind negiert, 2 und 4 nicht)¹⁾, 148f. (1 und 3 mit *чрьленъ*, 2 *бъла* und 4 *сребрено* entsprechen sich auch einigermaßen); 197—201 die Sätze mit *камо-тamo* sind schon als zweigliedrig angeführt worden, dadurch, daß jeder durch ein Partizip beim Subjekt erweitert wird (*посетчивая : поскепаны*), wird das Ganze viergliedrig. Einmal stehen jedoch die beiden äußeren Glieder den inneren gegenüber. 180—183 *земля тутнетъ, | рькы мутно текутъ, | пороси поля прикрывають, | стязи малютъ*, denn 1 und 4 bringen Gehörs-, 2 und 3 Gesichtseindrücke. (Die Fahnen flüstern aber nicht das Folgende.) 141 bis 143 enthalten vierfaches Objekt *помчаша красная дьвкы Половецкыя | а съ ними злато | и наволоки | и драгыя оксамиты*; hier sondert sich schon auf den ersten Blick das erste Glied von den drei folgenden, umgekehrt in den gleich folgenden Versen 144—147 *орьтмами | и япончицами | и кожухы начаша мосты мостити . . . | и всякыми узорочыи Половецкыими*. Die beiden isolierten Glieder führen das betonte *Половецкый* und rahmen damit das Ganze ein. Zu der letzten Art gehört auch 699—702; denn das 4. Glied *и полетъ соколомъ подъ мылами* ist erst durch das 2. veranlaßt worden und an die eng zusammengehörenden drei Glieder angetreten.

4. Fünfgliederung. Hier bringt 692—696 eine undurchsichtige Gliederung, bei der man vielleicht die beiden äußeren Glieder von den drei in der Mitte trennen kann. 594—599 zerfällt in zwei und drei Glieder. Umgekehrt (3 + 2) 499—504 schon dem Sinne nach, dann auch, weil die drei Partizipia Präteriti *поднеръ : заступивъ : затворивъ* den zwei Partizipien Präsens *меча : рядя* gegenüber-

¹⁾ Miller 246 liest wohl mit Recht 740 *полозия* 'Blauspechte'.

stehen, ebenso 129—133 die Naturschilderung aus fünf Gliedern zu je drei Worten¹⁾ und 205—210 das fünffache Genitivobjekt, das von *забавъ* abhängt; 1—3 betrifft den Fürstenruhm, 4—5 die Liebe zur Gattin; das 3. sowie das zusammengefaßte 4. und 5. Glied werden durch einen vorausgesetzten Genitiv näher bestimmt, so daß in stilistischer Hinsicht 3—5 zusammenstimmen.

5. Größere Abschnitte. Ehe wir uns den besonders interessanten Reden zuwenden, seien noch einige erzählende Teile betrachtet. Zunächst ein lehrreiches Satzgefüge 235—245; jeder Satz, der mit *тогда* beginnt, besteht aus einem Vorder- und zwei Nachsätzen; jeder der beiden Nachsätze im zweiten Satz hat einen begründenden Zusatz: I. (a) *тогда—убоиваѣмъ*: (b 1) *поибаѣмъ—внѣка*, (b 2) *въ Княжихъ—схранимъ*. II. (a) *тогда—кажѣмъ*: (b 1) *нѣ—вѣрѣмъ*, (β 1) *трусѣ—дѣлаче*, (b 2) *а—воображѣмъ*, (β 2) *хотѣмъ—удѣе*. — Interessant ist der Parallelismus von 127—135 und 175—191. Dieser Abschnitt wird durch die gleiche Formel eingeleitet, dann gleichfalls Naturschilderung, nur dadurch erregter, daß jetzt die Polovzer im Kampf das Übergewicht haben; noch wehren sich die Russen, aber in der Schlußformel 188—191, die bewußt auf 134f. anspielt, treten die Polovzer die bestimmende Rolle an; die Russen sind zurückgewichen, aber noch behaupten beide Gegner das Schlachtfeld. — Die Anrufung der Fürsten 470—586 zerfällt in sechs Teile: 1) 470 bis 482 Vsevolod, 2) 483—495 Rjurik und David, 3) 496—513 Jaroslav, 4) 514—536 Roman und Mstislav, 5) 537—548 Ingvar, Vsevolod und die drei Söhne des Mstislav, [549—575 Exkurs über Izjaslav], 6) 576—586 Jaroslav und alle Enkel des Vseslav. Am Schluß von 2, 3 und 5 steht die Formel *за землю Русскую, | за раны Юровѣ, бѣго Святославица* (493—495 = 511—513 = 546—548), an der ersten Stelle noch durch ein vorgesetztes drittes Glied bereichert: 492 *за обиду сею времени*. Und fast am Schluß des Ganzen steht in kontrastierendem Gegensatz (schon bei Potebnja 118) 583f. *на землю Рускую, | на жизнь Всеславу*. Ferner sind 490f. und

¹⁾ Miller 199f. emendiert sicher richtig 133 *убудися*, da die Dohlen nicht schweigen, sondern Unheil verkündend krächzen, vgl. 105f. und 244f.; noch sind die Russen nicht geschlagen, aber nach siegreichem Vorrücken bricht bald das Unglück über sie herein. Umgekehrt schweigen die Dohlen und jubeln die Nachtigallen, als Igor aus der Gefangenschaft entronnen ist: 738, 743 f.

532 formelhaft. Wie der Schluß mehrerer Anrufungen durch die gleiche Formel markiert wird, so stimmen auch die Anreden paarweise zusammen: die von 5 und 6: 537f. *Инъварь и Всеволодъ и вси три Мстиславици*: 576 *Ярославе и вси внуци Всеслави*, die von 2 und 4: 483 *ты буй Рюриче и Давиде*: 514 *а ты буй Романе и Мстиславе*, die von 1 und 3: 470—472 *Великий княже Всеволоде! не мысля ти прелетѣши издалеча, отня злата стола поблости?*: 496—498 *Галичкы Осмомыслъ Ярославъ высоко съидиши на своемъ златокованнѣмъ столѣ*. Auch hier sind die durch die Schlußformel verknüpften Teile 2, 3, 5 durch die entsprechenden Anreden mit den drei anderen Teilen verbunden worden: 1 : 3, 2 : 4, 5 : 6, d. h. jedesmal ist ein Teil übersprungen, auch für 5 : 6 trifft das zu, da dort der Exkurs eingelegt ist. So werden die Anrufungen zu einem wohlberechneten Ganzen zusammengefaßt ¹⁾.

6. Reden. In den hier behandelten Reden werden auch die Einzelgliederungen aufgeführt, die bisher nicht genannt worden sind, um alle in den Reden gebrauchten stilistischen Mittel zusammen darstellen zu können.

Dialog Svjatoslav-Bojaren 370—469: I. Svjatoslav 371 bis 388, II. Bojaren 390—427, III. Svjatoslav 431—469 = 18 + 28 + 39 Verse, also ungefähr gleichmäßig an Umfang zunehmend. — I. 372 *си ночь съ вечера* entspricht 384 *всю ноцъ съ вечера* (vgl. Miller 216). 376 *чрѣпахуть ми* und 378 *съпахуть ми* eingerahmt von 373 *одѣвахъте мя* und 381 *нычуютъ мя*. Die Symmetrie wird noch klarer, wenn man 373 mit Miller 216 *одѣвахуть* liest (also Viergliederung, Typus 1 und 4 : 2 und 3). 384—388 dreigliedrig. 382 wird *уже* schon angeschlagen, das im zweiten Teil sechsmal wiederkehrt. — II. geht bis 427, da sich 426f. auf die Bojaren bezieht. Miller 219 weist, um die Ausdehnung von II. bis 427 zu erhärten, darauf hin, daß 419—425 deutlich auf 385—388 Bezug nimmt. 413—418 ein dreigliedriger Ausspruch mit *уже*: *уже снесся хула на хвалу, | уже тресну нужда на волю, | уже врьжеса дивъ*

¹⁾ Potebnja 108 meint, daß 470—554 ähnlich wie Jaroslavnas Klage aufgebaut sei. Aber abgesehen von dem dreimaligen Auftreten eines Refrains ist keine Ähnlichkeit vorhanden. Jaroslavna spricht z. B. nur 662f. eine klare Aufforderung aus. Hier finden wir sie aber 490f., 509f., 544f. und in versteckter Form 533 ff.

на землю. Dies *уже* durchzieht die ganze Antwort der Bojaren, indem die Begründung des im *уже*-Satz Gesagten durch *бо* gegeben wird (schon Potebnja 91): 390 *уже* : 391 *бо* (Satz reicht bis 394; 393 : 394 [formelhaft]), 395 *уже* (Satz bis 398) : 399 *бо* (Satz bis 404), ebenso folgt nach dem dreifachen *уже* 413—418 die Erklärung mit *бо* 419 und zwar, wie beim erstenmal (391), mit *се бо*. Und selbst zum Schluß (426) drängt sich das *уже* noch einmal vor. 405 bis 412 bringen die tatsächliche Erklärung, der Name Polovzer wird genannt. 424 f. zweigliedrig, bewußt an 359 f. erinnernd. — III. wird charakterisiert durch dreimaliges *нъ*: 437 *нъ нечестно*, 456 *нъ рекосте*, 464 *нъ се зло*¹⁾. Dies dritte *нъ* macht es mir wahrscheinlich, daß Svjatoslavs Entgegnung bis 469 reicht, und nicht, wie man meist annimmt, schon 458 endet, zumal da der *соколъ* 461 auf 391 bis 395 der Bojarenantwort weist²⁾. Mit *брание* 459 redet Svjatoslav wieder die Bojaren an. Wie in I. (382) das *уже* von II. schon einmal vorgeklungen hatte, so klingt *уже* : *бо* in 445 : 453 nach. Der ganze Dialog besteht also aus drei unmittelbar sich aneinander anschließenden Reden wie weiterhin die Dialoge Igor-Donetz 709—733 und Gzak-Končak 745—759 sowie Jaroslavnas Klage 636—675, wenn man von dem Prolog absieht. In III. sind zweigliedrig 434—436 (436 formelhaft), 437—439, 440—442, 466—468; 450—452 enthält drei zweigeteilte Paare, das vierte Stück in 449 ist einheitlich; dreigliedrig ist 456—458 mit dreifachem *сами*. — Dialog Donetz-Igor 709 bis 733. I. Donetz 709—712, II. Igor 713—722, III. Donetz? 723 bis 733 = 4 + 10 + 11 Verse. I. 710—712 dreiteilig: *не мало ти величя, | а Кончаку нелюбя, | а Руской земли веселя* (Gegensatz zu 626). — II. 714 = 710 gibt die Anknüpfung (beide Male vorher der Vokativ). 715 *лемъашу* : 716 *стлавашу* : 718 *одъвасашу* drei begründende Partizipia im Dativ. Die dann erwähnte Warnung geschah auf dreifache Weise: 720 *оголемъ на водъ*, 721 *чайцами на струяхъ*, 722 *чрънядьми на ветръяхъ*. — III. Rostislav wird dreimal genannt 727, 729, 730; 724 f. zweigliedrig. Zum Schluß 731 bis 733 zweigliedrige Formel, s. u. Formel VII; 734 gehört, als Gegensatz betont, zum folgenden, vgl. 739. Um der Symmetrie willen

¹⁾ Wieso Potebnja 102 auch 468 *а Володимиръ* und — zweifelnd — 442 *а въ бусты* adversativ faßt, verstehe ich nicht.

²⁾ Barsov ist ganz unsicher: nach I 304 spricht Svjatoslav 466 nicht mehr aber nach II 46 sind es doch seine Worte.

möchte man annehmen, daß der Donez 723—733 spricht, obwohl dieses indirekte Eigenlob nicht schön ist. Vielleicht gehört dann 723 *пече пѣка* zusammen. Aber selbst wenn Igor noch diesen Abschnitt spricht, so hat der Dichter durch das eingefügte *пече* doch für Absonderung dieses dritten Teils Sorge getragen. — Dialog Gzak-Končak 745—759. I. Gzak 746—748, II. Končak 750—752, III. Gzak 754—759 = 3 + 3 + 6 Verse. Am Anfang jedesmal *ажe* (*аще*). Verknüpfung: 750 *ажe соколъ къ инъзду летитъ* nimmt 746 wörtlich auf, 754 *аще ево опутаевъ красною дъвицею* nimmt auf 751f. *а въ сокола опутаевъ красною дъвицею*. In Gzaks Antwort folgt auf den Bedingungssatz kein einfacher Satz, sondern eine dreigliedrige Sentenz: 756—759 *ни нама будетъ соколыца, | ни нама красна дъвице, | то почнутъ наю птици бити въ полъ Половецкомъ*.

Monolog der Jaroslavna 636—675. I. Prolog 638—641, II. Anrufung des Windes 644—653, III. Anrufung des Dnjepr 656 bis 665, IV. Anrufung der Sonne 668—675 = 4 + 10 + 10 + 8 Verse. I. 638—640 dreigliedrig, 640 *кровавыя ево раны* parallel 641 *жесточѣмъ во тѣлѣ*. — II. Vor jeder Anrufung steht die gleiche (geringfügig schwankende) Einleitungsformel: *Ярославна рано плачетъ въ Путивль а ркучи* (642f. = 654f. = 666f.). Potebnja 136f. weist noch hin auf das *рано* in der vor dem Prolog stehenden Einleitung 637 *рано кичеть* und am Ende der zweiten Anrufung 665 *на море рано*. Jede Anrufung beginnt mit einem Vokativ, der entweder durch eine Koseform oder ein Adjektiv verstärkt ist: 644 *о вѣтрѣ, вѣтрило*; 656 *о Днепре словутию*; 668 *свѣтлое и тресвѣтлое слънце*. Außerdem kommt in der ersten Anrufung zweimal *юсподине* vor (645, 652), in der zweiten und dritten nur je einmal (662 bzw. 670), und zwar im 1., 2. und 4. Fall nach *чему*. Zu den zwei *чему*-Sätzen in II. tritt noch 646 als drittes Glied. — III. 657—661 zweigliedrig mit wiederholtem *ты . . . еси*. 659—663 vgl. 651 (*лемъяти* vom Schiff). — IV. 670 klingt *чему* noch einmal nach, und zwar mit *юсподине* wie zweimal in II. 670—675 ist deutliche Dreigliederung: *чему юсподине простре горячую свою мучю на ладъ вой, | въ полъ безводнъ жаждю имъ мучи съпраже, | тулю имъ туми затче?* So schließt der fragende *чему*-Satz die dritte Anrufung wie die erste, nur die mittlere endigt mit einer Bitte. — Die Parallele, die Potebnja 135 und Vladimirov 303 zwischen 635f. und 769f.

ziehen, erscheint mir nicht zwingend; 636 heißt 'man hört Jaroslavnas Stimme'¹⁾, 635 gehört zum vorangehenden. Auch die Verknüpfung des ganzen Monologs mit dem folgenden, wie sie Viazemski vorgenommen hat, ist unrichtig²⁾.

7. Bojanzitate. Der Dichter des Igersliedes steht in einer literarischen Tradition. Er selbst nennt Bojan als sein Vorbild. Wenn freilich auch der Name dieses Dichters in keiner russischen Quelle genannt wird, falls nicht etwa der von Nestor erwähnte Jan auf dem Wege über *бо Янъ* zu *Боянъ* geworden ist, wie Weltmann annimmt (vgl. Magnus XLVIII f.) — auch die umgekehrte Entwicklung ist denkbar — so kann doch kaum bezweifelt werden, daß ein älterer Dichter, dessen Namen unser Verfasser vielleicht nur versteckt andeutet, den Stil des Igersliedes beeinflußt hat. Das beweisen die vier Bojanzitate, die hier zusammengestellt seien. I. 68—71 *не бурия сокомъ занесе чресъ поля широкая, | галлицы стады бнѣжатъ къ Дону великому*³⁾. Zweigliedrig mit Erwähnung von Falken, Schwänen und Don wie oft im Igerslied. Mit diesem Zitat läuft II. 74—77 durchaus parallel: *комони ржуть за Сулою, | звенить слава въ Кыевъ, | трубы трубятъ въ Новъградъ, | стоятъ стязи въ Путисѣ*. Die zwei Zitate werden eingeleitet durch 66 *тъмъ было нѣсъ* und 72 *чли въстѣмъ было*, woran sich jedesmal eine Ver-

¹⁾ Zur 3. sing. in 'man'-Sätzen vgl. Zubatý K.Z. 40, 480f., 502. Vergleichbar ist das passive Beispiel von *слышать* bei Vondrák II 263 *гласъ трубы слышано будетъ 'σάλπιγγος φωνή ἀκουστών ἔσται'* Esai. 18, 3. Das ist ganz wie im Igerslied 247 *а слыи и рати не слышано*.

²⁾ Ich zitiere Alfred Rambaud: *La Russie Épique*, Paris 1876, p. 217. »Suivant l'observation du prince Viazemski, le vent, qui naguère poussait les flèches des Polovtsi, soulève maintenant les brouillards qui couvriront sa retraite; le soleil, qui a desséché ses arcs, éteint maintenant l'aurore du soir pour hâter l'heure de la fuite; les fleuves sont complices comme le Don, sympathiques comme le Donez, et le Dnjépr ramène son époux à Jaroslavna. Sur les quatre éléments, elle n'en a conjuré que trois, elle a négligé la terre, et la terre se venge en grondant, en essayant de donner l'éveil aux sentinelles des Polovtsai.« Das geht auf 677, 683 und 713 ff. Aber um Hilfe hat Jaroslavna nur den Fluß gebeten, Wind und Sonne durch die fragenden Ausrufe nur um Beendigung ihres Wirkens gegen Igor. Auch die Rache der Erde kann ich aus 693 f. — diese Stelle scheint gemeint zu sein — nicht herauslesen. Ich glaube, das Hereinbringen der vier Elemente verwirrt nur.

³⁾ *не* nicht Negation, sondern 'wie'; so auch Magnus.

wendung von *внукъ* anschließt. Beide Zitate sind gleich umfangreich (vgl. auch 296f. : 298f.!); denn das zweite schließt erst mit 77. Denn in diesem Zitat wechselt die Wortstellung in bewußter Absicht: im 2. und 4. Glied tritt Inversion ein (also Viergliederung aus $1 + 3 : 2 + 4$)¹⁾. Es ist durchaus unwahrscheinlich, daß das Zitat mit 75 schließt, und daß unser Dichter es in derselben Stileigenart ergänzt. Das eine Mal, wo er es tut, 766 (s. u. IV.), tritt es deutlich hervor; hier aber ist kein Anzeichen dafür vorhanden. Er beginnt erst 78. Wie weit Miller das Zitat ausdehnt, ist wegen Fehlens des Schlußanführungszeichens unklar, vielleicht bis 78 einschließlich, wonach er mehrere Punkte setzt. Aber dieser Vers als Schluß würde die stilistische Eigentümlichkeit der vorhergehenden vier Zeilen stören. Im Hinblick auf dieses Zitat schrieb unser Dichter 575 *трубы трубы Ггороденьскіи*, 269f. *третьяю дни къ полудню падоша стязи Игоревы*, vielleicht auch 689 *комонъ въ полночи*. — III. 623—625 *ни хитру, | ни хоразду, | ни птвию хоразду суда Божіа не минути*. Ganz ähnliche dreifache Negierung 316—320. — IV. 764f. *тяжко ти головы кромъ плечю, | зло ти тѣлу кромъ головы*. Die beiden parallelen Glieder sagen dasselbe aus, nämlich daß eine Trennung des Kopfes vom Rumpf beiden Teilen schädlich ist; unser Dichter fügt ein drittes Glied an und überträgt das Bild aufs politische Leben. — Vladimirov 303 hält es für zweifellos, daß auch 608—610 Bojanzitat ist, da hier ganz knapper Stil vorliege. Aber es liegt gar kein Grund vor, die Worte unserem Dichter abzusprechen, der auch 689ff. sehr knapp ist.

8. Verseinteilung. Die Erklärer sind sich durchaus nicht darin einig, ob das Igerslied Poesie oder Prosa oder ein Gemisch von beidem ist. Aber die Gliederung der Sätze, welche das ganze Werk durchzieht, ermöglicht durchaus die Einteilung in Verse, zumeist bestätigt sie die von Abicht vorgenommene. Über die Abgrenzung vieler Verse kann man noch streiten, zumal da keine einleuchtende metrische Analyse des Versbaues vorliegt. Für folgende Verse läßt

¹⁾ Auf diesen Wechsel macht Vladimirov 336 aufmerksam. Umgekehrt führt er als Beispiele gleicher Wortfolge in zwei parallelen Sätzen an: 54 : 57, 211 : 213, 250 : 252, 413 : 418, 638 : 639, 674 : 675. Auch sonst macht V. treffliche Beobachtungen, so weist er 304 auf die Gedrängtheit der Schilderung von Igors Flucht hin (684ff.), wo ein kurzer Satz dem andern in atemloser Hast folgt.

die Gliederung ziemlich sichere Abtrennung zu (wobei nicht gegliederte Stücke bis zur Länge von drei Versen mit eingerechnet worden sind, da sie sich noch leicht entsprechend absetzen lassen): 1—79 (hier geben *начати* 2 und 5, sowie *почнемъ* 31 die nötige Hilfe), 88—101 (98f. = 136f. ist vielleicht nur ein Vers, vgl. 30 und die Formel 307 = 532; auch 127f. = 175f. ist wohl nur ein Vers), 121—137, 148—205 (*отъ тебе* gehört noch zu 202, so daß 203 = 192 wird), 211 bis 218, 235—261, 267—307, 316—334, 343—348, 355—360, 366 bis 400, 413—425 (413—422 wahrscheinlich nur fünf Verse), 434 bis 442, 449—514, 526—554, 565—614, 623—628, 635—759 (*восподине* 662 muß an der gleichen Versstelle stehen wie 645, 652, 670), 764—782. Einzelheiten sind natürlich noch unsicher, aber die Gliederung zeigt doch, daß das Lied in Versen verfaßt ist: von Abichts 782 Versen lassen sich 627 festlegen, und auch bei den übrigen 155 fühlt man hie und da einen Vers heraus. Reime zu suchen hat keinen Zweck; sie sind meist grammatisch und erklären sich ohne weiteres aus der gleichen Wortfolge zweier paralleler Glieder, z. B. 18 *домечаше* : 19 *попаше*, 38 *Половцкую* : 39 *Русскую*, auch rührend: 46 *быти* : 47 *быти*. Was man an Alliterationen beigebracht hat, ist unbedeutend, ebenso das als Lautmalerei Bezeichnete, zumal da die Qualität von *ъ* und *ь* teilweise schwer festzulegen ist.

9. Gliederung in den Bylinen. Der Dichter des Igersliedes hat die Gliederung bis zu bedeutender künstlerischer Wirkung zu steigern gewußt. Das Stilmittel an sich hat er natürlich schon vorgefunden und nicht nur bei Bojan. Bekanntlich machen die Bylinen davon starken Gebrauch¹⁾. Es ist daher notwendig, eine Byline daraufhin durchzusehen. Ich habe dazu *Михайла Потыкъ* (Hilferding I, 266—288) ausgesucht, weil dieses Lied mit seinen 737 Versen von allen durch Hilferding aufgezeichneten dem Umfang des Igersliedes am nächsten kommt. Freilich schränkt die Tatsache, daß die Bylinen ganze Versreihen mehrfach wiederholen, die Zahl der Beispiele etwas ein. Die folgende Übersicht ist möglichst knapp gehalten. Zweigliederung. Das Subjekt gilt fort 113f. *туть они крестамъ-то побратались*, | *назвались братьями-то названными*, Subjekt und Objekt 93f. (= 100f., 107f.) *видм добра молодца сядучи*, | *не видм поядучи* (durch *видм* noch besonders verknüpft),

¹⁾ Wollner: Untersuchungen über die Volksepik der Großrussen, Leipzig 1879, 12f.

Subjekt und Verb 202f. *убилъ встѣхъ у дверей придверниковъ, | у воротъ встѣхъ приворотниковъ*. Selbständige Sätze: 47f. = 88f. *красно золото не ржавѣетъ, | на конь добрый молодецъ не старѣетъ*, ähnlich 5f.; weiter ausgestaltet 346f. *кто ближе стрѣлитъ, тотъ скорѣе придетъ, | кто далъ стрѣлитъ, тотъ послѣ придетъ* (durch den Gebrauch der gleichen Wörter eng gebunden), ebenso 115f., 562f. Weitere Fälle der Zweigliederung sind 137f., 156, 172, 220f. (zweimal *приказалъ*), 245f. ~ 252f., 294f. = 301f. ~ 305—307 ~ 365f., 315 = 335, 361f. = 390f., 363f., 401f., 422f. = 702f., 448f., 489f., 512f., 674f. = 713f. = 728f., 679f. Zwei Objekte nebeneinander in der Verbindung *дани выходы, | тележки-ты ордынскіи* 51f. = 119f. = 124f. = 146f. Zwei Präpositionen 148f. *въ землю ту Бухарьскую, | къ королю тому Бухарьскому*, ebenso 154f., 158f., 164f., 168f. Die gleiche Präposition findet sich nur in volkstümlich pleonastischer Weise doppelt gesetzt, nicht bei zwei selbständigen Substantiven: 213 *ко городу ко Кіеву* (noch elfmal), *къ королю да къ Политовскому* dreimal; ähnlich 135, 209, 212 *отъ*, 136 *около*, 1 und 443 *въ*, 2 *у*, 503, 507, 511 *на*. Dreigliederung. 7—9 *всѣ на пиру да напѣдались, | всѣ на пиру да напивались, | всѣ на пиру-то поросхвастались* ist durch das dreimalige *всѣ на пиру* verknüpft wie 286—288 durch dreifaches *дать*, 290—292 durch *не надо мнѣ*, 237—239 *разъ лизнула вробъ, надлизнула, | другой лизнула, пролизнула, | третій лизнула, въ вробъ плывѣтъ* durch die Aufzählung, das gleiche Verb und den gleichen Bau der Glieder; ganz ähnlich 260—262, 264—266. 181 bis 183 *Михайла Потыкъ ступень ступилъ, | ступень ступилъ да и другой ступилъ, | третей ступилъ да и треть земли выигралъ* ~ 185—187 mit ἀναδίπλωσις wie auch 217—219 = 223 bis 225 und 234f. = 605f. (Formel). Weitere Fälle der Dreigliederung 44—46 = 85—87, 95—97 = 102—104 = 109—111, 143 bis 145 = 322—324 = 375—377, 177—179, 191—193, 247—249, 254—257, 415—418, 432—434, 435—437, 450—452, 516—519 ~ 520—522 ~ 523—525, 568—571, 572—574, 681—683, 723 bis 725. 3 enthält drei Partizipien, 50—53 ~ 55—58 drei Imperative (60—63 nur zweigliedrig), entsprechend dreigliedrig im Präteritum 117—121, 122—126, 127—133. Drei Präpositionen 1—4 *Во стоыномъ городѣ во Кіевѣ | у ласковаго князя у Владимира | .. на почестный пиръ*, vgl. 134—136 *съ-отъ-около* und 530 *со этого*

со бѣлаго со камня. Русская красавица, | Марья лебедь бѣлая, | Подоланка да королевична kommt zehnmal als Subjekt vor, einmal im Vokativ, einmal im Genetiv, elfmal im Akkusativ, einmal im Instrumental mit съ; nur 263 erscheint sie zweigliedrig und 404 und 568 einfach. Viergliederung. 296f. = 303f. = 308f. *идѣ кружку*, | *идѣ полкружки*, | *идѣ полведра*, | *идѣ цѣло ведро*. 310f. ~ 316f., 331f., 343f., 351f. *прѣхало тутъ сорокъ царей*, | *сорокъ царевичевъ*, | *сорокъ королей*, | *сорокъ королевичевъ*, vgl. 313f. = 333f. und 340f. (setzt sich aus zweimal zwei Gliedern zusammen). 10—13 setzt sich aus 3 + 1 Glied zusammen wie auch die Formel 195f. = 328f. = 381f., umgekehrt 16—19 aus 1 + 3. Weitere Fälle der Viergliederung sind 474—476 ~ 477—479 und 588—592. Fünfgliederung. 24—29, 31—36, 38—43 im Imperativ, entsprechend 64—70, 71—77, 78—84 im Präteritum. 609—615 enthält fünfgliedrigen Vordersatz mit *быль* (-и, -а, -о, -у) und dreigliedrigen Nachsatz, ebenso 627—633 und 641—647, doch ist hier der Nachsatz nur zweigliedrig. Ins Maßlose ist die Gliederung 660—669 gesteigert, wo sie achtfach ist, und 650—659, wo sie sogar neun Teile umfaßt: *возьми — поди — возьми — уздай — подтягивай* — und noch viermaliges *возьми*! Hier fehlt jede künstlerische Rücksicht. Im Volkslied ist sie schließlich auch nicht zu erwarten.

10. Gliederung im *Девениево дѣяние*. Vs. Miller hat erkannt, daß das Igerslied durch die byzantinische Literatur beeinflusst ist; er hat zur Würdigung des Igersliedes das mittelgriechische Epos von Digenis Akritas ausgiebig herangezogen, von dem ihm aber die wichtigste Handschrift von Grotta Ferrata (Ausgabe von Legrand, Paris 1892) noch nicht bekannt sein konnte, sondern nur die von Trapezunt (Ausgabe von Sathas und Legrand, Paris 1875). Das Mittelglied zwischen dem byzantinischen Epos und dem Igerslied ist die russisch-kirchenslavische Bearbeitung des Digenis, das *Девениево дѣяние*¹⁾. Es ist wohl kein Zufall, daß die gleiche, jetzt leider vernichtete Handschrift, die das Igerslied enthielt, auch die Digenisüber-

1) Abgedruckt bei 1.) *Рыпин, Очерк литературной истории старинных повестей и сказок русских* = *Ученія Записки втораго отдѣленія Импер. Акад. наук. Кн. 4.* Sanktpeterburg 1858 [Berlin, Breslau]; 2.) *Памятники старинной Русской литературы. Вып. 2.* Sanktpeterburg 1860 [Bonn]. Ich zitiere nach Rypin, wo der Text auf S. 316, 26—332, 22 steht.

setzung überliefert hatte. Von ihr besitzen wir nur eine Inhaltsangabe von Karamzin. Der Pypinsche Text ist einer Handschrift des 17. Jahrhunderts entnommen; er bricht leider frühzeitig ab. Notizen von Karamzin, die ergänzen (bei Pypin 86), machen es so gut wie sicher, daß der jetzige Text dem verlorenen eng verwandt ist. Miller stellte Ähnlichkeiten zwischen Slovo und Digenis—*дѣяніе* fest: Traum des Svjatoslav ~ Träume 319, 16—19 und 325, 12—15, Jaroslavnas Klage ~ Worte Maksimianas 328, 12 und der Amme der Strategentochter 332, 17; in beiden sind die Helden mit Falken und Raben verglichen, *свѣтъ* und *солнце* dienen als Anrede von Personen, ähnliche Naturbilder und häufiges *плакать*. Die Klage Trap. 3013 ff. ähnelt Ausrufungen im Igerslied, 317, 29 f. *и урва ми сердечное кореніе, и унзе мя яко бездушную трость* erinnert an Formel VII (s. u.), 317, 34 *и сами тамо главы своя положыте* an Vers 57 und 328, 24 *рано тебѣ въ сильную рать ѣхать* an Vers 433. — Es gibt keine griechische Fassung — auch nicht unter den Volksliedern — die dem *дѣяніе* näher steht; es zeigen sich viele Abweichungen¹⁾. Es kann auch gar keine griechische Fassung geben, die der russischen gleicht, da diese viel volkstümlicher²⁾ und typisch slavisch ist. Dies

¹⁾ Z. B. reist der Emir später nicht zu seiner Mutter zurück, sondern schickt einen Brief. Das ganze Abenteuer mit Philipata - Maksimiana (*Φιλοπαππούς-Μαξιμου*) ist umgestaltet und vor die Werbung um die Strategentochter gestellt.

²⁾ Dahin gehört auch die große Rolle, die die Dreizahl spielt: Die griechische Witwe hat drei Söhne, nicht fünf; diese greifen die Sarazenenwache von drei Seiten an und lösen dreimal, wer von ihnen mit dem Emir kämpfen soll. Der Emir schickt später aus Griechenland an die Mutter drei Boten und diese wieder an ihn drei Sarazenen, entsprechend erscheinen im Traum drei Raben. Die Mutter gibt den Sarazenen drei Pferde (324, 33) 1) *вътреница*, macht in Griechenland unsichtbar, 2) *громъ*, macht im Sarazenenland vernehmbar, 3) *молнія*, macht in Griechenland unsichtbar. Es ist klar, daß hier ein Fehler vorliegt. Ist 1) oder 3) falsch? 3) wird 325, 9 noch einmal genau so erklärt. Die Zauberkraft, die fehlt, scheint mir die Schnelligkeit zu sein. Ists nun aber Windeseile oder Blitzesschnelligkeit? Kann Wind oder Blitz besser unsichtbar machen? 325, 9 macht wahrscheinlich, daß die Korruptel bei 1) liegt. 325, 30 schenkt dann der Emir die drei Pferde seinen drei Schwägern. 326, 27 ff. tötet Digenis drei Tiere (vgl. Grotta-Fer. IV, 102 ff.). — Auffallend ist auch, daß im Gegensatz zur christlichen Tendenz des Digenis im *дѣяніе* Zauberer auftreten: 325, 16 *ося волхвы и книжники и фарисеи*, aber 325, 26 *съ книжниками и съ фарисеи*.

zeigen die Stilmittel deutlich, und daher muß ihre Gliederung auch noch kurz erörtert werden.

(Schluß folgt.)

Göttingen.

E. Hofmann.

Neue Fragmente der Sárospataker polnischen (sog. „Sofien“-) Bibel in der Breslauer Stadtbibliothek.

Theodor Wierzbowski hat in den »Prace filologiczne« vom J. 1892 über ein Breslauer »Nieznany fragment biblii królowej Zofii« aus Jeremias berichtet, welches durch Ablösung eines Pergamenteinbandes von einem, deutsche Predigten u. ähnl. kirchl. Inhalt umfassenden Sammelband zutage getreten war. Dieser Sammelband entstammte der ehemaligen Bibliothek der Breslauer Bernhardinerkirche, die ihrerseits das Buch einst aus dem Nachlaß des in der 2. Hälfte des 17. Jahrh. lebenden Breslauer Schöffen Zacharias von Rampusch und Rommenstein erhalten hatte.

Schon früher hatte aus Breslau Hoffmann von Fallersleben Hanka zwei Blätter der Bibel gewidmet: was aus ihnen geworden sein mag (befinden sie sich in Prag?), läßt sich weder aus Nehrings »Altpoln. Sprachdenkm.« S. 114 noch aus dem »Przegląd językowych zabytków st polskich« (S. 180) von Łoś entnehmen.

Am 23. Februar d. J. teilte mir nun der Direktor der Breslauer Stadtbibliothek, Herr Prof. Dr. Hippe, mit, daß seine Bibliothek vor kurzem wiederum in den Besitz von Fragmenten der poln. Bibel gekommen sei. Auf seine Veranlassung waren die Pergamenteinbände alter Bücher kirchlichen Inhaltes, die aus der evangelischen Kirchengemeinde Wirschowitz, Kreis Militsch (Schlesien), stammten und 1921 in den Besitz der Breslauer Bibliothek übergegangen waren, abgelöst worden, wodurch vier Blätter des 2. Bandes der polnischen Bibel gewonnen wurden, so daß die Breslauer Stadtbibliothek nunmehr fünf Pergamentblätter dieser Handschrift besitzt.

сѣяни. Die Pharisäer sind natürlich eine durch книжники hervorgerufene Bibelreminiszenz, vgl. Zogr. Luk. V, 21 *i naćęsę pomysłéti kaniżenici i fariśei glagoljote.*

Die neugefundenen Blätter geben folgende Textstellen: 1. Machab. I cap. 1, v. 61 »qui inveniebatur« bis cap. 2, v. 24 »neque faciemus«; 2. Jesaias cap. 48, v. 6 »omnia, vos autem« bis cap. 49, v. 17 »venerunt«; 3. Jeremias cap. 29, v. 1 »traduxerat Nabuchodonosor« bis v. 29 »super Semejan Nehelamiten«; 4. Naum cap. 1, v. 15 (Vulgatazählung) »annuntiantis pacem« bis cap. 3, v. 19 »semper«.

Wie das Wierzbowskische Blatt durch die Jahreszahl 1609 einen Anhaltspunkt für die Auflösung des 2. Bandes der Hs. bot, so geben auch die neuen Pergamentfunde durch die Datierung ihrer Verwendung als Einbanddecken einen zeitlichen Anhalt: Machab. verso 1613, Jesaias verso 1613, Jeremias recto 1611, Naum verso 1613. Alle diese so gebundenen Bücher trugen auch denselben Bibliotheksvermerk: *MSFS*, während das Wierzbowskische Blatt außer der Jahreszahl 1609 die Buchstaben *APJ** enthält, die der Herausgeber als »Assertiones Pauli Jenisch« mit Recht gedeutet hat, denn des Paul Jaenisch Predigten »von der Kinderzucht« bildeten den wichtigsten Bestandteil des erwähnten Sammelbandes.

Aus zwei Briefen, die den Einbänden als Makulatur beigegeben waren, geht, wie Herr Prof. Dr. Hippe festgestellt hat, hervor, daß die Bücher in Jauer (Schlesien) gebunden worden sind. Der eine Brief ist von dem Pastor Johann Hauptmann geschrieben zu »Schönau in eil am tage Valerij, war der 12. decemb. a^o 1612«, gerichtet offensichtlich, wie die Reste der jetzt stark defekten Adresse zeigen, an den Buchbinder Jonas Dittmann in Jauer (Schlesien). An ihn ist auch der zweite Brief eines Martin Jentsch vom 6. Februar 1613 adressiert. Die weiteren Schicksale der Pergamene sind also dann mit dem der Bücher, welche sie als Einbände zierten, verknüpft.

Bei dieser Verwendung sind die Ränder und die Außenseite der Blätter hart mitgenommen worden, meist aber sind die Texte gut lesbar. Die Schrift stammt von einem einzigen Schreiber. Die Hand eines Korrektors, von dem ich in Jagićs Archiv 35, 194 sprach, ist auch hier festzustellen: er hat den alten Schriftcharakter beibehalten, die Tinte ist anders, die Stelle, wo das Fehlende eingesetzt werden soll, meist durch ^ angezeigt. Von ihm rührt her: Machab. ra 8 kroly^a, Jesaias ra 13 nazw^alem, ra 25 pyrwⁱ (ohne ^), Naum rb 5 ar^ozdarta, rb 29 ag^eſzcz^a. Aus dem Wierzbowskischen Fragment ist anzuführen: rb 34 czirpa^{cz}, vb 17 ny^epoffal. Dagegen könnte hier ra 18 pacz^ocz vom Schreiber der Hs. selbst stammen.

Über die Buchstabencharaktere ist nichts Besonderes zu sagen, doch habe ich γ und η beibehalten, wenn auch die einst ausgesprochene Hypothese eines phonetischen Unterschiedes hinfällig ist, denn es liegt nur eine Schreibvariante vor, gerade so wie bei f und s (bes. am Wortschluß »s«). Dem f zu Liebe schreibe ich β , obwohl der Schreiber für z nur einen Buchstaben (nämlich ähnlich dem z) kennt. Doppelschreibung tritt nur einmal (Naum va 32 $\beta\beta$), und zwar am Zeilenschluß, also lautlich ohne Beweiskraft, auf. »Diakritische« Zeichen habe ich angemerkt, gewöhnlich durch dahintergesetztes »(sic!)« darauf, wie auch auf sonst Beachtenswertes, aufmerksam gemacht, da der Raumangel zu textvergleichenden oder grammatikalischen und lautlichen Ausführungen leider nicht Platz ließ. Die Zusammenschreibung der Wörter ist streng von mir innegehalten, genau so, wie der nicht gleichmäßige Usus der Hs. sich darstellt. Dabei will ich auf einen Gebrauch der Punkte hinweisen, nämlich: bei Aufzählungen werden gewöhnlich auch die durch »a« koordinierten Begriffe durch Punkte getrennt; man vergleiche ferner die von mir schon einmal hervorgehobene Stelle (»Die Zusammenschreibung von Wörtern in älteren polnischen und czechischen Handschriften« S. 16) im Jeremiasfragment Wierzbowskis vb 4, wo die drei »a« des Ausrufs durch Punkte voneinander getrennt sind.

Über Ligaturen, die auch hier häufig sind, ist nichts Besonderes zu sagen: es werden eben, wie in der Hs. überhaupt, gewöhnlich die Buchstaben in der Weise vereint, daß divergierende Bogen zusammenstoßender Buchstaben nur einmal geschrieben werden (z. B. $b + o$, $p + e$ usw.). Die großen Buchstaben sind hier, wie in der ganzen Hs., mit dem auffälligen Gelb ausgemalt, also nicht rot, was für Kapitelanfänge überall vorbehalten ist. Über die Art der Kapitelanfänge habe ich in Jagićs Archiv 35, 1 u. 4f. gehandelt: das gilt auch für unsere Fragmente.

Aus Raumangel kann ich auf die zahlreichen Abweichungen vom heutigen Vulgatawortlaut nicht eingehen. Wer die einzelnen Stellen untersucht, wird bald erkennen, daß diese durch alte lat. (oder griech., ohne daß natürlich ein griech. Text vom slav. Übersetzer jemals eingesehen worden ist) Varianten der Regel nach für den slav. Prototyp gerechtfertigt werden, also nicht Eigengut der slav. Übersetzer sind, wie ich schon Archiv 24, 420 ff. zu zeigen versuchte. Auch auf eine Zusammenstellung und Erörterung grammatischer

Art (z. B. Jonat^o) mußte ich verzichten. Wegen der Kürze der Zeit, die mir zur Verfügung stand, habe ich das Hauptgewicht nur auf sorgfältige Darbietung des vorhandenen Textes gelegt, meine Ergänzungen dagegen sollen nur einen Anhalt geben für die Zahl der fehlenden Buchstaben.

Ich habe den vier neuen Blättern auch den Wierzbowskischen Text beigegeben, weniger, weil der Herausgeber in »Prace filol.« und den »Berichten der Warschauer Universität« vom J. 1891 untereinander und mit der Hs. andererseits noch in wenigen Kleinigkeiten differiert, als vielmehr um einen Überblick über das gesamte Breslauer Fragmentenmaterial zu verschaffen.

Herrn Prof. Dr. Hippe, dem Direktor der Breslauer Stadtbibliothek, habe ich für sein in jeder Beziehung großes Entgegenkommen meinen herzlichsten Dank auszusprechen.

I. Blatt: Machab. I, cap. 1, v. 61 »qui inveniebatur« usw.

beorum l

recto a

gyßt]o naleßeny bily nawßel-
ki my]esycz (sic!) wmyesyczech.

Apy^o

togo d]nya awedwudzeftu mye
[y^ocz]a (sic!) obyati czynyly na ol-
tarzu

gyßt]o bil przeciw oltarzowy.
Anye]wyafci gyßt^o obrzazowali
[yny fw]e. zabyaly podle przika

zanya] Antiocha kroly awyefyly
dzyecz]i zagłowi powßech domye-
ch fwyeh Ati gyßt^o ge obrzazo-

10 waly
zaby]al (sic!) Awyele zlyvda ifra-
helfe

kego]vloßily s^o myedzi sob^o abi

nye gy]edly nyecziftich rzeczi. Ywi-
braly]s^o wy^ocey vmrzecz nyßly
karm]yamy pokalyacz fyc^o nyeczi- 15
[tymy] Anyechcyely pokalyacz za-

recto b

wydzal vdr^oczyenye lyvda mego.
avdroczyenye (sic!) myafci fwy^o-
tego. A

fyzdycz tu gdiß dani biway^o
fwy^ote rzeczi wr^oce nyeprzyia-

5 czol. wr^oku czudzych vezinyoni
s^o powy^otnie rzeczi. Koscyol gego
iako czlowyek nyeßlyachetni. S

s^odi flawi gego i^ote odwyefoni
s^o. starci gego zbyczy s^o na vlycza-
10 ch amlodzeni gego seßly s^o od

myecza nyeprzyiacyel/kego. ktori

geßt narod nyedzedzil (sic!) kro-
lewftwa

gego anye odzerßal lupow gego
Wßitek [karb gego pobran geßt
15 ta iaß bila wolna vezinyona geßt
flug^o Afwy^ocz naßa. aokr[a]ßa

kona] bošego ſwyſtego yzbycy
ſſabr]al ſyſ geſt gnyew wyelmy

Wii. wyelyki nad lyudem
tich dnyoch powſtal
Mathatias ſin Johanne ſi=
na ſy]meonowa kaplan ſſinow
Joari]m(sic!) od ierufalema yofadził
n]agorze Modin. amyal pyſcz
ſino]w Johanna. genſe myal p=
rzez]wyſko Gaddis. a Symeona
genſe] myal przezwyſko Thazi. a
Juda] gen myal przezwyſko Ma=
chab]eus. a Eleazara gen myal
przez]wyſko Abaron. a Jonatſ(sic!) 30
gen] myal przezwyſko Aphus Cy
wy]dzely zle rzeczy geſt ſyſ dzali
wjud]owſkem l]ydu awierufale
mye] Yrzekł Matatias. Byada
mnye] iſem ſyſ narodził abich

naſa aiaſnoſez naſa opuſcyala
geſt. apokalyaly iſ pogańy (sic!)
Czſo=

tedi nam geſcze ſziwim bicz. Yro=
20 zdarł geſt Matatias aſynowye
gego ruha ſwa. aprzikrily ſyſ
Czylycyum. anarzekaly ſſ barzo
Yprziſly ſſ tam cyſey giſto bily
poſłany odkroly a Antiocha abi
25 przipſdzily ti gyſto bily veyekly
do myaſta Modin. obyetowacz
azaſegacz kadzidło aodzako=
na bošego odtſpycz. Awele
ziſrahellkego lyuda przizwoly= (sic!)
wſi przizſpyly knym Ale Ma=
tatias aſinowye go vſtawycz
nye ſſ ſtaly Tedi przemowywſi
cyſey giſto bily od Antiocha po
ſłany rzekly ku Matatiaſowoy
35 Kſyſſſ aprzeſławni geſt. awe=

Macha

verso a

lyki wtem myeſcye okraſoni ſi
nmy abraçyſ. przeto przizſp[y]?
pyrwi avezin przikazanye kro
lyowo. iakoſ ſſ vezinyly wſitei
narodowy a[m]ſſowye Juda
giſ zoſtaly w[ieru]ſalemye. Abſ
dzeſ ti yſino]wye t]woy myedzi
przyacyelmy krolyowimy. aW
zbogaczon (sic!) ſrzebrem azlotem.
adari wyelykmy. Yodpowye=
dzał Matatias rzekſcz wyely=
kym gloſem. Acz tak wſitei
narodowy kroly a Antiocha
ſſ poſłuſny. abi odtſpył [ka]ſdi
odſłuſbi zakona oczeczow ſwich 15
[a]prizwolyly (sic!) przikazanyv

gego

ya aſinowye moy abraçya moy
poſłuſny bſdzem zakona ocz=
czow naſieh. Myloſcyw bſdz
nam pan bog. Nye geſt vſitecz. 20

verso b

mnego ſkocziw y[za]był [przed
oltarzem. Ataki y[e]go m[ſ]ſa
gegoſ bil poſłal [k]rol A[ntio]-
chus gen przimſcz[e]z]al (sic!) k[v]oby a
5 towanyv zabyl tegoſ [czasu
yoltarz ſkaſil. Apomſcy]l zako=
na. iakoſto veziny]l] ſyne[es Za=
mbri ſinowy Sal[o]my. Y]wywo=
lal geſt Matatias gloſſ[em w=
10 yelykym rzekſcz. Wſzelk[y] gen
ma myloſez ku zakonu [chowaiſ]?
cz polecenye winydz po[mne
Yveykl on yſinow[y]e ge]go w
gori aotſawyly w[m]y[e]ſcye
15 cz[ſ]o]ſkole myely T[edi] ſſ [multi]?
[m]ſſowye (sic!) ſuka[iſ]cz ſſ[du] a

ſprawyedlywoſcy [n]ap[u]beçſ
abi ſyedzely tam o[ny]. aſi]nowye
gych. aſoni gych. y[d]obiſek gych
20 bo ſyſ bili vezwyr]dzi]li z]a gim?

no nam opuścycz zakon aſpra-
wyedlywoſey boſe. Nye poſlu-
chami flow krolya Antiocha
Ani bódzem obywatowacz prze-
ſtópuyócz zakona naszego prze-
kazanye (ſic!). abichom ſly gynó
dro-

gó. Agdiß przeſtal mowycz ta
flowa. Prziftópył geden ſyd
przed oczyma wſech. yiſł ſyſ
obyetowacz modlam naoltarzu
wmyeſcye Modin podle przika-
zanya krolyowa. Avrzawto Ma-

tatias yzdzalyło ſyſ gemv(ſic!) azad-
rſal wnótrz aroznyecyl ſyſ g-
nyew gego. apodle ſódu zako-

Ypowyedzano móſsom k[rolyo-
w[om] aſebranym geſ bil[i aw
ierufalemye wmyeſcye [dawy
dowye [i]ſe ſó odeſl[y] nye[ktori
25 móſbowye gyſ wz[r]uſil[y] roz-
kazanye krolyowo dota[ynych]

myaſt napuſzczó. Aſe ſó [odeſ]-
ly ponych wyele anatic [myaſt
ſyſ braly knym. yvstaw[yly
30 przecyw gym bog wSob[otny
dzen arzekly knym Geſ[te y
nynye przecywycye (ſic!). win[y-
dzczye?

avczincye podle flowa k[rolyo
wa aſiwy bódzecz[e]. Yrz[ekli
35 Nye winydzemi any[e] vez[ynimy]

II. Blatt: Jesaias cap. 48, v. 6 »omnia, vos autem« usw.

Prorok

recto a

w]ſitki rzeczy ale wiſcye nye-
zwy]aſtowaly ſliſcycem tobye
dal] nowe rzeczy. odoney chwy-
le i]ak (ſic!) zachowane ſó ktorich
ty n]yewyeſ. nynye ſtworzo
ne i]ó anye odoney chwyłe pr-
zed d]nyem. anyſliſaleſ gich
gdiſ] nyerzekl. Owa tocz iaſm
gich p]oznal. anyſ ſliſal anyſ
poz]nal. any odoney chwyłe ot-
war]to vcho two. Bo wyem iſe
przeſtópviócz przeſtópyſ. aprze-
ſtóp]czó nazw^alem cyſ ſwego
por]odzenya przeymyſ me dale-
ko] vczynyſ guyew moy. achw-
a]ó mó poymó cyſ wz]dó abi
nyez]agynóla (ſic!) Owato przezeg-
lem] cyſ ale nye iako ſrebro
zwo]lilem cyſ wgorócem pye-
cz] vboſtwa przemyſ (Vulg. 2X) 20
vczynyſ
abi] nyebiló poróganye mnye (ſic!)

recto b

gy przywyodlem gy aſprawyona
geſt droga gego. Prziftópczye kv-
mnye aſliſcye to nye odpoczótka
ſkricye mowylem. odtego czaſv
5 pyrwey nyſ geſt bilo tv geſm
bil. aivſ pan bog moy poſlal myſ
aduch gego To mowy pan wik-
vpyeyel twoy ſwyóti ifrahel'ki
Ja pan bog twoy vezó cyſ vſi-
10 tecznicz rzeczy. Sprawyam cyſ
podrodze wnycyſe to chodziſ
Abi bil poſlvechal przikazanya
mego. bilbi vczynyon iako potok
pokoy twoy aſprawyedlywoſcz
15 twa iako oplwytoſcz wod mo-
rkich Ibilobi iako pyaſek plem-
yſ two apokolenye ſywota twego
iako kamikowye gego. nyepogⁿ-
nólobi anyebilobi ſtarto gymyſ
20 gego odmey twarzi winydzeye

zbabylona vcyecz[e]y[e] odkaldeyſ

ach]wali mey gynemv nyedam

poſ]lvchay myſ Jacob aſrahel
gegoſto wziwam ia wſitko (ipſe!)
geſ]m(eliu!)ia pyrw¹ aia poſledny. 25
arſ]ka ma zalozyła geſt ſemyſ

apr]awycza ma zmyerzila geſt
nye]byoſſa Ja wzowſ ge aſta=
nſ i]polv Zgromaczeye ſſ wi
wſi]ſci aſliſeye kto ſnych zw=
yaſ]tował ti rzezy. Pan mylo=
ſciw] geſt gy. vezyny wolyſ ſwſ
prze]cyw Babylonye aramyſ
ſwe] nad kaldeyſkymy Owa (ſic!)
ya m]owyłem awezwalem

kich wglolv radoſtneneni (ſic!)

Zwya=

ſtvyeye ſliſiecz dayeye aogloſeye
to aſ nakrage ſemye rzeczeeye.
Wikvpyl geſt ſlvgſ ſwego Jaco=
ba. Nyeczyrpyely ſſ pragnyenya
(ſic!)

napvſezi gdiſ ge geſt wiwyodl.
wodſ ſkali wiwyodl gym aro=
zdzelyl ſkalſ. ycyekli wodi Nye
30 geſt pokoy zloſcywim mowy
Poſlvchayeye oſ]l pan.
trowowye apylne pa=
trzeeye lyvdze zdaleka Pan zſiwo=
ta wezwal myſ. Azbrzvcha ma=
35 tki mey wſpomyonſ na me

Yſayas

verso a

gymyſ. aveczynyl vſta ma iako
myecz oſtri pod cyenyem (getrennt)
rſki

ſwey. obronył myſ geſt. avezi=
nył myſ geſt iako ſtrzałſ wi=
branſ. wtule ſwem ſkrił myſ
irzekł my geſt. ſlvga moy ty
geſt iſrahel. bo wtobyę oſlaw=
yon bſdſ. aiacyem rzekł napro=
zno cyem robył przes przyczy
ni. amarnye ſyſ mſ geſm ſtra=
wyl. Przeto ſſd moy ſpanem a
dzalo me zbogem mim. Anynye

to mowy pan tworzy myſ zſy=
wota ſlvgſ ſobyę. Abi zaſyſ
nawroczył iacoba kv panv. a=
iſrahelſki lyvd ſyſ nyezbyerze.
ioſlawyon geſm przed oczyma
boſyma. abog moy vezynyl ſyſ
ſyla ma. arzekł geſt. Mało geſt
abi bil mnye ſlvga kv wzbvdze=
nyv pokolenya Jacobowa. ak=
waſv iſrahelſkich kvobroce=
nyv Dalem cyſ wſwyatlo

verso b

vſliſalem cyſ. awdzen zb]awye
nya pomogłem tobyę. ach]owa

lem [cy]ſ. adalem cyſ wſl[yvb
lyvda mego. abi wzbvdzil [ſemyſ
5 awlodal dzedzidz]ſtwem [rozpſ
dzonim. abi rzekł tym kto[rzy
wiſzcz]ſtwye ſſ winydzeye [atym
gy]to weczmach [ſſ z]i]aw[yeye
ſyſ Nadrogach paſ]i]yeny [bſdſ
10 anawſekkich row[n]yac[h na
ſyenyę gich. nyebſd[ſ] lacz[ny
any[e] pragnſcz. any[e]bſdz[ye
gym?

goroczozecz (ſic!) yſlvnce. bo m]ilo
ſyerni gich ſprawy[a]cz glich
15 aſtvden wodi nap[a]wa[cz
bſdze. Apoloſ gor]y wv[liſ
aſeyeſki me pow[iſ]oni bſdſ
Owa czy zdaleka przydſ]owa
ony odpolnoci aodmorz[a. y
20 cy zſemye odpolv[d]nya[. ch
waleye nyebyoſſa [ar]adu[y ſyſ.
ſemyſ przeſpyewa[y]eye g]ori
chwałſ bo veyeſ[a p]an ly[vd

poganom (gentium!) abi bil zba-
wyenye

me aß dokraia fwyata Toc
mowy pan wikpypcyel ifra-
hellki fwyōti gego kv potōp
ney duſi. Akv ganyebnemv
narodv kvſlvdze panſkemv
Krolyowye wydzecz bōdō apo
wſtanō kfyōſōta. aklanyacz
ſyō bōdō prze pana bo wyer
n[y] g[e]ſt aſwyōte aw ifrahel
ſkemv gen cyō zwōyl Toc
mowy pan czaſv wdzōcznem

fwoy. Anad vbogimy ſw[imy

25 ſmylvge ſyō. Irzekl Syo[n. o
pvſczil myō pan. apān z[apo
mnyal geſt mnye. Zaly z[apo
mnyecz moſe nyewyaf[ta dzie
cyōtka ſwego abi ſy[ō]nye [poza
30 lowala nad ſynem ſ[3]iwot[ta ſwe
go. ageſtly ona zapomny[ala ia
ko ia cyebye nyezapomn[yō. (?)
Owa tocz namv rōkv n[api
ſalem cyō. mvri tw[e] prz[ed o
35 czyma mima zawō[g]η. p[rzydō

III. Blatt: Jeremias, cap. 13, v. 13 »et sacerdotes«
(Wierzbowskisches Fragment)

Prorok

recto a

ykaplani gego yproroki ywſitki
bidlycyele ierufalemske opylſtwe-
m arozpōdzō ge. Mōſa odbrata
ſwego. yoczcza (ſic!) yfyni ſpolv
mowy

pan. Nyeopvſczō. anypoſiczō. a 5
ny ſyō ſmylvō abich nyeroſpō-
dzil gich. Sliſcye vſyma apōſlv-
chaycye. nyewiviſaycye ſyō. bo
pan mowyl geſt. Wzdaycye pa-
nv bogv waſemv ſlawō. drze-
wyey nyſ ſyō zaczymy (ſic!) apyr-
wey

nyſ ſyō vraſō nogη waſe ogo-
ri zaczymyone Czekač bōdzecye
ſwyatla apoloſi iō wecyenyv
ſmyerczi awzaczymyenyv. Ge-
ſtly iego nyebōdzecye ſliſecz. w-
ſkricyv plakacz bōdze duſa ma
aodoblycza pichi. p[aczōcz] plaka-
cz bōdze. awiwyedze oko me lzō
bo iōto geſt ſtado bōſe (ſic!). Rze-
cy k-

rolyowy apānvōcey. poko[r]zeye

recto b

bye nyevdrōczili iako nyewya-
ſtō poradzaōczō Geſtly rzeczēſ
naſwem ſyerczv. przecz my ſō
prziſli tito rzeczci. Przewyelyko-

ſcz zloſci twey odkryli ſyō ſro-
motne rzeczci tve Moſzely mv-
rzyn przemyenyč ſcorō ſwō. abo
pardus to ſwyerzō przemyeny
ſyercz ſwō. ywi bōdzecye moc
10 dobrze czynycz gdiſcye ſyō zlemv
nawczily. Iroſyeiō ge iako myrz-

wō. iaſto wyatrem biwa wſ-
chopyona napvſczil Toc lyos
twey aczōſtka myari twey od[e]-
15 mny[e] mowy pan. Boſ zap[om-]
nya[la] mnye. adov[ala] welſczy
p[rze]t[ō]ſ yia obnaſilem byodra
twa przeczywo twarzi twey.
avkazala ſyō nyefromyeſliwo-
ſcz twa. czvdzoloſtwa twa. arze

ktanye tve (der Rest der Zeile un-
lesbar

lyś. afyedzeye naśemy bo fłtōp[i]la
geft zgłowi waśey korona fła-
wi waśey. Myaśta waśa geś to
fł napolvdnye. zawarta fł anye
ktobi odwarł. Przenyefyon geft
wśitek dom Judzki przenyefye-
nym fwyrzechowanim. podnyeś-
cye oczu waśe awydzeye ti gyś
gydō odpolnoci. Gdze geft fłado
geśto geft dano tobye dobitek
wiborni twoy Czso rzecześ gdiś
czō nawyedzō. boś ti ge nawcil
przeciwo foby. Anawyodleś ge
natwō głowō Zaly fł boleſcy cye-

nyecz[i]f]tego twego. [n]apagorkach
wpoly wydzalem ganyebnoſcy
twe. Byada tobye ierufalemye
25 nyebōdżeś oczyfeyono pomnye
To geś x n n aś dotōd to
co lyś fłalo fłowo bośe
kv Jeremyaśowy odpana. Orze-
czach ſvchoſcy. Plakala geft Bido-
30 wka zemya. Awrota gey padli
fł azaczymyli fł lyś naśemy awola-
nye ierufalemfke wftōpylo. Wyō-
czśi poſlaly fł ſwe mnyeyśe kv-
wodze przyſly czirpa^{cz} ynyenaleśly
fł wodi przynyefly fł zaſyō ſwe

Jeremias

verso a

fłōdi prozne. zaganbyeny fł a
vdrōczyeny. yprzikrily głowi
ſwe przezagvbyenye zemye.
iśe nyepziśedł deścz naśemyō
Poganyeny fł oracze. przikrily
fł głowi ſwe. Bo ylany porodzi-
la napolyv. yoftawyla plodi
ſwe przeto iś nyebilo ſzol. Alo
ſowye fłaly naſkalach yprzi-
cyōgaly wſyō wyatr iako ſmo-

kowye ſeśli oczu gich bo nyebi-
lo ſelya Odpowydzali nam zło-
ſcy naśe panye vczyn przetwe
gymyō. bo wyelyke fł przelyś
odwraczana naśa. Tobyeſmi
zgrześily czekanye izrahelfkego
lyvda. zbawycelyv naś czaſu
zamōceny. Przeto iako goścz
bōdōci geś wśemy. iako podro-
śni vehilyaś fł kvbidlenyv.
Przeto bōdōci geś iako mōś
gen fłō tu[l]a. iako ſylni gen nye-
mośe zbawycz. Ale ti wnaś geſ
panye. agmyō ſwyōte twe nad
namy nye nyechay naś To mo-
wy pan bog lyvdy temv to. gen-

verso b

byati ybyte obyati nyepzymō
gich. bo myeczem agłodem a-
morem ia ge zagubyō Irzekle (sic!)
m. a. a. a. Panye bośe proro-
5 kowye mowyō gym. nyevzrze-
czye myecza agłod nyebōdze w-
was. ale pokoy prawi da wam
wtento myeſcy Irzekl pan kv-
mnye krzywy proroqvō prorc-
10 cie wgymyō (sic!) me nye poſlalem
gi-

ch anyepzikazalem gym. anym
mowyl gym Wydzenye lśiwe a
proroczſtwo lścywe. aſwedzenye
ſyerca ſwego proroqvō wam
15 Przetoś to mowy pan oproro-
cech giś proroqvō wgymyō me
gichśem to ny^epoſlal rzekōcz.
Myecz agłod nyebōdze wśemy
teyto. Odmyecza aodgłodv ſtra-
20 wyon bōdze. Prorok ten iſti. alyv-
dze gym fł prorokowaly bōdō
pomyotany nadrogach ierufa-
lemſkich od głodu aodmyecza
anyebōdze ktobi pochował ge
25 oni yśoni gich yſinowye ydze-
wki gich. ywileiō nanye zle gi-

Be to geſt mylowal rſſanye no-
gamy ſwimy anyepokoył ſyſ
apanv ſyſ nyelyvbył. Aiuſ ſyſ
roſpomyonſ nagich złoſcy ana
wyedzſ grzech gich. yrzekł gēt
pan kymnye. Nye proſ zalyvd
ten to kv dobremv Gdi ſyſ bſdſ
poſſycz nyevſliſſſ proſbi gich
obſdſſy obyatowacz Bſone o=

ch. Iponyefyſſ knym ſlowo to
Wiwyeczeye oczī moie ſlzi prze-
znocz yprzes dzien anye mylcz-
30 ta. bo ſkrvſenym wyelykym
ſtarta geſt panna dziewczka lyv-
da mego ranſ przeliſ zſ O=
wa gdiſ winyſ napole ano
zbyczy myeczem Ageſtly wny=
35 dſ domyafła aonycz zgnyſly

IV. Blatt:

Jeremias, c. 29, v. 1 »traduxerat Nabuchodonosor« usw.

Prorok

recto a

recto b

[wyo]dl Nabuchodonozor zieruſale-
ma do Babylona. iako geſt wi-
ſzedł Iakonyas (ſic!) krol. Apan-
na a

komornyci akſyſſſſta Judzka
aIeruſalem akowal. azlotnyk.
zieruſalema popoſlech Elaz[a
ſina Zafanova. aGamal[ya]l(?)

ſina Elhie (ſic!) geſto geſt poſlal
[Se=

dechias krol Judzki kv N[abuchod-
onozorowy kroyo[wy Bab]ylo-
nſkemv do Babylona [rzekſcz] Tocz

mowy pan wſſech zaſtſpow bog
ifrahelſki. wſſemv przenieſyenyv
ktore przenieſł zieruſalema do
Babylona. Staweye domi abid-
lcy aſadzeye zagrody [ageczeye o=

woce gych. Poymv[y]eye zoni a
rodzeye ſini adzew[ki] adaway-
eye ſinom w[aſym zo]ni. adzewki
waſ[e] dawayeye [mſ]ſom. acz 20
[ſyſ]

rodzſ ſini adzewki. [ar]ozmnoſſeye

[ſy]ſ [anyeb]ſdzeye v[bogi wli=

pan Bo titō rzeczi mowy [p]an.
Gdiſ ſyſ pocznſ pelnyecz wbaſy
lonye ſedmdzeſyſd (ſic!) lyat. [n]a-
wy[e=

5 dzſ was awzbudzſ nadwam[y]
ſl[o]wo me dobre. abich w[a]s pr[ze=]
[wyod]l zaſyſ dotegoto [mya]ſta.
[bo wy]dzſ (ſic!) miſleny[a] k[toro
i]a m[ſi=

ſlyſ na was mowy pa[n] Miſl[e=

10 nya pokoia ale nyevdrſcz[e]nya.
abich dal wam konyecz [do]bri
aczi[r]plywoſcz. awziwacz [ſ]yſ
b[ſ]

15 dzeye apoydzeye abſdzeye]my
ſyſ modlicz. Aia vſliſſ [wa]s. ſv
kacz mnye bſdzeye anay[dz]eye
Gdiſ bſdzeye ſvkacz m[n]ye w
[cz]alem ſy[er]cz[y] [waſem. ana]
lezo[n]y]

bſdſ odw[a]s mowy [pan a]prze=
w[yo]dſ [z]aſyſ iſczſtwo [waſ]e. Az-
bye[r]zſ wa[ſ] zewſſch [nar]odow
yzewſſch [m]yaſt donyſe[m]i a w=

as wigna[l m]owy p[a]n [aw]ro-
[czyc?]

[ſy]ſ [wam] kaſſ zmy[aſta odnye=

czbye. ašvkaycye pokoia myaštv (sic!)	gošemto wam przeny[ešcz] [y]š
donyegošem to was przeny[ešcz] kazal. Amodlcye [y]š [z]a[n] kv pa- 25	[ka]zal. Bofcye rzekly [wzbv]dzi- [l nam] pan proroka [wbab]ylo- nye. Bo to mowy pa[n do k]ro- koy wa[m.] bo to [mowi p]an wš-
[ech z]aštš[pow bog ifrahe]lfky.	leczv dawydowye. yk[vw]šytkom ly- vd[v
Nyechay was nye [zwyodz]š Pro- roci waši [gyše] šš [poš]rzod was 30	[gen]šeto bidly wtem myešcye. y- kv braczy wašey gyš[to šy] n[ye- [w]išly swamy do prze[wye]dze- nya (sic!). T[edy mowy p]an wš[ec]h za-
am dzeiš Bo fałšiwye ony pro- rokviš [w]am wgy[myen]yv me- m. anyepošlalem gich mowy	štšpow. Owa tocz ia po[šl]š my[es] dzi ge. myecz. aglod. amore. apo 35 lošš ge iako zle figy gen[š] ge-

Jeremias

verso a

verso b

dzoni nyemogo (sic!) biez przeto iše šš	gošto gešm gym nyeprikazal.
žle (sic!). ybšdš ge zgładzac mye- czem.	Ia gešm ššdza ašwyadek mowy
aglodem. amorem. adam ge wv- trudzenye wšitkym krolewštw- am zemškim awpoklynanye. A- 5	pan. Akv Semeyašowy. neelamy- czškemv rzeknyš To mowy pan wšech zaštšpow bog ifrahelšky Przeto išeš pošlal lyšti wgymyš
nadzyw ana pogwyzdanye (sic!) ana	me kv wšemv lyvdv gen gešt w- ierufalemye. Akv Sofonyašowy šinu Maafiašowv kaplanowy. a
potšpš wšem narodom myedzi gymycyem ia ge wirzeczil. Przeto iše nyepošluchaly šlow mich mo- wy pan ktoram to šlal knym prz- 10	kvwšem kaplanom. rzekšcz. bog dalecyš kaplanem miašto loiady kaplana. abi bil wodz wdomv bošem nadwšelkym mošem dyablem pošyadli(m sic!) aprorokv- išcym. abi gy wfadził wkłodš (sic!) awcyemnyeczš. Anynye przecz
wštawaišcz apofilaišcz. anyepo- šluchalyšcye mowy pan. Przeto wi- šlišcze šlowa boša wšitko prze- nyešyeny. gešem to wišlal zieru- 15	nyelageš Ieremyašowy Anato- ticzškemv genšeto prorokvge
zale[m]a doBababylona (»Ba« ra- diert!) To mo- wy pan wszech zaštšpow bog Iš- rah[e]lfki kvAchab šinu Tvlye (sic!) akv	wam Bo nato pošlal knam do
Sedechiašowy šinu Maafie. gyš	

to prorokwiś wam wgymyś mo-
[g]e leś (sic!) Owa tocz ia ge dam

wrōś

[k]ō[N]abuchodonozora krolya ba-
by[lo]n[ie]kiego azabyge ge przed wa-
szyma oczyma. awšoto (sic!) bōdze
znyś

ch przeklynanye wšego prze-
ny[el]yenyia Iudz[ie]kiego geſto geſt
wbabylonie iſe bōdō mowycz
Po[l]ozi cyś pan iako Sedechiaſa
aiako Achaba geś to geſt ſſkwa-
rzil (sic!) krol Babilon[ie]ki wognyv.
Przeto iſe ſō czynyly ſalenſtwo
wiſrahel[ie]kem lyvdv. aczvdzo-
loſily ſō ſſonamy przyiaczylo-
w ſwych. amowyly ſō ſlowo
w[g]ymyenyv mem lzywy. ge

20 Babylona rzekōcz. Dlugy geſt
to wyedz czas (sic!) Dzalaycye domi

abidlycye. Sadczye zagrodi. age-
dczye owoce gich. Ycedl geſt So-
fonyaſ kaplan lyſt ten wvſy

25 Ieremyaſa proroka Tedi ſtalo
ſyś geſt ſlowo boſe kvIeremy-
aſowy. rzekōcz. Poſly kv wſe-
mu przenyſyenyv. rzekōcz To
mowy pan kv Semeyaſowy ne-
elamyt[ie]kemv. Przeto iſe geſt
prorokowal Semeyas wam
aia geſm gego nyepoſlal. aka
zal wam vſacz wleż (sic!). Przetoſ
to mowy pan Owa ia nawye-

35 dzō naSemeyaſa neelamyt-

V. Blatt: Naum, cap. 1, v. 15 »annuntiantis pacem« usw.

Prorok

recto a

?] v pokoy Swyōcz domye iudz-
ſk[ie] ſwyōta twa. aſpeln (sic!) ſlyvbi
tw[ie]. bo ſyś nyepokufy wyōcey
ab[ie] przeſedl wtobye belyal bo-
Wiſedl geſt n geſt zagrnōl
geſe roſenye (sic!) przed
to]bō geſe bōdze ſtrzedz oblyō-

z[ie]nyia. Patrz wdrogō poſyl lyō-
dz[ie]w[ie]. poſyl twey moci barzo.
Bo iako otplacyl pan pichō ia-
ko]bowō. takeſ pichō iſrahelo-
wō. bo zagubycyele ge poguby-
ly. aplemyś gich poruſily ſczit
ſi]lnich gego. ognynowi mōſow-
y[ie] zaſtōp gego wczirwonich po-
ſt[aw]czoch. Ognynowe ogłowy
w[oz]ow wdzen prziprawowa-
n[ie]yia gego. apopōdzicyelem gego
v[ie]pyeny ſō nadrogach zamōceny

recto b

ſtoycye. anye ktobi ſyś nawrocyl
Rozchwatacye ſrzebro. rozech-
watacye zloto. Anye koncza bo-
gaczſtwo zewſech ſſōdow ſō-
5 dlywich. Rozmyotana arōzdar-
ta. yroſtargana. alyerce drōch-
le (sic!) aroſpuſczenye lyōdzw[ie]-
anye

doſtatek wewſelkich lyōdzw[ie]-
yach. atwarz wſitkich iako
10 czarnofcz garnezowa Gdze
geſt bidlenye lwowe. apaſtwy-
ſce lwyōt lwowich donyegoſto
Bedl lew. abi tam wſedl lew a
ſcezenycz lwowi. Anye geſt ktobi
15 gy zaſtraſil. lew nalapal doſycz
lwyōtom ſwim. ynapelnyl korzi-
ſcy iaſkinye ſwe. Aodpocziwadlo
ſwe lupem. Owa tocz ia ktoby
mowy pan bog wſech zaſtōpow

ś[wozowye gego. wożowye ge-	20	azaßg[aß dowyrzchv (sic!) wozi	
go] (sic!) fłuczeny ś[navlyczach		Alwy[ta twa śnye myecz. awi-	two.
Wcz=			
rz[enye gich iako lam'pi (sic!) iako		plen[Szemye korzifcz tw[. anye	
lif=			
ka]wyce byegai[cey naprzeki (sic!)		b[ódze flišan wy[cey glos po[low	
Ro=			
zp[omyenye śy[(sic!) na[we fylne.			
Pa=			
da]cz b[ódz w[wich drogach R[=	25	B[yada mya[tu m. twich	
cz[e wzyd[namvri gego. aprzip=		B[krewnemv w[bitko l[š	
ra]wyon b[ódze [tanek (sic!) Broni		roftarganya pelne. nye odydze	
po=		otcebye lup glos bycza. glos grz=	
to]kowe otwari ś[akofcyol aß		myenya kola akonya rzektay[ce=	
do]zemye [ka[on geft. aricerz		go awoża [krzipy[cego ag[Bezcza	
y[št yzawyedzon geft. adzewki	30	w[yadai[cego. alif[kai[cego mye=	
ge]go gnani bili lkai[ce. iako		cza. abli[kai[cego kopya. awye=	
g]olobyce (sic!) Bemrz[ce na[wich		lykofcy zbytey acy[škego padnye=	
fy]erezoeh. Anynywen iako [taw		nya. anye geft konyecz marcham	
w]od wyelkich wodi gego. Ale		Yfyd[na[wich cyelech przewyel=	
o]ny ś[veyekly rzek[cz Stoycye	35	kolez nyecziftozi zley [oni kraf=	

Navm

verso a

ney awdz[czney amai[cza gu[
la. ia[sto przedawala narodi
wnyecziftozach [wich. aczelyadz
gu[li [wimy Owa tocz ia kto-
bye mowy pan bog w[ech
za[špow. Yodkry[š ganyebne
vdi tve (sic!) przed twim oblyczim
Avka[š narodom nagot[tw[.
akrolew[ftwam [aradno[cz tw[.
awrzecz[nacy[š ganyebno[cy
twe. aprzekorziznamy twimy
dr[czicz cy[š b[ódz. apolo[š cy[š
wprziclad. yb[ódze wszelki kto
cy[š vzri od[koeci odycebye
arzece. Pogubyono geft ny-
nywen mya[to. Kto potrzeb[ye
glow[š nacy[š. Otn[ód [vkacz
b[ódz tobye veye[ay[cezya. zaly

verso b

rzyiacelya W[bitka [og]ro[dze-
nya] twa iako fygowe drz[e-
we [fwim owocem gdi[š [po-
trzo[nyoni (sic!) b[ódz. padn[š wv[fta
5 tego gen[šeto ge. Owa tocz [lvd
tway iako [oni po[šroz cy[e-
bye nyeprzyiacelyom twim
ku otwarezv Otwari b[šd[š
broni tve [ezrze ogen za[wo-
10 ri tve. wodi prze obly[šen[ye
naczirpni sobye. vdza[l]ay og[ro-
dzenye tve. gydzi wbloto at[l]o-
podlo[š ge pod[cy[š. Dzirb ceg[ly
tu cy[š [nye ogen. zagryne[š [od-
15 myecza [ezrze cy[š iako chr[šft
[byerz [cy[š przeto iako chr[šft
rozumno[š [cy[š iako ko[bi]lka Y[w-
y[cey ge[š vezinylo (sic!) kup-
czen[ya

geß ti lepße nyß A[lexa]ndria
maiðcz wyele lyvdzi podfobç
geßto bidly napotocech wodi

okolo gego· gegoßto bogacztwo
morze· wodi mvri gego Murzi-
nfka zemya fyla gego aEgypt
anyema koncza· Afrika· alybyz

es bily fç wtwey pomoci· a
takeß yono famo wyedzono
wprzewyedenye do idcztwo
Dzatkı gego zbyti fç napoczç
tee wßech drog· aogego wi
borne lyofy myotaly fç· awßi-
tei gego nalepßi fçptany fç
wpçta· Przeto ti fç ppygeß
abçdzeß potçpyone· ati bçdzeß
ßvkacz pomoci odfwego nyepz

Breslau.

twego nyß geßt gwyazd ny[e-
20 byefkich Chrçft rozwozł [fkrz
zidle (sic!) yzaleczyal Straße [twoe
ia=]

ko kobilki· adzatkı twe iak[o
kobileczçta kobilek geß fç [ad[zç?
naplocey wdzen ßymnı flu[nce
25 wefczdło (sic!) yzalecyali· anye-
poz[na=]

no myaßto gich gdze bili· D[rze-
maly paßtirze twogy· krol A[ßfi-
rki· pogrzebyona k[lyçßçta
twa· kril fç lyvd twoy na[go-
30 rach· anye ktobi febral· Ny[e-
geßt tayne ßtareye tve· prz[e-
zla geßt rana twa Wßitei[gyz
ßlißely ßlißenye tve· fcyßly[fç
rçkç nacyç· ho nakogo nye
35 ßchodzila geßt zloacz twa zaw

Erdmann Hanisch.

Eine altpolnische Neubildung¹⁾.

Die altpolnische Partizipialform *kladq* (Psalt. Flor. *cladç*) ist kein lautgesetzlicher Reflex derjenigen urslavischen Form, die im Altbulgarischen durch den Typus *klady* (Gen. *kladqßta*) repräsentiert wird. Darüber herrscht unter den Slavisten nur eine Meinung. Die Frage aber, wie und wann der altpolnische Typus *kladq* entstand, ist in verschiedener Weise beantwortet worden. Der eigentliche Grund, daß dem so ist, scheint hauptsächlich der zu sein, daß man sich die Form der Muster, nach denen *kladq* neugebildet wurde, nicht ganz klar gemacht hat. Zur Lösung dieser Frage soll die folgende Darstellung einen Beitrag leisten.

¹⁾ Dieser Artikel ist eine verkürzte Wiedergabe des Hauptinhaltes meines schwedisch geschriebenen Aufsatzes *En fornpolsk nybildning*, Upsala 1920, II und 18 S. (Sonderabdr. aus Språkvetenskapliga Sällskapets i Upsala Förhandlingar Jan. 1919—Dec. 1921, S. 45—62 = Upsala Universitets Årsskrift 1921: Filosofi, Språkvetenskap och Histor. Vetenskaper 5).

I. Altbulgarisch. Im Altbulgarischen liegt Nom. Sg. Mask. des Part. Präs. Akt. (I. u. V. Kl.) noch in der ursprünglichen und lautgesetzlichen Form vor, z. B. *nesy* (Gen. *nesqšta*) zu *nesti* (Präs. Ind. *nesq*). Neben diesem gewöhnlichen Typus kommt in Zogr. und Mar. eine, im Verhältnis zu den überhaupt vorhandenen Fällen dieses Kasus verschwindend geringe Anzahl von Beispielen, teils bestimmter teils unbestimmter Form auf *ε* vor (Leskien, Handb.⁵ § 70). Dieses glagolitische Zeichen, das nur in diesen Partizipialformen vorkommt, gebe ich hier mit *-ε* wieder. Dieses *-ε* ist nur in folgenden sechs Formen belegt:

Zogr.: *nes-ε* (2), *gręd-εi* (10), *živ-εi* (1), *ęd-εi* (2), *s-εi* (3)
 Mar.: *gor-ε* (2)¹⁾, *ęd-εi* (1), *s-εi* (1)²⁾.

Außerdem hat Mar. *grędei* (2), *živai* (1) und *sai* (1). Die Gesamtzahl der Nasalformen ist also in Zogr. 18 + 1 (= 19) und in Mar. 4 + 4 (= 8). Die normale Endung ist wie in den übrigen alt- und mittelbulg. Handschriften in Zogr. (61) und Mar. (85) *y*. Die Nasalformen sind also in Zogr. 24⁰/₀ sämtlicher Fälle, in Mar. aber nur 8¹/₂⁰/₀. Vgl. Verf., Die altbulg. Umbild. der Part.-formen (Slavia I).

Der Typus *nes-ε* wird von Leskien (l. c.) und andern Slavisten allgemein als eine Neubildung nach Mustern wie z. B. *piše*, Gen. *pišqšta* aufgefaßt, d. h.

$$nes-ε : nesqšta = piše : pišqšta.$$

Auf welchem Stadium der Mouillierung sich das aus *sj* entstandene *š* eventuell noch befand, ist für die Auffassung der vorliegenden Neubildung völlig gleichgültig. Die Hauptsache ist, daß das *š* in *piše* und in *pišqšta* die identisch selbe Aussprache hatte.

Betreffs der phonetischen Bedeutung der Schreibung *-ε* ist vielleicht die Meinung richtig, die vor mehr als 20 Jahren von Ščepkin (Razsuzd. o jaz. Savv. knigi = Izvēstija III, 391f.) ausgesprochen

¹⁾ Luk. 24, 32 (fehlt in Zogr.) und Joh. 5, 35, wo Zogr. *gorę* hat. Wahrscheinlich ist diese Form *gorę* wie die zwei Formen *grędei* des Mar. zu beurteilen, d. h. die Form steht statt *gor-ε* (mit weggelassenem Haken, vgl. Leskien, Handb.⁵ § 70). Vgl. Nom. Sg. *gory* in Apost. Ochrid. (Leskien, Arch. II, 284) und Nom. Plur. *gorqšte* in Zogr. und Mar., wozu poln. *gorący* und čech. *horoucí* gehören.

²⁾ Joh. 19, 38. Ich habe früher (En fornpolsk nybildning 3) unrichtig zwei Formen angegeben. Die zweite Form (Joh. 1, 18) stammt aber aus Zogr., s. Jagić, Cod. Mar. 315.

wurde. Mit dem Haken vor *e*, meint Ščepkin, wollte man den hervorgehenden Konsonanten als nicht mouilliert bezeichnen (zum Unterschied von andern Fällen, wo der Konsonant vor dem palatalen Nasalvokal in größerem oder geringerem Grad mouilliert war).

Wenn man nun bedenkt, daß der Typus *nesy* die ursprüngliche Bildung vertritt, so liegt wohl die Erklärung am nächsten, daß die wenigen Formen auf *e* (*-e, e, q*) Neubildungen waren, die erst in altbulgarischer Zeit aufgekomen sind. Denn, wenn die Bildung auf *e* schon gemeinslavisch entstanden wäre, so würden wir nicht *y* als das Normale in den altbulgarischen Urkunden erwarten. — Daß die Erscheinung anderssprachlich ist, geht übrigens auch aus den andern slavischen Sprachen, zu denen wir jetzt übergehen, hervor.

II. Russisch und Čechisch. Einige von den übrigen slavischen Sprachen bieten in ihren ältesten Urkunden Formen dar, die gewissermaßen an den oben behandelten altbulgarischen Typus *nes-e* erinnern. Die Mehrzahl der Slavisten sieht — und zwar mit Recht — in diesen Formen analogische Neubildungen aus späterer (d. h. anderssprachlicher) Zeit.

Verhältnismäßig am einfachsten sind die Formen im Russischen und Čechischen (in welcher letzterer Sprache übrigens solche Formen sich in die moderne Zeit erhalten haben). In beiden Sprachen zeigen diese Formen die Endung *a*, z. B. altruss. und altčech. *peka* (statt eines urslav. und altbulg. *peky*). Um die Endung richtig zu verstehen, müssen wir uns erinnern, daß dem urslav. Nasalvokal *e* im Russischen *’a* (d. h. *a* mit vorhergehender Mouillierung), im Čechischen *a, á* bzw. (in umgelauteten Formen) *e, i* entsprechen.

Mit Recht äußert sich Gebauer über die Entstehung diesbezüglicher Partizipialformen folgendermaßen:

»Máme tu tedy *-a* najisto jenom v češtině a ruštině, t. j. jenom v těch jazycích, ve kterých je za bývalé *-e* střídnice *-a, -’a*. A ta okolnost svědčí, že *-a* není z doby staré, psl., nýbrž že se vyskytlo a ujalo až na půdě české a ruské, a to analogií: za psl. *trpě, teše* atp. bylo stč. *trp’a, teša* (před prehláskou, do XII stol.), odtud přejala se koncovka *-a* a utvořilo se *nesa, veda, peka* atd. Přejetí to bylo mechanické, souhláska na př. v *peka* se nezměkčila, jak by se byla změkčiti musila, kdyby tu bylo *-ke* původní« (Hist. Mluvn. III: 2, S. 82).

Wenn wir aus dieser Äußerung urslav. *trpě* und altčech. *trp’a*

streichen, so können, scheint es mir, gegen die Auffassung Gebauers keine wesentlichen Einwände erhoben werden.

Demgemäß ist die Entwicklung folgendermaßen anzusetzen ¹⁾:

	Russisch	Čechisch
1.	$\begin{cases} nesy & piš\epsilon \\ nesotja & pišotja \end{cases}$	$\begin{cases} nesy & piš\epsilon \\ nesotja & pišotja \end{cases}$
2.	$\begin{cases} nesy & piša \\ nesuča & pišuča \end{cases}$	$\begin{cases} nesy & piša \\ nesúca & pišúca \end{cases}$
3.	$\begin{cases} nesa & piša \\ nesuča & pišuča \end{cases}$	$\begin{cases} nesa & piša \text{ (später } piš\epsilon, piše) \\ nesúca & pišúca \text{ (später } pišice). \end{cases}$

D. h. die Neubildung *nesa* ist sondersprachlich entstanden — und zwar nach der Zeit des Überganges $\epsilon > a$, und im Čechischen vor der Zeit des progressiven Palatalumlautes. — Auch hier ist es völlig gleichgültig, auf welchem Stadium der Mouillierung sich das aus *sj* entstandene *š* in den beiden Sprachen eventuell noch befand.

III. Die polnischen Nasalvokale. Um der folgenden Darstellung der altpolnischen Partizipialformen des Typus *kladq* (*cladŕ*) einen festen Grund zu legen, werden wir zuerst zusehen, wie sich die jetzigen polnischen Nasalvokale aus den entsprechenden urslavischen entwickelten.

Im Urslavischen gab es zwei Nasalvokale — q und e^2) — die ursprünglich lang waren, aber in gewissen Fällen im Polnischen (in einigen Stellungen schon urslavisch) gekürzt wurden — in derselben Weise wie alle andere ursprünglich lange Vokale. Aus dem urslavischen q ist in der jetzigen Sprache o (= geschr. *o*) bzw. e entstanden, die ursprünglich langen bzw. kurzen Nasalvokal reflektieren, z. B.:

¹⁾ Die unter Mom. 1 angeführten Formen sind die urslavischen. Von Mom. 2 an sind die russischen und čechischen Reflexe des urslavischen tj (bzw. ϵ und e) eingesetzt. Ebenso ist von diesem Mom. an die čechische Quantität durch \dot{i} , \dot{u} (= \ddot{i} , \ddot{u}) bezeichnet. Die entsprechenden Vokale waren natürlich schon im Urslavischen lang.

²⁾ Die vor dem ϵ stehenden Konsonanten waren — wenigstens zu einem gewissen Grade — mouilliert. In den als urslavisch angesetzten Formen wird diese Mouillierung unbezeichnet gelassen. In der darauf folgenden Auseinandersetzung wird jedoch diese Mouillierung — um Mißverständnissen vorzubeugen — mit einem Haken vor ϵ (also ϵ') bezeichnet.

- Urslav. *moka* (russ. мукá) = poln. *maka*
 > *stopa* (russ. стѣпа) = poln. *stępa*
 > *zqba zqba* (russ. зѣбъ зѣба) = *zqb zęba*.

In derselben Weise und nach denselben ursprünglich quantitativen Gründen wird urslav. *ę* in der jetzigen Sprache als *ʹq* (= geschr. *ʹq*) bzw. *ʹę* reflektiert, z. B.:

- Urslav. *jędro* (russ. ядрó) = poln. *jądro*
 > *męso* (russ. мѣсо) = poln. *mięso*
 > *ředo, ředa* (russ. рядъ рѣда) = poln. *rząd, rzędu*.

Wir können diese Entwicklung am leichtesten verstehen, wenn wir annehmen, daß die beiden urslavischen Nasalvokale im Altpolnischen (etwas vor dem Anfange der eigentlichen Literatur) in einen einzigen Nasalvokal *q* (d. h. nasaliertes *a* mit oder ohne Mouillierung, je nachdem es aus urslav. *ę* oder *q* entstand) zusammengefallen waren. Auf diesem Standpunkt steht noch Psalt. Flor. (aus dem Ende des 14. Jahrh.), wo nur ein Nasalvokal — und zwar *q* — vorkommt. Später wurde das lange *q* zu *q* (= geschr. *q*) und das kurze *q* zu *ę*. Diese Entwicklung ist ungefähr um 1400 abgeschlossen. Auf diesem Standpunkt steht Psalt. Puł. (aus der späteren Hälfte des 15. Jahrh.), der erste polnische Text, der regelmäßig (von einigen aus dem ursprünglichen Original stammenden Archaismen abgesehen) die beiden Nasalvokale in derselben Weise wie die moderne Sprache unterscheidet.

Demgemäß ist die Entwicklung der polnischen Nasalvokale folgendermaßen anzusetzen ¹⁾:

¹⁾ Urslavisch gab es auch in gewissen Fällen *q* (d. h. nasales *o* nach palatalen Lauten). Dieses *ʹq* ist im Polnischen ganz und gar mit urslav. *ʹę* zusammengefallen. Dagegen kam urslavisch kein *ę* mit vorausgehenden unmouillierten Lauten vor (vgl. oben S. 123, Fußn. 2)). — In dem Diagramme sind etwa vorkommende Zwischenstufen (in den Entwicklungsreihen *q* > *q*, *ʹę* > *ʹq* usw.) natürlich nicht mit aufgenommen. Das schematische Gebilde *ę* > *ʹq* u. dgl. bezeichnet nämlich nicht nur das erreichte Endresultat, (*ʹq*), sondern auch den allmählich vorsichgehenden, kontinuierlichen Übergang von *ę* zu *ʹq*, ohne daß es nötig ist, etwaige Zwischenstufen einzuschalten. Wer Lust hat und wer glaubt, damit etwas zu gewinnen, kann ja solche Interpolationen (über diesen Begriff vgl. Torbiörnsson, Bezz. Beitr. XXX, 65 ff.) in beliebiger Menge hinzufügen. Gewöhnlich tun aber das nur Anfänger der Wissenschaft, die sich von der wirklichen Art und Bedeutung der Interpolationen noch keinen rechten Begriff gemacht haben.

Urslavisch	q	e
Altpolnisch	\tilde{a}	\tilde{e}
Neupolnisch	$\overbrace{q \quad e}$	$\overbrace{q \quad e}$

Als Zwischenstufe wurde \tilde{a} schon von Leciejewski (Lautwerth der Nasalvokale im Altpoln., Wien 1886) angesetzt. Die lautgesetzliche Verteilung zwischen q ($^?q$) und e ($^?e$) in der modernen Sprache als ein Reflex von ursprünglich akzentuellen und quantitativen Verschiedenheiten ist im wesentlichen von Lorentz (Arch. XIX) und Kulbakin (K ist. i dial. polsk. jaz., Sbornik 73) klar gemacht. Vgl. übrigens Rozwadowski, Encykl. polska II, 358 ff.

IV. Part. Präs. im Polnischen. Nach dieser notwendigen Digression gehen wir zur Erklärung der polnischen Partizipialformen vom Typus *kladą* (Psalt. Flor. *cladō*) über. — Daß die oben besprochenen altbulgarischen, russischen und tschechischen Neubildungen nicht aus gemeinslavischer Zeit stammen, haben wir schon gesehen. Und genau dasselbe gilt auch von den polnischen Formen. Morphologische und vor allem phonetische Gründe zeigen, daß sie in altpolnischer Zeit entstanden sind. Daß wir hier nicht (wie einige Forscher wissen wollen) mit einer schon in gemeinslavischer Zeit eingetretenen Neubildung zu tun haben, ist ziemlich leicht einzusehen¹⁾. Denn die Muster, nach denen der Typus gebildet wurde, lagen erst

¹⁾ Ehe man das Recht hat, eine Erscheinung dieser Art als gemeinslavisch anzusetzen, muß die Erscheinung in einer jeden der Einzelsprachen für sich untersucht werden. Wenn sich dann die Erscheinung durch Benutzung der Hilfsmittel jeder einzelnen Sprache leicht und in einfacher Weise erklären läßt, so hat man natürlich keinen Anlaß, die Erscheinung in eine mehr oder weniger entfernte Ursprache (von deren Verhältnissen man im allgemeinen aus naheliegenden Gründen weniger gut unterrichtet ist) zu verlegen. — Kein geschulter Philologe wendet sich zum Urgermanischen um Neubildungen der deutschen Kindersprache wie *tragen*, *trage* (statt *tragen*, *trug* — nach dem Muster *wagen*, *wagte*) zu erklären. Er sucht vielmehr die Erklärung in den Verhältnissen unsrer eignen Zeit. — Und um so weniger hat man ein solches Recht, wenn man, um die gemeinslavische Hypothese zu retten, noch dazu (wie in bezug auf den hier in Frage stehenden Neubildungen) gezwungen wird, neue gemeinslavische Lautnuancen oder Lautverbindungen anzusetzen, die sonst (d. h. außerhalb der zu erklärenden Formen) keinen Anhalt haben.

Altpolnisch (d. h. anderssprachlich) in solcher Form vor, daß eine Neubildung dieser Art überhaupt möglich war.

Die lautgesetzlichen Formen des Part. Präs. würden in dem vorliterarischen Polnisch (während die Nasalvokale *o* und *e* noch in derselben Weise wie im Urslavischen verteilt waren) folgendermaßen aussehen:

Nom. <i>klady</i>	<i>pišę</i>
Gen. <i>kladęca</i>	<i>pišęca</i> .

Nachdem *o* und *e* in *a* (= *o* des Psalt. Flor.) zusammengefallen waren, entstand hieraus:

<i>klady</i>	<i>piša</i>
<i>kladęca</i>	<i>pišaęca</i> .

Auf dieser Entwicklungsstufe wurde *klady* durch die Neubildung *kladę* (nach dem Muster *piša*, *pišaęca*) verdrängt, und so entstanden die in der ältesten Literatur vorliegenden Formen:

<i>kladę</i> (<i>cladę</i>)	<i>piša</i> (<i>pišęę</i>)
[<i>kladęca</i>]	[<i>pišaęca</i>].

Auch hier ist es — ebenso wie hinsichtlich der oben (S. 121, 123) diskutierten albulgarischen, russischen und tschechischen Formen — völlig gleichgültig, auf welchem Stadium der Mouillierung sich das aus *sj* entstandene *š* eventuell noch befand.

Die Endung *a* (*ę*) der Partizipialformen geht also von Mustern auf *a* — und nicht von solchen auf *e* — aus. Wir haben also gar keinen Grund, Schreibungen mit mouillierten Konsonanten (*dx* = *dž*) zu erwarten.

So einfach ist die ganze Geschichte, wenn man sich in den Grenzen der Wirklichkeit hält. Der Typus *kladę* (*cladę*) ist auf polnischem Boden entstanden — und zwar erst nach dem Zusammenfall der Vokale *o* und *e* in den einzigen Nasalvokal *a*. Wir haben also gar keinen Grund und kein Recht, uns nach nebeligen gemein-slavischen Hypothesen umzusehen.

Alle oben besprochenen slavischen Sprachen haben also in sonder-sprachlicher Zeit und voneinander unabhängig den ursprünglichen Typus *nesy* (Gen. *nesętja*) durch eine Neubildung nach dem Muster *pišę* (Gen. *pišętja*) ersetzt — eine Neubildung, die sehr nahe lag und sich ganz natürlich darbot. Hierin liegt ja nichts besonders Auf-fallendes. Dergleichen parallele Entwicklungen kommen sehr oft vor.

Vgl. z. B. die starke Verbreitung der *u*-Stammendungen (auf Kosten der ursprünglichen *o*-Stammendungen), die in mehreren slavischen Sprachen eingetreten ist. [Nur als eine vielleicht beginnende Tendenz würde diese Erscheinung eventuell als gemeinslavisch bezeichnet werden können, insofern nämlich, als gewisse Endungen der beiden Deklinationen schon zu dieser Zeit lautgesetzlich zusammengefallen waren, z. B. Akk. Sg. *-o* aus sowohl *-um* wie *-om*, und also eine erste Voraussetzung weiterer Entwicklung in dieser Richtung durch gegenseitige analogische Einwirkung schon damals gegeben war.] — Ein weiteres Beispiel liefert die im Polnischen und Russischen (und zwar unabhängig voneinander) eingetretene Vereinfachung in der Deklination, die sich u. a. darin zeigt, daß beide Sprachen jetzt in Instr. und Lok. Plur. die Endungen *-ami*, *-ach* für Mask. und Fem. gemeinsam haben, während diese Endungen ursprünglich nur der femininen Deklination zugehörten. Viele andere derartige Fälle würden nicht nur aus den slavischen, sondern auch aus den germanischen und romanischen Sprachen angeführt werden können.

Upsala.

Tore Torbiörnsson.

Bücherbesprechungen.

Hermann Hirt, Indogermanische Grammatik, Teil II. Der indogermanische Vokalismus. Heidelberg 1921.

An dem neuen Werke Hirts dürfen Slavisten, soweit sie sich mit der vergleichenden Grammatik der slavischen Sprachen beschäftigen, nicht vorübergeben.

Die Darstellung weicht von der in Brugmanns Grundriß fundamental ab. Während nun freilich die Behandlung der einzelnen Vokale ziemlich oberflächlich und ersichtlich ohne Interesse für den Gegenstand abgetan ist, so daß in dieser Beziehung Brugmanns Skizze des indogermanischen Vokalismus nicht ersetzt ist, zeichnet sich der Teil, der die Beziehungen der Vokale untereinander, das Ablautsystem, vorführt, durch eine nicht gewöhnliche Fähigkeit des Systematisierens aus und ist im ganzen zweifellos eine ansehnliche Leistung. Dabei muß besonders hervorgehoben werden, daß sich Hirt der Verdienste der Männer, auf deren Schultern er steht, vollkommen bewußt ist: die Bedeutung der Arbeiten z. B. von Fick und Bechtel wird S. 107 in das rechte Licht gerückt. Diese Freiheit des Blickes kommt dem Werke Hirts in grundlegender Weise zugute.

Der Verfasser des Buches »Der indogermanische Akzent« ist sich darüber klar, daß das Baltisch-Slavische für die Erkenntnis des idg. Vokalismus, namentlich des Ablauts, von ganz besonderer Bedeutung ist — er rückt es bei der wichtigen Behandlung des Problems der zweisilbigen schweren Basen direkt hinter das Arische und weist ihm so seine gebührende Stellung an.

Der Indogermanist wird sich also in Zukunft die vornehme Zurückhaltung gegenüber diesem, z. T. aus sehr praktischen Gründen, vernachlässigten Sprachzweig nicht mehr erlauben dürfen. Es ist auch nicht mehr möglich, slavische und baltische Dinge ohne weiteres ans den andern idg. Sprachen heraus zu erklären, ohne auf die eigentümlichen Verhältnisse des Baltischen und Slavischen Rücksicht zu nehmen. Es ist bare Willkür, wenn man slav. **kamy* mit dem li. *akmuš*, gr. ἀκμῶν identifiziert, und man kann nicht umhin, ein idg. **kâmon-* neben **akmên-* zu rekonstruieren (s. übrigens Hirt S. 27, 163). In gleicher Weise wird man den slavischen Erscheinungen nicht gerecht, wenn man slav. **agnъcъ* und **agnę* durch eine ad hoc konstruierte »Anlautsdehnung« (Pedersen, K. Zs. 38, 315) erklärt, obwohl

ein idg. **agno-* oder **ogno-* neben **agnó-* und **ognó-* ganz unanstößig ist. Wendet man, wie ich das in meinem »Baltisch-Slavischen Wörterbuch« getan habe, dies Prinzip weiterhin an, so ergibt sich nicht nur eine Bereicherung der idg. Grammatik, man gewöhnt sich auch daran, das Baltisch-Slavische nach strengeren Grundsätzen zu behandeln, als das bisher vielfach geschah.

Befreite nun Hirt das Baltisch-Slavische aus seiner Aschenbrödelstellung, so hätte man erwartet, daß er es auch mit der Sorgfalt behandelt, die für den Indogermanisten z. B. beim Sanskrit und Griechischen selbstverständlich ist. Leider ist das nicht der Fall. Ich sehe davon ab, daß Hirt augenscheinlich sich in das System des lettischen Akzentes (Schmidt, Endzelin, Čirulis) nicht eingearbeitet hat, — das würde erst bei dem 3. Band, der idg. Akzentlehre, verhängnisvoll sein —, ich muß aber doch anmerken, daß z. B. das litauische Material nicht einwandfrei ist: so wird S. 184 *plėkti* mit idg. *ē* angesetzt, obwohl ich K. Zs. 48, 275 nachwies, daß es nur *pliekti* gibt. Oder S. 73 heißt es li. *gródas* für *grúodas* (dazu la. *grando* mit idg. Ablaut *ō* zu *ä*); S. 129 erscheint die alte von Bezzenberger, B. B. 5, 104 herrührende Gleichung li. *dīrvā* zu aind. *dūrvā*, obwohl schon — vom Lettischen abgesehen! — die Intonation (Akk. *dīrvā*) entscheidend gegen diese Zusammenstellung spricht u. a. m.

Sehr peinlich wirkt die Freiheit, mit der Hirt das serbokroatische Akzentsystem mißhandelt (S. 254): eine Abweichung von Vuk's Darstellungsart ist ungebührlich und sinnlos, rächt sich übrigens von selbst, denn wenn man z. B. S. 123 *slab* (*slāb*), S. 130 *dūg* (*dūg*) und S. 136 *sīn* (*sīn*), S. 117 *bīk* (*bīk*) liest, während S. 150 *drūg* (*drūg*) und *rūd* (*rūd*) steht, so wird niemand die »Umschreibung« sehr glücklich finden, wohl aber meinen, daß ein Leser von Hirt's Buch, der wohl mit drei griechischen Akzentzeichen zu operieren versteht, aber an den vier serbokroatischen Anstoß nimmt, sich lieber mit harmloseren Dingen als mit Sprachwissenschaft befassen solle.

S. 83 ff. beschäftigt sich Hirt mit idg. *u* vor Liquiden und Nasalen, wobei er im wesentlichen den vorzüglichen Ausführungen von Bechtel, Hauptprobl. S. 114 ff. folgt. Sie werden S. 98 ff. dadurch ergänzt, daß Hirt unter besonderer Berücksichtigung des Baltisch-Slavischen auch ein idg. *u* aufstellt. Ich kann ihm darin nur beistimmen, und will betonen, daß manche balt.-slav. Vokalerscheinungen nur durch den Ansatz von idg. *ur* und *ur* (oder sagen wir doch lieber *er* und *or*; auch Längen gibt es dazu!) als Ablautsstufen von idg. *er* und *or/ar* (entsprechend auch bei zweisilbigen schweren Basen) zu verstehen sind. Wenn ich mich nicht irre, hat diesen förderlichen Gedanken zuerst Mikko la ausgesprochen, vor allem in seiner trefflichen »Urslavischen Grammatik« S. 68 und 100. Man ist dadurch instand gesetzt, Gegensätze wie etwa die folgenden zu verstehen: slav. **grumēti* und pr. *grumins*; slav. **tuma*, le. *timsa* und le. *tūms*; li. *lūkti* und le. *lunkans*; li. *dirti* und *dūrti* u. a. m.

Zwischen *ur* und *ur* (eventuell ihren Längen) usw. vor Vokal und Konsonant ist kein Unterschied wahrzunehmen — verschiedene Behandlung z. B.

im Slavischen hängt lediglich mit der verschiedenartigen Silbengrenze zusammen: also behält Bechtel mit seiner einheitlichen Auffassung der idg. »silbischen Liquiden und Nasale« auch vom balt.-slav. Standpunkte aus durchaus recht. Im Slavischen übrigens hat augenscheinlich balt.-slav. *in* und *im* unter besonderen Verhältnissen vor Konsonanten *z* ergeben, denn slav. **sito* neben li. *šimtas*, **vin-* und **m-* neben li. *in-*, **sin-* und **m-* im Ablaut zu **sp-* und balt. **san-*, sowie **vstor-* im Ablaut zu li. dial. *añtaras* wird man von einem einheitlichen Gesichtspunkte aus betrachten müssen. Wie nun (Hirt 82/83) *z*(*e*) auch vor Verschlußlaut erscheint (li. *šikū*), so auch *z*(*o*): denn das balt. *u* in li. *upē*, le. *upe* steht zweifellos zu pr. *ape* in demselben Verhältnis wie aind. *pratiṣṭām* zu aind. *apām* (Balt-Slav. Wb. S. 11).

Das Angeführte genügt, um zu zeigen, wie anregend Hirts Buch auch für den Slavisten ist; und ich bedaure nur, daß es Hirt im Laufe seiner erfolgreichen wissenschaftlichen Tätigkeit nicht gelungen ist, sich auch in historisch-philologischer Weise des Sprachbestandes wenigstens der bedeutsamsten indogermanischen Sprachen zu bemächtigen — so werden die Erforscher der slavischen und baltischen Sprachen das System Hirts ergänzen und verbessern können.

Königsberg.

R. Trautmann.

Georg Gerullis, Die altpreußischen Ortsnamen, gesammelt und sprachlich behandelt. Berlin und Leipzig 1922, Vereinigung wissenschaftlicher Verleger. 8°. VI, 286.

Seiner von mir oben Bd. XXXIV, S. 591 ff. angezeigten Dissertation über die samländischen Ortsnamen läßt Gerullis nunmehr eine Darstellung der altpreußischen Ortsnamen überhaupt nachfolgen, die — um es ohne Umschweife zu sagen — von großem Werte und bleibender Bedeutung für die baltische Namenkunde ist. Das sehr bedeutende Material, das in Königsberg, Frauenburg, Elbing und Danzig zum überwiegenden Teile unbenutzt dalag — und es handelt sich z. T. um ein erstklassiges Sprachmaterial — ist in mustergültiger Weise gesammelt und sprachlich analysiert worden. Die große Leistung, die hier vorliegt, wird ein Linguist gewöhnlichen Schlages, der sein Material gut präparierten Ausgaben, Wörterbüchern und Grammatiken entnimmt, überhaupt nicht berechnen können; das Durchschauen Hunderter von Urkunden und Dutzender von Codices, aus verschiedenen Zeiten stammend und von unendlich vielen Schreibern herrührend, erfordert beständig angespanntes Arbeiten, das um so schwieriger ist, als das Erträgnis häufig Null oder ganz geringfügig ist. Dann kam bei Gerullis die schwierige Aufgabe der Lokalisierung der überlieferten Namen, die mit solchem Geschick gelöst ist, daß selbst ein Topograph relativ wenige Einwendungen erheben kann.

Der gewichtigste Teil ist die große »Namensammlung« mit etymologischen Erläuterungen (S. 7—211), Nach demselben Prinzip wie in seiner

Dissertation führt Gerullis die Namen der Ansiedlungen, Seen, Flüsse usw. aus allen erreichbaren Urkunden und Codices bis zum Jahre 1525 vor. In etymologischer Hinsicht legt er sich die allergrößte Reserve auf, aber um so schöner und sicherer sind die Ergebnisse, und ein großes, von ihm selbst gesammeltes und von K. Būga mit offenen Händen gespendetes Vergleichsmaterial vor allem aus dem Litauischen wird zum ersten Male dargeboten; einiges entstammt meinen Sammlungen, z. B. fügte ich zu dem Ortsnamen *Padrawayten* und *Waynegine* die Personennamen *Padrauwe* und *Waynaz*. Ich halte es für unbedingt richtig, daß Gerullis bei seinen etymologischen Erörterungen auf baltischem Boden bleibt und nur, wo es unbedingt erforderlich ist, das Slavische und andere Sprachen heranzieht. Dafür wird aber stets in der sorgfältigsten Weise das Deutsche und der mögliche Einfluß, den die Ordenssprache ausüben konnte, berücksichtigt. Diese Reserve belohnt sich dadurch, daß Gerullis so geistvolle und so verfehlte Etymologien wie z. B. ON. *Pogauwen* zu le. *guōvs* (zugrunde wird ein PN. liegen, vgl. *Wyssegaw*, *Austegaw* usw.) und PN. *Baydot* zu altind. *Bhagadāta* — erspart geblieben sind.

Von wirklichen Versehen bei der Namensammlung habe ich, obwohl ich seit Monaten sie nachprüfe, sehr wenig bemerkt, und sie bedeuten nichts gegenüber der sonstigen Akribie. So muß man S. 165 statt *Sligsdelauks* *Gligsde-* lesen; es fehlen aus der Ordenszeit die ON. *Kunigorbe* 105, 242 (1339) in Natangen, vgl. den PN. *Kune*; *Kaydelauks* 105, 248 (14. Jahrh.), vgl. ON. *Koyden* (S. 68); *Quolskaym* 105, 240b (1342) in Natangen; 105, 245b (1342) steht *Belelaues* zum li. PN. *Bīle*. Ergänzungen werden aber in stärkerem Maße noch die späteren Quellen vom 16. Jahrh. an liefern; so vermisse ich z. B. *Aleknicen* im Norden von Pobeten, *Platlack* im Kr. Rastenburg, *Skandlack* ebenda, das als *Schkandlauken* schon im J. 1476 (O.F. 92, 26) belegt und mit *Skandow* (S. 159) zusammengehört, ferner Namen wie *Remunendorf*, *Glandiamsdorf* usw.

Was die Bildung der Ortsnamen betrifft, so hebt Gerullis S. 228 richtig hervor, daß über die Hälfte aller durchsichtigen Ortsbezeichnungen Personennamen enthält — ich hätte nur gesagt: der größte Teil. Die Richtigkeit dieser Ansicht werde ich an einigen Stellen sofort zeigen. Wie sicher übrigens Gerullis im ganzen die ON. analysiert, geht aus der Tatsache hervor, daß sich mittlerweile eine Reihe von ihm aus ON. erschlossener PN. tatsächlich aufgefunden hat. So *Eydeln* (S. 33) zu *Eyde*; *Madeleyn* (S. 93) zu *Madelle*; *Paikithen* (S. 112) zu *Payte*; *Regullauken* (S. 140) zu *Regutte*; *Sorgenithen* (S. 168) zu *Surgenne*; *Waigaw* (S. 191) zu *Wayge* und *Wissedarn* (S. 204) zu *Wissedar* u.a.m. Mit diesem Ergebnis kann Gerullis wohl zufrieden sein!

Ich gebe im folgenden noch einige Nachträge und Berichtigungen zur Namensammlung.

Alkayne 8 wird zum PN. *Alke* gehören, dem Kurznamen von *Alke-mene*; die Zusammenstellung mit li. *alkas* ›Hain‹ usw. (Balt.-Slav. Wb. 6) ist also zumindest sehr unsicher geworden.

Zu *Bugen* 23 vgl. die PN. *Bugenne* und *Bugist*, ebenso zu *Dirgowithe* 28 die PN. *Dirgeiko* und *Dirgethe*, zu *Gimbe* 41 die PN. *Gymbe* und *Gimber*. *Gillawken* 42 gehört zum PN. *Gütte*.

Bei *Juxeine* 52 weise ich darauf hin, daß neben dem PN. *Joxe* auch *Jaxe* vorkommt (zu li. *Jokšas*), so daß *Juxeine* abgetrennt werden muß.

Kogeyn 67 ist von *Kogathe* zu trennen, denn dieser PN. liegt neben *Gatte* wie *Koglinde* neben *Glinde*; bei *Cuczithen* 78 ist der PN. *Kutexe* ganz zu streichen (in der richtigen Lesung *Rutexe* erscheint er S. 147 s. v. *Rutexow*).

Langeyn 82 gehört zum PN. *Lange*.

Nalykaymen 104 kann ich nicht sicher erklären: es gehört zum PN. *Nalige* oder zum PN. *Nalicke*; *Napratien* 105 gehört zum PN. *Napratie*; die Lesung *Numylauk* 110 ist falsch: in der Hs. steht deutlich *Numyslauks* d. h. *Numys-* ist Gen. Sg. genau so wie in *Polekis-lauks* (wofür Gerullis *Polckis-* 129 hat); dies ist der Genitiv eines PN. **Poleike*, zu dem der ON. *Poleike* 129 gehört. Dabei weisen *ei* und *e* auf balt. *ei*, der li. PN. *Palaikis* liegt also ab.

Podagynen 126 dürfte zu streichen sein: nach dem Kontext dürfte es *Padanginen* 111 sein, und ein PN. *Podage* ist auch nicht sicher überliefert.

Bei *Rabusen* 137 ist der PN. *Robuse* zu streichen: die Hss. haben *Co-buse*, *Kobuse*; zu *Raxite* 140 bemerke ich, daß der PN. *Raxite* bisher nicht belegt ist: ich halte ihn vorläufig für eine Erfindung Mülverstedts.

Bei *Skandow* 159 ist *Skandio* zu streichen, da die Hss. *Skondio* haben, das dialektisch für *Seundio* steht; ebenso ist s. v. *Swadyke* 178 der PN. *Swadeke* zu streichen: in der Urkunde XXV, 2 handelt es sich tatsächlich um den ON.; *Swilligen* 179 gehört zum PN. *Swille*.

Der älteste, auf Königsberg bezügliche ON. *Tuwangste* 189 wird durch den sicher bezeugten PN. *Twanzthe* aufgehellt.

Warskaythe 197: ich fand dieser Tage den PN. *Warske* (li. *Varškys*); *Wiltyten* 202: der PN. *Wiltito* muß fallen: er heißt *Wiltico*; *Woymyn* 206 gehört zum PN. *Wuymyns*; zu *Vutraynen* und *Wutterkaym* 211 bemerke ich, daß im Kammeramt Bartenstein, in dem *Wutirkaym* liegt, auch der PN. *Wutter* vorkommt.

Im 2. Teil (S. 212–274) gibt Gerullis »Grammatische Ergebnisse«, untersucht die Fragen der Lautlehre, behandelt vor allem — es ist ein interessantes, vorzüglich gelungenes und über Erwarten ergebnisreiches Kapitel — die Bildung der Ortsnamen und rührt zum Schluß an die schwierige Frage nach den Dialekten des Altpreußischen. Da ich mich mit nahezu allen hier behandelten Problemen in meinen »Altpreußischen Namenstudien« auseinander setzen muß, gehe ich auf diesen wichtigen Teil des Buches gar nicht ein, und hebe nur jetzt schon hervor, daß das gesamte preußische Namenmaterial den unumstößlichen Beweis erbringt, daß dem Altpreußischen die litauetischen Diphthonge *ie* und *uo* durchaus unbekannt gewesen sind.

Königsberg

R. Trautmann.

Kleine Mitteilungen.

Abbreviaturen in der mittelalterlichen Schrift.

Das System der spätmittelalterlichen lateinischen Abbreviaturen ist, wie man annimmt, im allgemeinen auf lateinische Niederschriften beschränkt geblieben, also nicht auf Denkmäler in den Profansprachen ausgedehnt worden. Diese Feststellung ist im ganzen richtig, sie gilt auch für die mittelalterlichen westslavischen Literaturen, sie bedarf aber der Verfeinerung, da manche Schreiber sich der Abbreviaturen doch in einem erheblich höheren Maße bedienten als es der *Usus* tut. Ein Blick auf die Gewohnheiten böhmischer Schreiber des 14. Jahrh.s mag das erläutern¹⁾.

1. Allgemein bedienen sich die böhmischen (ebenso wie die deutschen) Schreiber des 14. Jahrh.s der Freiheit, nasale Konsonanten, *n* und *m*, durch einen dem vorangehenden Vokal übergesetzten (geraden oder gebogenen) Strich zu ersetzen, z. B. *synē* = *synem*.

Dies ist so üblich, daß eine Aufzählung der Hss., in denen es vorkommt, sich erübrigt.

2. Etwas seltener, doch immer noch recht häufig wird die Silbe *na* durch eine übergesetzte Wellenlinie angedeutet, so besonders nach *p* (*pwo* für *prawo* = *právo* usw.), doch auch nach andern Konsonanten²⁾.

¹⁾ Die folgenden Sammlungen können auf Vollständigkeit keinerlei Anspruch machen, schon darum nicht, weil viele, besonders ältere, Ausgaben auf eine Berücksichtigung dieser Dinge grundsätzlich verzichten. Rühmend seien hier die Ausgaben Pateras genannt, der auch auf diese Seite der äußeren Gestalt stets genau eingegangen ist. Nicht berücksichtigt sind solche Abkürzungen, die mit Haut und Haar aus dem Lateinischen herübergenommen sind, wie die für *Amen*, *Jesus*, *Christus*, *christianus* oder etwa für *kapitula* usw. Auch die nicht seltenen Abkürzungen für *Israhel* (und so auch dann für *israhelský*) sind hier zu nennen, ebenso Schreibungen wie *angl'y* Königrätzer Sammelhs. 74^a, 7. Die Zitierweisen werden den Eingeweihten verständlich sein.

²⁾ Das gleiche Zeichen begegnet, etwas seltener, auch für *a*, wie in der lat. Schrift der Zeit. Ungewöhnlich ist die Verwendung im Worte *smrt* Wiener Alexandreis v. 1; s. auch ČCM. 1900, S. 504. Für *na* schreibt es gelegentlich der Poděbradpsalter (1396), s. Patera S. XIII.

3. Sodann ist recht gewöhnlich die Schreibung *p* für *pro*-, z. B. *prok* = *prorok*. Auch hierfür sind Belege nicht notwendig¹⁾.

Andere Formen der Abbreviatur sind schon beträchtlich seltener:

4. *p̄* = *pre* schon in den Gregoriusglossen, s. ČČM. 1878, S. 545, dann Preßburger Wörterbuch (Ende 14. Jahrh.), s. Menčík S. XVIII. = *pré*, *pr̄ie* (*przye*): Schlägler Krämerszene (14. Jahrh., 2. Hälfte), s. Máchal S. 81. Markusfragment (Ende 14. Jahrh.), s. LF. 18, S. 92f., vgl. 8, 6, 7, 13 usw.

5. *p* angeblich = *pro*, Kremsmünsterer Legende von den 10000 Rittern Ende 14. Jahrh.), s. LF. 16, S. 27.

6. *p̄* (und ähnl. Formen) = *pr̄i*, schon in den Gregoriusglossen, s. ČČM. 1878, S. 595, im Opatowitzer Homiliar, s. ČČM. 1880, S. 121. Dann Krämerszene, Mus. (um 1350), s. Máchal S. 64. Geistl. Lied, Adm., s. LF. 9, S. 148. Krämerszene, Schlägler (14. Jahrh., 2. Hälfte), s. Máchal S. 82. Markusfragment Ende 14. Jahrh.), s. LF. 18, S. 92f., öfters. Bruchstücke eines Passionsdramas (1399), s. Máchal, S. 126. — Auch in der Gruppe *pe* = *pr̄é*, *pr̄ie* (*przye*), so im Wiesenberger Anselmus (14. Jahrh., 2. Hälfte), ČČM. 1890, S. 188. Preßburger Wörterbuch (Ende 14. Jahrh.), s. Menčík S. XVIII usw.

Auch sonst werden gelegentlich Zeichen übersetzt, um die Kombinationen *ro*, *ru*, *re*, *er* usw. auszudrücken, etwa

7. ein kleines *o* = *ro*, so Opatowitzer Hom., s. ČČM. 1880, S. 121, dann Adam und Eva (14. Jahrh., 1. Viertel), s. ČČM. 1884, S. 245. Klem. Psalter (14. Jahrh., 1. Hälfte), S. XVIII (einmal). Schlägler Krämerszene (14. Jahrh. 2. Hälfte), s. Máchal S. 82 (einmal). Preßb. Wb., s. Menčík S. XVII. Markusfragment, s. LF. 18, S. 93, vgl. 7. 27.

8. Ein kleines *v* = *ru*, z. B. Preßb. Wb., S. XVIII. Bruchstück eines Passionsdramas, s. Máchal S. 126 (einmal). = *ur* Preßb. Wb., S. XVIII.

9. Ein Häkchen oder ähnliches = *er*, z. B. Geistl. Lied, Adm. (14. Jahrh., 3. Viertel), s. LF. 9, S. 148. Preßb. Wb., s. Menčík S. XVIII. = *re*, Opatowitzer Hom., s. ČČM. 1880, S. 121.

10. Ein Strichlein = *ri*, so Opatowitzer Hom., s. ČČM. 1880, S. 121. = *ry* Schlägler Krämerszene, s. Máchal S. 82²⁾.

11. Auch das findet man bereits im 14. Jahrhundert, daß der vorletzte Buchstabe (Konsonant) eines Wortes erspart und der letzte höher gesetzt wird, doch nicht häufig, etwa in *hospodine* Čtenie zinnieho času, S. X. Häufiger ist das im Gen. und Dat. Sg. der Pronomina und Adjektiva, in Formen wie *jeho*, *jemu*, *tomu*, *mého*, *měmu*, *druhého*, *mnohému* (geschr. *je*^o usw.), aber diese später so gern gebrauchten Schreibungen scheinen dem 14. Jahrh. im ganzen noch zu fehlen; ich zitiere den Poděbradpsalter (1396, Patera S. XIII) und das schon mehrfach genannte Markusfragment

¹⁾ Bemerke *pozwan* Judas, s. ČČM. 1888, S. 92. *p* = *po* einmal im Klem. Psalter, s. Patera S. XIII, angeblich *lucipa* = *lucipera*, im Bruchst. eines Passionsdramas (1399), s. Máchal S. 126.

²⁾ In den Fragmenten der Apostellegende scheint ein kleines *a* = *ra* zu begegnen, wofür sonst die bekannte Wellenlinie (s. o.) gebraucht wird.

LF. 18, S. 93 ff., dies aber mit dem ausdrücklichen Zweifel, ob die Hs. wirklich noch dem 14. Jahrh. angehört.

12. Etwas früher scheint der Usus aufzutreten, daß ganze Silben eines Wortes (etwa die vorletzte) ausgelassen werden und der Rest (die letzte Silbe oder der letzte Buchstabe) etwas höher gerückt wird¹⁾. Schon in der St. Veiter Sammelhs. liest man ranjev = *rañenému* und zaštre^v = *zašťele-nému* (Pateras Ausg. S. 333) und im Klementiner Psalter, s. S. XVIII, hospo^e = *hospodine*, ähnliche Kürzungen desselben Wortes im Wittenberger Psalter passim. Zu vergleichen sind auch die erheblicheren Kürzungen des Poděbradpsalters (s. Patera S. XIII), der freilich den letzten Jahren des 14. Jahrh. angehört.

Alle diese Abkürzungen gehen auch in die Schreibweise des 15. Jahrhunderts ein (das hier im ganzen außer Betracht bleiben soll) und es treten einige neue dazu, die im 14. Jahrh. erst ganz gegen Ende (wenn überhaupt) oder nur sporadisch auftreten: so ist spät, aber dann im 15. Jahrh. außerordentlich verbreitet²⁾ die Schreibung *gt* für *geft* = *jest* »ist« und die etwas seltenere *gto* für *gesto* = *ješto*, *jenšto* (selten *gtie* für *geftie* = *ještě*). Besonders hat das 15. Jahrh. dann auch sich der Freiheit bedient, einzelne Buchstaben zu ersparen (*měmu*, s. o.)³⁾ oder auch ganze Silben (s. o.).

Dies letztere geschieht nicht wahllos, sondern bevorzugt gewisse Worte wie *hospodina* (*pod* erspart), *mluviti* (*vi* erspart), *radovati* und andere ähnliche Zeitworte (*va* erspart), *milost* (*los* erspart), und, besonders häufig, *člověk* (*vě* erspart)⁴⁾.

Aus diesen ganz anspruchslosen und gewiß sehr unvollständigen Sammlungen ergibt sich immerhin dies: daß der Brauch, Abbreviaturen dem lateinischen Schrifttum vorzubehalten, die Schreiber des 14. Jahrh.s nicht gehindert hat, auch in tschechischen Texten von einigen solchen Kürzungen einen erheblichen Gebrauch zu machen und daß manche Schreiber darin noch weiter gegangen sind. Ob und in welchem Umfange der Wunsch nach Raumersparnis unmittelbar wirkte, ist aus den vorliegenden Handschriftenbeschreibungen selten zu ersehen, doch wird gelegentlich darauf hingewiesen, daß Abbreviaturen besonders am Zeilende auftreten (so z. B. Svoboda zu Jakobell von Mies und Loriš in der Ausgabe der Baworowski-Sammelhs.). Wie weit aber die Vorliebe für Kürzungen gelegentlich gehen kann, mag zuletzt der Hinweis auf das Raigerner Passionsgedicht (14. Jahrh.,

¹⁾ Besonderer Art ist die Abkürzung für *calamar* Preßb. Wb., s. Menčík S. XVIII.

²⁾ In manchen Hss. wohl regelmäßig.

³⁾ Außer *měmu* usw. gehören hierher die Kürzungen von Formen auf -no, -na, -chu (3. pl. aor.) u. a.

⁴⁾ So in verschiedenen Hss. der Gesta Romanorum, s. Novák S. XIII, XVII, im Väterbuch Hs. D, s. Smetánka S. XII, in der Bautzener Hs. der Řeči basední Stitnýs, s. Hattala S. VI, Osterspiele der Hs. XVII E. 1 der Prager Univ.-Bibl., s. Máchal S. 149.

1. Hälfte) zeigen, das Patera im Časopis českého musea 1886, S. 582 ff. herausgegeben und auch nach der orthographischen Seite eingehend besprochen hat¹⁾. Da treten die Kürzungen, die auch sonst dem 14. Jahrh. eignen (s. o.), in ganz besonderer Vollständigkeit und Menge auf, auch einiges, was sonst nicht gefunden wird.

Wer diese Tatsachen unvoreingenommen betrachtet, wird gewiß zu dem Schlusse kommen, daß die altpolnischen sog. Heiligenkreuzer Predigten mit ihrem Kürzungssystem nur dem Grade, nicht der Art nach etwas Besonderes darstellen. Gewiß, sie übertreffen in der Häufigkeit der Kürzungen auch die Raigerner Passion um ein erhebliches, aber sie bilden doch eben nur ein Extrem, dem sich die českischen Schreiber des 14. Jahrh.s gelegentlich nähern. Weglassung ganzer Silben, wie in den Heiligenkreuzer Predigten, üben freilich die českischen Hss. des 14. Jahrh.s selten (s. o.), auch die Raigerner Passion nicht, aber im 15. Jahrh. ist auch das nichts ungewöhnliches (s. o.), und auch diese Ähnlichkeit wird kein Zufall sein: wie sollte man sonst erklären, daß die Heiligenkreuzer Predigten sich gerade bei *cxlowiek* einer Kürzung bedienen, derselben, die českische Hss. des 15. Jahrh.s aufweisen (s. o.)? Auffallend ist dabei freilich, daß hier in einer polnischen Hs. von 1360 (wie wir annehmen) eine Schreibung angewendet wird, die ich in Böhmen um diese Zeit noch nicht nachzuweisen vermag. Indes können bessere Kenner der Überlieferung hier vielleicht einen Ausweg finden²⁾. Ohne rechtes Gegenstück in der českischen Praxis sind eigentlich in den Heiligenkreuzer Predigten nur solche Kürzungen, wie *fi* = *syne*, *bo* = *bozego* (S. 14 f. meiner Ausgabe).

Breslau, März 1922.

P. Diels.

Zu den Heiligenkreuzer Predigten.

In meiner Ausgabe (Berlin 1921) bitte ich zu berichtigen: S. 18, Z. 13 gebraucht. S. 41, Z. 20 dict. S. 46, Z. 22 lat., nicht lut. Im Texte lies *τ*, nicht *t*, in *arī* *br* 14. *nolnr* *bv* 7. *andierār* *bv* 12. *ifinr*⁹ *bv* 17. *contume* *cv* 8. *zloro* *cv* 31. *neothlozily* *cv* 39, wohl auch *rog* *cr* 4. Nach dem Plan der Ausgabe war zu drucken: *b'a*, *obbrob'a* *cv* 9.

Breslau.

P. Diels.

¹⁾ Mit einer Folgerung allerdings, die abzulehnen heute nicht mehr nötig ist.

²⁾ Ähnlich steht es mit der Kürzung von *swigty*, derengleichen ich in Böhmen erst im 15. Jahrh. und nur vereinzelt nachweisen kann (z. B. Bautzener Hs. der Reči besedni Štítyns, s. Hattala S. VI.

Deminutiv und Singulativ.

W. Schulze hat in Kuhns Zeitschr. f. vergl. Spr. 46, 191 zur Stütze von Kluges Auffassung von got. *kaurno sóxxos* als Deminutiv von *kaurn oītos* auf p. *grošzek* = č. *hrášek* verwiesen, »die in der Tat die einzelne Erbse bezeichnen, während die Grundworte *groch*, *hrách* ganz gewöhnlich als Kollektiva fungieren«. Die Verbreitung dieser Erscheinung in den slav. Sprachen rechtfertigt vielleicht eine weitere Ausführung dieser kurzen Andeutung. Es handelt sich um einen Usus, der noch nicht überall zur Regel geworden ist. Denn einerseits kann die »unzweifelhafte Deminutivbildung« *grošzek*, die als solche auch gefühlt wird, neben der gewöhnlichen Singulativbedeutung »Erbsenkorn« auch kollektiv gebraucht werden, z. B. in *zielony grošzek* »grüne Erbsen«; andererseits kann *groch*, *hrách* auch für »Erbsenkorn« gebraucht werden und bildet dann den »individuellen« Gen. sing. auf -a¹⁾.

P. *grošzek*, č. *hrášek* und bg. ebenso gebrauchtem *grahce* entspricht r. *goróšina*²⁾, das nun nur singulativ mit völliger Verdunkelung der Deminutivbedeutung³⁾ gebraucht wird. Letztere liegt deutlich vor in Beispielen wie r. *chlěvina* »kleiner Stall«, p. *dxiecina* »kleines Kind«, *cxłowieczyna* »kleiner, elender Mensch«, č. *tatínek* »Väterchen«, *květin(ka)* »Blümchen« und in dem s. Suffix -čina (= -čik); daneben hat dasselbe Suffix auch Augmentativbedeutung⁴⁾, z. B. in p. *grošzyna*, s. *grášina* »große Erbse, s. bg. *prašina* »großer Staub«. Das Grundwort solcher Singulativbildungen auf -ina kommt ganz gewöhnlich auch singulativ vor, z. B. r. *ryba* 1. der einzelne Fisch = *rybina*, 2. Fische kollekt.⁵⁾.

R. *pesók* »Sand« : *pesčina* »Sandkorn« entspricht unserem *Kies* : *Kiesel* und kymr. Bildungen wie *yd* »Getreide« : *ydyn* »Getreidekorn«; in letzteren ist also zum suffixlosen Pl. ein Sg. mit demselben Suffix -yn gebildet, das sonst wie in kymr. *bachgenyn* »Knäbchen«, ir. *gránne* »Körnchen« deminuerend ist. Wenn man in diesem Zusammenhang bei Pedersen Vergl. Gr. II 58 kymr. *coeg-yn* »a conceited fellow«, *llom-en* »naked female« als mit individualisierender Kraft angeführt findet, so erinnert dies an slav. *Rimljan-in*

¹⁾ S. Gebauer, Mluvnice III, 1 S. 35 *zakúsil do hracha* = do zrnka hrachového : měřicu hrachu.

²⁾ Ebenso r. *solómina* »Strohalm«, p. *słomka*, č. s. bg. *slámka*; in diesen Zusammenhang läßt sich stellen r. *cvětók* »Blume« : pl. *cvěť* wie (s. u.) *Rimljanin* : *Rimljane*.

³⁾ Die aber häufig durch ein zweites Suffix -ka wieder hergestellt wird : r. skr. bg. *sněžinka* »Schneeflocke«, r. *porošinka*, bg. *prašinka* »Staubkorn«.

⁴⁾ Wie auch das -l Deminutivsuffix gelegentlich, z. B. in ai. *gavalak*, lat. *capreolus*, slav. *orabě*, *kozabě* augmentativ ist, s. W. Schulze in Jagić Festschr. S. 343ff. Ähnliche Doppelbedeutung z. B. in unserem »Untiefe«, Wilmanns D. Gr.² II 568.

⁵⁾ Z. B. *sobraloś na sovět vsja ryba*, A. P. Šelgunov, Russk. Skazki I. 72.

pl. *Rimljane*, wo das gewöhnliche Deminutivsuffix *-ina* ad sensum mutiert sein kann, wie z. B. in č. *němčour* gegenüber p. *niemexura* (vgl. die Erklärung von *veavias* aus **veavia*).

Auch das Semitische kennt dies: *ḥamām* »Taubenschwarm«, *ḥamāmat* »einzelne Taube«, *ḥahab* »Gold«, *ḥahabat* »Goldstück« (Brockelmann, Kurzg. Vergl. Gr. 205); das Fem.-Suffix *-at* war eben ursprünglich deminutiv.

Breslau.

O. Grüenthal.

Zur Vita Constantini.

Im 5. Kap. wird erzählt, daß der Kaiser den Patriarchen Jannes wegen Häresie abgesetzt und auf seine Beschwerde, daß er nicht im Disput besiegt worden sei, den Philosophen zu ihm gesandt habe: »(Edit. Miklosich) рѣкъ тако аще можешъ, юноше, сего рѣкорѣти, то пакы стольскыи принимаши«, was S. 32 so übersetzt wird: »si, juvenis, hunc argumentis convincere poteris, cathedram tuam recipies« und unverständlich ist. Klar wird die Stelle, wenn man die in der Handschrift so häufige mblg. Nasalvokalvertauschung (s. S. 4) hier annimmt und statt des Vok. юноше oder in anderer Schreibung юноша den Akk. юношѣ »juvenem« liest.

Breslau.

O. Grüenthal.

Zum Bedeutungswandel.

Lautlich einwandfreie Etymologien werden zuweilen aus subjektiven Bedenken gegen den vorliegenden Bedeutungswandel verworfen, obgleich ein weiteres Umtun diese Bedenken zerstreuen würde. So hat Kluge auch in der letzten Auflage (1921) des E.W. Bedenken, *stinken* mit got. *stiggan* »stoßen« zu verbinden; p. *tracié*, das beide Bedeutungen vereinigt, zeigt, daß diese Verbindung möglich, r. *nesét*, *páchnet*¹⁾ und *otdajét*, sämtlich Verben der Bewegung, daß sie nötig ist. Die hier zum Ausdruck kommende Auffassung des Vorgangs ist eben die auch heute geltende, daß die von dem riechenden Gegenstand abgegebenen Partikeln durch die Luft getragen werden und das Geruchsorgan treffen.

Le. *leels* »Schienbein« = *leels karuls* »Großbein« wie unser *Dickbein* zeigen, daß die Erklärung der Alten von *βραχίων* »Oberarm« als *ἡ βραχίων* (= *βραχυτέρα*) *χειρ* richtig ist und zu Unrecht von den Etym. Wbb. verschwiegen wird.

Die von Brandt in seinen Ergänzungen zu Mikl. E.W. zweifelnd aufgestellte Gleichung slav. *tihъ* »leise, langsam« = lit. *tisus* »gerade« ist wieder verworfen worden; man hat ir. *toise* »Wunsch« mit *tihъ* verglichen,

¹⁾ Die verschiedenen Lemmata *pah-* bei Mikl. E.W. vereinige ich zu einem Verbum der Bewegung, wie es z. B. in russ. *raspachátj šinelj* »den Mantel auseinander schlagen« vorliegt. Skr. *pakṣa* »Flügel, Seite«, lett. *aif pakscheem* »zur Seite« kann damit zusammenhängen.

was nicht möglich ist, da das nir. unechten Diphthongen hat. Ital. *piano* 1. »eben«, 2. »leise«, 3. »langsam« zeigt eine fast genaue Parallele für den beanstandeten Bedeutungsübergang. Das vermittelnde Glied mag der Begriff des Ebenmäßigen gewesen sein.

Eine in ganz Südeuropa gebräuchliche Partikel lautet in ihrer ältesten Form im aital. und gr. *makari*, aus der sich einerseits bg. s. rum. alb. *makar*, anderseits it. *magàri* sp. port. *maguer(a)* (mit -i-Umlaut!) entwickelt haben. Die romanischen Formen zeigen die in derartiger Stellung lautgesetzliche Erweichung der Tenuis; die umgekehrte Erscheinung, Verhärtung von intervok. Media, kommt nicht vor. Diez in E.W. war von *μακάριε* ausgegangen; wegen angeblicher Schwierigkeit des Bedeutungsüberganges geht man neuerdings — Tiktin und das s. Akad. Wb. machen eine rühmliche Ausnahme — von einem anscheinend nicht existierenden **magar* mit jedenfalls sekundärer Media aus und läßt es aus dem türk. *meger* entlehnt sein. Doch liegt dies — abgesehen von den lautlichen Schwierigkeiten — seiner Bedeutung nach keineswegs näher: aus einer Grundbedeutung »nisi« haben sich einige¹⁾ Bedeutungen weiterentwickelt, von denen sich keine mit der Grundbedeutung »utinam« unserer Partikel vereinigen läßt. Beim Ausgangspunkt *μακάρι(ον)* dagegen ist alles leidlich klar. Die Anfangsbedeutung, die unserem »ein Glück, daß« und russ. *blágo* (dieser Stamm dient zur Übersetzung von *μακάριος*!) entsprochen haben mag, ist nicht erhalten; aus ihr hat sich die Wunschbedeutung wie in »ein Glück, wenn« und russ. *dobró by* und die konzessive wie im roman. *bene quid* (franz., it., span., port.) entwickelt.

Breslau.

O. Grünenthal.

Nachträgliche Bemerkungen zum Untergang der Deklination im Bulgarischen.

Giov. Mavor fragt im Lit. Zentralblatt 72. Jg. (1921), S. 979, warum »trotz wohl ähnlicher Sprachbedingungen phonetischer und syntaktischer Natur« in den übrigen slavischen Sprachen, gerade nur im Bulgarischen ein Verlust der Deklination herbeigeführt sei. Damit ist deutlich ausgesprochen, was Kulbakin *Slavia I* (1922), S. 197 ff., mehrfach indirekt andeutet, wenn er meiner kleinen Schrift über dieses Thema (Heidelberg 1920) den Vorwurf macht, daß eine scharfe Scheidung zwischen den Erscheinungen, die mehrfach im Slavischen vorkommen, und solchen, die typisch bulgarisch (altbulg. und mittelbulg.) sind, nicht gemacht sei. Die Äußerung Mavors zeigt, um wieviel unklarer heute noch syntaktische Erscheinungen aufgefaßt werden als etwa lautliche oder formale. Wiewohl es richtig ist, daß das letzte Ziel aller sprachlichen Forschung die Beantwortung der Frage nach dem Warum, nach den inneren Gründen sprachlicher Erschei-

¹⁾ In der Bedeutung »wohl« ist es ins Slav. in der Form *meder* entlehnt worden.

nungen und Entwicklungen ist, so ist es einstweilen noch nicht üblich, diese Beantwortung zu verlangen. Warum ist z. B. der velare Halbvokal in starker Stellung im Ostslavischen zu *o*, im Serbokroatischen zu *a* geworden, obwohl hier wie dort recht ähnliche Sprachbedingungen vorlagen? Warum ist im Niedersorbischen die alte Form des Gen. Sing. der fem. *i*-Stämme bewahrt, warum dagegen im Obersorbischen durch die Form der *ja*-Stämme ersetzt? Fragen, die entschieden einmal beantwortet werden müssen, aber bei dem jetzigen Stande der Forschung nur in ganz vereinzelten Fällen beantwortet werden können. Die Erforschung der »inneren Sprachform«, um Wilhelm von Humboldts Ausdruck zu gebrauchen, bleibt die Aufgabe der Zukunft. Es ist kein Zufall, daß viele sprachliche Erscheinungen durch Dialekt- oder durch Sprachgrenzen nicht eingeschränkt werden. Wohl niemand nimmt an, daß der Übergang von ursl. *g* zu *h* in der ganzen Zone seiner Erscheinung einzeldialektisch spontan erfolgt sei; daß das ursl. Zungen-*r* im Wendischen allein aus dieser Sprache heraus zum Zäpfchen-*r* geworden sei, oder daß das doppelte *l* und *l̥* im Čechischen gleichermaßen zusammengefallen sei. Grundverschieden wirkt also auf engverwandte Sprachen der Einfluß einer angrenzenden Sprache; die Ursachen auch hierfür festzustellen, erscheint nach dem heutigen Stande der Sprachwissenschaft schier unmöglich, und es scheint, als müßten uns zu diesem Zwecke von einem neuen Bopp neue Methoden geschenkt werden. Ganz analog liegt der Fall bei der Deklination im Bulgarischen: Außer dem größten Teil des Serbischen haben alle Balkansprachen, so grundverschieden sie ihrem Wesen nach auch sind, die flexivische Deklination eingebüßt. Daß diese Entwicklung überall spontan vor sich gegangen sei, ist ebenso unwahrscheinlich wie der erwähnte Übergang von *g* zu *h*. Die »innere Sprachform«, die bei Bulgaren, Griechen, Albanesen, Rumänen im Prinzip gleichermaßen vorgelegen hat und zum Verluste der Deklination führte, ist hier ebenso schwer zu ergründen wie dort; ihr Nachweis kann heute wohl noch nicht geführt werden. Der heutige Forscher wird sich also normalerweise mit der Feststellung der Bedingungen und der Möglichkeiten einer solchen Entwicklung, wie des Untergangs der Deklination im Bulgarischen, begnügen. Diese Bedingungen wurden bisher meistens auf lautlichem Gebiete gesucht. Daß der Nachweis, daß sie nicht auf lautlichem, sondern auf syntaktischem Gebiete zu suchen seien, mir gelungen ist, ist mehrfach von autoritativer Seite anerkannt worden.

Es macht demnach gar nichts aus, ob im Russischen oder Serbischen die gleichen Bedingungen ursprünglich vorlagen wie im Bulgarischen; es fragt sich vielmehr, nachdem die lautlichen Bedingungen als unmögliche Faktoren ausgeschaltet sind, wie die syntaktischen Bedingungen beschaffen waren. Es würde an sich genügen, diese theoretisch festzustellen, d. h. die Doppelkonstruktionen, die zum Verlust der Flexionsbildungen führen konnten, festzulegen. Wenn dazu Belege aus altsbulg. und mittelbulg. Denkmälern, namentlich solche, die eine gewisse Tendenz in der Anwendungsweise der theoretisch postulierten Entwicklungserscheinungen verraten, ge-

geben werden können, so scheint damit die Erklärung für die »äußere Sprachform«, in diesem Falle den Deklinationsverlust, gegeben zu sein. Die Frage, ob als Belege solche Wendungen benutzt werden dürfen, die ihr Vorbild in griechischem Original haben können, verneint Kul'bakin und meint sie aus meinen Sammlungen ausschalten zu müssen. Meines Erachtens aber ist diese Frage zu bejahen. Freilich diejenigen Gräzismen in den abg. und mbg. Denkmälern, die dem Geiste der damaligen Sprache zuwider waren, wie sie ja genugsam nachgewiesen sind, sind von vornherein auszuschließen. Aber oft genug lagen den slavischen Übersetzern oder Abschreibern griechische Konstruktionen vor, die auch ihrer Sprache gemäß sein konnten; dahin gehören m. E. alle die Fälle, die Kul'bakin aus meiner Materialsammlung ausschließen möchte. Um sein erstes, die Gräzismen betreffendes Beispiel statt aller übrigen, die sich auf ganz gleiche Weise deuten lassen¹⁾, zu nehmen: S. 42 meiner Schrift führe ich unter der Rubrik derjenigen »Fälle, wo die griechische Vorlage mit der jüngeren slavischen Redaktion übereinstimmt«, bei denen sich das »Bestreben der jüngeren Bearbeiter zeigt, den slavischen Text der griechischen Vorlage möglichst genau anzupassen« (S. 36)²⁾, an: »διαβαίνειν τὸν ἔρημον sin. pog. sof. *jegda mimo choidaše v^o pustyni*, bon. v^o *pustynę (= ja)*«. Hier meint Kul'bakin³⁾, daß das Psalterium bononiense den Akk. nach v^o gesetzt habe, beeinflußt durch den griechischen (präpositionallosen) Akk. Zunächst erscheint es zweifelhaft, ob der Schreiber des im Verhältnis zum Sinaiticus viel jüngeren Bononiensis den griechischen Text eingesehen hat. Aber gesetzt, er hätte es getan (wie ich es ja genau wie Kul'bakin angenommen habe), so hätte es doch viel näher gelegen, durch eine transitive Fügung den ganzen Satz dem Griechischen anzupassen, etwa zu sagen *mimoch. pustyniq* oder *prěch. oder proch. pustyniq*, als das v^o zu belassen. Wahrscheinlich aber ist es, mag der griechische Text Einfluß ausgeübt haben oder nicht, daß dem Schreiber beide Kasus nach v^o, Lokativ wie Akkusativ, sprachgemäß erschienen sind. Und da der älteste Text den Lok., ein jüngerer den Akk. bietet, so ist selbst in diesem Falle, der durchaus nicht zu der Majorität der besonders kennzeichnenden gehört, die sprachliche Tendenz zum heutigen Sprachgebrauch hin zu beobachten.

¹⁾ Deshalb, sowie um das Grundsätzliche stärker hervortreten zu lassen, will ich sie hier nicht noch einmal anführen. Sie sind in meiner Schrift S. 36 ff. zu finden.

²⁾ Gerade zu diesen Fällen sagt Herr Kul'bakin: »Wir sehen, daß der Verfasser nicht immer die Möglichkeit eines Einflusses des griechischen Textes ins Auge faßt.« Demnach ist es wahrscheinlich, daß dem Rezensenten der Sinn des deutschen, den Belegen vorangehenden Textes entgangen ist.

³⁾ Kul'bakins Ausführungen haben mehrfach den Eindruck erweckt, als bringe er neues mbg. Material gegen meine Aufstellungen bei. Ich erlaube mir hier festzustellen, daß das nicht der Fall ist, daß er vielmehr nur mein eigenes, slavisches (mbg.) wie griechisches, Material benutzt.

Es ist also nicht möglich, die sog. Gräzismen von der Untersuchung sprachlicher Entwicklungsphasen einfach auszuschließen. vielmehr ist in jedem einzelnen Falle kritisch zu wägen, wie weit slavisches Sprachgefühl mit griechischer Sprachform harmonierte, — eine banale Bemerkung, die aber gegenüber Kul'bakins Auffassung notwendig erscheint.

In einzelnen Fällen weisen ältere (abg.) Denkmäler, im Gegensatz zu jüngeren, Merkmale auf, die der chronologischen Entwicklungstendenz widersprechen, wo nach meinen Darlegungen (S. 36) »der griechische Text wie die älteren slavischen Handschriften die Richtung (also den Akk.), die jüngeren den Ruhepunkt (also den Lok.)« wiedergeben³⁾. Damit zeigt sich aufs deutlichste das Alter gewisser Doppelkonstruktionen, namentlich die doppelte Möglichkeit des Richtungs- und Ruhepunktattributes. Während z. B. im Verlauf der lateinischen Sprachentwicklung erst etwa bei Tacitus ein Schwanken der Wohin- und Wo-Konstruktion einsetzt, sind ähnliche Fälle bereits im Abg. nachzuweisen; so wenn sich findet Luc. 8, 14 *τὸ δὲ εἰς τὰς ἀνάμθας πηρόν* Assem. *padšee vò trni*, entsprechend Sava-Ev. und Mar. *vò trniš*, dagegen Zogr. *vò trnie*¹⁾. Auch hier mag vielleicht die griechische Vorlage bestimmend mitgewirkt haben, aber der Akk. dürfte nicht dem Sprachgefühl des Schreibers widersprochen haben. Ist aber die Möglichkeit der Doppelkonstruktion erwiesen, so ist damit auch die Erklärung für die weitere Entwicklung gegeben. »Warum« diese Entwicklung eingetreten ist, warum es nicht bei der Möglichkeit der Doppelkonstruktion geblieben ist, wie in ähnlichen Fällen in andern Sprachen, darüber gibt erst die Ergründung der »inneren Sprachform« die Antwort.

Ein paar Worte noch über die sog. Verschreibungen. Auch sie können nicht ohne weiteres von der grammatischen Untersuchung ausgeschieden werden, sie können vielmehr z. T. höchst wertvolle Fingerzeige für den wahren Sprachzustand abgeben. Schreibfehler haben allesamt ihre psychologische Begründung; entweder sind sie durch äußerliche Umstände (unverständener Text, Beeinflussung durch umgebende Wörter und Zeilen usw.) veranlaßt, oder sie sind im Sprachgefühl begründet. Diese banalen Feststellungen sind hier notwendig, weil Kul'bakin sie bei der Analyse meines Materials nicht hinreichend gewürdigt hat. Um wieder das erste Beispiel, das Kul'bakin aus meinem Material als Schreibfehler konstatiert, statt der übrigen ganz analogen zu wählen: im Prager Ev. des 15. Jahrh.s steht *drugò kò druga* (bei mir S. 72, bei Kul'bakin S. 131). Sicher hat Kul'bakin Recht, wenn er *druga* statt *drugu* für einen Schreibfehler hält. Es fragt sich nur, ob diese Verbindung, die im 9./10. Jahrh. sprachwidrig, im 18.

¹⁾ Dazu sagt Kul'bakin: »Die durch den Autor angeführten Verhältnisse fallen mehrfach nicht unter seine Formel des Verhältnisses der älteren und jüngeren Texte« (S. 129).

Hierzu bemerkt Kul'bakin: »Es ist klar, daß nicht die erste Lesung die ältere war, sondern die zweite, — genau wie ich es aufgefaßt und dargestellt habe!

bis 19. Jahrh. aber bereits allgemein üblich ist, im 15. Jahrh. das Sprachgefühl verletzt haben dürfte. Wahrscheinlich ist es doch, daß wir hier bereits ein Schwinden des Gefühls für die Kasusreaktion von *ka* bei dem Abschreiber feststellen können, so daß also dieses Schreiberversehen psychologisch im Sprachempfinden begründet ist.

Damit erledigen sich so gut wie alle Einwände, die Kul'bakin gegen meine Beweisführung erhebt¹⁾.

Wenn es somit meiner Überzeugung nach wahrscheinlich ist, daß die von mir gezeichneten Grundlinien des Schwundes der flexivischen Deklination im Bulgarischen sich kaum wesentlich verwischen lassen, so ist zu dem wirklichen Bau, der lückenlosen Sammlung des Materials erst ein bescheidener Anfang gemacht worden²⁾. Es bleibt die Aufgabe der Forschung, weiteres Material aus älteren Denkmälern und aus den heutigen Dialekten des Balkans zu sammeln, was namentlich den an Ort und Stelle lebenden Gelehrten möglich ist³⁾.

¹⁾ Wenn Kul'bakin im Ps. 105. 33 (bei mir S. 60, bei K. S. 131) *παρεπίασαν τὸ πνεῦμα αὐτοῦ* pog. sof. buc. *progněvasę duchъ jęgo*, bon. *d(ü)cha*, hier eine Personifikation sieht, so leuchtet diese Auffassung nicht ohne weiteres ein; im übrigen habe ich oft genug auf die Möglichkeit einer Personifikation hingewiesen, sogar auf derselben Seite Ps. 26, 1. Bei zwei Belegen überzeugt Kul'bakins Auffassung gegenüber meiner früheren: Matth. 11, 7 (*pustyńę* im Prager Ev. als Akk. aufzufassen, bei mir S. 38f.); Luc. 15, 5 (*ramę* im Mar. Zogr. als Akk. Du. aufzufassen, trotz Dobr. *ramo*). Was machen aber diese beiden Fälle aus gegenüber den etwa 500 Belegen, die in meiner Schrift vorliegen? Und selbst wenn man nach Kul'bakins Methode eine Anzahl wegzudisputieren versuchte, blieben sicherlich noch zwei Drittel meines Materials übrig, die die syntaktische Entwicklung des bulgarischen Deklinationsverlustes nach den von mir angegebenen Linien illustrieren.

²⁾ Nachdrücklich mag betont werden, daß aus Kul'bakins Besprechung seine Hinweise auf manche Doppelkonstruktion schon in den abg. Texten wertvoll sind und bleiben. Aus ihnen zeigt sich eben ihr vielfach hohes Alter, was zwar auch aus meinem Material oft genug hervorgeht, aber infolge der Heranziehung nur solcher bestimmten Parallelstellen, in denen sich ein Gegensatz zwischen abg. und mbg. Texten bemerkbar macht, nicht prägnant genug dargelegt werden konnte.

³⁾ Kul'bakin nennt nach Meillets Vorgänge alle meine Beobachtungen (die, wie gesagt, den meisten gewohnten Auffassungen ganz und gar entgegengesetzt sind) »banal«. Demgegenüber bezeichnet Mazon *Revue des Etudes slaves* I, S. 167, die Arbeit als »ingénieux et utile«, Mavor hält das Problem für endgültig gelöst, und Prof. Conev, der unbestritten beste Kenner der mbg. Sprachverhältnisse, erklärt sich (brieflich) »mit der Grundidee einverstanden«, nennt die Beispiele »sehr gut zusammengestellt« und bezeichnet die Studie als ganze »vortrefflich«.

*Puškins Stellung in der Literatur*¹⁾.

Die in Westeuropa erschienenen Geschichten der russischen Literatur (die wichtigsten sind die von de Vogüé, v. Reinholdt, Brückner, Kropotkin) betonen zu wenig den nationalen Charakter der russischen Literatur des 19. Jahrh.s. Was Puškin anbetrifft, heben sie nicht auf gebührende Weise folgendes Hauptmotiv seiner Werke hervor: Der wahre Mensch betrachtet die Normen der Menschenwelt als eine Realität zweiten Ranges; indessen ist die Stimmung des russischen Dichters in seinen Hauptwerken demütig. Diese zwei Sachen ergeben sich u. a. aus einer Analyse der Pimen-Figur aus Boris Godunow (vgl. auch Puškin über Karl V. in den Denkschriften der Frau Smirnowa) und der Tatjana des letzten Teiles von Onëgin. Puškins Ideal des Dichters ist wesentlich identisch mit seinem Ideal des Menschen. Das hat Pisarew nicht verstanden; wie überhaupt die Kritik von Pisarew (und in geringerem Grade auch diejenige Bëlinskijs) einseitig ist. Dagegen hat Dostojewskij nicht nur in seiner Puškin-Rede von 1880, sondern bereits in seinen »Bëdnye ludi« von 1845, wo er über den »Stacionnyj Smotritel« schreibt, verstanden, welche Motive von Puškins Werken dieselben mit der späteren Literatur verknüpfen. Sehr schön ist Pypins allgemeine Charakteristik von Puškin. Es wäre interessant, Puškin und Mickiewicz als typische Vertreter des russischen und des polnischen Volkes miteinander zu vergleichen.

¹⁾ Vgl. N. van Wijk, De plaats van Puškin in de letterkunde. Mededeelingen der Koninklijke Akademie van Wetenschappen, Afdeeling Letterkunde, deel 53, Serie A, No. 8. Amsterdam 1922, 193—217.

Zum altpolnischen Genitiv Pluralis der Maskulina.

Im Genitiv Pluralis der Maskulina haben schon die ältesten polnischen Sprachdenkmäler die Neubildung auf *-ów* (bzw. auf *-i*) so gründlich durchgeführt, daß daneben die Reste der alten endungslosen Form völlig verschwinden. Sie werden in der Regel nur als Archaismen gebucht, deren sich die polnische Sprache in fortschreitender Entwicklung entledigt habe. Tatsächlich hat die Entwicklung dieses Endergebnis gehabt, das entbindet uns aber nicht von der Pflicht, jene Reste etwas genauer zu mustern. Es ist zu fragen, ob ihnen nicht im Bestand der altpolnischen Formenbildung irgendein Sinn zukam.

Wenn, wie allgemein zugegeben wird, die endungslosen Formen deshalb so früh und gründlich zerstört wurden, weil sie dem Nominativ Singularis gleichlauteten, so liegt es nahe, die Verbindung zwischen diesen beiden Tatsachen noch enger zu knüpfen. Reste des alten sind dann offenbar da zu erwarten, wo aus irgendeinem Grunde die sonst mögliche Verwechslung mit der Form des Nominativ Singularis sich ausschloß oder doch in die Ferne rückte. Was uns die altpolnischen Denkmäler bieten, scheint dieser Erwartung im ganzen zu entsprechen.

1. Einmal konnte der alte Genitiv Pluralis in einer formelhaften Verbindung auftreten, die das Kasusverhältnis sofort klar machte und jeder Verwechslung entrückte: etwa in formelhafter Verbindung mit einer Präposition; dieser Art mag die Fügung *do świętek* sein, die wir im *Liber terrae Cernensis* (hsg. Warschau 1879) zum Jahre 1417 (Nr. 917) lesen: *o które pieniądze Mroczek na mię załował, tym on mnie do świętek roku dał* (ähnlich noch zweimal). Ebendahin gehört das noch heute übliche, im Altpoln. schwachbezeugte *dotychczas*.

2. Ähnlichen Schutz hat der alten Form wohl die Verbindung mit einem vorangehenden Zahlwort gewährt: man vergleiche *piećdziesiąt wóz chrósta* in einer Krakauer Bidesformel vom Jahre 1399 (abgedr. bei Hube, Bibl. Warsz. 1874, 4 unter Nr. 52). Das Beispiel steht

ganz vereinzelt, zahlreiche Fälle wie *s pięcią pługów* Posen 1401 (Lekszycki, Grodbücher 1, Nr. 135) zeigen, daß im allgemeinen auch nach Zahlworten die neue Form steht, bemerke noch besonders *externaście wozów* Kosten 1425 (Przyborowski, Progr. d. kgl. Marien-Gymn. Posen 1860/1861, S. 19). Die Verbindung *pięćdziesiąt wóz* wird aber zum Glück gestützt und beleuchtet durch den altöechischen Sprachgebrauch des 14. Jahrhunderts, der mehr der Art kennt (s. Gebauer Hist. mluvn. 3, 1, S. 54f.) und gerade auch ein *paddesāt wóz* bietet (Neuhauser Alexandreis v. 142). S. auch *raz* Rozpr. 55, 176^a.

3. In andern Fällen war die alte Form des Gen. Plur. der Verwechslung dadurch entzogen, daß der Nom. Sing. von alters her anders lautete. Auf den noch heute üblichen Typus *mieszczanin* : *mieszchan* (gegenüber von *cygan* : *cyganów*) braucht nur verwiesen zu werden; anderes aber ist speziell altpolnisch und anders geartet; so standen einander nsg. *łokieć* und gpl. *łokiet* gegenüber, und es darf nicht wundernehmen, im ganzen 15. Jahrhundert die Form *łokiet* erhalten zu finden, so in der Sárospataker Bibel Bl. 8^a, 15. 18. 9^a, 30. 74^a, 15. 32. 74^b, 13. 76^b, 11. 77^a, 8. 13. 14. 33. 128^b, 5. 135^a, 20. 161^b, 22. 216^a, 22. 242^b, 5. 267^a, 26. 291^a, 23, wo man zur Not čechischen Einfluß annehmen könnte, aber auch in der Sprache der Gesetze, z. B. im Statut Kasimirs des Großen, Dzikówer Hs., Nr. 147 (Arch. kom. prawn. 3, S. 58) = Działyński-Hs. I, Nr. 146 (ebda S. 216), ähnl. Świętosław-Hs., Nr. 128 (ebda S. 286)¹⁾.

Ähnlich geartet, aber wohl weniger langlebig war der gpl. *kmiet* zum nsg. *kmieć*. Wir treffen ihn in den ältern Eidesformeln, z. B. Posen 1393 (Lekszycki, Grodbücher 1, Nr. 1556), 1396 (ebda Nr. 2190), 1397 (ebda Nr. 2513), 1399 (ebda 2842), 1405 (Piekosiński, Studya 6, 1, Nr. 625), Kosten 1394 (Lekszycki 2, Nr. 1666), 1407 (Piekosiński, Nr. 1167. 1197), Gnesen 1403 (ebda Nr. 625), 1404 (Przyborowski, Programm d. kgl. Marien-Gymn. zu Posen 1860/1861, S. 9). *kmiet* Kosten 1409 (ebda Nr. 1360), Krakau 1400 (Spraw. kom. jęz. 3, S. 192). Das Wort steht in einer formelhaften Weise, meist nach Zahlen, aber doch nicht ausschließlich, man vergleiche Peisern 1410 (Piekosiński, Nr. 1417) *jakom w ten exas do kmiet poszli byli*²⁾.

¹⁾ Daneben in der S. Bibel auch die Formen *łoktów* und *łokciów* (Belege in Babiaczyks Wörterbuch).

²⁾ Später, in der Sprache der Gesetze, nur *kmieciów*, *kmieci*; ob auch nach Zahlworten, ist unsicher, da der Fall nicht vorkommt, aber immerhin

Außer *przyjaciół* : *przyjaciół*, das in altpolnischer und neupolnischer Überlieferung gleichmäßig fest ist, sind hierher noch einige seltner und z. T. später bezeugte Formen zu ziehen, wie *sązon* : *sążeń* (s. Brückner, *Rozprawy wydź. fil.* 25, S. 287), *ielon* : *jelen* (s. ebda und ferner *Rozprawy* 28, S. 319f.).

Andersartig ist dagegen das Verhältnis des Gen. Plur. zu den übrigen Kasus bei der Form *skot*, die wir in der altpoln. Rechtsliteratur häufig lesen, z. B. in den Eidesformeln, wie Hube, Roty *przysięg* krakowskich z końca wieku XIV (Bibl. Warsz. 1874, 4, S. 184ff.), Nr. 25 (1398) *we dwudziestu skot*, ähnl. Nr. 64 (1399) und Przyborowski a. a. O., S. 22, Lekszycki, Grodbücher 1, Nr. 982. 995. 2721. 2, Nr. 676. 1035, Piekosiński, *Studia* 6, 1, Nr. 113. 167. 993. 1038. 1309. 1354. 1388, Ulanowski, *Spraw. kom. jęz.* 3, S. 196. 197, und ganz ebenso in den Gesetzen, z. B. *Archivum kom. prawn.* 3, S. 52. 57. 66. 75. 77. 97. 99. 100 (2). 167. 169 (2). 205. 206. 207. 210. 215. 277. 278. 279 (2). 285. 286. 290. 310 usw. Auch hier war eine Verwechslung außer dem Bereich der Möglichkeit, denn wir kennen zwar den Nom. Sing. des Wortes aus der ältesten Überlieferung anscheinend nicht, können aber mit Bestimmtheit sagen, daß er *skocieć* (später auch *skojeć*, s. das Warschauer Wörterbuch) gelautet haben muß, denn von dieser Form werden die sonst vorkommenden Dual- und Pluralkasus gebildet, vgl. die Formen *dwa skoćca*, *trzy skoćce*, *trzech skoćców*, *cztery skoćce* bei Lekszycki, Grodbücher 2, 2398 und in den Gesetzen, z. B. *Arch. kom. prawniczej* 3, S. 47 und oft.

Die Beurteilung der Formen *łokiet*, *kmiot* und *skot* wird einigermaßen erschwert durch die Art ihrer Bezeugung: die Formen *łokiet* und *skot* begegnen fast nur nach Zahlworten, was bei ihnen freilich in der Natur der Dinge liegt; der Gen. Plur. von *kmić* kommt in der ältesten Überlieferung (Eidesformeln) ebenfalls fast nur nach Zahlworten vor, und zwar als *kmiot*, in der jüngern (Gesetze) nie in dieser Verbindung, und hier heißt er *kmięci*, *-ciów*. Wollte also jemand die Erhaltung der alten Formen *łokiet*, *kmiot*, *skot* aus der Stellung nach Zahlworten erklären (s. 2.), so wäre er wohl nicht streng zu widerlegen, nur müßte er auf jeden Fall zugeben, daß die vom Nom.

wahrscheinlich, da es auch *więcej kmięciów* und *jile kmięciów* heißt (*Arch. kom. prawn.* 3, 117. 120. 139). S. übrigens schon die Eidesformel Kosten 1406 (Piekosiński Nr. 1089) . . . *Dzidowczych dziesięć kmięci*.

Sing. abweichende Form der drei Genitive als weitere Veranlassung dazu trat, dieser Archaismus also unter zwei Bedingungen steht, denn andre Worte, mit Ausnahme des ganz vereinzelter *wóz*, haben auch nach Zahlworten stets die längere Form. Gegen die ganze Auffassung spricht aber, daß *kmiot* in den Eidesformeln einmal auch in freierer Verbindung bezeugt ist (s. o.) und es liegt kein Beweis vor, daß in freier Verbindung sonst *łokeiów*, *kmieci* (-ciów), erfordert gewesen wären: die Sárospataker Bibel gebraucht zwar an der einzigen Stelle, wo das Wort freier verwendet wird, *łoktów* (43^b, 1), aber sie gebraucht diese Form auch sonst neben *łokiet*; *kmieciów* sagen die Gesetze wahrscheinlich auch nach Zahlworten, und es kann also wohl nur geschlossen werden, daß *kmiot*, *łokiet* allgemein die älteren, *kmieciów* (-ci) und *łokeiów* (-któw) allgemein die jüngeren Formen sind. Etwas anders liegt die Sache freilich bei *skot*, diese Form ist durchaus regelmäßig nach Zahlworten wie *pięć*, *sześć*, *ośm* usw.¹⁾, aber es heißt überwiegend *trzech skoćców* (Arch. kom. prawn. 3, S. 95. 201. 271) und nur einmal *trzech skot* (ebda 271). Hier scheint also die freiere Verwendung in der Tat die längere Form auf -ów zu bevorzugen. Am nächsten kommt der Wahrheit vielleicht die Annahme, es seien die vier vom Nom. Sing. abweichenden Genitivformen *przyjaciół*, *kmiot*, *skot*, *łokiet* bis zum Beginn des 15. Jahrh.s allgemein erhalten gewesen, dann aber sei *kmiot* allgemein durch *kmieci*, -ciów ersetzt worden, *łokiet* und *skot* nur in Verbindung mit Zahlworten (*pięć* u. f.) erhalten geblieben, *przyjaciół* dagegen durchweg.

4. Endlich treffen wir den endungslosen Gen. Plur. von Worten, die in der Regel keinen Singularis bilden. Von den noch heute üblichen Ländernamen (*Niemiec* usw.) sehe ich wieder ab und bespreche zwei altpolnische Beispiele: So erklären wir das im Ap. mehrfach bezeugte *gód* zum nom. plur. *gody* »Festzeit«, z. B. Flor. Psalter 73, 5 *i sławili sie są, już cie nienawidzieli pośród gót twojich* (über den Puławer Psalter s. Sprawozd. kom. jęz. 2, S. 181). Eidesformel Kosten 1393 (Lekszycki, Grodbücher 2, Nr. 1555): *jako mi Laurencius słubił Gannie do gót przywieść na prawo pro 20 marcis*. Auch das vereinzelter *raq* mag hier seine Erklärung finden, das wir z. B. im Liber terrae Cernensis zum Jahre 1424 lesen (Nr. 1731): *jako moja mac u Hany nie pobrała raq i pereł za dwadzieście kop i za dwie* (ähn-

¹⁾ Dagegen einmaliges *ośm skoćców* Arch. kom. prawn. 3, S. 155.

lich Nr. 1734), oder in der Eidesformel Kosten 1403 (Piekosiński, *Studia* 6, 1, Nr. 583): *jako nie jest. pobrała pościelej ani rąb ani pieniądze Katerzyny.*

Beispiele wie *rąb* und *gód* sind dann auch am ehesten geeignet, die Erklärung für einige schwer beurteilbare Formen abzugeben, die später noch eine Zeitlang nachwirken, z. B. für *włos* (Belege bei Kalina, *Hist. jęz. polskiego* 1, S. 78, s. auch *Rozprawy wydź. fil.* 28, S. 374 = *Bibl. pis. polskich* 54, S. 282) und *zqb* (s. Kalina a. a. O.). Diese Worte sind natürlich nie Pluralia tantum gewesen, aber immerhin dürften die Pluralformen im Gebrauch stark überwogen haben, bei *włos* gewiß, aber auch bei *zqb*, und so ist die Erhaltung gleichlautender Pluralgenitive vielleicht nicht allzu merkwürdig.

5. Unklar bleibt auch dann noch die Form *sąsiad* »der Nachbarn«, für die Kalina a. a. O. ebenfalls reiche Belege gibt. Auch sie hat ihr Seitenstück im Altčechischen, s. *súséd*, Gebauer, *Hist. mluvn.* 3, 1, S. 55, ist aber im Altčechischen, wo auch der Nom. pluralis (*súsédé* ebda S. 52) Ausweichung in einen andern Typus zeigt, leichter erklärbar als im Altpolnischen. Für die Aufhellung des ap. Zustandes bleibt hier in der Tat noch ein Rest. Möglichkeiten der Erklärung bieten sich ja, aber sie sind alle mehr oder minder willkürlich und sollen darum hier nicht erörtert werden, auch Kalinas Gedanke, *sąsiad* auf einen nom. sing. *sąsiada* zu beziehen, schwebt in der Luft, da *sąsiada* nur »die Nachbarin« bedeuten kann.

Vielleicht (die Hoffnung ist jedoch nicht groß) wird die Sammlung des ganzen altpolnischen Wortschatzes, die wir von der Krakauer Akademie erwarten, für unsere Frage klärend sein, auch die neueren Mundarten wären vielleicht mit Nutzen heranzuziehen. Methodisch sehr nahe liegt auch die Frage, wie denn die kurzen Formen im Altčechischen verteilt seien; die *farrago*, die Gebauer, *Hist. mluvnice* 3, 1, S. 54ff. ausbreitet, müßte freilich dazu erst genau durchmustert werden, und keinesfalls darf man ein dem Altpolnischen ganz gleiches Bild oder etwas wie eine Vorstufe des altpolnischen Zustandes erwarten. Dies alles aber kann der Zukunft überlassen bleiben, denn der Zweck dieser Zeilen ist erreicht, wenn die in Rede stehende Entwicklung als dem Zufall entrückt erwiesen wurde.

Breslau, März 1922.

Paul Diels.

Gebrauch der Kasus im Altrussischen.

Bei dem fast völligen Mangel an syntaktischen Einzeldarstellungen in der Slavistik erscheint eine Kasussyntax auf diesem Gebiet lohnend. Die Frage, warum gerade das Altrussische und nicht etwa das Altkirchenslavische für eine Untersuchung geeignet ist, läßt sich, wie folgt, leicht entscheiden.

Das Altkirchenslavische ist in der Hauptsache die Sprache einer Übersetzungsliteratur und bietet wenig Eigenartiges. Ohne ständige Rücksichtnahme auf den griechischen Urtext hat daher eine altkirchenslavische Syntaxuntersuchung keinen Zweck. Vgl. darüber Grüenthal, Die Übersetzungstechnik der altkirchenslavischen Evangelienübersetzung, Archiv f. slav. Philologie, Bd. XXXI, S. 321—366 und 507—528 und Bd. XXXII, S. 1—48.

Dagegen ist das Altrussische von größter Wichtigkeit. Es bedarf kaum der Rechtfertigung, daß zunächst die »Повѣсть временныхъ лѣтъ« gewählt wird; ist es doch das bedeutendste Denkmal dieser Sprachepoche. Die uns überlieferte Form der Ne-Chronik stellt allerdings in allen ihren Teilen auch kein Originalwerk vor. Der oder richtiger die Verfasser haben mehrfach ausländische Quellen benutzt. Den literarischen Charakter der Ne-Chronik behandeln die ausführlichen Untersuchungen von Срезневскій, Сухомлиновъ, Костомаровъ, Бестужевъ-Рюминъ und Шахматовъ. Vgl. auch Щепкинъ, Zur Nestorfrage, Archiv f. slav. Philologie, Bd. XIX und Шахматовъ, Отзывъ о сочиненіи Щепкина: »Zur Nestorfrage«, St. Petersburg 1898.

Über die Sprache der ältesten russischen Chronisten, vorzüglich Nestors, handelt Miklosich in seiner Schrift vom Jahre 1854. Sein Urteil ist im wesentlichen noch heute zutreffend. Danach erscheint die Sprache Nestors als ein Kirchenslavisch, das sich der russischen Volkssprache angepaßt hat, während ein reines Kirchenslavisch sich nur in formelhaften Wendungen findet. Freilich ist Miklosich noch manches unklar geblieben; nach den ersten mangelhaften Ausgaben viele Stellen keinen rechten Sinn. Selbst geborene Russen verzweifelten an der Deutung vieler Regellosigkeiten. Aus dieser Zeit stammt das geflügelte Wort: »съ Несторомъ шутить пельзя«, d. h. mit Nestor läßt sich nicht spaßen.

Beachtenswert ist die Ansicht des Chronisten selbst: »словѣньскыи языкъ и русскыи одно есть« 28, 6; Nestor findet also keinen Unterschied zwischen Russisch und Kirchenslavisch, für ihn ist beides eins. Er meint damit offenbar, daß das Kirchenslavisch seiner Zeit — wie es ja auch tatsächlich der Fall war — dem Russen völlig verständlich vorkam.

Für syntaktische Untersuchungen sind nun die Stellen von größter Bedeutung, deren Quellen der Chronist nicht dem Auslande verdankt, sondern die, welche er aus der mündlichen Überlieferung schöpft oder in schriftlichen Aufzeichnungen über die Geschehnisse im Russenlande vorfand. Hier, wo er von profanen Dingen redet, gebraucht er echt russische Wendungen, die man der lebendigen Volkssprache der damaligen Zeit zuschreiben darf. Auch führt er gelegentlich Sprichwörter an, die zweifellos der Volksmund geschaffen hat: погибша аки Обръ 11, 10 sie kamen um wie die Avaren; аще ли ся въвадитъ волкъ въ овцѣ, то выноситьъ все стадо 53, 23 wenn der Wolf Geschmack an den Schafen gefunden hat (sich angewöhnt hat, in die Schafe zu gehen), so raubt er die ganze Herde; толи не будетъ межу нами мира, оли камень начнетъ илавати, а хмѣль начнетъ тонути 82, 16 solange wird es zwischen uns keinen Frieden geben, bis der Stein anfängt zu schwimmen und der Hopfen beginnt unterzusinken.

Dieser Abhandlung zugrunde gelegt ist die Ausgabe der kaiserl. archäographischen Kommission in Petersburg; sie enthält auch die »Поучение Владимира Мономаха«. Der Titel lautet: »Повѣсть временныхъ лѣтъ по Лаврентіевскому списку.« Издание Императорской Археографической комиссіи. С.-Петербургъ 1910. Zitiert ist nach Angabe der Seiten und Zeilen dieser Ausgabe.

An wissenschaftlicher Literatur ist von mir benutzt: Miklosich, Vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen, vierter Band, Syntax.

Brugmann-Delbrücks Grundriß der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen.

Leskien, Grammatik der altbulgarischen (altkirchenslavischen) Sprache. 2. und 3. Auflage. Heidelberg 1919. Einleitung XLII.

Jagić, Beiträge zur slavischen Syntax in den Denkschriften der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien, phil.-histor. Klasse. B. 46.

Vondrák, Vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen II.

Die von mir sonst noch benutzte Literatur in deutscher oder französischer Sprache ist an den betreffenden Stellen zitiert.

Von russischen Grammatikern bot viel Anregung der scharfsinnige Potebnja. Seine Schrift »Изъ записокъ по русской грамматикѣ« Харьковъ 1888 ist in Deutschland immer noch fast gänzlich unbekannt und schwer aufzutreiben. Freilich hat auch dies sonst so vorzügliche Buch seine Schwächen; Potebnja wird oft allzu spitzfindig; er sucht in die grammatischen Begriffe zu viel hineinzudeuten und verliert dadurch den realen Boden unter den Füßen.

Was etwa während des Krieges an einschlägiger Literatur in Rußland erschienen ist, ist mir unzugänglich geblieben.

Gebrauch der Kasus.

Anstatt der üblichen Folge der Schulgrammatik behandle ich die Kasus nach der Fülle ihres Vorkommens und dem Interesse der sich dabei ergebenden Probleme und zwar: 1. Genitiv, 2. Akkusativ, 3. Dativ, 4. Instrumental, 5. Lokativ, 6. Nominativ, 7. Vokativ.

Kapitel I.

Genitiv.

Der Genitiv im Slavischen entspricht syntaktisch dem idg. Gen. und Ablativ. Somit ergeben sich für die Betrachtung des Kasus zwei Funktionen: die genitivische und die ablativische.

A. Genitivische Funktion.

§ 1. Adverbaler Gebrauch.

Der adverbale Genitiv wurde früher sozusagen als verengter Akkusativ angesehen. Nach Delbrück, Vergl. Syntax 3, 308 »unterscheidet sich der Gen. von dem Akk. dadurch, daß bei dem Gen. der Verbalbegriff nicht auf den vollen Umfang des Substantivbegriffs zu beziehen ist«. Tatsächlich bestand aber der Gegensatz zwischen Objektgenitiv und Objektsakkusativ nicht immer darin, daß der Gen. einen Teil, der Akk. das Ganze betonte. Sehr lehrreich ist da ein Beispiel, das J. Janko, IF. Anz. 27, 37 ff. anführt: »Dej mi chleba« gib mir ein Stück Brot (unbestimmt wie groß) neben bestimmterem »Dej mi kousek, krajíc chleba« gib mir ein Stückchen, eine Schnitte

Brot; dagegen mit dem Akk. »Dej mi chléb«, so will ich »Brot« nicht partitiv, sondern als Gattungsbegriff gegen einen andern (z. B. Mehl) abgegrenzt haben, ebenso wie ich ein ganz bestimmtes Laib Brot mit »Dej mi ten chléb« bezeichne«. Hier wird also der Akk. in einem Falle gebraucht, wo es nur auf die Gattung im Gegensatz zu andern Gattungen ankommt; die Quantität bleibt dabei dahingestellt. Dasselbe finden wir auch im Russischen, so heißt z. B. купить хлѣба Brot kaufen, aber дай мнѣ этотъ хлѣбъ gib mir dieses Brot.

1. Der Genitiv bei Verben wie: genießen, besonders in übertragener Bedeutung; sich erfreuen, teilhaftig werden. всякъ бо человекъ еще вкуситъ сладка, послѣди горести не принимаетъ 106, 10 denn jeder Mensch, der Süßes gekostet, nimmt nachher nicht Bitteres an (zu sich); и испи воды 252, 5 und er trank das Wasser aus (vgl. πίνειν οἶνον Odys. 22, 11); смерти вкуси безгрішныи 110, 21 er, der Sündlose schmeckte den Tod; вѣрнии людѣ наслаждаются ученъи божественнаго 148, 11 gläubige Menschen erfreuen sich an der Lehre Gottes; то се мало ся насытилъ крове моея 256, 12 hat er sich noch zu wenig an meinem Blut gesättigt? и вѣчныхъ благъ насладится 234, 24 und erfreut sich an ewigen Heilsgütern.

2. Bei Verben der sinnlichen und geistigen Wahrnehmung. Besonders charakteristisch ist hier die Konstruktion des Verbums »Hören«. Bei »hören« steht die Person im Gen., weil man gewissermaßen nur etwas von ihr, nämlich ihre Stimme hört. Die Sache steht im Akk. oder Gen., und zwar je nach dem Sinn: in den Gen. wird das sachliche Objekt nur in der Bedeutung »auf etwas hören« gesetzt, während ein lediglich wahrgenommenes Geräusch im Akk. steht. Da nun die Stellung des sachlichen Objekts im Gen. äußerst selten ist, kann man die Regel kurz so formulieren: »jemanden hören« wird durch den Gen., »etwas hören« durch den Akk. ausgedrückt. Vgl. Thomson, IF. 24, 293 ff.; 28, 107 ff.; 29, 249 ff.; 30, 65 ff. und Sommer IF. 36, 304 ff. — In der Nestor-Chronik ist der Akk. der Sache fast ausnahmslos, während Personen regelmäßig im Gen.-Akk. stehen.

видѣвше же Печенѣзи . . . стрѣляюще его 65, 1 als die Pečenegen ihn schießen sahen; топерво увидѣхъ Бога истиннаго 109, 4 jetzt habe ich den wahrhaftigen Gott geschaut; и слышаша блаже-

наго Бориса поюща заутреню 130, 6 und sie hörten den seligen Boris die Frühmesse singen; сего послушайте, якоже послушаете мене 157, 13 auf diesen höret, wie ihr auf mich gehört habt; слушающе вашихъ Боговъ 174, 22 auf eure Götter hörend; и покори Богъ Адаму звѣри и скоты . . . и послушаху его 86, 19 und Gott unterwarf dem Adam wilde Tiere und Rinder . . . und sie gehorchten ihm; Ярополкъ же хоташе ити на Всеволода, послушавъ злыхъ совѣтникъ 199, 5 Jaropolk wollte gegen Vsevolod ziehen, indem er bösen Ratgebern Gehör schenkte; азъ тебе во всемъ послушаю 230, 18 ich gehorche dir in allem.

3. Nach Verben, die ein geistiges oder körperliches Streben nach etwas ausdrücken, wie: bitten, wünschen, verlangen, suchen, erwarten (Gen. des Ziels). Auch hier läßt sich eine deutliche Analogie mit dem Gebrauch des Akk. bei Verben verfolgen: der Gen. bezeichnet das Streben, etwas zu erreichen, während der Akk. anzeigt, daß das Angestrebte erreicht ist.

почаша Греци мира просити 30, 5 die Griechen begannen um Frieden zu bitten; благословенъа просящи на домъ 60, 11 um Segen auf ihr Haus bittend; прошаху у него благословенъа 153, 15 sie baten ihn um seinen Segen; прося у него благословенъа и молитвы 153, 19 sie bat ihn um Segen und Fürbitte; просяще желѣза 227, 10 um Eisen bittend; и впреси воды 252, 5 und er bat um Wasser; сего бо желаютъ 26, 9 denn das wünschen sie; виждь, сего ты еси хотѣлъ 73, 20 siehst du, das hast du gewollt; Володимеръ хоташе мира, Святополкъ же хоташе рати 212, 4 Vladimir wollte Frieden, Svjatopolk aber Krieg haben; ищющи бо мудрости обращють 61, 1 denn die, welche Weisheit suchen, erlangen sie; поидемъ искать лапотниковъ 82, 14 laßt uns Bastschuhträger aufsuchen gehen; и повелѣъ искати меду 125, 15 und befahl Honig zu suchen; Олегъ же и Борисъ . . . много зло створше, проливше кровь хрестыанску, еяже крове взищеть Богъ отъ руку еѹ 194, 6 Oleg und Boris taten viel Böses, indem sie Christenblut vergossen, dies Blut aber wird Gott von ihren Händen fordern; пощади, Боже, наслѣдъа твоего 246, 27 beschütze, Gott, dein Erbe.

Dagegen steht der Akk.: онъ же помянувъ на собѣ крестъ 173, 13 er erinnerte sich des Kreuzes, das auf ihm war; такъ же бѣ и другой братъ, именемъ Еремия, иже помняше крещенье

землѣ Русьскыя 184, 13 ebenso war auch der andere Bruder, der sich an die Taufe des Russenlandes erinnerte.

Zum adverbialen Gen. des Ziels wären auch Fälle zu rechnen, wo der Gen. von Verben abhängig ist, die mit до- zusammengesetzt sind, z. B. якоже дѣдъ мой и отецъ мой доискася дружиною злата и сребра 124, 1 wie mein Großvater und Vater mit der Gefolgschaft Gold und Silber zu gewinnen suchten; и приде Дорогобужю, и дожда ту вой своихъ 259, 20 und kam nach Dorohobuž und erwartete dort seine Krieger.

4. Der sogenannte instrumentale Genitiv bei den Verben des Füllens; er bezeichnet die Masse, von der man zur Füllung nimmt. Bei Nestor findet er sich nur in übertragener Bedeutung.

исполнишася блуда и всякая нечистоты 88, 9 wurden erfüllt mit Laster und Unreinheit jeder Art; учащю же ему в церкви, архиерѣи и книжници исполнишася зависти 101, 10 als er in dem Tempel lehrte, wurden die Priester und Schriftgelehrten von Neid erfüllt; исполнися благоуханья церкви, воня благи 177, 5 die Kirche füllte sich mit Wohlgeruch, mit dem Duft des Heils; ныне же вся полна суть слезъ 217, 10 jetzt aber ist alles voll von Tränen.

5. Der Genitiv des Sachbetroffs beim Supinum transitiver Verben. Das Supinum scheint als Substantiv empfunden zu sein, weshalb sein Objekt im Gen. steht. Im Gegensatz zu Vondrák, Vergl. Gr. II S. 323 und 422 sieht Brugmann, Grdr. II 2, S. 629 Anm. den Gen. beim Supinum im Slav. weder als Gen. partitivus, der von Wendungen wie »idetъ rybъ lovitъ« ausgegangen ist, noch als adnominalen Gen., sondern als Gen. des Sachbetroffs, wie z. B. lit. »ateinù grėbliu« ich komme wegen der Harke. Eine Entscheidung zu treffen, ist schwierig, doch scheint mir Brugmanns Ansicht die richtige zu sein.

и насъ послаша ротѣ водить тебе и мужъ твоихъ 52, 20 und uns schickten sie, um dich und deine Mannen zu vereidigen; слышомъ же, яко приходиша отъ Рима поучить васъ к вѣрѣ своей 84, 21 wir haben gehört, daß von Rom (Leute) gekommen sind, um euch in ihrer Glaubenslehre zu unterweisen; посла Ярополкъ искать брата 73, 17 Jaropolk schickte, seinen Bruder zu suchen; посла два Варяга прикончатъ его 131, 16 er schickte zwei Varäger, um ihm den Gnadenstoß zu geben.

Später tritt dann der Infinitiv an die Stelle des Supi-

nums. Erwähnt sei hier nur ein Beispiel: посла мужи свои Олегъ построить мира 32, 4 Oleg schickte seine Mannen, um Frieden zu schließen.

Vgl. hierzu noch Zubatý IF. 3, 130; Listy filol. 16, 64ff. und Afsl. Phil. 20, 396.

6. Genitivus temporis.

Der Gen. temporis stellt den freiesten Gebrauch dieses Kasus dar. Hier erscheint der Gen. fast schon vom Verbum losgelöst und gewissermaßen adverbiall verselbständigt. In der Ne-Chronik wird der Monatsgenitiv in der Regel vorangestellt; man betrachtete offenbar den Monat als die allgemeinere Zeitbestimmung für das Wichtigere. Vgl. Berneker, Wortfolge, 101.

сего же дне раздѣлишася воды 85, 20 an diesem Tage teilten sich die Wasser; сего же лѣта исходяща иде Давыдъ Святославичъ из Новгорода Смолинску 221, 16 am Schluß dieses Jahres zog David Svjatoslavič aus Novgorod nach Smolensk; убиша Изяслава мѣсяца септября въ 6 день 229, 6 sie erschlugen Izjaslav am 6. September; того же мѣсяца на исходѣ престави въ Ярославъ Святополчичъ Ярослава Ярополчича 265, 15 am Ende dies Monats verlockte Jaroslav, der Sohn des Svjatopolk, den Jaroslav, des Sohn des Jaropolk; того же лѣта бия Ярославъ с Мордвою 269, 22 in diesem Jahre schlug sich Jaroslav mit den Mordvinen; того же мѣсяца преставися Вячеславъ Ярополчичъ въ 13 день 270, 5 am 13. dieses Monats starb Vjačeslav, der Sohn des Jaropolk; того же мѣсяца въ 18 Никиѡръ митрополитъ на столѣ посаженъ 270, 6 am 18. dieses Monats wurde Nikephoros als Metropolit inthronisiert.

Vgl. das Datum im heutigen Russischen: тридцатого мая 1672 года, рано утромъ, въ Кремлѣ раздался колокольный звонъ, am 30. Mai 1672 erklang frühmorgens im Kreml Glockengeläute.

Hierher gehören auch: вчера gestern zu вечеръ der Abend (eigentlich am Abend des vorigen Tages); сегодня heute, eigentlich diesen Tag; третьяго дня vorgestern.

§ 2. Adnominaler Gebrauch.

1. Gen. des geteilten Ganzen. Der Teil wird a) durch ein Substantiv oder Adjektiv ausgedrückt:

... мало ихъ 21, 8 ... ihrer wenig; много же святыхъ церквей огневи предаша 43, 19 viele der heiligen Kirchen gaben sie dem

Feuer preis; бѣ бо ихъ мало 54, 3 ihrer waren wenig; Ольга же поимши мало дружины 56, 7 Olga nahm eine geringe Gefolgschaft mit sich; сзывая бесчисленное множество народа 122, 19 er rief eine zahllose Menge Volks zusammen; Печенѣгъ же множество много 124, 21 aber eine Unmenge Реченѣгъ; егда же бываетъ годъ молитвы, мало ихъ обрѣтается в церкви 166, 7 wenn aber die Stunde des Gebets naht, findet man wenig von ihnen in der Kirche; дворъ же княжъ разграбиша, бесчисленное множество золота и серебра 167, 10 den Palast des Fürsten raubten sie aus, eine unermessliche Menge von Gold und Silber; а дая скота много 241, 30 und gab viel Vieh; азъ бо Ляхомъ много зла творихъ 255, 14 ich habe den Lechen viel Böses angetan; и пристрои вои на прокъ ихъ 56, 17 und sie rüstete (bereitete vor) ihre Krieger gegen ihren Rest (d. h. der Drevljanen); прокъ ихъ пробѣгоша 147, 18 der Rest von ihnen flüchtete.

Bei Maßangaben: литръ пять серебра 34, 2 fünf Pfund an Silber; они же шедше взяша меду лукно 125, 15 sie gingen hin und brachten einen Kübel Honig; людѣ же пальяша корчагу цѣжа и сыти отъ колодезя 126, 11 die Leute gossen einen irdenen Topf voll mit einer Mischung von Honigwasser aus dem Brannen.

b) Durch ein Numerales: по велише въпрячи 3 ли, 4 ли, 5 ли женъ 11, 5 sondern befahl 3, 4 oder 5 Frauen anzuspannen; царство-ваша 20 и 6 лѣтъ 24, 5 herrschte 26 Jahre lang; и искюша ихъ 5000 56, 16 und töteten (machten nieder) 5000 von ihnen; и веѣхъ лѣтъ княженья Святослава лѣтъ 20 и 8 72, 20 im ganzen dauerte Svjatoslavs Regierung 28 Jahre; бысть княженья его 8 дний 193, 11 seine Herrschaft währte nur 8 Tage; и мировъ есмь створиъ с Половечьскими князи безъ одного 20 241, 28 und mit den Polovcerfürsten habe ich 19 Frieden abgeschlossen; и инѣхъ кметий молодыхъ 15 242, 3 und andere 15 junge Ritter; бѣ бо Угръ числомъ 100 тысящъ 261, 12 die Ungarn waren nämlich 100 000 Mann stark.

Ebenso bei unbestimmten Zahlwörtern: и ходи Игорь ротѣ и люди его, елико поганыхъ Русь 53, 2 und Igor leistete einen Eid und seine Leute, so viel es heidnische Russen gab; мы же, елико нашь хрестилися есмы, кляхомъся церковью святаго Ильѣ въ сборнѣй церкви 51, 18 wir aber, soweit wir getauft (Christen) sind, schwören bei der Kapelle des heiligen Elias in der Kathedralkirche;

ни языка много приведу на страну вашу . . . ни на власть Корсунскую и елико есть городовъ ихъ 71, 17 weder werde ich ein fremdes Volk gegen euer Land führen . . . noch gegen die Macht Korsuns und gegen ihre Städte; и бѣше си видѣти радость на небеси и на земли толико душъ спасаемыхъ 115, 8 und da herrschte Freude im Himmel und auf der Erde über soviel gerettete Seelen; и пустилъ есмь Половеческихъ князь лѣпшихъ изъ оковъ толико 241, 30 und ich ließ soviel von den vornehmsten P. Fürsten aus den Banden frei.

2. Genitivus possessivus.

Dieser Gen. ist im weiteren Sinne ein Kasus der Zugehörigkeit und bezeichnet den Eigentümer oder Besitzer. Wie die folgenden Beispiele zeigen, hat sich bei Nestor der Gen. nur erhalten, wenn der Name des Besitzers von einem Attribut begleitet wird.

законъ отецъ своихъ 12, 8 das Gesetz ihrer Väter; идутъ по мнѣ съ дружиною мужа моего 56, 13 sie folgen mir nach mit der Gefolgschaft meines Mannes; благословити тя хотять сынове Рустии в послѣдний родъ внуку твоихъ 59, 22 segnen werden dich die Söhne Rußlands bis ins späteste Geschlecht deiner Enkel; и рече Богъ: »кровь брата твоего вопъеть ко мнѣ 87, 20 und Gott sprach: »das Blut deines Bruders schreit zu mir«; забыша Бога отецъ своихъ 95, 19 sie vergaßen den Gott ihrer Väter; погубите землю отецъ своихъ и дѣдъ своихъ 157, 10 ihr richtet das Land eurer Väter und Großväter zugrunde; се же сбытсѣя прореченье блаженнаго отца нашего Θεодосѣя 205, 24 so erfüllte sich die Prophezeiung unseres seligen Vaters Theodosius; сѣде на столѣ отца своего и стрѣя своего 210, 18 er bestieg den Thron seines Vaters und seines Oheims (von der Vaterseite); иди в волость отца своего Ростову, а то есть волость отца моего 228, 19 gehe in den Gebietsbezirk deines Vaters nach Rostov, aber dies ist der Bezirk meines Vaters; се есть волость отца моего и брата 260, 9 dies ist der Gebietsbezirk meines Vaters und Bruders; и совлечеса греховныя одежа ветхаго челоуѣка Адама 67, 3 und zog aus die sündigen Kleider des alten Adam; се есть кровь моя новаго завѣта 85, 2 dies ist mein Blut des neuen Testaments (Bundes); вы есте братья единого отца и матере 157, 5 ihr seid Brüder eines Vaters und einer Mutter, d. h. Söhne desselben Vaters und derselben Mutter; с мощми свѣтаго Климента 113, 18 mit den Reliquien des heiligen Clemens; и

възвращаешся Кыеву на успенье святыя Богородица 122, 17 und kehrt nach Kiev zurück zum Himmelfahrtsfest der heiligen Mutter Gottes; то есть знаменье небеснаго Бога 174, 18 dies ist das Kennzeichen des himmlischen Gottes; наста Феодорова недѣля святаго поста 230, 20 es begann die Theodosiuswoche der heiligen Fasten; рудѣ свои умыеть в крови грѣшника 234, 2 seine Hände wäscht er im Blut des Sünders; заложена бысть церкви святаго Михаила 272, 17 es wurde das Fundament zur Kirche des heiligen Michael gelegt; и научите вся страны крестяще во имя Отца и Сына и Святаго Духа 101, 23 und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes (formelhafte Wendung aus dem Altkirchenslavischen).

Der Genitivus possessivus hat im Altrussischen durch die possessiven Adjektiva große Einbuße erlitten, während der Gebrauch des poss. Adj. bei weitem größer ist als in den andern idg. Sprachen. Im Griechischen und Lateinischen herrschte allerdings ursprünglich auch das Adj., wie es Wackernagel in den »Mélanges de Linguistique offerts à F. de Saussure« S. 126—147 nachweist. Die Bevorzugung des Gen. von Personennamen bei Ausdrücken von Besitzverhältnissen in der klassischen Zeit ist nach Wackernagel nicht altererbtes Sprachgut, sondern etwas Gewordenes. Im Russischen scheint sich nun ein ähnlicher Entwicklungsprozeß vollzogen zu haben. Während in der alten Sprache, wie es die Ne-Chronik deutlich zeigt, der possessive Genitiv fast vollständig durch das possessive Adjektiv abgelöst wird, wenn der Name des Besitzers von keinem Attribut begleitet ist, läßt der heutige Sprachgebrauch diese Ausdehnung des Adj. nicht mehr zu. Diese Änderung ist vielleicht auf den Einfluß der westlichen Sprachen zurückzuführen. Nur die Volkssprache macht heute da eine Ausnahme; sie bildet z. B. von den Pronominalgenitiven: его, ея, ихъ die Adjektiva: евоный, ейный, ихній. In Petersburg habe ich von Soldaten häufig евоный отецъ, сынъ statt его отецъ, сынъ gehört, was auf das Ohr des Gebildeten unerträglich wirkt.

Es seien hier einige Beispiele von possessiven Adjektiven bei Nestor erwähnt; sie zeigen die bekannten slavischen Suffixe: -овъ, -инъ, -ійъ, -јъ, -ьнъ und -і(ѣ)скъ: Святополкъ же исполнивъ безаконья, Каиновъ смыслъ приимъ 129, 18 Svjatopolk wurde von Gesetzlosigkeit (Willkür) erfüllt, indem er Kains Gedanken sich zu eigen machte; преставися Изяславъ, отецъ Брячиславъ, сынъ Володимеръ 126,

20 Izjaslav starb, der Vater des Brjačislav, der Sohn Vladimirs; в се же лѣто умре Брячиславъ, сынъ Изяславъ, внукъ Володимеръ, отецъ Всеславъ 151, 13 in diesem Jahre starb Brjačislav, der Sohn des Izjaslav, der Enkel Vladimirs, der Vater des Vseslav; сего же лѣта преставися Святославъ, сынъ Ярославъ (Р. А.: Ярославовъ) 193, 5 in diesem Jahre starb Svjatoslav, der Sohn des Jaroslav; и вдасть Мстиславъ стягъ Володимеръ Половчину, именемъ Кунуи 231, 11 und Mstislav gab das Banner Vladimirs einem Polovcer mit Namen K.; убоенъ бысть Иванъ Жирославичъ 194, 4 es ward erschlagen Ivan, der Sohn des Žirolav; и князь корабль разби вѣтръ 150, 15 auch des Fürsten Schiff zerschmetterte der Sturm; си же придоша на князь дворъ 166, 21 diese aber kamen an den Hof des Fürsten; убоенъ бысть Туку, Чюдинъ братъ 194, 5 getötet wurde Tuku, der Bruder des Čud; иде из града на столъ отень Переяслави 218, 20 er ging aus der Stadt auf den Thron seines Vaters nach Perejaslavl; бѣ у него воевода Волъчий Хвостъ 82, 3 er hatte einen Heerführer Wolfsschwanz; страхъ имѣйте Божий в сердца своемъ 232, 22 tragt Gottesfurcht in eurem Herzen; санъ святительскый 254, 19 Metropolitenvürde; чернечскый чинъ 255, 1 Mönchsstand; видъ ангелекъ 274, 1 Engelsgestalt.

B. Ablativische Funktion.

Der Kasus gibt einen Punkt an, von dem aus die Handlung erfolgt; er bezeichnet das Ganze als Ausgangspunkt des Verbal- oder Nominalbegriffs.

1. Genitivus separationis bei Verben wie: fliehen, weichen, loskommen, entfernt sein, befreien, berauben und ähnliche.

Пищанци волъчья хвоста бѣгають 82, 6 die Pičaner fliehen vor dem »Wolfsschwanz«; аще хоцещи избыти болѣзни сея 108, 19 wenn du von dieser Krankheit genesen willst; постившеся Нине-вгитяне гнѣва Божья избыша 180, 4 durch Fasten wurden die Einwohner von Ninive den Zorn Gottes los; да избуду суетнаго сего свѣта 200, 18 damit ich von dieser eitlen Welt loskomme; избыти грѣховъ своихъ 235, 17 ihre Sünden loswerden; бѣсовскихъ козней избѣгъ 206, 19 vor den Nachstellungen des Teufels hast du dich gerettet; азъ отхожу свѣта сего 157, 4 ich verlasse

diese Welt; сотона же, грѣшивъ помысла своего и отпадъ славы 86, 4 Satan verfehlte sein Vorhaben und büßte seinen Ruhm ein; грѣшися ока и перерѣза ему лице 251, 15 verfehlte das Auge (traf es nicht) und zerschnitt ihm das Gesicht; азъ створи хъ ему отпасти Бога 87, 23 ich ließ ihn von Gott abfallen; а сердце ихъ далече отстоитъ мене 165, 2 ihr Herz ist weiter von mir entfernt; отбъгоша же товара своего 272, 1 sie ließen ihren Troß im Stich; одва укрыся противныхъ 122, 10 verbarg sich kaum vor den Feinden; имѣнья лишентъ 194, 15 des Besitzes beraubt.

2. Genitivus causae bei den Verben der Gemütsbewegung; hier bezeichnet der Gen. den Grund, die Ursache, die Veranlassung einer Empfindung.

fürchten, erschrecken: убо яшася зѣло множества вой 68, 24 sie erschrecken sehr über die Menge der Krieger; мати же Моисѣева убо явшися сего губленья 91, 23 die Mutter des Moses fürchtete diesen Kindermord; Володимеръ же рече имъ: »боюся грѣха« 124, 3 Vladimir sprach zu ihnen: »ich fürchte mich vor der Sünde« Ярославъ же . . . бояся отца своего 127, 17 Jaroslav aber . . . fürchtete seinen Vater; бѣси бо креста ся боятъ Господня 132, 14 denn die Teufel fürchten sich vor dem Kreuz des Herrn; ничего же ся боятъ бѣси, токмо креста 168, 11 vor nichts fürchten sich die Teufel, (nur) außer vor dem Kreuz; плотскихъ страстий и сласти възненавидѣвъ 206, 13 fleischliche Leidenschaft und Lust hassend.

sich scheuen vor: срамлятися старѣйшихъ 234, 19 sich vor den Alten scheuen (Ehrfurcht haben).

betrauern, beweinen: матере же чадъ сихъ плакахуся 116, 9 die Mütter aber beweinten diese Kinder; плакахуся его невѣрнии людье 114, 12 es beweinten ihn die Ungläubigen (d. h. den in den Dnjěpr gestürzten Perun); людье . . . плакашася по немъ, бо яре аки заступника ихъ земли, убози аки заступника и кормителя 128, 3 die Menschen trauerten um ihn, die Vornehmen wie um den Verteidiger ihres Landes, die Armen wie um ihren Beschützer und Ernährer.

sich freuen: радуйтася страсотернца Христова 134, 16 freuet euch des Märtyrers Christi.

sich erbarmen, verzeihen: аще Богъ хочетъ помиловати; рода моего 63, 1 wenn Gott sich meines Geschlechtes erbarmen will; се уже третее наведе ноганыя на землю Русьскую, его же

грѣха дабы ѥ Богъ простиѣ 218, 23 dies ist schon das drittemal, daß er Heiden gegen Rußland führt, möge ihm Gott seine Sünde vergeben; якоже блудницю и разбойника и мытаря помиловалъ еси, тако и насъ грѣшныхъ помилуй 236, 19 wie du der Ehebrecherin, dem Räuber und Zöllner verziehen hast, so erbarme dich auch über uns Sünder.

Der Gen. causae steht auch in Verbindung mit »жаль« es ist Schade; жаль его Schade um ihn, er ist zu bedauern:

аще ти не жаль отчины своя, ни матере, стары суща, и дѣтий своихъ 66, 3 ist dir nicht schade um dein Stammgut, hast du nicht Mitleid mit deiner Mutter, die bejahrt ist, und mit deinen Kindern? аще вы сего укора не жаль 140, 1 macht ihr euch nichts aus diesem Vorwurf? то лошади жаль, а самого не жаль ли? 267, 10 um das Pferd ist es dir schade, aber um deiner selbst nicht?

3. Genitivus originis bei Bezeichnung der Abstammung und der Herkunft:

. . . азъ бѣхъ сего города, и другі: а азъ сея вси 218, 1 »ich stammte aus dieser Stadt«, und der andere: »und ich aus diesem Dorf.«

4. Genetivus materiae bei Angabe des Stoffes, aus dem etwas verfertigt ist:

aksl. stěna kamene, Mauer aus Stein; Buslajev, Gr. 2, 253, Anm. 4: подпруги то были чиста серебра, кровати слоновыхъ костей, die Sattelgurtschnallen waren aus reinem Silber, das Bett aus Elfenbein.

Bei Nestor wird dieser Genitiv durch ein Stoffadjektiv verdrängt: бѣ бо ту теремъ камень 54, 17 es war dort aber ein steinernes Schloß; Володимерь повелѣ исковати лжицѣ сребрени 123, 20 Vladimir ließ silberne Löffel anfertigen (eigentlich anschmieden).

5. Genitivus qualitatis. Bei dieser Art des Gen. kann man schwanken, ob der Kasus hierher zu stellen oder zum echten Gen. zu rechnen ist; letzteres wäre der Fall, wenn man ihn als Gen. der Angehörigkeit auffaßt.

Buslajev, Gr. 244 § 243 человекъ пожилыхъ лѣтъ, ein Mann in vorgerücktem Alter; bei Nestor: придоша Болъгары вѣры Божь-мичѣ 82, 18 es kamen Bulgaren mohammedanischen Glaubens.

Adnominaler Gebrauch.

In der Ne-Chronik wird der ablative Gen. nur selten adnominal gebraucht. Er findet sich bei Substantiven und Adjektiven, die mit den unter 1. erwähnten Verben stamm- oder sinnverwandt sind:

отпаденъе ангельскаго житъя 87, 10 Abfall vom Engelsleben; по моемъ ошествии свѣта сего 182, 20 nach meinem Scheiden aus dieser Welt; и бѣ несытъ блуда 78, 12 und er war unersättlich in Unzucht.

Bei Komparativen und komparativischen Ausdrücken: и возложи на ня дань болши Олговы 41, 15 und legte ihnen einen größeren Tribut auf, als Oleg; что хочемъ боле того 45, 9 was wollen wir noch mehr als das; пуще Игоревы смерти 55, 16 noch härter (grausamer) als Igors Ende; посла к нему дары больша первыхъ 70, 13 schickte ihm Geschenke, die kostbarer waren als die ersten; послѣди же горчае золчи обрящеши 78, 21 nachher aber werden sie bitterer als Galle; дражайши естъ каменья многоцѣнна 79, 1 teurer als ein kostbarer Edelstein; иже суть проклѣти паче всѣхъ чловѣкъ 84, 12 sie sind mehr verflucht als alle Menschen; естъ служба ихъ паче всѣхъ странъ 106, 9 ihr Gottesdienst ist mehr wert als der anderer Länder; пращаютъ же грѣхи на дары, еже естъ злѣе всего 113, 15 sie vergeben Sünden gegen (für) Geschenke, was schlimmer ist als alles (übrige); на заутреню ходя преже всѣхъ 189, 15 zur Frühmesse ging er vor allen; азъ есмъ мний тебе 230, 17 ich bin jünger als du; лучши милость твоя, паче живота моего 234, 8 deine Liebe ist besser (wertvoller) als mein Leben; согрѣшенія наша выше главы нашея терпять 235, 10 unsere Sünden, die höher sind als unsere Köpfe, duldet er; страхъ Божий имѣйте выше всего 238, 2 Gottesfurcht haltet höher als alles andere; Божие блюденъе леплѣе естъ чловѣческаго 243, 7 Gottes Schutz ist besser als menschlicher; азъ чловѣкъ грѣшенъ есмъ паче всѣхъ чловѣкъ 243, 27 ich bin ein sündiger Mensch, mehr als alle andern; но дуна ми своя лутши всего свѣта сего 246, 1 aber meine Seele ist mir teurer als diese ganze Welt; не хужий бѣ первыхъ праведникъ 271, 1 er war nicht schlechter (geringer) als die ersten Heiligen.

C. Genitiv in negativen Sätzen.

Der Gen. in negativen Sätzen ist eine uralte Erscheinung, die weit über das Gebiet des Slavischen hinaus verbreitet ist. Auch im

Germanischen findet sich diese Ausdrucksweise; vgl. Delbrück, Vergl. Syntax 1, 341, z. B. mhd. mir kom sô lieber geste nie.

Allgemein wird der Gen. in negativen Sätzen als partitiver aufgefaßt. Im Gegensatz dazu sucht Kudrjavskij diesen Kasus als Ablativ zu erklären; vgl. den Bericht in IF. Anzeiger 10, 268. K. sieht hier dieselbe ablative Funktion, wie bei den Verben: sich fürchten, erschrecken usw. Diese Ansicht durch zwingende Gründe zu stützen, ist jedoch Kudrjavskij nicht gelungen.

ихже нѣтъ племени ни наслѣдка 11, 10 ihr Volksstamm lebt nicht mehr fort, auch haben sie keinen Erben; не вѣдуще закона Божия 13, 12 Gottesgebot kennen sie nicht; не даша имъ дани 18, 16 sie gaben ihnen keinen Tribut; не бѣ в нихъ правды 18, 17 bei ihnen gab es kein Recht; а наряда въ ней нѣтъ 19, 4 aber in ihm (d. h. dem Lande) herrscht keine Ordnung; нѣсть у насъ учителя 25, 13 wir haben keinen Lehrer; не отринете наказанья церковнаго 27, 7 schätzt das Kirchengebot nicht gering; не погубляй града 29, 19 richte die Stadt nicht zugrunde; да не творять пакости 31, 3 damit sie nicht Unheil anrichten; аще кто умреть не урядивъ своего имѣнья 36, 8 wenn jemand stirbt, ohne über sein Vermögen verfügt zu haben; уже мнѣ мужа своего не крѣсити 55, 1 schon kann ich meinen Mann nicht mehr auferwecken; не можете взяти града 57, 7 ihr könnt die Stadt nicht einnehmen; ходя возъ по собѣ не возяше, ни котѣла, ни мясъ варя 63, 16 auf dem Marsche führte er weder einen Troß mit sich, noch einen Kessel, noch ließ er Fleisch abkochen; и не прия Богъ даровъ его 87 12 und Gott nahm seine Gaben nicht an; нынѣ уже не услышу тихаго твоего наказанья 133, 8 jetzt werde ich schon nicht mehr deine sanfte Unterweisung hören; и еще мало, и не будетъ грѣшника 233, 11 und nur noch eine Weile und es wird keinen Sünder mehr geben; сего не бывало есть в Русьскѣй земли ни при дѣдѣхъ нашихъ, ни при отцѣхъ нашихъ, сякого зла 252, 15 dieses hat es nicht im Russenlande gegeben, weder bei unsern Vorfahren, noch bei unsern Vätern, eine solche Übeltat.

In der Ne-Chronik findet sich der Gen. auch bei einem Infinitiv, der von einem negierten Verbum abhängig ist: не дадыше въпрячи коня ни вола 11, 5 ließ nicht ein Pferd oder einen Ochsen anspringen; азъ же грѣшный твой рабъ и ученикъ недоумѣю, чимъ похвалити добраго твоего житья и въздержанья 206, 7 ich aber

dein sündiger Sklave und Schüler weiß nicht, wie ich dein tugendhaftes Leben und deine Enthaltbarkeit loben soll; тоже и худаго емерда . . . не далъ есмь сильнымъ обидѣти 242, 24 ebenso ließ ich nicht den einfachen Mann von dem gewaltigen beleidigen; яко не видѣти бысть креста 273, 18 so daß man das Kreuz nicht sehen konnte.

D. Genetiv-Akkusativ.

Der Gen.-Akk. ist syntaktisch ein reiner Akk. Über seine Entstehung ist viel geschrieben worden, ohne daß bisher eine durchgehende Übereinstimmung erzielt wäre. Vgl. zuletzt Sommer, IF. 36, 304ff., woselbst auch die wichtigste ältere Literatur zu finden ist. Die Beispiele in der Ne-Chronik erlauben nicht, in dem Streit der Meinungen Stellung zu nehmen, denn das ursprüngliche Verteilungsverhältnis ist sicherlich schon verwischt. Immerhin steht der Sprachgebrauch der Ne-Chronik dem Altkirchenslavischen bedeutend näher als dem heutigen Russischen. Während hier bis auf wenige Reste ausnahmslos bei Maskulinen, die ein lebendes Wesen, Mensch oder Tier, bezeichnen, im Singular und Plural der Gen. für den Akk. eingetreten ist (bei Femininen nur im Plural) findet sich bei Nestor, wenn auch selten, noch der alte Akk. der männlichen Person im Singular. Im Plural gar wird fast ausschließlich der Akk. angewandt; nur bei Pronomina findet sich häufig der Gen.-Akk.

приведоша Моисѣя предъ Фаравона 16, 15 sie führten Moses vor Pharaon; царь же крести князя 18, 8 der Kaiser taufte den Fürsten; поищемъ собѣ князя 18, 19 wir wollen uns einen Fürsten suchen; въдавъ ему сына своего на рудѣ 22, 2 gab ihm seinen Sohn in Obhut; нося Игоря дѣтска 22, 12 trug den Knaben Igor; послѣте ны учителя 25, 18 schickt uns einen Lehrer; . . . яко въсхвалять Бога вси языци 27, 1 . . . daß alle Zungen (Völker) Gott preisen; аще кто убъетъ или хрестъянина Русинъ, или крестъянинъ Русина 33, 17 wenn ein Russe einen Christen erschlägt oder ein Christ einen Russen; сии хотять почтѣти царя вашего 35, 16 diese wollen euren Herrscher ehren; укори кудесника 38, 9 warf dem Zauberer vor; ненавидячаго добра и враждолюбца дьявола разорити 46, 14 den das Gute hassenden und das Böse liebenden Teufel zu vernichten; ли челоуѣка поработитъ или убъетъ 50, 6 einen

Menschen zum Sklaven macht oder ihn tötet; Деревляне убиша Игоря 54, 2 die Drevljanen erschlugen Igor; мужа твоего убихомъ 54, 22 deinen Mann haben wir erschlagen; якоже схрани Еноха в первыя роды 60, 15 wie er Enoch bewahrt hat in den ersten Zeiten; но обаче любяше Ольга сына своего Святослава 62, 21 aber ganz besonders liebte Olga ihren Sohn Svjatoslav; моляше Бога за Русь 67, 8 verrichtete Fürbitte zu Gott für Rußland; нача хвалити и любити и целовати царя 69, 23 begann den Kaiser zu preisen, zu liebkosten und zu küssen; погребоша Ольга 73, 21 begruben Oleg; якоже Блудъ преда князя своего 75, 18 wie Blud seinen Fürsten verriet; Володимеръ осѣде Ярополка в Роднѣ 76, 6 Vladimir belagerte Jaropolk in Rodno; Добрыня постави кумира 78, 3 Dobrynja stellte ein Götzenbild auf.

Besonders lehrreich und charakteristisch ist folgendes Beispiel, weil im Pl. der Akk., im Sg. der Gen. steht: въ 6-и же день створи Богъ звѣри и скоты и гады, створи же и человѣка 86, 7 am 6. Tage schuf Gott wilde Tiere und Rinder (Haustiere) und Amphibien; er schuf auch den Menschen; и рѣша людье Самоилу: »постави намъ царя 95, 3 und das Volk sprach zu Samuel: »setze uns einen König ein; и удави Печенезина в рукахъ 121, 7 und er erwürgte den Pečenëgen mit seinen Händen; сего же котопана побиша каменемъ Корсуныи людье 162, 10 diesen Kotopan schlugen die Leute von Korsun mit einem Stein nieder; люблю Бога, а брата своего ненавижу, ложь есть, не любяй бо брата своего, егоже видить, Бога, егоже не видить, како можетъ любити? 197, 13 ich liebe Gott und hasse meinen Bruder, ist Lüge, denn wie kann der, welcher seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, Gott lieben, den er nicht sieht? како отъ персти создавъ человѣка 235, 30 wie er aus Erde (Staub) den Menschen schuf; кто есть убилъ брата твоего Ярополка? 248, 7 wer hat deinen Bruder Jaropolk erschlagen? Давидъ же . . . приведе Василия 258, 21 David aber führte V. herbei; убиша и пископа ихъ Купана 261, 20 sie töteten auch ihren Bischof Kupan; послаша к Давиду мужи своѣ, Святополкъ Путятю, Володимеръ Орогостя и Ратибора, Давидъ и Олегъ Торчина 264, 6 sie schickten zu David ihre Mannen und zu Svjatoslav den Putjata, Vladimir den Orogost und Ratibor, David und Oleg den Torčip; Володимеръ же цѣловавъ брата своего 267, 17 Vladimir küßte seinen Bruder; убиша же Таза, Бонякова брата, а Сурга

яша и брата его 271, 23 sie erschlugen den Taz, den Bruder Bonjaks, den Sogr aber und seinen Bruder nahmen sie gefangen.

Beispiele für den Gen.-Akk. beim Nomen im Plural; bei Nestor äußerst selten: человекъ ядуще и странствующихъ убиваху 14, 7 sie fraßen Menschen und ermordeten Reisende; бѣ бо выпрашалъ волхвовъ и кудесникъ 37, 20 er hatte nämlich Zauberer und Wahrsager befragt; побѣдиша Деревлянъ 57, 2 besiegten die Drevljanen; наутри же Святополкъ созва бояръ и Кыянъ 250, 10 am folgenden Morgen berief Svjatopolk die Bojaren und die Kiever; dagegen in R.A.: бояры и кыяне, — also Akk.! — auffallend, weil die Radziwillhandschrift sonst stets die jüngeren Formen zeigt.

Beim Pronomen findet sich häufig der Gen.-Akk. im Plural. Es seien hier nur wenige Beispiele angeführt: ихже пріяше Угри 25, 7 diese nahmen die Ungarn auf; похули тѣхъ 26, 19 tadelte diese; ихъ же имаху плѣнники, овѣхъ посѣкаху 29, 12 die einen nahmen sie gefangen, die andern machten sie nieder; dagegen steht im folgenden auch das Pronomen im Akk.: другия же мучаху, иныя же разстрѣлаху а другия въ море вметаху, wieder andere marterten sie, die einen erschossen sie, die andern warfen sie ins Meer; ихже емше, овѣхъ растиаху 43, 16 die einen nahmen sie gefangen, die andern schlugen sie ans Kreuz.

Die seltenen Fälle des alten Akk. sing. in der Ne-Chronik lassen sich etwa wie folgt einteilen:

a) Die alte enklitische Form ѣ statt späterem его (ѣ mit dem Gravis zur leichteren Unterscheidung von и »und«): взяша ѣ в лодью и привезоша ѣ къ дружинѣ 65, 4 nahmen ihn ins Boot und brachten ihn zur Družina; . . . како бы ѣ погубити 129, 20 wie sie ihn töten könnten; бѣ бо ему вѣсть уже, яко хотять погубити ѣ 130, 7 denn er hatte schon Kunde erhalten, daß sie ihn töten wollen; Святополкъ же хотяше пустити ѣ 250, 21 Sv. aber wollte ihn loslassen; и ведоша ѣ въ истобку малу 251, 1 und führten ihn in eine kleine Hütte; яко Давидъ есть слѣпилъ ѣ 253, 20 daß David ihn geblendet hat.

b) Abhängige Wesen wie Sohn, Bruder, Untertan, Gesandter, Dienstmann: бѣ бо Святополкъ с Володимеромъ рядъ имѣлъ, яко Новгороду быти Святополчю и посадити сынъ свой в немъ, а Володимеру посадити сынъ свой в Володимери 265, 19

denn Svjatopolk hatte mit Vladimir einen Vertrag, nach dem Novgorod Sv. gehören und er dort seinen Sohn einsetzen sollte, aber Vladimir sollte seinen Sohn in (der Stadt) Vladimir einsetzen; чему еси ослепилъ братъ свой? 253, 10 warum hast du deinen Bruder geblendet? а нынѣ пусти братъ мой 257, 18 aber jetzt laß meinen Bruder los; dagegen in R.A.: брата моего; Олегъ . . . посади мужъ свои 22, 8 Oleg setzte seinen Mann ein; аще погубиша челядинъ 36, 3 wenn sie einen Dienstmann verloren haben; посла к нему Мьстиславъ солъ свой из Новгорода 229, 18 M. schickte zu ihm seinen Gesandten aus Novgorod.

c) Tiere: повелѣ оседлати конь 38, 11 er befahl ein Pferd zu satteln; и дасть Печенѣжскій князь Прѣтицю конь 65, 20 und der Pečenegenfürst schenkte dem Prëtič ein Roß; налѣзоша быкъ великъ и силенъ 120, 18 sie trieben einen großen und starken Stier auf; dagegen: и повелѣ раздражити быка, er befahl den Stier zu reizen; и похвати быка рукою за бокъ 120, 20 und er ergriff den Stier bei der Flanke.

Nach Präpositionen halten den alten Akk. bei belebten Wesen gewisse Redensarten noch im heutigen Russisch fest, z. B. выйти за мужъ heiraten; звать въ гости einladen; произвести въ офицеры zum Offizier befördern u. a. m.

In der Ne-Chronik findet sich: поимемъ жену его Вольгу за князь свои Малъ 54, 8 verheiraten wir seine Witwe (Frau) Olga mit unserm Fürsten Mal; поди за князь нашъ за Малъ 54, 24 heirate unsern Fürsten Mal.

Капител 2.

Akkusativ.

Nach der gewöhnlichen Definition tritt in den Akk. der Nominalbegriff, der vom Verbalbegriff am nächsten und vollständigsten betroffen wird. Vgl. Delbrück, Vergl. Syntax 1, 187.

In den verwandten idg. Sprachen hat der Akk. daneben eine lokalistische Bedeutung; erwähnt sei hier die lateinische Spracherscheinung, daß der Akk. ursprünglich die Richtung »wohin?« bezeichnet, was deutlich aus dem Akk. der Städtenamen hervorgeht, ebenso wie aus Wendungen: rus, domum usw. Dieser Akk. des Ziels und der Richtung hat sich im Slavischen noch in älteren Sprachformen erhalten, aber auch da nur in spärlichen Resten.

A. Der Akkusativ als äußeres Objekt.

1. Bei Verben der verschiedensten Bedeutung.

Als Beispiele seien hier nur Fälle angeführt, bei denen der Akk. mehr oder weniger im Gegensatz zu andern idg. Sprachen steht, oder sich sonst als eine irgendwie besonders charakteristische Erscheinung darstellt.

протоколовъ святыхъ книги 25, 14 erläuterte (legte aus) die heiligen Bücher; како азъ хочу ииъ законъ прияти единъ? 62, 11 wie soll ich allein einen andern Glauben annehmen? слышавше же се Печенѣзи, заступиха пороги 72, 11 als die Pečenëgen dies hörten, stellten sie sich ihm bei den Stromschnellen in den Weg; и нача чудеса велика творити, мертвыя въскрешати, прокаженныя очищати, хромыя ходити 100, 21 und er begann große Wunder zu tun, Tote aufzuwecken, Aussätzige zu reinigen und Lahme gehend zu machen; Ярославъ и Мстиславъ повоеваста Лядскую землю 146, 13 Jaroslav und Mstislav bekriegten das Lechenland; якоже бо се пѣкто землю разореть, другый же насѣть, ии же пожинають и ядятъ пищу бескудную 148, 12 denn wie einer das Land aufpflügt, der andere es besät und wieder andere es abernten und reichliche Speise genießen; съ же насѣя книжными словесы сердца вѣрныхъ людей 148, 16 dieser aber säte in die Herzen der Gläubigen Bücherworte (Worte der heiligen Schrift); отъ того же манастиря переяша вси манастиреве уставъ 156, 14 von diesem Kloster übernahmen alle Klöster die Ordensregel; и поучивъ ихъ, како проводить постное время 178, 19 und unterwies sie, wie sie die Fastenzeit verbringen sollten; приготоваше огонь, воду, дрова 189, 20 machte Feuer, Wasser und Holz zurecht; любве ради мученици проляяша крови своя; любве же ради сий князь проля кровь свою за брата своего, свершая заповѣдь Господню 197, 20 aus Liebe vergossen die Märtyrer ihr Blut; aus Liebe vergoß dieser Fürst sein Blut für seinen Bruder, indem er das Gebot des Herrn erfüllte; проидоша валъ 212, 17 sie überstiegen den Wall; Володимерь же пребредъ рѣку 213, 8 Vladimir überschritt den Fluß; Святополкъ же оступи градъ 260, 3 Svjatopolk umstellte die Stadt.

Der Gebrauch des Akk. scheint in der alten Sprache weiter verbreitet gewesen zu sein als in der modernen. Der Grund hierfür ist in der häufigen Anwendung von Verben in transitiver Bedeutung zu suchen, die später nur in Verbindung mit Präpositionen auftreten.

2. Bei Verben der sinnlichen Wahrnehmung. Vgl. hierzu den Gebrauch des Gen. bei Verben derselben Bedeutung S. 153, 2.

Амосъ же пророкъ рече: слышите слово Господне 96, 22 der Prophet Amos spricht: höret das Wort des Herrn; во оны днии услышать глушии словеса книжная 116, 13 in diesen Tagen werden die Tauben die Worte Gottes (der Schrift) vernehmen; аще кто помолиться въ церкви сей, то услыши молитву его 121, 22 wenn jemand in dieser Kirche betet, so erhöre sein Gebet; Господи! услыши молитву мою 130, 11 Herr, erhöre mein Gebet; в се же время видѣ Стефанъ . . . зарю велику надъ пещерою 204, 3 zu dieser Zeit sah Stephan einen großen Schein über der Höhle; отъ негоже и азъ многа словеса слышахъ 271, 1 von ihm habe auch ich viele Reden gehört.

Auch hier war der Gebrauch des Akk. im Altruss. viel verbreiteter als heute. Vgl. Potebnja, S. 299.

B. Akkusativ als inneres Objekt.

1. Der Akk. des Resultats bei Verben des Hervorbringens, Erbauens, Gründens.

помыслиша создати столпъ до небесе 4, 9 sie gedachten einen Turm bis zum Himmel zu erbauen; и создаша столпъ тѣ за 40 лѣтъ, и не свершенъ бысть 4, 12 und sie bauten diesen Turm 40 Jahre lang und er wurde nicht vollendet; Олегъ нача города ставити 23, 7 Oleg begann Städte anzulegen; помысли создати церковь пресвятыя Богородица 119, 8 er beabsichtigte eine Kirche (zu Ehren) der hochheiligen Gottesmutter zu erbauen; Володимеръ заложи городъ на бродѣ томъ 121, 10 Vladimir legte eine Stadt an dieser Furt an; Мьстиславъ заложи церковь святыя Богородица и созда ю 143, 19 Mstislav legte den Grundstein zu einer Kirche der heiligen Mutter Gottes und erbaute sie; Ярославъ постави градъ Юрьевъ 146, 8 Jaroslav gründete die Stadt Jurjev; братья умножаются, а хотѣли быхомъ поставити монастырь 155, 1 die Bruderschaft vermehrt sich, und wir würden gern ein Kloster gründen; Святополкъ повелѣ рубити городъ на Вытечевѣ холму 221, 12 Svjatopolk ließ eine Stadt ausroden auf der Anhöhe von Vyteč.

2. Akk. des Inhalts bei Verben, die mit dem zugehörigen Substantiv stamm- oder sinnverwandt sind.

требите путь и мостите мость 127, 13 rodet den Weg aus und

legt einen Knüppeldamm an; ходя возъ по собѣ не возяше 63, 16 auf dem Marsche führte er keinen Troß mit sich; в немже и донь-нѣ добродѣтельное житѣ живутъ 192, 11 in ihm (diesem Kloster) führen sie auch bis heute ein tugendhaftes Leben; пѣсни обычныя пѣвше 213, 20 die üblichen Gesänge singend; и правило ихъ правя 206, 22 und beobachtete ihre Ordensregel; приде же и Давыдъ с нимъ, акы нѣкакъ уловъ уловивъ 252, 11 auch David kam mit ihm, da er keine Beute gemacht hatte.

3. Akk. der Ausdehnung.

a) Der Zeiterstreckung. Durch ihn wird ausgedrückt, daß die Handlung den Zeitbegriff völlig ausfüllt.

всю ночь молитву створиша 21, 2 die ganze Nacht hindurch verrichteten sie Gebete; приде въ градъ свой Киевъ и пребывши лѣто едино 58, 21 sie kam in ihre Stadt Kiev und verblieb dort ein ganzes Jahr; в печали яси вся дни живота своего 87, 5 in Trübsal sollst du alle Tage deines Lebens essen; всю ночь пилъ бѣ с дружиною своею 139, 2 die ganze Nacht hatte er mit seiner Gefolgschaft getrunken; пресѣдящи братьѣ ночь ту у него 183, 3 die Brüder verbrachten diese Nacht bei ihm; и стояста противу собѣ 4 дни 231, 7 und sie standen 4 Tage lang einander gegenüber; вечеръ водворится плачь, а заутра радость 234, 8 den Abend über dauert das Weinen und am Morgen die Freude; не да собѣ упокоя день и ночь 153, 11 er gönnte sich keine Ruhe weder am Tage noch in der Nacht (weder tags noch nachts); сторожѣ сами наряживайте, и ночь, отвсюду нарядивше около вои, тоже ляжите 237, 17 Wachtposten stellt selbst auf, und nachdem ihr sie die Nacht über von allen Seiten um das Heer aufpostiert habt, legt euch selbst nieder; еже было творити отроку моему, то самъ есмь створилъ, дѣла на воинѣ и на ловѣхъ, ночь и день, на зною и на зимѣ 242, 19 was mein Diener zu tun hatte, habe ich selbst getan, indem ich im Kriege und auf den Jagden Tag und Nacht bei Sonnenglut und Winterkälte tätig war; и бысть тако свѣтъ всю ночь 266, 11 und solch ein Licht war (leuchtete) während der ganzen Nacht.

b) Der Raumerstreckung. Durch Zufall kommt dieser Akk. bei Nestor nicht vor.

4. Akk. des Ziels und der Richtung bei Verben der Bewegung.

слышавъ же се Святополкъ, идуща Ярослава, пристрои бес числа вой, онъ полъ Днѣпра, а Ярославъ объ сѣю 138, 9 als Svjatopolk hörte, daß Jaroslav heranricke, stellte er Krieger ohne Zahl auf, er (selbst) auf dem gegenüberliegenden Ufer des Dnèpr, aber Jaroslav auf dem diesseitigen; сѣдоста обаполы (R.A.: обаполъ) . . . и не можаста удержати 251, 10 sie setzten sich auf beide Seiten und konnten ihn nicht festhalten.

Ein anschauliches Beispiel führt Miklosich aus Rybnikovs Volksliedersammlung an: idetъ онъ knjaženeckoj dvorъ (Mikl. 4, 385) er geht zum Fürstenhof.

C. Doppelter Akkusativ.

Zu dem Akk. des äußeren Objekts tritt ein prädikativer Akk., der häufig vom Instr. verdrängt wird, worüber an gegebenem Ort ausführlich zu berichten ist.

Der doppelte Akk. steht a) bei Verben wie: jemand zu etwas machen, ernennen, einsetzen u. ä.

Меоодий же посади 2 попа скорописца 27, 13 Methodius setzte 2 Popen als Schnellschreiber ein (stellte an); жряху имъ, наричюще ѿ богы 77, 20 sie opferten ihnen, indem sie sie Götter nannten; введе мя на столъ мой и нарекъ мя старѣйшину собѣ 196, 19 du führtest mich auf meinen Thron und nanntest mich Ältester (gemeint ist wohl: Vorgesetzter); и Богъ певрежена мя съблюде 242, 16 und Gott hat mich unversehrt erhalten.

b) Bei Verben der sinnlichen und geistigen Wahrnehmung.

приде к нему Ольга, и видѣвъ ю добру сущю 59, 14 Olga kam zu ihm, und als er sah, daß sie schön war; Володимеръ видѣвъ церковь свершену, вшедъ в ню и помолися Бору 121, 16 als Vladimir die Kirche vollendet sah, betrat er sie und betete zu Gott; пришедше взяша ѿ, мертвѣ мянѣше, вынесше положиша ѿ пред пещерою 187, 21 sie kamen herbei, nahmen ihn, den sie für tot hielten, trugen ihn hinaus und legten ihn vor die Höhle.

Nach dem Gen.-Akk.-Gesetz (vgl. S. 165) kann statt des doppelten Akk. auch ein doppelter Gen. erscheinen oder ein Genitiv und ein Akkusativ.

постави Меоодья епископа въ Паноніи 27, 10 setzte Methodius als Bischof in Pannonien ein; исъгласивше свершена Бора и свер-

шена челоуѣка Господа нашего Іса Христа 111, 16 sie verkündeten den wahrhaftigen Gott und den wahrhaftigen Menschen, unseren Herrn Jesus Christus; взя же ида мѣдянѣ двѣ капищи, и 4 кони мѣдяны, якоже невѣдуще мнятъ ѥ мрамаряны суща 114, 1 er nahm da zwei kupferne Bildsäulen (Statuen) und 4 kupferne Pferde, welche Unkundige für marmorne halten; поставлю уношю князя имъ 137, 5 ich setzte einen Jüngling ihnen als Fürsten ein; заутра же видѣвше людѣ князя бѣжавша, възвратишася Кыеву 168, 18 als die Menge am nächsten Morgen sah, daß der Fürst geflohen war, kehrte sie nach Kiev zurück; видѣ единого сѣдяща на свинѣи 185, 14 er sah einen (Teufel) auf einem Schwein sitzen; и видѣ осла стояща на игумени мѣстѣ 186, 3 und sah einen Esel auf dem Platze des Abtes stehen; на заутрѣ же налѣзоша Туторкана мертва, и взя ѥ Святополкъ акы тѣтя своего и врага 224, 6 am nächsten Morgen fand man Tugorkan tot auf, und Svjatopolk nahm ihn (d. h. den Leichnam) seines Schwiegervaters und Feindes; посадиша посадника Святополча Василя 262, 19 setzten als Statthalter Vassilij den Sohn des Svjatopolk ein.

Bei ähnlichen Fällen finden wir verschiedene Konstruktionen, die nebeneinander vorkommen: 1. Wendungen mit dem doppelten Akk. bzw. Gen.-Akk. »постави такого-то епископа« und mit dem Instr. »постави епископомъ«. 2. Mit dem doppelten Nom. »N поставленъ есть епископъ« und mit dem prädikativen Instr. »N поставленъ есть епископомъ«. — Es liegt auf der Hand, daß zwischen diesen beiden Kategorien Wechselbeziehungen eintreten mußten. Die Einheit der lexikalischen Bedeutung der Verben verband die beiden Ausdrucksweisen: »называть« und »называться«; сдѣлать und сдѣлаться, избрать und быть избраннымъ. Ferner das Eindringen des Instrumentals.

Die Ausbreitung des prädikativen Instr. nahm mit der Zeit immermehr zu, besonders bei Verben wie: называться, быть поставленнымъ, избраннымъ, сдѣлаться, стать usw. und ging um so schneller vor sich, als gleichzeitig auch analogische Wendungen mit dem Instr. an Stelle des doppelten Akk. bei transitiven Verben von gleicher Bedeutung sich entwickelten wie bei: называть, сдѣлать, поставить, избрать u. a. (Vgl. dazu den prädikativen Instr. in dem folgenden Hefte.

D. Akkusativus cum Infinitivo.

Er beruht auf dem Einfluß fremder Sprachen.

участь и мати креститися 61, 18 die Mutter unterwies ihn, daß er sich taufen ließe; 12 мужа пристави бити Перуна жезлемъ 114, 7 er ließ zwölf Männer den Perun schlagen.

Kapitel 3.

Dativ.

Der Dativ ist der Kasus der Beteiligung und des Interesses; »in ihm erscheint der Nominalbegriff mit Hinblick und Rücksicht auf den die Handlung geschieht«. Vgl. Brugmann-Delbrück, Grdr. II 2, 547.

§ 1. Der Dativ im engeren Anschluß an ein Verbum.

1. Bei geben, schenken, zuteil werden, erteilen, verteilen u. ä.

и яся въстокъ Симови 1, 6 und der Osten wurde Sem zuteil (fiel S. zu); раздая мужемъ своимъ грады 19, 11 er verteilte Städte an seine Mannen; рече имъ Олегъ: »не дайте Козаромъ, но мнѣ дайте«, и въдаша Ольгові по щялягу, якоже Козаромъ даяху 23, 18 Oleg sprach zu ihnen: »zahlt nicht den Chasaren Tribut, sondern mir«, und sie zahlten Oleg einen Schilling pro Kopf, wie sie den Chasaren gegeben; много же святыхъ церквий огневи предаша 43, 19 viele heilige Kirchen gaben sie dem Feuer preis; Ольга же раздая воемъ по голуби комуждо 58, 3 Olga gab jedem Krieger eine Taube; и въдасть Печенѣжский князь Прѣтичу конь, саблю, стрѣлы 65, 20 und der Pečenëgenfürst schenkte dem Prëtič ein Roß, einen Säbel und Pfeile; предана бысть земля наша хрестеяномъ 84, 5 unser Land wurde den Christen übergeben; посемъ же дасть имъ законъ на горѣ Синаистѣй 94, 6 darauf gab er ihnen das Gesetz auf dem Berge Sinai; даю церкви сей святѣй Богородицы отъ имѣнья моего и отъ градъ моихъ десятую часть 122, 2 ich will dieser Kirche der heiligen Gottesmutter den zehnten Teil meines Vermögens und meiner Städte schenken; в нейже обычныя пѣсни Богу въздають 149, 15 in ihr (der Kirche) bringt man Gott die üblichen Gesänge dar; предаю ти монастырь на облюденъе 182, 15 ich vertraue das Kloster deiner Obhut an; приде ангелъ к нему въ образѣ Θεодосѣевѣ, даруя ему царство небесное за труды его 184, 6 ein Engel kam zu ihm in der Gestalt des Theodosius und schenkte ihm

das Himmelreich für seine Mühen; шедъ ѿ ворона и принесе ему 190, 4 ging hin, ergriff den Raben und brachte ihn ihm; благословенъ имъ подавая 205, 9 den Segen ihnen erteilend; Святополкъ Володимерь вѣдѣ сынови своему Ярославу 264, 22 Svjatopolk gab die Stadt Vladimir seinem Sohne Jaroslav.

2. Bei helfen, dienen, gehorchen; ferner bei nützen, schaden, Gutes oder Böses tun, wobei man öfters im Zweifel sein kann, ob diese Wendungen hierher oder zum Dat. comodi oder incommodi zu rechnen sind.

и помагати поча поваромъ 189, 14 und begann den Köchen zu helfen; и поганымъ помагати хочещи? 222, 15 und willst den Heiden helfen? кдѣ есть Богъ ихъ, да поможеть имъ 225, 7 wo ist ihr Gott, daß er ihnen helfe; Богъ есть единъ, емуже служатъ Гръци 81, 1 es gibt nur einen Gott, ihm dienen die Griechen; начаша служити бѣсомъ 94, 20 begannen den Teufeln zu dienen; идеже служатъ Богу своему 106, 5 wo sie ihrem Gott dienen; и книгамъ прилежа 148, 8 und gab sich eifrig dem Bücherstudium hin; дѣють бо мужеви своему благо все житѣе 79, 3 denn sie tut ihrem Manne Gutes ihr Leben lang; работайте Господеви съ страхомъ 118, 8 arbeitet für den Herrn mit Furcht; створи праздникъ великъ въ тѣ день боляромъ и старцемъ градскимъ 122, 6 veranstaltete ein großes Fest an dem Tage für die Vornehmen und die Stadtväter; крестъ бо княземъ в бранехъ пособить 168, 8 denn das Kreuz unterstützt die Fürsten in der Schlacht; дьяволъ не хочетъ добра роду чловѣческому 243, 19 der Teufel wünscht dem Menschengeschlecht nichts Gutes; видиши ли, колько зла створиша Русь Грекомъ? 108, 11 siehst du, wieviel Böses die Russen den Griechen angetan haben?

3. Dativus causae bei Verben des Affektes.

Es sind Ausdrücke der Freude, der Verwunderung, des Neides, Spottes u. a.

дьяволъ радовашеся сему 81, 12 der Teufel freut sich darüber; придѣте, възрадуемъся Господеви, възкликнемъ Богу и Спасу нашему 117, 4 kommt, wir wollen uns des Herrn freuen, laßt uns Gott und unserm Heiland jauchzen; радуйтеся ему с трепетомъ 118, 8 freuet euch seiner mit Zittern; дьяволъ радуется злomu убийству и крови пролитью 163, 16 der Teufel freut sich über argen Mord und Blutvergießen; и удивися имъ 7, 16 und er wun-

дerte sich über sie; удививъся царь разуму ся 59, 15 der Kaiser wunderte sich über ihren Verstand; сему чюдѣ дивуемъся, како отъ персти создавъ челоуѣка 235, 30 über dies Wunder staunen wir, wie er aus Erde den Menschen erschuf; дружина моя сему смѣяться начнутъ 62, 12 meine Gefolgschaft wird darüber lachen; взавидѣша ему бояре 92, 12 die Vornehmen beneideten ihn; и посмѣяхуся ему 88, 17 und sie lachten ihn aus; оставиша ѱ оле жива, и отъ-идоша, поругавшеся ему 187, 15 sie ließen ihn kaum lebend zurück und gingen fort, nachdem sie ihn verspottet hatten; единъ же поваръ бѣ именемъ Исакий рече и посмѣхася Исакию 190, 1 ein Koch mit Namen Isakios sprach ihn auslachend; Господь же посмѣется ему 233, 14 der Herr aber wird über ihn lachen.

Hierzu zähle ich auch den Dativ nach Interjektionen, bei dem das Verbum fehlt:

увы тобѣ, оканыйный граде 39, 13 wehe dir, ruchlose Stadt; увы мнѣ, яко отсюда прогонимъ есмь 115, 10 wehe mir, daß ich von hier vertrieben bin; лютѣ бо граду тому, в немъже князь унѣ 136, 21 wehe der Stadt, in welcher der Fürst jung ist; о неиздреченному челоуѣколюбью 217, 5 о diese unaussprechliche Menschenliebe; увы мнѣ! что створихъ! 244, 16 wehe mir! was habe ich getan!

4. Bei glauben an, beten zu, anflehen.

вѣруемъ Богу 82, 21 wir glauben an Gott; а мы вѣруемъ единому Богу, Аврамову, Исакову, Яковлю 83, 22 wir aber glauben an einen einzigen Gott, (den Gott) Abrahams, Isaaks und Jakobs; вселеная вѣруеть ученью ихъ 103, 3 die ganze Welt glaubt an ihre Lehre; друзии же и закиханью вѣрують 166, 1 andere glauben auch ans Niesen; коему Богу вѣруета? она же рекоста: »антихресту« 172, 10 an welchen Gott glaubt ihr beide? sie aber antworteten: »an den Antichrist«; Володимеръ . . . помолися Богу 121, 17 Vladimir betete zu Gott; нача молитися Богу 153, 7 begann zu Gott zu beten; молимся, княже, тобѣ и братома твоима, не мождете погубити Русьскыѣ земли 254, 5 wir flehen dich an, о Fürst, und deine Brüder, ihr möget Rußland nicht verderben.

5) Bei sagen, nennen, lügen, im Sinne von »anlügen«, Recht sprechen, richten:

и рече Олегъ Асколду и Дирови 22, 17 und Oleg sprach zu

Askold und Dir; се слышавъ Левъ . . . и рече има 26, 6 nachdem Leo das gehört, sagte er ihnen; рече Фараонъ Моисѣви и брату его Арону 93, 8 Pharao sprach zu Moses und seinem Bruder Aron; глаголите царема тако 107, 21 saget den Kaisern also; и нарече Адамъ скотомъ и птицамъ имена 86, 17 und Adam gab dem Vieh und den Vögeln Namen; нарече имя ему Володимеръ 142, 18 nannte ihn Vladimir (formelhafte Wendung); онъ же рече има: »лжють вама бози« 172, 22 er aber sagte ihnen: »die Götter belügen euch«; поставилъ же есть Богъ единый день, в онже хоцеть судити . . . живымъ и мертвымъ 103, 13 Gott hat einen Tag festgesetzt, an dem er über Tote und Lebendige Recht sprechen wird; придетъ же паки съ славою судити живымъ и мертвымъ 111, 1 er wird wieder kommen in Herrlichkeit, zu richten die Lebendigen und die Toten.

6. Bei zeigen, lehren, unterweisen, verstehen, gleichen, nacheifern, geziemen, gebühren:

показа новымъ людемъ обновленіе 101, 2 er zeigte den neuen Menschen die Erneuerung; научивъ его чернечьскому образу 152, 22 unterwies ihn im mönchischen Wesen; не разумѣмъ ни Гречьску языку, ни Латыньску 25, 15 wir verstehen weder die griechische noch die lateinische Sprache; отъ древа же единого не ясти, еже есть разумѣти добру и злу 86, 11 von dem einen Baum aber sollten sie nicht essen, denn das bedeutet Gutes und Böses verstehen; его же умѣючи, того не забывайте, а его же не умѣючи, тому ся учите 238, 4 was ihr könnt, das vergeßt nicht, und was ihr nicht versteht, das eignet euch an; уподоблешеся Содому и Гомору 84, 13 sie glichen Sodom und Gomorra; и угоди Давыдъ Богу 95, 6 und David gefiel Gott wohl; подобяся житью его и въздержанью ревнуя, послѣдствуя обычаю его 207, 1 er glich ihm in seinem Lebenswandel, indem er sich eifrig der Enthaltsamkeit hingab, und seiner Gewohnheit folgte; не достоинъ ни которому же языку имѣти буквѣвъ своихъ 26, 16 keiner Sprache geziemt es, ihre eigenen Buchstaben zu haben; паче же имѣти въ устѣхъ Псалтырь Давыдовъ подобаеть черноризцемъ 179, 10 besonders den Psalter Davids im Munde zu führen, ziemt den Mönchen; емуже подобаеть честь и слава 247, 8 ihm aber gebührt Ehre und Ruhm.

7. Bei erscheinen, sich neigen, sich beugen; ferner bei sich unterwerfen und dem aktiven Gegenstück dazu: bezwingen, besiegen:

явился ученикомъ воскресъ из мертвыхъ 101, 21 erschien den Jüngern von den Toten auferstanden; кланяюся честнымъ иконамъ, кланяюся древу честному и всякому кресту, святымъ мощемъ и святымъ съсудомъ 111, 5 ich neige mich vor den Heiligenbildern, verbeuge mich vor dem heiligen Holz und jeglichem Kreuz, vor den heiligen Reliquien und heiligen Gefäßen; вси кланяхуся игумену 183, 24 alle neigten sich vor dem Abt; поклонился еси нашему старѣйшинѣ 191, 3 du hast unserem Ältesten Ehrenbezeugung erwiesen; уже есте покорилися мнѣ и моему дѣтяти 57, 24 ihr habt euch schon mir und meinem Sohn unterworfen; противитесь бѣсовскому дѣйству и пронирьству 179, 7 sich dem Wirken des Teufels und seinen Ränken widersetzen; аще бо одолѣю сему 143, 15 denn falls ich diesen besiege.

Dunkel ist folgendes Beispiel: хотя отмѣстити сыну своему 73, 4 müßte dem Sinne nach heißen: er wollte seinen Sohn rächen. Nun bedeutet aber отмѣщать sonst stets »sich an jemand rächen«.

8. Beim Verbum »sein« bezeichnet der Dativ denjenigen, für den etwas da ist. Vgl. Vondrák, Vergl. Gr. II, 362.

но и тому будущаа предпоказа 41, 3 aber auch dem wurde die Weissagung zuteil; бѣ бо имя ему Малъ 54, 24 er hieß nämlich Mal; невѣрнымъ бо вѣра хрестыянська уродьство есть 61, 20 denn für die Ungläubigen ist der Christenglaube Torheit; хочю жити в Переяславци на Дунаи, яко то есть середѣ земли моеи 66, 9 ich will in Perejaslavl wohnen, denn dies ist die Mitte meines Landes (Zentrum meines Landes); разуму его нѣсть конца 78, 17 es gibt kein Ende seiner Weisheit; Руси есть веселье питье 83, 9 den Russen ist Trinken ein Vergnügen; еда стражъ есмь брату своему 87, 19 bin ich etwa der Wächter meines Bruders; аще имъ есть земля мати, то отецъ имъ есть небо 112, 10 wenn das Land (die Erde) ihnen Mutter ist, so ist der Himmel ihr Vater; бѣ бо ему вѣсть уже, яко хотять погубити ѱ 130, 7 er hatte nämlich schon Kunde erhalten, daß sie ihn töten wollen; а мнѣ буди си сторона 145, 10 aber mir soll diese Seite gehören; книгамъ бо есть не-ищетная глубина 148, 21 denn in Büchern liegt unergründliche Tiefe; посемъ же бысть звѣздамъ теченье 161, 5 hierauf trat ein Lauf der Sterne ein (gemeint ist wohl ein Sternschnuppenfall).

Anmerkung: bei Verwandtschaftsbezeichnungen wird der Dat. possessiv gebraucht statt des Gen. mit быть oder

synonymen Wörtern: отецъ же бѣ има Малькъ Любечанинъ, и бѣ Добрыня уй Володимеру 68, 4 ihr Vater war Malk aus Ljubeč und Dobrynja war Vladimirs Oheim mütterlicherseits.

§ 2. Loserer Dativ.

Der Dat. zur Ergänzung der Satzaussage.

1. Dat. commodi und incommodi; es ist der Dat. der an der Handlung interessierten Person.

a) Dat. commodi.

творять мовенъе собѣ 8, 4 sie machen sich eine Waschung; первое быша работающе имъ 16, 17 zuerst hatten sie für sie gearbeitet (in Ägypten); когда творихъ тризну мужеви своему 57, 14 als ich meinem Manne ein Totenopfer darbrachte; на него же падеть, того зарѣжемъ богомъ 80, 12 auf wen es (das Los) fällt, den schlachten wir den Göttern; водою очищу грѣхи челоуѣкомъ 102, 23 mit Wasser will ich den Menschen ihre Sünden abwaschen; Богъ бо не хочеть зла челоуѣкомъ, но блага 163, 15 denn Gott wünscht den Menschen nicht Böses, sondern Gutes; дондеже все обилуетъ вамъ 164, 20 solange ihr in allem Überfluß habt; паче же имѣти въ собѣ любовь всеѣмъ меншимъ 179, 12 besonders aber in sich die Liebe zu allen Jüngeren haben; велико добро створиши землѣ Рускѣй 267, 13 einen großen Dienst hast du Rußland erwiesen.

b) Dat. incommodi.

насилъе творяху женамъ Дулѣбскимъ 11, 4 taten den Frauen der Dulëben Gewalt an; desgleichen: 137, 10 насилъе творяху Новгородцемъ и женамъ ихъ, taten den Novgorodern und ihren Frauen Gewalt an; много убійство крестьяномъ створиша 20, 17 verübten vielfachen Mord an Christen; Георгиеви же не могуще вборзѣ сняти гривны съ шиѣ 131, 10 dem Georg konnten sie in der Eile nicht den Schmuck vom Halse reißen; яко и еще дышующимъ конемъ съдираху хзы с нихъ 150, 8 so daß man den noch atmen-den (lebenden) Pferden das Fell abzog; мнѣ мати, другому сестра, иному рожене 473, 15 mir die Mutter, einem anderen die Schwester, dem dritten das Kind (zu ergänzen: sind getötet worden); и ина мечтанья творяше, бѣсомъ летимъ, на пагубу собѣ и инѣмъ 175, 19 und gab sich anderen Wahnbildern (Hirngespinsten) hin, vom Teufel verführt, zum Verderben für sich und andere; бѣси бо насѣвають черноризцемъ помышленья, похотѣнья лукава 178, 22 denn die

Teufel pflanzen den Mönchen verführerische Gedanken und Begierden ein (eigentl.: säen aus); внезапно свѣтъ вося, яко отъ солнца, в пещерѣ, яко зракъ вынимаю челоуѣку 187, 4 plötzlich erstrahlte ein Licht, wie von der Sonne in der Höhle, so daß es dem Menschen die Sehkraft benahm; нача уродьство творити и пакостити нача ово игумену, ово братъи, ово мирьскимъ челоуѣкомъ 190, 7 begann Unfug zu treiben und bald dem Abt, bald der Bruderschaft, bald den Laien lästig zu werden; мы бо много зла створихомъ Русскѣй земли 268, 3 denn wir haben viel Böses Rußland angetan.

Hierher sind auch die Wendungen mit жаль! es ist Schade! zu rechnen, z. B. мнѣ его очень жаль, er dauert mich sehr, er tut mir sehr leid. Bei Nestor findet sich: аще вы сего укора не жаль, азъ единъ погыну 140, 1 wenn euch dieser Vorwurf nicht rührt, so werde ich allein untergehen; аще ли хоцещи . . . погубити градъ, то вѣси, яко нама жаль отня стола 169, 7 wenn du aber die Stadt vernichten willst, so wisse, daß uns leid ist um den väterlichen Thron.

2. Dativus ethicus.

Dieser Dat. ist auf die 1. und 2. Person der Pronomina beschränkt und zwar auf ihre enklitische Form; er drückt das geistige Interesse einer Person aus.

оно ти сѣдять вранъ черный 190, 2 dort sitzt dir ein schwarzer Rabe; . . . да то ти сѣдитъ сынъ твой хрестыный с малымъ братомъ своимъ 245, 20 . . . daß dort dir dein Taufsohn sitzt mit seinem kleinen Bruder.

3. Der reflexive Dativ.

Er hängt mit dem Dat. ethicus eng zusammen und zeigt an, daß das Subjekt die Handlung für sich unternimmt.

живѣте же собѣ, и поставлю вы игумена 154, 7 lebt für euch, und ich werde euch einen Abt einsetzen.

Im heutigen Russisch z.B. иди собѣ съ Богомъ, gehe in Gottes Namen.

4. Der finale Dativ zur Bezeichnung des Zweckes.

другия работѣ предастъ мужемъ своимъ 58, 15 die andern übergab sie ihren Mannen zur Arbeit (Sklavendienst); хоцю ты пояти собѣ женѣ 60, 5 ich will dich zur Frau nehmen; хоцю пояти дщерь твою собѣ женѣ 74, 11 ich will deine Tochter heiraten; сяди о десную мене, дондеже положю враги твои подъножью ногама твоима 97, 23 setze dich mir zur Rechten, bis ich deine Feinde als Schemel für deine Füße gelegt habe.

Hierher gehört auch der erstarrte Dativ des Ziels, z. B. домови nach Hause; in der heutigen Sprache домой.

идѣте съ данью домови 53, 19 gebet mit dem Tribut nach Hause; пусти дружину свою домови 53, 20 entließ seine Gefolgschaft nach Hause; она же хотяци домови 60, 10 sie aber wollte nach Hause (in A steht dagegen: в домъ свой); Яневи же идущю домови 173, 18 als Jan nach Hause ging.

Ferner die Wendung: роутѣ ходити, einen Eid leisten, feierlichen Vertrag schließen; и ходи Игорь роутѣ и люди его 53, 2 und Igor und seine Mannen leisteten einen Eid; створи миръ Володимеръ съ Болгары, и роутѣ заходиша межю собѣ 82, 14 Vladimir schloß mit den Bulgaren Frieden, und sie leisteten gegenseitig einen Eid; како се могу створити, роутѣ с ними ходивъ 219, 19 wie kann ich das tun, nachdem ich mich durch Eid mit ihnen verbündet habe?

§ 3. Der bloße Dativ auf die Frage ›wohin?‹

Иде Ольга въ Греки и приде Царюгороду (RA.: ко Царюграду) 59, 13 Olga zog nach Griechenland und kam nach Byzanz; Ольга приде Киеву 61, 11 Olga kam nach Kiev; иде Володимеръ . . . Новгороду 68, 8 Vladimir zog nach Novgorod; Олегъ . . . бѣжа Тмутороканю 195, 20 Oleg floh nach Tmutorokan; дружину его приведе Киеву 199, 11 seine Družina führte er nach Kiev; иде Володимеръ вспять Чернигову 199, 13 Vladimir kehrte nach Černigov zurück; посла по Святополка Турову, а самъ иде Чернигову, а Ростиславъ Переяславлю 210, 13 er schickte nach Turov, um Sv. zu suchen, selbst ging er nach Černigov und Rostislav nach Perejaslavl; Давидъ воротися Смоленску 221, 20 David kehrte nach Smolensk zurück; иди ис Суждаля Мурому 229, 19 gehe aus Suzdal nach Murom; Мстиславъ же възвративъся вспять Суждалю, отуду поиде Новгороду в свой градъ (RA.: к) 232, 7 Mstislav kehrte nach Suzdal zurück, von dort ging er nach Novgorod, in seine Stadt; . . . ходихомъ томъ же лѣтѣ, со отцемъ и со Изяславомъ битъся Чернигову с Борисомъ 239, 11 im selben Jahre zogen wir mit dem Vater und mit Izjaslav nach Černigov, um uns mit Boris zu schlagen; неврежени доидохомъ Переяславлю 240, 26 unversehrt gelangten wir nach Perejaslavl.

(Fortsetzung folgt.)

Polonica.

Der folgende Bericht erstreckt sich über mehrere Jahre, verzichtet daher wegen Fülle des Stoffes auf Vollständigkeit, übergeht Unbedeutenderes und läßt sich nicht allzu sehr in Einzelheiten ein; er beginnt mit Literaturgeschichte.

I.

An die Spitze gehören die Bände der von der Krakauer Akademie herausgegebenen Encyklopedja Polska: Band II und III, die Geschichte der Sprache und Schrift, Laute und Formen, Syntax und Dialekte umfassend, 1915, s. u.; noch weiter lag Band IV zurück, mit einem Abriß urslavischer Kultur, vom J. 1912. Die beiden Bände von 1918, der XXI. (VIII und 561 S.), und XXII. (559 S. gr. 8^o), die Geschichte der schönen Literatur umfassend, seien hier zuerst besprochen. Dreizehn Mitarbeiter haben dazu beigetragen; von ihnen sind unterdessen Graf St. Tarnowski, der Präsident der Akademie, und der Warschauer Pädagoge und Kritiker oder eher Literarhistoriker Br. Chlebowski gestorben; gerade von Chlebowski rührt der schönste, weihvollste Beitrag, über Poesie seit 1863, her, während sein Beitrag über Poesie des XVI. Jahrh.s weniger befriedigt. Die gesamte Darstellung, die von den berufensten Kräften — mit wenigen Ausnahmen, geleistet wurde, beeinträchtigten erheblicher den Plan und die Gliederung des Stoffes: der eng gezogene Begriff »Schöne Literatur« schloß Geschichte, Denkwürdigkeiten u. ä. aus; andererseits verhinderte die Einschachtelung nach Rubriken »Poesie, Drama, Roman, Kritik, Beredsamkeit« sowohl die chronologische Übersicht der Gesamtentwicklung wie die Gesamtwertung der meisten Schriftsteller, die sich fast nie auf eine Rubrik beschränkten, deren Bild somit mosaikartig zusammengeffickt werden mußte. Endlich weichen die einzelnen Beiträge außerordentlich in der Anlage voneinander ab; der eine erstrebt Erschöpfung aller Nummern und ergeht sich in seitenlangen Anzählungen von Titeln, als handelte es sich um Bibliographie; ein anderer betrachtet die moderne dramatische Literatur bloß aus der Vogelperspektive und widmet dem großen Tragiker Wyspiański statt achtzehn Seiten, achtzehn Zeilen! Allzu ausführlich sind dann die bloßen Anfänge auf Kosten der Neuzeit dargestellt.

Es sind somit die einzelnen Beiträge nach Umfang wie Ton äußerst ungleichartig; auch der Ton schwankt nämlich zwischen populärer und wissenschaftlicher Art; die Grenze, das Jahr 1900, wird nicht immer, und zwar mit Recht, eingehalten. Aber jeder Bearbeiter war mit seinem Stoff aufs beste vertraut und die Gesamtleistung stellt ein desto größeres Verdienst der Akademie dar, in je schlimmerer Kriegsnöte die endliche Ausführung und Drucklegung des Ganzen erfolgen mußte. Neben den sehr weitschweifigen, aber höchst gewissenhaft ausgearbeiteten Vorlesungen von Roman Pilat über polnische Poesie aller Jahrhunderte, die seine Schüler pietätvoll herausgegeben haben, wird sich der Abriß der Enzyklopädie dauernd mit Ehren behaupten. Meine eigene Literaturgeschichte in zwei Bänden erscheint nunmehr in dritter Auflage; die von Piotr Chmielowski hatte St. Kossowski erweitert und reich illustriert, noch vor dem Kriege herauszugeben begonnen und bereits weit fortgeführt; ich weiß nicht, ob die notwendig gewordene Stockung überwunden ist.

Für die neueste Literatur besitzen wir ein ganz ausgezeichnetes Werk in der in seiner sechsten Auflage völlig ungearbeiteten »Współczesna literatura polska 1864—1917« des unvergeßlichen, hochverdienten Herausgebers der Krakauer Krytyka und der Berliner »Polnischen Blätter«, Wilhelm Feldman, den allzufrüher Tod dem unermüdlichsten, aufopferungsvollsten Schaffen entrissen hat (drei Teile, Warschau—Krakau 1918 und 1919, 200, 238 und 217 S. engsten Druckes). Mit der höchst unansehnlichen äußeren Ausstattung streitet der köstliche Inhalt: mit besonderer Hingabe und tiefstem Verständnis ist namentlich »Jungpolen« (1890—1907), zumal Wyspiański, der Tragiker und Homeride, dargestellt; kürzer bedacht sind die vorausgegangenen großen Realisten, Sienkiewicz, Orzeszkowa und die übrigen; auch durch den Schwarm der Epigonen der letzten Jahre bahnt sich der Kritiker, nach allen neuen Regungen sorglich lauschend, seinen sicheren Weg; andere ähnliche Versuche eines Potocki, Grabowski reichen an sein Werk nicht im geringsten heran. Der vergleichende Hintergrund ist sicher, mit kräftigen Zügen gezeichnet und von ihm heben sich die Einzelgestalten wirkungsvoll ab; über den aktuellen Kritiker von einst siegt entschieden der Literarhistoriker von heute, der Zusammenhänge und Verwandtschaften wie das eigene Individuelle heraushebt. Dem Verblichenen haben Freunde und Verehrer ein Denkmal gesetzt: Pamięci W. Feldmana, Krakau 1922, 204 S.

Für die Literatur des alten Polen, zugleich deren Chrestomathie, ist ein ausgezeichnetes Buch, das des Krakauer Literaturprofessors Ignacy Chrzanowski, *Historya literatury niepodległej Polski z wypi-sami*, jetzt in vierter Auflage (das 71.—110. Tausend), Warschau 1920, erschienen, 610 S. Ganz populär gehalten, mit außerordentlicher Wärme geschrieben, vor patriotischen und moralischen Lehren und Bemerkungen nicht zurückhaltend, zeichnet sich das Buch durch die treffliche Auswahl der Lesestücke aus, gewährt wirklich ein lebensvolles Bild der Hauptwerke der älteren Literatur und ist für den Jugendunterricht ganz unübertroffen: man möchte nur auch anderen Literaturen ein gleich gediegenes Jugendbuch wünschen. Da von einer Chrestomathie die Rede ist, sei auch einer trefflichen Anthologie der Poesie »Jungpolens« gedacht: *Wybór poezyj Młodej Polski*, 1886—1918, zweite umgearbeitete und vervollständigte Auflage, von W. Feldman, Warschau, 320 S.

Die gesamte Literatur, nicht nur die »schöne«, umfaßt das treffliche Handbuch von Gabryel Korbut in zwei stattlichen Bänden, *Literatura Polska*, Warschau 1917—1919, wo in chronologischer Folge alle Schriftsteller und Werke und die auf sie bezügliche Literatur genannt und kurz, aber treffend charakterisiert werden; das Werk zeichnet sich durch Vollständigkeit aus. Die literarhistorische Vierteljahrsschrift, der »*Pamiętnik literacki*«, jetzt unter der Redaktion von Prof. Victor Hahn, hat durch den Krieg und die Lemberger Kämpfe von 1919 stark gelitten; schon die letzten Jahrgänge waren sehr zusammengeschmolzen; der 17. und 18., für die Jahre 1919 und 1920, zählt zusammen nur noch 176 Seiten! Und der *Pamiętnik* ist nicht allein Opfer der Zeitnöte geblieben.

Mit Kriegsausbruch verschwanden alle Revuen mit einemmal: die seit 1841 erscheinende *Biblioteka Warszawska* und ihre jüngeren Gefährtinnen, der Krakauer *Przegląd Polski* und die *Krytyka*; nur der Krakauer *Przegląd Powszechny* der Pp. Jesuiten hat sich erhalten gehabt. Im Laufe der Jahre tauchte ein und der andere Ersatz auf, der *Rok Polski* u. a.; außerdem gab es modernistische Blätter, wie *Zdrój* in Posen, *Maski* in Krakau, *Skamander* u. dgl. m. Doch erst in allerjüngster Zeit ist bleibenderer Ersatz geschaffen in dem *Przegląd Warszawski*, der seit Oktober 1921 erscheint und allerdings sich auf Literatur, Theater und Kunst beschränkt, also sein Programm gegenüber der einstigen *Biblioteka Warszawska* wesentlich verengt hat; er

entschädigt durch ausgezeichnete und ausführliche Besprechungen, auch fremder Literaturen, so z. B. in einem trefflichen Aufsatz über moderne Lyrik in Sowdepien; Belletristik ist nicht ausgeschlossen; literarhistorische und historische Artikel eröffnen stets das Heft; Dante und Shelley waren bis jetzt besonders bedacht.

Von dem bibliographischen Monumentalwerk Karl Estreichers, Bibliografia Polska (vom 16.—18. Jahrh.), sind unterdessen erschienen Bd. XXIV, 1912, P—Pom, 479 und LVI S.; XXV, 1913, Pon—Q, 493 und XXXVII; XXVI, 1915, R, 574 und XX; auch der Druck des S-Bandes ist weit fortgeschritten; der Sohn des verstorbenen Bibliographen fördert das Werk des Vaters mit außerordentlicher Pietät; seine umsichtige Sorgfalt beweisen schon die stattlichen Nachträge zu den vorausgegangenen Bänden.

Den Übergang zu Einzelleistungen beginnen wir vom 13. Jahrh. mit drei wichtigen Beiträgen. »Die altpolnischen Predigten aus Heiligenkreuz mit Einleitung, Übersetzung und Wortverzeichnis herausgegeben von Paul Diels, mit Unterstützung der H. und E. Wetzelsstiftung«, Berlin 1921, Weidmann, 67 S., geben mit musterhafter Genauigkeit das älteste, in einer Abschrift des 14. Jahrh.s erhaltene Sprachdenkmal wieder. Die Einleitung berichtet nur über die Graphik; es folgt der Text mit Bemerkungen über die Lesung; Übersetzung; Nachweis der Zitate, darunter das interessanteste aus dem Gedicht »Vado mori« des Helinandus von etwa 1200; endlich das Wortverzeichnis. Der Herausgeber hat sich ein großes Verdienst erworben, war doch meine Ausgabe nur eine provisorische und unvollständige (ohne die lateinischen Texte) und in einer wenig zugänglichen Zeitschrift (Prace filologiczne III, Warschau 1891) versteckt; natürlich hätte schon längst ein besserer Neudruck sie ersetzen sollen, doch kümmerte man sich in Krakau, trotzdem man eine Photographie besaß, nicht weiter darum und überließ einem deutschen Gelehrten die dankbare Arbeit. Diels hat manches berichtigt, z. B. *tet* für *ten* eingesetzt; *tet* ist = russ. *tot*, slovakisch *tet* (im aböhm. selbst ist *tet* außerordentlich selten, fast nur im Ježiš. Mládi, s. Gebauer, belegt), also ist an der Richtigkeit der Lesung nicht zu zweifeln; auffällig höchstens, daß auch *tetto* und zwar am häufigsten vorkommt.

So ist erst das Studium des noch lange nicht voll gewürdigten Denkmals gesichert, hatte ich doch in der Petersburger Bibliothek ihm nur einige Stunden widmen können. Es fällt auf der Wechsel

von alten und jungen (des Abschreibers?) Formen: Infinitive auf *-ci* und *-ć*; Imperative auf Konsonant oder noch mit *-i*; Part. praes. *rzeka* und *rzeka*; Loc. sing. auf *-i* oder *-iu*; *jeść* und *je*, aber kein *iest*, wie in der Encyklopedija II, 403, irrig behauptet wird; jüngeres *mówić* (wie in den Gnesener Predigten) statt *mólwić*; neben *śluszał*, *uśluszał* ein *uśłyszal*; zusammengezogene und offene Formen der 3. sing., *znaje* und *wyprawia*. Völlig inkonsequent ist die uralte Schreibung, aber es gibt (gegen Polívka, s. u.) kein altböhmisches Denkmal mit gleich altertümlicher Graphik.

Auf diese Fragen geht Diels nicht ein; in seinem (unvollständigen) Glossar ist manches zudem irrig; es gibt kein *toeu* 'nämlich', nur *toexu*, hervorhebende Partikel, wie kslav. *nyněču*; die Fabel vom verbalen Ursprung, zu *ču-ti*, wie sie Gebauer, Sobolevskij u. a. vorbringen, gehört zu allen ähnlichen Fabeln; Polen haben noch eine andere aufgebracht: es wäre dies = *tocóz*, zu *co*! aber die alte Sprache kennt nur die Schreibung mit *-u* und *ex*. *Łożyko* 'Lager' ist unmöglich; ein einmaliges *łóżyk* aus einem Volkslied(?) beweist nichts. Die Hs. ist Abschrift, daher fehlerhaft, also war das unmögliche *stykować* für richtiges *styskować* 'wagen' als Irrtum zu bezeichnen. Da sonst nur *znamionać* vorkommt, würde ich auch trotz des Florianer Psalters einmaliges *znamionują* lieber *znamionają* lesen. Es gibt nur *czynić* und *czyniać* (daraus Entlehnung ins magyarische *csinyal*); *neucincal* ist Dittographie für *neucinal*. Der Herausgeber nahm ja Zweifelhafte oder Unklare nicht ins Wortverzeichnis auf, daher fehlte das interessante *phwiacych* 'fluentium', das endlich das bisher unerklärte *ophwity* (heute *obfity* mit einer Unzahl von Nebenformen) abundans deutet, aus *phwieć*, wie *pnieć* 'haften', *zwnieć* 'tönen' u. a., einer besonders dem Böhm. geläufigen Bildung. Wenn auf zweimaliges *posydy* folgt, so beweist dies eine Abschrift, während der Herausgeber darüber zweifelt, »ob Abschrift oder Urschrift vorliegt, ist nicht sicher auszumachen« (S. 13); schon die knappe Fassung der Schrift erweist dies ebenso wie die vielen Fehler, zu denen auch *pokłēli* statt *pokłēkli* gehört. Unberechtigt ist das Fragezeichen bei *angiel*; das ist ja die richtige ap. Form (bei Nehring im Glossar zum Psalter *anjót!* für *angioł* und *angiel*); bei *asi* ebenso, mit dem das folgende *as* (also nicht *az* zu transskribieren!) identisch ist. Der Herausgeber hat es unterlassen, die Lücken des Textes (sogar des lateinischen) auszufüllen, was vielfach bei der mechanischen Wiederkehr der Phrasen

sicher ist; daher fällt förmlich auf, daß *leżący są, już się u . . . se kochają* sich nicht deckt mit *l. j. się we złem k.*; ich hatte *u . . . se* mit *v grzesze* ergänzt, es müßte aber *we złem* heißen. *Nataxić* 'finden' gibt es nicht, *nalaximiy* ist Schreibfehler für *nalaxamy* (böhm. *naléxati*); dv 17: *uidal* ist zweimal wiederholt; *uxnaje* ist nicht praes. von *uxmarwać*, sondern 3. sg. zu *uxnać*, wie der Zusammenhang (vollendete Form!) beweist, unzusammengezogen wie *znamionaje* fünf Zeilen vorher, während *pobudxa*, *naxywa* u. a. zusammengezogen sind. *xlymy ucina* . . ist wieder falsch, muß *ucxyunki* heißen; ebd. ist *vidce* und *jidce* ein und dasselbe Wort; *pospectsice* wieder Schreibfehler für *pospieszycie*; *mądrość* für *mądrość* usw.

Dem Herausgeber sind wir somit verpflichtet für die außerordentliche Mühe, die er auf eine peinlich genaue Wiedergabe des Textes gewandt hat, was desto wichtiger ist, weil das Original verloren sein dürfte: die Sowjetregierung hat ja bereits eine Fabel über den Verbleib der Cimelien der Petersburger Bibliothek in Europa verbreiten lassen, hinter welcher Fabel wohl ganz anderes steckt. Diese Predigten sind, auch das ein triftiger Beweis ihres hohen Alters, nicht polnisch, wie die Gnesener aus dem 14. Jahrh., sondern noch lateinisch-polnisch und bieten auf einem Minimum von Raum das Maximum von Archaismen; das Original kann auch ein volles Jahrhundert älter gewesen sein als die erhaltene fehlerreiche Abschrift, also ist z. B. auf ihr *extworo dla* nichts zu geben, lies *extwora dla*; für *oblccenim* liest Łoś (s. u., seine Lesungen der Krakauer Photographie stimmen mit den von Diels überein; nur tritt er bestimmter auf: liest sicher *ot mocy, na łozku* ? ich bezweifle es) mit Recht *oplccenim* (incarnatio). *Boga miła* ist die alte nominale Form usw.

»Brata Mikołaja z Polski pisma lekarskie wydał i objaśnił Ryszard Ganszyniec«, Posen 1920, 236 S. (Nr. 2 der Publikationen der Universität Posen, humanistische Abteilung). 1278 erschien an dem Hofe des Sieradzer Fürsten Leszek der Deutsche Nikolaus, Dominikaner aus der Ordensprovinz Polen, und heilte Fürst und Konventuale mit Schlangen und anderer Dreckapotheke; er ist Verfasser eines lat. gegen die offiziellen Ärzte gerichteten Gedichtes *Antipoeras* in 428 Leoninen, das aus einem Berliner Unicum zuerst Sudhoff (1915), besser H. Diels (Berliner Sitzungsberichte 1916, Nr. XVI) herausgaben; erst Ganszyniec hat einen fast tadellosen Text geliefert und einen so eingehenden und trefflichen Kommentar hinzugefügt, wie sich dessen

nicht leicht ein anderer mittelalterlicher Text in Europa rühmen kann. Nur die Verse 399—405 (Diels) hat er vergebens einzurenken versucht; sie sind in den Antipocras aus irgendeinem frommen Gedicht durch Gedankenlosigkeit eines Abschreibers (die Berl. Hs. ist elende Abschrift), hereingekommen. Das Werkchen dieses Dr. Eisenbart des 13. Jahrh. ist durch Inhalt und Ton, in seiner Art, ein Unikum.

Ein Deutschpole aus Schlesien, der berühmte Optiker Witelo, dem zuletzt Cl. Baeumker, Münster 1908, eine minutiöse Würdigung gewidmet hatte, wird nunmehr durch Aleksander Birkenmaier in neu gefundenen Abhandlungen seiner Feder (bzw. in Auszügen daraus) der gelehrten Welt vorgeführt: *Studia nad Witelonem I*, Krakau 1921, 199 S. (aus dem 2. Bde des Archivs für Geschichte der Philosophie in Polen). In den *Quaestiones meteororum mgri. Nicolai Oresme* (XIV. Jahrh.) und auch sonst noch wird zweimal »Witelo de Natura daemonum« zitiert, ein bisher unbekanntes Werkchen; dies fand Birkenmaier in einer Pariser lat. Hs.: einen Auszug aus dem Original des Witelo. Das gleiche gilt von einem noch kürzeren Traktat desselben: *De primaria causa poenitentiae*. Hinzugefügt ist die Ausgabe der betreffenden quaestio aus des Oresme *meteororum III* und eine noch spätere quaestio, betreffend die *motores orbium coelestium*; alles eingehend auf Grund umfassendster handschriftlicher Forschungen, zumal auch über das Verhältnis der Meteora des münsterischen Juden Themo aus dem 14. Jahrh. zu Oresme und über eine einschlägige Schrift (von etwa 1500) eines sonst fast ganz unbekannten Fr. Claudius Caelestinus. Ich kann nur bedauern, daß der Verf. für eine so spezielle wie gründliche Untersuchung nicht lieber die lat. Sprache gewählt hat. Er hat dann in einer Mitteilung die Fabel von einem poln. Dominikaner Gad de Ouciu als Übersetzer des Boetius in französische Verse (im 14. Jahrh.) entwirrt: aus einem Raynaud de Lonkens, einem Burgunder, war dieser Pseudopole entstanden.

Für das 14.—16. Jahrh. ist zuerst eine grundlegende Arbeit zu nennen. In der Enzyklopädie (s. o.) war jeder mittelalterliche Vers, auch bloße Zweizeiler!, genannt worden: ganz unnütz, denn zugleich erschien dasselbe, nur unendlich gründlicher und ausführlicher, in dem erschöpfenden Werk von Jan Łoś, *Przegląd językowych zabytków staropolskich do r. 1543*, Krakau, Akademieverlag, 1915, XII und 568 S. Das Werk, das 1922, Lemberg, Ossolineum in zweiter Auflage (ohne den Anhang) erschien, ist doppelten Umfanges

gegen Nehrings hochverdienstliche »Altpolnische Denkmäler« (1887, VIII u. 327 S.), als bester Beweis, wie in den letzten dreißig Jahren zumal durch mich die Anzahl dieser Denkmäler vergrößert wurde; Malinowski, der uns plötzlich entrissene Łopaciński (Lubicz), Nehring selbst, Łoś haben dazu ebenfalls nach Kräften beigetragen. Die »Übersicht« hält sich an das Schema von Nehring; ist Frucht zehnjähriger fleißigster Arbeit und gibt endlich vollständigen Bericht über alles bisher bekannte. Im einzelnen ist sie freilich ungleichwertig; der Verf. gibt die Resultate fremder Forschung an, behandelt die gereimten Texte ungleich ausführlicher als die prosaischen, erörtert Stil und Vers, aber versagt in ungleich wichtigeren Fragen. J. Polívka hat in einem ausgezeichneten Referat in den *Listy filologicke* Bd. 44, 1917, S. 131—151, zumal das Verhältnis apoln. Texte zu böhmischen, namentlich Psaltertexten, erörtert und Mängel im einzelnen nachgewiesen, namentlich die ganz ungenügende Fragestellung; von einer literarhistorischen Würdigung dieser Texte ist keine Rede.

Der Verf. denkt ebensowenig an dialektische Unterschiede, als wäre alles in oder um Krakau entstanden, aber der Berliner Mammo trept z. B. ist wie so viele andere Texte in Großpolen, weit im Westen, geschrieben, wie sein *wieszczxerzyca* 'Eidechse' beweist (ebenso im Polab.; der Vorsatz des *w* vor *j*, *ji* ist ja für den poln. Westen charakteristisch, ON. *Witrogosxex* für *Jutrogosxex*, *wjigo* 'Joch' usw.). Für andere Texte läßt sich masovischer, nicht kleinpolnischer Ursprung sicher erweisen. Die wichtigsten Texte setzt Verf. allzu spät an; die Gnesener Predigten sind nach ihm um 1410 geschrieben, aber ihre Orthographie weist sie dem 14. Jahrh. zu und sie sind keine »Abschrift aus einem älteren Original«, sondern sie sind das Original selbst und dadurch ein Unikum, da wir sonst nur mit Abschriften rechnen müssen. Die Heiligenkreuzer Predigten sind ein Denkmal des 14. Jahrh.s usw. Dem Verf. fehlt jegliches sichere Kriterium für die Datierung und doch kann die Graphik die Grenze oft bis auf Dezennien bestimmen. Er behandelt die Texte nicht nach ihrem Wert; unbedeutende Verse werden ausführlich besprochen, die interessantesten prosaischen Werke gehen leer aus, z. B. das von mir herausgegebene »Jesuleben« aus Przemyśl, das reichhaltigste Denkmal des poln. Mittelalters, wegen seiner literarhistorischen Bedeutung; es ist eine höchst merkwürdige Kompilation aus den ver-

schiedensten Quellen. L. Bernacki hat ein Pergamentblatt gefunden, das ungefähr einsetzt, wo der schon für den alten Kopisten lückenhafte, weil unvollendete Text plötzlich abbricht, und im Pamiętnik Literacki veröffentlicht: somit besitzen wir heute Reste dreier Handschriften dieses umfangreichsten Werkes, das andere ältere in sich aufnahm und wiederum von jüngeren, namentlich von B. Opec in seinem um 1510 geschriebenen, 1522 u. ö. gedruckten »Jesuleben«, ausgenutzt wurde (oft wörtlich). Handgreifliche Irrtümer registriert Łoś, statt sie in das Gebiet der Fabel zu verweisen, z. B. die Annahmen von St. Dobrzycki über angeblichen böhmischen Ursprung poln. Lieder, die faktisch die Böhmen erst von den Polen bekommen haben. Der Verf. weiß auch nicht zu entscheiden, was älter ist, der Florianer Psalter oder das Blatt mit dem 50. Psalm des Świdziński, wo doch jeder Zweifel ausgeschlossen ist usw. Den Puławer Psalter haben wir seitdem in einer musterhaften Ausgabe von St. Słoiński (in den Publikationen der Warschauer Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften), mit erschöpfendem Glossar und mit Verzeichnis aller Varianten aus der Vulgata und dem Flor. Psalter erhalten, was die einstige treffliche Ausgabe des Flor. Ps. durch Nehring an Ausführlichkeit weit übertrifft; über diesen Text sagt Polívka a. a. O. ungleich mehr und wichtigeres aus als Łoś. Das Werk Antibolomenus des B. Parthus in der Krakauer Umarbeitung des Domherrn J. Stanko vom J. 1472, ein botanisches Werk ersten Ranges, das auch deutsche Sprachforscher interessieren könnte (es bietet deutsche und polnische Namen, vielfach mehrere für Hunderte von Pflanzen!), speist der Verf. mit fünf Zeilen ab, wie eine beliebige zufällige Aufzeichnung von ein paar Namen: es fehlt somit jeder Maßstab für den wahren Wert. Die Angaben über den Monolog einer Seelenklage S. 410 sind verkehrt; der Breslauer Text stammt wirklich vom J. 1419, nicht »um 1470«, und beweist durch seine Verderbnis, daß das Original noch dem 14. Jahrh. angehörte; es ist kein Dialog gewesen, die Breslauer Eintragungen Angelus dicit u. a. beweisen nichts gegen die alphabetische Anlage des Ganzen, das in einer andern Abschrift von etwa 1450 besser, ohne diese Zusätze und Erweiterungen, erhalten ist. Wortdeutungen und Ergänzungen sind oft falsch, so z. B. in dem S. 594 abgedruckten Liebesbrief (einer Dame; es ist nur das Gegenstück zum Liebesbrief in Versen eines Herrn S. 410, was der Herausg. nicht bemerkte), wird der Geliebte gerühmt wegen seiner Schön-

heit, die übertrifft die des Paris und Absalon, nicht etwa »Solon« (die Hds. ist an dieser Stelle lückenhaft); der Brief ist vollständig, nicht »ohne Ende«. Die »Übersicht« geht bis 1543, weil in diesem Jahr die literarische Tätigkeit eines Rej, Fryc, Orzechowski begonnen hat; das Datum statt 1550 ist willkürlich gewählt und der Verf. hält sich nicht streng daran, bespricht z. B. die »Komedia o mięsopuście«, die der Zeit um 1550 angehört, noch viel Späteres S. 485 ff. und bezeichnet dabei irrig die »Historje częstochowskie« als Mysterium (zu Ostern), aber es ist nur die Geschichte des Klosters gemeint. Für die Ausführlichkeit seiner Darstellung zeugt der Umstand, daß er über die Bogurodzica (die in der Encyklopedja völlig verkehrt behandelt war), S. 338—381 geschrieben hat. Leider bedeuten seine Ausführungen keinerlei Bereicherung unseres Wissens. *Bożycze*, den Vok. von *bożyc* (hapax legomenon, wie *księżyc* 'Herrnsohn', nicht »Mond« oder »Monat«, in den Heiligenkreuzer Predigten), leitet er von einem **bożyk* her, während es Vok. wie *kupcze* ist, weil der Pole *bożyc*, *królewic*, *panic* mit *kupiec*, *ociec* (*otče* Vok.) auf eine Stufe stellte (*królewicze*, *panicze* stets noch im 16. Jahrh.); die Form *gospodzina* soll jünger sein als *gospodna* (das Umgekehrte ist richtig!); er bestreitet aus nichtigen Gründen das Alter des Liedes, läßt es erst aus den Zeiten nach Wenzel II. stammen, während es, wie die Sprache beweist, noch den Jahren um 1270 angehört; deutet es willkürlich als Weihnachtslied: es kommt in Weihnachtspredigten allerdings vor, aber nur weil es das bekannteste, verbreitetste aller Lieder war. In den Zusätzen, S. 510 ff., druckt der Verf. eine Anzahl neuer Texte, namentlich Glossen, Lieder, zumal aus den von dem unvergeßlichen Łopaciński herrührenden Aufzeichnungen.

Ich habe zahlreiche und schwerwiegende Ausstellungen an dem Werke gemacht; nur hindert mich dies mit nichts, es als ein grundlegendes, für jeden, der sich mit Altpolnisch beschäftigt, unentbehrliches Handbuch anzuerkennen; von der Fülle des Stoffes kann nur derjenige sich überzeugen, der es eben mit dem Nehringschen Buche vergleicht, sogar Orts- und Personennamen weicht der Verf. nicht aus, gibt Proben namentlich aus den ältesten Drucken (vor 1543) und die eingehende Prüfung von Vers und Sprache (die Geschichte der poln. Rhythmik ist ja seine Spezialität), verdient besondere Anerkennung. Seit seinem Werke ist unser Bestand an mittelalterlichen Texten nur unwesentlich bereichert; die Ausgabe des Puławer Psalters

statt des alten Faksimile der Kurniker-Bibliothek, durch Słoński, ist oben erwähnt, ebenso das Blatt aus der Vita Christi; es tritt hinzu nur noch ein Fragment eines asketischen Traktates um 1400, das in der Lubliner Bibliothek vorhanden ist und ein, ein paar hundert Worte zählendes Glossar, das Krček einst bearbeitete.

Eine wesentlichere Bereicherung erwarten wir nur noch aus Gerichtsakten mit ihren polnischen Eidformeln. Alle bisher gedruckten verzeichnet K. Piekarski, *Przegląd wydawnictw średniowiecznych zapisek i rot przysiąg sądowych*, Nr. 4 der *Prace komisji językowej*, Krakau 1920; wir hätten freilich ungleich lieber einen verlässlichen Neudruck wenigstens der ältesten Eidformeln (des 14. Jahrh.) gesehen, denn diese sind nur von Juristen, Helcl, Hube, Piekosiński, Ulanowski herausgegeben und lassen uns unbedingte Zuverlässigkeit vermissen, zumal bei der Schleuderhaftigkeit der alten Schreiber. Unter Neuerscheinungen auf diesem Gebiet vgl. wegen luxuriöser Ausstattung und Fülle der Register: *Najdawniejsze księgi sądowe Mazowieckie*, I księga ziemska płońska 1400—1417, wydał, wstępem, przypisami i skorowidzami opatrzył Marcei Handelsman, Warschau 1920 (XXII und 278 S. Folio). Die vielen hunderte, leider ganz kurzen Eidformeln gewähren diesmal geringere Ausbeute: masovisches *e* für *a* nach *r*: *renić* 'verwunden'; *żdzić* *consumere* (= *ixżiti*, *iżditi* dass.); *do sich swiątek* 'zu diesen Pfingsten'; das mir auch hier unverständlich gebliebene *prosuc* (?) : *jakom ja niewziął Trojanowi daru prosucz* Nr. 1721 und 2737: *duo capecia* vulgärer *proszucyow*; neben *wiano*, *wieno* dos; ständiges *chtóry* für *który* (wie allgemein beim Volke); *pożega*, nicht *pożoga* 'Brand'. Im Register sind die richtigen Formen nicht immer gewahrt, *wwiązać*, nicht *wiązać* u. a.

Auf die Scheide von Mittelalter und Neuzeit fiel die intensive Übersetzerarbeit des lange vergessenen Biernat von Lublin, des eigentlichen Begründers der Nationalliteratur, dessen Äsop und Palinur in Versen, *Fortuna i enota* und *Hortulus animae* in Prosa sowie anderes uns unbekannt gebliebenes, die Druckerpressen Krakaus zuerst in Bewegung setzten. Man nahm bisher als Anfang der polnischen Paläotypen das Jahr 1521 an; L. Bernacki, »*Pierwsza książka polska, studium bibliograficzne z 86 podobiznami*«, Lemberg, Ossolineum 1918, 510 S. lex. 8^o, erwies als erstes die Übersetzung des »*Seelengärtlein*«, eines Gebetbuches des ausgehenden Mittelalters, vom J. 1514, aus der Feder des Biernat und aus der Krakauer

Druckerei des Fl. Ungler, eines Bayern. Der poln. Hortulus animae hatte bis 1545 fünf Auflagen (berichtet zufällig ein Zeitgenosse); auf uns ist kein einziges Exemplar gekommen, nur im Einbände alter Bücher, eines Breslauer von 1516 und eines jüngeren Krakauer, haben sich ein paar Bogen davon gerettet; außerdem sind recht unvollständige Exemplare späterer, wesentlich veränderter Ausgaben von 1585 und 1636 erhalten. Mit außerordentlichem Aufwande von Fleiß und Wissen stellt der Verf. den Inhalt des ursprünglichen Seelengärtlein dar, als aus dem Antidotarius animae des Arztes Nic. Salicetus (Biernat war auch Arzt, hat das älteste große polnische Heilmittelbuch und Pferdebuch verfaßt, ohne seinen Namen, 1532 und 1564 gedruckt), denn der Name Hortulus animae (auch Deutschen und Böhmen, Zahrádka duše seit 1520, wohl bekannt), deckte verschiedenes. Der Verf. druckt alles wesentlichere aus dem Evangelium (die Passio), Psalmen und namentlich alle Lieder ab, so daß besonders die Hymnologie des ausgehenden Mittelalters die stattlichste Bereicherung erhält. Den Sprachforscher interessiert namentlich die fortschreitende Modernisierung der recht mittelalterlichen Sprache des Biernat; zugleich erweist sich, daß sein ursprünglicher Inhalt schon seit 1520 starke Änderungen, d. h. Anpassungen an die landläufigen Hortuli erfahren hat; es wurde ein Frauengebetbuch. Die minutiöse Untersuchung des Verf., dem wir 1911 die prächtige Erneuerung des Marcholt von 1521 verdanken, zieht nun Gebet für Gebet die gesamten altpolnischen Gebetbücher, handschriftliche und Frühdrucke heran und es fällt viel Licht ab auch auf andere Texte, auf das sogenannte »Gebetbuch des armen Wenzel« (um 1470, zweimal von Malinowski herausgegeben), auf die Gebetbücher der Nawojka und Konstancja, auf den Clipeus animae u. a.; auch zieht der Verf. einige bisher unbekannt gewesene Gebetbücher heran, so die Frauengebete von 1586. Er beleuchtet den Annakult und andere Kulte und Texte; sein Werk ist eine wesentliche Bereicherung dieser für die alte Zeit so wichtigen Literatur mit ihren Cisiolanus und anderen Beigaben. Verf. bespricht Paläotype überhaupt, doch kann ich ihm hierbei nicht mehr in allem folgen. So z. B. schließt er aus den Versen im »Jesuleben« von 1522: *Drudzy extą walki trojańskie Albo i dzieje pogańskie*, daß es vor 1522 eine gedruckte poln. Trojanerchronik (und eine Heidenchronik?) gegeben hätte. Ich fasse das *pogańskie* als nichtssagende Erweiterung, um einen Reim auf *trojańskie* zu gewinnen, auf und die

walki trojańskie selbst sind die böhmische, zweimal (1468 und 1488) gedruckte (Exemplar auch in Berlin, trefflich erhalten) *Kronika trojańska*, die wie andere böhmische Drucke (und Hdss.!) auch in Polen verbreitet war; der spätere poln. Druck von 1563 bezeichnet sich zwar auf dem Titel als ein »neuer«, aber in alter Zeit bedeutete dies immer die erste Ausgabe, nicht einen Neudruck.

Für Neudrucke alter Texte nimmt die »Biblioteka Pisarzów Polskich« der Krakauer Akademie den ersten Platz ein. Ich zähle kurz auf, was erschienen ist seit Nr. 63, mit den *Pamiętniki Janczara*, herausgegeben von dem unermüdlichen Jan Łoś. Nr. 64 gab der Krakauer, um die Geschichte der polnischen Kultur hochverdiente Botaniker Józ. Rostafiński, fünf verschiedene Werke in Prosa und Versen über Hippika, Hundedressur und Jagd, aus den Jahren 1584 bis 1690, XXIV und 552 S.; kein Philologe wäre dieser Aufgabe gewachsen gewesen, die reiche naturwissenschaftliche Kenntnisse vor- aussetzte. Nr. 65: *Symfonie anielskie* von 1631 des J. K. Dachnowski (ich glaube eher, daß dies ein Plagiat ist; der eigentliche Verfasser wäre Żabczyce), Weihnachtsklänge, auch volkstümlicher Art, 60 S. Nr. 66: Zweite Auflage des poetischen Nachlasses von Mik. Sep Szarzyński, 1913, 78 S. (von J. Chrzanowski, aus Druck und Handschrift). Nr. 67: Horaz' Oden, übersetzt von St. Petrycy (Krakauer Arzt und Philosoph, Übersetzer des Aristoteles), im Moskauer Gefängnis und 1609 gedruckt; 1914, 283 S., eine äußerst interessante Anpassung der Oden auf die Zeitumstände, auf Demetrius, die Mnisek usw., mit kühnen Wortneuerungen, freilich ohne lyrischen Geist und Geschmack. Nr. 68: Die Idyllen, *Sielanki*, des Simonides 1614, Hauptwerk des 17. Jahrh., wie Nr. 67 von Łoś herausgegeben, VIII und 139 S., eben in zweiter, wenig veränderter Auflage erschienen. Nrn. 69, 72 und 73 enthalten das Riesenwerk des W. Potocki, zum ersten Male aus der einzigen Petersburger Handschrift gedruckt, IV und 629; 658; XXIX und 706 S., 1915—1918; Łoś besorgte den sprachlichen Teil (reiches Glossar), T. Grabowski die literarische Einführung. Ein trotz seiner Weitschweifigkeiten, Wiederholungen, Anlehnung (äußerlicher nur) an die Adagia des Erasmus von Rotterdam, unübertroffenes Werk, durch die Drastik seines Ausdruckes und das nationale, sarmatische Kolorit von Stoff und Ton sowie die unglaubliche geistige Gewandtheit des weisen, erfahrenen, jedem Aberglauben abholden, strengen Moralisten, der nicht müde wird, Ratgeber

in politischen wie in Gewissenssachen seiner lieben Brüder zu sein und durch Scherze und Anekdoten seinen Vortrag zu würzen; doch ist seine Wortstellung oft sehr vertrackt und die Interpunktion, auf die hier alles ankommt, in der Ausgabe höchst mangelhaft ausgefallen; auch fehlt ein Kommentar, der wichtiger wäre als das Glossar.

Nr. 70 enthält die erste katholische Apologie des Glaubens gegen Protestanten, in der damals so beliebten Form eines Gesprächs zwischen Höfiling und Mönch, von Marcin Kromer (dem nachmaligen ermländischen Bischof), 1551—1554, *Rozmowy Dworzanina z Mnichem*, später lateinisch und deutsch herausgegeben; wiederum von Łoś besorgt, XIV und 449 S., 1915. Hosius war davon wenig erbaut, wegen des Gebrauchs der polnischen Sprache — hielt er doch ängstlich an seinem Latein fest, wollte in der Kirche nichts von der *lingua vulgaris* wissen, aber Kromers Leistung ist wegen der Glätte und Reinheit der Sprache wie der überlegenen Ruhe des Tones eine geradezu glänzende. Nr. 71: Die Idyllen des Zimorowie von 1663, 1916, VIII und 188 S., wieder von Łoś herausgegeben, leider mit ungenügenden Erklärungen; die Idyllen des Lemberger Katholiken und Polen zeichnen sich durch ihre russisch-schismatische *couleur locale* aus und enthalten erschütternde Bilder von der Lemberger Katastrophe von 1648 (Kosaken- und Tatarensturm, als schriebe man 1919 und 1920!). Nr. 74: Des St. Orzechowski politische Dialoge von 1563 und 1564 (*Rozmowa und Quincunx*), XVI und 331 S., 1919; den Text besorgte Łoś, die historischen, gründlichen Anmerkungen St. Kot: die in der Anpreisung einer neuen Theokratie gipfelnden Ausführungen des Demosthenes aus dem Przemysler Lande, eher eines Sophisten würdig, ziert eine Sprache von wunderbarer Kraft und Frische. Nr. 75 und 76 sind Broschüren juridisch-politischen Inhalts, die der verstorbene Rechtshistoriker Bol. Ulanowski zum Druck längst vorbereitet hatte, jetzt 1920 (VIII und 43 S.), und 1921 (XVI und 305 S.), von Prof. Kutrzeba veröffentlicht; enthalten wenig Interessantes. 1917 war in einem Wiener Antiquariat ein tadelloses (unaufgeschnittenes) Exemplar (unicum) der Reyschen Überarbeitung des »Mercator«, einer lutherischen Komödie oder Tragödie zur Verspottung des Katholizismus, von Naogeorgus (Kirchmair), gedruckt Königsberg 1549, aufgetaucht; die Lemberger Universitätsbibliothek kaufte es an und Dr. R. Kotula und ich geben es als nächste Nummer der Biblioteka heraus; Seklucian druckte dies 1549

ab, ohne den Verfasser zu kennen; es gehört aber vor 1545, vor den »Józef« des Rey, weil die dramatische Form noch völlig verfehlt ist; die polnische Überarbeitung (es gab auch einen böhmischen Druck) mildert den scharfen Ton des Pamphletes, artet aber in außerordentliche, ganz undramatische Weitschweifigkeit aus; ist für Rey und die Krakauer Kreise um 1543 höchst charakteristisch, zeigt ihn bereits 1543 als entschiedenen Protestanten.

Bibliotheken, d. i. Sammlungen alter und neuer Werke, werden jetzt massenhaft unternommen: alles ähnliche übertrifft an Gediegenheit und Fülle die unter der Redaktion von Prof. St. Kot in Krakau herausgegebene »Biblioteka Narodowa«, in zwei Serien; die erste umfaßt Einheimisches, die zweite Fremdes (antikes; Tasso, Molière usw.). Bisher erschienen an fünfzig Bändchen in der ersten Serie, die ich allein berücksichtige; sie umfassen in bunter Folge alles, von Rey an bis zu den großen nationalen Dichtern des 19. Jahrh.s, dann zu Pol, Ujejski, Romanowski usw. In der Regel sind es Einzelwerke, seltener (bei Rey, Potocki, Pol, Ujejski) eine bloße Auswahl; sie sind stets in die Hände des besten Kenners des betreffenden Dichters gelegt, und ausführliche Einleitungen fördern wissenschaftliche Forschung selbst; der Text selbst wird fortlaufend erklärt (keine Glossare). Die Sammlung ist allerdings in erster Reihe für die Schule bestimmt, der Kommentar vielleicht hie und da allzu reichlich, aber auch der gewiegteste Literaturkenner wird keines dieser Bändchen ohne Nutzen für sich aus der Hand legen. Ich kann sie hier nicht einzeln aufzählen; es imponiert die treffliche Auswahl, die nicht nur die gewohnten Wege geht, sondern mit Unrecht Vergessenes aufsucht, z. B. des Konarski politische Schriften, des Mickiewicz publizistische Artikel aus der Tribune des peuples von 1849, aus Kopernikus Proben bringt, Brodziński stark heranzieht, vergessene Romane des Krasicki, der Fürstin Czartoryska oder des Józ. Korzeniowski bringt, Fredros beste Komödien wie eine sorgliche Auswahl von Volksliedern oder eine Auswahl aus dem Mystiker Towiański, dem »Messianisten«, wie des Hetman Żółkiewski Kommentar über den Moskauer Zug 1609—1612, Skarga und Goszczyński usw. Das heißt wirklich, die Schätze der älteren Poesie für die Neuzeit, auch mit ihrem gesunkenen Bildungsniveau, flüssig zu machen, ihr volles Verständnis zu ermöglichen und so an der Hebung des gesunkenen Bildungsniveaus nach Kräften mitzuwirken. Besonderes Gewicht ruht auf einem richtigen Text; die

besten Ausgaben sind stets zur Grundlage gelegt. In dieser Sammlung habe ich eine Auswahl aus Rey, W. Potocki und den Idyllen des 17. Jahrh.s veröffentlicht. Auf andere Sammlungen, die schöngeistige Interessen (z. B. die Sammlung der »Muzy«) oder speziell wissenschaftliche Zwecke, z. B. Politisches und Ökonomisches verfolgen, gehe ich hier nicht ein, obwohl sie auch alte Literatur berücksichtigen, so ist z. B. in der »Biblioteka Pisarzy Politycznych«, des Łuk. Opaleński »Polonia defensa« (gegen Barclay und die obtrectatores Poloniae) von 1648 in einer sorgfältigen Übersetzung von Kaz. Tyszkowski erschienen. Über obtrectatores Poloniae nicht nur, sondern über alle alten europäischen Zeugnisse über Polen handelt St. Kot in seinem Werke: Rzeczpospolita Polska w literaturze politycznej Zachodu, Krakau 1919, VIII und 253 S.; er bespricht hier der Reihe nach die Äußerungen von Italienern und Franzosen, der »Monarchomachen« und »Absolutisten«, sowie die Stimmen Europas über Polens Niedergang und Fall.

Das 16. Jahrh. gipfelte in der Reformation; Glaubenskämpfe bewegten ja, mit Beeinträchtigung aller anderen Interessen, die Köpfe von Adel und Bürger; sie sind im 17. und 18. Jahrh. wieder erloschen, ihr Andenken oft absichtlich ausgetilgt; desto interessanter ist es, ihre Spuren aufzufrischen. Diesem Zwecke dient jetzt eine von St. Kot redigierte Vierteljahrsschrift: Reformacja w Polsce, organ towarzystwa do badania dziejów reformacji w Polsce, 1. Jahrgang, Warschau 1921, bisher drei Hefte, 240 S. engsten Druckes gr. 8°. Eine Fülle interessanten Materials, aus Archivalien, z. B. über den commis voyageur des Calvinismus, Chr. Trecius; über den ersten Evangelischen in Samogitien Tortyłowicz-Batocki (den Urahn der bekannten ostpreußischen Familie von Batozki); über die erste protestantische Schule (in Pinczow) und ihren Zusammenhang mit französischen; über Polen in Basel usw.; es werden die Protokolle der ersten arianischen Synoden veröffentlicht; über Krakauer Drucker und Buchhändler, über einen hervorragenden Arianer, Andr. Wiszowaty, werden die Zeugnisse gesammelt. Der Verfasser des letzterwähnten Aufsatzes, Lud. Chmaj, hat eine ausführliche Studie über einen andern polnischen Arianer, den Deutschen (Holsteiner) »Martin Ruar, studjum z dziejów racjonalizmu religijnego w Polsce«, Krakau, Akademie 1921, 154 S., veröffentlicht, wo er besonders dessen Verkehr und Korrespondenz mit Hugo Grotius und andern Größen sowie

die Mäßigung seiner lauten Gesinnung und die Selbständigkeit seiner Überzeugung, die sich unter kein Joch fügen wollte, hervorhob.

Tad. Grabowski hat seinem groß angelegten Werke über die alte religiöse Literatur Polens den Schlußstein eingefügt. Auf seine Werke über die Literatur der Kalviner, Arianer, Skarga (d. i. die katholische Literatur) folgte jetzt, die chronologische Folge umkehrend: *Literatura luterska w Polsce wieku XVI, 1530—1630*, Posen 1920, 221 S. (Verlag der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften). Im Grunde genommen der wenigst interessante Beitrag; obwohl nämlich Luther auch in Polen dem neuen Glauben die Bahn gebrochen hat, verließ doch alles Bedeutendere das Augsburger Bekenntnis, um sich an Genf oder gar an die rationalisierenden Italiener anzuschließen; kaum daß ein oder der andere Bedeutendere, z. B. Seklucjan und namentlich Glizner bei ihm ausharrten. Und unwillkürlich färbte diese Teilnahmslosigkeit auch auf den Verfasser ab, der manches Interessantere übergeht, zum Schlusse drängt und sogar den Gegenstand nicht gut chronologisch ordnet; er eilt voraus, um dann wieder zurückzukehren. Er schreibt den Katechismus, Krakau 1543, dem Rey zu, was ich bestreite (nur die Widmungsverse sind von Rey). Gerade die Lutherliteratur hat die größten Einbußen zu verzeichnen (wir kennen Autoren, aber ihre Schriften sind verschollen), und daher verdiente das Erhaltene genauere Prüfung, die fast nur einem wohl äußerst interessanten, aber dem Luthertum völlig fernstehenden Werkchen des Glizner (über Kindererziehung, bestimmt für bürgerliche, nicht für adelige Kreise, 1559, und daher aus der Masse der gleichzeitigen pädagogischen Literatur hervorragend), zuteil wurde.

Das Werk von Grabowski litt an einer gewissen Eintönigkeit, als wenn der Verfasser allem Charakteristischen aus dem Wege ginge, nur das Allgemeine, Schematische berücksichtigte. Dadurch ergaben sich Lücken; eine füllt aus das Werk von Kaz. Kolbuszewski, *Postyllografja polska XVI i XVII wieku*, Krakau, Akademieverlag 1921, 284 S. Eine sehr gewissenhafte, fleißige Arbeit, die protestantischen wie katholischen Werken gleich gerecht wird, Reys Postille treffend als eine in ihrem frischen, herzlichen Tone niemals erreichte, geschweige denn übertroffene Leistung hinstellt, die Lorbeeren von Wujek und Skarga etwas zerzaust. Gerade gegenüber Grabowski verweilt Kolbuszewski mit Vorliebe bei Einzelheiten, sogar sprachlicher Art, gibt Proben, namentlich Kulturbilder, und versäumt dar-

über doch nicht den großen europäischen Hintergrund, kennt die fremde Postillographie und geht ihren Wirkungen und Spuren sorglich nach. Wir hätten nur noch mehr solcher Einzelheiten gewünscht, denn wer wird nach dem Verfasser noch einmal zu diesen verstaubten und dickleibigen Bänden herabsteigen wollen?

Eine höchst wichtige Episode im poln. Protestantismus, den berühmten Consensus Sandomirensis von 1570, wo sich drei Konfessionen (Augsburger, Genfer, Böhmen), wenn auch mehr nur auf dem Papier als von ganzem Herzen, vereinten und jedenfalls Europa ein beherzigenswertes, leider unbefolgttes Muster aufstellten, behandelte der Historiker Oskar Halecki, *Zgoda Sandomierska 1570 r., jej geneza i znaczenie w dziejach reformacji polskiej za Zygmunta Augusta*, Warschau 1915, 422 S., auf Grund von Archivalien aller Art. Dem bedeutendsten Kopfe in Polen des 16. Jahrh.s widmete St. Kot das Werk: *Andrzej Frycz Modrzewski, studjum z dziejów kultury polskiej w. XVI.*, Krakau 1919, Akademieverlag, VIII und 313 S. Kot ist der unermüdlichste Aufheller des Zusammenhanges von Polen mit dem Auslande, was er auf Grund eingehendster Studien in den schweizerischen, Pariser und belgischen Bibliotheken aufspürt; sein Werk über Fryc, den er nicht als den Verfasser der denkwürdigen *De republica emendanda*, sondern vor allem als Glaubensstreiter (aber im irenischen Sinne) darstellt, ist neues Zeugnis dafür. Es ist mit außerordentlicher Hingabe von Zeit und Mühe zusammengestellt und beleuchtet den kulturellen, konfessionellen und literarischen Hintergrund, von dem sich die Gestalt dieses Irenikers abhebt, der seine politisch-literarische Tätigkeit gegen unfruchtbare theologische eintauschte; das Hauptwerk seines Lebens, die auch in fremde Sprachen zum Teil oder ganz übersetzten fünf Bücher der »Verbesserung des Staates« läßt Verfasser vorläufig noch bei Seite, dem Menschen und »Protestanten« sein Hauptaugenmerk widmend.

Für das 17. Jahrh. brachte größte Bereicherung Prof. Jan Czubek, indem er die reiche politische Literatur, in Vers und Prosa, polnisch und lateinisch, die an die inneren Wirren, den Rokosz von 1605 ff. sich knüpft, sammelte und herausgab, aus Handschriften und zeitgenössischen Drucken: *Pisma polityczne z czasów rokoszu Zebrzydowskiego 1606—1608, I poezya rokoszowa*, Krakau 1916, Akademieverlag, XI und 406 S.; *II Proza*, XV und 480 S., 1918; *III Proza*, 1918, 468 S. Pamphlete, Broschüren usw. werden hier, auf

Grund aller erreichbaren Handschriften (die Drucke treten vielfach zurück), aufs sorgfältigste herausgegeben, darunter z. B. das berühmte, noch im 18. Jahrh. in Westeuropa gedruckte und übersetzte Antijesuitikum, das *Consilium de recuperanda et in posterum stabilienda pace regni Poloniae* von 1609 (durch Vertreibung der Jesuiten zu erzielen). Für eine Reihe der giftigsten Traktate ist es mir gelungen, den Verfasser in der Person des hochgebildeten Felix Herbut zu ermitteln, der dadurch in den Vordergrund der polemischen Literatur des ganzen Jahrhunderts gerückt wird, vgl. *Studia nad literaturą wieku XVII*, Krakau 1917, Akademieverlag, 94 S. Czubek, der unermüdlichste und beste Herausgeber älterer und neuerer Literatur, hat somit den Ertrag des 17. Jahrh.s wesentlich bereichert. Ein Hauptwerk war das »Befreite Jerusalem« in der »sarmatischen« Übersetzung des Piotr Kochanowski; dieser Übersetzung, ihren Eigenheiten, namentlich ihrem heroischen Unterton (ungleich stärker als beim Tasso selbst), hat Roman Pollak eine Reihe von Untersuchungen im *Pamiętnik Literacki* und in den Krakauer Abhandlungen gewidmet, scharf und treffend.

Für das 18. und 19. Jahrh. muß ich mich wesentlich kürzer fassen. Zuerst sei genannt eine Serie von Monographien, die aus dem Seminar des Krakauer Professors Ignacy Chrzanowski hervorgegangen sind: *Prace historyczno-literackie*, bisher 16 Nummern, 1912—1921; ich kann nicht alle aufzählen, nur die hervorragendsten seien genannt: Nr. 1, von St. Pigoń, über »Das Buch vom polnischen Volk und Pilgerschaft«, jenes »Evangelium« des Mickiewicz, das solchen nachhaltigen Widerhall in Europa, Übersetzungen in alle Sprachen und Nachahmungen (Lamennais) gefunden hat. Nr. 6, Wład. Włoch, Die polnische patriotische Elegie während der Zeiten der Teilungen, Stoffsammlung und Analysen. Nr. 7, Priester Cez. Peçherski, Brodziński und Herder, Nachweis seiner großen Abhängigkeit von seinem deutschen Vorbild. Nr. 10, Zofja Gąsiorowska, *Stuzba narodowa w Sprawie Andrzeja Towiańskiego*, wo der »Mystiker« mit Erfolg als Typus eines »Heiligen« behandelt wird. Nr. 15 und 16, Zofja Reutt-Witkowska, *Studia nad utworami dramatycznymi Korzeniowskiego*, 1921, 405 S., über Stoffe und Technik des erfolgreichen Dramatikers mit ständiger Heranziehung der gleichzeitigen, zumal französischen dramatischen Produktion. Diese Sammlung war hier zuerst zu nennen, da sie Stoffe aus allen Jahrhunderten, z. B. die klassische Mythologie

bei Kochanowski oder das satirische Element bei W. Potocki berücksichtigt. Über polnische Pädagogik von 1502—1795 handeln vom Unterrichtsministerium herausgegebene Monographien: Teodor Wierzbowski, *szkoły parafjalne w Polsce i na Litwie za czasów komisji edukacyjnej narodowej 1773—1794*, Krakau 1921, 242 S. (auf Grund der Berichte der Schulvisitatoren von S. 117—230; 1—116 handeln über Personen und Programme, zumal über Bischof Massalski in Wilno). Antoni Danysz, *studja z dziejów wychowania w Polsce*, 1921, 378 S., eine Reihe trefflicher Studien über Schriften (z. B. über Erziehung eines Königssohnes vom J. 1502, über Glizners Schrift, s. o., Maricius' Schulreform 1552 u. a.) und Personen, am ausführlichsten über Comenius in Polen, sowie einzelne Schulen, z. B. das Adelskonvikt der Fürsten Sułkowski in Reisen: alles äußerst anziehend und erschöpfend behandelnd. Endlich: Stan. Łempicki, *Działalność Jana Zamoyskiego na polu szkolnictwa 1573—1605*, 1922, 293 S.: hauptsächlich die Gründung der Fürstenschule, dann Akademie in Zamość, die fast zwei Jahrhunderte bestand, ohne die weitgehenden Pläne ihres Begründers, der ihr allzu früh durch seinen plötzlichen Tod entrissen wurde, zu verwirklichen (vgl. dazu denselben Verf. in den Abhandl. der Krak. Akad. Bd. 56, 1917, S. 265—328 über andere ähnliche Pläne des Zamoyski).

Die Geschichte des alten polnischen Theaters vor 1765 behandelte Prof. Stanisław Windakiewicz, *Teatr polski przed powstaniem sceny narodowej*, Krakau 1921, 117 S., lose Angaben sind hier zu einem ganzen Bilde vereinigt, erschöpfend in der Anlage und gediegen in der Form, wie alles, was wir dieser glänzenden Feder verdanken, die freilich nicht allzu oft und nicht in größeren Werken auftritt; zuletzt besprach Windakiewicz fremde Einflüsse bei Mickiewicz und Słowacki und gab »Prolegomena« zum Pan Tadeusz heraus, Anklänge aus der Fremde.

Eine Sonderstellung nahmen die Arbeiten von Prof. Maryan Szykowski ein; er geht bedeutenden abendländischen Schriftstellern in ihrer Einwirkung auf Werke und Ideen in Polen systematisch nach. Er hatte mit Chateaubriands *Génie du christianisme* begonnen, wo die Ausbeute gering blieb; ging dann über zu Rousseau (»Myśl Jana Jakuba Rousseau w Polsce XVIII wieku«, Krakau 1919, Akademie, 270 S., zuerst über persönliche und politische Beziehungen, dann über den Soziologen, Pädagogen, Romancier und seinen Einfluß auf Staszic,

Kollataj u. a.). Kürzer konnte er sich bei Gessner, Young und »Ossian« oder bei der Geschichte des Vampirs in Polen (Abhandlungen der Krak. Akad., Bd. 55, 1917, S. 339—406) fassen; besonders ausführlich handelte er über: »Schiller w Polsce, studium historyczno-porównawcze«, Krakau 1915, Akademie, 318 S., und zwar über Schiller in Polen vor Mickiewicz (Einzelaufführungen und Übersetzungen); über Schiller und Mickiewicz; über Schillers späteren Einfluß; die Darstellung reicht nur bis 1840, und erschöpft die Hauptperiode dieses Einflusses. Dem Einflusse der französischen Tragödie geht er nach in: *Dzieje nowożytnej tragedji polskiej. Typ pseudoklasyczny 1661—1831*, Akademie, 421 S. Er beginnt mit den Übersetzungen der beiden Morsztyn im 17. Jahrh., Übersetzungen und Nachahmungen des Konarski usw. im 18. Jahrh., um bei ihren größten Erfolgen in den Originalwerken des Kropiński (»Ludgarda«) und Feliński (»Barbara Radziwiłówna«) sowie bei ihrem letzten Ausläufer in den »Pelopiden« des Korzeniowski (1831) zu endigen. Vieles Verstaubte und Verschollene kommt in seiner ganzen mikroskopischen Darstellung wohl zutage, aber nicht gerade zu Ehren. Drama blieb, wie bis heute, die schwächste Seite der Literatur und auch die altväterische Lyrik eines Bykowski u. a. läßt uns kalt.

Aus dem 18. Jahrh. sei noch eine höchst merkwürdige Persönlichkeit genannt, der Tourist, Chronologe und Archäologe Graf Jan Potocki (dem wir auch die Kenntnis der Prillwitzer Idole verdanken), der Verfasser eines Romans, *Manuscript trouvé à Saragosse*, dessen glänzender Stil die Franzosen auf ihre besten Stilisten als Verfasser raten ließ. In meiner Monographie über ihn (Warschau 1911) hatte ich mich nur mit dem Historiker beschäftigt; Prof. Tadeusz Sinko weist auf etwas anderes: »*Historja religji i filozofja w romansie Jana Potockiego*«, Krakau 1920, Akademie, 90 S., nämlich darauf, mit welcher Vorsicht der Graf in den Abenteuerroman höchst unorthodoxe Ansichten über Entstehung der Religionen oder sogar reinsten Skeptizismus hineinschuggelte; er operierte dabei mit Angaben der Alten über ägyptische religiöse Überlieferungen wie mit den Ideen der Enzyklopädisten; Sinko weist dies im einzelnen nach.

Die dem 19. Jahrh. gewidmete literarhistorische Produktion ist so massenhaft, daß ich mich aufs äußerste beschränken muß und nur einige Hauptwerke über einige Hauptdichter nennen werde; Textpublikationen, darunter die wichtigste und reichste des gesamten

wunderbar vor allen Kommissionen und Polizeispitzeln geretteten Archivs der »Filomaten« in Wilna, des Mickiewicz, Zan usw., Korrespondenz, Memoiren und Protokolle, können hier nicht mehr besprochen werden. Kaz. Brodziński, der sympathische Elegiker, der in Kollárs Spuren wandelnde Slavophile, an Herder herangebildet, hatte durch Dr. A. Łucki eine stattliche Bereicherung seines Nachlasses erfahren können; auf Grund neuer Materialien (aus Handschriften) und aller einschlägiger Werke (darunter ein russisches von Arabažin) hat jetzt Prof. Br. Gubrynowicz in Lemberg, dem wir auch eine ausführliche Monographie über Antoni Małcki, den Philologen, verdanken (1920), ein Hauptwerk über ihn verfaßt, woraus der erste Teil: K. Br., życie i dzieła, 1791—1821, Lemberg 1917, in sorgfältigster Ausstattung erschienen ist, VII und 397 S., auf breiterem Hintergrunde, besonders für die acht Jahre seines Warschauer Wirkens (als Freimaurer, im Theater, in der Literatur).

Ungleich intensiver arbeitete die Forschung über den genialen »Komiker« A. Fredro. Seitdem das einseitig verbohrt, ungerechte Urteil eines Demagogen dem Grafen die Feder aus der Hand geschlagen hatte, war man ihm nicht mehr wirklich nahegetreten. Wissenschaftliche Studien begannen erst im 20. Jahrh. (Aufsätze von Günther, Kucharski u. a., in der Biblioteka Warszawska u. a.; am gründlichsten in dem Werke von Bol. Kielski, O wpływie Moliera na rozwój komedji polskiej, Krak. Abhandl., Bd. 42, 1906, das den Arbeiten des Szykowski, s. o., ähnelt). Sie erhielten stärkste Belebung durch das Werk von Ign. Chrzanowski: O komedjach Aleksandra Fredry, Krakau, Akademie, 1917, X und 331 S., wo zum ersten Male nach ästhetischen Kategorien fachlich, nicht mehr dilettantenhaft, das Lebenswerk kritisch untersucht, seine Vorzüge, Mängel, Technik usw. hell beleuchtet wurden. Eine Ergänzung dazu gab Tad. Sinko, Genealogia kilku typów i figur A. Fredry, Krakau, Akademie, 1918, 96 S. (Bd. 58 der Abhandl., Nr. 2), der den Zusammenhang einzelner Typen, namentlich des Papkin, mit der antiken Komödie, vor allem jedoch den romantischen Grundzug dieses scheinbaren »Klassikers« nachwies. Eug. Kucharski, der unermüdliche Herausgeber einzelner Komödien (in der Biblioteka Narodowa, s. o., und sonst), widmet dem Dichter die eingehendsten Studien, einmal den Spuren Fremder nachgehend, so in dem Buche: Fredro a komedja obca, stosunek do komedji włoskiej (d. h. zu Goldoni), Krakau 1921,

267 S.; dann vor allem die bisher ganz unbeachtet gelassene politische, patriotische Tragweite des von der unerbittlichsten Zensur bedrohten Dichters hervorhebend. Nebenbei bemerkt sind Vorlagen und Quellen des Komikers ebenso schwer festzustellen wie bei Ostrowskij, um den sich die russische Forschung so abgemüht hat.

Beim Übergange zur eigentlichen Romantik seien die Skizzen von Ign. Chrzanowski erwähnt, die er in seinem Buche »Z epoki romantyzmu, studja i szkice«, Krakau 1918, 399 S., aus Vorträgen und Artikeln vereinte, darunter der weihevoll und außerordentlich bereicherte Aufsatz: *Czem był Wirgiliusz dla Polaków po utracie niepodległości?* (S. 71—100), außerdem über Brodziński als »Messianist«, über die klassischen Quellen der »Grażyna« des Mickiewicz und des »Mnich« des Korzeniowski; eine scharfe Absage an die Krakauer Klerikalen wegen eines Werkes über poln. religiöse Philosophie des 19. Jahrh.s von Fr. Gabryl u. a.

Aus der Fülle der Mickiewicz-Literatur nenne ich nur ein einziges Werk, von Prof. Joz. Kallenbach: *Adam Mickiewicz*, Posen 1918, Bd. I, XV und 447 S., Bd. II, 450 S. und Zusätze. Es ist dies die zweite Auflage seines 1897 erschienenen Werkes, nur in nichts diesem ähnlich, vor allem schon wegen des außerordentlichen Zuwachses des Jugendmaterials aus dem durch litauische Zähigkeit und Verslossenheit der Pietraszkiewiczze geretteten, heute der Krakauer Akademie überwiesenen Filomatenarchiv: *Nieznane Pisma A. M. (1817—1823)* hatte ja daraus Kallenbach selbst 1910 veröffentlicht und ihren Ertrag in Studien in der Biblioteka Warszawska 1910 und 1911 gewertet. Eines dieser Jugendwerke übrigens, die Übersetzung der allerfrivolsten Pucelle des alten Sünders Voltaire, hat damals auch er nicht abgedruckt und dies holte erst 1921 St. Szpotański im Warschauer »Skamander, miesięcznik poetycki« II, 2, S. 195—211 nach, wo er das einzig übriggebliebene, den 5. Gesang, die Arbeit eines 17jährigen, von erstaunlicher Frische und Sättigkeit der Sprache, endlich der Verborgenheit entriß. Kallenbachs Werk berücksichtigt die gesamte neue Forschung (eine wesentliche Korrektur, in bezug auf Quellen und Tragweite der auch Freimaurerei athmenden »Ode an die Jugend«, gab Ign. Chrzanowski, *Chleb macierzysty Ody do młodości*, Warschau 1920, 56 S.); ja, er geht über diese hinaus, konnte doch der Verf. unbekannte Gedichte aus der Moskauer Zeit 1827—1828 veröffentlichen (doch steht nicht bei allen die Autorschaft des M. fest!) und

ein Autograph des Dichters, die frühere, wesentlich von der gedruckten abweichende Redaktion der »Dresdener« Ahnen III, benutzen. Er selbst ist ja der unermüdlichste Herausgeber der Werke des Dichters, sowohl in der außerordentlich handlichen und empfehlenswerten Gesamtausgabe (bei West in Brody, acht Bändchen), wie in Einzelausgaben, namentlich in der Biblioteka Narodowa (und in einer neuen Ausgabe des »Pan Tadeusz«, zusammen mit J. Łoś, der die sprachliche Seite besorgte, Lemberg, Ossolineum, 1921). Somit ist seine zweibändige Monographie als Werk des kompetentesten Forschers anzuerkennen; sie zeichnet sich durch ihren frischen, warmen Ton aus, durch Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit — nur bei der Darstellung des »Towianismus« oder »Messianismus« des späteren Dichters vermißt man höheren Flug. Neben dieser empfehlenswertesten Monographie, wegen ihres Totalbildes, behauptet sich ehrenvoll nur noch das Werk von Prof. J. Tretiak, das aber nur die Jugendzeit des Dichters umfaßt und auf Grund der neuen Funde ebenfalls umgearbeitet wurde: A. M. w świetle nowych źródeł, Krakau 1917.

Neben Mickiewicz ist Słowacki Gegenstand eingehendster, ehrfurchtvollster Forschung. Die Ergebnisse der Fülle von Arbeiten, die manchmal außerordentlich umfangreich ausfallen, wie das Buch von Pawlikowski über die Quellen der Mystik des Dichters, verarbeitete Jul. Kleiner: J. Śl., dzieje twórczości, tom I, twórczość młodzieńcza, Warschau 1919, IV und 355 S.; tom II, od Balladyny do Lilli Wenedy, 491 S.; ein dritter Band steht noch aus; unterdessen wird schon eine neue Auflage der beiden ersten vorbereitet und schreitet der Verfasser zu einer Gesamtausgabe des Dichters, die das Ossolineum veröffentlichen wird. Auf das treffliche Werk Kleiners über die Ideenwelt des Krasiński folgte nunmehr dieses über Słowacki in gediegenster, vorkriegsmäßiger Ausstattung; die außerordentliche Belesenheit, der feine ästhetische Sinn, die philosophische Schulung, der schönbewegte Stil gewähren dem Leser reichlichen Genuß wie tiefste Belehrung. Hatte in seinem Buch über Krasiński eigentlich nur die Gedankenarbeit des christlich-philosophischen Dichters volle Würdigung erfahren, wird hier gerade die ästhetische und technische Seite analysiert; Fragen nach Quellen und Assoziationen, nach Plänen und ihren Änderungen, Ergänzung der Lücken (z. B. im sog. Horsztyński-Fragment) werden mustergültig, klar und überzeugend geordnet; die eingehende Prüfung namentlich der dramatischen Technik

des geborenen Tragikers zeigt den Aufstieg des Talentes und nicht leicht könnte das Verständnis des Dichters gründlicher und anziehender gefördert werden. Freilich sind die Schwierigkeiten des Themas, bei der unberechenbaren Eigenart des Dichters und seiner mitunter bizarren und grotesken Einfälle, nicht zu unterschätzen und namentlich einzelnes, z. B. die »sibirische« Elegie in biblischer Prosa, »Anhelli«, über den kurz zuvor Prof. Józ. Ujejski, *Główne idee w »Anhellim« Słowackiego*, Krakau 1916 (vgl. die Gegenarbeiten von Gerstmann und Maurer im *Pamiętnik Literacki* 1917 u. a.) ausführlich gehandelt hatte, bleibt vielfachster Deutung ausgesetzt. Das rein biographische, anekdotische Moment, das in dem dreibändigen Werke von Hösick allein herrschte, ist mit Recht fast ausgeschaltet. Im letzten Dezennium hat sich Krasiński keines bedeutenderen größeren Studiums erfreuen können, mit Recht ist er durch Mickiewicz und Słowacki ganz ins Hintertreffen gerückt. Alle folgenden Schriftsteller, Romantiker, Realisten, Neuromantiker (Wyspiański u. a.) werden hier übergangen, mit einer einzigen kleinen Ausnahme. Ein bekannter russischer Erforscher der panslawistischen Strömungen in der Literatur, W. A. Francev, lieferte eine kurze, aber treffende Studie über einen, der Warschauer literarischen Bohème von 1848 angehörigen Dichter-Übersetzer, Roman Zmorski (1821—1867): *Polskij sławjanofil R. Z.*, Prag 1919, 22 S. Das größte Verdienst von Zmorski, der auch eine kurzlebige polnisch-slavische Zeitschrift, *Stadło*, 1849, in Bautzen herausgab, bestand in einer genauen Wiedergabe der serbischen Volkslieder, die er, nicht wie B. Zaleski u. a. nur dem Inhalt, sondern auch dem Ton und Rhythmus nach trefflich übersetzte. Francev berichtigt falsche Daten und kennzeichnet die literarische Tendenz des früh verstorbenen: nach Arabažin, Pogodin, Jacimirskij, einer der seltenen Beiträge aus russischer Feder zur polnischen Literaturgeschichte und daher hier verzeichnet.

Arbeiten über fremde Literatur, über altfranzösisches Epos, über J. J. Rousseaus *Heloise*, über Shaftesburys Ästhetik, über englische Hofdichter der Königin Elisabeth, über die Anfänge der Literaturgeschichte (16.—18. Jahrh.) überhaupt, seien übergangen.

Die Schulgeschichte war seit dem grundlegenden Werke des L. Łukaszewicz jahrzehntelang vernachlässigt, bis sich ihrer in neuester Zeit Karbowskiak und Kot wieder annahmen. Jetzt wird mit Subvention des Unterrichtsministeriums eine Serie unter dem Titel *Prace*

monograficzne z dziejów wychowania i szkolnictwa w Polsce herausgegeben, bisher drei Bände: T. Wierzbowski, Szkoły Parafialne w Polsce i na Litwie za czasów Komisji Edukacji Narodowej 1773 bis 1794, Krakau 1921, 244 S.; A. Danysz, Studja z dziejów wychowania w Polsce, ebd. 1921, 378 S.; St. Łempicki, Działalność Jana Zamoyskiego na polu szkolnictwa 1573—1605, ebd. 1921, 293 S., s. o. Das Wertvollste bieten die jetzt vereinten und erweiterten Skizzen von Danysz, auf breiter pädagogisch-geschichtlicher Grundlage aufgebaut; am ausführlichsten (S. 257—335) über J. A. Komenský's Wirksamkeit in Polen (Lissa, an der Bruderschule wie im Verkehr mit dem polnischen Magnaten Opaleński); außerdem interessante Beiträge über im Auslande studierende Polen, über Rybiński und die Glaubensverfolgungen in Frankreich 1616—1623 oder über die Herrn Tuczyński bei den Jesuiten in Ingolstadt und was sie für Kost, Universitätsfeiern (einer war Rektor gewesen) in den Jahren 1654—1659 auf Heller und Pfennig ausgegeben haben; endlich kritische Ausführungen über ältere pädagogische Schriften, des Glizner 1559 u. a. Łempicki ist Spezialist für die Geschichte des großen Kanzlers und erörtert hier zusammenfassend alle Unternehmungen desselben auf dem Gebiete des Schulwesens, von einem (nicht zustande gekommenen) Collège de France in Krakau bis zu seiner Fürstenschule in Zamość, die nachher als Akademie vegetierte. Wierzbowski beschreibt nach allgemeinen Ausführungen die einzelnen Pfarrschulen des ganzen Landes auf Grund der amtlichen Protokolle, die die Schulvisitatoren an die Edukationskommission einzureichen hatten. Bedeutendes leistet auch hier Prof. St. Kot, in Monographien das Auslandsstudium der Polen im 16. und 17. Jahrh. sowie die große Unterrichtsreform von 1774 ff. im Zusammenhange mit französischen Vorbildern und Einflüssen beleuchtend: in der Reformacja (s. o.); in Sitzungsberichten der Krakauer Akademie usw. Das Ministerium für Kultus und Unterricht muß jetzt tief in den Säckel greifen, um alte Unterlassungssünden der früheren Regierungen zu sühnen und durch namhafte Subventionen den Fortgang wissenschaftlicher Publikationen (vgl. u.) zu ermöglichen.

Besonders beliebt sind in der neuesten Zeit Serienausgaben, die nicht nur populäre Zwecke verfolgen. So gibt H. Altenberg in Lemberg eine Serie unter dem Titel »Wielcy Pisarze« heraus; davon erschienen 1922 »Mickiewicz« von Marian Szykowski und M. Rej

(»człowiek i dzieło«, 102 S.) von mir; es folgen Krasicki, Wyspiański usw. Die Krakauer Verlagsgesellschaft (Spółka Wydawnicza) nennt ihre Serie »Z historii i literatury«; es erschienen darin sehr interessante Monographien, z. B. von Joz. Tretiak, *Finis Poloniae*, die Auflösung des Rätsels, wer diese Ente, den angeblichen Ausruf von Kościuszko vor Maciejowice, und cui bono in die Welt gesetzt hat; von demselben Verfasser »Kto jest Mickiewicz«, 6 Skizzen; seine »Geschichte des Chocimer Waffenganges von 1621« in zweiter Auflage; Sinko über Wyspiański (wegen dessen »Legion«) und Krasiński; einzelnes, Kucharski über Fredro (auch W. Borowy, *Ze studjów nad Fredrą* erschien ebenda); Windakiewicz über das alte Theater, ist oben besonders erwähnt. Ebenso unternimmt die Warschauer Biblioteka Polska eine ähnliche Sammlung usw.

Die gelehrten Gesellschaften in Lemberg unter dem Vorsitz des berühmten Rechtshistorikers O. Balzer und seines Schülers P. Dąbowski, der eben einen Abriß des alten polnischen Privatrechtes herausgab, *Zarys prawa* usw., 2. Aufl., Lemberg 1921, 384 S., sowie die in Warschau gaben ihre Sitzungsberichte und Abhandlungen in Einzelnummern aus und ihrem Beispiel ist auch die Krakauer Akademie gefolgt. Es ist mir unmöglich, hier einzelnes zu nennen, aber erwähnt seien aus den Warschauer Abhandlungen wenigstens das vergleichende Studium von Zofja Gasiorowska über die Quellen, Vorbilder und schließlich durchbrechende Eigenart der Antimönchsschriften (Scherzepen) des J. Krasicki; von G. Przychocki über das Falsum der Ovidianischen Grabinschrift in Polen, wie und wann es im 16. Jahrh. gefertigt wurde; von W. Borowy über Paweł i Gaweł (Anekdote des Fredro im Jowialski, Quellen und Art) usw. Aus dem Lemberger Archivum der Gelehrten Gesellschaft sind eben erschienen: Życzyński über die Stellung von Brodziński und Mickiewicz zum Kanon Lessings in seinem Laokoon; M. Auerbach, De hiatu in Flavii Josephi scriptis obvio; Gieburowski, Fragmente alter Neumenhandschriften aus der Gnesener Seminarialbibliothek (Nachweis, wie die gregorianischen Melodien unverändert in Polen beibehalten blieben); W. Chrzanowski, Über die Rondeau des Fr. Chopin usw. Diese kursorische Aufzählung einiger weniger Nummern geben ein Bild der regen und mannigfaltigen, in diesen Publikationen niedergelegten Arbeit.

II.

Literaturgeschichte war vorangestellt wegen der Fülle der einschlägigen Arbeiten; dagegen werden völlig die Gebiete der Anthropologie und Prähistorie sowie der Geschichte mit ihren Hilfswissenschaften: Numismatik, Genealogie, Geographie übergegangen, obwohl gerade auf diesem Felde eifrigst geschaffen wird. Ist doch von der Krakauer Encyklopedja der Band der mittelalterlichen Geschichte (bis 1506) erschienen und hat St. Zakrzewski, der dort die Anfänge, bis zum Ausgang des 12. Jahrh.s, auf 133 S. darstellte, kurz zuvor den sog. »Bairischen Geographen«, eine angeblich fürs Slaventum hochwichtige Quelle, in neuer, gründlichster Bearbeitung herausgegeben: *Opis grodów i terytoryów z północnej strony Dunaju czyli t. zw. geograf bawarski, Lemberg 1917, 79 S.* — schon aus der Fassung des Titels erhellt, daß Zakrzewski alle Angaben des »Geographen« auf die Länder nördlich der Donau, also auf Pommern, die Mark usw. bezieht! Der Kwartalnik historyczny, jetzt wieder unter der Redaktion von Alex. Semkowicz, behauptet sich trotz der Ungunst der Zeiten in der alten, wenn auch sehr knapp gewordenen Form. Es erschienen davon Bd. 34 (1920, 212 S.) u. Bd. 35 (1921, 219 S.). Der Sohn des Herausgebers, Prof. Wład. Semkowicz, ist der scharfsinnigste Vertreter der Hilfswissenschaften und hat namentlich, auch mit philologischen Mitteln, das Gebiet der proclamationen d. i. der Sippenrufe des Adels, sowie dessen territoriale Verbreitung aufs gründlichste durchforscht; besonders imponiert sein letztes Werk: *Ród Awdańców w wiekach średnich, Posen 1920, 417 S.*; er erweist, daß das weitverzweigte Geschlecht der »Habdank« (der Name verdreht aus älterem *Awdaniec*) nordischen Ursprunges ist, aus Dänemark etwa oder von den Jomsvikern seinen Namen *audr* 'Schatz' mitgebracht und ihn zu *Skarb* 'Schatz' polonisiert hat, weil die Namen *Skarbek* (noch heute gräfliche Familie) u. ä. sich in dieser Adelsippe ständig wiederholen, außerhalb ihrer nicht vorkommen; die Namen vererbten sich ja beim Adel. Noch andere altnordische Namen kommen ja bei den »Awdańce« vor, so *Jascotel* (darnach *Jäschkittel* bei Breslau) = anord. *Asketill*, *Oskytel* u. ä. Daneben entfallen in dem Werke, wie in allen vorausgegangenen Beiträgen des unermüdlichen Gelehrten, Streiflichter auf alle Gebiete des mittelalterlichen Lebens, namentlich auf die Organisation des Adels, seine Stammsitze und langsame Ausbreitung, woher die Wappengemeinschaften usw.

Wir beschränken uns somit auf Ethnographie und Volkskunde. Nach dem Eingehen der »Wisła« in Warschau war es der Lemberger »Lud«, der mit der Gleichgültigkeit des größeren Publikums rang und sich in der Kriegszeit außerordentlich einschränken mußte. Die Wissenschaft selbst zählt heute eine Reihe tüchtiger, auch in französischen und englischen Schulen vorgebildeter Arbeiter. Der älteste, St. Ciszewski, Verfasser der »Künstlichen Verwandtschaft bei den Südslaven«; Ognisko (Feuerkult); Wróżda i pojednanie (Blutrache); Kuwada, verschollen während der Kriegswirren, ist ihnen glücklich entronnen und wird seine Tätigkeit wohl bald wieder aufnehmen. Adam Fischer, Herausgeber des »Lud«, hat eben »Zwyczajowe ludu polskiego«, Lemberg, Ossolineum 1921, 439 S. gr. 8^o, veröffentlicht. Die auf breitester vergleichender Grundlage aufgebaute Studie umfaßt den ersten Teil eines groß angelegten Werkes: alle Stadien von Todesahnungen und Prophezeiungen an über Agonie, Totenwäsche und Kleidung, bis zur Bestattung und dem Totenmahl; es sollen folgen Studien über Totenfeste, Geisterreich, Gespenster usw. Das gesamte slavische und deutsche Material wird herangezogen, dabei erweist sich wieder einmal die Ähnlichkeit der Bräuche bei Westslaven und Deutschen etwa bis zum Limes sorabicus. Dann die Armut der Polen an alten Riten: die Kleinrussen in Galizien, zumal die Huzulen in den Bergen, übertreffen sie weit im Festhalten am Uralten, was freilich auch, wie bekannt, mit der Stellung der beiderseitigen Kirchen zu den Totenriten (und nicht nur zu diesen) eng zusammenhängt.

Jan St. Bystroń stellt sich die Aufgabe, in einer Reihe von Werken die Gesamtheit der polnischen Volksbräuche von vergleichendem Boden aus zu erschöpfen. Er begann mit den Erntebräuchen: Zwyczaj zniwiarские w Polsce, Krakau 1916, Akademie, XI und 293 S., nicht nur die Literatur, sondern auch reiche Privatmitteilungen (auf Grund eines weit und breit verschickten »Merkblattes«) ausnutzend: über Getreidedämonen; die letzten Ähren; das Erntefest, mit einer fast erdrückenden Fülle von Material; nur die sprachliche Seite der Ausführungen versagte hier und da. Es folgte: Słowiańskie obrzędy rodzinne, obrzędy związane z narodzeniem dziecka, Krakau, Akademie, 1916, 148 S. Diese Arbeit befriedigt weniger: es wird allzuviel Gewicht gelegt auf die angebliche Neueinführung des Weltbürgers in die Sippe und auf »Reinigung der Wöchnerin«; Nichtssagendes oder

offenkundig anders zu deutendes wird in diesen Rahmen eingezwängt, dagegen das Allerwichtigste, die Rolle der Saždenicę, weil sie bei Polen unbekannt sind, auf klassischen, antiken Einfluß bei Südslaven (als ob die Saždenicę oder Roždanicę nicht urslavisch wären!) zurückgeführt. Unbedeutend sind die Studya nad zwyczajami ludowymi, Krakau, Akademie 1917, 39 S.; sie beziehen sich auf Bräuche bei der Grundsteinlegung von Bauten und auf die Bienen im Brauch und Sinn des Volkes; hier wie überall sorgfältige Ausnutzung des europäischen Folklore. Eine treffende Charakteristik und Auswahl aus dem polnischen Volksliede gab der Verfasser in der Biblioteka narodowa Nr. 26, Polska pieśń ludowa, 170 S., übrigens ganz populär gehalten, ebenso wie sein Artyzm pieśni ludowej, Posen 1920. Streng wissenschaftlich sind seine neuesten »Monografie polskich pieśni ludowych« (über das Lied vom »Geliebten-Rekruten« und »König, Henker und Krakauerin«), sowie seine Studja paremjologiczne (1. über Sprichwörter aus Fragmenten von Volksliedern), die in den »Prace i materiały antropologiczno-archeologiczne i etnograficzne« der Krakauer Akademie II (die früheren »Materiały« derselben) erscheinen.

Witold Klinger, der Kiever Gelehrte, heute Professor in Posen, ist bestens bekannt durch seine russischen und polnischen Werke, in denen der klassische Folklore an sich und in seinem Fortleben im Modernen, zumal Slavischen, untersucht wird, vgl. sein bisheriges Hauptwerk, *Životnoje v antičnom i sovremennom sujevėrii*, Kiev 1911, VII und 352 S. gr. 8^o, oder seine beiden polnischen Studien in den Abhandlungen der Krakauer Akademie über Ambrosia und Styx, sowie über die Rolle des Eies im Aberglauben der alten und neuen Welt. Jetzt verfolgt er klassische Motive auf ihrer Wanderung: *Z motywów wędrownych pochodzenia klasycznego*, serja I, Posen 1921 (Nr. 5 der Arbeiten der sekcja humanistyczna der Posener Gelehrten Gesellschaft). Zuerst, im Anschluß an Dähnhardts Natursagen, die Fabel vom Zaunkönig, der im Wettfliegen den Adler überwindet; die Fabel von der Urfehde zwischen Adler und Mistkäfer: alles in Griechenland entstanden und entweder über Rumänien nach der Ukraine oder über Italien nach dem Westen und von da nach Polen gekommen. In einer zweiten Studie führt er die Vorstellung von den verschiedenen Frauentypen, als von Tieren hervorgegangen (die arbeitssame von der Ameise usw.), auf Simonides von Amorgos und dessen

Parodie zurück; schon die Zehnzahl der Typen spricht dafür. Er wird jetzt das Fortleben der Antike in volkstümlichen Festbräuchen (Weihnachten usw.) zu schildern unternehmen.

Mißlungen ist das Buch von Janina Klawe: *Totemizm a pierwotne zjawiska religijne w Polsce*, Warschau 1920, 173 S. Nach allgemeinen Ausführungen über Wesen und Deutungen des Totemismus im ersten Teil (S. 11—61, auf Grund von Frazer u. a.), folgt im zweiten sein Nachweis auf polnischem Boden, zumal in den »Proklamen« (Klansrufen) des Adels und in Ortsnamen. Gewiß kommen in den Proklamen neben allen möglichen andern Namen (topographischen; von Gegenständen; einfachen Ausrufungen: orzy! orzy! = everté u. dgl.), auch einzelne Tiernamen vor: lisy (das Wappen selbst ist nur ein Pfeil; der Fuchs ist erst später als »Kleinod« auf den Helm gekommen), oder ślepowron (Jastrzębiec ist kein Tiername); auch Teile von Tieren kommen vor: Połukoza, Kobylągłowa u. ä. Es dürfen nun nicht willkürlich die wenigen Tiernamen aus der Masse der andern (auch christliche Taufnamen darunter!) herausgerissen und in eine Urzeit hinaufdatiert werden; da wir unter ihnen auch offenkundige Patronymika (z. B. Boleszczyce) finden, so liegt die Annahme näher, daß Lis oder Jastrzębiec Beiname eines Ahnen war — aus einem beliebigen Grunde, von einem Rothaar o. ä. Die Proklamen sind ja auf den polnischen Adel beschränkt, der böhmische kennt sie nicht und es wäre erst ihr Uralter zu erweisen, ehe man an Toteme denken dürfte. Und der Satz, auf den sich Verfasserin beruft, accipiter (wegen Jastrzębiec) dei significationem habet etc. bezieht sich auf Rom und nicht auf Polen und ebenso weisen wir alle Versuche ab, aus modernem Mummenschanz oder Märchen Spuren des uralten Totemismus herauszupressen; das sind alles Phantastereien, von denen auch Prof. Szlągowski in seinem Studium »Wici i Topory« (1914) ein gar übles Beispiel gegeben hatte. Die einfachsten, mitunter wohl humoristisch gefärbten Ortsnamen, wie Zabokliki, Wilkowyja, Koziegłowy, reichen Verfasserin (S. 85) aus, um diese Orte von Totemleuten bewohnen zu lassen, die ihren Köpfen das Aussehen von Ziegenköpfen (!!) gaben, wie Wölfe heulten, sich mit Froschquaken zusammenriefen u. dgl. Einige Arbeiter auf diesem Gebiet hat plötzlich Tod vorzeitig weggerafft, so Fr. Gawełek, dem wir die Bibliographie des polnischen Folklore verdanken, sowie wertvolle Beiträge im Lemberger Lud (z. B. Palma, jajko i śmigus, im Osterbrauch, Lud, Bd. XVII) u. a.;

Br. Piłsudski, dessen ethnographische Studien sich vorläufig ganz exotisch (über die Ainos) gestaltet hatten; E. Kołodziejczyk, der eine Bibliographie der Slavistik in Polen verfaßte. Das alte Dilettantenwesen, das ja auf diesem Gebiete (vgl. die pseudomythologischen Arbeiten eines Czupryński in Krakau u. a.) unausrottbar zu sein scheint, hat bei Fischer und Bystron, um von Ciszewski und Klinger zu schweigen, methodischer Schulung endlich Platz gemacht.

Wie Klinger, ist auch der schon verstorbene Stanisław Schneider von der Antike ausgegangen und zum slavischen Folklore, besonders auch zu Deutungen der »Mythologie« des Dichters Słowacki gelangt, in einer Reihe von Abhandlungen, die im Lemberger philologischen Organ »Eos«, im *Lud*, in den Abhandlungen der Krakauer Akademie erschienen, einige auch in seinen *Badania nad źródłami twórczości J. Słowackiego* neu abgedruckt sind. Aus den vielen sei nur eine genannt: *Ze studyów mitologicznych i ludoznawczych*, Abhandl. Bd. 55, 1917, S. 73—156: über den Mythos von der »Himmelshenne«, das Maifest, das Totenfest, Religion des Dionysos, Dioskuren und Helena. Auf Einzelheiten gehe ich nicht ein; die Ausführungen sind wohl sehr lesenswert, frappante Zusammenstellungen und kühne Kombinationen fesseln, aber während Klinger nie den Boden der Tatsachen verläßt, ist Schneider in seinen mythologischen und namentlich sprachlichen Ausführungen unkontrollierbar und der positive Ertrag (abgesehen von den Deutungen der Phantastereien des Słowacki) erscheint mir wenig einschätzbar; zudem legte er offenbar das Hauptgewicht seiner Ausführungen auf klassische Altertumskunde, vgl. seine letzte Studie, *Św. Hippolyt o greckich misterjach*, Abhandl., Bd. 56, 1917, S. 329 bis 347.

Eine ganz besondere Stellung nehmen die Abhandlungen des Krakauer Botanikers Józef Rostafiński ein: Naturwissenschaften, Volkskunde und Kulturgeschichte und nicht zuletzt Philologie (Lexikon und Etymologie) gewinnen von seinen immer anregenden und fruchtbaren, mitunter geradezu genialen Ausführungen — wie nutzte sie z. B. Peisker aus. Seine Sammlung der mittelalterlichen polnischen Pflanzennamen steht unübertroffen da und seine Abhandlungen in den Publikationen der Krakauer Akademie berühren mit schönstem Erfolg die verschiedensten Gebiete, ob er nun das Naturleben im Pan Tadeusz oder die rote Landesfarbe und das Alkermesz und die Rolle der Armenier in dessen Vertrieb schildert. Hier sei nur eine Studie ge-

nannt: Tchórz, kuna i łasica, Krakauer Abhdl., Bd. 55, 1917, S. 246 bis 268 (Iltis — über die verschiedenen Namensformen, *tórz* seit dem 16. Jahrh. n. a. handelt Nitsch s. u.), Marder und Wiesel. Uns interessieren seine Ausführungen über *kuna*; er bestreitet slavischen Ursprung dieses Namens: bei Persern—Skythen hieß so das Fell, das sie von Slaven einhandelten und nach dem Fell benannten die Slaven das Tierchen (Beispiele für den Übergang des Fellnamens auf das Tier werden gegeben), slavische Namen des Tieres wären *kamionka*, *smrekowiec* u. ä. gewesen. *Łaska*, *łasica* ist nach dem Schmeicheln genannt, denn vor den Katzen, die spät auftauchen, war das possierliche und zutrauliche Tierchen beliebter Hausgenosse und Mäusevertilger. In einer vorausgegangenen Studie (Krakau 1916, Abhandl., Bd. 53) hatte Rostański die Geschichte von »Bartsch« und »Borrage« erörtert, d. i. wie der Name einer braunen auf eine rote Rübe und der von Bärenklau auf eine Roterübensuppe übertragen wurde. Seine Ausführungen führen direkt in Kulturgeschichte, die jetzt, samt Kunstgeschichte, gegen die frühere Vernachlässigung regste Pflege erfährt: Musikgeschichte (Arbeiten von Jachimecki, Chybiński; Fr. Alicja Simon: Polnische Elemente in der deutschen Musik bis zur Zeit der Wiener Klassiker, 127 S., Zürich 1916), Kunstgeschichte (Publikationen der Kunstkommission, darunter eine prächtig illustrierte über den berühmten Marienaltar in Krakau des Veit Stoß, 1920), sogar Rechnungen des Jagellonenhofes als Quellen; nebenbei sei erwähnt die Fehde, die um die Nationalität des Schöpfers des herrlichsten Schnitzwerkes des ausgehenden Mittelalters, eben jenes Marienaltars, und um den Ursprung, die Heimat seiner Kunst entbrannte. Der Antiquar Ambroży Grabowski hatte aus Lokalpatriotismus Veit Stoß und seine Kunst polnisch gemacht und dies blieb die herrschende Ansicht, obwohl schon der verstorbene Kunsthistoriker Marian Sokołowski den Nürnberger Charakter dieses urkundlich »Alemannus de Norimberga« genannten Künstlers nachdrücklichst hervorgehoben hatte; der Künstler war erst 1477 nach Krakau gekommen. Ptański nahm die These vom »Polentum« des Stoß wieder auf, aber erst L. Stasiak mit zahlreichen, auf breite Schichten berechneten Artikeln und Büchern »revindicierte« nicht nur den Stoß, sondern auch P. Vischer für Polen und gefiel sich in schroffen Klagen über die unpatriotische Akademie und deren befangene Gelehrten; Heftigkeit ersetzte die mangelnden Argumente. Nach wenigen Jahren (der Streit entbrannte um 1910) scheint

Gras darüber gewachsen zu sein und Dr. Tad. Szydlowski konnte schon über diese patriotische Pseudowissenschaft, die viel Staub aufgewirbelt hatte, zur Tagesordnung übergehen und vielmehr in Loßnitzers Spuren wandelnd süddeutschen (Paussauer) Einflüssen auf Stoß nachgehen. Doch alles weitere sei übergangen, auch dies, daß die Hofrechnungen der letzten beiden Jagellonen sogar für die Literatur — nicht nur Kunst- und Kulturgeschichte, Gewinn abwerfen, mit ihren genauen Angaben über Rey, Górnicki, Royzins u. a.

III.

Hauptleistung der sprachlichen Arbeit waren die beiden erwähnten Bände der Krakauer Encyklopedja, Geschichte der Sprache, Bd. II, XVIII und 422 S.; Bd. III, 548 S., *Język polski i jego historia, z uwzględnieniem innych języków na ziemiach polskich*. Siebzehn Mitarbeiter haben Ungleichwertiges beigetragen: einiges ist ausgezeichnet, fördert die Wissenschaft selbst; anderes ist wunderlich oder oberflächlich. In der »Flexion« fehlen interessante Formen: beim Vok. wird der Nom. = Vok. ganz überflüssig genannt, dagegen fehlen die bezeichnenden alten *panicze, bożycze* der Bogurodzica; es fehlt *wolowu*, gen. dual. wie im Bulgarischen; *rzeka* 'dicens'; daß es im altp. *klada* aber *pyta* (nom. sg. masc. part. praes.) geheißen hätte, ist nur Erfindung des Verfassers. S. 89 behauptet er: »bekannt sind zwei Beispiele von *jęć* 'ist', eine mögliche, aber unsichere Form« — aber daß in den Heiligenkreuzer Predigten nur *jęć* und außer ihnen es auch sonst noch mehrfach (nicht nur im Psalter) vorkommt, wissen wir längst. Einzelnes ist falsch, z. B. (S. 100) daß Zeitwörter wie *mrzeć* u. ä. den Präsensstamm gleich dem Infinitivstamm hätten (*merti* und *mtrą*) usw. Der Verfasser der »Stammbildungslehre« verdeckt völligen Mangel historischen Sinnes mit der modernsten Terminologie, bleibt Antwort schuldig auf die einfachsten Fragen, z. B. wie kann *tokarz* 'Drechsler' von *toczyć* stammen? woher der Wechsel von *-arz* und *-iarz*? behauptet ganz mechanisch, *cukiernia* wäre aus *cukier* + *nia* entstanden; fingiert ein **kostrup* (= *kościotrup*); erwähnt nicht Bildungen wie *bogini*; Suffix *-iszcze* soll »fremd« sein, während es urpolnisch und uralt ist; versteigt sich zu Witzen auf S. 5: »in *włóczęga* 'Landstreicher' hat das Suffix *-ęga* ... vielleicht irgendein menschliches Wesen bezeichnet« (nach Art wie deutsch *-heit*)! Alles Interessante, Alte fehlt; daß z. B. gerade in

włócxega u. ä. das *g* allein festes Suffixelement ist, der Vokal stets wechselt, vgl. *pstrag*, *ostroga*, *dxierzega* usw., ist ihm ebenso unbekannt wie vieles andere.

Für derartige flüchtige und oberflächliche Leistungen entschädigt uns reichlich im 2. Bande der Abriß der Lautlehre von Rozwadowski und im 3. der dialektologische von Nitsch. Die »historische Phonetik« (S. 289—422) verdient vollauf diesen Titel: es ist deren erstes wissenschaftliche Totalbild, von einer Einheitlichkeit und Stofffülle, die geradezu imponiert; nur gegen Ende wird die Darstellung etwas flüchtiger, fällt förmlich der Konsonantismus gegen den Vokalismus ab. Die ausgezeichnete, stellenweise weit über Polens Grenzen streifende Darstellung leidet nur an einem wesentlichen, methodischen Fehler: Rozwadowski will alles streng reglementieren; alles soll am Schnürlein seiner Regeln gehen. Das ist ja prinzipiell wunderschön; in praxi wird die launische Sprache aufs Prokrustesbett gezwängt und Willkür entscheidet statt geschichtlicher Betrachtung. Rozwadowski hilft sich darüber leicht hinweg: S. 410 wird ihm *f* im altp. »unzweifelhaft zum Teil graphisches Zeichen für *chw* sein«, als wenn die Leute nicht *chw* schreiben konnten; *u* für *a* ist oft einfach Czechismus oder Ruthenismus, sogar im Namen der Nationalwaffe, denn S. 364 lesen wir ausdrücklich: »nicht rein polnisch kann auch *tuk*: *łeczysko* sein«; S. 365: »*szexesicie* wird man als böhmischen Einfluß anzusehen haben, der gewiß sichtbar ist in *Wawel*«; obwohl der Verfasser kein böhmisches Wort derart wird auftreiben können, aber behauptet wird böhmischer Einfluß doch, weil nichts über Konsequenz geht. Die Taube heißt *golqb*, aber der nach ihr benannte Ort, seit dem 14. Jahrh. an einer Stelle, wohin böhmischer oder russischer Einfluß nie gereicht hat, heißt *Golub*. *Sie* für *się* (S. 365) ist nur graphische Unart, die nichts mit Phonetik zu tun hat. Aber ich müßte oft Seite für Seite durchgehen, um die Ausführungen des Verfassers abzuweisen z. B. über das *i* in *dxinśia*, in *dźwirxy*, die auf einer uralten »Dehnung« oder »Steigerung« des Halbvokals beruhen sollen, von der Sprachgeschichte nie etwas vernommen hat; dasselbe gilt von der fehlerhaften Schreibung *dyżdże* im Puławer Psalter. Wie oft nimmt er willkürlich »Volksetymologie« an, um nur eingebildete Regeln zu retten, z. B. in *śędziwy* 'alt' ist keinerlei »Vermischung« zweier Ausdrücke, mit *śędzia* 'Richter', eingetreten, sondern *śędziwy* ist Masurismus für altes *szędziwy* und ebensowenig

beruht das falsche *q* von *drążyć* 'aushöhlen' auf *drag* 'Stange'. »*Rzeką* der Heiligenkreuzer Predigten kann, wenn wir sogar die Möglichkeit böhmischen Einflusses (!) ausschließen, frühzeitigen Verlust der Nasalität anheimstellen« (!). Statt sich von der Sprache belehren zu lassen, kommandiert er einfach: »im Gen. Plur. muß einmal *slx* gewesen sein« (S. 352 o.); er weiß nicht, daß *o* und *z* wechseln können (auch in der Stellung mit *r*), vgl. p. *stegna* zu *stódxa* u. ä.; russ. *slxa* beweist somit fürs poln. *slxa* noch nichts. Alles muß einfach parieren, also weil der Pole ein *xyšk*, *wysprx* (aus *z* + *i*) hat, mußte er (S. 356) auch *odyć* (*oto* + *iti*) gehabt haben — aber wo kommt so etwas vor? es ist *otiti*, weil neben *oto* bloßes *ot* (vgl. *ochoditi*, *ośle* für *ot-choditi*, *ot-śle*), auch Regel war. Oder es wird Unbequemes totgeschwiegen, z. B. auf S. 417 fehlen die so charakteristischen Beispiele *Inflanty* aus *Liſlanty*, *Miemięc* (seit dem 15. Jahrh.) für *Niemiec*, *imo* für *mimo*, die für die unberechenbare Launenhaftigkeit der Sprache klassische Zeugen sind. Gerade auf dieser Seite verstehe ich vieles nicht, so die »Fernwirkungen« in *żebro* 'Rippe' (= *xiobro*; daß *z* und *ż*, *xielaxo* ist fast allgemein, *sz* und *s* nicht nur dialektisch wechseln, *ślachta* ist gewöhnlichste Schreibung im 16. Jahrh., tritt nicht hervor), *urxasnać się*, *xgliſxexce* (kein Russismus!), *xarxewie*. »Die Beurteilung der Fälle von *dxwon* u. ä. ist schwankend« (??). Oder gar die Beispiele für Volksetymologie auf S. 419, *chmalić* soll aus *chlać* + *smalić* entstanden sein (es ist einfach *ch* für *s*, wie in *chmura* u. ä.); das über *skaluba*, *skorupa* Gesagte ist mir unverständlich.

In einigen Kapiteln hält Rozwadowski am Unrichtigen fest, z. B. im gesamten Abschnitt über *tort*. Die falschen Schreibungen *we glowach* u. dgl. müssen herhalten, um den Ansatz einer Vermittlungsstufe *torot* plausibel zu machen, die aus der Luft gegriffen ist; daß es schon in der Ursprache, allen Lautgesetzen zum Trotz, *čolvěkz*, *čolnъ*, *žolbъ* gegeben hat (aus *kelv-*, *gelb-*), die entweder ursprachlich zu *člověko* umgestellt oder als *čoln-*, *žolb-* in die Einzelsprachen übergingen und dort gewiß nie **cxlenie* oder **cxlonie* flektierten (wie S. 390 angenommen wird), ergibt sich von selbst. Irrig werden damit vermischte Formen wie *śledxiona* und *śloxona* 'Milz', die den auch sonst häufigen Wechsel von *e* und *o* aufweisen (*drob-* und *dob-*, *deb-* usw.)¹⁾. Gerade die Gruppe *tort* ist äußerst lehrreich: der

¹⁾ Unglaubliches wird einem auf S. 349 zugemutet, ein *csarxłowna* 'Zarin', im 15. Jh. für die Mutter Gottes, wo es in Rußland selbst noch keine Zarin,

Verfasser hütet sich, *Koldrag* zu nennen, weil ja durch dieses Loch die Ausnahmslosigkeit des angeblichen Lautgesetzes flöten geht, aber sein Schweigen hilft nichts. *Kolbuko* z. B. ist urslavisch zu *klobuko* umgestellt, aber *molda* zu *modla*, urslav. *čolvěko* wieder zu *člověko*, denn das ist die Urform, wie die aslov. ständige Schreibung (niemals ein *čblo*!) und die westslavischen Sprachen beweisen, die nur *w exlo-wielcu*, *x exlowiekiem* kennen (niemals *we*, *xe exl.*, was notwendig wäre bei einem *čblo*!); das russ. *čelo*- kann dagegen gar nichts beweisen. Das sind Tatsachen und dagegen helfen keine »Gesetze«. In *čolno* (urslavisch so, daraus einzelsprachlich, wie immer, *član* und *člon*, ebenso *žolno* u. a.), war das *č* immer »hart«, ebenso wie in **velka*, **petno*, natürlich auch in den cas. obl. und ist erst durch die Umstellung, durch *e*, zu *l* geworden (gegen die Andeutungen des Verfassers S. 390). Ich erwähne nur diese paar Seiten, zum Beweis, daß man ebenso viel Raum brauchen müßte, den Verfasser zu widerlegen oder zu berichtigen.

Und dasselbe gilt von seinen völlig verfehlten Ausführungen über die Nasalvokale, auf die ich hier nicht mehr eingehen will und nur hervorhebe, daß sich der Verfasser hauptsächlich durch die alte Schreibung täuschen ließ. Wenn betontes *i* schwindet (z. B. in *wielki* u. a.), so neigt man eher dafür, den Schwund des *i* im Imper. auf eine Stufe mit dem Schwund des *i* im Inf. zu stellen, statt hierfür von betontem und unbetontem *i* auszugehen; Heiligenkreuzer Predigten haben nur *wstań* neben *otbądź*, *pojdzi*, im Inf. einmal noch *-ci*. Natürlich wird das alte Märchen wiederholt, daß im poln. *ziarno*, *dziarski*, *piardnąć*, *śmiardnąć* statt und neben des zu erwartenden *zarno*, *darski* usw., das *ia* als »natürliche Ausgleichung« aufzufassen ist (»es fällt schwer, etwas anderes darin zu sehen als . . .«) S. 378; schade nur, daß der Verfasser für *darski* oder für *ciarki* 'Gänsehaut', das er gar nicht nennt, neben *tarnąć* 'erstarren', die Quelle der Ausgleichung nicht nennen könnte: mir sind *ciarki*, *dziarski* ebenso unpolnisch und doch urpolnisch wie *darg*, *karwa*. Ebenso ist es überall: der Böhme z. B. hat nicht nur *trt*, sondern daneben ebenso gut *tart* wie der Pole: bei Gebauer würde man ja vergebens nach Beispielen für *tart* (*čarpa*, *karhan*, *škarbaly* usw.) suchen, aber gerade

Zaren gab; es beweist der Vers selbst, daß *cesarzówna* gelesen werden muß; *widek* (S. 350) ist magyar., nicht poln. Oder die Erklärung von *chrzybiet*: *ir*, *ri* kommt ja öfters neben *ir*, *ri* vor, *criky* (!), *okriśl* usw.

die interessantesten Sachen fehlen ja bei ihm. Besondere Anerkennung verdienen noch die außerordentlich reichlichen und genauen bibliographischen Angaben.

Während bei Rozwadowski die Einzelheiten oft direkt fehlerhaft sind, dagegen der Gesamtaufbau, wenn auch mitunter nur täuschend, imponiert, trifft das Umgekehrte für Nitsch zu. Wertvoll ist seine an Material überreiche Darstellung der Dialekte, III, S. 238—342; der beste Kenner schöpft hier aus dem Vollen; folgen kann man ihm jedoch nur, wo er sich eben auf Angaben des Faktischen beschränkt, ja nicht seinen allgemeinen Ausführungen noch Einzeldeutungen. Wenn er z. B. in *sietem* 'sieben' >einen in keiner slavischen Sprache erhaltenen Archaismus (= *επτά*) erkennt, so kann man ihm versichern, daß dieser angebliche Archaismus auf Täuschung beruht, er kommt auch in Texten des 15. Jahrh.s neben dem allein richtigen *siedn* vor. Völlig verfehlt ist die ganze Darstellung des sog. Masurismus (*c* für *ć*): Verfasser meint sogar, es wäre dies urslavisch, *sj*, *xj* könnten dialektisch bloß *s*, *x*, nicht *ś*, *ź*, ergeben haben, und danach hätte sich auch altes *ć*, *ź* gerichtet — jede Kritik wäre hier überflüssig. Ebensolche Märchen tischt er auf über die Entwicklung der Schriftsprache aus großpolnischem Ursprung und deren Beeinflussung durch die russische Unterlage: die Schriftsprache ist, wie Geschichte und die Denkmäler lehren, in »Krakau« entstanden und Russisches hat sie nie berührt (außer in ein paar Lehnwörtern). Trotz dieses Protestes gegen alle seine allgemeinen Ausführungen ohne Ausnahme, erkenne ich dankbar die treffende und reichliche Charakteristik der modernen Dialekte an. Aus anderen Beiträgen sei noch hervorgehoben »Żargon żydowski na ziemiach polskich« von Jak. Willer (III, S. 395—438), der die Regelmäßigkeit und das Alter des polnischen Jiddish (aus dem 14. und 15. Jahrh.) hervorhebt; auch des Unterschiedes vom lit.-russ. »żargon« der Litwaken wird kurz gedacht. Trotz aller meiner Ausstellungen und Einwände zögere ich keinen Augenblick, diese beiden Bände der Encyklopedja als einen Wendepunkt in der geschichtlichen Betrachtung des Polnischen zu bezeichnen, schon darum, weil zum ersten Male die Gesamtheit des Sprachlebens, nicht einzelne Partien nur beleuchtet wurde.

Neben dieser Hauptleistung ist als bei weitem wichtigste und dankenswerteste zu bezeichnen die eines Landpfarrers in Skórzewo bei Posen, eines »Außenseiters« somit: *Badania nazw topograficznych*

dzisiejszej archidiecezji *Gnieźnieńskiej* podał ks. St. Kozierowski ze Skórzewa; Posen 1914, 440 S.; dass., *Poznańskiej*, ebda 1916, XIX und 577 S.; Bd. I, A—O; dass., Bd. II, P—Ž u. Nachträge A—Ž; 1916, 765 S.; endlich: *Badania n. top. na obszarze dawnej zachodniej i środkowej Wielkopolski*, Bd. I, A—Ł; 1921, XXIV und 503 S. (zugleich als 47. Bd. der Jahrbücher, *Roczniki, der Posener Ges. d. Fr. d. Wiss.*); Bd. II, M—Z: 1922, 616 S., 48. Bd. der *Roczniki*. Keine slavische Literatur und auch kaum eine andere europäische besitzt ein ähnliches Werk, denn sein Verfasser beschränkt sich nicht auf eine bequeme Sammlung von ON. auf Grund irgendeines amtlichen Ortsverzeichnisses (ein höchst genaues gaben z. B. die deutschen Okkupationsbehörden in Warschau 1917 und 1918 in zwei Bänden, 247 und 263 S., in einem unhandlichen Format, aber äußerst zuverlässig, heraus: »Alphabetisches Orts- und Gemeindelexikon des Gen. Gouv. Warschau«), mit Hinzufügung älterer Schreibungen aus Urkunden, wie dies immer gemacht wird, sondern es beruht sein Werk auf jahrelangem Sammeln aus einer Unzahl Gerichtsakten, Kirchenvisitationen, persönlichen Anfragen der Namen eines jeden Bächleins und einer jeden Parzelle in Wald und Feld, daher die genauesten Katastralmappen an Genauigkeit übertreffend: es ist hier das ganze überhaupt erreichbare alte Material herbeigeschafft. Und zweitens ist dieses Material unter Heranziehung anderer slavischer, namentlich böhmischer O.- und P.-N. erklärt. Gewiß werde ich mir nicht alle Erklärungen des Verfassers zu eigen machen, aber er hat guten Spürsinn, reiche Erfahrung und übt große Vorsicht. Erst durch ihn ist polnische und damit slavische ON.-Forschung auf eine solide Basis gestellt, denn er wählte sich nicht nur klar erkennbares, wie es etwa Miklosich tun mußte, um den Weg überhaupt frei zu machen, sondern ging eben aufs Ganze. Jeden Namen begleitet er mit Parallelen, zuerst natürlich aus dem übrigen Polen, dann aus Böhmen, Rußland usw. und zieht auch moderne PN., aus Posen zumeist, wie alte Adelsnamen aus Wappenbüchern, heran. In den beiden letzten Bänden verfolgt er auch genealogisch-heraldische Ziele, sucht die adeligen Eigentümer, ihre Nester und Kolligationen nachzuweisen, wie sie im Grundbesitz auftauchen. 22 Seiten umfaßt allein das Verzeichnis seiner meist sehr bündereichen Quellen, hinter dem eine Unsumme von Arbeit steckt. Vor mir hat er den uralten Namen *Rgielsko* (1153 *Erglisko*, 1218 *Reglix*, 1222 *Ergilisko*, 1392 *Rgielsko*, *Liber beneficiorum*

Rgyelszko, 1577 ebenso, am See gleichen Namens; vgl. *Rgil de Rgilewo* 1395), mit dem Götternamen *Rgile* verglichen, was Jagić vergeblich anfocht, den ON. als etwas »fremdes« hinstellte, während er uralt ist, vor jede Kolonisierung fällt, wie aus diesen Zitaten erhellt. Aus tausenden ein Beispiel seiner Genauigkeit und Fülle; I, S. 520 unter *Nogawka* nannte er alle Orts- und Bauernnamen mit *-noga* in der Zusammensetzung, in Polen und noch zwei Beispiele dazu aus dem kroatischen *Codex diplomaticus*. Und verfährt so bei jeder Nummer. Mir, und ich arbeite in ON. seit bald einem halben Jahrhundert, ist er der zuverlässigste Ratgeber. Alles nähere Eingehen muß natürlich fortfallen; *Kozierowski* greift ja im Deuten öfters auch vorbei, übersieht Schwierigkeiten (z. B. wenn er *Kcynia* mit jungem *kściec* 'blühen' zusammenbringt), oder sieht Schwierigkeiten, wo keine sind, z. B. bei *Witrogoszez*; oder hat allzugroßen Respekt vor falschen Deutungen der beamteten Philologen (z. B. *Tomyśl*); oder endlich es ließen sich noch mehr dankbare Parallelen anführen, z. B. unter *Wierxchlas* und *Wyrzeka* (aus *Wirxchrzeka*!), nicht nur *Ferchlipp* aus der Mark, sondern auch *Ferchesar* ebd., *Verklas* und *Vergelatze* und *Virchpenix* (Peene) in Mecklenburg, *Verchraty* kleinrussisch, *Vrchlabí* = 'Hohenelbe' in Böhmen usw. Aber dies alles beeinträchtigt mit nichts den monumentalen Wert des Werkes, zu dem man der Wissenschaft nur gratulieren kann; der Verfasser arbeitet jetzt an dem Osten des Gebietes weiter.

Dialektologische Arbeiten übergehe ich; sie entstehen öfters so, daß Gymnasiallehrer in Provinzstädten auf Knaben, die noch ihren Dorfdialekt kennen, aufmerksam werden und mit ihrer Hilfe Zusammenstellungen machen oder eine Ferienreise zu solchem Zwecke verwenden: diese ausführlichen Beschreibungen wiederholen oft ein und dasselbe. Mehr bieten die Arbeiten von Kaz. Nitsch, Monografie polskich cech gwarowych, bisher drei Nummern, Krakau 1916, Akademie, 58 und 47 S., weil Nitsch die Gesamtheit der Dialekte übersieht, und z. B. die Formen von *pleć*, *mleć*: *pieleć*, *mieleć* durch ganz Polen verfolgt, oder die Linien zieht, innerhalb welcher gewisse Wörter, z. B. *borsuk* oder *tchórx*, in dieser oder jener Form, bekannt oder unbekannt sind (wie etwa in dem französischen Dialektatlas). Freilich gibt es Überraschungen, von denen der Verfasser nichts weiß; z. B. der fremde orientalische Name *borsuk* 'Dachs' darf nach Nitsch nur kleinpolnisch (und masowisch), als aus dem Süden gekommen, sein, aber

er taucht in der Literatur zuerst bei dem ausgeprägtesten Großpolen Powodowski auf, der die seltensten dialektischen Wörter seiner engeren Heimat stets braucht, sogar *stwolin* 'Riese', und sich am meisten im Lexikon von der Schriftsprache unterscheidet. Oder die Namensform *Mniszech* für älteres *Mniszek* beruht ja nicht auf einem dialekt. Zug, wie es der naive Verfasser deutet, sondern der Stolz der Familie verlangte diese Änderung. Auch stören nur die Versuche, restlos aufzuklären, alles zu begründen, wo oft nur Grundlosigkeit herrscht. Positive Erträge gibt es natürlich nicht, außer der Konstatierung der bloßen Tatsachen, denn die dialektischen Unterschiede von heute haben mit alten Stammesgrenzen u. dgl. nichts gemein, die Erscheinungen greifen oft über alle Schranken hinaus; so ist z. B. das Großpolnische mit dem Kaschubischen zusammen nur eine Sprachinsel (mit *č* usw.) in dem von Hannover bis Lettland und Novgorod reichenden Meer (mit *c* für *č*), und die wichtigsten Dialektgrenzen in Polen schneiden einander direkt, d. h. beweisen nichts für ältere Zeit.

Gerade die Erscheinung des Masurierens ist unendlich überzeugend für die Wertlosigkeit dialektischer Erscheinungen. Es ist uralt, ich kann es vom J. 1000 nachweisen (*ve kri olsa*, nicht *olsa*, spotten die Lutizer über das *kyrie eleison*: *s* erfordert hier der Gleichklang), und es beweist doch nichts. In Schlesien z. B. »masuriert« der Norden, trotz seines ständigen und intimsten Verkehrs und Zusammenhanges mit dem nichtmasurierenden Großpolen; dagegen der schlesische Süden masuriert nicht und dieses sein Nichtmasurieren dem Einfluß der von ihm durch die unwegsamsten Gebirge getrennten Böhmen zuzuschreiben, ist natürlich nur blühender Unsinn. Ebenso waren die Kaschuben von Großpolen durch unwegsame Sümpfe und Urwälder getrennt, und doch »masurieren« sie nicht, während ihre unmittelbarsten Nachbarn, die Pommern usw., alle wieder masurieren. Mit anderen Worten: neuere dialektische Züge beweisen gar nichts für älteren Zusammenhang; dialektische Eigenheiten gleichen oft einer Infektionskrankheit, die diese Gegenden befällt, an anderen vorbeigeht; warum, damit mögen sich nur die befassen, die das Gras wachsen hören. Die Grenzlinie des Masurierens teilt das ganze Polen in ein kleines westliche und großes östliche Gebiet; die Tonlosigkeit des Auslantes teilt dagegen das gesamte Polen in eine nördliche und eine südliche Hälfte: beides zusammengehalten hebt eben die Teilung auf. Und solches wiederholt sich ständig.

»Slavia Occidentalis«, eine periodische Publikation des Westslavischen Institutes an der Universität Posen, I. Bd., Posen 1921, VII und 217 S. Der Inhalt ist historischer und philologischer Art; K. Tymieniecki bespricht die Lage der Bauern in den Elb- und Oderländern im Mittelalter, das Aufhören der Sklaverei wie der Freizügigkeit des slavischen Bauers, der kein Erbrecht hatte, die Fesselung an die Scholle und wie die folgende »Gutsherrschaft« langsam vorbereitet wurde. Jan Bystron weist geringfügige Spuren slavischer (polnischer) Elemente im deutschen Liede nach; das bekannteste bleibt das »An der Weichsel gegen Osten stand ein Ulan wohl auf dem Posten«, nach dem Texte des Fr. Kowalski von 1831. Mik. Rudnicki führt seine in den *Materjały i Prace komisji językowej* V und VII begonnenen Studien über Metathese fort; er sucht jeden einzelnen Fall zu ergründen (Volksetymologie, Anpassung ungewöhnlicherer an gewohntere Lautfolgen usw.), vergißt das wichtigste, ausgiebigste, den Analphabetismus, denn Metathesen treffen meist nur unverständliche, also vor allem fremde Wörter, die der Analphabete nach Belieben verhunzen kann; dem Gebildeten sind sie meist fremd. Metathesen spotten auch aller Vernunft, wenn z. B. der Pole ein tolles *krzypopa* für ein vernünftiges *przykopa* oder der Böhme *koprivadlo* für *pokrivadlo* sagt; nur Gebauer konnte auf den Gedanken verfallen, dafür das — Latein verantwortlich zu machen!! In den ebenso end- wie zwecklosen Streit über die Stellung der westslavischen Sprachen zueinander greift Tad. Lehr-Splawinski mit einem Aufsatz über das Polabische und seine Beziehungen zum Polnisch-Pommerschen ein, stellt Gemeinsamkeit der Grundlagen und Abweichungen im einzelnen fest. Derselbe Verfasser hat in den Publikationen der Krakauer Akademie eine Abhandlung über die Germanismen des Polabischen, die vor allem die lautlichen Vorgänge erörtert, *Zapozyczenia dolnemieckie w języku połabskim* (*Materjały i Prace komisji językowej*, VII, Krakau, Akademie 1920, S. 271—318) geschrieben und druckt eben eine polabische Grammatik. Philologische Arbeiten über fremde Sprachen, z. B. des Germanisten A. Kleczkowski über Phonetik und Flexion der deutschen Mundart von Wilamowice in Westgalizien (Krakau 1920, 181 S.), von der Kolonisation aus dem 13. Jahrh. noch stammend und engstens mit dem schlesischen Volksdeutsch zusammenhängend, oder des Romanisten St. Wędkiewicz über süditalienische Dialekte, seien nicht näher erwähnt.

Dagegen sei genannt die Arbeit eines Fremden, des bekannten schwedischen Slavisten Sigurd Agrell, *Przedrostki postaciowe czasowników polskich*, der VIII. Bd. der *Materyały i Prace* der linguistischen Kommission der Krakauer Akademie (1918, VIII und 622 S.); ihr Hauptteil, S. 113—618, ist ein Wörterbuch der Hauptzeitwörter mit ihren die Aktionsart ändernden Präfixen; S. 1—112 enthalten die allgemeinen Ausführungen aus diesem Material; den Ansatz zu dieser Arbeit lieferte eine deutsche Abhandlung, »Aspektänderung und Aktionsartbildung beim polnischen Zeitworte« (Lund. Univ. Jahresschr. Neue Serie I, 4). Es handelt sich darum, wie unterscheiden sich voneinander z. B. Komp. *skończyć*, *ukończyć*, *zakończyć*, *dokończyć*, *wykończyć*, *pokończyć* (S. 337—340)? Dabei sind *wy-* und *pokończyć* überflüssig, da sie eine ganz bestimmte, von den vier übrigen gesonderte Nuance bezeichnen (*po-* ist distributiv: *pokończyłeś listy?* *nie, jednogom jeszcze nie skończył*; *wy* — ist = aus —, *wykończyć* 'ich habe die Feinheiten, Einzelheiten des schon fertigen Ganzen noch nach- oder einzutragen'); ebensogut wäre ja auch ein *okończyć* u. a. zu nennen. Also handelt es sich nur um den Unterschied der vier ersten Komp. und da täuscht sich entschieden der Verfasser und sein böhmischer Kritiker hatte Recht; das sind Sachen, die sich gar nicht recht fassen lassen. Warum heißt »Schluß« nie *skończenie* noch *zakończenie* nur *dokończenie*? Warum heißt: 'er absolvierte die Studien' nie anders (wenn »richtig« gesprochen wird) als *ukończył studia*? *Zakończyłem list* bedeutet 'am Schlusse des Briefes fügte ich hinzu'. Der Verfasser hat S. 7 zur Illustrierung dieser Unterschiede *w domu* hinzugefügt und dadurch alles verschoben, denn *w domu* bringt ein völlig neues, ja nicht in dem zusammengesetzten Zeitwort allein liegendes Moment herein. Was Soerensen auf ein paar Zeilen über das alles sagte, reichte im Grunde genommen aus — denn über alles andere unterrichtet das Wörterbuch und der *usus tyrannus*, der sich an nichts kehrt. Gewiß fühle ich einen Unterschied heraus, ob ich *skończyłem list* oder *zakończyłem list* (*ukończyłem list* werde ich nicht leicht sagen) brauche; das sind zwei ganz verschiedene Sachen, die fast nie kollidieren, aber dafür muß man das Gefühl förmlich mitbringen. Anderes wechselt willkürlich, z. B. *xawiadomienie* und *uwiadomienie* 'Bekanntmachung'. Was soll z. B. die Aufzählerei S. 176 über *czekać*? *doczekać*, *przeczekać* haben ja hier, wegen ihrer ganz präzisen, ich möchte sagen, lokalen Nuance

nichts zu suchen; es kann sich nur um den Unterschied von *poczekać* und *zaczekać* handeln und den hat der Verfasser verkannt; ich weiß wohl, warum ich *poczekaj chwilę*, aber *zaczekaj na niego* sage, nicht *poczekaj na niego* (obwohl man auch so spricht); *oczekiwać* heißt 'erwarten' und ist zu streichen. Wozu die Aufzählerei bei *trwać* (S. 227), da doch *potrwać*, *przetrwać*, *wytrwać* grundverschiedene Verba sind, die zu verwechseln niemand einfallen wird (= dauern; überdauern; ausdauern, aushalten). Zudem bestreite ich die Korrektheit vieler Beispiele: S. 305 »*ukazanie się policyi zaciężyło hałasy tłumu*« ist sicherlich nicht polnisch, sondern deutsch (kein Wunder, es stammt ja von einem Posener!); polnisch würde es heißen: *za zjawieniem się policyi wrzawa ucichła* oder *zcichła* usw., nur nie so, wie es beim Verfasser heißt; *ten worek mi zaciężyła* hat eine Posener Dame dem Verfasser angegeben — ich glaube gar nicht daran (d. h. an die Korrektheit!). Für das meiste reicht eben ein gutes Wörterbuch aus, z. B. den Unterschied von *zgubić*, *zagubić*, *wygubić*, *pogubić* (verlieren, vernichten, vertilgen; verlieren distributiv, der Reihe nach, nach und nach) hat der Fremde im Wörterbuch zu suchen. Ich müßte Seite für Seite mit dem Verfasser, bzw. mit seinen Gewährsmännern streiten. So finde ich S. 308 nur ein *umozolić* und *pomozolić*, *pomozolił sobie głowę*, ich würde dafür eher *namozolił* sagen (obwohl auch zwischen diesen beiden noch ein Unterschied sich deutlich herausfühlen läßt, wegen der »distributiven« Geltung des *po*, die dem *na* fehlt). Der Verfasser war mitunter sehr schlecht beraten, namentlich von einem Posener, der ihm z. B. ein unerhörtes *poszczupliła* für *weszczupiała* oder *umeblowane pokoje* statt *meblowane* ('möblierte Zimmer', in Annoncen!) oder ein *pomeblowano wszystkie pokoje* statt *umeblowano* vorredete, oder ihn *pokorciło mnie* sagen, aber das unendlich häufigere, eigentlich allein übliche *skorciło mnie* gar nicht erwähnen ließ. Man sieht nicht ein, warum manche Zusammensetzungen fehlen, z. B. *okpić* (S. 341) oder *oszukiwać* (S. 224): gewiß, dies hat einen ganz besonderen Sinn ('betrügen'), aber anderes derselben Art führt der Verfasser anstandslos an, z. B. *umiarkowany* 'gemäßigt', neben *zmiarkować* 'merken' (zwei ganz getrennte Zeitwörter, wie *skupić* 'aufkaufen' und 'aufhäufen'). Die Mühe, die der Verfasser sich mit dem Sammeln des Materials gegeben hat, steht in keinerlei Verhältnis zum Ertrag: in manchen Fällen entscheidet Rücksicht auf bloße Euphonie; in anderen Zufall oder Willkür; interessanter wäre

mir eine historische Betrachtung, z. B. wie Rey und wie wir dieselben Komp. brauchen. Jedenfalls war das Wörterbuch überflüssig für den Polen, weil er dies alles selbst besser kennt; für den Fremden, weil er doch nichts lernen kann, denn das sind semasiologische Feinheiten, die mit der Muttermilch eingesogen werden. Kein Wunder, daß der Verf. oft irrt; das Ausfragen von Einheimischen hilft nicht immer, man kann auf schlecht sprechende Individuen stoßen, wie *Figura* lehrt, oder auf Augenblicke abgestumpfteren Sprachsinnes. Auf den theoretischen Teil gehe ich nicht näher ein; im Wörterbuch finde ich fortwährend Irrtümer oder Lücken, z. B. unter *znaczyć*: *siostra wyznaczyła mi chustki do nosa* ('Schwester zeichnete mir meine Taschentücher'), was ich als falsch bezeichne; dagegen fehlen hier die gewöhnlichsten Gebrauchsweisen von *wyznaczyć* und *znaczyć* ('anweisen', z. B. Ort, Pension; 'kennzeichnen'). Quelle XI spricht meist falsch, z. B. gleich darauf: *zaxnajmiałem mu rezultat naszych zabiegów* hat noch nie ein Pole gesprochen und man kann darauf die gleich schöne Phrase desselben Herrn anwenden: *trzeba zaznaczyć że tak nigdy nie bywa*; aber auch bei den anderen Quellen sträubte sich mitunter mein Sprachsinn. Die Masse der Fremdwörter auf -ować, die nichts Interessanteres bieten, weil alles selbstverständlich ist, und die Komp. mit *przy* u. ä., von denen dasselbe gilt, sind Ballast des an und für sich überflüssigen; der theoretische Teil allein genügt völlig.

Besondere Erwähnung verdient das von der Warschauer »Mianowski-Kasse« herausgegebene: *Nauka Polska, jej potrzeby, organizacja i rozwój*, Bd. I, Warschau 1918, XVI und 558 S.; Bd. II, 1919, IX und 676 S.; Bd. III, 1920, 280 S. Die beiden ersten Bände (bereits vergriffen), brachten aus der Feder von je drei bis fünf Fachleuten Berichte über den gegenwärtigen Stand der polnischen Wissenschaft, ihre Organisierung, Lücken, nächsten Aufgaben und Forderungen und enthalten viel Belehrendes sowie reiche Anregung, die auf fruchtbaren Boden fallen sollte; für uns sind natürlich nicht die Berichte über Mathematik, Astronomie oder Biologie, wohl aber die über Literaturgeschichte, Grammatik, historische Hilfswissenschaften, Ausgaben alter Texte interessant. Der dritte Band enthält die Verhandlungen des in Warschau vom 7. bis 10. April 1920 tagenden Kongresses für Organisierung und Förderung der polnischen Wissenschaft. Alle drei Bände sind als »Jahrbücher der Mianowskigesell-

schaft« (Roczniki) erschienen, die unter der argwöhnischen Aufsicht der russischen Behörden ihre Leidenszeit endlich glücklich überstanden hat. Endlich wird eine straffere Organisation, zielbewußt und einheitlich, das wissenschaftliche Leben auf normale Wege leiten.

Ich breche weitere Besprechungen ab, ist doch der Bericht über alle Maßen gewachsen. Als Resultat ergibt sich eine außerordentliche Belebung der gesamten wissenschaftlichen Arbeit in dem neuen Staate; trotz der ungünstigsten ökonomischen Verhältnisse, namentlich trotz der katastrophalen Entwertung der Landeswährung steigt sichtbar Zahl und Wert der Publikationen. Unter jener Ungunst leidet namentlich die Krakauer Akademie, die ja ihre Hauptfonds in österreichischen Staatspapieren angelegt hatte, auch andere gelehrte Gesellschaften (wie die Warschauer Mianowski-Kasse); dafür treten neu auf den Plan das Lemberger Ossolineum unter seinem neuen, rührigen Direktor L. Bernacki, das die dankbarsten und kostbarsten Veröffentlichungen unternimmt, mögen auch populärwissenschaftliche Ziele vor allem vorschweben; nicht die Biblioteka Polska in Warschau (des Herrn von Kościelski, mit T. Pini als literarischen Berater), wohl aber die Spółka wydawnicza in Krakau. Die Arbeit ist in vollem Gange, obiger Bericht trotz aller seiner Lücken legt beredtestes Zeugnis ab; übergangen blieben freilich dabei alle nur für Schule und Lehrer berechneten Werke, z. B. die Literaturgeschichte von Marja Dynowska (I, 1921), von Komarnicki u. ä., was jetzt massenhaft für die Bedürfnisse der neuen Schule herauskommt. Eine vollständige Übersicht aller Literatur gewährt die vortreffliche, leider jahrelang brachliegende, jetzt endlich neu erscheinende »Książka, miesięcznik poświęcony krytyce i bibliografji« samt einem Przewodnik bibliograficzny (nur bloße Titelangaben), die sich durch Fülle und Gediegenheit der Rezensionen und Chronik bestens empfiehlt. Herausgegeben von dem Zakład Bibliograficzny in Warschau, denn die Hauptstadt des neu-alten Reiches tritt jetzt naturnotwendig in den Vordergrund bei allen größeren Unternehmungen.

Berlin.

A. Brückner.

Beobachtungen zum Stil des Igorliedes.

(Schluß.)

Zweigliederung. Mit dem gleichen Wort am Anfang 319, 29f. *тамо бо поспычены мноюя жены и прекрасныя дъвицы, | тамо же и сестра ваша поспычена*, vgl. 321, 9 *власть имамъ*, 321, 18 *а чаюше*, 322, 8 *хошу*. Ähnlich 317, 19f. und 330, 17—19. Das Verb gilt fort 317, 9—11 *а мати ея въ то время бысть у церкви Божіи, | а сынове во иной странѣ на ловѣхъ*, ebenso 317, 15, 331, 33 ~ 322, 19. Das Subjekt gilt fort 318, 8—9 *Сраыненникъ же изовлече мечъ свой | и мечаше на нихъ дерзостно, || а чаюше яко бѣлениы суть, | а не видая ихъ дерзости* (gleich zwei Fälle hintereinander), vgl. 318, 10—11; 320, 13—15; 320, 24—26; 327, 7—9: verschränkt 319, 15f. Weitere Zweigliederung 317, 29f.; 318, 23f.; 319, 19—21; 319, 32—320, 2 (dreimal hintereinander); 320, 3, 7f., 31—33; 322, 4—6, 6f., 25f.; 324, 9f., 10f., 23f., 28—30, 33; 326, 3—5, 14f., 16f.; 329, 16f., 36f.; 330, 24f.; 331, 20f.; 332, 15f. Einen schönen Parallelismus bietet 327, 2 *пометай мертвая, | зри живаго* gegenüber G IV, 168 *καὶ τὰ νεκρὰ κατέλειπον, ἔχομεν ἄλλα ζῶντα* (T 942 hat *κατέλιπε*). Bisweilen wird auch ein Satz refrainartig wiederholt: 321, 7 = 30 *днесь крещуся въ святое крещеніе*, 321, 22 = 31 *повъждѣ намъ*, vgl. 320, 32f.: 321, 4f. Zur Dreigliederung leitet mit seinem eingeschobenen Partizip über 317, 22—24 *по малъ же времени приидоуша въ домъ чада ея | и видѣше плачъ матери своея | и начаши вопрошати матери своея*. Schon der Titel ist dreigliedrig 316, 30f. *о дерзости | и о храбрости | и о бодрости*; ebenso dreifaches Objekt 325, 16; 329, 7; 331, 14f. und besonders interessant 327, 17 *и язъ самъ тебѣ своими руками омыю лице твое | и рунъ | и нозъ* gegenüber G IV, 209 *πλύνω δὲ καὶ τοὺς πόδας σου μετὰς ἰδίας χεῖρας* (T 982 *ἐγὼ μετὰ χειρῶν μου*), während 327, 20 *и нача отецъ сыну своему лице омывати | и рунъ | и нозъ* G IV, 215f. (~ T 992f.) entspricht: *οἱ μὲν ἔνιπτον χεῖρας, | οἱ δὲ τὸ πρόσωπον αὐτοῦ, | δμοίως καὶ τοὺς πόδας*. Sätze mit gleichem Subjekt 317, 3—5 *и усмъиша о красотѣ дъвицы тоя Амиръ царь Аравитскіе земли | и собора войска своего множество много | и поиде пакости тво-*

рути (въ) Греческой земль, vgl. 317, 6—9 ~ 16—18, 11—13, 32f.; 318, 2ff. Das Verb gilt fort 318, 22f. *бoлшй брaтъ поуде съ правя руку*, | *середнй въ бoлшй помъ*, | *а меншй съ лъвую руку*; Nominalsätze sind 319, 3—5. Sätze mit selbständigem Subjekt und Verb: 328, 14f. *въ маъ мъсянь всяка красота земная процвѣтаеть*, | *и древа листьвенные листомъ одъютца*, | *и вся небесная красота содъваецца*; ähnlich 316, 33—317, 1; 318, 12—14. Drei parallele Infinitive 332, 2f. *въ тинпаны и въ набаты бити*, | *и въ сурны ирати* (*сиу рѣчь трубити*), | *и въ цуси ирати*. Dreifach gegliedert sind noch 318, 14—16; 319, 25—27; 320, 30f.; 321, 14—16, 16f.; 322, 20—22, 24f.; 324, 21—23; 325, 25—27; 328, 5f., 8—10; 329, 17ff., 20f., 24—26; 330, 15f., 27f.; 331, 28—30. Refrainartig wiederholt wird 319, 21 *повъждъ намъ*: 319, 23 = 27 *а нынъ повъждъ намъ*, 320, 16 das Resultat des Losens: *и выняся жребй меншему брату на бранъ пхатъ*: 19f. *и въ другой рядъ выняся жребй меншему жъ брату битися*: 21 *выняся меншему жъ брату на бранъ пхатъ битися со царемъ*; vgl. 326, 18—20: 24f.: 32—34. Zur Viergliederung leitet über 321, 19—22 *прѣидоша: внидоша: обрѣише: начаши*. Vierfachen Imperativ hat 323, 3—5 *иди: иди: побѣди: приведи*, einen viergliedrigen Vordersatz 324, 34—325, 1 *аще внидите: и узидиши: и изведите: и сядите*—*и вы невидими будете*. 331, 20 *цари, царевичи, королѣ, королевичи* wie *Михайла Потыкъ* 310f. u. ö. 322, 12f. *слагоу славень* | *и силоу силенъ* | *и мудростію мудр* | *и богатствомъ богатъ* steht 324, 13f. gegenüber ohne das dritte Glied. Auch 319, 3—5; 323, 11—15; 324, 25—28; 329, 8—10 sind viergliedrig. 321, 2—4 bildet den Grenzfall zur Fünfgliederung: *Меншй ихъ заѣде созади Амира царя* | *и удари ео межъ плечъ* | *и долу ео съ коня сверже*, | *и ухвативъ же ео за власи* | *и примча ео ко братіи своей*. Aber umfangreichere und verschwommene Gliederungen gibt es im *Дьянйе* nicht, es ist ja auch keine Volksdichtung, als Übersetzung ist es ein gelehrtes Werk, das freilich volkstümliche Stilmittel verwendet. Ein Beispiel, wie ein größerer Satz in mehrere Gliederungen zerfällt, ist 318, 24ff. *и начаши ихъ бити, яко добрыя косцы траву косити*—*овѣхъ изъскоша, а овѣхъ связаша и приведоша на гору высокую, и инаши ихъ передъ собою, яко добрый пастухъ овца, и приимаши ихъ на гору и побѣиши*. Hier sind *ихъ*, *овѣхъ* und *яко* Hilfs-

mittel der Gliederung. Ähnlich ist 329, 26 *имѣхъ побитиѣ, а имѣхъ живихъ поиматиѣ и имѣхъ ихъ предѣ собою, яко добрый пастухъ овца или козмица, и перематиѣ ихъ чрезѣ рѣку.*

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß das *Дѣяніе* zuerst in Bulgarien entstanden ist. Daher ist der Hinweis darauf, daß die bulgarische Dichtung auch die Gliederung aufweist, nicht unnötig¹⁾. Man nehme z. B. das Lied *Грую Дервенджа*²⁾. Es beginnt mit zwei Dreigliederungen:

*чуал Грую чѣтири дрѣмои,
и ми чуал Качански клисури,
што и чуал чѣтири години.
тои ми седал на висока кула,
5. дѣње, нѣкѣ она незастигала,
ништо живо лѣшо не прѣпунитал.*

So ist das Lied zum größten Teil durchgegliedert, vgl. 34—38 43—45, 56—58 usw. Natürlich ist die Gliederung nur volkstümlich schlicht, nicht zum wohlberechneten Kunstmittel gesteigert, wie im Igerslied, und wozu das *Дѣяніе* vereinzelte Ansätze zeigt. Der griechische Digenis besitzt nicht das Stilmittel der Gliederung, wie er überhaupt keinen frischen, volkstümlichen Einfluß zeigt, sondern das trockene Werk eines recht poesielosen Geistlichen ist. Die Gliederung hat also unser Dichter nicht in byzantinischer Dichtung gelernt, sondern in der slavischen Volksdichtung und dem von ihr beeinflussten *Дѣяніе*. Auch die Zitate des Kunstdichters Bojan verraten ihre Anwendung³⁾.

II. Formeln, Epitheta ornantia und Bilder.

1. Formeln. Die drei Mittel epischer Technik, über welche dieses Kapitel handeln soll, sind wir von Homer her als zusammengehörig zu betrachten gewöhnt. Und doch wird sich herausstellen, daß der Dichter des Igersliedes sie aus verschiedenen Quellen geschöpft

¹⁾ Auch die litanischen Dainos sind derartig gegliedert.

²⁾ *Sbornik za narodni umotvorenija, nauka i knižnina* II (Sofija 1890), dritte Abteilung, Seite 114.

³⁾ Auch bei anderen Dichtern, z. B. Homer, kommen Gliederungen vor, aber nicht als bewußtes Kunstmittel.

hat. Zunächst seien die Formeln des Igersliedes zusammengestellt ¹⁾.

I. 98f. *ишучи себе чти, а Князю славу* = 136f. (*себѣ-славу*), 436 а *себѣ славы искати*, vgl. 30 *они же сами Княземъ славу рокомаху*. — II. 127f. *о руская земле уже за Шеломянемъ еси* = 175f. (*земль-не III.*). Da der Sinn unklar ist, läßt es sich nicht feststellen, wo die Verderbnis liegt. — III. 307 = 532 а *Игорева храбраго плъку не крьсити*. — IV. 492—495 за обиду сего времени, за землю Русскую, за раны Игоревы, буюю Святславича = 511—513, 546—548, aber ohne das erste Glied. Im Kontrast steht 583f. *на землю Рускую, на жизнь Всеславу* ²⁾. — V. 642f. *Ярославна рано плачетъ въ Путивль на забралъ а ркучи* = 654f. (*Путивлю юроду на заборолъ*) = 666f. (*къ Путивль*). — VI. 58 = 394 а *любо испити шелоомъ Дону, 53 испусити Дону великаго, 50 да позримъ синего Дону*, vgl. 475 а *Дону шелома вильяти*. — VII. ³⁾ 731—733 *уныша цвѣты жалобю, и древо стуюю къ земли прѣклонило* 279—281 *ничить трава жалошачи, а древо стуюю къ земли прѣклонилось*, 529f. *Игорю утрьнъ солнцю свѣтъ, а древо не болоомъ листѣе срони*, 368f. *уныша бо градомъ забралы, а веселіе пониче*, 573f. *уныша юлоси, пониче веселіе*; vgl. 773 *страны радѣ—гради весели*, 321—327 а *въстона бо, братіе, Кіевъ туюю, а Черниговъ напастѣми; тоска разляся по Руской земли; печаль жирна тече средѣ земли Рускый und 626 о стонати Руской земли*. — VIII. 100f. *тогда въступи Игорь Князь въ златъ стремень, 218 ступаетъ въ златъ стремень, 490f. вступита господина въ злата стремень*. — IX. 134f. *Русичи великая поля чръленими щиты прегородиша, 188—191 дѣти бѣсови кликомъ поля прегородиша, а храбри Русичи пре-*

¹⁾ Vladimirov 338f. hat I—VII und X und XI (zu diesen beiden siehe weiter unten im Text) zusammengestellt, Barsov I, 305 I—V und I, 170 VI. Die Gliederungen, die schon bei der Verseinteilung berücksichtigt worden sind, sind hier nicht mehr bezeichnet; sie sind auch so deutlich.

²⁾ Bei der politischen Tendenz der Dichtung fällt der Ausdruck »Rußland« häufig (einmal im Vokativ, zweimal im Dativ, mit *на* bzw. *по* fünfmal, mit *за* dreimal, mit *въ* bzw. *средѣ* einmal, Formeln II und IV nicht mitgerechnet), seltener der »Polovzerland« (zweimal mit *на*, je einmal mit *въ*, *изъ*, *отъ*, *сквозъ* und *средѣ*).

³⁾ Vgl. in dem bulgarischen Lied *Никола татарче* 31f. *дур'от жалби гора си свиваше, от ѣдове шума опадише*. (Sbornik I, 53 [Sofija 1889].)

градиши чръленими щиты. — Vladimirov führt noch folgende, weniger übereinstimmende Stellen als formelhafte an: X. 298—304 *и начаши Князи . . . , а сами на себѣ крамолу ковати, а погани съ всѣхъ странъ прихаждаху съ побѣдами на землю Рускую, 328—332 а Князи сами на себе крамолу коваху, а погани сами побѣдами нарицающе на Рускую землю . . .* Das Bild *крамолу ковати* auch 216. — XI. 635 *копѣя поютъ на Дунаи, 769 днѣиши поютъ на Дунаи.* — Bei der Betrachtung der Formeln des *Михайла Потыкъ* sind alle die Wendungen auszuscheiden, die deshalb wiederholt werden, weil eine einmalige Handlung eines Helden mehrfach erzählt wird oder erst die Aufforderung und dann die Ausführung gegeben wird, oder weil mehrere Helden (oder auch nur einer) dieselbe Handlung unmittelbar hintereinander mehrfach begehen, kurz alle Fälle sofortiger wörtlicher Wiederholung, wie sie die Volksdichtung liebt (auch *Девгеніево днѣние* hat sie). Es bleibt danach noch folgendes: I. 234f. = 605f. *сутки прожилъ да и друи прожилъ, а друи прожилъ да и третии прожилъ.* — II. 420f. = 558f. = 700f. *ты прими чару единой рукой да выней чару единымъ духомъ*; entsprechend im Präteritum 426f. = 565f. *онъ принялъ чару единой рукой да вынулъ чару единымъ духомъ*, 676 in der 2. Person; 708—710 *не прими ты чару единой рукой да не выней чару единымъ духомъ, а убей ты русскую красавицу.* — III. 189f. = 325f. = 378f. = 392f. *перепала тутъ въсточка не-радостна къ Михаилу Потыку сыну Иванову.* — Mit dieser Formel ist verbunden IV. 195f. = 328f. = 381f. *ты нѣшь да пѣешь да прохлаждаеши, надъ собой незодушки не въдаеши.* — V. 273 = 543 = 684 *скричалъ, сзычалъ зычнымъ голосомъ.* Berechtigt ist diese Formel nur 273, wo er im Grab eingemauert ist, nachher ist sie verblaßt und hat weiter um sich gegriffen, wie es für Volksdichtung typisch ist, sich nicht im *Днѣние* noch im *Igorslied* findet. 463 steht sie auf die drei Pilger übertragen im Plural! Eine Nachahmung ist 578 = 706 *кричить, зычить женскимъ голосомъ.* — VI schließt unmittelbar an V an (d. h. V und VI sind eine Formel) und ist deshalb z. T. ebenso stereotyp wie diese: 274—278 = 464—467 = 544—547 = 685—689 *земля да сколыбаласи, вси теремы да пошатилиси, съ церквей маковки да поваилиси, вси въ городи да ужаснулися 'еще что это да за уродище!'*, jedoch fehlt den beiden mittleren Stellen der Vers *вси теремы да поша-*

тимиси. — Die Formeln des *Девгеніево дѣяніе* sind folgende:
 I. 317, 19 и нача терзати власи главы своея и лице, 322, 35 и власи главы своея нача терзати и лице свое, 324, 26 и нача терзати власи главы своея. — II. 317, 5f. и поиде пакости творити (въ) Греческой земль, 323, 6 и иди пакости творити въ Греческую землю, 323, 10f. а язъ единый хощу пхати пакости творити въ Греческой земль, 323, 19f. той поди со мною въ Греческую землю пакости творити. — III. 320, 35f. аще совоку-
 лятца вси три во едино мѣсто, то вся земля наша отъ нихъ въ работъ будетъ, 322, 33f. аще бы совокупились всѣ три брата во единое мѣсто, то и вся земля наша отъ нихъ въ работъ была, 323, 24—26 аще бы всѣ были три совокупились во едино мѣсто, то бы и земля наша отъ нихъ вся въ работъ была, 330, 10—12 аще ты совокупишися со мною, да будемъ мы вмѣстѣ, и силы нашей не можетъ держати никтоже, vgl. auch 319, 26f. но и вся бы земля твоя отъ насъ въ работъ была. — IV. 321, 23 аще къ тебѣ прикоснулся единомъ словомъ, 330, 25 аще къ ней прикоснется хотя единый единымъ словомъ. — V. 322, 2f. а нынѣ боюсь поношенія отъ людей и отъ своихъ срод-
 никовъ, занеже бысть полоненица, 323, 33f. не введите мя въ срамъ великій отъ человекъ и отъ своихъ сродниковъ, занеже азъ исхищена была руками Амира царя. — VI. 326, 5f. и бысть гораздъ на драгантъ храбровать, а драгантъ подъ нимъ играетъ, 326, 11f. а какъ юноша начнетъ на томъ конѣ скакать, а конѣ подъ нимъ играть, и тѣхъ звонцовъ прегуданія умъ человекъ исхититца, 327, 30f. и нача скакать, а подъ нимъ конѣ играть, звонцы же его доброголасный начаши прегудать, 331, 11f. а самъ поиде пре-
 красивый Девгеній на своемъ конѣ, которой въ звонцы играетъ, 332, 11f. и нача на конѣ своемъ ѣздитъ, а удивы и звонцы у коня въ кривъ начаши играть, и отъ того играія умъ исхититца. Vgl. noch aus dem griechischen Epos G IV, 241 ἦτρον δ' ἱππος τολμῆρος καὶ θρασὺς εἰς τὸ παιζειν ~ T 1016 ἦν δὲ δ' ἱππος του θρασὺς εἰς τὸ παιζειν ἡδέως und G IV, 244 πῶς μὲν δ' ἱππος ἔπαιξε κατὰ γνώμην τοῦ νέου ~ T 1018 καὶ δ' ἱππος κατέπαιξεν εἰς ὄρεξιν τοῦ νέου. — VII. 328, 6 такоже и Максиміана муж-
 скую дерзость и храбрость имѣеть, 328, 26 такоже и Макси-
 міана, дочь его, мужескую дерзость имѣеть, 329, 35 Стра-
 тимовна. имѣа и она мужескую дерзость и храбрость, 331, 24

и сама Стратимовна мужескую дерзость имѣеть. — VIII. 330, 5 только возложу знаменіе на лице твое, 86, 11 (Karamzins Fortsetzung) толико знаменіе свое хощу възложить на васъ. — IX. 326, 29 и раздра его на двое, 326, 32 и разодрать его на двое, 327, 7 и разсѣчь его на двое. Dieser Refrain steht nämlich nach drei verschiedenen Jagdabenteuern (wie der Refrain in Jaroslavnas Klage vor drei verschiedenen Anrufungen). Nicht unter die Formeln zu rechnen ist aber der Refrain, der 320, 16 : 19 f. : 21 den Ausgang des dreimaligen Losens enthält; hier ist nur eine einzige Handlung dreimal hintereinander vorgenommen worden. — Auch bei den epischen Formeln konnte der griechische Digenis nicht als Vorbild dienen; denn sie fehlen ihm. Auch dieses Stilmittel bot die heimische Volksdichtung dem Schöpfer des Igersliedes.

2. Epitheta ornantia. Wenn man unter epitheton ornans nur das schmückende Beiwort versteht, das in einer Verbindung so erstarrt ist, daß es auch dann auftritt, wenn es der Situation widerspricht, so ist aus dem Igerslied nicht viel beizubringen. Die einzigen Fälle sind 41 *свѣтлое солнце* bei der Sonnenfinsternis und 708 *бръзая комоня* von den durch die Flucht erschöpften Pferden. Hier ist nur der allererste Beginn der Erstarrung, denn ein vorgesetztes 'sonst' macht diese Epitheta auch an diesen Stellen sinnvoll; zu ihrem sonstigen Gebrauch vgl. 668 *свѣтлое и тресантлое солнце* und 49 *бръзая комоня*, auch 83 und 699. Bemerkenswert ist 80f. *одинъ свѣтъ, свѣтлый ты Игорю*, worüber noch zu sprechen sein wird. Einige oft gebrauchte Beiwörter seien noch kurz berührt. Die Russen und einzelne ihrer Helden sind natürlich *храбрый*, aber auch der Leib des Helden (571), sein Herz (440), sein Gedanke (515) werden so bezeichnet. Daneben erhalten einige Helden das Beiwort *буй*, *Всеволодъ буй тугъ* oder nur *тугъ*. Zweimal werden Fürsten als *красный* bezeichnet, oft natürlich die Mädchen, auch die des Feindes, 669 die Sonne. Als Beiwort der Fürsten erscheint auch *великий*. was, neben sonstiger vereinzelter Verwendung, auch dem Don eigen ist, der 50 als *сильный* bezeichnet ist, wie es beim Meer stehend ist; je einmal steht es auch von Blitz, Nebel und Wein (166, 596, 376). Als Epitheton der Feinde und ihrer Waffen dient *поганый*. Steigbügel, Sattel, Helm und Halsschmuck sind *златой*, ja sogar 429 *злато слово*, namentlich aber der Thronsessel. Dieser

hat fünfmal die Bezeichnung *отчий*, d. h. vom Vater ererbt, 593 muß *отчий* fehlen, da es sich um Eroberung des Kiever Throns handelt. — Daß die Bylinen an erstarrten Beiwörtern reich sind, ist bekannt¹⁾. Auch *Михайла Потыкъ* bietet dafür einen Beleg. *Илья Муромецъ* heißt immer (wie in allen Bylinen) *старой казакъ*, so auch v. 90, obwohl 93 folgt *видли добра молодца сядучи* (dies auch formelhaft erstarrt). Ebenso erstarrt ist z. B. in *Илья Муромецъ и Калыкъ царь* (Hilferding II, 19 ff.) *собака Калыкъ царь*, wie ihn nicht nur die Feinde, sondern auch sein Gesandter und seine Krieger nennen. Die epitheta des *Потыкъ* bieten weiter zu keiner Bemerkung Anlaß. — Das *Девгениево дьяние* verwendet nur wenige Beiwörter, aber diese sehr ausgiebig. Sie werden dem Hörer gleichsam eingehämmert: so wird die Schönheit der Tochter der griechischen Witwe auf S. 317 sechsmal durch *прекрасный* und dreimal durch das Substantiv *красота* bezeichnet. Künstlerisch wirkt diese Häufung nicht, sie muß volkstümlich sein. Eine andere Eigentümlichkeit des *Дьяние* ist die, daß gern zwei Epitheta verbunden werden: *прекрасный и преславный Девгениевъ* (viel häufiger freilich mit einem der beiden Adjektiva), *прекрасная и преславная Стратимовна* (auch einzeln), *преславный и храбръ Филипатъ* und *Филипатъ храбръ и силенъ*. Wichtige Parallelen zu Ig. 80 f. sind die Anrufungen 328, 12 = 332, 17 *о святе, свѣтозарное солнце*, vgl. 327, 11; 328, 33 und 330, 6 *о свѣтозарное, свѣтлое солнце*. — Die Epitheta geben den ersten Anlaß, den griechischen *Διγενής Ἀκρίτας* heranzuziehen; denn schmückende Beiwörter sind auch in ihm angewandt. Aber nur auf eins soll hier Licht geworfen werden, auf die Entstehung des Ausdruckes Ig. 80 f. *одина святъ, свѣтлый ты Игорю* (denn die eben aus dem *Дьяние* notierten Fälle beziehen sich auf die Sonne). In diesem Ausdruck ist byzantinischer Einfluß wahrscheinlich²⁾. Erstens enthält der Digenis ähnliche Wendungen: T 150 *ὁ θύγατερ παμπόθητε, φῶς τῶν ἐμῶν ὀμμάτων*, T 1257 *αὐτοῦ κάθου, φῶς μου γλυκύ*, G IV, 332 *ὀμμάτια μου* als Anrede an die Geliebte sowie IV, 479 *ὁ ἡλιόκαλος*, VI, 134 *ὁ ἡλιογέννητος* sowie IV, 635 und 807 *τὸ ἡλιογέννημα*, und zweitens liegt vielleicht bei einer solchen Bezeichnung eines Fürsten Einfluß orientalischen Herrscherkultes vor, bei dem die byzantinische Literatur die Vermittlerrolle gespielt hat.

¹⁾ Vgl. Wollner a. a. O. 11 f.

²⁾ Hier vermittelt schon der bildliche Ausdruck, vgl. unten 3. Bilder.

Wir müssen demnach annehmen, daß der Dichter des Igersliedes die Epitheta ornantia nach dem Vorbild sowohl der slavischen Volksdichtung als auch der griechischen Poesie als Stilmittel gebraucht hat.

3. Bilder. Die in der epischen Technik üblichen Bilder finden sich im Igerslied nur selten als Vergleichen, meist als Metaphern. In ihnen zeigt der Dichter besonders eine große Liebe zur Natur, zu seinem Heimatland mit seinen Tieren und Pflanzen.

Eine große Rolle spielt der Wolf, der oft als Bild des Helden gilt (97, 700, 706), sogar bei den Feinden (158), die aber 156 Raben genannt werden. Der Vergleichspunkt ist überall die Schnelligkeit, mit der sie einherjagen. Ganz für sich steht Vseslav als Werwolf (594, 600, 610, 614). Sogar der Sänger Bojan wird mit einem Wolf verglichen (12), unmittelbar vorher freilich mit dem Eichhörnchen (wenn *мачь* 11 richtig emendiert ist). 697 ist Igor so gewandt und schnell wie ein Wiesel. Auch als Stiere gelten die Helden (487), namentlich Vsevolod (79, 192, 197, 203, 777).

Am häufigsten werden die Helden durch Falken versinnbildlicht (391, 395, 517f., 702, 705, 746f., 750, 756); das Bild des sein Nest verteidigenden Falken (461ff.) leitet über zur Bezeichnung einer Heldensippe als *мнздо* 'Genist' (152, 539), was 409 auf die Gesamtheit der Polovzer ausgedehnt ist. Auch die spielkundigen Finger Bojans, der selbst 13 Adler genannt wird, werden 16—19 und 26f. Falken verglichen, die sich auf Schwäne (die Saiten seiner Leier) stürzen. Das Bild ist der Falkenjagd entnommen, die dem Dichter aus dem höfischen Leben bekannt war; 19 handelt vom Schwanengesang, 116f. wird das Knarren der Wagen mit dem Lärm der Schwäne verglichen; zur Falkenjagd auf Schwäne vgl. 702f., vgl. ferner 290. Als Nachtigall wird Bojan 59, 61 und vielleicht 63, als Kuckuck Jaroslavna 637f. bezeichnet. Der Gesang der Nachtigallen bedeutet Glück, ihr Schweigen Unglück (743f. bzw. 133). Überhaupt können Tiere, namentlich Vögel, Unheil anzeigen oder ihre Freude darüber ausdrücken, so Raben, Krähen, Dohlen, Elstern; auch Adler, Wölfe und Füchse (105—107, 119—126, 242—245, 384f., 734, 737—744).

Ein Unglücksdämon ist Div (108—113, 418). Neben ihm sind weitere Spuren heidnischen Götzendienstes: Chan 412, Chors

613, Stribog 177, Dažbog 237, 287, der Götze von Tmutorokan 113 (vgl. 612); als Walküren erscheinen Ubida 286—292, 413—416, Slava 225ff., 558, 588ff., wie überhaupt leblose Dinge belebt erscheinen: Der Don 533f. und vielleicht die flüsternden Fahnen 183, natürlich auch der Donez im Gespräch mit Igor. Genannt werden muß noch die mythische Wundererscheinung des Vseslav (608ff.). Aber trotz alledem steht der Verfasser des Igersliedes auf christlichem Standpunkt, er ist stolz auf die Kämpfe der Russen gegen die Heiden (780f.), erwähnt die Mutter Gottes (772) und schließt mit Amen (782).

Nicht nur die Tiere können Unglück verkünden, auch die Sonne dadurch, daß sie sich verfinstert (40—43, 103f., 399ff., 405f.), wobei hineinspielt, daß die Helden selbst Licht oder Sonne genannt werden, so daß ihr Mißgeschick den Untergang der Sonne bedeutet (80f., 164, 529). Umgekehrt ist die strahlende Sonne Zeichen des Glücks (744, 767f.). Daß auch Tiere Glück anzeigen, ist bereits oben gesagt, ja 719—721 greifen Taucher, Möwe und Schwarzente sogar helfend bei Igers Flucht ein. Ein großes Mitgefühl mit dem Unglück der Russen und der Bedrängnis ihres Vaterlandes zeigen Blüten und Gras, die verwelken, und der Wald, der sein Laub zur Erde gleiten läßt; aber auch die Städte und ihre Zinnen, ja sogar ganz Rußland trauert, um nach dem glücklichen Ende in Freude auszubrechen (vgl. oben Formel VII). Die Flüsse trüben sich bei dem Unglück (549—554). Überhaupt verkündet Unwetter unheilvollen Kampf (161—169, 172—182), Svjatoslav wird selbst einem Wettersturm verglichen (341—348, vgl. 505). Und ganz von Allegorie befreit finden sich einige schöne Naturmalereien: Hereindämmern der Nacht, Rauschen des Meeres, Niedersinken des Nebels (129—133, 676f., 683).

In Svjatoslavs Traum wird das Unglück allegorisch geschildert durch das Trauergewand, den mit Kummernissen gemischten Wassertrunk, das Losbröckeln der Schloßwände; nur eine Perle ist gerettet: Igor.

Aus dem werktätigen Leben sind mehrere Bilder genommen. So wird die Fehde geschmiedet (216, 300f. 328f.), die Heldenherzen sind aus Eisen geschmiedet und in Tollkühnheit gehärtet (440ff.). Einen breiteren Raum nimmt die Landwirtschaft ein. Gesät werden Pfeile und innere Zwistigkeiten, die dann aufspriessen, sowie russische

Gebeine, mit Blut begossen; aus ihnen erwächst Rußland Unheil (217, 236, 240f., 255—259). 601—607 wird die Schlacht durch das Bild der Ernte dargestellt: Garbenstellen, Dreschen, Aufschütten der Frucht und Worfeln. Nicht minder schön ist das Bild vom Gastmahl, das die Niederlage der Russen umschreibt (272—277). Der blutige Wein, der zur Neige geht, ist das russische Heldenblut. Die große Schar der Gefallenen wird einem auf den Boden des Flusses versenkten Schatz verglichen (361—364). Ähnlich verschüttet Izjaslav die Perle seiner Seele — vgl. Igor als Perle 380 — durch das Halsgeschmeide (569—572). Überhaupt wird das Fallen im Kampf stets umschrieben: die feindlichen Schwerter liebkosn den Helden (561f.), Vögel bedecken ihn mit ihren Flügeln und Raubtiere lecken sein Blut (565f.), er beugt sein Haupt (526) oder legt es nieder (57, 199f.). An das Bild des Schlafes gemahnt Formel III. Auch Igors Gefangennahme wird durch das Absteigen vom Herrensattel und Aufsitzen auf den Knechtssattel angedeutet, ebenso die Niederlage der Russen durch das Sinken ihrer Fahnen (365ff. bzw. 270). Auch Igors Kriegsziel wird bildhaft umschrieben: er will den Don sehen, aus ihm trinken oder kosten, er will eine Lanze an der Grenze des Polovzerlandes brechen (Formel VI bzw. V. 54f.).

Diese Zusammenfassung hat wohl eine große Reichhaltigkeit des Bilderschmucks gezeigt. Aber nie wirkt das Werk überladen. Der Dichter bleibt immer in den Grenzen guten Geschmacks, der im damaligen Rußland auch für einen Höfling nicht selbstverständlich war. — Wenn wir den *Михайла Потыкъ* nach Bildern durchsehen, so fällt seine große Armut daran auf. Der einzige Beleg ist 137f., wo der Gesandte des bucharischen Zaren wie ein wildes Tier schreit und wie eine Schlange zischt. Das ist alles. Andere Bylinen haben einige Bilder mehr, aber arm sind sie alle. In den Kommentaren von Barsov und Potebnja sind allerdings viele Bilder, die dem Igorslied und den Bylinen gemeinsam sind, zusammengestellt werden, z. B. *Волга и Мухомор* (Hilferding II, 5—11), 7—9 *шуккой рыбою ходит Волга во синихъ моряхъ, птицей соколомъ летать Волга подь оболки, волкомъ и рыскаетъ во чистыхъ поляхъ* ~ Ig. 11—13, *Илья и Соловей разбойникъ* (Hilferding II, 11—19), 45—48 = 194—197 ~ 63—65 *то всь травушки муравы уплетаются, всь лазуревы цвѣточки отсыпаются, темны тьмушки къ земли вси приклоняются, а что естъ людей, то вси мертвы лежатъ* ~

Formel VII. Es ist schließlich nicht wunderbar, wenn man in den vielen Bylinen eine erhebliche Anzahl von Bildern findet, Tatsache bleibt doch, daß die einzelne Byline Bildschmuck nur in ganz geringem Maße verwendet. Und daß sich die gleichen oder ähnliche Bilder in Bylinen und Igerslied finden, zeigt nur, daß unser Dichter volkstümliche Bilder verwendet. Daß sie volkstümlich empfunden sind, aus der umgebenden Natur gewonnen, verraten sie schon auf den ersten Blick; es bedarf da nicht erst der Bestätigung durch die Bylinen. — Viel reicher an Bildern ist das *Девгениево дѣяние*. Die Helden werden als Falken oder Habichte bezeichnet (329, 14f., 30; Träume 319, 16—19; 325, 12—15), an der letzten Stelle die Feinde als Raben. Die tapferen Kämpfer sind wie gute Grasschnitter (318, 24; 329, 17), sie führen ihre Gefangenen wie Hirten ihre Schafe und Ziegen (318, 26; 329, 27). Maximiana will Devgenej fangen wie den Hasen im Garn (328, 5). Amir hat durch die Entführung der Tochter der griechischen Witwe die Wurzel des Herzens herausgerissen und sie wie ein Rohr geknickt (317, 29f.). Die daherstürmenden Pferde fliegen wie Habichte (318, 4), das des Devgenej ist weiß wie eine Taube (326, 9); er selbst hat ein Gesicht weiß wie Schnee, dazu rot wie Mohn, Haare wie Gold, Augen groß wie Schalen (326, 6f. vgl. mit nur einem Bild G IV, 196—199), oder er ist wie der Mai (328, 13. Der Vergleich hervorgerufen durch das Lob des Mai G VI, 4ff. ~ T 1861ff.). Das Wasser der Quelle leuchtet wie ein Licht (327, 14f.). Und wie im Igerslied die Sonnenfinsternis Unheil verkündet, so rüstet sich Amir in Finsternis zum Zweikampf, während die Brüder den Jüngsten der Drei im hellsten Sonnenschein wappnen. — Der Bilderreichtum des *Дѣяние* ist offenbar durch das Vorbild des *Διγενής Ἀκρίτας* hervorgerufen. Dieses Stilmittel hat das griechische Epos ziemlich oft angewandt. Einige Beispiele mögen genügen. Im Traum des jüngsten Bruders (G II, 139—146) erscheint der Emir als Falke, seine Frau als Taube, die Boten der Mutter als Habichte. Digenis verfolgt seine Feinde wie ein Falke, der ein Rebhuhn sieht (T 1264ff.). Er hat eine Brust glänzend wie Kristall (G IV, 199), seine Geliebte ein Gesicht wie Schnee und Königspurpur (G IV, 355f.). Die Quelle hat Wasser, das so kalt ist wie Schnee (G IV, 217). Wie im Igerslied die Natur Freud und Leid mitempfindet (Formel VII), so auch T 1376—1378

οὔτε κ' ἡ γῆ μὲν ἔχαιρε καὶ ἔθαλλε τῇ τέρψει,
τὰ ὄρη δὲ ἐσκίρτησαν, αἱ πέτραι ἀηδονοῦσαν,
οἱ ποταμὶ ἀνεχάτιζον ὑπὸ χαρᾶς ἐκείνης. —

Der Dichter des Igersliedes kann die Anwendung der Bilder von der heimischen Poesie nur in geringem Umfang übernommen haben, sondern vor allem von der byzantinischen Literatur, bzw. den von ihr abhängigen slavischen Schriftwerken. Es hat sich also bisher gezeigt, daß er das Stilmittel der Gliederung und die Formeln in der Volksdichtung der Heimat bereits vorgefunden hat, daß er für die Epitheta unter slavischem und byzantinischem Einfluß gestanden hat und daß schließlich die Bilder fast nur byzantinischen Vorbildern entspringen können. Natürlich hat der Verfasser des Igersliedes als echter Dichter nach dem Vorbild viele eigene Bilder aus dem Naturleben seines Vaterlandes und der Berufsarbeit seiner Landsleute geschaffen.

III. Die verschleierte Darstellungsart.

Der Dichter des Igersliedes will die Dichtart der Bylinen mit der Bojans vereinigen (5—7), er will in volksmäßigem Stil dichten, der aber durch seine künstlerische Persönlichkeit gehoben ist, er will nicht alte, sagenhafte Helden besingen, sondern historische Begebenheiten aus der jüngsten Vergangenheit. Damit verpflichtet er bewußt eine politische Tendenz, die Ermahnung der zwiespältigen Fürsten zur Einigkeit, unter der Rußland früher geblüht hat. Der Träger des Gedankens dieses einigen, großen Rußlands ist Svjatoslav. Miller hat recht, wenn er das Igerslied eher ein Loblied auf Svjatoslav als auf Igor nennt, der durch seinen eigenbrödlischen Feldzug das Unheil über Rußland gebracht hat. Diese politische Tendenz bewirkt, daß der Kriegszug Igers nur einen kleinen Teil der Dichtung ausmacht, daß einzelne Begebenheiten aus ihm sprunghaft erzählt werden. Diese sprunghafte Kürze, die nur die wesentlichen Momente der Handlung hervorhebt, ist ein Charakteristikum des epischen Liedstils, im Gegensatz zur behaglichen Breite des großen Epos, und braucht uns nicht weiter zu beschäftigen¹⁾. Aber mit dieser Sprunghaftigkeit ist

¹⁾ z. B. der plötzliche Einsatz 40 *тогда Игорь взорн на светлое солнце*; 78 erwartet Igor seinen Bruder, aber 79 redet dieser ihn gleich an, ohne

eine merkwürdig verschleierte Ausdrucksweise verbunden. 114f. und 118 eilen beide Parteien zur Entscheidungsschlacht an den Don. Dann wird durch 158—160 *Гзакъ бѣжитъ стрѣмъ влѣкомъ; Кончакъ ему сядѣтъ правитъ къ Дону великому*¹⁾ ziemlich versteckt berichtet, daß die Polovzer große Verstärkungen heranziehen. Ganz verschleiert wird Igors Gefangennahme durch 365—367 *ты Игорьъ князь выспѣтъ изъ сѣдла злата, а въ сѣдло коушево*²⁾ erzählt. Wer von den anderen Fürsten mitgefangen wird, erfahren wir in dem Lied überhaupt nicht. Wie ist es mit seinem Bruder, von dem er sich trennen mußte (271)? Aus dem Gespräch zwischen Gzak und Končak (745—759) geht hervor, daß mindestens einer seiner Söhne mitgefangen war, da sie ihn mit einem Polovzermädchen verheiraten wollen. Wie lange ist Igor gefangen, und wann bricht Jaroslavna in ihre Klage aus? Von der Bedrückung Rußlands durch die Polovzer sagt sie nichts. Igors Flucht setzt abrupt mit Wechsel des Lokals ein. Soll er durch 676 *прыснѣ море полунощи*³⁾ bezeichnet werden? War aber Igor in der Nähe des Meeres gefangen (vgl. 185)? Dann kann er doch nicht gut vom Don zum Donez fliehen (686—688, 690 und 701). Auch der Beginn der Flucht ist verschwommen dargestellt; findet etwa ein Fest im Polovzerlager statt, so daß die Wachen nicht aufpassen? Solch verschleierte Darstellung findet sich in den Bylinen nicht. Denn wenn im *Михайла Потыкѣ* nicht erzählt wird, daß Potyk die Marja sich zur Frau nimmt (was unbedingt vor 160 geschehen muß), so gehört das in ein ganz anderes Gebiet. In vielen Bylinen nämlich sind wesentliche Ereignisse ausgelassen, die in Liedern anderer Sänger, welche den gleichen Stoff behandeln, erzählt sind. Der Volksdichter vergißt hie und da eine Einzelheit zu erwähnen. Aber bei einer Kunstdichtung ist das anders. Wir müssen uns also nach anderen Belegen des sprunghaft verschleierten Stils umsehen, den es weder im *Дняние* noch im griechischen *Διγένης* gibt.

daß sein Eintreffen erzählt wird. 48f. *а всядемъ, братиѣ, на свои брѣзгы комоны* widerspricht Vsevolods Aufforderung 83 *сѣдай, братъ, свои брѣзгы комоны*.

¹⁾ Gzak rennt wie ein grauer Wolf, Končak ihm auf der Ferse, strebt zum großen Don.

²⁾ Da stieg der Fürst Igor von dem goldenen Sattel in einen Knechtsattel.

³⁾ Es rauschte das Meer um Mitternacht.

Und tatsächlich finden wir ihn anderwärts wieder — in den nordischen Eddaliedern. So wird in der Sigurðarkviða in skamma nach Strophe 3 nicht erzählt, daß Sigurd durch die Waberlohe bis zu Brynhild dringt, sondern in Strophe 4 gleich sein keusches Belagerer mit ihr berichtet. Auch fehlt zwischen Strophe 5 und 6 die Entdeckung des Betrugs durch die Worte der Gudrun. In der Helgakviða Hjörvarzsonar holt Sigar die Svava zum sterbenden Helgi aufs Schlachtfeld. Dieser redet seine Frau Str. 40 an, ohne daß von ihrer Ankunft die Rede ist. Das schönste Beispiel bietet die Völundarkviða, deren Zusammenhang wir gar nicht verstehen könnten, wenn der Sammler nicht eine prosaische Einleitung vorausgeschickt hätte. Drei Walküren sitzen am Strand, Wölund und seine Brüder nehmen sie sich zu ihren Frauen. Dies wird durch Strophe 2 verschleiert ausgedrückt:

Ein nam þeira	Egil at veria
fögr mæð fira,	fæðmi líðsom.
Önnor var Svanhvít	svanfiadrar dro . . .
En in þriðia	þeira systir,
varði hvítan	háls Völundar ¹⁾ .

Aber sie halten das seltsame Leben nicht aus und fliehen — wieder nicht klar erzählt —. Während seine Brüder ihre Frauen suchen, wartet Wölund daheim. Nídhods Krieger überfallen seinen Hof; auch diese Strophe 6 ist verschwommen:

þat spyrr Níðuðr,	Níára dróttinn,
at einn Völundr	sat í Úlfðöllum.
Nóttom fóro seggir,	negldar vóro brynior,
skildir bliko þeira	við inn skarða mána ²⁾ .

Daß Wölund nicht zu Hause war, wird erst Strophe 8 nachträglich erzählt. Im Schlaf wird er gefesselt — auch das wird Str. 11 nicht

¹⁾ Eine von ihnen den Egil herzte, die schöne Maid (Menschentochter) an schneeiger Brust. Die andere war schwanenweiß, konnte mit Schwanenfedern fliegen. Doch die Dritte, deren Schwester, umwand Wölunds weißen Hals.

²⁾ Das hörte Nídhod, der Njarenherrscher, daß Wölund einsam im Wolfstal saß. Nächtlich ritten Krieger, genagelt die Brünen, ihre Schilde blinkten im Schein des Mondes.

klar berichtet —. Mit Str. 16 befindet sich Wölund plötzlich an Nidhods Königshof. Er wird dann in Sævarstad angesiedelt. Hier bezwingt er die schlafende Königstochter, was Str. 28 kaum angedeutet und erst am Schluß des Liedes ausgesprochen wird.

28. Bar hann hana bióri,	þviat hann betr kunni,
svá at hon í sessi	um sofnadi.
‘Nú hefi ek hefnt	harma minna,
allra nema einna,	íviðgiarn! ¹⁾

Wie Wölund imstande ist, sich Str. 29 in die Lüfte zu erheben, erfahren wir auch nicht. Mit Str. 30 wird die Szene wieder vor Nidhods Hof verlegt, vor dem Wölund Str. 32 plötzlich erscheint, natürlich in der Luft, was aus Str. 37 und 38 hervorgeht.

Der nordische Dichter konnte nur deshalb diese verschleierte Darstellung anwenden, weil seinem Publikum der Inhalt der Sage bekannt war. Ebenso der Dichter des Igorliedes. Er verwendet diese Technik nur bei der Geschichte von Igors Zug, Niederlage und Gefangennahme; denn die Einzelheiten dieses Ereignisses der allerletzten Vergangenheit waren den Hörern, nämlich den Fürsten und ihrem Gefolge, bekannt. Die Schwierigkeit liegt nun in der Frage: kann auf unseren Dichter diese Darstellungsart eddischer Dichtung eingewirkt haben? Die ältesten Lieder der Edda, zu denen auch die *Völundarkviða* mit ihrer altertümlichen Formelhaftigkeit gehört, sind noch in der skandinavischen Heimat entstanden. Mit einem der Volksstämme Skandinaviens, den Warägern, haben die Slaven früh in Beziehungen gestanden. Nestors Chronik berichtet, daß die Waräger 859 den Slaven Tribut auferlegten, wovon sich diese aber bereits 862 wieder befreiten; bald darauf riefen sie den Waräger Rjurik und seine Brüder als Fürsten zu sich (Miklosich 9, 32, 36 ff.; 10, 3 ff.). Seitdem haben die russischen Fürsten immer wieder neue Waräger als Kriegsmannen herübergerufen. Der letzte, von dem es Nestor berichtet, ist Jaroslav der Weise (zum Jahre 1036) 93, 17 ff. *Ярославъ събра воя многа, Варяги и Словъны, и приде Къясову, и*

¹⁾ Er überwältigte sie mit Bier, der es besser wußte; da sank sie bald auf dem Sitz in Schlaf. »Nun hab ich gerächt an den Ränkefrohen all mein Unheil, nur eins noch nicht.«

*снуде съ пѣдѣ соуѣ*¹⁾. Es ist derselbe Jaroslav, den das Igerslied 212, 221, 599 erwähnt und den Bojan besungen hat (20, 763). Es wäre denkbar, daß durch den Zustrom immer neuer Waräger während einer Zeit von fast zweihundert Jahren und durch ihre Anwesenheit an den Höfen ihre Sangeskunst mit ihrem besonderen Stil an die Höfe gelangte und auf die russische Hofdichtung Einfluß gewann, zumal da die Fürsten selbst von Haus aus Waräger waren. Das ist eine Möglichkeit, die sich natürlich an diesem einen Denkmal nicht beweisen läßt²⁾. Weist nicht auch das Auftreten der Slava und Ubida als Walküren in dieselbe Richtung (225ff., 555, 588ff.; 286—292, 413—416)? Dann hätten also auf den Stil des Igersliedes nicht nur slavische Volkslieder und byzantinische Poesie, sondern vielleicht auch nordische Dichtung eingewirkt.

Göttingen.

E. Hofmann.

Über den Ursprung des Namens *Ungar*.

Es ist allbekannt, daß fast jedes Volk die »Madjaren« bis zum 19. Jahrh. in seiner eigenen Sprache mit einem Namen bezeichnete, dessen Grundform **ongr-* ist, vgl. bulg. *úgrin* (aus dem Serb., bulg. wäre **vögrin*), altserb. *ugrinъ* (plur. *ugri*, adj. *ugrskъ*), serb. *úgar* (plur. *ugri*, *ugrevi*, adj. *úgarski*), kr. *ugrin* (formvariant: *vugrin*, *vúger*), slow. *vôgar* (formvar. *vôgrin*, *vogrinac*, *ogar*, plur. *ogri*), slowak. *uhor* (formvar. *uher*, plur. *uhri*), böhm. *uher* (plur. *uhři*; Ungarn = *Uhry*), sorb. *vuher*, poln. *węgrzyn*, altruss. **ugrinъ* (plur. *ugri* bei Nestor), russ. *vengerecъ* (aus dem poln.; das bulg. *vengérecъ* ist russ.) || rum. *ungur*, ital. *unghero* (formvar. *ungaro*), afrz. **ungre* (form-

¹⁾ Jaroslav sammelte viele Krieger, Waräger und Slaven, und kam nach Kiew und zog in seine Stadt ein.

²⁾ Etwas anders beurteilt die Abhängigkeit der russischen Dichtung von der Poesie der Waräger Franz Rolf Schröder »Skandinavien und der Orient im Mittelalter«, Germ. Roman. Monatsschrift VIII (1920), 204ff., 281ff. (nach Rożniecki »Varægiske Minder i den russiske Heltedigtning«, Kopenhagen 1915).

var. *hungre*), > *ongre* (*hongre*) ~ *ongrois* (*hongrois*), frz. *hongrois* || ahd., mhd. *unger(e)*, nhd. *ungar* (formvar. *unger*), engl. *hungar*- usw.

Wir selbst nennen uns in eigener Sprache *magyar* (lies: *mădjăr*), in älterem Ungarischen lautete der Name *mogyer* < *mogyeri*. Dieser Name ist zuerst als Personennamenname — später als Stammesname und zuletzt als Volksname aus mehreren griechischen und armenischen historischen Quellen des VI.—IX. Jahrh.s n. Chr. reichlich belegt (s. Hóman B., *A magyar nép, neve a középkori latinságban* = Der Name des ungarischen Volkes im mittelalterlichen Latein von Dr. Val. Hóman, erschienen in der Zeitschrift *Történeti Szemle*, Bd. VI). Aus diesem ungarischen *Madjar*-Namen stammen die teils aus politischen, teils aus anderen Gründen im 19. und 20. Jahrh. in Gebrauch gekommenen Benennungen, wie z. B. nhd. *Madjare*, böhm. *maďar* (plur. *maďari*, echt böhm. eher *maděři*), slowak. *maďar*, serb. *măđžar*, bulg. *madjar*, frz. *les madjares*, ital. *măgiaro*, rum. *magiar* usw.

Es ist nun fraglich, woher der Name *ungari*, *unger*, *ugrin*, *węgrzyn* usw.? Da wir uns in eigener Sprache nie *ongr-* ~ *ungr-* genannt haben, und auch die Geschichte gar nichts davon weiß, daß sich je irgend ein Stamm, eine Person unseres Volkes so benannt hätte, so müssen wir annehmen, daß der Name auch in der Vergangenheit ein von fremden Völkern und Sprachen auf uns angewandter Volksname war.

Wenn ein Volk mit einem Namen bezeichnet wird, welchen es selbst in eigener Sprache nie gebrauchte, so kann man von dem betreffenden Namen in den meisten Fällen nachweisen, daß damit noch früher ein anderes Volk benannt wurde und der Name nur später — aus historischen Gründen — auf ein anderes übertragen wurde. Der deutsche Name *die Böhmen*, der heute die slawischen Tschechen bezeichnet, welchen aber die Tschechen in ihrer eigenen Sprache nie gebrauchten, bezeichnete zuerst die Vorfahren der heutigen Baiern, die *Boii*, die einst in Böhmen (vgl. bei Ptolemaios *Baiochaimai*, ahd. *Bēhaima* usw.) wohnten. — Die Italiener werden böhm. *vlach* (plur. *vlaši*), poln. *włoch* (plur. *włosz*) genannt, ein Name, der in der italienischen Sprache unbekannt ist. Der slawische Name stammt bekanntlich aus dem germ. *walha-*, und dieses aus dem keltischen *volko-* Stammesnamen (vgl. *volcae*). Der slawische Name stammt aus der urslawischen Zeit, und hat sich im Slawischen erst später auch auf die romanisierten Kelten übertragen. Eine ähnliche Geschichte

scheint auch der Name *Ungar*, *Hungarus*, *ugrin*, *vögar*, *wegrzyn* usw. zu haben. Zu dieser Annahme berechtigen uns einerseits schon die Belege, welche wir den russischen Quellen entnehmen. Die Belege sind:

a) Nestors Chronik kennt zweierlei *Ugri* (var. *Ugre*, plur. nom.) u. zw. *Ugri Bělji* und *Ugri Černji* vgl. По семь придоша Оугри Бѣли . . . Си бо Оугри почаша быти при Раклии цри Паки идоша Оугри Чернии мимо Киевѣ послѣже при Шлѣзѣ . . . Jagić in dem Werke »A magyar honfoglalás kútfoi« (= Die Quellen der ungarischen Landnahme. Budapest 1900, cit. HFK.) sagt über diese Ausdrücke: »Non tam facile dictu est, cur inter Ugros Albos et Nigros distinctio fiat« (lies S. 369). Die Unterscheidung wird seit Schlözer bei den meisten — ausländischen und ungarischen — Forschern so gedeutet, daß unter *Ugri bělji* = die Chasaren, dagegen unter *Ugri černji* = die heutigen Ungarn ~ Madjaren zu verstehen sind (vgl. HFK. 369; Darkó Ienő, A magyarokra vonatkozó népnévек а bizánczi íróknál. Budapest 1910, S. 21). Nur ein ungarischer Forscher äußerte sich dahin, daß unter *Ugri bělji* vielleicht eher die Hunnen zu verstehen wären (vgl. Hodinka A., Az orosz évkönyvek magyar vonatkozásai. Budapest 1916, S. 34). Nach unserer Meinung sind die *Ugri bělji* = die Chasaren. Auch byzantinische Schriftsteller verknüpfen unter einem Namen die Chasaren und die Ungarn ~ Madjaren, vgl. Theophanes, wo die Chasaren Osttürken (siehe ed. C. de Boor: τοὺς Τοῦρκους ἐκ τῆς ἑφας, οὓς Χαζάρεις ὀνομάζουσιν) und Patriarch Nikolaos Mystikos († 925 den 25. Mai), wo die Ungarn Westtürken genannt werden (vgl. τῶν ἐκ τῆς Δύσεως Τοῦρκων, lies in der Zeitschrift Kőrösi Csoma-Archivum I, 157).

b) Nestors Chronik nennt die Karpathen гора оугорьская (vgl. sub anno 1015 по Лавр. sp. ко горѣ Угорьскѣй). Man liest aber in der Chronik auch кавкасіѣскія горы, рекше Угорьскіе. Allerdings wird diese Stelle von den meisten Forschern eher für einen Schreibfehler statt карпатскія gehalten, jedoch nicht von allen (vgl. darüber Барсовъ, Очерки 218).

c) Aus einem russischen Denkmale des 12. Jahrh.s hat Miklosichs Lex. pal. zwei Belege, wo der griechische Volksname σκύθαι mit оугъри übersetzt wird (vgl. оугъри σκύθαι zlatostr., оугъри и объри σκύθαι καὶ βαρβαροι zlatostr.).

Von diesen Belegen ist der erstangeführte der wichtigste. Er erlaubt uns die Folgerung, daß die Russen, und meiner Meinung nach einst alle Slawen erst nicht die heutigen Ungarn *ugri* ~ *ogre* nannten; dieser Volksname wurde auf die Ungarn nur übertragen. Die Russen kamen mit den Ungarn etwa zu Anfang des IX. Jahrh.s in Berührung (vgl. auch Sobolevskij, *Lekciji po ist. r. j.*² 20; Vondrák, *Altksl. Gr.*² 128, Vgl. *Gr. I*, 115). Ein sprachlicher Beweis der unmittelbaren Berührung ist der altung.-neuungarische Volksname *lengyën*, mit Dissimilation *lengyël* 'polonus', welcher einem altruss. *lědēne* ~ *lědēni* (plur., vgl. bei Nestor *zemlja ljadŭskaja* 'Polen', *Boleslavŭ ljadŭskij*) entnommen ist (s. *Arch. XXXII*, 95). Mit Chasaren, Avaren, Turco-Bulgaren, Hunnen müßten diese Slawen schon seit dem 4. Jahrh. im unmittelbaren Verkehre gestanden haben. Einen sprachlichen Beweis dieser historischen Tatsache glaube ich im folgenden zu finden: Menander (s. editio Bonn.) erzählt uns, daß die Antae einen Boten zu den Avaren sendeten, der Bote hieß *Μεζάμηρος* (*Μεζάμηρον τὸν Ἰδαριζιον*, *Μεζάμηρος ὁ πρεσβευτής* usw.). Daß dieser Name ein Kompositum und in seinem zweiten Teile mit slaw. *-měro* > *-mir* (vgl. *Volodiměro*, *Vladimiro*) identisch ist, unterliegt keinem Zweifel. Das erste Glied des Kompositums möchte ich mit russ. *meža* 'Grenze, Rain' identifizieren und den antischen Namen als **Meže*—*mir* ansetzen (vgl. Moroškin, *Slaw. imenoslovŭ*). Wenn die Deutung sich behaupten könnte, wäre in ihr ein Beweis, daß die Antae die Vorfahren der russischen Slawen sein könnten.

Unter den hunnisch-türkischen Völkern, Stämmen, welche in den 5.—9. Jahrh. die Gebiete Südrußlands, ferner die zwischen Don, Schwarzes Meer, Kaukasus und Ural kürzere oder längere Zeit bewohnten, finden wir auch die *Ὀνόγουροι* (Priskos, 5. Jahrh.), *Hunuguri* (Jordanes, 6. Jahrh.), *Ὀνόγουροι* (Agathias, 6. Jahrh., vgl. *Ὀνόγουρις . . . χωρίον . . . Ὀθύνων τῶν Ὀνογοῦρων ἐπιλεγόμενων*), *Unnogur* (Zacharias Mityl. 6. Jahrh.), *Ὀθύνουγοῦροι* (Theophylaktos Simok., 7. Jahrh.), vgl. auch regio *Onogoria* (in der Umgebung von Maeotis, Geographus Ravennas, 9. Jahrh.), siehe die Belege bei Darkó J. 15.

Nun wurden diese *onogur*- (Schriftvarianten: *unnogur*-, *hunugur*-, *unnugur*-, *onogor*-) von mehreren ungarischen Forschern mit dem russ. *ugri* [uruss. **ogre* (plur. nom.)] für identisch erklärt, jedoch die Behauptung linguistisch nicht bewiesen. Es war aber auch unmöglich,

dies zu beweisen, denn solange der Volksname *onogur-* seinem Ursprunge nach nicht erklärt ist, kann auch die Gleichung *onogur-* > slaw. **ogr-* nicht erklärt werden, denn aus einem *onogur-* konnte im Slawischen ein **ogr-* nicht entstehen.

Jetzt haben wir aber eine befriedigende Erklärung für den Namen. Dr. Gyula Németh, Professor der türkischen Philologie an der Budapester Universität hatte die Frage über den Ursprung des Volksnamens *Ὀνόγουροι* in der Zeitschrift *Kőrösi Csoma-Archivum* Bd. I, 149 (Auszug aus dieser Abhandlung in der Zeitschrift *Magyar Nyelv* XVII, 205) behandelt. In seiner Abhandlung berücksichtigt er all das, was über die Deutung des Namens bis jetzt geschrieben wurde, und kommt zu folgenden Ergebnissen:

a) Der Volksname ist ein bulgarisch-türkisches Kompositum, das erste Glied ist *on* (= zehn), das zweite *ogur*, welches Wort die bulgarisch-türkische Lautform des bekannten türkischen Volksnamens *oguz* ist. Der Volksname *oguz*, bulg.-türk. *ogur* ist ein mit *-x* (= bulg.-türk. *r*) gebildetes Deminutivum von dem türk. *ok* 'Pfeil', daraus 'Stamm'. Das bulg.-türk. *onogur*, richtiger, da in türkischen Wörtern in der zweiten Silbe kein *o* stehen kann, *onugur* bedeutet also = 'zehn Pfeile' ~ 'zehn Stämme'.

b) Aus dem bulg.-türk. *onugur* kann im Bulg.-Türkischen ein **ongur* entstehen. Im Türkischen ist es Regel, daß in einem dreisilbigen Worte der Sonans der Mittelsilbe ausfallen kann, vgl. osm. *burun* 'Nase', *burnu* 'seine Nase' < **burunu* usw. — Es ist übrigens auch die Form *gur* in den bulgarisch-türkischen Stammesnamen *Kuturgur* und *Uturgur* bezeugt (*Uturgur* = türk. *otur* 'dreißig' und *gur* 'ogur, oguz'), wie neben *oguz* auch *guz* alleinstandend als Volksname vorkommt.

Neben dem bulg.-türkischen *onugur* bestand also auch eine Form **ongur-*, und diese Form ist auch nach Prof. Németh die Quelle des russischen bzw. slawischen **ogre*.

Aus all dem folgt, daß die Antae, und von ihnen die *Σχλαβηνοί* ~ Slověne den Volksnamen bereits im 5. Jahrh. gekannt haben mochten, und zwar in der Form **ogre* (plur. nom.). Durch diese Annahme erklärt man am leichtesten die heutigen verschiedenen regelrechten slawischen Benennungen (vgl. poln. *węgrzyn*, slow. *vôgër*, slowak. *uhor* usw.). Diese **ogre* waren eben die bulg.-türkischen Onuguren, die zwischen Ural—Kaspisee—Kaukasus, später in der

Umgebung des Maeotis ihre Wohnsitze hatten. Später verschwand der Name Onugur (er scheint durch *Bulgar*- ersetzt), verbleibt aber bei den Antae-Russen, und wird auf Völker angewandt, welche in den einstigen Sitzen der Onuguren wohnten, also auch auf die Chasaren, später auf die heutigen Ungarn. Eine Urheimat der Ungarn war das Kubangebiet (im 4.—6. Jahrh.), nachher Südrußland, so am Anfange des 9. Jahrh.s die Umgebung von Maeotis, also das Gebiet, welches bei Geographus Ravennas zu dieser Zeit als *regio Onogoria* verzeichnet ist.

Die byzantinischen Schriftsteller nennen die Ungarn im 10. Jahrh. *Τούρκοι* (so Konstantinos Porphy., Genesios, Symeon Logotheta, Theophanes Continuatus, Pseudo-Symeon), einige οἱ ἐκ τῆς Ἀφροσεως *Τούρκοι*: Westtürken (siehe oben). Es kommt aber schon im 9. Jahrh. auch der Name *Οὐγγροι* vor (so bei Georgios Monachos). Von diesem griechischen Namen wird auch ungarischerseits allgemein angenommen, daß er der russisch-slawischen Sprache des 9. Jahrh.s entnommen ist. Bei diesem Volksnamen möchte ich die Aufmerksamkeit meiner Fachgenossen auch auf ein anderes — wegen Nasalvokal wichtiges — Wort lenken. Es ist dies der Name *’Ογγλος* (vgl. die verschiedenen Formvarianten des Namens in der Theophanes-Ausgabe von de Boor I, 358), mit welchem die Byzantiner das Gebiet zwischen Dnjestr—Donau und Schwarzes Meer, also das heutige Beßarabien, nannten. Da dieses Gebiet später von den Türken *Bužak* genannt wurde (vgl. auch Radloff, Wb. IV, 1863 *Tatar Bužagi* = Beßarabien) und türk. *bužak* = 'Winkel, Ecke' bedeutet, unterliegt keinem Zweifel, daß *’Ογγλος*, wie dies schon längst erwiesen ist, aus dem slaw. *oglo* 'Winkel' herkommt. Daß hier der Nasalvokal durch *’Ογ-* (lies *on-*), dagegen in dem Volksnamen *Οὐγγροι* durch *Οὐγ-* (lies *un-*) wiedergegeben wird, kann entweder auf zeitlichem oder aber auf sprachlichem Unterschiede beruhen. Im ersten Falle sind die betreffenden Namen aus einer Sprache zu verschiedenen Zeiten, im zweiten so ziemlich gleichzeitig, aber aus zwei verschiedenen Sprachen entnommen.

Der Volksname *Οὐγγροι* kam durch die Byzantiner dann in die lateinischen Quellen in der Form *Ungri* (*Hungri*), später *Ungari* (*Hungari*). Die *Ungari*-Form erscheint zuerst im deutschländischen Latein und wird so erklärt, daß im Althochdeutschen eine *ungar*- (daraus mhd. *unger*-) Form entstand (vgl. got. *akrs* ~ ahd. *acchar*, nhd. (*acker*) und durch sie wurde im deutschländischen Latein *Ungri* zu

Ungari umgestaltet. Alle übrigen nichtslawischen Formen des Volksnamens entstammen diesem lateinischen *Ungri* > *Ungari*, so z. B. die mit *h-* entstandenen sind zuerst im französischen Latein zu finden (s. darüber bei Hóman u. a.).

Budapest.

Johann Melich.

Zur Entstehung der sekundären Halbvokale im Ostslavischen.

In den drei ursl. Formentypen *krogľ* 'rund', *strigľ* 'geschoren habend', *ogľ* 'Winkel' ist im Ostslavischen die Konsonantengruppe der letzten Silben *-gľ* stets verschieden entwickelt: erstens ist *-gľ* als Auslaut bewahrt, wobei *ľ* stimmloser Sonant geworden ist: *кругľ*; zweitens ist *ľ* abgefallen: *стригъ* 'er schor'; drittens ist zwischen beide Konsonanten ein vokalisches Element eingetreten: *ýголъ*. Die verschiedene Entwicklung kann nicht durch lautliche Bedingungen erklärt werden, denn die Lautkomplexe, einschließlich des Akzentes, sind prinzipiell in den drei Fällen die gleichen. In allen drei Wörtern trug ursprünglich die erste Silbe den Wortakzent und war zirkumflektiert¹⁾. Das Problem lautet also: Welche von den drei Formen ist lautgesetzlich, welche beiden Formen sind analogisch entstanden?

Die übliche Auffassung geht zunächst dahin, daß die Formen mit Einschubvokal diesen analogisch aus einem sekundären Halbvokal entwickelt hätten. Den Anlaß zu dieser Auffassung konnte ein Verhältnis wie das des Nom. Sing. russ. *земля*: Gen. Plur. *земель* (sbkr. *zěmlja, zěmäljā*) = r. *овца*: *овѣць* (sbkr. *ovca: ovācā*) geben. Daß in dem zweiten der Vollvokal *e* (bzw. *a*) lautgesetzlich ist, dafür braucht nur an abg. *ovvca: ovvcb* erinnert zu werden. Vgl. z. B. für das Russische Vondrák, Vergl. Gramm. I, S. 155: »Auch im Russischen

¹⁾ Wenngleich die ursprüngliche Intonation und Akzentuation bei *ogľ* nicht unbedingt sicher ist, da poln. *węgiel*, russ. *ýголъ, углā*, bulg. *áглā*, Plur. *áглā* auf Zirkumflex, sbkr. *ügal, ügla*, čech. *úhel, úhlu*, klr. *ýгол, ýгla* auf Akut in der Stammsilbe deuten, so erweisen doch die übrigen weiterhin folgenden Fälle, daß mit Hilfe des Akzentes keine Erklärungsmöglichkeit gegeben wird.

sind, wie überall, infolge der Analogie sekundäre Halbvokale entstanden*; Košutić, Грам. руск. јез. II, Belgrad (1914), S. 5, 23, 30. Für das Klr.: Smal-Stockyj und Gartner, Gramm. der ruth. Spr., S. 83: »Die unterstützenden *o* und *e* sind der Aussprechbarkeit wegen eingeschoben nach dem Vorbilde der *o* und *e*, die der Aussprechbarkeit wegen statt der sonst schwindenden *ъ* und *ь* entstanden sind: *сочѡн* 'der Kiefern', *сѡчнѹ* 'die Kiefer' (Akk.) wie *сон* 'der Schlaf', *снѹ* 'des Schlafes', und *вѣтер* 'der Wind', *вѣтрѹ* 'des Windes' wie *умѣр* 'starb', *умрѹ* 'ich werde sterben'.« Daß irgendwo der Gegensatz *кругъ* und *стригъ* behandelt und aufgeklärt wäre, ist mir nicht bekannt. Sobolevskij Лекція 4 z. B. stellt S. 113 einfach die Tatsache des geschwundenen *-l* im Part. Praet. Act. II im ganzen ostslavischen Sprachgebiet fest, ebenso Vondrák I, S. 320: »Im Russ., Poln. und Böhm. fällt das *-l* des Part. Praet. Act. II nach Konsonanten im Nom. Sing. masc. ab.« Würde man aber fragen, was unter Heranziehung analogischer Einflüsse leichter zu erklären wäre, Abfall des *-l* oder Bewahrung, so wird das Nächstliegende die analogische Erhaltung des *-l* sein, denn die übrigen Formen eines Paradigma *strigla*, *striglo*, *strigli*, oder *krogla*, *kroglo*, *krogli* dürften wohl zur Erhaltung des *l* beitragen können, keineswegs aber zu seinem Schwunde. Demnach scheint zunächst von den drei eingangs angeführten Formen das russ. *стригъ* das Lautgesetzliche, dagegen russ. *кругъ* und *уголъ* das Sekundäre, Analogische zu sein. Wäre das richtig, so würde sich das Ostslavische in vollem Gegensatz zum Südslavischen befinden, wo der Einschubvokal in gewissen Konsonantengruppen ausnahmslos, also lautgesetzlich eintritt. Vgl. z. B. Leskien, Serbokroat. Gramm. S. 74: »Wenn durch den Abfall (von ursprünglichem *ъ* und *ь*) andere Konsonantengruppen als *st*, *zd*, *št*, *žd* in den Anslaut kämen, wird zu ihrer Aufhebung der Hilfsvokal *ъ*, d. h. im späteren und heutigen Stadium der Sprache *a*, eingesetzt.«

Nun stößt aber auch die übliche Auffassung, den Einschubvokal im Ostslavischen (Beispiel *уголъ*) analogisch zu erklären, sofort auf Schwierigkeiten, sobald die konkreten Fälle behandelt werden. Die einzigen, die m. W. einen solchen Versuch unternommen haben, sind Smal-Stockyj und Gartner in dem oben zitierten Satz. Aber um eine analogische Erklärung wahrscheinlich zu machen, muß doch wohl ein Wort den gleichen lautlichen Verhältnissen unterliegen wie das, auf welches

es einwirkt, oder die durch die betr. beiden Wörter erweckten Vorstellungen müssen irgendwie miteinander assoziiert sein. Wenn aber das eine Wort anfangsbetont, das andere endbetont ist, wie bei Smal-Stockyj und Gartner, das eine zudem die substantivische Bedeutung 'Wind', das andere die verbale 'sterben' hat, so ist m. E. eine Beeinflussung ausgeschlossen. Da der Einschubvokal nur bei den Substantiven, Adjektiven und dem Zahlwort für »8« sich findet, so wäre für das Muster entweder genaue lautliche Entsprechung, also bei den Substantiven gleiche Stammesklasse, gleiche Betonung, bei den Adjektiven namentlich gleiche Betonung, oder sehr nahe Bedeutungsverwandtschaft notwendig, damit es lautliche Veränderungen bei anderen Wörtern hervorrufen könnte.

Es zeigt sich nun, daß bei der überwiegenden Mehrzahl der Fälle, wo Einschubvokal vorliegt, derartige Muster durchaus fehlen. Daraus ergibt sich der Schluß, daß der Einschubvokal lautgesetzlich eingetreten sein muß. In Betracht kommt:

1. der Nom. Sing. von masc. *o*- und *jo*-Stämmen;
2. der Gen. Plur. von fem. *ā*-Stämmen;
3. der Gen. Plur. von neutr. *o*-Stämmen;
4. der Nom. Sing. masc. einiger unzusammengesetzter Adjektiva und
5. das Zahlwort für »8«.

Zunächst seien diejenigen Fälle aufgezählt, bei denen ein lautlich oder begrifflich entsprechendes, altes Vorbild durchaus fehlt.

Ad 1. Ursl. abg. *ognъ* 'Feuer', russ. огонь, Gen. огня, klr. ebenso, bulg. *оган*, sbkr. *oganj*, slov. *óganj*, čech. *ohně*, poln. *ogień*.

Ursl. abg. *ogbъ* 'Winkel', russ. уголъ, Gen. угла, klr. вуг(о)л, вугла.

Ursl. abg. *vichrъ/bъ* 'turbo', russ. вихоръ, вихра 'Schopf, Wirbel', klr. вѣх(о)р 'Sturmwind', russ. вѣхоръ, вѣхря 'Sturmwind'.

Ursl. abg. *svekrъ* 'socer', russ. свѣкоръ, свѣкра, klr. свѣкор, свѣкра.

Ursl. abg. *ogrъ* 'Aal', russ. угоръ, угря, klr. уг(о)р, угра.

Ad 2. Ursl. abg. *sestra* 'Schwester', Gen. Plur. *sestrъ*, russ. сестра, сест(ѣ)ръ, klr. сестра, сестѣр, vgl. sbkr. *sèstra*, *sestàrā*, čech. *sestra*, *sester*.

Ursl. abg. *kapla* 'Tropfen', Gen. Plur. *kaplъ*, russ. капля, капель, klr. ebenso, sbkr. *kàplja*, *kàpālja*.

Ursł. ksl. *sosna* 'Kiefer', *sosnъ*, russ. сосна́, сосе́нъ, klr. со́сна, сосе́н (und сосо́н; das Kleinrussische mit sekundärem Akzent; die Form сосо́н etwa nach дошо́к, s. d. folg.).

Ursł. abg. *dъska* 'Brett', *dъskъ*, russ. доска́, досо́къ, sbkr. dъska, dasъkъ (klr. до́шка, дошо́к geht zurück auf ein Dem. *dъśěka, s. Berneker, Et. Wb. I, S. 246).

Ad 3. Ursł. abg. *stъklo* 'Glas', Gen. Plur. *stъkly*, russ. сте́кло, сте́колъ, sbkr. stъklo, stakъlъ (klr. скло́, склі́в Neubildung nach den *u*-Stämmen).

Ursł. abg. *okno* 'Fenster', russ. окно́, о́конъ, klr. вікно́, віко́н, poln. okno, okien.

Ursł. abg. *sukno* 'Tuch', *suknъ*, russ. сукно́, сѹконъ, klr. сукно́, сукон, čech. sukno, suken.

Ursł. **volkno*, *volknъ*, ksl. *vlakno*, russ. волокно́ 'Faser', волóконъ, klr. волокно́, волóкн.

Ursł. abg. *stegno* 'Hüfte', russ. стегно́, стёгонъ, klr. стегно́, стегон.

Russ. пекло́ 'Hölle', пёколъ.

Ursł. **krěslo*, russ. кресло́ 'Lehnstuhl', креселъ, klr. крісло, крісел.

Ad 4. Ursł. abg. *mъdrъ* 'weise', russ. мудёръ (neben мудръ mit leichtem Bedeutungsunterschied, s. Dahl³ II, S. 929), мудра́, мѹдро.

Ad 5. Ursł. abg. *osmъ* '8', russ. во́семь, klr. вісім, bulg. осем, sbkr. ђsam, slov. ôsam usw.

Daraus ergibt sich, daß zu einer bestimmten Zeit im Ostslavischen in den Fällen, wo infolge Abfalles eines Halbvokals Guttural + *l*, *r*, *n*, oder *s* + *k*, in absoluten Wortauslaut rücken würde, lautgesetzlich ein *ъ* eingeschoben wird, woraus sich *o* entwickeln mußte. Ferner wird unter gleichen Bedingungen zwischen Dental + *r*, *n*, *m*, sowie zwischen Labial + *l*, und *s* + *l*, *m*, *n* ein *ъ* > *e* eingefügt.

Daß sich tatsächlich zunächst ein Halbvokal entwickelt hat, dafür liefert nicht nur das Kleinrussische den Beweis, wo die sekundären Halbvokale die gleiche Entwicklung wie die ursprünglichen Halbvokale in starker Stellung (im Gegensatz zu ursł. *o* und *e*) durchgemacht haben, sondern auch manch eine Form aus altrussischen Denkmälern, wie sie Sobolevskij, Лекции⁴, S. 53 f. anführt, z. B. огнь, утъль, хытьрь,

остѣръ, дѣтъкъ, сестѣръ. Der Grund dafür, daß sich nach Gutturalen und zwischen $s + k$ der velare Halbvokal eingestellt hat, liegt in dem Wesen der Gutturalen zur Zeit der Entwicklung der Halbvokale. Bekanntlich dulden die Gutturale im Urslavischen und auch im Altrussischen bis ins 12. Jahrh. hinein nur velare Vokale nach sich; sie haben also ein velares Timbre, das sich bei der Entfaltung des Gleitvokals diesem mitteilte.

In einigen Fällen könnte theoretisch die Möglichkeit einer analogen Beeinflussung bestehen, da es vereinzelte Wörter gibt, die rein lautlich, weniger hinsichtlich der Bedeutung, nach den zuvor genannten Bedingungen (gleiche Stammesklasse, gleiche Betonung) als Vorbilder gedient haben könnten. Da sie aber mit ihren Konsonantenverbindungen $g + l$, $d + r$, $t + r$, $p + l$, $s + l$ unter das oben formulierte Gesetz fallen, so scheidet die Erklärung mit Hilfe der Analogie aus; Beispiele mögen aber zur Vervollständigung des Bildes folgen:

Ad 1. Ursl. abg. *ogľь* 'Kohle', russ. уголь, угля, klr. вуг(о)ль, вугля. Ein Einfluß durch дѣготь 'Birkenteer', дѣтя, ursl. **degotь* wäre lautlich und der Bedeutung nach möglich.

Ad 3. Ursl. abg. *jědro* 'Kern', russ. ядрó, ядёръ, klr. ядрó, ядёр.

Ursl. abg. *veslo* 'Ruder', Gen. Plur. *vestь*, russ. веслó, вёселъ, klr. веслó, весёл.

Ursl. abg. *čislo* 'Zahl', russ. числó, чísель, klr. числó, чисёл.

Ursl. ksl. *remeslo* 'Handwerk', russ. ремеслó, ремёселъ, klr. ремислó, ремисёл.

Hier könnte ein ursl. abg. *brvьno* 'Balken', Gen. Plur. *brvьnъ*, russ. бевнó, брёвенъ, oder ursl. abg. *gumьno* 'Tenne', *gumьnъ*, russ. гүмнó, гүмёнъ, klr. гүмнó, гүмён, vorbildlich gewirkt haben, da überall neutr. o-Stamm und gleicher Akzenttypus vorliegt.

Ad 4. Ursl. abg. *chytrь* 'listig', russ. хитёръ, хитрá/ó, хитрый.

Ursl. abg. *ostrь* 'scharf', russ. ост(ё)ръ, острá/ó, острый. Beide könnten nach dem Vorbilde ursl. abg. *umьnъ* 'verständig', russ. умёнъ, умнá/ó, умный, oder ursl. abg. *silьnъ*, russ. силёнъ, силнá/ó, сильный, den sekundären Halbvokal erhalten haben.

Ursl. abg. *teplь* 'warm', russ. тёплъ, теплá, тепло, тёплый. Evtl. Vorbild ursl. abg. *těmьnъ* 'finster', russ. тёмёнъ, темнá, тёмно, тёмный, oder *trudьnъ*, russ. трүденъ, труднá, трудно, трудо-ный, u. ä.

Jedenfalls stehen die Fälle, die möglicherweise analogisch hervorgerufen sein könnten, an Zahl denen nach, bei denen analogischer Einfluß ausgeschlossen erscheint.

Dagegen ist in vier Fällen m. E. analogischer Einfluß für das Eindringen eines sekundären Halbvokals deshalb wahrscheinlich, weil erstens grundverschiedene Konsonantengruppen im Gegensatz zu den oben angegebenen vorliegen (nämlich $m + l$, $l + g$, $l + n$, $r + n$), zweitens lautlich naheliegende Vorbilder vorhanden sind:

Ad 2. Über *земѣль* Gen. Plur. von *земля* vgl. den Anfang.

Ad 3. Ursl. **ърно*, abg. *ърно* 'Kern', Gen. Plur. *ърноъ*, russ. зерно, зѣренъ, klr. зѣрно, зерѣн; Vorbild könnte etwa das bedeutungsverwandte *ядро* oder die oben angeführten Muster *бровно* usw. gewesen sein.

Ad 4. Ursl. **долго*, abg. *длго* 'lange', russ. долгоъ (долгá, длго, длгй).

Ursl. *ръно*, abg. *рѣно* 'voll', russ. полноъ (полнá, полно, полный). Von Einfluß könnten die zahlreichen Adjektiva vom Typus ursl. abg. *близоко* 'nahe', *губоко* 'biegsam', *крѣпоко* 'stark', russ. близокъ, гѣбокъ, крѣпокъ u. ä. (von gleichem Betonungstypus wie долгоъ, полноъ) gewesen sein.

Nun gibt es, wie das eingangs genannte Beispiel *кругъ* zeigt, nicht wenige Fälle, bei denen unter gleichen Bedingungen wie oben kein sekundärer Einschubvokal sich eingestellt hat. Nebenformen sind bereits erwähnt: russ. сестѣръ neben сѣстръ, мудѣръ neben мѣдръ, остѣръ neben остръ; klr. вѣгол neben вугл, вѣхор neben вихр, ѣгор neben угр, вѣголь neben вугль. Dazu käme etwa noch russ. Gen. Plur. ѣгоръ neben игръ von игръ 'Spiel', ѣкоръ neben икръ von икрá 'Wade'. Vielfach fehlen aber Formen mit Einschubvokal vollständig. Fremdwörter und Eigennamen besagen wenig, z. B. метръ 'Meter'; Gen. Plur. астръ von астра 'Aster, Sternblume', Пѣтръ 'Peter'. Endlich vgl. бодръ 'munter', быстръ 'schnell', добръ 'gut', мокръ 'naß'; венръ 'Wildschwein', воскъ 'Wachs', вопль 'Klageruf', мысль 'Gedanke' und einige andere. In diesen Fällen haben die sämtlichen Formen des Paradigma, die alle des Einschubvokals entbehrten, ihre ausgleichende Kraft geltend gemacht und durchgesetzt.

Während die letzten Erscheinungen keinerlei Schwierigkeiten bereiten, scheint das ursprüngliche Part. Praet. Act. II masc. der-

jenigen Verbalstämme, die auf Guttural und Labial endigen, der Regel im Ostslavischen zu widersprechen (vgl. das eingangs angeführte Beispiel стригъ). Vor das -l(z), das nach Abfall des Halbvokals in den absoluten Auslaut tritt, dringt kein sekundärer Halbvokal ein, vielmehr schwindet der Guttural und Labial. Also Formen wie russ. стригъ, klr. стриг 'er schor', aus ursl. *striglъ*, russ. тѣкъ, klr. тѣк 'er floß' aus *teklъ*, russ. грѣбъ, klr. грѣб 'er ruderte' aus *greblъ* widersprechen den oben angeführten ѣголъ, ѣголь, стѣколь, капель. Der Widerspruch ist auf zweierlei Weise zu lösen: entweder sind diese Verbalformen Analogiebildungen, oder die oben formulierte Regel stimmt, wenigstens in ihrem ganzen Umfange, nicht. Mit anderen Worten: entweder ist стригъ, тѣкъ, грѣбъ unregelmäßig und es wäre ein *стриголь, *теколь, *гребелъ (vgl. sbkr. *strġao*, *tĕkao*, *grĕbao*) zu erwarten, oder ѣголъ usw. ist unregelmäßig und *ѣгъ, *стѣкъ, *капъ wäre lautgesetzlich. Weder für *стриголь usw. noch für *ѣгъ usw. liegt ein Anzeichen in den altrussischen Schriftdenkmälern vor. Beide Schreibungen würden auch der ksl. Schreibgewohnheit widersprechen. Da nun aber entgegen der ksl. Schreibweise ein ѣгъ für ѣгъ im Altrussischen belegt ist (s. o.), so ist der Schluß gerechtfertigt, daß damals bei ѣгъ usw. der Einschubvokal gesprochen wurde, trotzdem ein ѣгъ durch die Analogie der sämtlichen übrigen Kasus sowie durch das Silbenzahlverhältnis des Nom. Sing. zu den übrigen Kasus hätte gestützt werden können der Nom. Sing. der masc. o- und jo-Stämme ist weit überwiegend um eine Silbe kürzer als die übrigen Singularkasus, vgl. даръ, дара usw.). Demnach spricht alles dafür, daß der Einschubvokal lautgesetzlich ist. Wie ist dann aber der Abfall des -l im Part. Praet. Act. II masc. der genannten Verbalstämme zu erklären? Hier wirkte gerade das Silbenzahlverhältnis im gleichen Part. aller übrigen Verbalstämme: überall wurde mit dem Abfall der Halbvokale das Maskulinum um eine Silbe kürzer als das Femininum, Neutrum und der Plural; Ausnahmen wären, wenn unsere oben formulierte Regel auch hier durchgeführt wäre, die etwa zwanzig Verben auf Guttural und die sieben auf Labial auslautenden Stämme (грѣб-, еб-, зяб-, скрѣб-, шиб-, окрѣп-, прилип-) geworden. So ist es durchaus wahrscheinlich, daß die sehr große Mehrheit ausgleichend wirkte.

Für die Auffassung, daß ѣголь usw. das Ursprüngliche, Lautgesetzliche und стригъ usw. das Sekundäre, Analogische darstellen,

sprechen auch die chronologischen Verhältnisse. Es ist doch wahrscheinlich, daß der sekundäre Halbvokal sich eingestellt hat mit dem Schwinden des auslautenden Halbvokals, d. h. m. E. in der Zeit vom 10.—11. Jahrh., um ein sonantisches *l*, *m*, *n*, *r* im Wortauslaut zu vermeiden, jedenfalls aber vor dem 12. Jahrh., als der Guttural auch ein palatales Timbre annehmen konnte. Der Abfall des *-l* im Part. Praet. Act. II läßt sich aber mit Sicherheit erst im 14. Jahrh. nachweisen (s. Sobolevskij Лекции⁴ S. 113). Ob bei dem Part. Praet. Act. II jemals ein Übergangsvokal eingeschoben worden ist, ob also ein *стигълъ, *стриголъ je existiert hat, läßt sich einstweilen nicht sagen¹⁾. Es genügt uns, im Gegensatz zu der bisherigen Auffassung festzustellen, daß der sekundäre Halbvokal im Ostslavischen (wie im Südslavischen) nicht durch Analogie, sondern lautgesetzlich eingetreten ist, daß er aber im Part. Praet. Act. II wie in einigen anderen Fällen analogisch beseitigt ist.

Leipzig, Mai 1922.

Karl H. Meyer.

¹⁾ [Auch Šachmatov Очеркъ древнѣйшаго періода ист. русск. яз., Petrograd 1915, nimmt (wie die früheren Erklärer; im Gegensatz zu den obigen Darlegungen) einerseits an, daß im Part. Praet. Act. II masc. die Liquida *-l* lautgesetzlich geschwunden sei, indem sie zunächst stimmlos geworden und dann abgefallen sei (§ 368, S. 230). Andererseits aber (§ 366, S. 231 f.) sei *-l* zu *-ol*, *-r* nach Gutturalen zu *-or*, sonst zu *-er*, ferner (§ 375, S. 241) *-n*, *-m* zu *-en/m*, *-on/m* geworden. Auf den Widerspruch zwischen beiden Entwicklungen macht Šachmatov nicht aufmerksam. Bedeutsam sind aber seine Belege aus Denkmälern seit dem 13. Jahrh. моголъ, рекълъ, потополъ, постригълъся, потяголъ, ferner доборъ, круголъ, храберъ, веперь, wodurch die obigen Ausführungen durchaus bestätigt werden. K. N. 5. 2. 23.]

Bücherbesprechungen.

Прилози за књижевност, језик, историју и фолклор. Оснивачи:
Веселин Чајкановић, Владимир Ћоровић, Милош Ивковић, Павле
Поповић, Павле Стефановић, Тихомир Ђорђевић. Књига I,
св. 1. Државна Штампарија, Београд 1921.

Im Vorwort wird als Ziel dieser neuen Zeitschrift von Prof. Pavle Popović die Veröffentlichung von »Beiträgen aus dem Gebiet der serbokroatischen Literatur, Sprache, Geschichte, Kulturgeschichte, Volkskunde und Religionsgeschichte bezeichnet. Das erste Heft eröffnet (S. 1—11) ein Kapitel über den jungen Vuk aus einem größeren Werke von Ljubomir Stojanović, dem Sekretär der Belgrader Akademie der Wissenschaften, über Vuk Karadžić, aus dem bereits an verschiedenen Stellen einige Kapitel veröffentlicht sind. Eine Besprechung des mit berechtigter Spannung erwarteten Gesamtwerkes wird nach seinem Erscheinen erfolgen. — Pavle Popović, Sterijina »Zla Жена«, — извори и паралела (S. 12—20). Quellen und Parallelen zu einem Drama von Jovan Popović Sterija, der im Vorwort seines Werkes angibt, er habe die Idee Christian Weises komischer Oper »Die verwandelten Weiber oder der Teufel ist los« (1778) entnommen. Die Idee ist älter. Der eine Typus derselben wird durch Shakespeares »Der Widerspenstigen Zähmung« bezeichnet, der andere durch die Werke von Weise und Sterija, der bis auf Sidneys »Arkadia« (1590) zurückgeht und über den englischen Dramatiker Charles Coffey († 1745) zu W. gelangt ist. Im Gegensatz zu W. hat St. seine deutsche Quelle so selbständig überarbeitet, daß sein Werk original ausgefallen ist. St. ist realistisch, seine Motivierung ist natürlich, er vereinfacht das Stück, verdeutlicht Plan und Situationen, schärft die Charaktere und bringt speziell serbische Züge hinein. — Vladimir Ćorović, Доментијан и Данило, једна глава из »Јужнословенске хagioгpaфии« (S. 21—33). Abhängigkeit der altserbischen Biographen von ihren Vorgängern, insbesondere des Danilo von Domentian, vgl. Jagić, Archiv II, 39 und Novaković, Otadžbina V (1880), S. 17 und Pavle Popović, Pregled 1920, 36/37. Zu den bisher bekannten allgemeinen Zusammenhängen stellt C. jetzt eine Reihe unmittelbarer Parallelen, die das Abhängigkeitsverhältnis illustrieren. — Petar Kolendić (S. 34—35) teilt nach einem von ihm

aufgefundenen Taufzeugnis mit, daß der berühmte Orgelbauer Don Petar (Fra Pavao) Nakić — das Werk in Santa Justina von Padua stammt von ihm — am 21. Febr. 1694 zu Velim im Bistum Skradina getauft und, wahrscheinlich Anfang Februar, im Dorfe Bulić geboren ist. — Tihomir Đorđević, Књижевне прилике у Србији за време владе кнеза Милоша (S. 36 bis 58), ein Kapitel aus einer größeren Schrift über die kulturellen Verhältnisse im alten Fürstentum Serbien, das später besprochen wird. — Miloš Ivković, Један чакавски изговор (S. 59—64), eine experimentelle Untersuchung durch den künstlichen Gaumen, Versuchsperson stammt aus Bakar. Einzelheiten hier beizubringen verbietet der Raum. — Veselin Čajkanović, de argumento et fontibus proverbii serbici 4 Vuk (S. 65—70) mit Parallelen bes. aus der antiken Literatur. — Dimitrije Ruvarac, Нацрт живота и списак књижевних радова митрополита Стевана Стратимировића (S. 71—75), ebenfalls aus einer größeren Monographie über den bekannten serbischen Kirchenfürsten und Freund Kopitars u. a. — Mita Kostić, Непозната Дела Захарије Орфелина (S. 86—92). I. Велики српски травник. Dieses verschollene serbische Kräuterbuch Orfelins ist von Kostić wiedergefunden und hat sich als das Eisenbergersche Kräuterbuch (Nürnberg 1754) erwiesen. Der erste Versuch einer serbischen Botanik, wichtig für die Lexikographie wegen der 500 Pflanzennamen. II. Славенски словар, Materialien zu einem slavenoserbischen Wörterbuch, wichtig für die Gesch. der serb. Lexikographie. — Miloje M. Vasić, Црква Св. Богородице на Левиши у Призрену и призренски епископ Дамјан (S. 93—101), Mitteilung und historische Interpretation der neuentdeckten Inschrift in dieser bemerkenswerten altserbischen Kirche: † Стефанъ Урошъ . . . christъ бо . . . blgovъrъnъ kralъ srъbskichъ i pomorskichъ prъvnuкъ stgo Simeona Nemanе i zetyъ cъa гръčkago kirъ Andronika Paleologa ponovichъ chramъ ste bee lъviške ot samoga osnovanija i ja smъreni pъъ prizrenъsky Damijanъ trudichъ se въ lt (1305/7). Wichtig für die altserbische Geschichte und Baukunst. — Aleksa Ivić, Из загребачких Архива (S. 102—109), Akten über den Dichter Reljković, über Lukjan Mušicki, Vuk Karadžić und seine Tochter. — Folgen S. 110—176 ausführliche Rezensionen und Anzeigen, darunter für uns besonders wichtig die Antwort Rešetars (S. 135—139) auf die Kritik an Rešetars Ausgabe des Gorski Vijenac, die der Dichter Sima Pandurović im 22. Heft der Zeitschrift »Misao« (Belgrad) veröffentlicht hat.

Prag.

G. Gesemann.

Српске народне песме. Антологија. Приредио Др. Војислав М. Јовановић. Школско издање. Београд, Геца Кон, 1922.
XLVIII + 350.

Der Verfasser dieser Anthologie serbischer lyrischer und epischer Lieder ist uns aus seinen früheren Arbeiten nicht unbekannt: Енглеска Библиографија о Источном питању у Европи (1481—1906), im Споменик der

Belgr. Akad. XLIX, 1908 und »La Guzla« de Prosper Mérimée, Paris 1911. — Bei der Unmöglichkeit, die vergriffenen älteren Originalsammlungen und Anthologien im Buchhandel zu erhalten, ist jedes skr. Buch, das sich im slavistischen Unterricht verwenden läßt, willkommen, — nur sollten die jugoslawischen Verfasser und Verleger besser dafür sorgen, daß ihre Ausgaben bei uns bekannt werden und erhältlich sind! Auch diese Anthologie, so verdienstlich sie für uns ist, leidet, wie jede andere, unter dem Zwiespalt, die ästhetisch schönsten und zugleich die literaturgeschichtlich interessantesten Lieder vereinigen zu wollen. Man könnte daher nach beiden Richtungen Ausstellungen machen. War es z. B. nötig, selbst vom Standpunkte der serbischen Mittelschule aus, die Liebeslieder nur durch die beiden Nummern auf S. 45 zu repräsentieren, bei der großen Zahl und rührenden Schönheit der bosnischen Sevdalinken? Ein offener Mangel ist es jedoch auch für den serbischen Unterricht, daß unter den epischen Liedern auch nicht ein einziges vom Sänger Milija gebracht wird, dem wir zwar wenige, dafür aber diejenigen Epen verdanken, die mit dem Prunk der Diktion, mit der ganz einzigartigen, selbständigen Psychologie und der Majestät des Rhythmus alle anderen, selbst die des berühmten Višnjić und des eleganten, klaren Podrugović übertreffen. Vuk wußte, warum er sich mit dem alten Milija die entsetzliche Mühe machte, die er in seiner Einleitung so köstlich schildert. Gewiß, die Hochzeit Maxims ist zu lang, aber für das bedeutend kürzere, unvergleichliche Lied vom Banović Strahinja hätten wir gerne drei andere Lieder samt der Ženidba Đurđa Čarnojevića hergegeben. Und warum ist in der Einleitung der alte Milija gar nicht erwähnt, wo doch so manche andere, mindere Geister genannt werden? Im übrigen sind Einleitung und Kommentar solide gearbeitet, gestützt auf die zwar anerkannten, teilweise aber moderner Nachprüfung sehr bedürftigen Resultate der bisherigen Forschung. Alles in allem genommen wird die Anthologie von Dr. Jovanović eine nützliche Grundlage für Seminarübungen und Vorlesungen sein können.

Prag.

G. Gesemann.

Gjuro Dimović, Kraljević Marko. Drama u četiri čina. Zagreb 1919.

Izdanje Matice Hrvatske. — Derselbe, Vojvoda Momčilo. Tragedija u 3 čina. Izvanredno izdanje Matice Hrvatske, Zagreb 1919.

Serbokroatische Besprechungen sind mir bekannt geworden von Dr. Prohaska (Jugosl. Obnova-Njiva 32, 675—676) und von Niko Bartulović (Misao II, 1, 465—472). — Unter den zahlreichen, z. T. sehr bemerkenswerten Neuerscheinungen der serbokroatischen schönen Literatur (wenn sie uns nur leichter zugänglich wäre!) verdienten die Werke Dimovićs, eines Kroaten, eine größere Beachtung von seiten seines landsmännischen und zeitgenössischen Publikums. Uns Ausländern ist er jedenfalls interessanter als der tonangebenden literarischen Kritik in Südslavien, die wenig Neigung

zeigt (mit Ausnahme der angeführten skr. Besprechungen), sich in die ziemlich schwierigen Werke einzulesen. Man hat dort eben seine üblen Erfahrungen mit den Dramatisierungen epischer Volkslieder gemacht, läßt allenfalls noch Ivo Vojnović Majka Jugovića hingehen, lehnt aber die Werke von Jakšić, Ogrizović und anderer, allerdings recht schwächlicher Moderner glatt ab. Es handelt sich aber bei Dimović doch um eine andere Art, das epische Volkslied für das Nationaldrama nutzbar zu machen, wie auch Prohaska richtig betont. Dimović shakespearisiert nicht, modernisiert nicht, er mythisiert und ethisiert. Pr. zieht einen kurzen Vergleich zwischen Dimović, Hebbel und Wagner, doch bleibt der letztere besser aus dem Spiel, aber aufhören lassen uns diese Namen doch. Wagner stand ein Mittel zu Gebote, das weder Hebbel noch Dimović haben: die Musik, die jede Bühnengestalt ins Übermenschliche steigern kann und die Geste des Schauspielers zur Gebärde eines Gottes erhebt. Wir wissen aber, wie oft selbst Wagner diese Absicht mißlang. Und daß man den Hebbelschen Helden und Halbgöttern Worte und Taten oft nicht glaubt (besonders auf der Bühne), wird mancher erfahren haben. Berücksichtigt man Dimovićs ganze Einstellung zu diesem heiklen Problem und zieht seine Weltanschauung in Betracht, so mag man doch eher an Karl Spitteler denken, der nicht ohne Grund ein Liebhaber serbokroatischer Volksepen ist. Was die Ausdrucksmittel anlangt, so hat es D. leichter als Hebbel und nähert sich hier abermals Spitteler. Dimović spricht eine schwere, kyklopische, von innerem Pathos gesättigte Sprache, in deren Rhythmus (besonders im Marko) der epische Zehnsilbler oft verwendet wird. Für uns nichtslavische Slavisten, die wir jede selbständige nationale Regung einer slavischen Literatur mit Anteilnahme verfolgen, ist Dimović eine so markante Erscheinung, daß die Lektüre seiner Werke nur empfohlen werden kann, zumal seine Sprache auch in anderer Hinsicht sehr interessant ist und die ganze Psychologie und das Ethos seiner Gestalten offenbar auf einer eigenartigen, dualistisch-mythischen und doch heute schon wieder modernen Weltanschauung beruht, die auch anderen neueren Literaturen nicht fremd ist. Sie geistert z. B. aus den Worten des Einsiedlers bei Dimović empor:

Dvojstva strašnog svijet poprište je,

— ako nema riječi (= Logos!), riječ vječna

mūk ako je...!?

Prag.

G. Gesemann.

Neue slavistische Zeitschriften.

Von der kräftigen Belebung der slavischen Philologie nach dem Kriege legt das Entstehen mehrerer neuer Zeitschriften erfreuliches Zeugnis ab. Drei davon sind dem Herausgeber des Archivs bekannt geworden: die Revue des études slaves in Paris, die Slavia in Prag und der Sborník filozofickéj fakulty university Komenského in Preßburg. Die Freude über diese Bereicherung der Wissenschaft wird nur durch die bittere Erwägung

geschmälert, daß bei der gegenwärtigen drückenden Wirtschaftslage Deutschlands der Bezug dieser Zeitschriften selbst unsern größten Bibliotheken schwer möglich sein wird.

Um so notwendiger erscheint es, von Art und Inhalt der Zeitschriften dem Leser des Archivs ein Bild zu geben.

1. Revue des études slaves.

Bereits zwei Jahrgänge sind in Doppelheften erschienen (I. 1921, 320 S.; II. 1922, 338 S.). Die Revue wird von dem Institut d'études slaves herausgegeben, dessen Direktoren A. Meillet und Paul Boyer sind; als Sekretär zeichnet A. Mazon. Außer Aufsätzen bringt sie in jedem Doppelheft eine wertvolle Chronik, welche kritische Berichte über Literaturscheinungen, Nekrologe und Nachrichten enthält.

Den 1. Band eröffnet ein bedeutsamer Aufsatz von A. Meillet »De l'unité slave« (S. 7—14), worin er das für die allgemeine Sprachwissenschaft wie für die Slavistik gleich wichtige Problem erörtert, warum die so enge sprachliche Einheit der Slaven nicht zu einem stärkeren kulturellen Zusammenschluß geführt hat: die Ähnlichkeit der slavischen Sprachen in Wortschatz, Wortgestalt und Wortform hat keine nennenswerte Annäherung der slavischen Völker mit sich gebracht, weil die Einheit der Zivilisation, deren Ausdruck sie waren und sind, keine andere war als die allgemein europäische. — Die Frage der offenen Silben im Gemeinslavischen behandelt J. J. Mikkola (S. 15—19) und untersucht, wie das Gemeinslavische zu dieser neuen sprachlichen Struktur gelangte, daß »die Sonoritätswelle der Silben fast überall steigend war, mit ihrer Klimax, dem 'Gipfel' am Schluß der Silbe« (Broch, Slav. Phon. 263). — A. Belić erörtert die gegenseitigen Beziehungen zwischen Serbokroatisch und Slovenisch (S. 20—27). Vor ihrer Ankunft auf der Balkanhalbinsel sprachen Slovenen und Serbokroaten eine und dieselbe Sprache. Innerhalb ihres damaligen Einheitsgebietes haben sich das Kajkavische, Čakavische und Štokavische gebildet, von denen das Čakavische und Kajkavische fortführen gemeinsame Züge zu entwickeln. Nach der Einwanderung in die Balkanhalbinsel änderten sich die Beziehungen der drei Dialekte untereinander. Nun lebten das Čakavische und Štokavische ein gemeinsames Leben und ein Teil des Kajkavischen, das kroatische Kajkavisch, das unter den immer stärkeren Einfluß des Štokavischen und Čakavischen geriet, entwickelte sich gesondert von dem slovenischen Kajkavisch. Es steht zu erwarten, daß diese einnehmende Theorie, die hier gewissermaßen programmatisch vorgetragen wird, von dem hervorragenden Dialektkenner noch im einzelnen historisch und sprachhistorisch ausgebaut werden wird. — N. van Wijk (Du déplacement de l'accent en serbo-croate, S. 28—37) stellt sich nach scharfsinnigen Ausführungen und kritischer Auseinandersetzung mit den neusten Arbeiten zur skr. Akzentologie in der Frage nach der Ursache der Akzentverschiebung im Štokavischen mit neuen Argumenten auf die Seite Šachmatovs (Izvěstija Otd. russk. jaz. i slov. 6, 1, 339 ff.). — Spuren der Sprache der

turanischen Protobulgaren des Asparuch im heutigen Bulgarisch verfolgt St. Mladenov (S. 38—53): *blagarinъ, bisirъ, bojarinъ, bëlëgъ, bëlëugъ, bubrëgъ, kapistë* (letzteres nach Paasonen, Wörter und Sachen VI, 143 ff.), *kumirъ, pašenogъ, sanъ* (nach Miklosich; Meillet Ét. 243 hat jedoch den tü. Ursprung gelungen und das Wort mit ai. *sánuh* 'Oberfläche, Rücken, Höhe' zusammengebracht. Schwierigkeiten bleiben bei beiden Auffassungen; doch wird man Meillet's Ansicht zuneigen. Denn sollte ein Türkwort in das Altbulgarische in die abgestorbene Kategorie der *u*-St. aufgenommen werden?), *črtogъ*. — O. Hujer berichtet über Quellen zur tschechischen Sprachgeschichte (S. 54—70), bibliographisch orientierend; ähnlich Jiří Horák über die ethnographischen Studien in der Tschechoslovakie (Volksdichtung, Volksbräuche, Volksglauben, S. 71—97; die materielle Kultur S. 228—236). — Die beiden folgenden Aufsätze behandeln Themen der russischen Literaturgeschichte. A. Lirondelle (dem wir die ausgezeichnete Monographie über A. K. Tolstoj verdanken, Paris 1912) hat beigegeben »La Poésie russe de l'art pour l'art et sa destinée« (S. 98—116) und zeichnet die Entwicklung dieser Richtung bis in die Zeit des Weltkrieges, der Revolution und Emigration hinein, mit feinen Strichen und aufschlußreich. André Mazon bringt einige Briefe von Dostojewskij an Turgenev (S. 117—137) aus den Jahren 1863—65, eine besonders erlesene Gabe von großer literarischer und psychologischer Bedeutung. Man wußte von diesen Briefen (es sind acht) durch Turgenev selbst. Er war gekränkt, daß ihn Dostojewskij in der Gestalt des Karmazinov in den »Bësy« karriert hatte. 1872 schreibt er: »Dostojewskij hat sich etwas Schlimmeres erlaubt als eine Parodie; — er hat mich dargestellt unter dem Namen K..., als insgeheim mit der Partei des Nečajev sympathisierend. Seltsam nur, daß er zur Parodie die einzige Erzählung ausgesucht hat, die ich einst in dem von ihm herausgegebenen Journal veröffentlicht habe [gemeint sind 'Prizraki' in der 'Epocha' 1863], eine Erzählung, für die er mich mit dankbaren und schmeichelhaften Briefen überschüttete. Diese Briefe bewahre ich auf... Es wäre unterhaltsam, sie zu drucken. Doch er weiß, daß ich das nicht tun werde.« Orest Miller (Russkie pisateli posle Gogolja 1⁵, 386) hatte die Veröffentlichung dieser Briefe energisch gefordert; erst jetzt ist sie dank Mazon erfolgt und eröffnet einen neuen Einblick in das Menschlich-Allzumenschliche bei Dostojewskij und noch etwas mehr... Bei der jetzigen Hochflut des Dostojewskij Kultes bedeutet das Erscheinen der Briefe eine Sensation. Vgl. auch das Buch von Jurij Nikol'skij: Turgenev i Dostoevskij »Istorija odnoj vraždy«, Sofija 1921, das ich nur dem Titel nach kenne.

Ernest Denis' Wirken (1849—1921) würdigt L. Eisenmann (S. 138—43); dem Werk des unvergeßlichen A. A. Sachmatov, bei dessen Verlust das schmerzliche Wort »unersetzlich« in seinem vollen, schweren Sinn gilt, ist der warme Nachruf St. M. Kul'bakins gewidmet. — Das zweite Doppelheft beginnt ein Aufsatz zur Intonationslehre: Fürst N. Trubeckoj »De la valeur primitive des intonations du slave commun« (S. 171—87), der unter den vielen Akzentuntersuchungen der letzten Zeit nicht übersehen werden darf.

— Kurz vor seinem Tode hatte Šachmatov seine Ansichten über die Entstehung der russischen Stämme und Dialekte in zwei Publikationen dargestellt (Введение въ курсъ исторіи русскаго языка, ч. I: Историческій процессъ образованія русскихъ племенъ и нарѣчій 1916, 253, III, 8^o; herausgegeben von dem Издательскій комитетъ студентовъ С.-Пб. Университета, und Древнѣйшія судьбы русскаго племени, 64 S., 8^o, 1919, 2-я Госуд. Тип., Красная, 1), worin wir sein Endurteil über diese Frage nach lebenslangen Forschungen zu sehen haben. Beide Publikationen sind einstweilen für den Westen kaum zugänglich; um so willkommener wird das kritische Referat von A. Meillet darüber sein (S. 188—197); vgl. auch Jagić oben XXXVII, S. 175 ff. — J. J. Mikkola handelt über das Vorrücken der alten Slaven an die Ostsee (S. 198—203) und kommt vornehmlich auf Grund der topographischen Nomenklatur und der Völkernamen zu dem Ergebnis, daß die Westslaven etwa ein halbes Jahrtausend früher in Pommern, Mecklenburg und Holstein eingewandert sind, als die Ostslaven in das Gebiet des Peipus-sees gelangten. Diese linguistischen Feststellungen bestätigen die prähistorischen Forschungen von Montelius, Almgren, Dorr und vor allem des schwedischen Archäologen B. Salin (Die altgermanische Tierornamentik, Stockholm 1904). — Fr. Trávníček liefert einen Beitrag zur vielbehandelten čechischen Quantität (S. 204—27) und betont namentlich die Wichtigkeit der dialektischen Daten für diese Frage, während die Mehrzahl der Forscher sich fast ausschließlich auf die Schriftsprache gestützt hat. — Dem Ursprung der »Bugarštice« gilt eine kurze Bemerkung von P. Cancel (S. 237 bis 239). Die beiden Langsilbler, die Hektorović in seinem Ribanje (1556) überliefert, führt er mit den Worten »srbskim načinom« ein, was man fast allgemein auffaßt als »nach serbischer Weise«. Cancel will srbski = sebarski setzen (»modi et styli serbiaci« bei Križanić im Gegensatz zu »modi latini«, »auf italienische Weise«), sebarski »alla plebeia«, von sebar »rusticus«, kommt also auf anderem Wege zu dem Vorschlag des russischen Forschers Petrovskij (O sočinenijach P. Gektoroviča 195—97), der bugar- von it. volgare (poesia) ableitete. Mit Recht hat dies Rešetar oben XXIV, S. 278 aus sachlichen und lautlichen Gründen zurückgewiesen; seine sachlichen Gegengründe sprechen auch heute noch gegen Cancel. — Den Beschluß des ersten Bandes machen die Aufsätze von P. Charles über die russische Bauernfamilie nach dem Wohnheitsrecht (S. 239—54) und von Louis Réau über die französische Kunst in Polen unter dem letzten König Stanisław August (S. 255—78).

Den zweiten Jahrgang leitet ein Aufsatz von M. Rostovcev ein über den Ursprung der Kiever Ruś (S. 1—18). Die alte Streitfrage einer normannischen Dynastie in Kiev und des germanischen Charakters des Kiever Staates läßt der Autor beiseite, da sie für seine Fragestellung unwesentlich ist. »Was wichtig ist, das ist die Tatsache der Existenz des Kiever Staates im 9. Jahrh., wie auch die Tatsache seiner originellen Organisation, zu der wir nichts Analoges in dem westlichen Europa jener Zeit mit seinem Feudalsystem finden können. In der Tat erscheint alles originell in dieser

Entstehungsgeschichte des russischen Staates: der ausschließlich kommerzielle Charakter der Städte und ihrer Bewohner; — die weite Ausdehnung ihrer Handelsbeziehungen, im S bis nach Konstantinopel, im O über die Städte der Meerenge von Kerč und über die Steppen bis zum Kaukasus, bis Mittelasien, bis nach China, bis nach Indien, im N über Novgorod, über Rostov, über die Wolga bis zur Ostsee und zum Weißen Meer; — der Kontrast, der zutage tritt zwischen der Entwicklungsstufe des Stadt-Staates und der primitiven Stammesorganisation der Slaven, welche die Städte bevölkert hatten, zwischen den prähistorischen Existenzbedingungen der Völkerschaften und der hohen Zivilisation der Städte; — endlich die Regierungsform selbst, die überraschende Kombination von Militärherrschaft und städtischer Autonomie.« In großen Linien zeichnet der berühmte Vertreter der alten Geschichte, den das Geschick nach Madison (Wisconsin) verschlagen hat, die historische Entwicklung, die uns die wesentlichen Züge des wirtschaftlichen, sozialen und politischen Lebens von Kiev-Rußland verstehen lehrt. Eine bedeutende Leistung. — Mit Jan Peisker (*Kdo byli naši předkové a co jsme po nich v sobě zdědili?* Prag 1921) setzt sich Lubor Niederle auseinander (S. 19–37) und zeigt, daß man sich bei der Rekonstruktion der slavischen Vorgeschichte besser der vorbildlichen Vorsicht des Verfassers der *Slovanské starožitnosti* anvertraut, als den Phantasien und Erfindungen des Autors der »Älteren Beziehungen der Slaven zu Turkotartaren und Germanen« (1905), der mit seiner unbeweisbaren Theorie von der turkotatarischen und germanischen Knechtschaft der alten Slaven schon einmal viel Unruhe in der slavischen Altertumskunde erregte, aber Anlaß zu fruchtbringenden Debatten gab. — Über Neuerungen des slavischen Verbuns handelt A. Meillet (S. 38–46), ein Beispiel vertiefter Sprachcharakteristik. Gewissermaßen eine Fortsetzung dazu ist sein Aufsatz »Des innovations caractéristiques du phonétisme slave« (S. 206–13). — St. Romanski untersucht (S. 47–55) die Frage, ob es im Gemeinslavischen Lehnwörter aus dem Altgriechischen gibt und kommt zu einer verneinenden Antwort, trotz *korabl'* (gr. *καράβιον, κάραβος*) und *koliba* (gr. *καλύβη*): das erstere soll einheimisch sein (wurzelverwandt mit *koryto* 'Trog'; *koruba* 'Baumloch'; aber Wortbildung!), das zweite — wenn überhaupt griechisch — durch das Thrazische vermittelt. An die Trennung der Wörter *korabl'* - *καράβιον* wird man schwer glauben können, sondern sich bemühen müssen, eine Formel zu finden, die das Lehnverhältnis, das unzweifelhaft besteht, anders ausdrückt, wenn man prinzipiell (und nicht ganz ohne Grund) die Möglichkeit altgriechischer Entlehnungen ins Gemeinslavische nicht zugeben will. — J. Endzelin handelt über die lettischen Intonationen (S. 56–68) und zeigt, wie nach seiner Meinung die Existenz dreier Intonationen (bewahrt in Wolmar) im Verhältnis zu dem System der zwei Intonationen in den verwandten Sprachen aufzufassen ist. — Die Einteilungsprinzipien der Substantiva im Serbokroatischen analysiert A. Belić (S. 69–79); ein spezielleres Thema, den Schwund des *v* in den westmazedonischen Dialekten, behandelt M. Ivković (S. 80–85). — Jordan Ivanov führt uns in die Heimat der Slavenapostel in

dem Aufsatz »Un parler bulgare archaïque« (S. 86—103), der die Forschungen eines Drinov und Oblak ergänzt und erweitert. Es handelt sich um den Dialekt von »Bogdansko«, des nördlichen Teils des Gebietes zwischen den Seen von Lagadina und Bešik, unweit von Saloniki. Aus der Fülle der bemerkenswerten altertümlichen Züge sei hervorgehoben die Bewahrung von ans lautendem *ъ* nach Konsonantengruppen (слѣтъкъ = *sladъkъ*; чѣрътъ = *čъrъtъ*); Bewahrung des *ы* (nicht mit *і* zusammengefallen); die Vertretung der Nasalvokale *ѡ* als *ѡн*, *ѡм* (кѡтъ = *kъtъ*, дѡмп = *dъpъ*), *ѣ* als *ен*, *ем* (глѣндам = *ględati*, шемна = *šępa*) in zahlreichen Beispielen; *dx* in *dxъъzda* »Stern«; *nōdxъ* Pl. Du. = aksl. *nodxъ*; Erhaltung lexikalischer Altertümlichkeiten: *to* = aksl. *kato*, *kotrъi* = *kotoryjъ*; im Wortschatz altes Gut wie *blusti*, *vęniti*, *prav* als »rechts« (während *dęsen* hier stellenweise unbekannt ist). *ѣ* ist in der Regel durch *ä* vertreten: *sъmъ* = *sęmę*, *svastę* = *svęsta*; *srъdъ* = *sręda*; *lęp* = *chlębъ* usw. — Den Folkloristen bietet J. Polívka reiche Belehrung: »Vom Übernatürlichen in den slovakischen Märchen« (S. 104—124 und 256—71). — J. Patouillet, der Verfasser des Buches *Ostrovski et son théâtre de mœurs*, Paris 1912, gibt eine kritische Biographie zur Geschichte des russischen Theaters (S. 125—146) und eine Studie über das dankbare Thema »Molière und sein Schicksal in Rußland« (S. 272—302). — Eine Einteilung der aksl. Denkmäler zu Gruppen führt S. M. Kuľbakin auf Grund minutöser Beobachtung ihrer sprachlichen Eigentümlichkeiten durch (S. 175—205). — Tore Torbiströmsson kehrt zu dem Problem der Liquidametathese zurück (Métathèse des liquides et voyelles nasales en slave commun, S. 214—16) und erhält seinen Ansatz **vъona* oder **vъona* für das Urslavische aufrecht: überzeugender ist er seit seiner ersten Aufstellung vor fast einem Vierteljahrhundert nicht geworden. — In dem folgenden Aufsatz des Fürsten N. Trubeckoj (Essai sur la chronologie de certains faits phonétiques du slave commun, S. 217—34) wird unter anderm versucht, dem Gesetz Baudouins de Courtenay von der zweiten Palatalisierung (IF. 4, 46 ff.) eine Form zu geben, die allen Fakten gerecht wird (wobei der Verf. vielfach unbeeinflusst durch den Aufsatz von A. Belić im Južnoslovenski Filolog II, 1921, S. 18—39, zu ähnlichen Ergebnissen gekommen ist). Die Formulierung lautet: »Die Gutturalen (*k*, *g*, *x*, *rk*, *ng*), verloren, wenn schwach labialisiert, ihre Labialisierung und wurden präpalatal, wenn ihnen ein nicht akzentuiertes *ъ* oder *і* voranging, während sie, energisch labialisiert, in der gleichen Stellung unverändert blieben.« Das Problematische in dieser Formel liegt, wie man auf den ersten Blick erkennt, in dem Unterschied »energisch labialisiert« und »schwach labialisiert«. Energisch labialisiert seien die Gutturale vor *ъ*, *ѡ*, *ѣ*, *oi*, schwach labialisiert vor *ä*, *ō*, *o* gewesen. Ein Beweis dieser Annahme ist unmöglich, da die ursprünglichen Verhältnisse durch Ausgleichungen vermischt sind. »Die msk. Stämme auf -*ъko* (*otъbъ*, *starъbъ*), -*ъko* (*męsębъ*), -*ъgo* (*kladębъ*) und die fem. auf -*ikō* (*rybica*), -*ikō* (*ovęca*) haben die palatalisierten Gutturale verallgemeinert. Die msk. Stämme auf -*ъko* (*starikъ*, *setnikъ*) und auf -*iko* (*ženica*, r. вѣвихъ usw.) hingegen die unveränderten Gutturale; die fem. Stämme auf -*ogō*, sehr wenig zahlreich,

schwanken zwischen beiden Möglichkeiten; vgl. r. польза, стѣга neben польза, стѣзя usw.« Problematisch ist hierbei auch die Annahme, daß slav. *a* in einer frühen Periode des Urslav. zu *o* geworden und in einer späteren Periode, »der Epoche der dialektischen Differenzierung« wieder zu *a* entlabialisiert worden sei. Mit Unrecht sieht Trubeckoj in dem Übergang von *a* zu *o* einen der ältesten Lautwandel, er ist vielmehr so jung wie nur möglich. Auch sind Kretschmers Ansichten in dem bekannten Aufsatz »Die slavische Vertretung von idg. *o*« (oben XXVII, S. 228–40) durch Vasmers im einzelnen bemerkenswerte Ausführungen (KZ. 41, 157–164) gewiß nicht widerlegt, wie Trubeckoj meint. Die dort erhobenen Einwände dürfte sich Kretschmer schon selbst gemacht haben, ehe er seinen Aufsatz veröffentlichte.

Für die Frage der Chronologie des Überganges von slav. *a* zu *o* sind, wie Primus Lessiak in einer bahnbrechenden, anscheinend zu wenig bekannten Untersuchung »Alpendeutsche und Alpenslaven in ihren sprachlichen Beziehungen« (GRM. 1910, 274–88) gelehrt hat, die altdeutschen Lehnwörter aus dem Slovenischen wichtig. »Die Übernahme von Wörtern wie *ori* < mhd. *arl* < *arala* < slov. *oralo*; *arlier*(*kx*) < mhd. *ärlinik* < *aralink* < slov. *oralnik*; *khraksn*, *kxraksn* < mhd. *krähse(n)* < slov. *krošnja* fällt in eine Zeit, da slov. kurzes *o* noch als *a* gesprochen wurde oder doch diesem sehr nahe stand, so daß es noch als *a* übernommen werden konnte, wie auch noch in einzelnen sehr früh entlehnten Ortsnamenformen [z. B. im 9. Jahrh. *Astaruuixa* aus slov. *Ostrovica*]. Ebenso ist ja auch deutsches *a* in Entlehnungen dieser frühen Periode im Slavischen heute durch *o* vertreten, vgl. *boh* < *bacho*, *opih* < **apfih* Eppich (übernommen vor dem Eintritt des *i*-Umlautes! ahd. *epfich*), *boter* < *givater*«. Der gleiche Aufsatz Lessiaks enthält überdies eine Feststellung, die gegen das hohe Alter der progressiven Palatalisierung der Gutturale, wie es Trubeckoj und seine Vorgänger annehmen, sehr mißtrauisch macht. Zum mindesten für *ika* > *ica* zeigt Lessiak, daß dieser Übergang bei den nördlichen Alpenslaven erst im Laufe des 7. oder 8. Jahrh.s erfolgte. Denn die am frühesten übernommenen slav. Flußnamen mit dieser Endung weisen noch *k* auf. Daher *Lixnicha*, phon. *liksnikha* (-*kxa*), woraus jetziges *Liesing*, slav. **léstnīka* 'Waldbach'; *Sabinicha*, heute *Sarming* < **zabnīka* 'Froschbach'; *Rudnicha*, jetzt *Reudling*, *Reidling* < **rudnīka* 'erzhaltiges Wasser'; *Plau-niche*, jetzt *Plank* < **plavnīka* 'Flößbach' u. a. »Diese Formen begegnen im Donautale bis in die Gegend von Wien und zwar sind es in der Regel direkte Nebenflüsse der Donau, die sie aufweisen. Die dem Donautal fernliegenden, dem Verkehr mehr entrückten Zuflüsse zweiten Grades [die den Deutschen also erst später bekannt wurden] haben zumeist die jüngere Form urk. *ix*(*xa*), *ixxa* usw., heute -*ix*, vgl. *Ibbsitz*, *Uisnitz* (Nebenfluß der Ybbs), *Jessnitz*, *Jassnitz* 'Eschenbach', *Türnitz* 'Dornbach' usw.« Mich dünken diese Feststellungen Lessiaks ganz unwiderleglich. Trubeckoj's Chronologie steht auf schwachen Füßen. — Zum Schluß handelt N. Durnovo

von der Deklination im heutigen literarischen Großrussisch (S. 235—55); ein Beispiel für den Wert »synchronistischer« Sprachbetrachtung.

Die vorstehende Übersicht gibt eine Vorstellung von dem überaus reichen Inhalt der französischen Zeitschrift. Dazu sei nochmals die Chronik anerkennend hervorgehoben, die schnell, zuverlässig und kritisch über die slavistischen Neuerscheinungen in allen Ländern unterrichtet. Leider wird für uns in Deutschland bei dem schon eingangs beklagten Stand unserer Valuta und den Schwierigkeiten, derzeit zu Rußland und Polen in buchhändlerische Beziehungen zu treten, das meiste nur Titel bleiben.

2. Slavia.

Diese Zeitschrift für slavische Philologie, von der bisher Heft 1 und 2/3 des Jahrg. 1, 484 S. in stattlichem Großoktav vorliegen, wird von O. Hujer und M. Murko in Prag herausgegeben mit Unterstützung des Ministeriums für Schulwesen und Volksbildung. »Slavisch soll die Zeitschrift sein«, sagt das tschechische Geleitwort, »nicht nur dem Inhalt, sondern auch der Form nach: es ist sicherlich ein ganz natürliches Verlangen, daß die Wissenschaft vom Slaventum, die von den Slaven vornehmlich gepflegt wird, in ihrem Zentralorgan in den slavischen Sprachen gepflegt wird, damit die Slaven die Ergebnisse ihres Studiums in ihrer Muttersprache vortragen können; hiebei ist auch der Umstand nicht ohne Bedeutung, daß auf diese Weise die Vertreter der slavischen Studien dazu geführt werden, sich mehr mit den einzelnen slavischen Sprachen vertraut zu machen. Doch bleibt es den Mitarbeitern freigestellt, auch in einer der Weltsprachen (engl., frz., it., deutsch) zu schreiben.« So bietet also die Slavia gegenüber der einheitlich französischen Vortragsprache der Revue des études slaves sprachlich ein sehr buntes Bild dar. Wir wünschen der Slavia, daß sich auch die pädagogischen Erwartungen, die sie bei der Zulassung aller slavischen Sprachen bestimmt haben, erfüllen und daß nicht der Zustand eintrete, den die ač. Alexandreis (V. 652—55) besingt:

To sye sta wtu hodynu,
gez prwe rzecz gednu gmyechu,
druh druhu nerozumyechu.

Der Nestor der slavischen Philologie, V. Jagić, weiht die Zeitschrift mit einem Gedenkwort in tschechischer Sprache ein, in dem er von der Gründung und der Geschichte des Archivs für slavische Philologie unter seiner Leitung (von 1876 bis 1920) erzählt. Ein Datum ist irrig; der verdiente Verleger des Archivs, H. Reimer, starb nicht 1885 sondern 1887. In dem schlichten Bericht des Altmeisters tritt freilich die ganze Größe der Leistung nicht zutage, ein solches Organ vor fast fünfzig Jahren ins Leben zu rufen und trotz aller Fährlichkeiten innerer und äußerer Natur durch 44 Jahre zu erhalten. Unter den großen Verdiensten Jagić' um die slavische Philologie sicherlich eines der größten.

In einem kurzen Aufsatz über die urslavische Sprache (S. 8—11) diskutiert A. Belić das chronologische Problem des Ansatzes »urslavisch«, aus-

gehend von einer Bemerkung Meillets: »Il subsistait encore au IXe siècle une communication linguistique entre les Slaves, et il y avait, dans chaque dialecte, adaptation des formes qui se transmettaient«, eine Ansicht, die ich für durchaus richtig halten möchte (vgl. oben das zur Chronologie von *ika* > *ica* Gesagte!). In einer Erwiderung RESL. 2, 303, begründet Meillet seine Meinung aufs neue. — Fürst N. Trubeckoj handelt von einigen Resten verschwundener grammatischer Kategorien in der gemeinslavischen Ursprache (S. 12—21). So hält er slav. *nevěsta* für eine volksetymologische Umgestaltung von **nevisihā*, Supl. zu **neuos*, »die jüngste«, das als **ne-vstā*, *vstā*, altes Pt. Pf. Pass. zu *věd-*, d. h. »die vom Manne nicht Erkannte« aufgefaßt worden sei. Diese überscharfsinnige Deutung ist nicht glaublich. *nevěsta* (abg. »*νύμφη*, nurus«) war und ist nichts anderes als »die Unbekannte« (wie *ixvěsta* f. »die Bekannte«); ähnlich bedeutet alb. *re* »die Nene« »die Neuvermählte, Schwiegertochter«. »Die Unbekannte« nannte die Großfamilie, Eltern und Brüder des Mannes, dessen junge Frau. Den Grund dieser Benennung kann man sich verschieden erklären; vielleicht aus Dämonenfurcht, die bei Brautwerbung und Hochzeit eine so große Rolle spielt (vgl. Samter, Geburt, Hochzeit und Tod 98ff.), aus der Scheu, den Namen auszusprechen, um nicht den bösen Geistern Gewalt über die neue Hausgenossin zu geben (vgl. über die Scheu vor dem Namen in Glauben und Sage v. der Leyen, Das Märchen² 63, 167). Die Begriffe »Braut, junge Frau, Schwiegertochter« gehen auch außerhalb des Slavischen ineinander über; vgl. Tappolet, Roman. Verwandtschaftsn., 130. — Das slav. *mogó*, *mōžes* wird auf Grund der Akzentuation als Umbildung eines ursprünglichen asigmatistischen Aoristes gedeutet (doch läßt sich die auffällige Akzentuation auch anders erklären); das anormale Präsensparadigma von slav. *chotěti* wird — dies recht ansprechend — aus einem alten Optativ (vgl. got. *wiljan* 'ich will') hergeleitet. — N. Durnovo spricht (S. 22—26) über die Lautgruppe *кн* aus *кѣ* im Galiz. Tetraev. von 1144. — Fr. Ramovš behandelt (S. 27—37) Miscellen aus der slovenischen Grammatik, und zwar zunächst das *y* im Slovenischen: es sei erst um 1000 n. Chr. zu *i* geworden und teile erst nach dieser Zeit in allen slov. Dialekten das Schicksal von etymologischem *i*. Nach Lessiak a. a. O. 284 läßt sich jedoch zeigen (an dem südostdeutschen Wort *keusche* aus slov. *chiša*, als es noch *chyša* gesprochen wurde!), daß slov. Dialekte *y* noch im 12. Jahrh. besaßen. Weiter auf S. 228—41: Konsonantenassimilation vor den Suffixen *-vsko* und *-vstvo* und die Vertretung von *xdž* und *zgž* im Slov., sie war regulär *ž* aus *ždž*. Einleuchtend. — Über bisher unbekannte kroatisch-glagolitische Übersetzungen aus dem Altschechischen berichtet S. Ivšić (S. 38—56 und 316 bis 38). Außer der schon bekannten Übersetzung des ač. Lucidars, gab es Ende des 14. oder Anfang des 15. Jahrh. Übertragungen aus dem ač. Pasional, aus dem Traktat des H. Bonaventura »de perfectione vitae ad sorores« und des Zrcadlo člověčieho spasenie (erhalten in einem Bruchstück des 14. Jahrh.). Von anderen unzweifelhaften Übersetzungen aus dem Altschechischen — Kroaten im Emmauskloster zu Prag waren die Ver-

mittler — ist das Original bisher noch nicht gefunden. Auf den großen Wert dieser Entdeckung macht Murko in einem Nachwort aufmerksam. — Der russische Literaturhistoriker Ljackij bringt (S. 57—83) neues Material zu dem Kapitel »Gončarov auf seiner Weltumsegelung«. Es sind Stücke aus einem geplanten umfangreichen Werk über Gončarov. Die Periode der »Fregatte Pallada« war bisher in der Literaturgeschichte begreiflicherweise hinter der von »Oblomov« und »Obryv« zurückgetreten; aus Ljackijs Aufsatz geht hervor, daß sie bei einer Zeichnung der Entwicklung des Dichters nicht als nebensächlich betrachtet werden darf. Die Weltreise liegt zwischen dem Anfang und der Vollendung des »Oblomov« und im fernen Ausland schärfte sich durch Kontraste und Vergleichung des Dichters Sinn für das ewig Russische. — Masaryks Verhältnis zur tschechischen Literatur beleuchtet Jan Jakubec (S. 84—98; 339—59) und bringt in Erinnerung, daß der Philosoph, Soziologe und Staatsmann dereinst auch als anregender und richtunggebender Kritiker der zeitgenössischen tschechischen Dichtung gefolgt ist. — »Буюнецъ« ist ein Aufsatz des bulgarischen Folkloristen M. Arnaudov betitelt (S. 99—119), ein Beitrag zur Geschichte der Frühlingsbräuche und -lieder in Bulgarien. Der Tanz (буюнецъ Dim. von буюнтъ 'schneller, lärmender Tanz', zu буюя 'üppig wachsen, sprossen, wimmeln' буюнтъ 'heftig, wild, stürmisch, üppig') wird in den großen Fasten getanzt. Der Abhandlung sind Noten und Abbildungen beigegeben. — »Anlautendes ju in Slav.« bespricht A. Meillet (S. 197—99). *e* und *a* hatten im Satzinnern den Vorschlag von *j* erhalten, waren aber im Satzanfang davon frei geblieben (vgl. Meillet, Сборникъ по славяновѣдѣнію II, SPbg. 1907). Danach waren Doppelformen wie *avě* neben *javě* entstanden. Dieses Nebeneinander rief auch neben *ju-* ein *u-* ins Leben (vgl. sl. *júžina* : г. ўжинъ, *jucha* : г. уха usw. Hinzugefügt sei noch Ульянтъ, Name Ульяновъ, neben Юлянтъ). — N. v. Wijk stellt (S. 200—205) sehr lehrreich die serb.-kroat. Akzentzurückziehung mit der gleichen Erscheinung in ostlitauischen Maa. in Parallele *sūnus*, *mārga*) und gibt (S. 215—218) einen Nachtrag zu seiner Beobachtung oben XXXVII, S. 371 ff.; RSl. 9, 1 ff.), daß der Schluß des Cod. Zogr. einen älteren Sprachtypus zeigt als der Anfang. — Einen kurzen aber wichtigen Beitrag zur Intonation der lett. Lehnwörter aus dem Russ. gibt J. Endzelin (S. 206—7): er rechtfertigt seine IF. 33, 115 ff. vorgetragene Lehre (daß die r. Lehnwörter im Lett. bei slavischem Akut gedehnte, bei slavischem Zirkumflex fallende Intonation zeigen) gegen Lehr-Splawinski (RSl. 8, 261 ff.). — Tore Torbiörnsson behandelt die altbulgarische Umbildung der Partizipialformen (S. 208—14), *nesę* für *nesy* (vgl. auch oben XXXVIII, S. 120 ff.). — Die Sprache der Kiever Blätter untersucht N. Durnovo (S. 219—27). Es ist die schwierige und oft behandelte Frage, daß dieses Denkmal wohl *ж*, *с*, *ш* für aksl. *žd*, *št* aufweist, sonst jedoch frei von Tschechismen ist. Der Verfasser zieht recht instruktiv die ältesten russ. Sprachdenkmäler in Parallele, wo die Schreiber gewisse Züge ihrer Sprache ausdrücken, im übrigen aber den Sprachzustand des abg. Originals belassen. Eine sichere Entscheidung über die Sprache des Schreibers des Kiever Missales ist nicht

zu treffen; doch erörtert der Verf. sehr sorgfältig alle Möglichkeiten. — S. Kartsevski trägt bei »Études sur le système verbal du russe contemporain« (S. 242—68). Als Motto steht das Wort F. de Saussures voran: »La langue est un système dont toutes les parties peuvent et doivent être considérées dans leur solidarité synchronique« [Cours de linguistique générale S. 127]. Der Verf. macht den früheren Klassifikationen des russischen Verbuns den Vorwurf, daß sie Diachronie (evolutive Sprachbetrachtung) und Synchronie (statische Sprachbetrachtung) vermengen und daher inkonsequent und unübersichtlich geworden sind; gewiß mit Recht. Der Versuch des Verfs., das Prinzip der Synchronie im heutigen russischen Verbal-system streng durchzuführen, zeigt die Fruchtbarkeit der de Saussureschen Lehre und verdient alle Beachtung. Es handelt sich hier um weit mehr, als um eine folgereichere Einteilung. — J. Vajs widmet dem Psalterium des Frašćić (S. 269—84) aus dem J. 1463, in Istrien geschrieben (Hofbibl. Wien Cod. slav. 77), eine eingehende Untersuchung. Die Vergleichung mit den übrigen kroat.-glag. Psaltern, mit den ältesten kyrillischen und dem Psalterium Sinaiticum erweist sich als sehr lohnend. — E. Aničkov beginnt (S. 302—15) das Werk Alexander Veselovskij zu würdigen, eines der größten Gelehrten Rußlands. Unsere Zeitschrift brachte in seinem Todesjahr (1906) sein Bild und einen Nachruf von Jagić (oben XXVIII, S. 634—37). — Zum Schluß handelt Fr. Kidrič (S. 306—78) von »Verdächtigen Büchertiteln in der Geschichte der südslavischen Literatur zur Reformationszeit«. Wie sehr er auf diesem Gebiet zu Hause ist, hat sein Buch »Die protestantische Kirchenordnung der Slovenen im 16. Jahrh.« gezeigt (Heidelberg 1919 = Slavica hrsg. von M. Murko 1). Ob nicht Nachforschungen in Bibliotheken, zu denen der Verf. im Schlußwort auffordert, noch Schriften aus jener Zeit zu Tage fördern werden? Vgl. den »Catechismus (Trubers) mit des Herrn Johańis Brentzj kurtzen Auslegung, in Windischer vnd Teutscher Sprach zůsamen getruckt«, Tübingen 1567, den ich auf der Staatsbibliothek in Berlin fand und oben XXIV, S. 155 ff. veröffentlicht habe. Im vorigen Jahr tauchte hier in München im Antiquariatshandel ein Exemplar des glagolitischen »Crikveni ordinalic« Tübingen (Urach) 1564 auf, von der — nach Bučar, Povijest hrvatske protestantske književnosti za reformacije S. 242 — bisher nur drei Stück als erhalten galten und wurde von der Bayrischen Staatsbibliothek angekauft, die damit ihren verhältnismäßig reichen Bestand dieser Glagolitica erfreulich vermehren konnte.

Außer den Aufsätzen enthalten die drei Hefte der Slavia noch auf fast 200 Seiten Kritiken, Referate und Nachrichten. Der Raum erlaubt hier nur eine Auswahl anzuführen, womit das Nichterwähnte keineswegs als unwichtig gewertet sein soll.

J. Polívka berichtet (S. 120—7) über den II. Abschnitt des Buches von B. Conev, storija na bulgarskij ezik. A. Obšta čast. T. 1. Sofija 1919, wo der Autor (S. 11—62) über das Verhältnis der bulgarischen Sprache zu den andern slavischen Sprachen handelt. Auf das Buch wird im Archiv noch zurückzukommen sein. Den Abschnitt über die Verwandtschaftsverhält-

nisse des Bulg. ist gründlich mißlungen, so viel Nützliches und Brauchbares das Buch auch enthält. Mit vollem Recht lehnt der Rez. die Methode und die Ergebnisse des Verfassers ab. Um nur ein Beispiel herauszugreifen: Conev bemüht sich zu zeigen, daß die bulg. Sprache noch heute deutlich erkennen läßt, daß die Bulgaren einst in der ungarischen Ebene und Siebenbürgen in enger Nachbarschaft mit den Polen saßen. Dafür wird als sprachlicher Beweis angeführt, daß *ě* im Bulg. wie im Poln. durch *a* vertreten sei (man beachte aber, daß die Entsprechung von ursl. *ě* im Altpoln. in apreuß. Lw. *e, i* ist: *swetan, switai* 'Welt'; *mestan* 'Stadt'; Trautmann, Apr. Sprd. 119. 121). Der poln. Pänultimaakzent wird mit der gleichen Erscheinung im Dialekt von Kostur zusammengebracht und die Frage aufgeworfen, ob nicht die gleiche Fixierung des Akzents im Kyrillomethodianischen Dialekt bestanden habe und die Nichtbezeichnung des Akzentes in unsern aksl. Denkmälern auf diesen festen Akzent weise! Ebenso verfehlt ist die Betrachtung der sprachlichen Verwandtschaft zwischen Bulg. und Serbokr., Bulg. und Russ., Bulg. und Slovákisch (man notiere hier folgenden Beweis »naher Verwandtschaft« — S. 51 —: »Die Verba auf *-ovati* werden auch im Sbk. wie im Bulg. mit *uva: ívat* ausgesprochen < obwohl in der gewöhnlichen Rede *ovat* vorgezogen wird >: *menívat*, *darívat*). Die gleiche Aussprache begegnet auch in klr. Maa., wie auch im Akroat. . . , doch auch diese Gleichheit zwischen Slk. und Bulg. ist offensichtlich und wird vielleicht nicht zufällig sein« (!). — Fr. Pastrnek bespricht (S. 133 bis 137) zwei bulgarische Publikationen von A. Teodorov-Balan: *Sveti Kliment Ohridski v kniževnija pomen i v naučното direne* Sofija 1919 und *Kiril i Metodi*. Sofija 1920. — Sehr wichtig ist die Übersicht über die Erscheinungen aus dem Gebiet der polnischen Literaturgeschichte (S. 138—50 und 425—38) von Ign. Chrzanowski und die Besprechung der *Dzieje literatury pięknej w Polsce* in der Encyklopedja Polska 1918 durch A. Brückner (S. 150—62), der selbst für die Enzyklopädie die Literatur des 17. Jahrh.s behandelt hat. Ihm verdanken wir auch eine ungemein inhaltreiche Rezension der Fortsetzung von L. Niederles Werk *Slovanské starožitnosti: Díl III: Původ a počátky Slovanů Západních*, Prag 1919 (S. 379—408), Herkunft und Anfänge der Westslaven. Bei aller Anerkennung der großen Leistung Niederles, der auch Brückner reiches Lob zollt, hat man doch den Eindruck, daß dieser Band auf Grund von Brückners Besprechung neu geschrieben werden müßte. — Jagić' Untersuchungen »Zum altkirchenslavischen Apostolus« 1—3 (SB. Wien.-AW. 191. 193. 197; 1919—20) werden von Miloš Weingart (S. 411—20) warm gewürdigt. — J. Polívka rezensiert die russische Grammatik von Rad. Košutić (Грамматика руског језика I. Гласови. Општи део < книжевни изговор >. 2. издање. Петроград 1919; LVI, 512), die ausführlichste Darstellung des Vokalismus der heutigen russischen Gemeinsprache, die es gibt und von ganz ungewöhnlichem Wert (S. 421—25). — A. Bem lobt das Werk von Dragutin Prohaska, Fjodor Mihajlovič Dostojewski: *Studija o sveslavenskom čovjeku*. Zagreb 1921, 386 S. Die Jugoslaven haben also ein Buch über Dostojewskij, das selbst in Rußland noch

fehlt, und ein gutes dazu! — Eine Darstellung der historischen Formenlehre des polnischen Verses hat Jan Łoś gegeben: *Wiersze polskie w ich dziejowym rozwoju*. Warszawa . . . 1920, Besprechung von Franz Spina (S. 445—49). — Arne Novák berichtet über die reichhaltige Festschrift, die Mitforscher und Schüler Jaroslav Vlček zum 60. Geburtstag gewidmet und M. Hýsek und J. Jakubec redigiert haben (S. 449—56) unter dem Titel: *Z dějin české literatury* . . Prag: Jan Laichter 1920. 351 S.

Unter den Literaturberichten ist besonders zu begrüßen: *Славянская Филология в России за г. г. 1914—21* (S. 171—84 u. 457—69) von R. Jakobson und P. Bogatyrev. Hoffentlich finden die hier besprochenen Werke einmal in besseren Zeiten auch ihren Weg nach Deutschland. Auch der Bericht über die Arbeiten der neuen Ukrainischen Akademie der Wissenschaften in Kiev von St. Smal Stockyj (S. 472—77) sei mit Dank erwähnt.

Die hier gegebene Übersicht über den Inhalt der bisher erschienenen Hefte der *Slavia* läßt erkennen, daß hier ein für die slavische Philologie ganz unentbehrliches Organ im Entstehen ist. Möge der Abschluß des ersten Bandes bald erfolgen und Hujers und Murkos »*Slavia*« ein besseres Geschick beschieden sein als Dobrovskýs »*Slavín*« und »*Slovanka*«, die ihrer Zeit vorausseilten.

3. Sborník filozofickej fakulty university Komenského v Bratislave.

Unter diesem Titel erscheint in Preßburg (Bratislava) und Turčiansky Sv. Martin unter der Redaktion von Jan Heidler (für Geschichte) und Miloš Weingart (für Philologie) eine neue Zeitschrift, von der bisher Nr. 1—12 des 1. Jahrg.s (1922) in zwei Heften (324 S.) vorliegen; Inhalt wie Ausstattung vortrefflich. Dieser erste Jahrgang ist dem derzeitigen Rektor, Jozef Hanuš, zum 60. Geburtstag gewidmet; sein Bild ist dem Band beigegeben. Die Zeitschrift soll Beiträge in tschechischer und slovakischer Sprache bringen (an die slovakischen Leser wendet sich in ihrer Sprache ein werbendes Geleitwort) und stellt eine Sammlung von Abhandlungen dar, die jede ihre Nummer und ihr besonderes Titelblatt trägt und auch einzeln zu beziehen ist; eine Form von Veröffentlichung, die unleugbar gewisse Vorzüge hat.

Nr. 1. A. Pražák: Josef Hanuš a jeho zásluhy o českou literární historii (S. 1—50). Der Aufsatz gibt ein aufschlußreiches Bild vom Schaffen des angesehenen Literarhistorikers und zeichnet seine Stellung innerhalb der tschechischen Literaturforschung.

Nr. 2 (S. 53—61) enthält eine weihevoll Gedächtnisrede auf Pavel J. Šafárik von Jozef Škultéty.

Nr. 3. Jan Heidler: Moderní demokratismus (S. 66—80).

Nr. 4. Jan Heidler: Karel Havlíček (S. 83—98). Gedächtnisrede zu seinem 100. Geburtstag, 24. Nov. 1921.

Nr. 5. (S. 101—111) Karel Chotek: Ethnische Unterschiede in der Anthropologie des Kindes (mit Berücksichtigung der Slovakei).

Nr. 6 (S. 115—32). E. Perfeckij: Zwei Aufsätze zur Geschichte Karpathenrußlands (1. die wichtigsten Studien zu dessen Geschichte. 2. Fürst F. K. Mukačevskij).

Nr. 7 (S. 135—42). D. Orel: Aus dem Briefwechsel Pavel Křížkovskýs. Zur Geschichte der Kirchenmusik.

Nr. 8 (S. 145—214). D. Orel: Počátky umělého vícehlasu v Čechách. Wichtig für den Musikhistoriker.

Nr. 9 (S. 219—239). V. Chaloupecký: Zur ältesten Geschichte Preßburgs. Unter dem Jahr 1052 findet sich in den Altaicher Annalen »urbs Preslawaspurch in finibus utriusque regni sita« (d. h. Deutschlands und Ungarns). Nach Břetislav (*Bracixlaus*, *Bratexlaus*, *Brachixlaus*, i. e. *Bratislav*, *Bračislav*, *Břěčislav*) genannt, der 1030 mit Kaiser Konrad II. gegen die Ungarn zu Felde zog. Neben dem verdeutschten Namen Preßburg begegnet seit alter Zeit in den lat. Quellen ungarischer Herkunft der Name *Poson*, woher magy. *Pozsonyi* (spr. *Požon*). Diesen will der Verf. aus slav. *Poznaň* erklären, gleich p. *Poznań*, d. *Posen*, also Burg des *Poznaně*, unter Beibringung reichen historischen Materials. Über den Namen der poln. Stadt hat, was ihm entgangen ist, C. Borchling in den Hist. Monatsbl. f. d. Prov. Posen 11 (1910), 17—24; 34—50 gehandelt. Danach war der deutsche Name, daraus umgebildet, zunächst *Pozenau*, *Poxnau*, dazu die kürzere Nebenform *Poxne*, die später zu *Posen* wurde. Wichtig ist, daß der ON. *Poznań* und der PN. *Poxnan* bei den Slaven in Ungarn im 13. Jahrh. öfters bezeugt ist.

Nr. 10 (S. 243—48). J. Heidler: Fr. L. Rieger èi Ad. Iv. Dobrjanskij? — Das anonyme Buch »Les Slaves d'Autriche et les Magyars«, Paris 1861 hat Rieger zum Verfasser, nicht den karpatorussischen »Erwecker« A. J. Dobrjanskij.

Nr. 11 (S. 251—73). A. Pražák: Jan Šalamoun Dobromír Petěň (Petian) 1799—1855. »35 Jahre seines Lebens und seiner Arbeit widmete Petěň den Slovaken, 21 Jahre der Ornitholog Petényi den Magyaren, und also zwiespalten steht er auf der Grenze von Slovaken- und Magyarentum, halb Slovake, halb Magyar.« Der Aufsatz betont das Slovakische in dem Mann, der zu Jungmann, Šarařík, Kollár und Palacký in Beziehungen stand.

Nr. 12 (S. 277—324). Miloš Weingart: Problémy a metody české literární historie. Ein sehr anregender Beitrag zur literarhistorischen Methodologie mit besonderer Berücksichtigung der tschechischen Literatur, der nach neuen Wegen sucht und selbständig in manchem mit Paul Merkers Neuen Aufgaben der Literaturgeschichte 1921 zu gleichen Forderungen gelangt. Möge Weingart die Theorie, die er so gut zu entwickeln versteht, bald in der Praxis erproben! Ein Passus (S. 288) darf gerade in unserer Zeitschrift nicht unerwähnt bleiben, obwohl er zu dem Thema des Aufsatzes nur in sehr lockerer Beziehung steht: »Zwei der besten alttschechischen Denkmäler haben in dieser Zeit deutsche Philologen herausgegeben: Die Katharinenlegende Prof. Spina (Prag 1913), die Alexandreis Prof. Trautmann (Heidelberg 1916). Diese Tatsache muß sich der Bohemist

mit Bedauern, ja mit einer gewissen Beschämung gestehn.« Der verehrte Verf. möge mir die Frage verzeihen, ob hier solche Empfindungen wirklich am Platze sind. Soll deutschen Gelehrten die Herausgabe slavischer Texte verwehrt bleiben, soll es in der Slavistik immer anders sein als in der Anglistik und Romanistik? Haben sich die Engländer geschämt, daß der Beowulf von Heyne, Grein, Holder, Zupitza, Holthausen, die Franzosen, daß Chrétien de Troyes von Wendelin Förster herausgegeben wurde, die Italiener, daß Dante von einem Deutschen, K. Witte, und einem Engländer, E. Moore, maßgebende Editionen erfuhr? Früher war es nicht der Fall. Dächte man jetzt anders, so wäre es ein Rückschritt. Aber es geht ja so vieles zurück in unserer Zeit.

München.

E. Berneker.

Übersetzungen aus der russischen Literatur.

Daß sich das Bibliographische Institut in Leipzig entschlossen hat, in seine allgemein geschätzten Klassikerausgaben nunmehr auch Werke der großen Russen in deutscher Übersetzung aufzunehmen, wird allenthalben warm begrüßt werden, zumal es in Arthur Luther eine hervorragende Kraft als Herausgeber gefunden hat.

Ein schmucker Band enthält auf 396 Seiten die Werke Lermontovs, der seit Varnhagen von Enses Übersetzung der »Bela« (1840) in Deutschland eine der bekanntesten und beliebtesten Gestalten der russischen Literatur geworden ist. »Lermontov war mein besonderer Liebling«, bekennet Theodor Fontane (Von Zwanzig bis Dreißig, S. 102), der ihn durch W. Wolfsohn kennen lernte. Luther hat seinen Zweck, durch eine Zusammenfassung aller wichtigsten Schöpfungen des Dichters — Lyrik, Epos, Roman — ein Gesamtbild von Lermontovs Schaffen zu geben, durchaus erreicht. Er gibt zudem einen wohlgelungenen biographischen Abriß, zu jedem Abschnitt eine orientierende Einleitung, und sehr wertvolle Anmerkungen, bei denen man kaum tadeln wird, daß sie manchmal mehr bieten als notwendig ist. Denn wer Lermontovs Gedichte nur in der Übersetzung genießen kann, den wird kaum interessieren zu erfahren, ob ein Gedicht zuerst in Отечественныя Записки, der Библиотека для чтенія oder sonstwo erschienen ist, denn das kann er auch in den russischen Ausgaben von Viskovatov oder (der neuesten und besten) von Abramovič nachschlagen, wenn er erst in der Lage ist, sie zu benutzen. Die Einleitungen stützen sich auf die maßgebenden russischen Forschungen. Bisweilen würde man größere Unabhängigkeit des Verf. wünschen, selbst von dem vortrefflichen N. Kotljarevskij. Die russische literarische Kritik nimmt bei der Beurteilung von Dichtwerken oft genug einen Standpunkt ein, der nicht der unsere sein kann. Sie fragt mit Vorliebe, was das Werk für die »общественная мысль« in Rußland bedeutet, wie der Dichter sich zur »русская действительность« stellt, beurteilt mangelndes Können milde, wenn sie ein ihr genehmes Wollen, etwa »глубокая гуманность« feststellen kann.

Kurz, sie tritt oft genug mit einem Maßstab an eine Dichtung heran, der von außen genommen ist, während doch jedes echte Kunstwerk »den Schlüssel seines Verständnisses in sich selbst trägt« (W. Scherer, Aufsätze über Goethe² S. 328). Dazu kommt die Neigung, ein Dichtwerk aus seiner Zeit loszulösen und Ideen hineinzutragen, die den Kritiker selbst bewegen, dem Dichter aber ganz fremd waren. Dostojevskijs abgründige Rede auf Puschkin (deutsch jetzt bequem zugänglich Inseltschiff 2, 184—205 in Eliasbergs Übertragung) ist außerordentlich wichtig für die Erkenntnis Dostojevskijs, aber nicht für Puschkin (außer für dessen Fortwirkung). Ähnlich steht es mit der Studie Dimitrij Merežkovskijs über Lermontov (Werke 10, 287—334: Лермонтовъ—Поэтъ сверхчеловѣчества — also »Der Dichter des Übermenschentums«), welche Luther (S. 23) als die »eigenartigste und tiefste Deutung von Lermontovs Wesen« rühmt. Ist wirklich »der letzte Sinn der ganzen Poesie Lermontovs nichts anderes als ein ewiger Streit mit dem Christentum, ein Prozeß mit Gott?« Der Leser, der diese Weisheit vernimmt und daraufhin Luthers Ausgabe durchliest, muß unwillkürlich glauben, daß Luther gerade die Dichtungen Lermontovs, die dafür zeugen, bei seiner Auswahl ausgelassen hat (den »Dämon« wird er nicht als Beweis anerkennen). Das hieße Luther Unrecht tun, denn in der Auswahl fehlt nichts wesentliches zu Lermontovs Bilde (das sei auch für die gesagt, die darin Belege für die Ansicht Wl. Solovjovs suchen, daß Lermontov der direkte Ahnherr des Nietzschetums, »ничиство« ist. — »Der tiefste Sinn von Lermontovs Wirken wird erhellt durch die Schriften seines nächsten Nachfolgers Nietzsches«).

Am wenigsten wird die vorliegende Ausgabe den Deutschen ein Bild des Lyrikers Lermontov vermitteln können. Lyrik ist am schwersten zu übersetzen; Lermontov hat bisher keinen kongenialen Übersetzer gefunden. Seiner Zeit mag Bodenstedt genügt haben (dessen Übersetzung selbst Gustav Freytag lobte; Grenzböten 1, 1850, S. 253. 4, 1853, S. 362; vgl. Dukmeyer, Ak. Bibl. russk. pisatelej 6, 106); wir aber sind anspruchsvoller geworden und auch die neueren Übersetzungen von Ascharin, Fiedler, Gerschman, Groeger, v. Guenther, R. v. Walter, von denen Luther uns Proben gibt, sind doch nur Mittelgut, oft weniger. Es ist hier nicht der Ort, die Schwäche der allermeisten Übertragungen zu analysieren; überdies auch eine unerfreuliche Aufgabe. Doch sei ohne Kommentar die erste Strophe von Молитва 1839 und die Verdeutschung gegenübergestellt:

Въ минуту жизни трудную,
Тѣснитсѣ-ль въ сердце грусть,
Одну молитву чудную
Твержу я наизусть.

Wenn Schwermut mir die Stunden schlägt,
Ein Weh die Brust beengt,
Hab ich die Trauer unentwegt
In ein Gebet versenkt.

Oder man vergleiche die erste Strophe von 'Склонись ко мнѣ, красавецъ молодой! mit ihrer Übertragung (S. 47), die ungewollt komisch wirkt. Es ist zu bedauern, daß nicht Luther selbst die ganze Lyrik übersetzt hat. Sein »Tod des Dichters« (S. 35f.) zeigt, daß er der rechte Mann dazu gewesen wäre.

Wir haben jetzt einen deutschen Verlaine, um den sich die vornehmsten Vertreter der Moderne bemüht haben; Baudelaire liegt in einer Verdeutschung vor, in der Stefan George das Höchste geleistet hat, was an Übersetzungskunst überhaupt denkbar ist. Wann werden wir einen deutschen Lermontov bekommen?

Die Übersetzung des »Dämon« von Gustav Weck, die fast unbekannt geblieben war, hat Lermontov mit Recht der von Bodenstedt vorgezogen. Besonders zu billigen ist, daß er den Mziri in der Verdeutschung von Roman v. Budberg-Benninghausen (1816—58; als »Puschkin« einst ein Mitglied des »Tunnels über der Spree«) bringt. Die Übersetzung ist kultiviert und hat Stil.

»Ein Held unserer Zeit« ist von Luther übertragen. Wie sich bei ihm von selbst versteht, korrekt und gut lesbar. Doch würde ich *волочиться, шататься, скучаться* anders wiedergeben als mit »poussieren«, »bummeln« oder gar »sich öden«. Zwar erschien der Roman fast gleichzeitig mit R. Benedix' Lustspiel »Das bemoste Haupt«, doch wirken solche Wörter der Studentensprache im Munde russischer Offiziere, zumal eines Petschorin, recht befremdlich. —

Der zweite Band der Klassikerbibliothek, der hier angezeigt werden soll, betitelt sich »Meisterwerke der russischen Bühne« (437 S.): Er enthält Грибоѣдовъ, Горе отъ ума (»Verstand schafft Leiden«); Островскій, Гроза (»Das Gewitter«) und Снегурочка (»Schneeflöckchen«); Писемскій, Горькая судьбина (»Das bittere Los«); Чеховъ, Дядя Ваня (»Onkel Wanja«). Die Übersetzung rührt allein von Luther her. Sie verdient uneingeschränktes Lob, ja die Nachdichtung von Горе отъ ума aufrichtige Bewunderung. Die Aufgabe war schwer. Gribojedovs freie Verse kommen — über Krylov — von La Fontaine her, der nach Voßler (La Fontaine S. 87) zu den unübersetzbarsten Dichtern der Weltliteratur gehört. Luther hat den Gehalt der Verskomödie bis ins Kleinste wiedergegeben: Grazie, Geist, Witz, die geflügelten Worte, die Welt des alten Moskau zur Zeit der Auseinandersetzung des Geistes des 18. Jahrh.s mit dem neuen des 19. Jahrh.s.

Die Auswahl der Stücke befremdet. Wie durfte unter »Meisterwerke der russischen Bühne« Gogols Revisor und Tolstojs Macht der Finsternis fehlen (trotz des Hinweises, daß diese in zahlreichen billigen deutschen Ausgaben vorliegen)? Auch Puschkins Boris Godunov hätte hineingehört, den konventionellen Bedenken zum Trotz, daß Puschkin kein Dramatiker war. Man kann dem Stück wohl die Handlung, aber nicht die Wirkung bestreiten. Und wenn man auf Leonid Andreev schon verzichten kann, so hätte Gorkijs Nachtsyl (На днѣ жизни) unbedingt aufgenommen werden müssen. Dann hätte man wirklich ein einigermaßen rundes und reiches

Bild von dem russischen Theater im 19. Jahrh. bekommen. Dafür hätte man Pisemskijs Tendenzstück trotz seines lauten Erfolges und seiner fort-dauernden Bühnenwirksamkeit (es verdankt sie ja nicht so sehr inneren Qualitäten, wie seinem Erscheinen als Weckruf in der Zeit unmittelbar vor der Bauernbefreiung und der Erinnerung daran) auslassen können; das ewige Kunstwerk Tolstojs hätte zugleich als bestes Beispiel für das russische Bauerndrama gedient. Und es mußte fortgelassen werden Ostrovskijs Märchendrama *Скупочка*, das die Bewunderung für den großen russischen Dramatiker und Sittenschilderer nur mindern kann. Wie konnte der Übersetzer so viel Hingabe an dieses schwache Stück verschwenden? Eine frostige Allegorie, die uns durch fünf Akte quält, die nur durch das Ballett und Tschaikovskijs Musik erträglich gemacht werden, eine mißglückte Transponierung des »Sommernachtstraumes« in den russischen Winter und die Welt der russischen Volksdichtung (wer sich mit dieser bekannt machen will, der bediene sich ja nicht Ostrovskijs Vermittlung, wie Luther anrät; er würde ein schiefes Bild bekommen, sondern greife zu den Originalen). Schon die gleichzeitige Kritik empfand die »фальшивые ноты«, »фальшь и пересолье«, »грубая фальшь« in dem Stück; nannte es »копия, иногда рабская копия с Шекспира, — но копия, писанная ученической русскою с картины великого мастера« oder konstatierte einfach: »Жаль по истинѣ, что г. Островскій сталъ заниматься такими пустяками.« Die Nachwelt hat keinen Grund, diese Urteile der Zeitgenossen (1873; vgl. Зелинскій, Крит. комм. къ сочин. А. Н. Островскаго 4², 151 ff.) umzustoßen. Rimskij-Korsakov hat eine Oper aus dem Drama gemacht (1882). Mag sein, daß dies Experiment geglückt ist. Aber die deutsche Übersetzung mußte uns erspart bleiben.

Luther leitet diesen Band mit einer knappen, aber gehaltvollen Geschichte des russischen Dramas ein; jedes Stück hat seine instruktive Einleitung erhalten, wobei der Verf. es versteht, das Wertvollste aus der russischen Forschung zusammenzufassen, und hie und da auch Eigenes bringt. Wertvoll sind wiederum die Anmerkungen, die auch Literaturhinweise enthalten. Hier durfte das nützliche Buch von Varneke, *Istorija russkago teatra*² 1913 nicht fehlen; ebenso wenig die Biographie Ostrovskijs von J. Patouillet, Paris 1910. Die beste Ausgabe von Gribojedovs Werken ist nicht mehr die zitierte von Šljapkin (SPbg. 1899), sondern die neue von Pksanov und Šljapkin in der Ak. Bibl. russk. pisat., Bd. 7 u. 8 (SPbg. 1911 u. 1913).

Es wäre zu wünschen, daß durch diese deutsche Ausgabe russischer Meisterwerke mancher angeregt würde, die Dichtungen im Original kennen zu lernen. Das wäre ein Erfolg, wie ihn sich jeder Übersetzer nur wünschen kann, also auch Luther. Doch sei nochmals hervorgehoben, daß seine Übertragung eine gute ist, und an Goethes Wort (zu Eckermann) erinnert: »Es ist wohl nicht zu leugnen, daß man im allgemeinen mit einer guten Übersetzung sehr weit kommt.«

München.

E. Berneker.

Kleine Mitteilungen.

Litauisches Rätsel.

Aus Brodowski und aus eigenen Sammlungen hat Schleicher folgendes scherzhafte Rätsel abgedruckt (Litauisches Lesebuch u. Glossar, Prag 1857, S. 58): »*Visa meszka subinūta. Kas tai? Kakalys.*« Da er das Rätsel aus zwei verschiedenen Quellen mitteilt, so wird es wohl weiter verbreitet sein. Im Augenblick vermag ich aber keinen weitem Nachweis aus modernen Sammlungen zu bringen. Die sachliche Erläuterung gibt die anschauliche Beschreibung des litauischen Ofens bei Capeller, *Kaip senėji Lėtuwininkai gyveno* (1904), S. 1 ff. Hier sei darauf hingewiesen, daß ein ganz ähnliches Rätsel in Litauen 1—2 Jahrhunderte früher von Wacław Potocki (1625 bis 1696, oder seinem Gewährsmann) gehört worden ist. Im Ogród fraszek 4, 395 (hsg. von Brückner, Bd. 2, 1907, S. 348) erzählt der polnische Dichter:

*Wszeteczna mi Litewka w wielkiej ludzi kupie
Zadala, widzialim sto kpow o jednej dupie.
Skonfunduję sie, że tak wymawia wyraźnie.
A ona w skok: a to piec o stu kaflū, blaźnie.*

Die Verse, in denen Potocki das Bild ausspinnt, gehören nicht mehr hierher. Uns genügt zu wissen, daß das Rätsel vom Kachelofen in Litauen so alt und daß es (vielleicht) dort bodenständig ist.

Breslau, Februar 1923.

P. Diels.

Ein unverstandenes Wort.

Johannes Schmidt sagte einmal, es sei oft verdienstlicher eine falsche Etymologie zu verhindern als eine gute aufzustellen. Nichts ist aber verlockender als ein unverstandenes oder unverständliches Wort sprachlich zu deuten. Dies zu verhindern ist der Zweck der folgenden Zeilen. Unter den geistlichen Liedern, die Sejn im 3. Teile des 2. Bandes seiner weißrussischen Sammlungen abdruckt (*Матеріалы для изученія быта и языка русскаго населенія сѣверо-западнаго края* = *Сборникъ отдѣленія р. яз. и слов. имп. ак. наукъ*, т. 57, 1893, S. 25) befindet sich unter N 25 eines der in West- und Osteuropa weitverbreiteten Zahlenlieder. Es sind das solche Lieder, in denen ein »Schüler« oder »Meister« nach den Zahlen von 1—12 gefragt

diesen eine kirchlich-symbolische Deutung gibt. In dem von Šejn angeführten Liede heißt es nun:

скажи ты мнѣ, што
гэто есць адзінъ?
— адзінъ сынъ змарый,
што надъ нами крулюе.

Der Herausgeber versteht das ihm unverständliche змарый mit einem Fragezeichen. Die Lösung bietet die weißrussische Variante N 24, wo es heißt:

адзінъ сынъ Маріинъ
ёнъ нябесный короны
ёнъ надъ нами кролюць.

Dasselbe hat die klr. Parallele im Anhang S. 702. Es ist also zu lesen:

адзінъ сынъ зъ Марын.

Das ist einer von den vielen Polonismen in dem Liede, in seiner Ausdrucksweise erinnernd an das altpolnische Fronleichnamslied:

Witaj, mily Jezu Chryste,
Tyś syn z prawej dziewki czystej.

(Nehring, Altpoln. Sprachdenkmäler S. 189.) Von den übrigen Polonismen des weißrussischen Liedes seien nur die auffälligsten erwähnt. So gleich der Anfang: мой ты »жачку« малый, »але doskonały«, dann выброны, свентыхъ, wohl auch der Gen. Pl. прыказанъ, der in dem folgenden Verse прыказанёу, gewöhnlich aber прыказаній lautet. Das Lied stammt aus dem Guv. von Grodno und der Aufzeichner J. O. Karskij teilt mit, daß es in den Spinnstuben und bei den Festen eifrig gesungen wurde. Es knüpft sich die artige Legende daran, daß der Teufel die Fragen an den Knaben richtet und dieser durch seine klugen Antworten den Höllenfürsten zwingt, eine unschuldige Seele freizugeben.

Übrigens bietet der Text unseres Liedes noch eine sachliche Schwierigkeit. Die slavischen Fassungen stimmen in der Deutung der Zahlen 1—5 überein: 1 ist Gott oder Jesus, 2 die Gesetzestafeln, 3 die Patriarchen, 4 die Evangelien, 5 die Wunden Christi; von 6—12 weichen die Antworten voneinander ab. Ganz eigenartig wird aber in unserem Liede die 11 ge- deutet: адзінаццаць прыказанъ косяцельныхъ, während sonst 11 Märtyrer oder 11 Propheten genannt werden, in einem Lausitzer Liede 11 Sterne, in einem böhmischen: jedenáct panen zmordovaných, na Rejné v Kolíne pochovaných (Erben, Prostonárodní české písně a říkadla, Prag 1864. S. 50). Den 11 Geboten der Kirche werden die 10 Gebote Gottes gegenüber gestellt. Gemeinhin werden aber von der römisch-katholischen Kirche nur 5 bzw. 6 Gebote der Kirche als verbindlich angesehen — die orthodoxe Dogmatik kennt deren 9 (vgl. Petrus Mogila, Confessio orthodoxa, 1638 (1643) I quaest. 87—95), die jedoch nicht volkstümlich geworden zu sein scheinen. Unser Lied weist aber sicher auf römisch-katholische Anschau-

ungen hin. Dafür spricht schon die Deutung der 6 als die Lilien der Maria und der 9 auf die Chöre der Engel. Sollte mit den 11 Geboten zusammenfassend auf die 5 Kirchengebote und die 6 Glaubensgebote d. h. die »6 Stücke, die jeder kennen und wissen muß« des Katechismus hingewiesen werden? Doch dies müssen die Theologen entscheiden. Vielleicht läßt sich dadurch Näheres über den Ursprung des Liedes ermitteln.

Berlin-Schöneberg.

C. Kappus.

Balt. (i)jā > ē?

In seinem Buch über die »indogermanischen iā- und io-Stämme im Baltischen« hat F. Sommer bekanntlich zu beweisen versucht, daß im Baltischen altes (i)jā unter gewissen Bedingungen rein lautlich zu ē geworden sei. Ich halte das für unwahrscheinlich und habe diese meine Ansicht im Russkij filolog. věstnik LXXVI, 292–315 ausführlich begründet. In den Prace lingwistyczne ofiarowane Janowi Baudouinowi de Courtenay (Kraków, 1921), S. 65 ff., meint nun auch H. Pedersen, daß F. Sommers Argumente nicht stichhaltig seien; daß aber im Baltischen aus (i)jā unter gewissen (von ihm nicht bestimmten) Bedingungen ē entstanden sei, daran hält er auch fest, indem er dafür ein neues Argument anführt. In seiner Vergl. Gramm. d. kelt. Spr. II, 354 hatte H. Pedersen gleich G. Ul'janov, Основы наст. времени 217 die litauischen Präteritalstämme vom Typus sakē- (zu sakyti »sagen«) als gleichartig mit den Präteritalstämmen vom Typus sekē- (zu sėkti »folgen«) angesehen. Jetzt aber läßt H. Pedersen li. sakē- — im Gegensatz zu sekē- mit altem -ē — aus *sakijā- entstanden sein, denn neben dem Partizipialstamm sekus- (zu sėkti) finde man sakius- (zu sakyti), und neben der zusammengesetzten III. p. pāsekė (mit Präfixbetonung) — die III. p. pasākė (mit Wurzelbetonung). Daraus folgt aber nur das eine, daß sakē- kein ursprünglicher ē-Stamm ist, nicht aber, daß sakē- rein lautlich auf *sakijā- zurückgeht. Daß die I. p. s. sakiaū aus *sakijaū entstanden ist, hat schon O. Wiedemann (Das lit. Präteritum 197 f.) angenommen; zu diesem Lautprozeß s. jetzt KZ. L 24. Und die II. p. s. sakei kann ein etymologisches *sakiai aus *sakijaĩ bedeuten. Da man nun z. B. neben sekiaū, sekei (zu sėkti), wo dieselben Endungen vorlagen wie in sakiaū, sakei (= *sakiai), die III. p. sėkė, die I. p. pl. sėkime, die II. p. pl. sėkite usw. hatte, so konnte man danach zu den Neubildungen III. p. sākė (statt *sākio aus *sākijo), I. p. pl. sākime (statt *sākio me aus *sākijome), II. p. pl. sākite (statt *sākio te aus *sākijote) usw. gelangen. Ganz ähnliche Neubildungen findet man ja auch im Lettischen: z. B. III. p. praet. lieca, I. p. pl. liecām, II. p. pl. liecāt (für ältere und dial. liece, liecēm, liecāt = li. leñkė, leñkime, leñkite) zur I. p. s. liecu = li. lenkiaū und II. p. s. lieci = li. lenkei (zu liekt = li. lenkti »biegen«) nach dem Verhältnis z. B. von sēja, sējām, sējāt (= li. sėjo, sėjome, sėjote) zu sēju, sēji (= li. sėjan, sėjai; zu sēt = li. sėti »säen«).

Nun meint H. Pedersen l. c. auch noch, daß z. B. li. pelē »Maus« wegen

des Schleiftons von *-ē* nur aus **pelājā* entstanden sein könne. Aber erstens sind uns (oder sagen wir lieber: mir) alle Einzelheiten über die Entstehung und Verteilung der ursprachlichen Intonationen noch lange nicht bekannt. Und zweitens: wie man z. B. li. *duktē* »Tochter« auf eine ältere Form mit *-ēr* zurückführt, so könnte ja auch li. *pelē* aus ursprachlichem **pel(ē)ē* entstanden sein; Nominative auf *-ēi* (neben solchen auf *-ōi*) postuliert ja auch H. Hirt in seinem »Indogerm. Vokalismus«, S. 57. Oder *pelē* für **pelē* > **pelē* nach dem Muster der so häufig gebrauchten Formen *duktē*, *motē* und *jentē*?

Wer nun weiterhin behaupten will, daß balt. *ē* auch auf (i)jā zurückgehen könne, der zeige uns die Notwendigkeit einer solchen Annahme und die Bedingungen des vorausgesetzten Lautwandels und erkläre uns, wie aus (i)jā im Urbaltischen ein *ē* entstehen konnte, wenn daneben doch in andern Formen (i)jā erhalten blieb!

Riga.

J. Endzelin.

Nochmals der altrussische Name von Narva.

Zu der oben Archiv XXXVIII S. 82–88 gegebenen Deutung des altrussischen Namens von Narva, *Rugodiv*, als »Stadt oder Dorf des Rongoteus« wäre noch eine Ergänzung hinzuzufügen. Der russische Name läßt sich nicht nur auf *Ron-* (bzw. *Rōn-*), sondern auch auf *Rōu-* (estn. auch *Rōugutaja*) zurückführen. Welche Lautform ihm zugrunde liegt, läßt sich vom russischen Standpunkt nicht entscheiden und auch auf finnischem Gebiet ist die Wortgeschichte in vielen Beziehungen noch dunkel. Jedenfalls besteht die Möglichkeit, daß estn. *Rōugutaja* in der ersten Silbe alten Vokalismus bewahrt hat. Karstens Behandlung des Gütternamens ist ungenügend; dagegen neuerdings Toivonen, Finn.-ugr. Forsch. 15 (1915), 86 ff. und Wiklund, Idg. Forsch. 33, S. 95 ff. Die Ortsnamendeutung wird aber durch die veränderte Ansicht über die Etymologie des Gütternamens wenig modifiziert.

Leipzig, 24. Februar 1923.

M. Vasmer.

Ältere griechische Lehnwörter im Slavischen.

St. Romansky wendet sich Rev. ét. slaves II (1922), 47–55 gegen meine Annahme abg. *korabl* 'Schiff' usw. sei aus gr. *καράβιον* und bulg. *koliba* 'Hütte' usw. sei aus gr. *καλύβη* bzw. *καλύβη* entlehnt. Ich halte an beiden Erklärungen fest. Die Verbindung von *korabl* mit *kora* 'Rinde' ist für mich wertlos, so lange R. »nur das Suffix« nicht erklären kann. Die Erklärung von *koliba* aus neupers. *kulba* 'Bude' ist sehr unglücklich, denn letzteres wird auf mittelpers. **kūrpak* idem zurückgeführt (s. Hübschmann, Pers.

Studien 88) und es wird dadurch weder die Akzentstelle noch das *i* des slavischen Wortes erklärt. Die sonstigen Bemerkungen R.s finden sich schon bei mir RS. IV, 163 ff., V, 138 ff. und 144, VI, 177. Nur ein byzant. *λαξυθος* (mit dor. *ā*!), woher ksl. *lakotъ*, ist für mich ausgeschlossen. Ich habe selbst schon betont, daß sowohl direkte, wie indirekte Entlehnung aller obigen Wörter aus dem Griechischen möglich ist (s. RS. VI, 178). Thrakische Vermittlung ist fraglich, weil sichere thrak. Lehnwörter im Slav. nicht nachgewiesen sind. Das Alter der Entlehnungen mit $\beta = b$ ist schwer zu bestimmen. Ich kann die Frage nicht entscheiden, wie lange wir explosives griech. β annehmen dürfen. Endlich noch eins: Izvěstija XII, 2 (1907) 216 ff. rede ich nicht von »Urslavisch«. Ich betone das auch RS. IV, 164.

Leipzig.

M. Vasmer.

Sachregister.

- Abbreviaturen in d. ma. (čech.) Schrift 133 f.
 Admont, ON. 89.
 Aktionsart u. Präfixe im Poln. 224 f.
 Akzentlehre: urslav. Intonationen 263; Intonationen d. russ. Lw. im Lett. 270; Akzentverschiebung im Serbokroat. 262, 270; čech. Quantität 264.
 Alpenslaven und Aldendeutsche 267.
 Altbulgarisch s. altkirchenslavisch.
 Altertumskunde, slavische: Einheit, slavische 262; Vorgeschichte 265; Vordringen an d. Ostsee 264; Chorwatisch und Nordwestslavisch 48; Anfänge d. Westslaven 272; gegenseitiges Verhältnis der Südslaven 262; der Westslaven 223; Brantwerbung u. Hochzeit (nevěsta) 265.
 Altkirchenslavisch: Sprache d. Kiever Missales 270; Cod. Zogr. 270; Apostolus 272; Einteilung d. Sprachdenkmäler 266; Umbildung d. Partizipialformen 290.
 Altpreußisch s. Baltisch.
 Arch. f. slav. Phil., Geschichte 268.
 Baltisch: Wohnsitze der Litauer und Letten 45; Dat. Sg. der *i*-Stämme 55 f.; balt. (*i*) *jā* > *ē*? 281 f.; Intonation d. russ. Lw. im Lett. 270; Intonationen im Lett. 265; Altpreuß. Ortsnamen 130 f.
 Bauernfamilie, russ. 264.
 Bedeutungswandel: stinken—stoßen; Schienbein—Großbein; leise, langsam—gerade; gut, wenn—obwohl, denn 138 f.
 Bibliographie: slav. Phil. in Rußland 273; Polonica 182 f.; poln. Bibl. 185; Arbeiten d. ukrain. Ak. d. Wiss. 273.
 Bylinen 103 f.
 Chorwatisch u. Nordwestslavisch 48.
 Chronologie urslav. Lautgesetze 266, 268.
 Codanus, sinus 45, 53.
 Danzig, ON. 44 f.
 Deklination, Untergang im Bulg. 129.
 Deminutiv und Singulativ 137.
 Devgenievo dějanie 105 f.
 Dialektologie: Dialekt d. (bulg.) »Bogdansko« 265 f.; westmazed. Dialekte 265; poln. Dialektforsch. 219, 221; Entstehung d. russ. Stämme und Dialekte 264.
 Digenis Akritas, mgr. Epos 105.
 Edda u. Igerslied 242 f.
 Einheit, slavische 262.
 Encyklopedja Polska 182 f.
 Ethnographie, poln. 210.
 Formenlehre: Neuerungen im slav. Verbum 265; Part. Präs. Akt. im Slav. 120 (speziell im Altpoln. 125); Einteilg. d. Subst. im Serbokroat. 265; poln. Flexion 215; Gen. Pl. d. Msc. im Altpoln. 145 f.; Einteilg. d. russ. Verbums 271; russ. Deklination 267; Dat. Sg. d. *i*-St. im Balt. 55 f.; balt. u. slav. Infinitiv 81.
 Germanismen, im Polab. 223.
 Geschichte: čech. (Rieger) 274; poln. 209 f.; Kiever Ruś 264; Karpathenrußland 274.
 Goten 49.
 Grammatik, russ. (v. Košutić) 272.
 Halbvokale, sekund. im Ostslav. 250 f.
 Igerslied, altruss.: Stil 89 f.; Gliederung 91 f.; Reden 93 f.; Bojanzitate

- 101f.; Verseinteilung 102; Verschleierte Darstellungsart 240f.; Vergleich mit d. Bylinen 103; mit d. Devgenievo dějanie 105f.; Formeln, Epitheta, Bilder 230f.; Vergl. mit Eddaliedern 242f.; Einfluß wä-rägischer Sangeskunst 244.
- Infinitiv, balt.-slav. 81.
- Kasus, Gebrauch im Altruss. 150f.
- Kategorien, grammatische: im Urslav. geschwunden 269.
- Kunst, poln. 214; frz. K. in Polen 264.
- Lautlehre, hist. poln. 216.
- Lautwandel: Vertretung von idg. *e* und *o* im Balt.-Slav. 129; *z* aus *m*, *m* im Urslav. 130; Neuerungen im slav. Lautstand 265; Chronologie urslav. Lautvorgänge 266f.; Entstehg. offener Silben 262; Liquida-metathesis 262; sonstige Metathesis 223; zweite Palatalisierung 266f.; Wechsel von *u*: *o* 50; *u*: *ju* im An-laut 270; Schwund von *v* in west-mazed. Dialekten 265; *y* zu *i* im Slov. 269; Konsonantenassimilation im Slov. 269; Nasalvokale im Poln. 123f., 218; Masurieren 222; Ent-stehung sekund. Halbvok. im Ost-slav. 250f.; *ki* aus *ky* im Altruss. 269; (*i*) *ja* zu *e*? im Balt. 281f.
- Lettisch s. Baltisch.
- Litauisch s. Baltisch.
- Literatur. Bulgarisch: Hl. Klemens v. Ohrid 272.
- Südslavische, d. Reformationszeit 211.
- Serbokroatisch: Dimović 260.
- Cechisch: Methoden u. Probleme d. L.-Geschichte 274; Šafařík 273; Havlíček 273; Masaryk 270; Hanus 273.
- Slowakisch: Petěň 274.
- Polnisch: 182ff.; Einfl. abendlän-discher Schriftsteller 201; L.-Ge-schichte in d. Enc. Polska 272; Reformation 197; Postillenliteratur 182; politische im 17. Jahrh. 199; Fredro 203; Romantik 204; Mickie-wicz 204; Słowacki 205.
- Russische: Igerslied s. d.; Puškin 144; Griboëdov 275; Lermontov 275f.; Turgenev u. Dostojevskij 263, 272; Gončarov 270; Ostrovskij 278; A. N. Veselovskij 271; literarische Kritik 275f.
- Masurieren 222.
- Metathesis 223.
- Metrik, polnische 273.
- Musik, cechische 274.
- Narva-Rugodivъ, ON. 82f.
- Nasalvokale, polnische 123f., 218f.
- Nekrologe: E. Denis 263; A. A. Šach-matov 263.
- Ortsnamen, slavische 82f.; Wieder-holung von ON. in d. Nähe 47, 54; Mare balticum 45; Admont 89; Preßburg—Pozsonyi 274; poln. ON. 219f.; Danzig 44f.; Rugodivъ—Narva 82f., 282f.; altpreuß. ON. 130f.; finnische ON. 86.
- Präfixe, Bedeutung im Poln. 224.
- Protobulgaren, turanische 263.
- Recht, altes poln. Privatr. 208; russ. Gewohnheitsr. 264.
- Reformation: südslav. Literatur der Zeit 271; in Polen 197.
- Runkoteivas, Schutzgeist der Er-trinkenden 87.
- Schriftkunde: Abbreviaturen in d. ma-čech. Schrift 133f.
- Schriftsprache, polnische 219.
- Schulgeschichte, poln. 206.
- Serbokroatisch u. Slovenisch, gegen-seitige Stellung 262.
- Slavenapostel: 272; zur Vita Constan-tini 138.
- Sprachdenkmäler, altkirchenslav.: Ein-teilung d. Dkm. in Gruppen 266; Kiever Missale 270; Cod. Zogr. 270; Apostolus 272; kroatisch: Psalt. d. Frašćić 271; altpoln. 188f.; Bogn-rodzica 192; Predigten a. Heiligen-kreuz 136, 185; Sárospataker Bibel, neue Fragmente 107f.; Gerichts-akten 192; altrussisch: Nestorchro-nik (Gebrauch d. Kasus) 150; Galiz. Tetraev. von 1144 S. 269; Igerslied s. d.; Devgenievo dějanie 105.
- Sprachgeschichte: Geschichte d. bulg. Sprache 271; Entstehung d. poln. Schriftsprache 219.
- Synchronistische Sprachbetrachtung 267.
- Syntax: Untergang d. Deklination im Bulg. 139f.; Gebrauch der Kasus

- im Altruss. 150f.; Präfixe u. Aktionsart im Poln. 224.
- Theater: Serbokroat. (Dimović) 260; in Polen 201; Fredro 203; Meisterwerke d. russ. Bühne übersetzt 277; Ostrovskij 278; Molière in Rußland 266.
- Übersetzungen: kroat.-glagol. aus d. Ač. 269; russ. Dramen in deutsch. Übers. 277.
- Ungarn, Ursprung des Namens 244; spez. bei d. byzant. Schriftstellern 249.
- Vokalismus, idg. 128f.
- Volksdichtung. Bulgarisch: Frühlingslieder 270.
- Serbokroatisch: Asanaginica 1ff.; Methode phil. Kritik 28; Motive 13f.; Ursprung d. Bugarštice 264; Anthologie serbokroat. Volkslieder (Rez.) 259.
 - Čechisch: Bibliographie 263.
 - Slovakisch: Märchen 266.
 - Polnisch: Volkslieder 211; klassische Motive, wandernd 211.
 - Weißrussisch: Zahlenlieder 279.
 - Russisch: Bylinen (Darstellung) 103.
 - Litauisch: Rätsel 278.
- Volkskunde. Bulgarisch: Frühlingsbräuche 270.
- Serbokroat.: balkanisches Volks-
 - leben 18; Ehescheidung b. mohamedanischen Serben 24.
- Volkskde.: Čechisch: Bibliographie 263.
- Slovakisch: Übernatürliches im Märchen 266.
 - Polnisch: Volksbräuche 210; Proklamen des Adels 212; Totemismus 212; Fortleben klassischer Bräuche 211; Iltis, Marder, Wiesel 214; mittelalterliche Pflanzennamen 213.
- Vorgeschichte, slav. 265.
- Vtroja, Flußname 88.
- Waräger, Einfluß a. altruss. Dichtung 244.
- Westslavische Sprachen, Stellung d. w. Spr. untereinander 223.
- Wissenschaft, Stand d. poln. 226.
- Wortbildungslehre: Deminutiv und Singulativ 137; Kürzungen mit d. Element -ch 52; Suffix -ynja 53; Suffix -ska; poln. Stammbildungslehre 215f.
- Wortforschung: Gemeinslav. Lehnw. aus d. Altgriech. 265, 282; bulg. Lw. aus d. Protobulgarischen 263.
- Zeitschriften, slav. (Besprechungen): Revue des études slaves 262f.; Slavia 268f.; Sborník der phil. Fak. der Komenius-Universität in Preßburg 273f.; Slavia Occidentalis 223; Prilozi za književnost... (Belgrad) 258f.; polnische Z. 184, 209; Gründung d. Arch. f. slav. Phil. 268.

Namenregister.

- | | | |
|---------------------------|----------------------------|--|
| Abicht 91. | Balzer 208. | Benedix 277. |
| Abramovič 275. | Baranowski 66, 79. | Bernacki 190, 192, 227. |
| Adam v. Bremen 45. | Barclay 197. | Berneker 56, 73, 79, 156, 261—78, 271. |
| Adolphi 69. | Baron 70. | Bestužev-Rjumin 150. |
| Agrell 224f. | Barsov 90, 99. | Beyle, H. 19. |
| Agricola (16. Jahrh.) 84. | Bartholomae 77. | Bezenberger 57, 60, 62, 69, 70, 73, 129. |
| Ahlqvist 84. | Bartulović 260. | Bielenstein 70. |
| Almgren 264. | Basanavičius 79. | Biernat v. Lublin 192. |
| Altenberg, H., 207. | Batocki 197. | Birkenmaier 188. |
| Anderson 88. | Baudelaire 277. | Bodenstedt 276. |
| Andreev 277. | Baudouin de Courtenay 266. | Boecler-Kreutzwald 85. |
| Aničkov 271. | Baumker 188. | Boetius 188. |
| Arabažin 206. | Bechtel 57, 75, 128. | Bogatjev 273. |
| Arnaudov 270. | Belic 262, 265, 266, 268. | Bonaventura 269. |
| Ascharin 276. | Bem 272. | |
| Auerbach 208. | | |

- Boor, C. de 246.
 Bopp 140.
 Borchling 274.
 Borowy 208.
 Boyer 262.
 Brandt, R. 138.
 Brenz 271.
 Bretkun 57, 60, 62.
 Broch 262.
 Brockelmann 138.
 Brodziński 196, 200, 203, 204.
 Brückner 44—55, 144, 147, 182, 227, 272, 279.
 Brugmann 67, 72, 73, 74, 77, 78, 81, 129f., 151, 155, 174.
 Bučar 271.
 Budberg-Benninghausen, R. v. 277.
 Buga 66, 75, 78, 86, 131.
 Buslaev 162.
 Bykowski 202.
 Bystron 58, 210, 223.
 Čajkanović 258.
 Čajkovskij 278.
 Cancel 264.
 Capeller 279.
 Čechov 277.
 Chaloupecký 274.
 Charles, P. 264.
 Chateaubriand 201.
 Chlebowskij 182.
 Chmaj 197.
 Chmielowski 183.
 Chotek 273.
 Chrzanowski, I. 184, 194, 200, 203, 204, 272.
 Chrzanowski, W. 208.
 Cirulis 70, 129.
 Ciszewski 210.
 Claudius Caelestinus, Fr. 188.
 Coffey, Charles 258.
 Comenius 201, 207.
 Conev 143, 271.
 Čorović 258.
 Cosmas 50.
 Čurčin 1f.
 Czartoryska 196.
 Czubek 199.
 Czapryński 213.
 Dąbkowski 208.
 Dachnowski 194.
 Dähnhardt 211.
 Dante 185.
 Danysz 201, 207.
 Darkó 246.
 Dauksa 58, 59, 79, 80.
 Delbrück 151, 164, 168, 174.
 Demetrius, Pseudo- 194.
 Denis 263.
 Diels, H. 187.
 — P. 133—36, 145—49, 189, 279.
 Dimović 260f.
 Diez 139.
 Dittmann 108.
 Dobrjanskij 274.
 Dobrovský 273.
 Dobrzycki 190.
 Đorđević 258f.
 Dorr 264.
 Dostojevskij 263, 272, 276.
 Dowkont 65.
 Dressel 69, 74.
 Dukmeyer 276.
 Durnovo 267, 269, 270.
 Dynowska 227.
 Eisen, M. J. 84.
 Eisenmann 263.
 Elisabeth v. England 206.
 Endzelin 70, 72, 74, 76, 129, 265, 270, 281—82.
 Erasmus v. Rotterdam 194.
 Estreicher 185.
 Falk 88.
 Fay 75.
 Feldman 183, 184.
 Feliński 202.
 Fick 75, 88, 128.
 Fiedler 276.
 Fischer, Adam 210.
 Fontane 275.
 Fortis 26.
 Francev 206.
 Fränkel 78.
 Franko 90.
 Frašćić 271.
 Fredro 196, 203, 208.
 Freytag 276.
 Frycz s. Modrzewski.
 Gabryl 204.
 Gad de Oucin 188.
 Gaigalat 59.
 Gallus 47.
 Ganszyniec 187.
 Garbe 57.
 Gartner 251.
 Gasiorowska 200, 208.
 Gauthiot 66.
 Gawełek 212.
 Gebauer 122, 137, 146, 149, 186, 223.
 Geitler 67.
 George, St. 277.
 Gerschman 276.
 Gerullis 55—82, 130—32.
 Gesemann 1—43, 258—61.
 Gessner 202.
 Gieburowski 208.
 Gilferding s. Hilferding.
 Glizner 198, 201, 207.
 Gliick, E. 70.
 Gogol 277.
 Gončarov 270.
 Gořkij 277.
 Górnicki 215.
 Goethe 1, 278.
 Grabowski, A. 214.
 — T. 183, 194, 198.
 Griboëdov 277.
 Groeger 276.
 Grotius, H. 197.
 Grünenthal 137—39, 150.
 Gubryniewicz 203.
 Günther 203.
 Guenther, v. 276.
 Gukovskij 69.
 Gildenstubbé, O. v. 150 bis 181.
 Haack, F. W. 63.
 Hahn, V. 184.
 Halecki 199.
 Handelsman 192.
 Hanisch 107—20.
 Hanka 107.
 Hanuš 273.
 Hattala 135.
 Hauptmann, J. 108.
 Havlíček 273.
 Hebbel 261.
 Heidler 273—74.
 Hektorović 264.
 Helel 192.
 Herberstein 83.
 Herder 200.
 Hermann, E. 72.
 Hey 54.
 Hilferding 103.
 Hippe 107.
 Hippolytos v. Rom 213.

- Hirt, H. 76, 77, 78, 81, 82, 128—30, 282.
 Hoffmann v. Fallersleben 107.
 Hoffmann, O. 75.
 Hofmann, E. 89—107, 228—44.
 Hóman 245.
 Horák 263.
 Horaz 194.
 Hosius 195.
 Hube 145, 192.
 Hujer 263, 268.
 Humboldt, W. v. 140.
 Hýsek 273.

 Ivanov, Jordan 265.
 Ivić 259.
 Ivković 258, 259, 265.
 Ivšić 269.
 Iwiński 65.

 Jachimecki 214.
 Jacimirskij 206.
 Jagić 3, 151, 221, 258, 264, 268, 271, 272.
 Jakobson 273.
 Jakšić 261.
 Jakubec 270, 273.
 Janko 152.
 Jannius 69, 73.
 Jenkinson 83.
 Jentsch 108.
 Josephus, Flavius 208.
 Jovanović 259f.
 Juskiewicz 49.

 Kalima 85, 86.
 Kalina 149.
 Kallenbach 204.
 Kampmann 88.
 Kappus 279—81.
 Karbowiak 206.
 Karadžić s. Vuk.
 Karłowicz 52.
 Karskij 280.
 Karsten 84, 85.
 Kartsevski 271.
 Kętrzyński 46.
 Kettunen 85.
 Kidrič 271.
 Kiełski 203.
 Kirchmair (Naogeorgus) 195.
 Klawe 212.
 Kleczkowski 223.

 Klein, D. 60, 62, 64, 65, 72, 77.
 Kleiner 205.
 Klinger 211.
 Kluge, Fr. 137, 138.
 Kochanowski, J. 201.
 — P. 200.
 Kolbuszewski 198.
 Kolendić 258.
 Kollataj 202.
 Kołodziejczyk 213.
 Komarnicki 227.
 Komenský, Jan Amos s. Comenius.
 Konarski 196.
 Konstantinos VII. Porphyrogenetos 249.
 Kopernikus 196.
 Kopitar 259.
 Küppen 86.
 Korbut 184.
 Kordt 83.
 Korzeniowski 196, 202, 204.
 Kościelski 227.
 Kościuszko 208.
 Kossinna 45.
 Kossowski 183.
 Kostić 259.
 Kostomarov 150.
 Košutić 251, 272.
 Kot 195, 196, 197, 199, 206, 207.
 Kotljarevskij, N. 275.
 Kotula 195.
 Kozierowski 47—55, 220.
 Kozlovskij 90, 94.
 Krasicki 196, 208.
 Krasieński 205, 208.
 Krauß, F. S. 23f.
 Krèek 192.
 Kretschmer 86, 267.
 Križanić 264.
 Křížkovský 274.
 Krohn, K. 84.
 Kromer 195.
 Kropieński 202.
 Kropotkin 144.
 Krylov 144, 277.
 Kryński, A. A. 215.
 Kucharski 203.
 Kudrjavskij 164.
 Kühnel 52, 54.
 Kul'bakin 125, 139f., 263, 266.
 Kurschat 66, 74, 78.

 Kurt, Mehmed-Dželalud-din 10, 31.
 Kutrzeba 195.

 La Fontaine 277.
 Łasicki 49.
 Leciejewski 125.
 Ledesma 58.
 Legrand 105.
 Lehr-Splawiński 223, 270.
 Lekszycycki 146.
 Łempicki 201, 207.
 Lermontov 275.
 Leskien 2, 8, 52, 56, 67, 79, 121, 151, 251.
 Lessiak 267, 269.
 Lessing 208.
 Leyen, v. d. 269.
 Lirondelle 263.
 Ljackij 270.
 Łopaciński 189, 191.
 Lorentz 44, 81, 125.
 Loriš 135.
 Łoś 107, 188, 194, 195, 205, 273.
 Lossnitzer 215.
 Lucerna 1f., 38f.
 Łucki 203.
 Łukaszewicz 206.
 Luther, A. 275f.

 Máchal 134, 135.
 Magnus, L. A. 90, 101.
 Małecki 203.
 Malinowski 189, 193.
 Marcholt 193.
 Marković 1, 19.
 Masaryk 270.
 Massalski 201.
 Mavor 139.
 Mazon 143, 262, 263.
 Meillet 75, 143, 262, 263, 264, 265, 269, 270.
 Melich 244—50.
 Meltzer 72.
 Mentík 134.
 Merežkovskij 276.
 Mémirée 260.
 Merker, P. 274.
 Meyer, K. H. 139—43, 250—57.
 Mickiewicz 144, 196, 200, 201, 202, 203, 204f., 207.
 Mielke, Ch. G. 64, 71.
 Mikkola 86, 129, 262, 264.
 Miklosich 1, 3, 23, 29, 138, 172, 220, 246, 263.

- Miladinov 2.
 Milija 260.
 Miller, O. 263.
 Miller, Vs. 90, 94f.
 Mladenov 263.
 Mniszek 194.
 Modrzewski, Andrzej
 Frycz 199.
 Mogiła, Petrus 280.
 Molière 196, 203, 266.
 Montelius 264.
 Moroškin 247.
 Morsztyn 202.
 Mosvid 65.
 Much 53.
 Mühlenbach 70, 72.
 Mukačevskij 274.
 Mühlverstedt 132.
 Murko 1f., 29, 30, 34,
 36, 268, 270, 271.
 Mušicki 259.

 Nakić 259.
 Naogeorgus (Kirchmair)
 195.
 Nečaev 263.
 Nehring 107, 189, 190, 280.
 Németh 248.
 Nestor 101, 150, 243.
 Niederle 265, 272.
 Nietzsche 276.
 Nikolaus, Dominikaner
 187.
 Nikol'skij 263.
 Nitsch 214, 216f., 221.
 Novák 273.
 Novaković 258.

 Ogrizović 261.
 Olaus Magnus 83.
 Opaleński 197, 207.
 Opec 190.
 Orel 274.
 Oresme 188.
 Orfelin 259.
 Orzechowski 191, 195.
 Orzeszkowa 183.
 Ostermeyer 64, 71.
 Osthoff 77.
 Ostrovskij 204, 266, 277f.

 Paasonen 263.
 Pandurović 259.
 Parthus 190.
 Pastřnek 272.
 Patera 133.
 Patouillet 266, 278.

 Pawlikowski 205.
 Pečerski 200.
 Pedersen 128, 137, 281.
 Peisker 265.
 Perfeckij 274.
 Petén (Petian) 274.
 Petrovskij 264.
 Petrycy 194.
 Piekarski 192.
 Piekosiński 146, 192.
 Pietkiewicz 58.
 Pietraszkiewicz 204.
 Pigoń 200.
 Piksanov 278.
 Piłsudski 213.
 Pini 227.
 Pisemskij 277.
 Pogodin 206.
 Poł 196.
 Polívka 190, 266, 271.
 Pollak, R. 200.
 Popović, P. 258.
 Porzeziński 55, 69, 78.
 Potebnja 90, 98, 170.
 Potocki 183.
 — J. 202.
 — W. 194, 197, 201, 279.
 Powodowski 222.
 Pražák 273, 274.
 Prohaska, Drag. 260, 272.
 Przyborski 146.
 Przychocki 208.
 Ptaśnik 214.
 Ptolemaios 53, 245.
 Puškin 144, 276f.
 Pypin 105.

 Rambaud 101.
 Ramovš 269.
 Raynaud de Lonkens 188.
 Réau 264.
 Reimer, H. 268.
 Reljković 259.
 Reinholdt 144.
 Rešetar 259, 264.
 Reutt-Witkowska 200.
 Rey 191, 195f., 207, 215.
 Rhesa 62.
 Rieger, Fr. L. 274.
 Rimskij-Korsakov 278.
 Romanowski 196.
 Romanski 265, 282.
 Rosenberger 69, 76.
 Rostafiński 48, 194, 213.
 Rostovcev 264.
 Rousseau 201, 206.
 Royzius 215.

 Roźniecki 244.
 Rozwadowski 62, 125,
 216f.
 Ruar 197.
 Rudnicki 46, 223.
 Ruhig, P. F. 63, 71.
 Ruvarac 259.
 Rybiński 207.
 Rybnikov 172.

 Šachmatov 150, 257, 263,
 264.
 Šafařík 273.
 Salicetus 193.
 Salin 264.
 Samter 269.
 Sappuhn 63.
 Sathas 105.
 Saussure, F. de 271.
 Ščepkin, E. 150.
 — V. 121.
 Scherer, W. 276.
 Schiller 202.
 Schleicher 71, 72, 78, 279.
 Schmidt, J. 69, 78, 80,
 279.
 — P. 70, 80, 129.
 Schneider, St. 213.
 Schröder, F. R. 244.
 — L. v. 84.
 Schulze, W. 137.
 Šejn 279.
 Seklucjan 195, 198.
 Šembera 53.
 Semkowicz, A. u. Wł. 209.
 Sep s. Szarzyński.
 Setälä 84.
 Shakespeare 258.
 Shaftesbury 206.
 Shelley 185.
 Sidney, Ph. 258.
 Sienkiewicz 183.
 Simon, A. 214.
 Simonides 194.
 Sinko 202f.
 Skarga 198.
 Škultetý 273.
 Šljapkin 278.
 Słoński 190, 192.
 Słowacki 201, 205f., 213.
 SmalStocky, St. 251, 273.
 Smetánka 135.
 Sobolevskij 86, 186, 247,
 251f.
 Sokołowski 214.

- | | | |
|---|--|---|
| <p>Solmsen 73f.
Solov'ev, VI. 276.
Sommer 69, 72, 153, 165, 281.
Soerensen 224.
Specht 66, 73, 78, 81.
Spina 273, 274.
Sreznevskij 150.
Stanko, J. 190.
Stasiak 214.
Staszic 201.
Stefanović, P. 258.
Stender, G. F. 70, 76.
Stendhal s. Beyle, H.
Sterija 258.
Štútný 135.
Stojanović 258.
Stojković 2.
Stoß, Veit 214.
Streitberg 81, 82.
Štrekelj 89.
Strischka 58.
Stur 89.
Suchomlinov 150.
Sudhoff 187.
Sułkowski 201.
Świdziński 190.
Szarzyński, M. 194.
Szelągowski 212.
Szpotkański 204.
Szydłowski 215.
Szykowski 201, 207.
Szyrwid 57, 58.</p> <p>Tappolet 269.
Tarnowski, St. 182.
Tasso 196, 200.
Teodorov-Balan 272.
Themo 188.
Thietmar v. Merseburg 48.
Thomsen, V. 89.
Thomson 153.
Thumb 77.</p> | <p>Tolstoj, A. K. 263.
— L. N. 277.
Tommaseo 5.
Tönnurist 88.
Torbiörnsson 120—27, 266, 270.
Tortylłowicz-Batocki 197.
Towiański 196, 200.
Trautmann 56, 73, 74, 79, 128—32, 272, 274.
Trávníček 264.
Trecius, Chr. 197.
Tretiak 205, 208.
Trubeckoj, N. 263, 266, 269.
Truber 271.
Tuczyński 207, 263.
Tymieniecki 223.</p> <p>Ujejski, J. 206.
— K. 196.
Ulanowski 147, 192, 195.
Ułaszyn 215.
Uljanov 281.
Umlauft 89.
Ungler 193.</p> <p>Vajs 271.
Varneke 278.
Vasić 259.
Vasmer 82—89, 267, 282.
Vergil 204.
Verlaine 277.
Verner 45.
Veselovskij 271.
Viskovatov 275.
Višnjic 260.
Vladimirov 90, 102, 231.
Vlček 273.
Vogüé 144.
Vojnović, J. 261.
Voltaire 204.
Vondrák 152, 155, 178, 247, 250f.</p> | <p>Voßler 277.
Vuk Karadžić 3, 29, 129, 258, 259.</p> <p>Wackernagel 159.
Wagner, R. 261.
Waischnoras 58.
Walter, R. v. 276.
Weck, G. 277.
Wędkiewicz 223.
Weingart 272—74.
Weise, Chr. 258.
Wied, Antonius 83.
Wiedemann 66, 77.
Wierzbowski 107, 201, 207.
Wijk, N. v. 73, 75, 78, 79, 144, 262, 270.
Willent 57, 59.
Willer 219.
Windakiewicz 201, 208.
Wissendorf 70.
Witelo 188.
Włock 200.
Wolfsohn 275.
Wollner 103, 235.
Wołonczewski 65, 67.
Wolter, E. 51, 66, 67, 78, 80, 81.
Wypiański 183, 206.</p> <p>Young 202.</p> <p>Żabczye 194.
Zakrzewski 209.
Zaleski 206.
Zamoyski 201, 207.
Zan 203.
Zelinskij 278.
Zimorowic 195.
Zmorski 206.
Żolkiewski 196.
Zubaty 72, 156.
Życzynski 208.</p> |
|---|--|---|

Wortregister.

- | | | |
|---|--|--|
| <p>adamski 34.
agnieć 128.
angiel 186.
ape 130.</p> <p>Bech 52.
Bechyně 52.</p> | <p>besěda 52, 53.
bez—prez 55.
bezrěčije 54.
bělěngъ 263.
bělěgъ 263.
Biech 52.
Biechowo 52.</p> | <p>Bielsko 44.
Bień 52.
biesiada 53.
bisъrъ 263.
blъgarinъ 263.
boljarinъ 263.
borsuk 221.</p> |
|---|--|--|

Borzysz 48.
bożyć 191.
bubręgъ 263.

ciarki 218.

Čerzpenjane 55.
članъ 218.
člověkъ 217—18.
črezrěčije 54.

Danja 45.
darg 218.
dbati 45.
dirti 129.
dirvā 129.
Dolsko 44.
Drażyc 217.
Duń, Dunin 45.
dūrti 129.
dziś 216.

Gačko polje 48.
gausti 50.
gawiedz—goveđo 49.
Gdanie 47.
Gdańsk(o) 44.
Gdecz 47.
Gdeczyk 47.
Gdow 47.
gdula 47, 51.
gdunja 51.
Gdynia 47.
gdyrać 47.
Genthin 50.
Giecz 47.
Glomaci 44.
Głda 53.
gmyrać 47.
gondrati 50.
Gorazd 52.
gorazdъ 48.
gornet 52.
gostolet 50.
goveđo—govno 48.
gastolić 50.
gostъ 50.
got- 50.
granъ 52.
grdula 47.
gromada—gromozd 48.
groszek—groch 137.
grumins 129.
grúodas 129.
grumėti 129.
gud- (lit.) 49.
gúdas 51.

Gúdas 49, 51.
gude 49.
Gudijā 49.
gudumas 50.
Guduskani 48.
gundelj 50.
gut 50.
gutke pole 50.
gutný 50.
gutoriti 50.
Gwda 53.
gzło (kzło) 45.
gъd- 50.
Gъdanъsko 46.
gъdъ 47.
gъdъkъ 48.
gyd- 48.

horjatski 34.
Hučina 50.
hudać 50.
hútati 50.
hutný 50.
hutoriti 50.

charpa 218.
chmalic 217.
chotěti 269.
Chuda 54.

Infanty 217.

kakalys 279.
kamy 128.
kapište 263.
karwa 218.
Keynia 51.
kiausti 52.
Kieini 51.
Kida 53.
kiutis 52.
klobukъ 218.
Kodań 53.
koliba 265, 282.
Kołodrąb 218.
kopřivadlo 223.
korablъ 265, 282.
koruba 265.
koryto 265.
košta 51.
kõtati—kutati 51, 52.
kotъ 51.
krzypopa (przykopa) 223.
kucza 52.
kuczek 52.
kuczki 52.
kucznać, kucnać 52.

kuka 52.
kukis 52.
kukonosъ 52.
kustъ 52.
kutā 52.
kutenti 52.
kutiti 52.
kūtis 51.
kutnać 52.
kzło 45.
*kъdan- 45.
kъnigy—kъnegy 59.
kut—kut- 52.
*kътja 51.

leels 138.
Leżajsk—Leżajsko 46.
leđone 247.
lińkti 129.
Lipsko 44.
ljadъskij 247.
lunkans 129.
łaska, łasica 214.
luk : łączysko 216.

makar 139.
meder 139.
mitrega 47.
modła 218.
mogq 269.
Mъsta 85.

nevěsta 269.

obfity—oplwity 186.
odmęt 89.
ohyda 48.
ohyzdný 48.
olsa 222.
otъmotъ 89.
ogъrinъ, Pl. ogъre 244f.

pašenogъ 263.
plikti 129.
plwieć 186.
Poznań 274.
pożega—pożoga 192.
Puck 44.

Rgielsko 220.
Rgil 221.
*Rgodivъ gorodъ 86.
Rugodivъ 82.
Rыgъlъ 221.

sanъ 263.
Seregъr 86.

sędziwy 216.
 sietem—siedm 219.
 skrzyt 46.
 skutam 52.
 skrtam 52.
 Słęza 46.
 Śląsko 46.
 słozona 217.
 stegna 217.
 Stobnica 54.
 stwolin 222.
 szczęście 216.
 skōtati 51.
 sɛ(n) 130.
 sɛto 130.
 śledziona 217.
 šikù 130.
 šimtas 130.

tet 185.
 Tegomir 48.
 Tegoborz 48.
 tēsūs 138.
 tichɛ 138.
 timsa 129.
 toczu 186.
 Togomir 48.
 Tugomiri 48.
 tūmss 129.
 tbatì 45.
 tɛma 129.
 ūdra 88.
 ūpé 130.
 vlach 245.
 *vodomotɛ 89.

vōgər 248.
 Vtroja 88.
 vɛ(n) 130.
 vydra 88.
 Wda 53.
 węgrzyn 248.
 Witrogoszcz 189, 221.
 wielki 218.
 wieszczrzyca 189.
 wloch 245.
 włóczęga 215.
 zakutać 52.
 zgrzyt 45.
 ziarno 218.
 żdżyć 192.
 żebro 217.

